

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



Konfirmandenarbeit
erforschen und gestalten

*Herausgegeben von Wolfgang Ilg,
Friedrich Schweitzer und Peter Schreiner*

Band 8

Friedrich Schweitzer | Georg Hardecker |
Christoph H. Maaß | Wolfgang Ilg | Katja Lißmann
in Verbindung mit Peter Schreiner
und Birgit Sandler-Koschel

JUGENDLICHE NACH DER KONFIRMATION

Glaube, Kirche und eigenes Engagement –
eine Längsschnittstudie

Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.



Entdecken Sie mehr auf
www.gtvh.de

1. Auflage

Copyright © 2016 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom
Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten.
Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlages ist
daher ausgeschlossen.

Satz: SatzWeise GmbH, Trier

Druck und Bindung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Printed in Germany

ISBN 978-3-579-05444-5

www.gtvh.de

Inhalt

Inhalt	5
Vorwort	11
Einleitung	15
1. Ausgangspunkte	16
2. Fragestellungen der Studie	21
3. Anlage und Methodik der Untersuchung	23
4. Träger der Untersuchung und Kooperationspartner	26
5. Aufbau des Bandes	28
6. Hinweise zur Lektüre	29

I. Vom Beginn der Konfi-Zeit bis zwei Jahre nach der Konfirmation: Longitudinale Perspektiven

1. Das Sample	34
2. Wie Jugendliche die Konfirmation im Rückblick wahrnehmen	36
3. Individuelle Entwicklungen von Glaube und religiöser Einstellung	45
4. Individuelle Entwicklungen des Verhältnisses zur Kirche	62
5. Eigenes Engagement in Kirche und Zivilgesellschaft	75
5.1 Einstellungen zum Ehrenamt am Ende der Konfi-Zeit	76
5.2 Wege ins Ehrenamt	81
5.3 Motive für das Engagement	85
5.4 Gründe, sich nicht zu engagieren	88
5.5 Schulungs- bzw. Fortbildungsmöglichkeiten	89
6. Erfahrungen in der Konfi-Zeit als Prädiktoren für Langzeiteffekte	91
6.1 Prädiktoren für Religiosität und Kirchenbindung	92

6.2 Prädiktoren für den Übergang in ehrenamtliches Engagement	99
6.3 Spezielle Analysen zum Übergang ins Ehrenamt	103
7. Langzeitwirkungen der Konfirmandenarbeit im Kindesalter (Konfi 3)	109
7.1 Teilnahme an Konfi 3	110
7.2 Meinungen zu Konfi 3 im Rückblick	111
7.3 Auswirkungen von Konfi 3 auf die spätere Konfi-Zeit	114
7.4 Mitgestaltung von Gottesdiensten in Konfi 3	117
7.5 Zusammenfassung: Konfi 3 als positive Kirchenerfahrung mit ausbaufähiger Vernetzung	119

II. Teamer in der Konfirmandenarbeit:
Eine Interview-Studie

1. Einleitung	122
1.1 Auswahl der Befragungsgemeinden	123
1.2 Durchführung der Gruppendiskussionen und Leitlinien der Interpretation	124
1.3 Lektürehinweise	125
1.4 Überblick über die Diskussionsgruppen	126
2. Wege ins Engagement – Weichenstellungen und Schlüsselmomente	134
2.1 Familiäre religiöse Sozialisation: <i>»ich bin irgendwie damit aufgewachsen«</i>	136
2.2 Die eigene Konfi-Zeit: <i>»und dann denkt man so nach einem Jahr: das war's schon?«</i>	141
2.3 Freizeiten und Camps: <i>»nach dem Camp war alles geklärt«</i>	148
2.4 Teamerinnen und Teamer als Vorbilder: <i>»die ham einem auch gezeigt, dass es voll cool sein kann, Teamer zu sein«</i>	153
2.5 Gezieltes Ansprechen durch Mitarbeitende und Gleichaltrige: <i>»als unser Pfarrer gefragt hat, war ich gleich dabei«</i>	158
2.6 Von der Konfirmation ins Ehrenamt – Gestaltung des Übergangs: <i>»halt mal gucken, wie das ist«</i>	165
2.7 Wege ins Engagement in den neuen Bundesländern: <i>»wahrscheinlich muss irgendjemand anfangen«</i>	174

3.	Motive für das Engagement – warum engagieren sich Jugendliche in der Konfirmandenarbeit?	184
3.1	Gemeinschaft und Zusammenarbeit im Team: <i>»einfach dieses Gruppengefühl«</i>	185
3.2	Verantwortung übernehmen in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen: <i>»es macht so Spaß, mit Jugendlichen zu arbeiten«</i>	190
3.3	Vorteile für Bewerbung und berufliche Orientierung: <i>»Das braucht man später im Leben auch«</i>	191
3.4	Kirche mitgestalten: <i>»Was ich mit meiner Konfirmandenarbeit verändern will«</i>	194
3.5	Kirche für andere gestalten: <i>»dass man das dann auch weitergeben kann«</i>	196
3.6	Der eigene Glaube: <i>»Ich habe den Glauben für mich selbst«</i>	197
4.	Das Selbstverständnis der Jugendlichen als Teamerinnen und Teamer: <i>»wir wissen noch, wie man sich eigentlich in dem Alter fühlt«</i>	210
4.1	Die Konfis verstehen können	210
4.2	Die Konfis erreichen und motivieren können	211
4.3	Vermitteln können	213
4.4	Gruppenprozesse begleiten und gestalten können	215
5.	Kompetenzerwerb im Engagement – ehrenamtliches Engagement in der Konfirmandenarbeit als Bildungsraum	218
5.1	Das Engagement als Bildungsraum in Abgrenzung zur Schule: <i>»wir kommen hier alle her, weil wir wirklich Bock darauf haben«</i>	218
5.2	Kompetenzerwerb und Reifungsprozesse in der Teamertätigkeit: <i>»das hat mir für mein Leben so viel gebracht«</i>	221
6.	Ausgrenzungs- und Eingrenzungsprozesse – Jugendliche, Kirche und Engagement	228
6.1	Ausgrenzungsdynamiken in der Peergroup: <i>»Wie, du bist in der Kirche?«</i>	228
6.2	Die Gemeinschaft der Engagierten: <i>»weil man einfach Leute trifft, die ticken wie man selber«</i>	234
6.3	Jugendliche in der Kirche: <i>»lustlos, gelangweilt, für nichts zu interessieren?«</i>	238
6.4	Gottesdienste als Ausgrenzungserfahrungen: <i>»wenn man das Gefühl vermittelt kriegt, dann ist alles vorbei«</i>	239

7. Die Schluss-Statements der Teamerinnen und Teamer: »Stellt euch vor ...«	251
--	-----

III. Zusammenfassende Auswertung der quantitativen und qualitativen Befunde

1. Vorüberlegung: Quantitative und qualitative Zugänge als Triangulation?	255
2. Entwicklungen und Erfahrungen in der Zeit nach der Konfirmation	257
2.1 Rückblick auf die Konfirmation	257
2.2 Abschied von der Kirche nach der Konfirmation – nicht ausgeschöpfte Potenziale einer jugendaktiven Kirche	258
2.3 Was Jugendlichen am Glauben schwer fällt – und was sie daran wichtig finden	262
2.4 Konfirmandenarbeit als Faktor der religiösen Sozialisation – Verstärkung bestehender Unterschiede oder eigenständige Wirkung?	266
2.5 Wirksamkeit unterschiedlicher Erfahrungen mit Konfirmandenarbeit: Nachhaltige Konfirmandenarbeit und ihre Implikationen für die Konfi-Zeit	270
2.6 Ehrenamtliches Engagement in der Konfirmandenarbeit – eine Chance für Jugendliche, Kirche und Gesellschaft	274
2.7 Potenziale von Angeboten für Jugendliche nach der Konfirmation: Arbeit mit Ehrenamtlichen als Jugendarbeit	277
2.8 Konfirmandenarbeit im Jugendalter als Teil kirchlich-pädagogischer Angebote von der Kindheit bis ins Erwachsenenalter	279

IV. Die Ergebnisse der Studien zur Konfirmandenarbeit 2006-2016 im Überblick

1. Die Studien	284
2. Hauptergebnisse	287
2.1 Ausgangssituation: Ein Erfolgsmodell – mit Optimierungsmöglichkeiten	287

2.2 Potenziale	290
2.3 Handlungsstrategien	295

V. Die internationale Längsschnittstudie zur Konfirmandenarbeit

1. Zur Anlage der internationalen Studie	305
2. Exemplarische Befunde	308
3. Internationale Impulse für die Konfirmandenarbeit in Deutschland	311

VI. Ausblick: Die dritte bundesweite und internationale Studie zur Konfirmandenarbeit

313

VII. Anhang

1. Das longitudinale Sample und zentrale Hintergrundvariablen	318
2. Indizes	324
2.1 Index aus t_3	324
2.2 Indizes aus t_1 und t_2	324
3. Dokumentation der Items und Skalen	328
3.1 Items/Kennwerte Jugendlichen-Fragebogen ($t_1/t_2/t_3$)	329
3.2 Items/Kennwerte Jugendlichen-Fragebogen (t_2 -Zusatzbogen Konfi 3)	342
4. Individualverschiebungen	344
5. Verzeichnis der Abbildungen	347
6. Verzeichnis der Tabellen	349
7. t_3 -Fragebogen	351
8. Literatur	357

VIII. English Summary

1. The Study	364
2. Main Results	366
2.1 Results from the quantitative study	366
2.2 Results from the qualitative study	369
2.3 The meaning of the results for research on youth and religion in general	371
Autorinnen und Autoren	372

Vorwort

Die Konfirmandenzeit gehört zu den größten außerschulischen Bildungsangeboten in Deutschland. Schon daran ist die Bedeutung dieses Angebots abzulesen – für die Kirche, aber auch für die Gesellschaft insgesamt. Der geschichtlich oft als nachgeholtter Taufunterricht angesehenen Konfirmandenarbeit kommen heute zusätzlich weitere wichtige Funktionen zu.

Mehr und mehr wird dabei bewusst, dass auch kirchliche Bildungsangebote kontextualisiert sind. Ihre Qualität sowie ihre Wirksamkeit sind zuerst bedeutsam für die einzelnen Menschen, also im Horizont individueller Lebensläufe. Zugleich werden sie in kirchlichen Zusammenhängen geplant und stehen immer auch in einem gesellschaftlichen Horizont. Der in der gegenwärtigen Diskussion häufig gebrauchte Begriff der Nachhaltigkeit, der hier nicht mehr in seiner ursprünglichen Bedeutung eines ressourcenschonenden Wirtschaftens und Handelns verstanden wird, sondern im Blick auf längerfristige Effekte, die beispielsweise nach Abschluss eines bestimmten Bildungsangebots anhalten sollen, verweist dabei auf das Interesse an dauerhafter Wirksamkeit. Pädagogisch gesehen kann es allerdings nicht darum gehen, Bildungsangebote für Zwecke zu funktionalisieren, die außerhalb dieser Angebote liegen. Kriterium einer gelungenen Konfirmandenarbeit ist immer zuerst ihr Nutzen für die Jugendlichen selbst. Dass sich für Jugendliche über die Konfirmandenarbeit immer auch neue Perspektiven auf ihre Kirche, auf gelebten Glauben, auf Religion und Gesellschaft entwickeln, gehört genuin zu einem protestantischen Bildungsangebot.

Mit dem vorliegenden Band sowie den empirischen Untersuchungen, die darin vorgestellt werden, kommt vor allem das Interesse an einer nachhaltigen Konfirmandenarbeit zum Tragen. Dem entspricht eine innovative Zugangsweise in Gestalt einer längsschnittlichen Betrachtung von Erwartungen und Erfahrungen der Jugendlichen im Konfirmandenalter sowie in der Zeit danach. Erstmals werden damit in breiter Weise Einsichten ermöglicht, die auf einer mehrfachen Befragung derselben Jugendlichen beruhen – zu Beginn und am Ende der Konfi-Zeit sowie zwei Jahre nach der Konfirmation. Die Entwicklung der Antworten lässt sich dabei sowohl auf der Ebene der Gesamtgruppe der Befragten verfolgen wie auch auf der Individualebene, sodass eine differenzierte Interpretation solcher Entwicklungen erreicht werden kann. Für die religionsbezogene Jugendforschung sowie für die Untersuchung von Kirchenmitgliedschaftsverhältnissen ist eine solche Vorgangsweise innovativ, da sich solche Studien – mit wenigen Ausnahmen vor allem im amerikanischen Bereich – noch immer allein auf Einmalbefragungen stützen und Vergleiche bes-

tenfalls zwischen verschiedenen Gruppen von Befragten ermöglichen. In der Psychologie sowie in den Sozialwissenschaften wird aber schon seit langem darauf verwiesen, dass nur echte Längsschnittuntersuchungen wirklich Aufschluss über Veränderungen in der Zeit geben können.

Ein weiteres Qualitätsmerkmal der vorliegenden Darstellung kann darin gesehen werden, dass die Gesamtuntersuchung sowohl einen quantitativen als auch einen qualitativen Anteil aufweist. Die quantitative Untersuchung umfasst insbesondere den dritten Befragungszeitpunkt der bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit in Deutschland sowie in weiteren europäischen Ländern (2012-2016). Die qualitative Untersuchung nimmt in neuer Weise die Erfahrungen von jungen Ehrenamtlichen auf, die in der Konfirmandenarbeit tätig sind. Aus beidem zusammen ergibt sich ein plastisches Bild der Entwicklungen in den Jahren nach der Konfirmation, die dadurch in ihrer Bedeutung neu in den Blick kommen können. Wie die Befunde zeigen, wurde die Frage »Was kommt nach der Konfirmation?« bislang auch bei der Reform von Konfirmandenarbeit noch zu wenig berücksichtigt.

Der vorliegende Band dient der Darstellung der Befunde aus den genannten Untersuchungen, die ihrerseits im weiteren Zusammenhang der seit 2006 laufenden empirischen Untersuchungen zur Konfirmandenarbeit zu sehen sind. Die verschiedenen Teile des Buches sind auf die verschiedenen Teiluntersuchungen bezogen und sollen zugleich auch eine Einordnung in das Gesamt aller Untersuchungen zur Konfirmandenarbeit ermöglichen. Insofern ist der Band bewusst so angelegt, dass er auch unabhängig von den früheren Veröffentlichungen in der vorliegenden Reihe gelesen werden kann.

Ähnlich wie schon die vorangehenden Studien wurde auch diese Untersuchung am Lehrstuhl für Religionspädagogik der Universität Tübingen (Leitung: Friedrich Schweitzer) durchgeführt, von einem interdisziplinären Team (Georg Hardecker/Theologie, Christoph Maaß/Politikwissenschaft, Wolfgang Ilg/Theologie und Psychologie, Katja Lißmann/Erziehungswissenschaft) sowie zahlreichen studentischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Bestimmend waren darüber hinaus die Kooperation mit dem Comenius-Institut (Volker Elsenbast, Direktor bis 2015, Peter Schreiner, Direktor seit 2015) und dem Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Oberkirchenrat Matthias Otte, Oberkirchenrätin Birgit Sandler-Koschel) sowie die fachliche Begleitung durch einen Projektbeirat, dem u. a. Vertreterinnen und Vertreter aus den pädagogischen Instituten der Landeskirchen, der wissenschaftlichen Religionspädagogik und der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland e. V. angehören. In finanzieller Hinsicht war neben der Tübinger Infrastruktur die Unterstützung der Landeskirchen, der EKD sowie des Comenius-Instituts maßgeblich, für die wir uns an dieser Stelle ebenso wie für das damit verbundene Vertrauen herzlich bedanken.

Die bundesweiten Studien zur Konfirmandenarbeit in Deutschland sind eingebunden in internationale Untersuchungen, die in paralleler Weise in neun europäischen Ländern durchgeführt werden, inzwischen auch mit einem Parallelprojekt in den USA. Auch daraus ergaben sich zahlreiche Anregungen, für die wir sehr dankbar sind.

Wir bitten um Verständnis, dass im vorliegenden Band besonders dort, wo es um technische Zusammenhänge geht, die Sprache nicht immer inklusiv gehalten werden konnte. Gender-Aspekte werden jedoch überall dort, wo sie empirisch hervortreten, aufgezeigt und diskutiert.

Die Namen aller Beteiligten – der zahlreichen studentischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, denen wir sehr zu Dank verpflichtet sind, aber auch der Mitglieder im Beirat – werden in der Einleitung genannt.

Danken wollen wir auch dem Gütersloher Verlagshaus sowie seinem Lektorat, Diedrich Steen und Tanja Scheifele, für die Fortsetzung der immer wieder neu bewährten, stets erfreulichen und verlässlichen Zusammenarbeit.

Tübingen/Hannover/Münster

im Sommer 2016

Einleitung

1. Ausgangspunkte

Was kommt nach der Konfirmation? Besonders bei Pfarrerinnen und Pfarrern dürfte diese Frage häufig die enttäuschte Antwort auslösen, dass die allermeisten Jugendlichen den Kontakt mit der Kirche nach der Konfirmation rasch abbrechen. Solche Erfahrungen des Abbruchs sind nach wie vor eine Herausforderung für eine Konfirmandenarbeit, die auch über die Konfirmation hinaus denken und eine weiterreichende Perspektive im Sinne längerfristiger Wirksamkeit einnehmen will. Diese Erfahrungen stellen denn auch einen ersten Ausgangspunkt für die Studie dar, über die hier berichtet wird. Es geht um eine in dem Sinne »nachhaltige« Konfirmandenarbeit, dass nach Wirkungen gefragt wird, die über die Konfirmation hinaus anhalten.

Daneben gibt es gerade in den letzten Jahren zugleich auch hoffnungsvolle Entwicklungen, die einen weiteren Ausgangspunkt markieren. Nicht überall oder durchweg sind Abbrüche und Enttäuschungen zu konstatieren, weder bei den Gemeinden noch bei den konfirmierten Jugendlichen. Zu den hoffnungsvollen und überraschend weit verbreiteten Entwicklungen zählt heute – neben der hohen Zufriedenheit mit der Konfirmandenarbeit – vor allem das ehrenamtliche Engagement in diesem Handlungsfeld. Denn in diesem Bereich sind inzwischen gerade zahlreiche ältere Jugendliche aktiv. Solche Entwicklungen sollen bewusster wahrgenommen und untersucht werden: Was kann getan werden, damit es nicht zu den bekannten Abbrüchen nach der Konfirmation kommt? Wie steht es um Glaube und Kirchenbindung bei dieser Altersgruppe? Welche neuen Chancen eröffnen sich hier für das pädagogische Handeln?

Die hier vorgestellten Ergebnisse der zweiten bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit bieten erstmals empirische Erkenntnisse aus einer Längsschnittstudie über knapp drei Jahre hinweg. Mehr als 2500 Jugendliche beteiligten sich an der Befragung zwei Jahre nach ihrer Konfirmation, insgesamt 48 junge Ehrenamtliche aus verschiedenen Gemeinden wurden in ausführlichen Tiefeninterviews befragt. Die Rückmeldungen der Jugendlichen werfen ein neues Licht auf Fragen der Ehrenamtlichkeit, der Kirchenbindung, der Glaubenshaltungen und der Bedeutung von Gottesdiensten.

Damit vollzieht die vorliegende Untersuchung einen weiteren Schritt hin zu einer längerfristigen Perspektive auf die Konfirmandenarbeit. Die Frage, was nach der Konfirmation kommt, kann dabei zugleich als Ausgangspunkt für eine Verbesserung der Konfirmandenarbeit selbst dienen. Es wird kaum gelingen, Jugendliche nach der Konfirmation mit kirchlich-pädagogischen Angeboten zu erreichen, wenn dies nicht bereits während der Konfi-Zeit entsprechend

vorbereitet und angebahnt wird, etwa durch Begegnungen und Kontakte mit der Jugendarbeit. Deshalb wird im Folgenden durchweg auch nach den Implikationen der Befunde für die weitere Reform von Konfirmandenarbeit gefragt.

Die in diesem Band vorgestellten Befunde bauen auf den seit 2006 in Deutschland sowie in acht weiteren europäischen Ländern durchgeführten Untersuchungen auf und führen sie weiter (vgl. Ilg u. a. 2009; Schweitzer u. a. 2010, 2015a, 2015b). Die aktuelle zweite bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit schloss auch einen dritten Befragungszeitpunkt zwei Jahre nach der Konfirmation ein, d. h. es handelt sich um einen echten Längsschnitt, an dem jeweils dieselben Befragten beteiligt waren. Damit bieten die in diesem Band vorgestellten Befunde die bislang einzigartige Möglichkeit, die Zeit nach der Konfirmation in ihrem Zusammenhang mit der Konfi-Zeit genauer in den Blick zu nehmen. Durch die vorliegenden Daten werden die Möglichkeiten zur Wahrnehmung und Einschätzung der Konfirmandenarbeit noch einmal entschieden erweitert: Bot eine erste Veröffentlichung von Befunden aus der zweiten bundesweiten Studie (Schweitzer u. a. 2015a) Einsichten im Sinne eines Zeitvergleichs zwischen der Konfirmandenarbeit in den Jahren 2007/2008 und 2012/2013 (Befragungszeitpunkte), um Herausforderungen, Fragen und Perspektiven für die Konfirmandenarbeit zu gewinnen, so können nun individuelle Entwicklungen über einen Zeitraum von drei Jahren – vom Beginn der Konfi-Zeit bis zwei Jahre nach der Konfirmation – wahrgenommen und analysiert werden.

Die im Folgenden präsentierten Befunde können zugleich als ein Beitrag zur allgemeinen Diskussion über Jugend und Religion gesehen werden, dem auch über das unmittelbar angesprochene Handlungsfeld der Konfirmandenarbeit hinaus Bedeutung zukommt. In den meisten in Deutschland verfügbaren Jugendstudien, die Religion ohnehin eher nur am Rande berücksichtigen, aber auch in den Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen werden Jugendliche im Alter von etwa 14-29 Jahren für gewöhnlich einfach zusammengefasst. Die Ergebnisse der Konfirmandenstudien machen demgegenüber auf die Notwendigkeit aufmerksam, hier genauer hinzuschauen. Die Einstellungen und Interessen von Jugendlichen im Alter von 14 Jahren unterscheiden sich von den Einstellungen und Interessen zwei Jahre nach der Konfirmation – und deshalb erwartbar noch mehr von denen junger Erwachsener an der Schwelle zum dritten oder vierten Lebensjahrzehnt. Insofern verspricht die vorliegende Studie weiterreichende Einblicke zu einer Altersgruppe, in der sich das Verhältnis zu Religion und Kirche neu bestimmt. Die religiösen Interessen und Orientierungen Jugendlicher, einschließlich ihres Verhältnisses zur Kirche, lassen sich nicht angemessen verstehen, wenn das Jugendalter lediglich pauschal in den Blick genommen wird. Gerade die Zeit nach der Konfirmation, wenn mit dem 14. Geburtstag auch in rechtlicher Hinsicht die Religionsmündigkeit eintritt, bedarf einer genauen empirischen Betrachtung. Solange hier keine differenzie-

rende Wahrnehmung erreicht wird, können auch die durchaus vorhandenen, aber je nach Altersgruppe sehr unterschiedlichen Herausforderungen und Chancen für ein kirchliches Handeln nicht identifiziert werden.

Dass auch im Blick auf die Zeit nach der Konfirmation von Handlungschancen für die Kirche gesprochen werden soll, mag manche überraschen. Diese These gibt sich nicht damit zufrieden, dass sich die Jugendlichen eben – wie gerne gesagt wird – nach der Konfirmation in Gemeinde und Gottesdienst »kaum einmal mehr sehen lassen«. Schon die Befunde der Konfirmandenstudien zu den Erwartungen und Erfahrungen in der Konfi-Zeit selbst unterstreichen die Dringlichkeit der Frage, was nach der Konfirmation kommt. Denn die Befragungsergebnisse zeichnen ein überaus positives Bild von den Erfahrungen der Jugendlichen während der Konfi-Zeit, sodass ein offenbar häufig eintretendes Ende der Beziehung der Jugendlichen zur Kirche – oder auch umgekehrt: der Beziehung der Kirche zu den Jugendlichen – erklärungsbedürftig erscheint. Deshalb ist es wichtig, den Blick über die Konfirmation hinaus zu weiten und zu fragen, wie sich die Entwicklung nach der Konfirmation genauer darstellt und was getan werden kann, damit es nicht bei den berichteten Kontaktabbrüchen bleiben muss.

Die im vorliegenden Band vorgestellte Studie basiert auf einer quantitativen sowie einer qualitativen Befragung evangelischer Jugendlicher im Alter von ca. 16 Jahren, also ungefähr zwei Jahre nach der Konfirmation. Damit kann sie einen ersten Beitrag zu einem Verständnis der Konfirmandenarbeit in einem größeren Zeithorizont leisten, eben in Bezug auf die Zeit unmittelbar nach der Konfirmation. Damit ist nicht gemeint, dass nur für diesen Zeitraum mit Veränderungen zu rechnen ist. Viele Umbrüche scheinen sich vielmehr erst später zu vollziehen, etwa mit dem Übergang in ein Ausbildungsverhältnis oder ein Studium, womit sich häufig auch ein Umzug oder das erste eigene Einkommen (und damit das Eintreten der Kirchensteuerpflicht bei Kirchenmitgliedern) verbinden. Deshalb bieten die vorliegenden Befunde nur einen ersten Einblick in eine allerdings wichtige Zeit. Weitere Entwicklungen, wie sie dann gegen Ende des zweiten Lebensjahrzehnts sowie im dritten Lebensjahrzehnt stattfinden, sind Gegenstand einer eigenen Untersuchung, die im Jahre 2016 begonnen hat und über deren Ergebnisse in einem weiteren Band in dieser Reihe berichtet werden soll (geplanter Erscheinungstermin: Ende 2017). Hierbei werden junge Erwachsene deutschlandweit sowohl mit quantitativer als auch mit qualitativer Methodik dazu befragt, inwiefern ihre Erfahrungen in der Jugendzeit, insbesondere im Kontext der Konfirmandenarbeit, bleibende Auswirkungen hatten, etwa im Blick auf ein späteres ehrenamtliches Engagement.

Die Zeit unmittelbar nach der Konfirmation ist allerdings gleich aus mehreren Gründen von besonderem Interesse:

So steht zu erwarten, dass gerade in dieser Zeit in religiöser und kirchlicher

Hinsicht Weichenstellungen erfolgen, die später nur schwer zu revidieren sind. Wenn der Kontakt zur Kirche nach der Konfirmation abbricht, wird er sich in aller Regel zwei oder drei Jahre nach der Konfirmation nicht wieder neu einstellen. Insofern sind die Befunde gerade zu den 14- bis 16-Jährigen von besonderer Bedeutung für eine – mögliche – erfolgreiche kirchlich-pädagogische Praxis nach der Konfirmation. Ein Anschluss an die Konfi-Zeit in diesem Alter erscheint strukturell grundsätzlich leichter als in späteren Lebensjahren.

Bei den 14- bis 16-jährigen handelt es sich um Schülerinnen und Schüler, die in der Regel noch in der Konfirmationsgemeinde wohnen. Für die Konfirmationsgemeinden schließt dies ein, dass diese Altersgruppe aufgrund der räumlichen Nähe erreichbar bleibt, als dies dann für ältere Jugendliche der Fall ist.

Ein zumindest nicht unerheblicher Teil der Konfirmandinnen und Konfirmanden zeigte sich bei den Befragungen vor der Konfirmation daran interessiert, etwa an einer kirchlichen Jugendgruppe teilzunehmen (Schweitzer u. a. 2015a, 105). Die Zahl der Jugendlichen, die dieses Interesse für sich bejahen, liegt dabei deutlich über der faktischen Beteiligung an solchen Angeboten. Insofern besteht ein deutlicher Klärungsbedarf darüber, warum es nicht gelingt, das Interesse der Jugendlichen erfolgreich aufzunehmen.

Zugleich erbrachten die bundesweiten Studien zur Konfirmandenarbeit in ihren auf die Mitarbeitenden bezogenen Teilen auch Hinweise auf sehr erfreuliche Entwicklungen, die sich auf die Zeit nach der Konfirmation beziehen. Das gilt insbesondere für das ehrenamtliche Engagement. Im Untersuchungsjahr der zweiten bundesweiten Studie waren es 62000 Ehrenamtliche insbesondere im Jugendalter, die sich hier engagierten (Schweitzer u. a. 2015a, 156). Hier stellt sich die Frage, wie es gelingt, Jugendliche für ein solches Engagement zu gewinnen: Was macht den ehrenamtlichen Einsatz für Jugendliche attraktiv? Wie ist es möglich, die Motivation Jugendlicher für ein solches Engagement dauerhaft aufrecht zu erhalten und weiter zu stärken? Was kann von Gemeinden gelernt werden, die hier besonders erfolgreich sind?

Auch zur Frage nach der Wirksamkeit von Konfirmandenarbeit bieten die bereits vorliegenden Befunde aus den Konfirmandenstudien erste Aufschlüsse, etwa in Bezug auf die positive Resonanz der Konfirmandenarbeit bei den Jugendlichen oder hinsichtlich von Veränderungen bei den Einstellungen zu Religion und Kirche während der Konfi-Zeit selbst. In vielen Hinsichten sind hier Erfolge der Konfirmandenarbeit zu verzeichnen, die sich auf die Konfi-Zeit selbst beziehen (vgl. Schweitzer u. a. 2015a, 144-151). Im Sinne der Nachhaltigkeit kirchlich-pädagogischen Handelns muss jedoch auch nach den über den Zeitpunkt der Konfirmation hinaus anhaltenden Effekten der Konfirmandenarbeit gefragt werden. Diese Frage ist natürlich vielschichtig und lässt sich letztlich nur im Blick auf die gesamte Lebensspanne beantworten. Manche Effekte zeigen sich erst im höheren Lebensalter, etwa in Gestalt von Eindrücken und

Erinnerungen, die Erwachsenen neu bedeutsam werden können. Im vorliegenden Kontext war vor allem von Interesse, ob sich Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen Erfahrungen mit der Konfirmandenarbeit und der Wahrnehmung von Kirche in der Zeit nach der Konfirmation erkennen lassen. Daraus können dann Schlüsse im Blick auf die Kirchenbindung in Abhängigkeit von positiven oder negativen Erfahrungen während der Konfi-Zeit gezogen werden, wie dies in entsprechenden Studien in Finnland erfolgreich versucht wurde (vgl. Niemelä 2008, Niemelä 2015). Darüber hinaus sollen auch die mit der Konfirmandenarbeit verbundenen Voraussetzungen für ein ehrenamtliches Engagement in der Kirche in den Blick genommen werden. Dies bedeutet, dass nach unterschiedlichen Erfahrungen mit der Konfirmandenarbeit gefragt werden muss. Dabei soll allerdings von vorneherein eine gerade bei einer Studie zur Konfirmandenarbeit naheliegende Verengung allein auf dieses Handlungsfeld vermieden werden. So wichtig die Konfirmandenarbeit auch sein mag – sie ist nicht das einzige religionspädagogisch bedeutsame Handlungsfeld. Deshalb ist auch nach der Wirksamkeit der Konfirmandenarbeit immer im Vergleich und im Zusammenhang mit anderen Angeboten der religiösen und kirchlichen Erziehung, Sozialisation und Bildung zu fragen. Für die vorliegende Studie bedeutet dies etwa, dass auch die Erfahrungen mit Religion und Kirche in der Zeit vor der Konfirmation erfragt werden müssen.

Diese noch sehr allgemeinen Fragehorizonte stellen den Hintergrund für die in der vorliegenden Studie im Einzelnen verfolgten Fragestellungen dar, die nun in einem weiteren Schritt vorgestellt werden sollen.

2. Fragestellungen der Studie

Vor dem beschriebenen Hintergrund mussten die daraus resultierenden Untersuchungsfragen so formuliert werden, dass sie für eine empirische Studie anschlussfähig sind. Im Gespräch mit Expertinnen und Experten sowie in Aufnahme der Befunde aus den vorangehenden Studien zur Konfirmandenarbeit wurden folgende Fragebereiche identifiziert:

- Wie wird die Konfirmandenarbeit im Rückblick, zwei Jahre nach der Konfirmation, wahrgenommen und eingeschätzt?
- Welche Erfahrungen mit Kirche werden von den Jugendlichen nach der Konfirmation berichtet?
- Welche Veränderungen zeichnen sich bei den religiösen Einstellungen der Jugendlichen zwischen dem 14. und dem 16. Lebensjahr ab?
- Wie entwickelt sich das Verhältnis zur Kirche und damit die Kirchenbindung nach der Konfirmation? Inwiefern hängt die langfristige Kirchenbindung mit der religiösen Sozialisation im Elternhaus einerseits, mit Erfahrungen in der Konfi-Zeit andererseits zusammen?
- Wie lassen sich die Wege in ein ehrenamtliches Engagement, insbesondere in der Konfirmandenarbeit selbst, beschreiben? Was sind hilfreiche Voraussetzungen für die Aufnahme eines ehrenamtlichen Engagements? Welche Hinderungsgründe kann es dafür geben?
- Welche Erfahrungen mit ehrenamtlicher Mitarbeit in der Kirche machen die Jugendlichen?

Jede dieser Fragestellungen ist für sich von Interesse. Darüber hinaus geht es um Zusammenhänge, die sich zwischen diesen verschiedenen Fragehinsichten und Befunden dazu erkennen lassen. Denn es ist davon auszugehen, dass sich erst aus solchen Zusammenhängen ein auch für die Praxis aufschlussreiches Gesamtbild gewinnen lässt.

Die besondere Chance der vorliegenden Untersuchung liegt darin, dass alle diese Fragestellungen in Aufnahme der Befunde aus den Befragungen zu Beginn und am Ende der Konfi-Zeit und damit in einer längsschnittlichen Perspektive untersucht werden können. Damit wird ein Postulat aus der sozialwissenschaftlichen Forschung aufgenommen, das auf echte Längsschnitte als einzig verlässlichen Zugang zu Erkenntnissen über Veränderungen etwa bei Jugendlichen verweist. Die bislang vorliegenden, vielfach auf einen einzelnen Befragungszeitpunkt beschränkten Jugend- und Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen lassen dies nur in einem allgemeinen Sinne zu, weil einmalige Befragungen die Jugendlichen in ihrer Entwicklung gar nicht verfolgen können.

Vergleiche zwischen Befunden aus verschiedenen Studien bleiben hilfreich und werden auch bei den Konfirmandenstudien eingesetzt (vgl. Ilg u. a. 2009, Schweitzer u. a. 2015a, 2015b). Sie sollten aber zunehmend durch echte Längsschnittuntersuchungen erweitert werden.

Die im Folgenden beschriebene Anlage der Studie lässt es dabei zu, die Befunde aus den ersten beiden Befragungszeitpunkten zu Beginn und am Ende der Konfi-Zeit nicht nur allgemein, also für die Gesamtgruppe der Befragten mit den nunmehr in einem dritten Befragungszeitpunkt gewonnenen Ergebnissen zu verknüpfen, sondern auch Zusammenhänge auf der Individualebene zu identifizieren. Mit anderen Worten: Das Antwortverhalten kann für jeden einzelnen Jugendlichen persönlich verfolgt werden. Darin kann ein weiterer methodischer Fortschritt gesehen werden, der validere Ergebnisse sowie zusätzliche Einsichten verspricht. Denn bei genauerer Prüfung, wie sie nur bei Berücksichtigung der Individualebene möglich wird, zeigt sich, dass sich hinter den Veränderungen der gesamten Gruppe der Befragten zahlreiche gegenläufige Entwicklungen bei den einzelnen Jugendlichen verbergen. Gerade solche Veränderungen sind aber für die Praxis, die es ja immer mit den einzelnen Jugendlichen vor Ort zu tun hat und nicht mit Durchschnittswerten, neben den Gesamttendenzen oft besonders bedeutsam. Sie können auf Handlungschancen, aber auch auf spezielle Herausforderungen verweisen, auf die sich differenzsensibles pädagogisches Handeln beziehen lässt.

Damit ist auch das spezielle Profil der Untersuchung angesprochen, über die hier berichtet wird. Anders als die in der vorliegenden Reihe bislang veröffentlichten Untersuchungen handelt es sich nicht um eine Studie, die auf repräsentative Ergebnisse zielt. Die Bedeutung repräsentativer Befunde liegt darin, dass sie auf die (in diesem Fall: evangelische) Gesamtbevölkerung im entsprechenden Alter verallgemeinert werden können. Im Folgenden stehen hingegen die individuellen Entwicklungsverläufe der an dieser Studie beteiligten Jugendlichen im Vordergrund. Die dabei zu gewinnenden Einsichten erhalten ihre Bedeutung nicht durch Repräsentativität, sondern durch den validen Bezug auf Veränderungen sowohl auf Gruppen- als auch auf Individualebene. Darin besteht eine in der religionsbezogenen Jugendforschung zumindest in Deutschland und Europa bislang einmalige Möglichkeit, über Befragungen nur zu einem einzelnen Zeitpunkt hinauszukommen. In dieser Hinsicht folgt die Studie dem zu Recht stark beachteten amerikanischen Vorbild der religionssoziologischen Untersuchungen von Christian Smith, die die Fruchtbarkeit längsschnittlicher Untersuchungen zu Jugend und Religion eindrücklich belegen (vgl. Smith 2005; 2009).

Bei allen Untersuchungsschritten wurde auch immer wieder die Frage nach der religiösen Sozialisation im Elternhaus sowie nach Erfahrungen mit kirchlicher Kinder- und Jugendarbeit oder anderen Angeboten der Kirche vor der

Konfi-Zeit gestellt. Das schließt auch die Angebote einer ersten Form der Konfirmandenarbeit schon im Kindesalter ein (etwa »Konfi 3« o. ä.). Insofern reichen die Befunde, zumindest in der Gestalt der von den befragten Jugendlichen berichteten Erinnerungen, auch in die Kindheit zurück. Die Evangelische Landeskirche in Württemberg zeigte ein besonderes Interesse an einer genaueren Erhellung von Zusammenhängen zwischen Erfahrungen in der Kindheit und Orientierungen im Jugendalter, bis hin zu der Befragung zwei Jahre nach der Konfirmation. Um hier eine größere Tiefenschärfe zu ermöglichen, wurde das Befragungssample für diese Landeskirche gezielt erhöht. Auf diese Weise sollte dafür gesorgt werden, dass auch bei der Befragung zwei Jahre nach der Konfirmation noch eine genügend große Zahl von Jugendlichen aus dieser Landeskirche beteiligt sein würde, die auf ihre »Konfi 3«-Zeit zurückschauen können. Eine Auswertung dieses Rückblicks findet sich in Kapitel I.7 (109–120). Für die anderen Landeskirchen, bei denen keine Sample-Erhöhung vorgenommen wurde, können aufgrund der geringen Fallzahlen keine landeskirchenspezifischen Auswertungen vorgenommen werden.

3. Anlage und Methodik der Untersuchung

Zunächst ist die vorliegende Untersuchung im Horizont der beiden bundesweiten Studien zur Konfirmandenarbeit in Deutschland zu sehen, aus denen sie als weiterer Untersuchungsschritt und zugleich eigene Teilstudie hervorgegangen ist. Genauer gesagt stellt die Untersuchung insofern eine entscheidende Erweiterung dar, als die beiden Befragungszeitpunkte, die in den bisherigen Studien realisiert wurden – zu Beginn und am Ende der Konfi-Zeit – um einen dritten Befragungszeitpunkt ca. zwei Jahre nach der Konfirmation erweitert werden. Darin kommt die veränderte Betrachtungsweise der Konfirmandenarbeit in einem größeren Zeithorizont zum Tragen.

Tabelle 1 gibt einen Überblick zu den verschiedenen Befragungszeitpunkten.

Tabelle 1: Befragungszeitpunkte der bundesweiten Studien zur Konfirmandenarbeit mit Angabe der Anzahl ausgewerteter Fragebögen

Erste Studie (2007/2008)		Zweite Studie (2012/2013 sowie 2015)		
t ₁ (2007)	t ₂ (2008)	t ₁ (2012)	t ₂ (2013)	t ₃ (2015)
11513	10961	10191	9096	2588*
①	②	①	②	③

* Von diesen 2588 Bögen konnten 1937 den entsprechenden t₁-/t₂-Bögen zugeordnet werden.

Die vorliegende Teilstudie umfasst sowohl einen quantitativen als auch einen qualitativen Teil:

Die *quantitative Untersuchung* baut unmittelbar auf der zweiten bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit mit ihren beiden Befragungszeitpunkten zu Beginn und am Ende der Konfi-Zeit auf. Bei der Befragung kurz vor der Konfirmation (2013) wurden die Jugendlichen (mit Einverständnis der Eltern) auch nach ihrer Bereitschaft gefragt, sich an einer weiteren Befragung zwei Jahre nach der Konfirmation zu beteiligen. Soweit diese Bereitschaft gegeben war, wurden ihre Kontaktdaten erfragt (E-Mail, Postanschrift), sodass eine erneute Kontaktaufnahme zu diesem späteren Zeitpunkt (2015) möglich war.

5012 der Befragten und damit 55 % aller in t₂ befragten Jugendlichen waren zu einer erneuten Befragung bereit und überließen dem Projekt gültige Kontaktdaten. Um die Anonymität der Befragten zu gewährleisten, wurden die Kontaktdaten mit einem separaten Formular erhoben. Die individuelle Zuordnung war über einen anonymen Code dennoch möglich. Diese Jugendlichen wurden zwei Jahre nach ihrer Konfirmation (nach einer zwischenzeitlichen E-Mail in 2014, die der Kontaktpflege diente) erneut kontaktiert. 2588 Jugendliche beantworteten entweder digital oder schriftlich den t₃-Fragebogen, was einer Rücklaufquote von 51 % der Angeschriebenen bzw. 28 % der in t₂ befragten Jugendlichen entspricht.

Allen Jugendlichen, die an der t₃-Befragung beteiligt waren, wurde neben dem allgemeinen t₃-Fragebogen ein zusätzlicher Fragebogen vorgelegt, für den Fall, dass sie ehrenamtlich in der Konfirmandenarbeit oder in anderen Bereichen tätig waren bzw. sind. Dieser Zusatz-Fragebogen, mit einigen Fragen zum ehrenamtlichen Engagement, wurde von insgesamt 453 Jugendlichen beantwortet, also von knapp 18 % derjenigen, die sich bei t₃ beteiligten.

Wie unten genauer berichtet wird (S. 318 ff.), werden in die vorliegende Auswertung lediglich diejenigen Befragten einbezogen, von denen Fragebögen aller drei Befragungszeitpunkte vorliegen und einander zugeordnet werden konnten. Das sind 1937 Jugendliche (davon 354 mit einem Zusatz-Fragebogen).

Die *qualitative Untersuchung* bezog sich auf 15- bis 17-jährige Jugendliche,

die ehrenamtlich in der Konfirmandenarbeit tätig sind. Die Befragung wurde in mündlichen Interviews in kleinen Gruppen durchgeführt. Ausgewählt wurden dafür Standorte bzw. Gemeinden im gesamten Bundesgebiet, die unterschiedlichen Situationen entsprechen bzw. unterschiedliche Merkmale aufweisen: Ost und West, Norden und Süden, Stadt und Land. Der Auswahl der Gemeinden wurden Daten aus der zweiten bundesweiten Studie zugrunde gelegt; es handelt sich jedoch nicht um ein Teil-Sample der quantitativen Studie, sondern um einen davon unabhängigen Feldzugang.

Die Interviewgespräche dauerten durchschnittlich etwa eineinhalb Stunden. Zu den Themen, die bei diesem Interviewgesprächen aufgenommen wurden und die auch vorab in einem knappen Leitfaden fixiert worden waren, zählen insbesondere die Wege in ein ehrenamtliches Engagement, die Erwartungen, Motive und Erfahrungen der Teamer bei ihrer Mitarbeit, die Rolle des Glaubens für ihr Engagement sowie positive, aber auch kritische Wahrnehmungen von Kirche und Gemeinde.

Tabelle 2 gibt einen Überblick zu den verschiedenen Teilen der zweiten bundesweiten Studien zur Konfirmandenarbeit sowie zur Anzahl der jeweils daran beteiligten Jugendlichen. Bei den ersten beiden Befragungszeitpunkten wurden neben den Jugendlichen auch die haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden in die Befragung einbezogen.

Tabelle 2: Anzahl der in die Auswertung aufgenommenen Befragten im quantitativen und im qualitativen Teil der zweiten bundesweiten Studie

	Quantitative Studie		Qualitative Studie (Befragung in Gruppeninterviews)
	Jugendliche	Mitarbeitende	
t ₁ 2012	10191	1667	48 Jugendliche, die sich ehrenamtlich in der Konfirmandenarbeit engagieren (Erhebung 2014/2015)
t ₂ 2013	9096	1336	
t ₃ 2015	1937 (davon 354 mit Zusatz-Fragebogen für Ehrenamtliche)		

Beide Teile der Gesamtstudie, die quantitative und die qualitative Untersuchung, wurden zunächst jeweils für sich ausgewertet. Das entspricht der methodologischen Einsicht, dass unterschiedliche Befunde oder Datensätze qualitativer und quantitativer Art nicht unmittelbar miteinander verbunden werden können. Dafür gibt es leicht nachvollziehbare Gründe: Die an der quantitativen Studie beteiligten Jugendlichen waren andere als die, mit denen die Interviewgespräche geführt wurden. Insofern wäre es beispielsweise kurzschlüssig, wollte man davon ausgehen, dass die qualitativen Befunde die quantitativen

bestätigen, widerlegen, erklären oder in einem direkten Sinne erläutern und vertiefen könnten. Vielmehr stehen beide Zugangsweisen zunächst gleichberechtigt nebeneinander, als unterschiedliche Zugänge zum selben Forschungsfeld. Dass sie sich gerade deshalb auch wechselseitig erhellen, weil sie gleichsam füreinander Interpretationskontexte bieten, kommt im vorliegenden Band darin zum Ausdruck, dass beide Studien in einem weiteren Schritt auch zusammenfassend gedeutet und ausgewertet werden.

Schließlich stellt sich natürlich auch die Frage, wie sich die Befunde aus der Befragung zwei Jahre nach der Konfirmation in das bislang auf der Grundlage der zu Beginn und am Ende der Konfi-Zeit durchgeführten Befragungen erstellte Bild einordnen lassen. In einem letzten Schritt bietet der vorliegende Band deshalb auch Grundlinien einer solchen Gesamtinterpretation, in der alle bislang vorliegenden Untersuchungen zusammenfassend in den Blick genommen werden.

4. Träger der Untersuchung und Kooperationspartner

Die Studie wurde vom Lehrstuhl für Religionspädagogik an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen (Friedrich Schweitzer, Georg Hardecker, Christoph Maaß, Wolfgang Ilg, Katja Lißmann) getragen, in Kooperation mit dem Comenius-Institut (Peter Schreiner) und dem Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland/EKD (Birgit Sandler-Koschel). Grundlage war ein Angebot an die Gliedkirchen der EKD. Wie schon bei den früheren Teilen der Studie beteiligten sich (mit Ausnahme der Reformierten Kirche) alle Landeskirchen an der Studie.

Für die Realisierung der Studie waren verschiedene Teams sowie Beratungsverhältnisse mit Kontakten in die landeskirchliche Praxis und Fortbildung von entscheidender Bedeutung. Wir nennen mit großer Dankbarkeit:

- die studentischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Projekts an der Universität Tübingen: Ina Banzhaf, Sarah Bez, Sebastian Bugs, Kathina Ebner, Anna Feuersänger, Carolin Frank, Jessika Grund, Isabel Hanselmann, Isabella Heuschele, Miriam Hoyer, Dennis Klose, Jule Lehmann, Angela Lemke, Elisabeth Lutz, Jonathan Mall, Daniela Rühle, Mirjam Rutkowski, Britta Stegmaier, Daniel Trick, Matthias Vögele und Isabel Wagner;

- die Kolleginnen und Kollegen im Bereich der internationalen Studie;
- GESIS – das Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, das uns erneut in allen methodischen Belangen bestens beraten und insbesondere die Stichprobenziehung vorgenommen hat. Hier danken wir besonders PD Dr. Siegfried Gabler, Dr. Sabine Häder und Dr. Natalja Menold;
- Dr. Axel Schuhen von SilverAge für die Durchführung der Online-Befragung;
- den Beirat, der bei mehreren Treffen sowie im Rahmen von Einzelkontakten die Studie von Anfang an begleitet und beraten hat:
 - Thomas Böhme (PI Schwerte)
 - Mike Corsa (aej Hannover)
 - KR Dr. Stefan Drubel (Ev. Kirche im Rheinland, Düsseldorf)
 - Wiebken Düx (Jugendengagementforschung, Dinslaken)
 - Dr. Thomas Ebinger (PTZ Stuttgart)
 - Volker Elsenbast (Comenius-Institut, Münster)
 - Hartmut Feußner (PTI Kassel)
 - Babett Flügger (RPA Bremen)
 - Rainer Franke (PTI Hamburg)
 - Prof. Achim Härtner (Theologische Hochschule Reutlingen/EmK)
 - Prof. Dr. Hiltrun Keßler (Ev. Hochschule Berlin, danach Kirchenamt der EKD, Hannover)
 - Axel Klein (Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Braunschweig)
 - Herbert Kolb (RPZ Heilsbronn)
 - OKR Sönke Krützfeld (Ev. Kirche in Hessen-Nassau, Darmstadt)
 - Prof. Dr. Karlo Meyer (Universität Saarbrücken)
 - Prof. Dr. Michael Meyer-Blanck (Universität Bonn)
 - Prof. Dr. Elisabeth Naurath (Universität Augsburg)
 - OKR Matthias Otte (Kirchenamt der EKD, Hannover)
 - Prof. Dr. Uta Pohl-Patalong (Universität Kiel)
 - Prof. Dr. Heinz Reinders (Universität Würzburg)
 - Matthias Röhm (PTI Berlin)
 - Dr. Sönke von Stemm (RPI Loccum)
- die Arbeitsgruppe Konfirmandenarbeit der Arbeitsgemeinschaft der Leiterinnen und Leiter der Pädagogischen Institute und Katechetischen Ämter der Landeskirchen (ALPIKA-AG).
- die Konferenz der gliedkirchlichen Referentinnen und Referenten für Bildung, Erziehung und Schule in der EKD (BESRK) sowie jene Referentinnen und Referenten, die für die Konfirmandenarbeit zuständig sind, aber nicht dieser Konferenz angehören;

- den Rat der EKD und insbesondere dessen Vorsitzenden Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm, der das Vorhaben mit Interesse begleitet und unterstützt hat;
- alle Jugendlichen und Mitarbeitenden, die mit großer Sorgfalt die Fragebögen ausfüllten, die Studie in der Durchführung unterstützten und uns Einblick in ihre Erwartungen und Erfahrungen gewährt haben.

5. Aufbau des Bandes

Der erste Teil des Bandes bietet die Befunde aus der quantitativen Studie und ist entsprechend an längsschnittlichen Zusammenhängen ausgerichtet. Teil II enthält die Darstellung der qualitativen Untersuchung zu den Teamern, in der die Jugendlichen mit ihren persönlichen Sichtweisen zu Wort kommen. Teil III verbindet die quantitativen und qualitativen Untersuchungsteile miteinander und bündelt die Ergebnisse. Teil IV zielt auf eine Einordnung dieser Ergebnisse in das Gesamt der verschiedenen Untersuchungen zur Konfirmandenarbeit seit 2006. Teil V enthält eine knappe Darstellung zu der internationalen Untersuchung in insgesamt neun europäischen Ländern bzw. Kirchen, in die die vorliegende Studie eingebettet war. Der Anhang enthält weitere Informationen zur Methodologie der Studie, den Fragebogen (t₃) sowie die Dokumentation der in diesem Band ausgewerteten Items und der Skalen (samt Ergebnissen). Am Ende steht eine Zusammenfassung (auf internationalen Wunsch in englischer Sprache).

6. Hinweise zur Lektüre

Die vorliegende Untersuchung richtet sich auf die Ergebnisse des dritten Befragungszeitpunktes 2015 im Zusammenhang mit den bereits erhobenen Daten zu Beginn und am Ende der Konfi-Zeit 2012/2013. Sie bewegt sich damit im methodischen Rahmen der zweiten bundesweiten Studie (Schweitzer u. a. 2015a; zur ersten Studie vgl. Ilg u. a. 2009). Eine ausführliche Darstellung des Grundrisses der Studie und der Vorgehensweise sowie der verwendeten Daten findet sich an anderer Stelle in diesem Band (vgl. S. 318 ff.). Deshalb werden nun lediglich einige knappe Hinweise gegeben, die für das Verständnis der Befunde grundlegend sind. Auch im Rahmen der zweiten Studie war es selbstverständlich vorrangiges Ziel, den geltenden sozialwissenschaftlichen Standards bestmöglich zu entsprechen. Sowohl die im Vorfeld der ersten Studie angestellten Hintergrundüberlegungen (Schweitzer/Elsenbast 2009) zur Erforschung der Konfirmandenarbeit als auch die zahlreichen Publikationen im Anschluss an die erste Studie haben die Durchführung der zweiten Studie umfangreich befruchtet und zur Weiterentwicklung zahlreicher Fragestellungen geführt.

Im Folgenden sind die Ergebnisse zu den verschiedenen Fragen (»Items«) mit folgenden Kennwerten dargestellt:

- *Item/Itemcode*: Bezeichnung der einzelnen Fragen/Formulierungen in den Fragebögen. Der entsprechende Itemcode besteht aus zwei Buchstaben und aus zwei Ziffern: Der erste Buchstabe gibt den Befragungszeitpunkt an (C_:t₁; K_:t₂; Q_:t₃). Der zweite Buchstabe ordnet das Item einer inhaltlichen Dimension zu (_E steht etwa für die Glaubensüberzeugungen). Jedem Item ist weiter eine unverwechselbare Ziffernkombination zugeordnet (etwa _02).
- *Stichprobenumfang (N)*: bezeichnet die Anzahl der gültigen Daten der Befragten bzw. Untersuchungseinheiten (Fälle). Je nach Frage kann N variieren, abhängig von der Anzahl der Personen, die die jeweilige Frage beantwortet haben.
- *Arithmetisches Mittel (M)*: Das arithmetische Mittel wird als Durchschnittswert aller Antworten (Skalenwerte) berechnet. Dabei werden alle Skalenwerte addiert und durch die Gesamtzahl der Fälle (befragte Personen) geteilt. Grundsätzlich wird im vorliegenden Band eine Veränderung von 10 % der Skalenbreite als »stark«, 5 % als »bedeutend« bezeichnet.
- *Standardabweichung (SD)*: ist ein Maß für die Streuung der einzelnen Antworten (Skalenwerte) in der Stichprobe. Je größer die Standardabweichung, desto unterschiedlicher sind die Antworten, die auf eine Frage gegeben wurden.

- *Prozentangaben (%)*: beziehen sich stets auf die Zahl gültiger Antworten und werden auf ganze Zahlen gerundet dargestellt. Rundungsdifferenzen sind der Grund, warum die Summe der Prozentwerte von 100 % abweichen kann. Bei Vergleichen zwischen Befunden aus den verschiedenen Studien werden Veränderungen nur dann berichtet, wenn sie mindestens 3 Prozentpunkte betragen. Auf geringere Veränderungen wird nur gelegentlich verwiesen. Sie zeigen bestenfalls eine Tendenz der Richtung von Veränderungen an.
- *Skalenwert und tendenzielle Zustimmung (TZ)*: Bei vielen Fragen werden die Befragten gebeten, eine Einschätzung auf einer Likert- bzw. Rating-Skala vorzunehmen, indem sie sich zwischen mehreren Stufen des Ankreuzens entscheiden (z. B. Stufe 1 = trifft gar nicht zu; Stufe 7 = trifft voll zu; die Zwischenstufen dienen einer tendenziellen Positionierung). Der Übersichtlichkeit halber werden die Antworten 5, 6 und 7 als tendenzielle Zustimmung (TZ) zusammengefasst. Um der Anschaulichkeit willen werden Zustimmungswerte zumeist in Prozent berichtet. Die Signifikanztests beruhen jedoch auch dann auf den präziseren Vergleichen von Mittelwerten.
- *Signifikanzniveau (p)*: Ein statistisches Ergebnis wird als signifikant bezeichnet, wenn die Wahrscheinlichkeit für ein zufälliges Zustandekommen dieses Ergebnisses kleiner als eine definierte Grenze (Signifikanzniveau) ist. Übliche Grenzwerte sind 5 % ($* = p < 0.05$) bzw. 1 % ($** = p < 0.01$). In den Auswertungen der Studie werden ausschließlich Zusammenhänge dargestellt und interpretiert, die signifikant sind. Die Prüfung auf signifikante Mittelwertunterschiede erfolgt durch zweiseitige t-Tests oder ANOVA-Verfahren (Varianzanalysen). F-Werte, t-Werte, Freiheitsgrade usw. werden zur Vereinfachung der Lesbarkeit nicht berichtet.
- *Korrelationskoeffizient (r)*: Dies ist ein Kennwert für die Stärke des Zusammenhangs zwischen zwei Items oder Indexwerten. Der Korrelationskoeffizient r kann Werte zwischen -1 und +1 annehmen. Liegt der Wert unter 0.1 oder -0.1, liegt keine Korrelation vor, ein Wert zwischen 0.1 und 0.3 bzw. -0.1 und -0.3 stellt eine schwache Korrelation dar, ab 0.3/-0.3 liegt eine bedeutende Korrelation vor.
- *Cronbachs-Alpha (α)*: Werden mehrere Items zu einer Skala zusammengefasst und darüber ein Index (Gesamtwert) berechnet, lässt sich mittels Cronbachs-Alpha die interne Konsistenz bzw. Reliabilität (vereinfacht: »Einheitlichkeit«) der jeweiligen (Sub-)Skala angeben. Ab $\alpha = 0.7$ kann eine gute interne Konsistenz der jeweiligen Skala angenommen werden.
- Bei einigen Items wird auf *Filter* verwiesen: Solche Items wurden nur unter bestimmten Voraussetzungen beantwortet bzw. ausgewertet. Beispielsweise wurden Gründe, warum man sich nicht ehrenamtlich engagiert, nur von den Jugendlichen erfragt, die angaben, aktuell nicht ehrenamtlich tätig zu sein. Die Filterung erfolgte sowohl durch Hinweise im Fragebogen als auch im

Rahmen der Plausibilitätsanalyse durch die Projektleitung und wird in den Ergebnissen jeweils berichtet.

- *Sample*: Bezeichnet die Datengrundlage (Gruppe der Befragten) der Auswertung und damit alle verwendeten Fragebögen.

**I. Vom Beginn der Konfi-Zeit bis
zwei Jahre nach der Konfirmation:
Longitudinale Perspektiven**

Bevor die Ergebnisse dargestellt und interpretiert werden können, sind einige einführende Hinweise zu den zugrunde gelegten Daten erforderlich (ausführlicher dazu S. 318 ff.). Grundsätzlich ist im Folgenden durchweg bewusst zu halten, dass sich die vorliegende Studie auf längsschnittliche Zusammenhänge bezieht, die sich nur für diejenigen Jugendlichen gewinnen lassen, die an allen Befragungszeitpunkten teilgenommen haben. Anders als bei den beiden früheren Studien zur Konfirmandenarbeit in Deutschland (Ilg u. a. 2009; Schweitzer u. a. 2015a) geht es nicht um repräsentative Befunde, sondern um individuelle Entwicklungen. Die nachfolgende Beschreibung des Samples macht deutlich, was dies im Einzelnen bedeutet.

1. Das Sample

Der Fokus der folgenden quantitativen Befunde und Auswertungen liegt auf den Entwicklungsverläufen der Jugendlichen. Deswegen wurden nur diejenigen Jugendlichen in das Sample aufgenommen, von denen Angaben zu allen drei Befragungszeitpunkten vorliegen (t_1 : am Beginn der Konfi-Zeit, t_2 : kurz vor der Konfirmation und t_3 : zwei Jahre nach der Konfirmation) und deren Fragebögen einander zugeordnet (»gematcht«) werden konnten. Lagen für t_1 10191 und für t_2 9096 Fragebögen vor, belief sich die Zahl der ausgefüllten t_3 -Bögen auf 2588. Von insgesamt 1937 Jugendlichen liegen jeweils alle drei Fragebögen vor, die mittels eines individuellen Codes gematcht werden konnten (vgl. dazu Abbildung 1, ebenso Abbildung 31, S. 319). Die Angaben dieser Jugendlichen bilden die Datengrundlage der in diesem Band beschriebenen quantitativen Untersuchung (zur qualitativen Untersuchung vgl. unten, S. 122 ff.). Diejenigen, die zwei Jahre nach der Konfirmation in der Kinder- und Jugendarbeit aktiv waren, hatten die Möglichkeit, einen zusätzlichen Ehrenamtlichen-Bogen auszufüllen (354 »gematchte« Bögen). Die im Rahmen von t_3 erhobenen Freitextantworten werden grundsätzlich alle verwendet, auch wenn die entsprechenden Fragebögen nicht gematcht werden konnten.

Abbildung 1: Veranschaulichung der »gematchten« Fälle

Person	t ₁ Herbst 2012	t ₂ Frühjahr 2013	t ₃ Frühsummer 2015
A	1	2	3 3
B		2	3 3
C	1	2	
D	1	2	3

Lesehilfe: Die Abbildung zeigt die verschiedenen Kombinationsmöglichkeiten vorliegender Fragebögen. Bei Person A und D liegen die Fragebögen aller drei Befragungszeitpunkte vor und sind damit Teil des vorliegenden Samples. Person A hat zusätzlich den Fragebogen für ehrenamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in der christlichen Kinder- und Jugendarbeit ausgefüllt, der ebenfalls ausgewertet wird. Im Falle von Person B und C fehlt jeweils ein Fragebogen – damit können die Daten dieser Personen für das vorliegende longitudinale Sample nicht verwendet werden.

Die Zusammensetzung des Samples weist ein bestimmtes Profil auf. Um eine Einschätzung dieser Zusammensetzung zu ermöglichen, sind zum Vergleich auch die jeweiligen Werte des t₁/t₂-Samples angeführt.

- Von Mädchen liegen deutlich mehr »gematchte« Fragebögen vor als von Jungen (64 % bzw. 36 %). Im t₁/t₂-Sample war das Verhältnis annähernd ausgeglichen (männlich: 49 %, weiblich: 51 %).
- Von den befragten Jugendlichen haben 67 % mehr als 100 Bücher. Für die Gesamtheit aller Konfirmandinnen und Konfirmanden lag dieser Wert bei 56 % (erfragt in t₁). Das Abitur wurde von 65 % der Jugendlichen im Sample angestrebt, verglichen mit 56 % bei allen Konfirmandinnen und Konfirmanden.
- Mehr als die Hälfte der Jugendlichen im Sample hatten im Alter zwischen 5 und 9 Jahren bzw. im Alter ab 10 Jahren vor ihrer Konfi-Zeit mindestens dreimal Kontakt zur Kirche (58 % bzw. 60 %) – auch hier liegt der Durchschnitt höher als im repräsentativen Sample (47 % bzw. 51 %).
- 29 % der Jugendlichen bezeichnen ihr Elternhaus als »sehr« oder »ziemlich religiös« (t₁/t₂-Sample: 25 %); von einem Abendgebet, das mindestens »manchmal« stattgefunden hat, berichten 47 % (t₁/t₂-Sample: 40 %).
- 34 % haben mindestens einen ehrenamtlich engagierten Elternteil (t₁/t₂-Sample: 27 %).

Dieses spezifische Sample aus tendenziell eher kirchenverbundenen Jugendlichen liegt den folgenden Auswertungen zugrunde. Dabei liegt der Fokus der Auswertungen auf den Entwicklungsverläufen zwischen dem Beginn der Konfi-Zeit, deren Ende und dem Zeitpunkt zwei Jahre später.

Dadurch, dass in den folgenden Kapiteln nur die »gematchten« Fälle ausgewertet werden, weichen die hier berichteten Werte für t_1 - und t_2 -Items ab von den Ergebnissen, die sich in früheren Veröffentlichungen (Schweitzer u. a. 2015a) für t_1 und t_2 ergaben: Den Auswertungen liegen unterschiedliche Samples zugrunde, weswegen sich auch deren Werte nicht einfach vergleichen lassen. Im Anhang finden sich die entsprechenden Werte für alle Items des $t_1/t_2/t_3$ -Samples (vgl. den Anhang ab S. 324 ff.).

Die Entscheidung, sich an der Befragung zwei Jahre nach der Konfirmation zu beteiligen, geschah anders als bei den Befragungszeitpunkten t_1 und t_2 nicht im Setting einer Gruppe, sondern erfolgte individuell. Dementsprechend ergaben sich Ungleichheiten im Antwortverhalten, beispielsweise zwischen Mädchen und Jungen. Insofern wird mit dem hier vorliegenden Sample eine Gruppe von Jugendlichen beschrieben, die einer gewissen Selbstselektion unterliegt.

2. Wie Jugendliche die Konfirmation im Rückblick wahrnehmen

»Was aber meiner Meinung nach mehr im Vordergrund stehen müsste, ist dass jeder einzelne seinen eigenen Bezug zum Glauben haben soll und dies auch freiwillig geschehen soll. Weil im Prinzip die Konfirmation ja die nachträgliche Taufe ist, wobei man seinen Glauben nochmals festigt, in einem Alter indem man auch bereits im Stande ist dies zu tun, was uns bei dem Konfi-Unterricht allerdings nicht gesagt wurde. Ist man durch seine Konfirmation an die Kirche für immer gebunden?« (w)

»Die Konfi-Zeit hat sehr viel Spaß gemacht. Ich denke sehr oft an diese besondere Zeit, in der ich viel gelernt habe und viel gemacht habe. Ich bin auch noch einer, der NICHT wegen dem Geld sich konfirmieren lassen hat. Ich habe es einfach gemacht, weil sich meine Eltern darüber gefreut haben.« (m)

»Ehrlich gesagt habe ich mich nur konfirmieren lassen, weil es alle sind und ein wenig aus Langeweile. Aber nicht wegen des Geldes. Ich hatte sogar überlegt, meinen Konfirmandenunterricht abzurechnen. Im Nachhinein bin ich froh, dass ich konfirmiert bin, denn so kann ich kirchlich heiraten.« (w)

»Ich fand die Konfi-Zeit gut und hab danach mit Orgel spielen angefangen und bin jetzt Organistin und gehe öfters in die Kirche. Es ist sehr schade, dass die meisten sich

nur wegen dem Geld, Geschenken und den großen Familienfeiern konfirmieren lassen.« (w)

»Ich kann allen, die sich bisher noch nicht sicher sind, ob sie sich konfirmieren lassen wollen, nur empfehlen dieses Jahr auf sich zu nehmen, da man nicht nur ein Stückchen reifer wird (andere mehr, andere weniger :-)), sondern auch schnell nach der Konfirmation in die Gemeinde aufgenommen wird und als Mitarbeiter mitwirken kann.« (w)

»Meiner Meinung nach ist die Konfirmation ein wiederholtes Bekennen zu Gott, jedoch ist es in meinem Fall schwierig zu sagen, woran ich genau glaube. Aber ich weiß, dass ich an Gott glaube und das zählt für mich.« (w)

Erfahrungsberichten aus der pfarramtlichen Praxis zufolge hinterlässt die Konfirmation deutliche Spuren im Leben vieler Menschen. Sie gehört offenbar zu den Erlebnissen in einer evangelischen Biografie, die nicht so einfach wieder vergessen werden. Als Beleg wird dafür etwa die markante Erinnerung an den Konfirmationsspruch angeführt, der in manchen Landeskirchen und Gemeinden persönlich ausgewählt und zugesprochen wird. Diese Erinnerung trete oft viele Jahre später, beispielsweise bei Traugesprächen, zutage. Dazu kommen allgemeine praktisch-theologische und ritualtheoretische Annahmen, die für eine hervorgehobene biografische Bedeutung der Konfirmation als Ritual des Übergangs im Jugendalter sprechen.

Angesichts solcher Erfahrungen und Erwartungen ist es überraschend, wie wenig Aufmerksamkeit das Erleben der Konfirmation und die Erinnerung daran bislang in der Forschung erhalten haben. Bei den Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen der EKD wurde immerhin deutlich, dass die Konfirmation zumindest für einen Großteil der Befragten in wesentlicher Weise zum Leben und Aufwachsen als Mitglied der evangelischen Kirche dazugehört (Huber u. a. 2006, 63). Die größte Zustimmung besitzt dabei die Einschätzung, dass die Konfirmation »ein feierlicher Abschluss der Kindheit und Beginn eines neuen Lebensabschnitts« sei (ebd., 71). Allerdings ist dabei zu bedenken, dass hier mehrheitlich Erwachsene zu Wort kommen. Wie die Frage speziell von Jugendlichen beantwortet wird, ist der Darstellung nicht zu entnehmen. Es ist aber nicht auszuschließen, dass die Wahrnehmung der Jugendlichen sich von der der Erwachsenen unterscheidet, weil sich die Dinge im Rückblick oft anders ausnehmen als zum Zeitpunkt der Konfirmation selbst. Die derzeit neueste Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (EKD 2014, Bedford-Strohm/Jung 2015) enthält keine Fragen nach der Bedeutung der Konfirmation in diesem Sinne. An den wenigen Stellen, bei denen die Konfirmation hier erwähnt wird, sind teilweise zudem erhebliche Fehler in der Datenauswertung zu konstatieren. So wird berichtet, dass etwa ein Fünftel der unter 21-jährigen Evangelischen nicht konfirmiert sei (Bedford-Strohm/Jung 2015, 151). Dabei handelt es sich aller-

dings um eine fehlerhafte Berechnung¹ – tatsächlich sind die Konfirmationsquoten nach wie vor weit höher (vgl. Schweitzer u. a. 2015a, 119-122).

Speziell nach der biografischen Bedeutung der Konfirmation wurde vor der vorliegenden Untersuchung nur in einer kleinen ostdeutschen Studie zu Konfirmation und Jugendweihe gefragt. Dabei betonten die befragten Jugendlichen in geradezu erstaunlicher Weise das hervorgehobene Erleben der Konfirmation oder der Jugendweihe, etwa bei der Frage nach Höhepunkten in ihrem bisherigen Leben: »Sehr viele Jugendweihe-Teilnehmer und Konfirmanden bezeichneten das von ihnen erlebte Ritual als einen der Höhepunkte ihres bisherigen Lebens. Bei der Strukturierung ihrer Biografie kam der Jugendweihe bzw. Konfirmation eine exponierte Funktion zu« (Liepold 2000, 147). Daneben ist auf ritualtheoretische Analysen zur Konfirmationsfeier zu verweisen, die aber nicht eigens auf die biografische Bedeutung der Konfirmation eingestellt sind (vgl. Kauke-Keçeci 2002, vgl. als Überblick Schweitzer/Weyel 2009). Auch solche Analysen lassen eine hervorgehobene biografische Bedeutung der Konfirmation erwarten.

In der vorliegenden Untersuchung wurden vier Fragen eingesetzt, um ein klareres Bild zum Erleben der Konfirmation zu gewinnen, wie es sich im vergleichsweise zeitnahen Rückblick zwei Jahre nach der Konfirmation für die Jugendlichen darstellt. Dabei ergaben sich folgende Befunde:

- 55 % bejahen die Aussage: »Meine Konfirmation war einer der wichtigsten Tage in meinem bisherigen Leben« (QK20).
- 66 % stimmen bei dem Item zu »Für mich war es wichtig, ein großes Familienfest zu feiern« (QB09).
- 34 % heben die materielle Seite hervor (QB10: »Für mich war es wichtig, am Ende Geld oder Geschenke zu bekommen«).
- Die Bedeutung des Segens (QB11: »Für mich war es wichtig, bei der Konfirmation den Segen zu empfangen«) wird von 55 % der Befragten bejaht.

Auf der Grundlage dieser Angaben kann zunächst die übergreifende Einschätzung formuliert werden, dass hier im Rückblick die Konfirmation vor allem als Familienfest zentral ist. Auch der Empfang des Segens hat in der rückschauenden Erinnerung deutlich mehr Bedeutung als »Geld und Geschenke«. Dabei ist allerdings immer bewusst zu halten, dass die hier antwortende Gruppe der Befragten eher die Sichtweisen eines der Kirche stärker verbundenen Teils der Jugendlichen spiegelt. Deshalb sind hier weitere Analysen der Befunde, die zu

1. Der Hinweis auf die fehlerhafte Berechnung wurde vom Autor Gert Pickel bestätigt (E-Mail vom 18.03.2016). Darüber hinaus sind die geringen Fallzahlen für Jugendliche in der KMU von vorneherein für differenzierte Auswertungen problematisch. Die eigens untersuchte Gruppe unter 21-jähriger Evangelischer in Ostdeutschland, die nicht konfirmiert sind, umfasst beispielsweise nur 4 Personen.

differenzierten Einschätzungen führen können, wichtiger als dieses Gesamtbild. Dennoch bleibt festzuhalten, dass der Konfirmation von den Befragten auch zwei Jahre später eine bemerkenswerte Bedeutung beigemessen wird – als einem »der wichtigsten Tage in meinem bisherigen Leben«.

Die Befunde sollen nun in weitere Zusammenhänge eingeordnet werden. Zunächst kommen dabei Korrelationen zwischen den Antworten vor der Konfirmation und zwei Jahre nach der Konfirmation in Betracht, die sich für die vier beschriebenen Fragen ergeben.

- Die Zustimmung zu der Aussage »Meine Konfirmation war einer der wichtigsten Tage in meinem bisherigen Leben« (QK20) geht einher mit der Wahrnehmung der Konfi-Zeit als »wichtiger Schritt zum Erwachsenwerden« (QB04) und als im »Glauben an Gott gestärkt« worden sein (QB08) ($r_{QK20/QB04}, r_{QK20/QB08} > 0.50^{**}$). Die eigene Kirchenbindung (QG01) steht ebenfalls in einem positiven Zusammenhang dazu. Diese Befunde sprechen dafür, dass besonders diejenigen Jugendlichen, die dem Glauben und der Kirche eine hervorgehobene Bedeutung beimessen, auch die Konfirmation als ein besonders wichtiges Ereignis erleben. Dafür spricht auch die positive Korrelation mit der von den Jugendlichen wahrgenommenen Religiosität des Elternhauses (CJ01). Wird die Konfirmation dagegen ausdrücklich nicht als wichtig erlebt, geht dies mit einem Abbruch des Kontakts zur Kirche nach der Konfirmation einher (QG20), ebenso wie mit dem Gefühl, dass es hier nichts mehr zu lernen gebe (QG21) und dass die Kirche keine Antworten auf die den Jugendlichen wichtigen Fragen habe (QG02), sowie mit einer Unsicherheit in Glaubensfragen (QE05). Weitere Erfahrungen stehen in einem positiven Zusammenhang zum Konfirmationserleben: So ist die individuelle Bedeutung des Konfirmationstages im Rückblick dann besonders stark, wenn die Zufriedenheit mit den Gottesdiensten am Ende der Konfi-Zeit hoch war (iKS1), die Jugendlichen also jugendgemäße und lebensrelevante Gottesdienste mit interessanten Predigten erlebten und Freude an der Gemeinschaft im Gottesdienst und an den Liedern hatten. Empfiand eine Konfirmandin oder ein Konfirmand die Gottesdienste dagegen als langweilig und das während der Konfi-Zeit Gelernte als irrelevant für den eigenen Alltag, so war auch der Konfirmationstag im Rückblick weniger von Bedeutung. Ebenso schlägt sich das persönliche Einbezogensein in die Konfi-Zeit und in der Gemeinde (iKK3) in der persönlichen Wertschätzung der Konfirmation nieder. Diese Befunde lassen deutlich erkennen, dass sich in der Bedeutung des Konfirmationstages die gesamte Erfahrung mit der Konfi-Zeit bündelt. Umgekehrt kann auch gesagt werden: Die Konfi-Zeit bereitet eine positive oder negative Wahrnehmung des Konfirmationstages vor. Der Tag der Konfirmation und damit auch die gottesdienstliche Feier der Kon-

firmation sind demnach keineswegs unabhängig von den Erfahrungen der Konfi-Zeit zu sehen und zu verstehen.

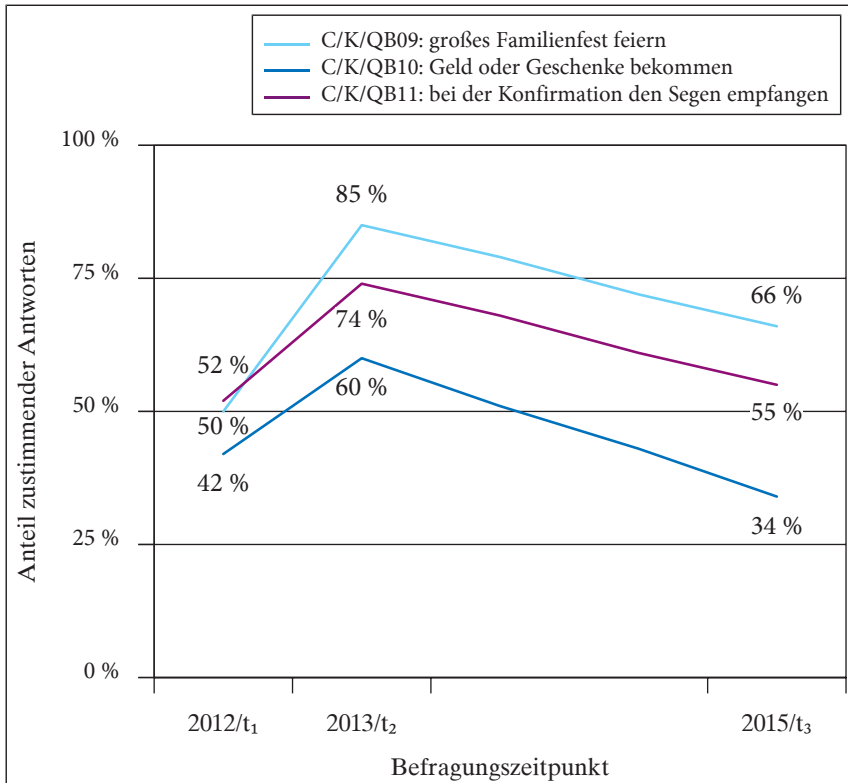
Insgesamt erweist sich das Erleben der Konfirmation als eingebunden in eine auch inhaltlich durch das Verhältnis zu Glaube und Kirche bestimmte Wahrnehmung der Konfi-Zeit sowie der Zeit nach der Konfirmation. Auch unter diesem Aspekt wäre es beispielsweise wenig sinnvoll, die Konfirmation als isolierten Event verstehen oder gestalten zu wollen.

- Welche Zusammenhänge lassen sich für das Item »Für mich war es wichtig, ein großes Familienfest zu feiern« (QB09) feststellen? Hier zeigen sich keine ausgeprägten Korrelationen, weder in positiver noch in negativer Hinsicht. Das Familienfest ist offenbar vielen Jugendlichen sehr wichtig, ganz unabhängig von allen Prägungen, Erfahrungen und Einstellungen.
- Weit weniger Zustimmung findet im Rückblick die materielle Seite der Konfirmation, erfasst mit der Frage »Für mich war es wichtig, am Ende Geld oder Geschenke zu bekommen« (QB10). Wer dies bejaht, steht Glaube und Kirche tendenziell distanziert gegenüber. Positive Zusammenhänge bestehen dagegen zwischen dieser Betonung der materiellen Dimension und dem Abbruch des Kontakts zur Kirche nach der Konfirmation (QG20), dem Gefühl, dass es in der Kirche nichts mehr zu lernen gebe (QG21), und der Unsicherheit, was man glauben soll (QE05).
- Die Bedeutung des Segens schließlich (QB11: »Für mich war es wichtig, bei der Konfirmation den Segen zu empfangen«) hängt besonders stark mit der Einschätzung zusammen, im »Glauben an Gott gestärkt« worden zu sein (QB08), aber auch mit dem Glauben an Gott überhaupt, besonders an einen liebenden und fürsorglichen Gott (QE03) sowie an die Auferstehung Jesu (QE04), und mit der Erfahrung, dass einem der Glaube in schwierigen Situationen hilft (QE08). Auch die eigene Kirchenbindung ist hier wichtig (QG01). Ein starker Zusammenhang zwischen Konfirmation und Empfang des Segens zeigt sich besonders bei den religiös stärker Gebundenen.

In einem weiteren Schritt können die Angaben zwei Jahre nach der Konfirmation auch in ein Verhältnis zu den entsprechenden Antworten am Beginn und am Ende der Konfi-Zeit gesetzt werden. Auf diese Weise werden längsschnittliche Entwicklungen sichtbar.

Beobachtet man die Entwicklung der Zustimmung zu den Items auf einem Zeitstrahl (vgl. Abbildung 2), so fällt am stärksten der Bedeutungsverlust von Geld und Geschenken auf: Nur hier fällt der Wert zwei Jahre nach der Konfirmation unter den Ausgangswert bei t_1 zurück. Geld und Geschenke sind offenbar nicht das, was auf lange Sicht von Bedeutung ist, während die kurzfristige Vorfreude durchaus groß sein kann. Dieser Bedeutungsverlust lässt sich auch bei denjenigen ausmachen, die den christlichen Glauben für sich selbst eher unwichtig finden und sich der Kirche nur wenig zugehörig fühlen – wengleich

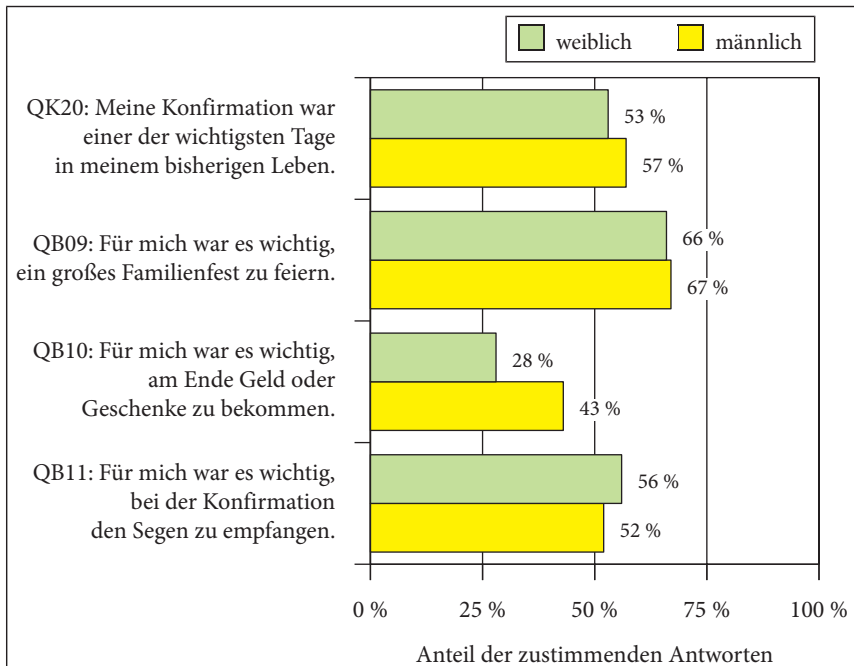
Abbildung 2: Bedeutung von Familienfest, Geld oder Geschenken und Segen (C/K/QB09-11)



N = 1902/1903. Die Formulierungen der Items variieren zwischen den drei Befragungszeitpunkten, vgl. die Formulierungen der Items im Anhang, S. 328 ff. Bei t₁ wurde nach einem Teilnahme-Motiv für die Konfi-Zeit gefragt, bei t₂ nach Erwartungen im Hinblick auf die Konfirmation, in t₃ nach der Bedeutung im Rückblick.

bei diesen Jugendlichen die Bedeutung von Geld und Geschenken zu Beginn der Konfi-Zeit wie auch zwei Jahre danach am stärksten hervortritt. Auch der Unterschied zwischen Jungen und Mädchen ist auffällig; zwar sinkt die Bedeutung von Geld und Geschenken sowohl bei den Jungen als auch bei den Mädchen unter den Ausgangswert, der Unterschied zwischen Jungen und Mädchen bleibt aber mit einer Mittelwertsdifferenz von 0.6 stabil: Durchschnittlich sind Jungen Geld und Geschenke wichtiger als den Mädchen (vgl. Abbildung 3). Am wenigsten Bedeutung wird dem Materiellen von Seiten derjenigen Jugendlichen zugemessen, deren Elternhaus religiös, bildungsaffin, ehrenamtlich engagiert oder der Kirche verbunden ist. Wo im Elternhaus immaterielle Werte wichtig sind, dort färbt dies auch auf die Haltung der Kinder ab.

Abbildung 3: Rückblick auf die Konfirmation nach Geschlecht

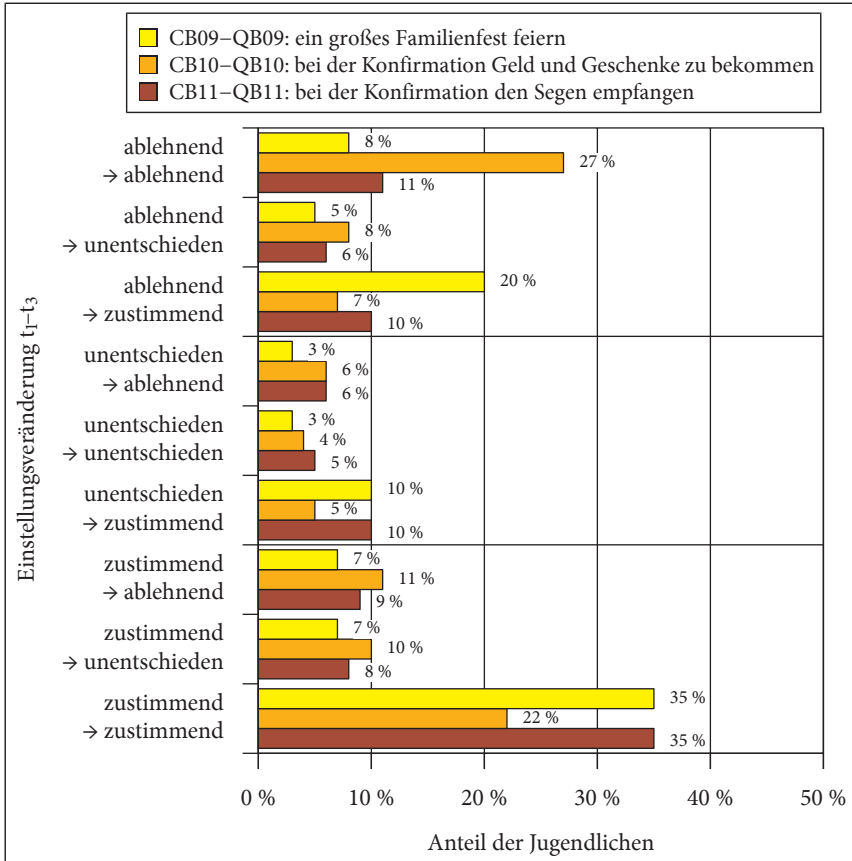


N (Jungen) = 690-702; N (Mädchen) = 1204-1225.

Dem Fest am Tag der Konfirmation mit Familie und Freunden wird kurz vor der Konfirmation sehr viel mehr Bedeutung zugemessen als zu Beginn der Konfi-Zeit (CB09: 50 %, KB09: 85 %, vgl. Abbildung 2). Im Rückblick auf die Konfirmation wird diesem Aspekt weiterhin mehr Bedeutung zugemessen als bei t_1 , wenn auch mit 66 % nicht mehr so viel wie bei t_2 . Die unmittelbare Vorfreude auf die Konfirmation ist demnach am stärksten ausgeprägt, die Erwartungen zu Beginn werden aber von der Bedeutung, die das Konfirmationsfest im Rückblick hat, übertroffen. Das Konfirmationsfest hat einen hohen, bleibenden Wert für die Jugendlichen. Die größte Vorfreude auf das Konfirmationsfest bei t_1 findet sich unter den Jugendlichen mit distanziertem Verhältnis zu Kirche und Glaube. Der stärkste Anstieg zwischen t_1 und t_2 lässt sich dagegen unter den Jugendlichen mit deutlich religiös geprägtem Elternhaus beobachten, die dem Fest zu Beginn der Konfi-Zeit noch wenig Bedeutung zumessen.

Ähnlich stellt sich die Sachlage im Falle des Segenzuspruchs bei der Konfirmation dar: Die Hälfte der Konfirmandinnen und Konfirmanden bezeichnete den Segen zu Beginn der Konfi-Zeit als wichtig (CB11: 52 %), während kurz vor der Konfirmation fast drei Viertel dessen Bedeutung betonten (KB11:

Abbildung 4: Veränderungen der Einstellungen gegenüber der Konfirmation zwischen t_1 und t_3 (C/QB09-11)



N = 1902-1903. Lesehilfe: 11 % der Konfirmandinnen und Konfirmanden, die bei t_1 angaben, dass der Empfang des Segens bei der Konfirmation kein Motiv für ihre Teilnahme an der Konfi-Zeit sei, geben bei t_3 an, der Segen sei ihnen nicht wichtig gewesen. Diese 11 % werden daher der Kategorie »ablehndend ablehndend« zugeordnet. Zu beachten ist auch, dass bei t_1 nach Teilnahme-Motiven, bei t_2 nach einer rückblickenden Einschätzung gefragt wurde. Vgl. den Wortlaut der Items S. 328 ff.

74 %). Im Rückblick wird der Konfirmationssegens als weniger wichtig eingestuft als kurz vor der Konfirmation, die Zustimmung bleibt aber leicht über dem Niveau zu Beginn (QB11: 55 %).

Eine weitere interessante Perspektive bietet ein Blick auf die Verschiebungen und Entwicklungen bei den einzelnen Jugendlichen (vgl. Abbildung 4). Das vorliegende Sample erlaubt genauere Analysen der Zunahmen und Abnahmen auf individueller Ebene: Welche Konfirmandinnen und Konfirmanden haben

bei t_2 und t_3 einen höheren oder niedrigeren Wert angekreuzt als zuvor? Welche Jugendlichen bleiben bei Zustimmung, Unentschlossenheit oder Ablehnung und bei wem zeigen sich Veränderungen?

In Abbildung 4 wird zunächst ersichtlich, dass es eine Vielzahl unterschiedlicher Entwicklungen gibt, die sich nicht einfach auf einen Nenner bringen lassen. Bei allen drei Fragen treten vielfältige Dynamiken zutage. Neben bleibender Zustimmung und bleibender Ablehnung kommt es zu zahlreichen Veränderungen. Die auffälligsten Tendenzen seien im Folgenden genannt:

- Eine beachtliche Dynamik in der Einstellung zum Familienfest (C/QB09) lässt sich bei 20 % der Jugendlichen beobachten: Während dem Familienfest zu Beginn der Konfi-Zeit wenig Gewicht zugemessen wurde, erfährt es im Rückblick eine Wertschätzung. Mit 35 % ist der Anteil derer, die das Familienfest sowohl erwartend als auch im Rückblick als wichtig einschätzen, sehr hoch.
- Der Anteil derer, die Geld und Geschenke (CB/QB10) weder zu Beginn noch zwei Jahre nach der Konfirmation eine größere Bedeutung zumessen, sticht mit 27 % genauso hervor wie die 22 % der Jugendlichen, für die die materielle Dimension vor wie nach der Konfirmation eine größere Rolle spielt. Von beachtenswerter Größe ist auch diejenige Gruppe, deren Betonung von Geld und Geschenke einer geringschätzenden Haltung gewichen ist (11 %).
- Der Segen ist für 35 % der Befragten sowohl zu Beginn der Konfi-Zeit wie auch zwei Jahre nach der Konfirmation von Bedeutung. Insgesamt 26 % der Jugendlichen messen dem Segen zwei Jahre nach der Konfirmation keine größere Bedeutung mehr bei, und für 20 % gewinnt der Segen bei der Konfirmation im Verlauf der Zeit an Wertschätzung hinzu.

3. Individuelle Entwicklungen von Glaube und religiöser Einstellung

»Ich würde sehr gerne an Gott glauben, schwanke aber und weiß nicht, ob ich es schaffe. Meine Mutter meinte immer, dass es ihr helfen würde, an Gott zu glauben, wenn es ihr schlecht geht. Dass sie weiß, dass jemand da ist und auf sie und alle anderen aufpasst. Ich wünschte ich könnte so glauben, doch der Gedanke an Gott hilft mir nicht. Ich fühle mich nur noch einsamer. Als meine Oma gestorben ist, habe ich bemerkt, wie das meinen Glauben gefestigt hat. Ich habe zum ersten Mal seit langem gebetet. Ich wünsche mir, dass es ihr gut geht, dass sie im Himmel ist. Ich konnte noch nie wirklich an den Himmel glauben, aber sie tat es. Ich merke, wie ich deshalb nachdenklich geworden bin. Ich wünschte mein Glauben wäre fester, doch er ist es nicht. Ich bin verwirrt und weiß nicht, an was ich glauben soll bzw. ob ich überhaupt glauben kann.« (w)

»Ich finde den christlichen Glauben nicht schlecht, aber umso älter ich werde, umso mehr zweifle ich daran.« (w)

»Die Konfi-Zeit hat mich persönlich auf den Weg gebracht zu der Person die ich jetzt bin. Und auch wenn es überheblich klingen mag, bin ich ganz zufrieden, denn natürlich mache ich Fehler, aber alles in allem bin ich froh, ich zu sein. Da ich aus einer eher unreligiösen Familie komme, war der Konfi-Unterricht wichtig um das erste Mal mit dem Thema Glauben in Berührung zu kommen und Interesse zu wecken. Ich hoffe nur, dass ich nicht die einzige bin, welche die Konfi-Zeit geprägt hat.« (w)

»Den Grundsatz des christlichen Glaubens finde ich ziemlich gut, Friede Freundlichkeit und Nächstenliebe, ich finde es auch nicht schlimm, wenn jemand glaubt, aber ich kann das nun mal einfach nicht verstehen, für mich ist das so als würde mir ein erwachsener Mensch erzählen, er glaubt an den Weihnachtsmann (...)« (w)

Dass sich der Glaube und die religiösen Einstellungen im Jugendalter mehrfach verändern, ist aus der Religionspsychologie und der Jugendforschung seit langem bekannt. Psychologische Theorien unterschiedlicher Art, aus dem psychoanalytischen wie aus dem kognitionspsychologischen Bereich (E. H. Erikson, A.-M. Rizzuto, J. W. Fowler, F. Oser, vgl. dazu Schweitzer 2016), lassen übereinstimmend ein zunehmend kritisches und kritisch reflektiertes Verhältnis zum Glauben erwarten. Dabei werden in der Diskussion unterschiedliche Aspekte akzentuiert. Auf der einen Seite werden die vom Glauben und besonders vom Kinderglauben distanzierenden Wirkungen einer kritischen Reflexion hervorgehoben, während auf der anderen Seite in einer solchen Auseinandersetzung mit in der Lebensgeschichte oft unreflektiert übernommenen Auffassungen auch ein Prozess der persönlichen Aneignung oder jedenfalls der persönlichen

Ausgestaltung der eigenen Glaubensüberzeugungen gesehen wird (vgl. dazu Smith 2005; Pearce/Denton 2011). Der Wandel von Einstellungen zum Glauben im Jugendalter ist jedenfalls nicht einfach als Abbruchverhalten anzusehen, sondern zunächst als eine lebensgeschichtlich bedingte, in diesem Alter für die Persönlichkeitsentwicklung häufig sinnvolle Umstellung. Welches Gesamtverhältnis zum christlichen Glauben eine Jugendliche oder ein Jugendlicher dabei ausbildet, dürfte nicht zuletzt auch davon abhängig sein, wie von kirchlicher Seite auf solche biografischen Veränderungen eingegangen wird, mit welchen Angeboten sich die Kirche darauf einzustellen vermag und wie sie auf die Fragen der Jugendlichen antwortet. Kirche und kirchliche Angebote sind allerdings erst Thema des nachfolgenden Unterkapitels. Die darauf bezogenen Fragen sollten aber als bedeutsamer Hintergrund auch im Blick bleiben, wenn nun nach den religiösen Einstellungen der Jugendlichen gefragt wird. Diese Einstellungen sind immer zugleich im Horizont des darauf bezogenen kirchlichen Handelns – oder des Ausbleibens eines solchen Handelns – zu verstehen.

In der Jugendforschung wird immer wieder der enorme Einfluss der Gleichaltrigen hervorgehoben. Jugendliche orientieren sich auch im Blick auf ihre Überzeugungen besonders an den Gruppen und Cliquen, denen sie sich zugehörig fühlen, vor allem also an ihren Freundinnen und Freunden. Wenn Glaubensfragen von Jugendlichen in der Breite, so die Befunde etwa der Shell-Jugendstudien (zuletzt: Deutsche Shell 2015, 254 ff.), nicht als sehr bedeutsam für ihr Leben eingeschätzt werden, lässt dies ebenfalls eine gewisse Distanzierung zum Glauben in der Zeit nach der Konfirmation erwarten.

Interessant ist dabei allerdings auch die in der Jugendforschung wenig beachtete Frage, ob der Glaube insgesamt von solchen Auswirkungen der Kritik und der Distanzierung betroffen ist oder ob es eher bestimmte Inhalte oder Aspekte sind, die sich den Jugendlichen als besonders problematisch oder fremd darstellen. Um auch dazu ein genaueres Bild zu gewinnen, wurde bei der Befragung zwei Jahre nach der Konfirmation wie schon bei den ersten beiden Befragungszeitpunkten am Beginn und am Ende der Konfi-Zeit eine ganze Reihe von Items zu den religiösen Einstellungen eingesetzt. Darüber hinaus wurde nach einer Gesamteinschätzung des christlichen Glaubens gefragt. Diese Einstellungsfragen waren zu allen drei Zeitpunkten identisch formuliert und ermöglichen daher eine vergleichende Darstellung im Längsschnitt.

Mit 73 % fällt die Gesamtbewertung des christlichen Glaubens bei den Jugendlichen zwei Jahre nach der Konfirmation sehr positiv aus (QF01). Bei den ersten Befragungszeitpunkten war die Einschätzung allerdings noch einmal positiver (CF01 t_1 : 75 %, KF01 t_2 : 78 %). Das Urteil über den christlichen Glauben wird also im weiteren Verlauf des Jugendalters, wenn auch auf hohem positivem Niveau, ein Stück weit kritisch-distanzierter. Dies legen auch die Werte des Glaubensindex nahe (4.90 [iCE1] – 4.97 [iKE1] – 4.65 [iQE1]).

Wie verändern sich Zustimmung und Ablehnung zu einzelnen christlich-religiösen Überzeugungen? Tabelle 3 und Abbildung 5 stellen die Zustimmungswerte zu den religiösen Einstellungsfragen über die drei Befragungszeitpunkte hinweg zusammen.

Tabelle 3: Die religiösen Einstellungen im Zeitverlauf (Zustimmungsanteile in Prozent, Differenzwerte in Prozentpunkten)

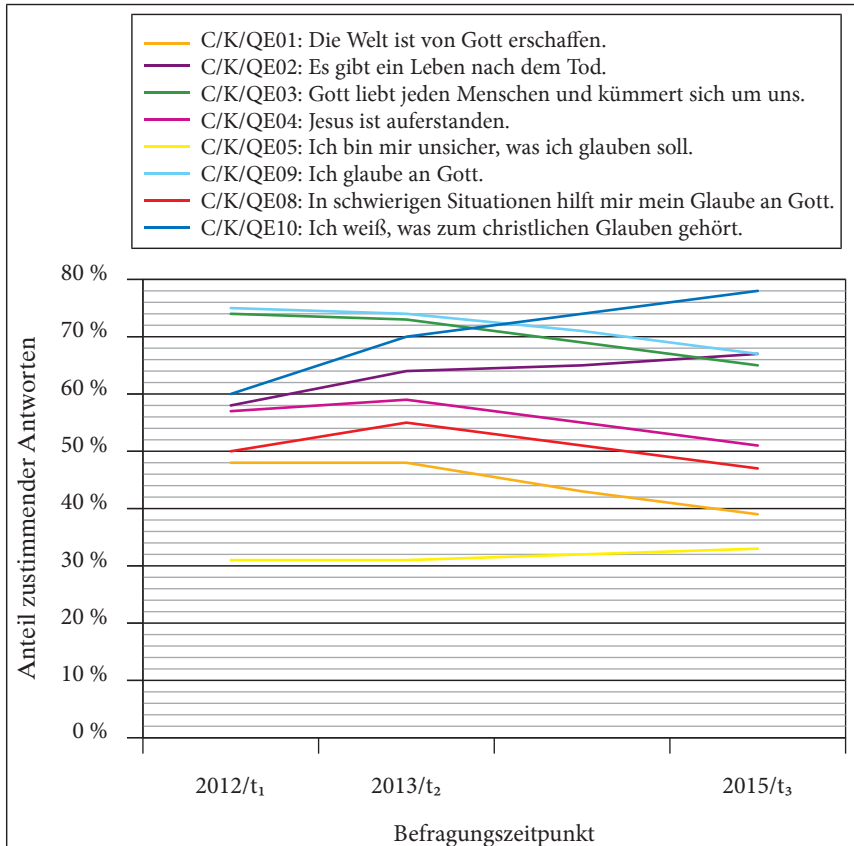
Was meinst Du zu folgenden Aussagen?	t ₁	t ₂	t ₃	Differenz t ₂ - t ₃	Differenz t ₁ - t ₃
C/K/QE01 Die Welt ist von Gott erschaffen	48	48	39	-9	-9
C/K/QE02 Es gibt ein Leben nach dem Tod	58	64	67	+3	+9
C/K/QE03 Gott liebt jeden Menschen und kümmert sich um uns	74	73	65	-8	-9
C/K/QE04 Jesus ist auferstanden	57	59	51	-8	-6
C/K/QE05 Ich bin mir unsicher, was ich glauben soll	31	31	33	+2	+2
C/K/QE09 Ich glaube an Gott	75	74	67	-7	-8
C/K/QE08 In schwierigen Situationen hilft mir mein Glaube an Gott	50	55	47	-8	-3
C/K/QE10 Ich weiß, was zum christlichen Glauben gehört	60	70	78	+8	+18
C/K/QF01 Wie bewertest du den christlichen Glauben insgesamt?	75	78	73	+3	-5

N = 1768–1909.

Zunächst zur Entwicklung der Antworten zwischen t₂ und t₃, also in der Zeit nach der Konfirmation:

- In den meisten Fällen ist die Tendenz negativ, und zwar in ausgeprägter Weise. Das gilt ebenso für den Schöpfungsglauben wie für den Glauben an einen liebenden Gott oder an Gott überhaupt. Auch dass der Glaube an Gott in schwierigen Situationen helfen kann, wird deutlich weniger bejaht. Etwas weniger ausgeprägt ist der Rückgang beim Glauben an Jesu Auferstehung, aber auch bei diesem Item ist die Abnahme der Zustimmung mit -6 Prozentpunkten markant. Veränderungen in eine positive Richtung zeigen sich bei der Vertrautheit mit dem christlichen Glauben – mit +8 Prozentpunkten ebenfalls sehr deutlich – und bei der Überzeugung, dass es ein Leben nach

Abbildung 5: Religiöse Einstellungen im Zeitverlauf (C/K/QE01-10)



N = 1878-1909.

dem Tod gibt (+3). Die Überzeugung im Blick auf ein Leben nach dem Tod gewinnt demnach im weiteren Verlauf des Jugendalters an Plausibilität.

- Hinsichtlich des Zustimmungsniveaus bei den einzelnen Items kann grob zwischen drei Graden der Zustimmung unterschieden werden: Ungefähr zwei Drittel der Jugendlichen stimmen bei t_3 dem Glauben an Gott zu und glauben an ein Leben nach dem Tod. Ungefähr die Hälfte glaubt an Jesu Auferstehung oder sagt, dass der Glaube an Gott ihnen in schwierigen Situationen hilft. Am geringsten fällt die Zustimmung zum Schöpfungsglauben aus (QE01: 39%). Hier zeigt sich, dass der Schöpfungsglaube stark an Plausibilität einbüßt und offenbar eine besondere Herausforderung darstellt.

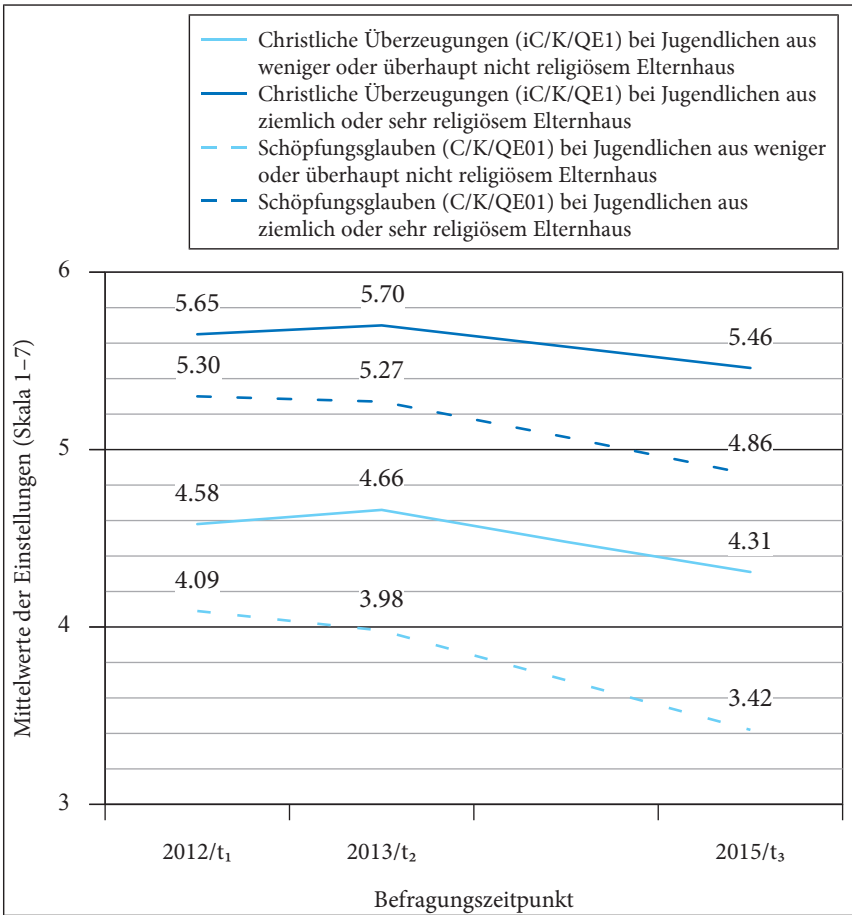
Bislang wurden Veränderungen in der Zeit nach der Konfirmation betrachtet. Die Unterschiede zwischen den Antworten zu Beginn der Konfi-Zeit (t_1) und

zwei Jahre nach der Konfirmation (t_3) erlauben demgegenüber Einsichten anderer Art als der Vergleich zwischen t_2 und t_3 . Hier kann nach längerfristigen Trends gefragt werden, die sich auf einen Zeitraum von etwa drei Jahren beziehen, sowie danach, ob sich die Werte in t_3 wieder denen in t_1 annähern. Der Vergleich mit den Ausgangswerten (t_1) ändert an der Einschätzung anhand der Aussagen in t_3 kaum etwas. Die beschriebenen positiven und negativen Tendenzen bleiben im Wesentlichen gleich. Allerdings gibt es zwei Beobachtungen, die genauer betrachtet werden müssen:

- Von einer zwei Jahre nach der Konfirmation zu konstatierenden Annäherung an die Ausgangswerte vor der Konfi-Zeit kann lediglich bei der Frage, ob der Glaube an Gott in schwierigen Situationen hilft, gesprochen werden, wobei der Wert in t_3 unter dem in t_1 liegt (QE08: -3 Prozentpunkte). In diesem Falle erscheint es wahrscheinlich, dass die Konfirmandenarbeit einen positiven Effekt auf diese Überzeugung hatte, dieser Effekt sich nach der Konfirmation aber wieder aufgelöst hat.
- Die Zunahme der Zustimmung beim Glauben an ein Weiterleben nach dem Tod tritt durch den Vergleich mit t_1 sogar noch einmal stärker hervor (+9 Prozentpunkte im Vergleich t_3 zu t_1).

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass auch bei den hier untersuchten Jugendlichen ein deutlicher Rückgang der Zustimmung zu den meisten Glaubensaussagen festzustellen ist. Neben diesem Rückgang bei den Glaubensaussagen steht die im Vergleich sehr positive Bewertung des christlichen Glaubens (QF01: 73 %). Das lässt sich so interpretieren, dass der Glaube insgesamt für die Jugendlichen nicht in den zum Teil als fraglich eingeschätzten Überzeugungen im Einzelnen aufgeht. Das muss nicht bedeuten, dass bei der Befragung für die Jugendlichen eventuell wesentliche Glaubensaussagen gar nicht erfragt wurden (obwohl auch dies nicht ausgeschlossen werden kann). Es kann auch so interpretiert werden, dass der christliche Glaube bei den Jugendlichen so etwas wie ein Gesamtimage besitzt, das auch dann positiv bleibt, wenn einzelne Glaubensaussagen in Zweifel gezogen werden. Zwar verlieren einzelne Aspekte des christlichen Glaubens für die Jugendlichen an Schlüssigkeit, dennoch bleibt es bei einer positiven Gesamteinschätzung des christlichen Glaubens. Auch die im Vergleich zu den anderen erfragten religiösen Einstellungen deutlich geringere Zustimmung zum Schöpfungsglauben wirkt sich offenbar nicht so aus, dass deshalb der christliche Glaube insgesamt negativ beurteilt wird. In entwicklungspsychologischer Sicht könnte dieses Muster auch so gedeutet werden, dass mit zunehmendem Alter die kindlichen Gewissheiten insgesamt in Frage gestellt werden (vgl. etwa Fetzer u. a. 2001; Schweitzer 2012): Dafür spricht, dass die Entwicklungsverläufe von Jugendlichen aus als religiös wahrgenommenem Elternhaus sich von denen aus nicht-religiösem Elternhaus nur hinsichtlich des Niveaus, nicht aber hinsichtlich der Dynamik unterscheiden (vgl. Abbil-

Abbildung 6: Christliche Überzeugungen (nach Glaubensindex iC/K/QE1) und Schöpfungsglaube (CE01) nach von den Jugendlichen wahrgenommener Religiosität des Elternhauses (CJ01)



N (Jugendliche aus weniger oder überhaupt nicht religiösem Elternhaus) = 1327-1338;
 N (Jugendliche aus ziemlich oder sehr religiösem Elternhaus) = 533-538.

dung 6). An diesem Prozess haben auch die Einstellungen zu christlichen Glaubensaussagen teil. Dennoch wird der Glaube insgesamt als positiv und hilfreich erlebt.

Dieses Urteil ist aber nicht mit Zustimmung zu allen Glaubensinhalten zu verwechseln: Eine positive Bewertung des Glaubens hängt nicht notwendig mit der Bejahung einzelner christlicher Glaubensaussagen zusammen, sondern kann auch mit inhaltlicher Ablehnung einhergehen. Hier scheint sich ein ähnliches Verhältnis zu zeigen wie zwischen der Beurteilung der Kirche und dem

eigenen Zugehörigkeitsgefühl (vgl. dazu unten, S. 62 ff.): Ein positives Bild des Glaubens bedeutet nicht, dass dieser Glaube auch inhaltlich geteilt wird.

Folgende Freitextantworten lassen exemplarisch die von den Jugendlichen wahrgenommene Gegensätzlichkeit von Wissenschaft und Glaube erkennen:

»Ich sehe die Welt wissenschaftlich und nicht nach meinem Glauben.« (m)

»Doch in der heutigen Zeit lässt sich zum Beispiel die Entstehung der Welt durch die Evolution begründen und viele fragwürdige Phänomene durch logische wissenschaftliche Fakten belegen.« (w)

»Dass unsere Welt, die Erde, von Gott erschaffen wurde, wurde von der Wissenschaft mehr oder weniger widerlegt. Allerdings hat die Wissenschaft keine Erklärung, wie unser ganzes Universum erschaffen wurde.« (m)

Offenbar ist für viele Jugendliche die Frage nach der Schöpfung ein Prüfstein für die Deutungskompetenz der Kirche insgesamt: Wer die Welt nicht als Schöpfung verstehen kann, räumt der Kirche nur eine geringere Antwortkompetenz ein ($r_{QE01/QG02} = -0.31^{**}$). Demnach gilt umgekehrt: Je mehr es gelingt, den Schöpfungsglauben plausibel zu machen, desto mehr Antwortkompetenz wird der Kirche zugeschrieben.

Für das Verhältnis zwischen dem christlichen Glauben (gemessen mittels des Glaubensindex, vgl. S. 324 ff.) und dem Schöpfungsglauben ist auch die Religiosität des Elternhauses bedeutsam (vgl. Abbildung 6). Der Schöpfungsglaube verliert bei allen Jugendlichen – auf unterschiedlichem Niveau – an Zustimmung, bei denjenigen, die nicht aus einem religiösen Elternhaus kommen, ist dies aber deutlich stärker der Fall.

Die Befunde der bundesweiten Konfirmandenstudien zeigten bereits die wichtige Rolle der Religiosität im Elternhaus für die Einstellung der Konfirmandinnen und Konfirmanden auf (vgl. Schweitzer u. a. 2015a, bes. 31-62). Wie stark ist der Einfluss des Elternhauses auf die Entwicklungsdynamiken der religiösen Überzeugungen der Jugendlichen? Abbildung 7 stellt die Entwicklungen über die drei Befragungszeitpunkte hinweg für Jugendliche aus religiösen und nicht religiösen Elternhäusern zusammen (wobei die Einschätzung des Elternhauses auch in diesem Falle auf der Wahrnehmung der Jugendlichen beruht).

Besonders stark tritt hier zutage, dass sich die christliche Überzeugung der Eltern verstärkend und stabilisierend auf die religiösen Einstellungen der Kinder auswirkt: So unterscheiden sich nicht nur die Zustimmungsniveaus deutlich nach Religiosität des Elternhauses, sondern auch die Rückgänge sind unterschiedlich stark.

Die auf das Elternhaus zurückzuführenden Unterschiede zwischen den Jugendlichen werden im Falle des Glaubens an ein Leben nach dem Tod (QE02) geringer. Hier ist ein beständiges Ansteigen der Zustimmung zu verzeichnen –

wiederum bei allen Jugendlichen. Offenbar handelt es sich dabei um eine Überzeugung, die einer Mehrzahl der Jugendlichen unabhängig von ihrer Prägung plausibel wird. Ebenso pflichten zunehmend mehr Jugendliche der Aussage bei, sie wüssten, um was es im christlichen Glauben geht (C/K/QE10). Auch dabei werden die aus Prägungen durch das Elternhaus erwachsenden Unterschiede geringer.

Bei den übrigen Fragen dagegen machen sich das Elternhaus und der Einfluss des im Elternhaus bestimmenden Verhältnisses zu Kirche, Ehrenamt und Bildung auch langfristig bemerkbar. Als besonders stark erweist sich der Einfluss der Religiosität der Eltern (vgl. Abbildung 7). Der Glaube an den liebenden Gott, an die Welt als Schöpfung, an Jesu Auferstehung, der Eindruck, die Kirche habe Antworten auf die eigenen Fragen, und die Überzeugung, der Glaube sei eine Hilfe in schwierigen Situationen – bei all diesen Fragen nimmt der Unterschied zwischen den unterschiedlich geprägten Jugendlichen über die Befragungszeitpunkte hinweg leicht zu.

Die Unsicherheit in Glaubensfragen (C/K/QE05: »Ich bin mir unsicher, was ich glauben soll«) fällt zwischen den Geschlechtern unterschiedlich aus: Mehr als ein Drittel der Mädchen bringen Unsicherheit zum Ausdruck (t₁: 34 %, t₂: 34 %, t₃: 38 %), während dies nur für ein Viertel der Jungen gilt (t₁: 26 %, t₂: 25 %, t₃: 25 %). Genderabhängig erscheint auch die Lebenszufriedenheit (QE14): Die Jungen zeigen sich zu 89 % zufrieden, bei den Mädchen beläuft sich der Anteil auf 79 %.

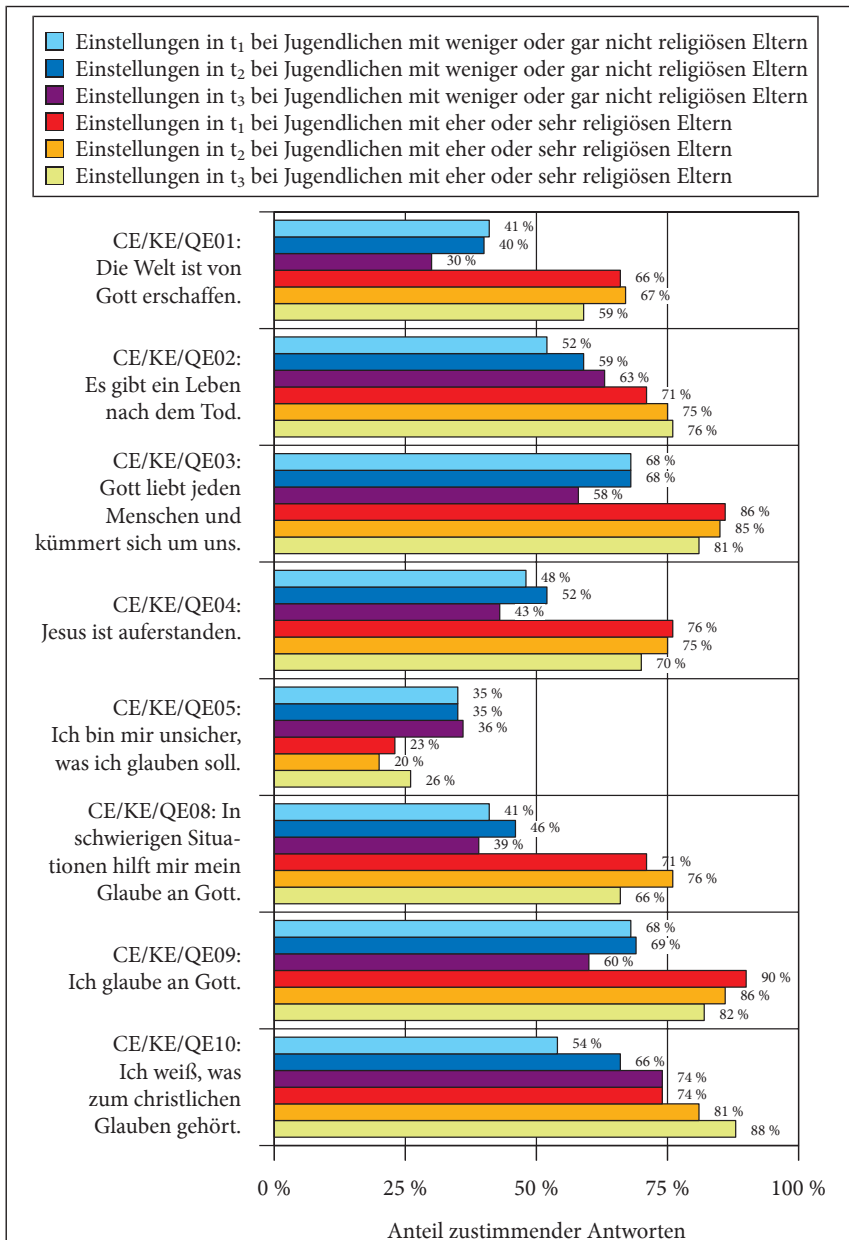
Dass der Schöpfungsglaube einer großen Anzahl an Jugendlichen nicht plausibel erscheint, wurde bereits dargestellt. Aber nicht allein auf diesem Feld fehlt es den kirchlichen Antworten immer wieder an Überzeugungskraft, sondern auch hinsichtlich der Frage nach dem Leid in der Welt. Auf die Bedeutung dieser Frage wurde in der Religionspädagogik schon früher hingewiesen (vgl. Nipkow 1987). Die nachfolgenden Freitextantworten der Jugendlichen bringen deren Schwierigkeiten mit Gott angesichts des Leidens in der Welt zum Ausdruck:

»Ich glaube an Gott. Keine Frage, aber ich fühle mich im Stich gelassen von ihm. Ich habe wichtige Fragen. Zum Beispiel warum meine kleine Schwester so schwer krank ist, aber weder in der Kirche noch während der Konfirmation habe ich zufriedenstellende Antworten bekommen.« (w)

»Warum müssen so viele Kinder leiden, werden gequält usw.? Warum sieht Gott zu, kann er nichts für Einzelne tun?« (w)

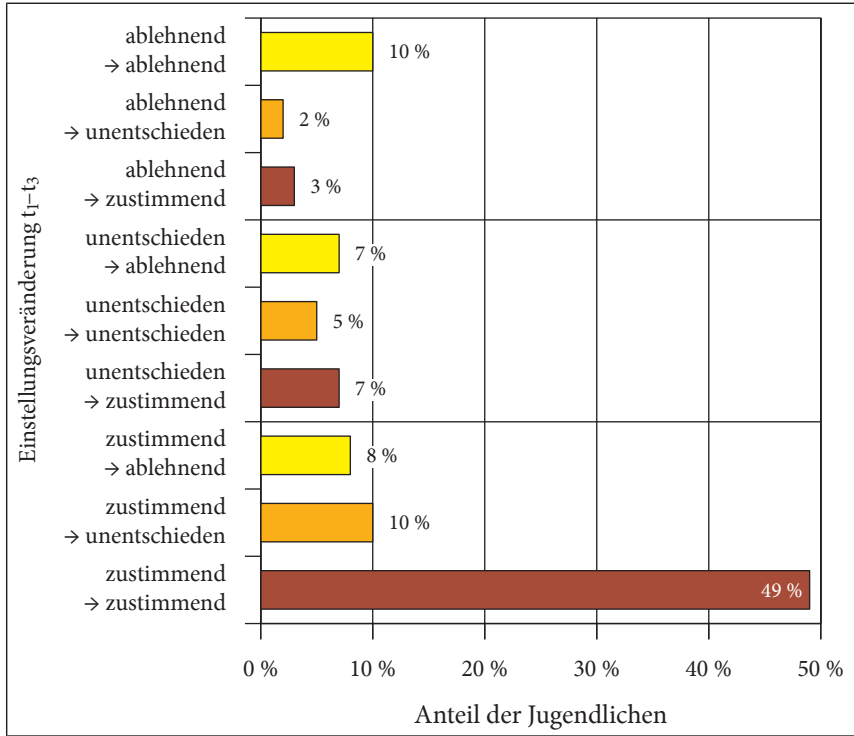
»Ich glaube besonders aus einem Grund nicht an Gott: Er mag ja angeblich alle Menschen, egal wie sie aussehen oder welchen Charakter sie haben. Warum lässt er dann zu das 1 Mio. Menschen aus Syrien fliehen mussten oder es gerade tun. Warum gibt es so viel Krieg auf der Welt? Wieso macht ein allliebender Gott nichts gegen die Massenvernichtung von 6 Mio. Juden im 3. Reich? Weil er keine Juden mag? Aber es sind auch viele Christen gestorben in diesem Krieg. Diese Antworten kann nur einer geben

Abbildung 7: Einstellungen zu Glaubensfragen nach der Religiosität im Elternhaus (CJ01)



N (Jugendliche mit weniger oder gar nicht religiösen Eltern; CJ01) = 1299-1327; N (Jugendliche mit eher oder sehr religiösen Eltern; CJ01) = 527-534.

Abbildung 8: Stabilität und Veränderung der christlichen Überzeugungen insgesamt zwischen t_1 und t_3 (iCE1/iQE1)



N = 1928. Lesehilfe: Der Anteil der Jugendlichen am $t_1/t_2/t_3$ -Sample, deren Wert bei iCE1 > 5 ist und die damit am Beginn ihrer Konfi-Zeit zentralen Aussagen des christlichen Glaubens zustimmend gegenüber stehen, zwei Jahre nach der Konfirmation dagegen einen Wert bei iQE1 < 3 haben und damit den Aussagen des christlichen Glaubens ablehnend gegenüber stehen, beläuft sich auf 8 %.

wenn er existiert, und das wäre Gott persönlich und selbst dann bin ich auf seine Argumentation gespannt. Solange er das nicht macht, ist er es für mich nicht wert an ihn zu glauben.» (m)

»Wenn Gott doch so allmächtig ist ... warum gleicht er sowas wie Ungerechtigkeit nicht aus, warum hilft er uns nicht bei Entscheidungen oder richtet nicht über Lügner und Betrüger? [...] Gott heilt kein kleines und unschuldiges Kind von Krebs, sondern die Wissenschaft. Denn das ist meine aktuelle Religion.« (w)

Auch bezüglich des christlichen Glaubens (erfasst mittels des Glaubensindex iCE1/iQE1, vgl. S. 324 ff.) ist ein Blick auf die Verschiebungen und Bewegungen auf individueller Ebene möglich (vgl. Abbildung 8). Während die Durchschnittswerte nur generelle Zunahmen und Abnahmen auf Gruppenebene er-

kennen lassen, zeigt eine Analyse der Individualverschiebungen, dass sich auf individueller Ebene sehr unterschiedliche, zum Teil gegenläufige Entwicklungen vollziehen. Es ist demnach keineswegs so, dass die allgemeinen Trends die individuelle Entwicklung von vornherein festlegen und religionspädagogische Bemühungen überflüssig würden. So sinkt die Zustimmung zum Schöpfungsglauben zwischen t_1 und t_3 im Durchschnitt klar ab; auf individueller Ebene gibt es aber neben den 47 % der Jugendlichen, die zwei Jahre nach der Konfirmation einen niedrigeren Wert ankreuzen als zu Beginn der Konfi-Zeit, auch einen Anteil von 29 %, deren Wert stabil bleibt, und einen Anteil von fast einem Viertel (24 %), bei dem die Zustimmung in t_3 höher ist als t_1 (vgl. im Anhang S. 344 ff.).

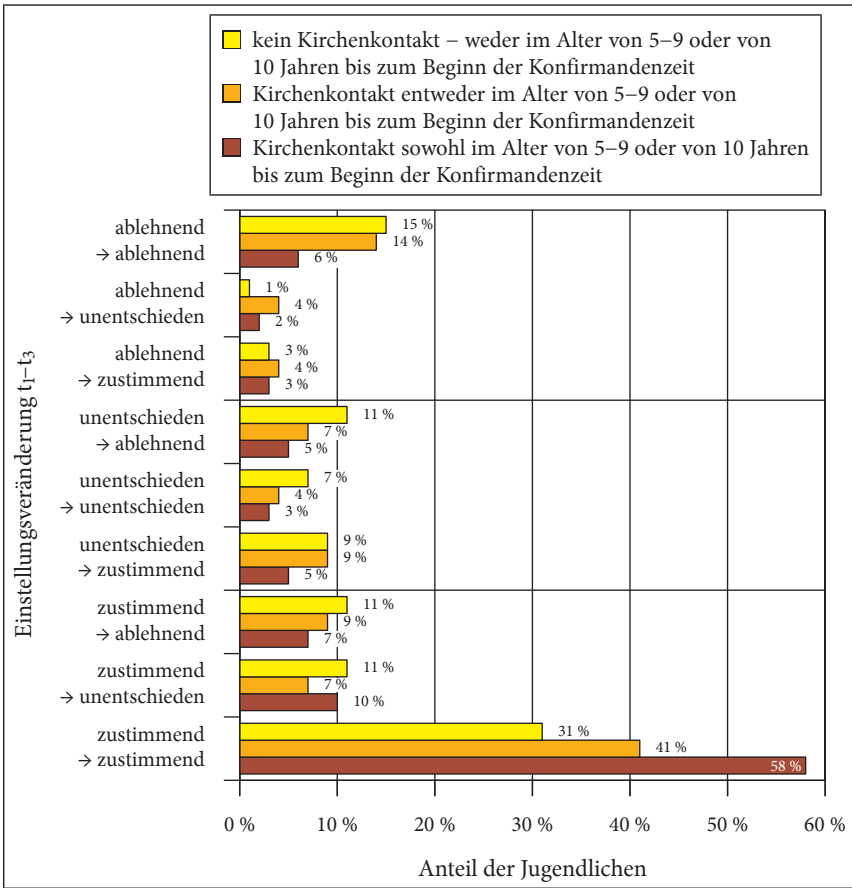
Im Blick auf den christlichen Glauben insgesamt (iCE1/iQE1) zeigt sich eine besonders große Stabilität bei denen, die sich zustimmend äußern: So bejahen 49 % der Jugendlichen, die am Anfang der Konfi-Zeit zentrale Aussagen des christlichen Glaubens teilten (iCE1), diese auch noch zwei Jahre nach der Konfirmation (iQE1). Dass eine Konfirmandin oder ein Konfirmand zu Beginn dagegen den christlichen Glaubensaussagen überwiegend beipflichtet, zwei Jahre nach der Konfirmation aber Ablehnung bekundet, ist bei 8 % der Jugendlichen der Fall. Ungefähr ebenso häufig sind Übergänge von Zustimmung zu Unentschiedenheit (10 %) und von Unentschiedenheit zu Zustimmung (7 %). Der Fall, dass ein Konfirmand oder eine Konfirmandin zu Beginn der Konfi-Zeit den christlichen Glaubensüberzeugungen eher ablehnend gegenübersteht, zwei Jahre später aber zustimmt, tritt bei 3 % der Jugendlichen auf, ebenso wie ein Übergang von einer ablehnenden zu einer unentschiedenen Haltung (2 %). Dagegen bleibt jeder zehnte Jugendliche bei einem »Nein«.

Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind hinsichtlich der Einschätzung des christlichen Glaubens nicht bedeutsam; einflussreicher ist die Sozialisation. Wie sich der Kontakt zur Kirche vor der Konfi-Zeit auf die Zustimmung zum Glauben auswirkt, zeigt Abbildung 9.

Ein Kontakt zur Kirche vor der Konfi-Zeit (CM11/12) wirkt sich bei denen, die zu Beginn ihrer Konfi-Zeit die christlichen Glaubensaussagen überwiegend teilen (iCE1), stabilisierend aus: 58 % der Jugendlichen mit Kontakt zur Kirche in der Kindheit bleiben bei ihrer zustimmenden Haltung (iQE1). Fehlender Kontakt zur Kirche vor der Konfi-Zeit dagegen geht mit einer stabileren ablehnenden Haltung gegenüber dem Glauben (15 %) oder einem Übergang in eine ablehnende Haltung einher (unentschieden ablehnend: 11 %, zustimmend ablehnend: 11 %).

In ähnlicher Weise wirkt sich ein ehrenamtliches Engagement der Eltern aus, wie Abbildung 10 zeigt: Besteht ein solches Engagement bei beiden Eltern, geht dies Hand in Hand mit einer hohen Stabilität der Zustimmung zum christlichen Glauben bei den Jugendlichen (63 %), während das Fehlen eines solchen Engagements

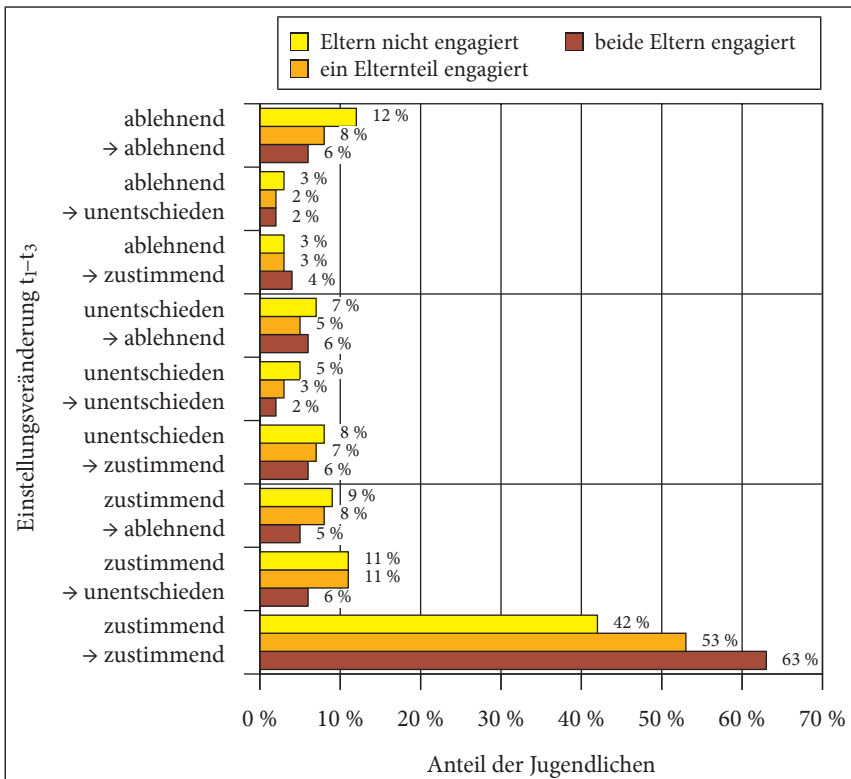
Abbildung 9: Stabilität und Veränderung der christlichen Überzeugungen insgesamt zwischen t_1 und t_3 (iCE1/iQE1) differenziert nach dem Ausmaß des Kirchenkontakts vor der Konfi-Zeit (CM11/12)



N (kein Kirchenkontakt bis zur Konfi-Zeit) = 159; N (Kirchenkontakt entweder im Alter von 5-9 Jahren oder von 10 Jahren bis zu Beginn der Konfi-Zeit) = 281; N (Kirchenkontakt von 5 Jahren bis zu Beginn der Konfi-Zeit) = 747.

gements häufiger mit einer stabilen Ablehnung (12%) oder einem vermehrten Übergang in eine distanzierte Haltung in Verbindung steht (7% bzw. 9%). Die Bedeutung der Religiosität des Elternhauses für die Haltung gegenüber dem christlichen Glauben bei den Jugendlichen stellt Abbildung 10 dar. Den größten Einfluss auf die Entwicklung der Haltung zum christlichen Glauben hat die Religiosität des Elternhauses. Dabei ist festzuhalten, dass die Religiosität des Elternhauses nicht unabhängig neben dem Kontakt zur Kirche steht, sondern beides eng zusammenhängt ($r_{CJ01/CM11}$ und $CM12 = .30$; zur Frage

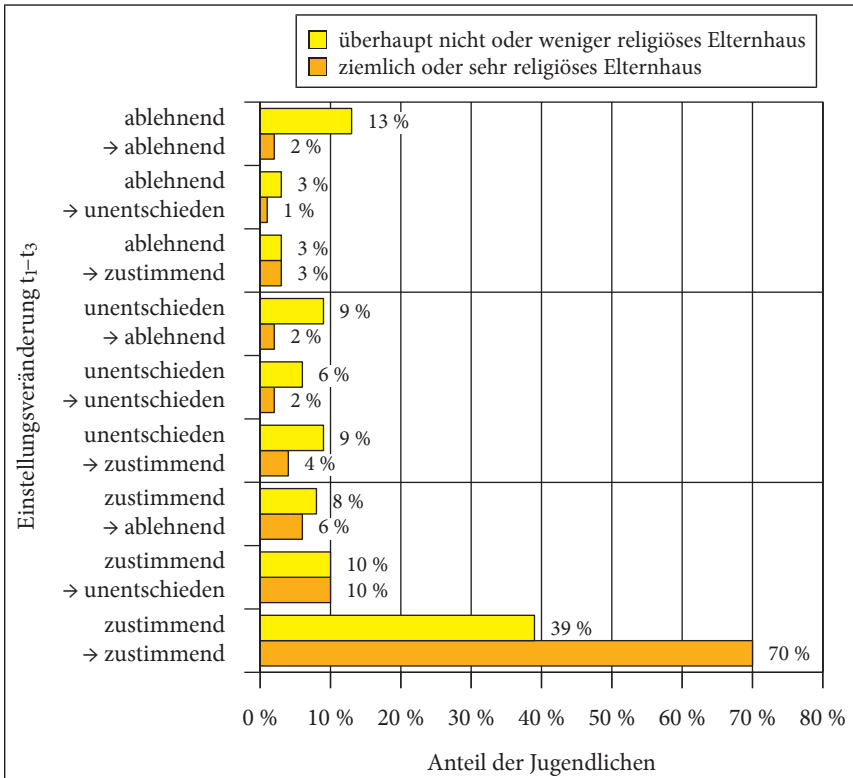
Abbildung 10: Stabilität und Veränderung der christlichen Überzeugungen Jugendlicher zwischen t_1 und t_3 (iCE1/iQE1) differenziert nach ehrenamtlichem Engagement der Eltern (CP17)



N (Eltern nicht engagiert) = 652; N (ein Elternteil engagiert) = 425; N (beide Eltern engagiert) = 221.

kompensatorischer Effekte hinsichtlich eines nicht religiösen Elternhauses durch Kontakt zur Kirche vgl. Abbildung 13, S. 60). Jugendliche, die ihr Elternhaus als religiös beschreiben und zu Beginn der Konfi-Zeit zentralen Aussagen des christlichen Glaubens zustimmen, bleiben zu 70% auch noch zwei Jahre nach der Konfirmation bei ihrer zustimmenden Haltung. Bei allen anderen Entwicklungsverläufen sind die Jugendlichen aus religiösem Elternhaus dementsprechend deutlich weniger vertreten. Unter den Jugendlichen, die ihr Elternhaus nicht als religiös einstufen, ist die größte Gruppe (39%) ebenfalls diejenige, die dem christlichen Glauben zu Beginn der Konfi-Zeit und zwei Jahre nach der Konfirmation zustimmend gegenüber steht. Auch im Falle eines weniger oder nicht religiösen Elternhauses gibt es eine Stabilität: So beträgt der Anteil derer, die sich bei t_1 wie bei t_3 ablehnend zeigten, 13%.

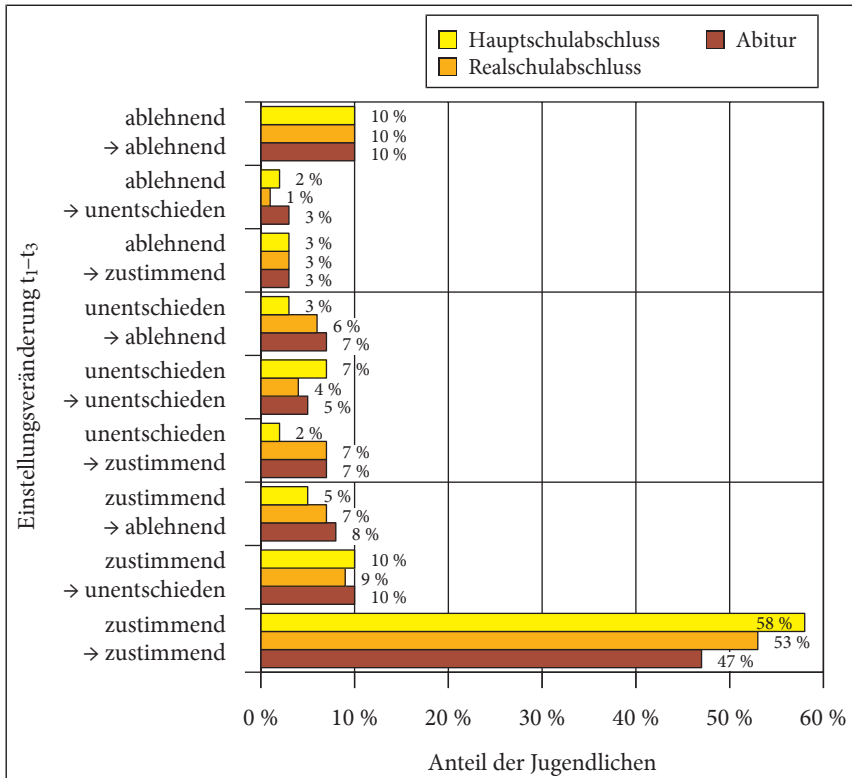
Abbildung 11: Stabilität und Veränderung der christlichen Überzeugungen bei den Jugendlichen zwischen t_1 und t_3 (iCE1/iQE1) differenziert nach Religiosität des Elternhauses (CJ01)



N = 1338 (überhaupt nicht oder weniger religiöses Elternhaus); 538 (ziemlich oder sehr religiöses Elternhaus).

Die individuellen Entwicklungsdynamiken hinsichtlich der Einstellung zum christlichen Glauben lassen sich auch nach den Bildungszielen der Jugendlichen (»Bildungsaffinität«) auffächern (vgl. Abbildung 12). Die Jugendlichen wurden in t_1 gefragt, welchen Schulabschluss sie anstreben (CM29). Auffällig ist, dass diejenigen, die einen Hauptschulabschluss anstreben, häufiger bei ihrer Bejahung christlicher Glaubensaussagen bleiben (58 %) als diejenigen, die einen Realschulabschluss anstreben (53 %), und noch einmal häufiger als bei denen, die ein Abitur anstreben (47 %). Die kritische Distanzierung vom Glauben im Jugendalter nimmt also mit steigender Bildungsaffinität zu. Unter denen, die sich von einer unentschiedenen Haltung gegenüber dem christlichen Glauben zu einer ablehnenden oder zustimmenden Einstellung bewegen, sind die, die den Hauptschulabschluss anstreben, am geringsten vertreten.

Abbildung 12: Stabilität und Veränderung der christlichen Überzeugungen bei den Jugendlichen zwischen t_1 und t_3 (iCE1/iQE1) differenziert nach Bildungsziel in t_1 (CM29)



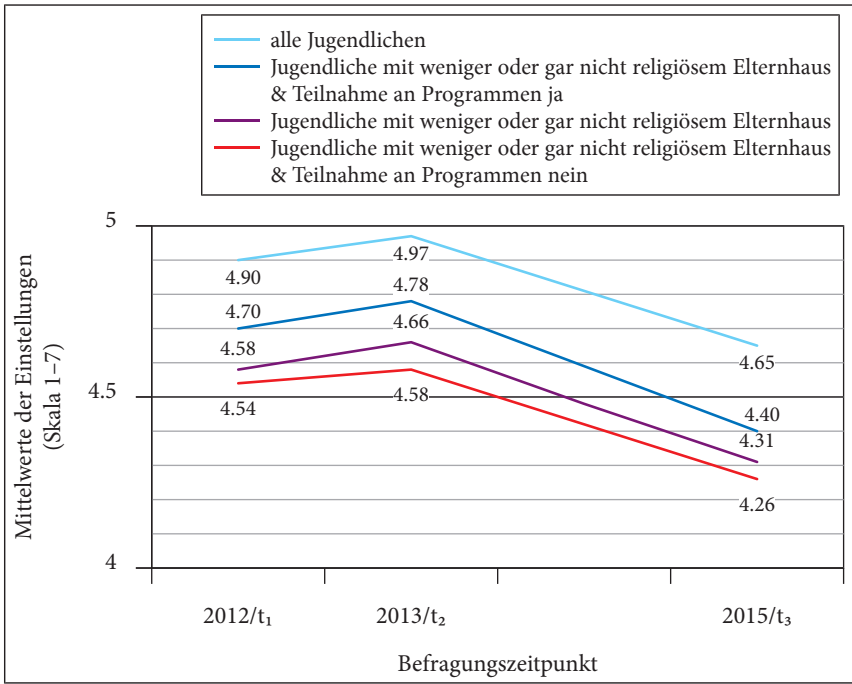
N (Hauptschule) = 60; N (Realschule) = 561; N (Abitur) = 1207.

Der Anteil derer, die dagegen von einer ablehnenden zu einer zustimmenden Haltung finden, ist mit 3 % gering und differiert nicht nach Bildungsziel.

Vor dem Hintergrund des ausgeprägten Einflusses des Elternhauses auf die Glaubensüberzeugungen der Kinder auch noch im Jugendalter stellt sich die Frage, ob es hier Möglichkeiten für ein kompensatorisches Handeln von Seiten der Kirche gibt. Anders ausgedrückt: Wirkt sich bei nicht-religiösem Elternhaus ein Kontakt zur Kirche in der Kindheit positiv auf die Haltung zu zentralen Glaubensaussagen bei den Jugendlichen aus? Abbildung 13 zeigt, dass hier zwar ein Effekt besteht, aber nur in geringem Maße.

Anders verhält es sich mit dem Engagement im Bereich der christlichen Kinder- und Jugendarbeit bzw. der Konfirmandenarbeit (QP51, vgl. Abbildung 14). Hier zeigt sich, dass das ehrenamtliche Engagement Hand in Hand geht mit einer Stabilität bei den Glaubensüberzeugungen in t_2 und t_3 , während sich

Abbildung 13: Zustimmung zu christlichen Glaubensüberzeugungen bei Jugendlichen zwischen $t_1/t_2/t_3$ (iC/K/QE1) differenziert nach Teilnahme an kirchlichen Programmen in der Kindheit (CM11/12)



N (alle Jugendliche) = 1928; N (weniger oder gar nicht religiöses Elternhaus) = 1338; N (weniger oder gar nicht religiöses Elternhaus & keine Teilnahme an Programmen) = 722; N (weniger oder gar nicht religiöses Elternhaus & Teilnahme an Programmen) = 496.

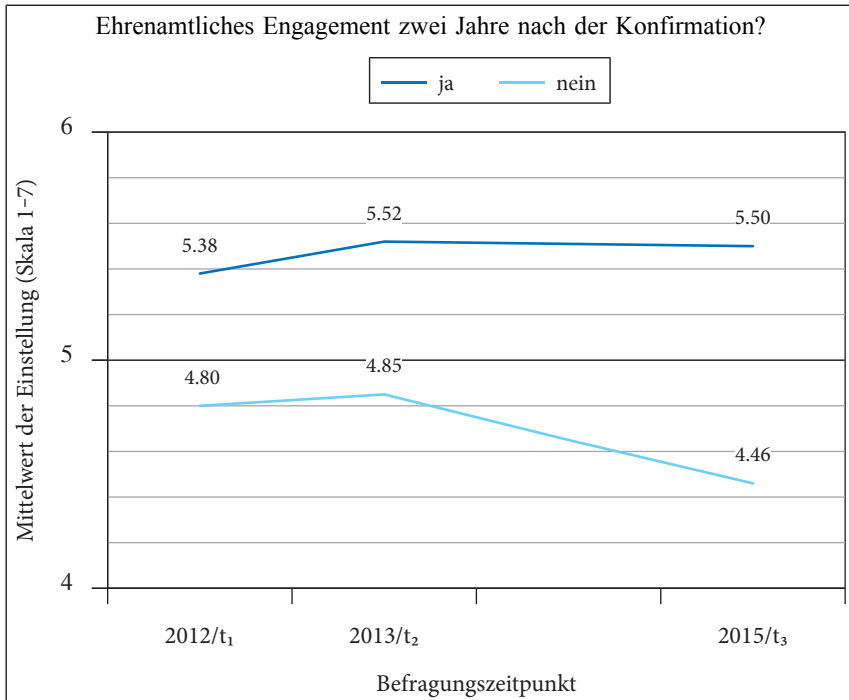
bei fehlendem Engagement eine bis zum Ende der Konfi-Zeit leicht ansteigende Entwicklungskurve zeigt, die dann bis t_3 unter den Wert von t_1 zurückgeht.

Abschließend seien noch einige Freitextantworten aufgeführt, die schlaglichtartig sehr unterschiedliche Verhältnisse von Jugendlichen zum Glauben auf den Punkt bringen:

»Ich fand die Konfi-Zeit gut und glaube auch an Gott. Jedoch hilft mir sowohl die Mitgliedschaft in der Kirche, als auch der Glaube an Gott im alltäglichen Leben (z. B. bei der Berufswahl, zu Hause etc.) nicht weiter und ich denke normalerweise auch nicht über Gott nach oder bete.« (m)

»[...] ich glaube an Gott und bete oft aber es gibt auch andere Glauben, die für mich sehr sinnvoll erscheinen, z. B. der Buddhismus. Also ich glaube daran, dass es ein Leben nach dem Tod gibt wie es in der Bibel geschrieben steht, aber auch das Karma, dass alles was man tut im Leben auf einen zurückkommt.« (m)

Abbildung 14: Zustimmung zu christlichen Glaubensüberzeugungen (iC/K/QE1) im longitudinalen Verlauf bei ehrenamtlich engagierten und nicht engagierten Jugendlichen



N (engagierte Jugendliche) = 353; N (nicht engagierte Jugendliche) = 1575. Die Unterscheidung zwischen engagierten und nicht engagierten Jugendlichen erfolgt über das Item QP51 (vgl. auch S. 73).

»Der Glaube ist mir sehr wichtig, auch wenn er mir in meiner schwersten Lebensphase nicht geholfen hat (als mein Freund weggezogen ist und nach 15 Monaten Beziehung Schluss gemacht hat) ... Trotzdem glaube ich, dass sein Umzug einen Grund hat, der von Gott gewollt war.« (w)

»Es mag ja sein, dass man bei Gott Vergebung findet, doch bevor ich bei Gott um Vergebung suche, gehe ich zu meinem Hund. In seinem Namen wurden nämlich keine Menschen getötet.« (m)

»Es ist wichtig andere Menschen, besonders Kinder dazu zubringen in die Kirche einzutreten. Denn auch ich fand als ich noch jung war die Kirche nicht so toll, aber mittlerweile ist mein Glaube mir sehr wichtig.« (w)

4. Individuelle Entwicklungen des Verhältnisses zur Kirche

»Die Kirche ist ein Ort, wo Menschen glauben dürfen wie sie wollen.« (w)

»Die evangelische Kirche wirkt auf mich erfreulicher Weise sehr viel progressiver als die katholische Kirche. Außerdem finde ich es gut, dass an Aktionen wie dem Kirchentag in Stuttgart ganz klar zu politischen Themen von der evangelischen Kirche Stellung bezogen wird. Wir vom Schulsanitätsdienst hatten die Möglichkeit beim N.N.-Kreis einen Erste-Hilfe-Kurs zu geben. Das war eine sehr tolle Aktion.« (m)

»Ich finde, die evangelische Kirche sollte sich ein Vorbild an der katholischen Kirche im Zusammenhang mit Jugendarbeit nehmen. Am Sonntag in der Kirche sind bei mir im Ort in der katholischen Kirche immer viele Jugendliche in meinem Alter, in der evangelischen Kirche abgesehen von den Konfirmanden vielleicht zwei. Auch sonst gibt es mehr Angebote für Jugendliche.« (m)

»Die Kirche war einfach immer schon viel zu konservativ und ihre Geschichte ist ja auch nicht gerade rosig. Noch dazu sind die Geschichten kompletter Schwachsinn.« (m)

»Zur Kirche zu gehören ist eine Ehre und eine sehr schöne Sache. Durch gewisse Umstände gelingt es mir nicht regelmäßig in die Kirche zu kommen. Trotzdem werde ich der Kirche treu bleiben.« (w)

»Ich finde es einfach erschreckend und traurig, wie wenig die Jugend in Kirchengemeinden unterstützt wird. So viele Pfarrer und Kirchengemeinden halten sich an das Motto konservativ, was für viele Kirche unattraktiv macht. Es muss sich daran etwas ÄNDERN ansonsten wird Kirche bald aussterben.« (w)

Die Frage, wie sich das Verhältnis zur Kirche nach der Konfirmation entwickelt, ist aus mehreren Gründen von besonderem Interesse. Ganz allgemein ist hier ein Problem angesprochen, das die Kirchen und besonders die Kirchenleitungen seit Jahren und Jahrzehnten angesichts der kontinuierlichen Kirchengaustritte als zentrale Herausforderung wahrnehmen. Die in den 1970er Jahren in Gang gekommene Kirchenmitgliedschaftsforschung war und ist nicht zuletzt von dieser Problemwahrnehmung gespeist (vgl. als neueste Studie: EKD 2014).

Im Blick auf die Konfirmandinnen und Konfirmanden ergab sich bei den früheren Teilen der vorliegenden Studie ein disparates Bild: Auf der einen Seite schätzen die Jugendlichen die Kirche überraschend positiv ein – schon zu Beginn der Konfi-Zeit stimmen 76 % der Einschätzung zu, dass die Kirche »viel Gutes für die Menschen« tue (CG05, vgl. Schweitzer u. a. 2015a, 35; Prozent-

angabe auf Grundlage des t_1/t_2 -Samples). Diese Positivsicht nimmt bis zum Ende der Konfi-Zeit sogar noch weiter zu (vgl. ebd., 41), aber zugleich sind es eben nur 48 %, die für sich selbst konstatieren, dass es ihnen »wichtig« ist, »zur Kirche zu gehören« (CG01, ebd., 35), wobei auch dieser Wert während der Konfi-Zeit ansteigt, aber nur auf 53 % (ebd., 41). Insofern legt es sich nahe zu prüfen, wie sich diese disparate Einschätzung zwei Jahre nach der Konfirmation darstellt (wobei das veränderte t_3 -Sample zu beachten ist). Darüber hinaus stellt sich natürlich die Frage, ob und ggf. welche kirchlichen Angebote von den Jugendlichen nach der Konfirmation wahrgenommen werden. Nicht zuletzt können die Befunde zum Verhältnis zur Kirche auch auf das Thema »institutionalisierte Religion« bezogen werden. In Zeiten der religiösen Individualisierung gilt gerade diese Form von Religion als prekär und für Jugendliche wenig attraktiv, wobei es zugleich an differenzierten Befunden dazu fehlt.

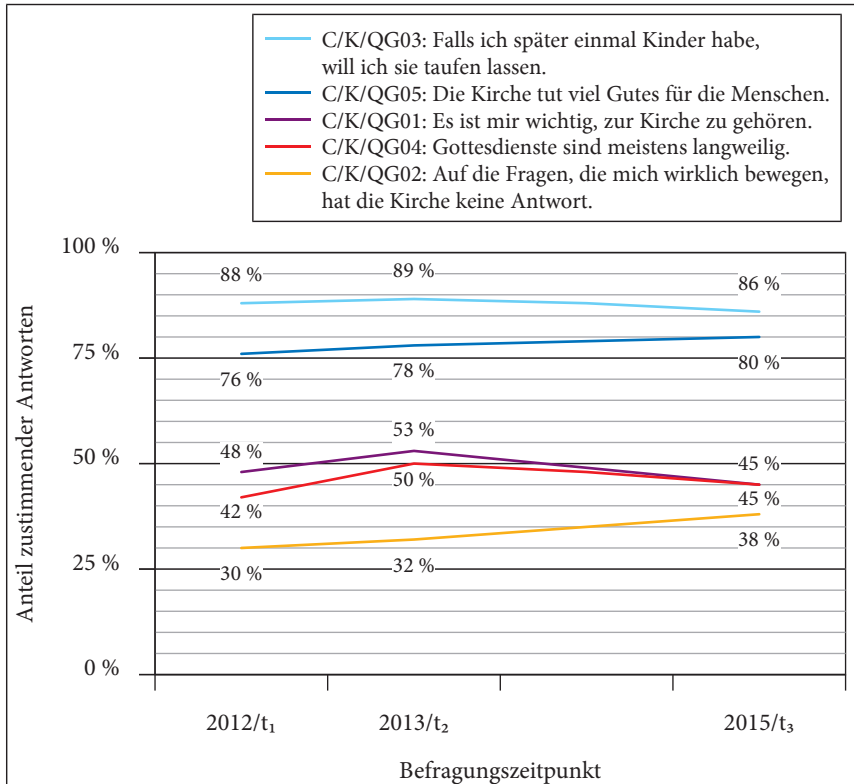
Im Blick auf das Verhältnis zur Kirche sind wiederum diejenigen Fragen aufschlussreich, die bei allen drei Befragungszeitpunkten wiederholt wurden. Tabelle 4 und Abbildung 15 fassen die entsprechenden Befunde über die drei Befragungszeitpunkte hinweg zusammen.

Tabelle 4: Tendenzielle Zustimmung zu den auf Kirche bezogenen Fragen über die drei Befragungszeitpunkte hinweg (in Prozent)

Was denkst du über die Kirche ...	t_1	t_2	t_3	Differenz $t_2 - t_3$	Differenz $t_1 - t_3$
C/K/QG01 Es ist mir wichtig, zur Kirche zu gehören.	48	53	45	-8	-3
C/K/QG02 Auf die Fragen, die mich wirklich bewegen, hat die Kirche keine Antwort.	30	32	38	+6	+8
C/K/QG03 Falls ich später einmal Kinder habe, will ich sie taufen lassen.	88	89	86	-3	-2
C/K/QG04 Gottesdienste sind meistens langweilig.	42	50	45	-5	+3
C/K/QG05 Die Kirche tut viel Gutes für die Menschen.	76	78	80	+2	+4
C/K/QF02 Wie bewertest Du die evangelische Kirche insgesamt?	78	80	75	-5	-3

N = 1762-1913.

Abbildung 15: Einstellungen zur Kirche im Zeitverlauf (C/K/QG01-05)



N = 1862-1913.

Bedeutame Veränderungen sind bei fast allen Fragen zu beobachten. Am stärksten ausgeprägt ist ein Negativtrend bei zwei Items:

- Zum einen ist dies die Aussage: »Auf die Fragen, die mich wirklich bewegen, hat die Kirche keine Antwort« (C/K/QG02). Die Werte – und damit die skeptische Sicht auf Kirche und deren Deutungskompetenz – nehmen über alle Befragungszeitpunkte hinweg zu, wobei die Antwortfähigkeit der Kirche zwei Jahre nach der Konfirmation noch einmal deutlich kritischer eingeschätzt wird. In den Augen vieler Jugendlicher gelingt es der Kirche also nicht, die christliche Glaubensüberlieferung plausibel auf ihre Lebenswelt hin auszuliegen. Offen muss allerdings bleiben, ob die Antworten der Kirche als inhaltlich nicht überzeugend eingeschätzt werden oder ob es sich eher so verhält, dass sich die Kirche nicht auf Lebensbereiche und Erfahrungen der Jugendlichen bezieht, also insgesamt als nicht relevant erscheint. Auf jeden Fall aber tritt hier ein markantes Kommunikationsproblem der Kirche zutage.

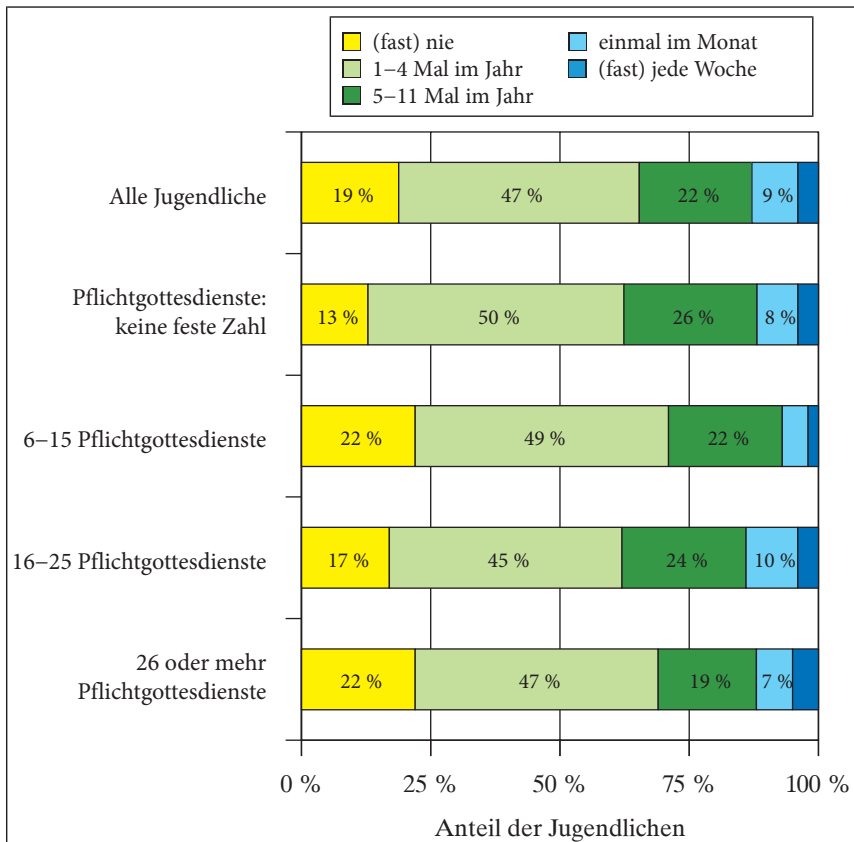
- Noch negativer ist die Entwicklung zum anderen bei der Bedeutung der eigenen Kirchengliederung (QG01: »Es ist mir wichtig, zur Kirche zu gehören«). Bei diesem Item ist der stärkste Rückgang nach der Konfirmation zu verzeichnen. Hatte die Konfi-Zeit eine gewisse Steigerung in der persönlichen Verbundenheit mit der Kirche erbracht, so geht diese nach der Konfirmation wieder verloren. Die Werte fallen auf ein Niveau unterhalb der Angaben zu Beginn der Konfi-Zeit. Dabei könnte es sich um eine erwartbare, mit dem Lebensalter zusammenhängende Entwicklung handeln, aber es wird im Folgenden auch zu fragen sein, ob hier auch Erklärungen im Blick auf fehlende oder als nicht attraktiv wahrgenommene Angebote der Kirche für Jugendliche nach der Konfirmation nahe liegen.

Besonders stabil ist das an dem Item »Die Kirche tut viel Gutes für die Menschen« (QG05) abzulesende Positivurteil über die Kirche. Dieses Bild von Kirche hat sich bei den Befragten nach der Konfirmation sogar noch einmal verbessert, auch wenn die Veränderung nicht sehr stark ausgeprägt ist. Auffällig ist allerdings, dass sich die Gesamteinschätzung der Kirche bei der Frage »Wie bewertest Du die evangelische Kirche insgesamt« (QF02) gegenläufig entwickelt. Sie fällt zwei Jahre nach der Konfirmation deutlich negativer aus. Das weist darauf hin, dass hier neben der Wertschätzung des kirchlichen Engagements für (bedürftige) Menschen (»Die Kirche tut viel Gutes für die Menschen«) noch andere Wahrnehmungen eine Rolle spielen [$r_{QF02/QG02} = -.30^{**}$]. Auf die Taufbereitschaft im Blick auf mögliche eigene Kinder wirken sich solche Problemwahrnehmungen allerdings nur wenig aus (QG03). Diese Bereitschaft ist zwar nach der Konfirmation rückläufig, aber in geringerem Maße als andere auf die Kirchenbindung (QG01) bezogene Einstellungen. Die Zahl derer, die sich diesbezüglich unsicher sind, steigt gleichwohl von 11 % bei t_1 auf 14 % bei t_3 – und damit um mehr als ein Viertel des Ausgangswertes. Die Taufbereitschaft (C/K/QG03) ist beinahe doppelt so stark ausgeprägt wie die Bedeutung der Kirchengliederung (C/K/QG01) – dies könnte seinen Grund darin haben, dass die Taufe weniger als kirchlicher Vollzug und als Eingliederung in die Kirche verstanden wird, sondern eher als individuelle Segnungshandlung für das Kind. Dieses Phänomen illustrieren auch die folgenden Freitextantworten:

»Sonst glaube ich weder an Gott, noch an alles andere, was mit dem Glauben zu tun hat. Meine Kinder sollen trotzdem getauft werden, damit sie später auch ihre Konfirmation feiern können, die ich bei mir auch sehr schön fand.« (w)

»Auch wenn ich fast nie in die Kirche gehe und nicht an Gott und die Auferstehung Jesu glaube, würde ich meine Kinder taufen lassen, da sie selbst entscheiden sollen, ob sie schlussendlich am Konfi-Unterricht teilnehmen und an Gott glauben möchten.« (w)

Abbildung 16: Zusammenhang zwischen Pflicht-Gottesdienstbesuchen während der Konfi-Zeit (WG02) und Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs zwei Jahre nach der Konfirmation (QG11)



N = 1912.

Es ist seit Langem bekannt, dass die meisten Jugendlichen nach der Konfirmation nur punktuell einen Gottesdienst besuchen. Auch die Ergebnisse der vorliegenden Studie liegen auf dieser Linie. Abbildung 16 setzt die Angaben zum Gottesdienstbesuch in ein Verhältnis zu den Pflicht-Gottesdienstbesuchen während der Konfi-Zeit.

Demnach gehen 19 % der zwei Jahre nach der Konfirmation befragten Jugendlichen »(fast) nie«, 47 % höchstens 4 Mal im Jahr in einen Gottesdienst, was sich als Gottesdienstbesuch bei den hohen Festen im Kirchenjahr verstehen lässt. 9 % gehen »einmal im Monat« und 4 % »(fast) jede Woche«. Je langweiliger der Gottesdienst in t_3 eingeschätzt wird, desto seltener ist auch der Gottesdienstbesuch ($r_{QG11/QG04} = -.403^{**}$). Leichte Zusammenhänge im Blick auf den Got-

tesdienstbesuch zwei Jahre nach der Konfirmation ergeben sich auch aus der Einschätzung des Gottesdienstes in t_1 und t_2 : Werden Gottesdienste zu Beginn und gegen Ende der Konfi-Zeit als langweilig eingestuft, besteht ein leichter Zusammenhang zu einem eher seltenen Gottesdienstbesuch zwei Jahre später ($r_{QG11/CG04} = -.203^{**}$; $r_{QG11/KG04} = -.229^{**}$). Der Gottesdienst wird zwei Jahre nach der Konfirmation dann als weniger langweilig eingeschätzt, wenn bereits am Ende der Konfi-Zeit die allgemeine Zufriedenheit mit dem Gottesdienst (iKS1) und das Gefühl von Sicherheit und Wohlbefinden im Gottesdienst (iKS2) hoch waren. Negativ auf die Einschätzung des Gottesdienstes wirkt es sich dagegen aus, wenn Jugendliche sich weniger in die Konfi-Zeit und die Gemeinde einbezogen fühlten (iKK3) und die Zufriedenheit mit der Konfi-Zeit gering ausfiel (iKN3). Auch hier zeigt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen den Erfahrungen während der Konfi-Zeit und dem späteren Verhältnis zum Gottesdienst.

Man könnte versucht sein, den Gottesdienstbesuch nach der Konfirmation mit der Verpflichtung zum Gottesdienstbesuch während der Konfi-Zeit in Verbindung zu bringen. Doch die Annahme, je mehr Pflichtgottesdienste während der Konfi-Zeit zu besuchen seien, desto seltener gingen die Jugendlichen nach der Konfirmation in den Gottesdienst, lässt sich empirisch nicht untermauern (vgl. Abbildung 16). Die umgekehrte Vermutung, dass die Jugendlichen am Gottesdienst nur oft genug teilnehmen müssten, um dann auf den Geschmack zu kommen, erweist sich aber ebenso wenig als richtig.

Der Gottesdienst besitzt jedenfalls auch zwei Jahre nach der Konfirmation bei vielen Jugendlichen kein wirklich attraktives Image. In t_3 halten ihn 45% (QG04) für »langweilig« (KG04: bei t_2 waren es 50%). Folgende Freitextantworten können die unterschiedlichen Einstellungen der Jugendlichen zum Gottesdienst veranschaulichen:

»Ich gehe an Heiligabend in die Kirche, aber auch nur, weil meine Mutter dorthin möchte und weil es auch für mich ein Stück weit zu Weihnachten gehört. Sonst glaube ich weder an Gott, noch an alles andere, was mit dem Glauben zu tun hat.« (w, Gottesdienstbesuch 1-4 Mal im Jahr)

»Der Gottesdienst ist viel besser geworden, als in meiner Konfi-Zeit. Es hat sich viel positiv verändert und auch durch den Wechsel vom Pastor ist neues Leben in die Kirche gekommen.« (w, Gottesdienstbesuch 1-4 Mal im Jahr)

»Die evangelische Kirche sollte sich einen viel interessanteren Gottesdienst ausdenken. Dann kommen vielleicht auch mehr junge Leute in die Kirche.« (w, Gottesdienstbesuch 1-4 Mal im Jahr)

»Die Konfi-Zeit war für mich sehr wichtig in meinem Leben. Aus privaten Gründen ging es mir damals sehr schlecht. Die vielen Kirchenbesuche und vor allem die Konfi-

Fahrt haben mir damals sehr geholfen und mich die Anwesenheit Gottes spüren lassen.« (w, Gottesdienstbesuch 1-4 Mal im Jahr)

»[...] Ich gehe in regelmäßigen Abständen in die Kirche, allerdings eher als familiäres Unternehmen und nicht, weil ich gespannt darauf bin etwas Neues von Gott zu erfahren. [...] Mir ist bewusst, dass viele ältere Menschen die Kirche und die Routine schätzen, die dadurch gegeben wird, aber vielen Jugendlichen fehlt dazu die Einsicht und sie haben wenig Lust sonntags in Museen zu gehen.« (w, Gottesdienstbesuch einmal im Monat)

»Die Zeit der Konfirmation fand ich damals oft langweilig. Besonders die Kirchenbesuche jeden Sonntag. Jetzt nach 2 Jahren sehe ich es als schöne Zeit und erinnere mich gern zurück.« (w, Gottesdienstbesuch 1-4 Mal im Jahr)

»Seit meiner Konfirmation habe ich um einiges mehr mit der Kirche zu tun. Das Mitwirken an Jugendgottesdiensten zum Beispiel macht mir riesigen Spaß, da Probleme und aktuelle Themen aufgegriffen werden.« (w, Gottesdienstbesuch 5-11 Mal im Jahr)

Wie ist der Kontakt zur Kirche nach der Konfirmation genauer zu beschreiben? Darauf zielte eine Reihe von weiteren Fragen. Die Ergebnisse sind in Tabelle 5 zusammengefasst.

Tabelle 5: Einstellungen zur Kirche nach der Konfirmation

Was denkst du über die Kirche ...	M	SD	TZ
QG20 Nach der Konfirmation hatte ich keinen Kontakt mehr zur Kirche.	3.34	2.04	31 %
QG08 Es gab Angebote in der Kirche, die ich interessant fand (z. B. in der Jugendarbeit).	3.68	2.14	37 %
QP50 Ich wurde gefragt, ob ich eine Aufgabe in der Kirche übernehmen möchte.	3.47	2.45	38 %
QG21 Es gibt für mich in der Kirche nichts Neues mehr zu lernen.	3.14	1.75	20 %
QG22 Ich habe Freundinnen/Freunde, die in der Kirche aktiv sind.	4.45	2.39	56 %

N = 1925–1932. Skala: 1 = trifft gar nicht zu; 7 = trifft voll zu. M = Mittelwert; SD = Standardabweichung; TZ = tendenzielle Zustimmung (Stufen 5/6/7).

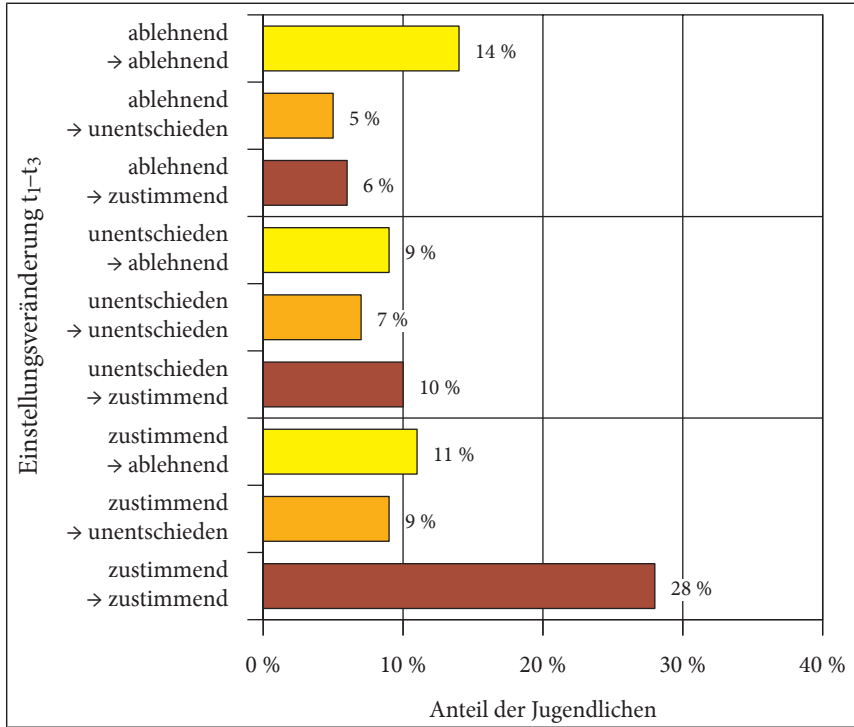
Diese Befunde sind in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Zumindest bei den hier antwortenden Jugendlichen ist es eine Minderheit von 31 % – weniger als ein Drittel also –, die sagt, dass sie nach der Konfirmation keinen Kontakt mehr zur Kirche gehabt hätte (QG20). Darunter waren besonders stark diejenigen Jugendlichen vertreten, deren Elternhaus weniger ehrenamtlich engagiert, religiös, kirchlich verbunden und bildungsnah ist. Über zwei Drittel der Befragten (69 %) verneinten damit aber, dass ihr Kontakt zur Kirche abgebrochen sei. Al-

lerdings sind es zugleich nur 37 %, die sagen, dass es in der Kirche für sie selbst als Jugendliche interessante Angebote gegeben habe. In den Augen der überwiegenden Mehrheit der Befragten waren oder sind solche Angebote nicht vorhanden. Es zeigt sich also, dass eine große Anzahl der Jugendlichen keinen Kontaktabbruch zur Kirche konstatiert, *obwohl* es dort keine für sie attraktiven Angebote gibt. Das lässt sich zugespitzt auch so interpretieren, dass dem Kontakt zur Kirche häufig keine positiven Erfahrungen mit Kirche entsprachen (vgl. das Bild vom »sonntäglichen Museum« im oben abgedruckten Zitat).

Die Befunde stützen die Annahme, dass bei vielen Jugendlichen eine grundsätzliche Offenheit für kirchliche Angebote vorhanden wäre, die Kirche aber an vielen Orten keine geeigneten Aktivitäten entfaltet, mit denen Jugendliche angesprochen werden können. Dafür spricht auch der Befund, dass 56 % angeben, dass sie »Freundinnen/Freunde« haben, »die in der Kirche aktiv sind« (QG22). Bekanntlich spielt für Jugendliche und ihre Orientierungen das Verhalten der Gruppe der Gleichaltrigen insgesamt und speziell der eigenen Clique oder Freundesgruppe eine wichtige Rolle. Wenn mehr als die Hälfte der hier antwortenden Jugendlichen Freundinnen und Freunde haben, die in der Kirche aktiv sind, bestünde auch so gesehen die Chance, mehr Jugendliche für eine Mitarbeit in der Kirche oder für die Beteiligung an Programmen für Jugendliche zu gewinnen. Allerdings sind unter den Jugendlichen, die Freunde in der Kirche haben, wiederum besonders diejenigen vertreten, deren Elternhaus ehrenamtlich engagiert, kirchennah und bildungsaffin ist. Eine besondere Herausforderung besteht also auch in dieser Hinsicht darin, solche Jugendliche zu erreichen, die von ihrer Prägung her weniger dem gängigen Kirchenmilieu zugehören.

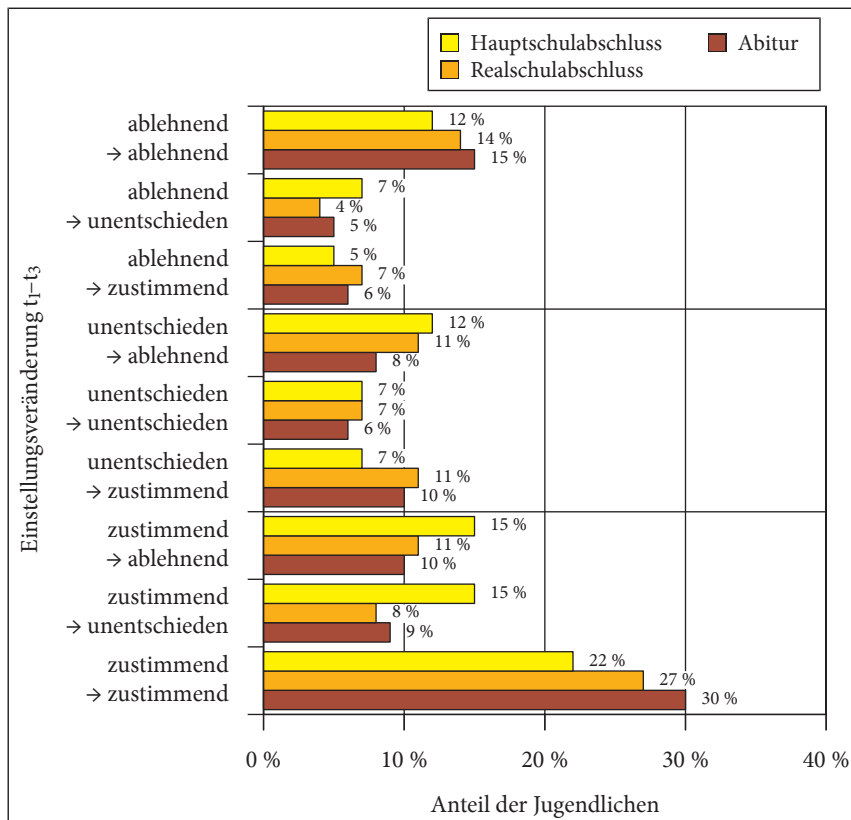
Dass 38 % die Aussage »Ich wurde gefragt, ob ich eine Aufgabe in der Kirche übernehmen möchte« bejahen (QP50), ist in mehreren Hinsichten zu interpretieren. Zum einen geht es auch hier um die bei den bundesweiten Studien zur Konfirmandenarbeit markant hervorgetretene Bedeutung eines ehrenamtlichen Engagements in der Konfirmandenarbeit selbst. Die erfolgreiche Gewinnung von Jugendlichen für ein solches Engagement hängt offenbar stark von einem persönlichen Angesprochen-Werden ab (vgl. auch Teil II, S. 158 ff.). Zum anderen müssen die 38 %, die von einer persönlichen Anfrage berichten, vor dem Hintergrund des hier antwortenden Samples eingeschätzt werden, was darauf verweist, dass sich insgesamt viele Jugendliche nicht gefragt sahen, obwohl sie eher kirchennah sind. Dazu kommen noch weitere Effekte: Während Jungen und Mädchen in gleich starker Weise davon berichten, angefragt worden zu sein, wurden dagegen die Jugendlichen mit einem kirchennahen, religiösen, ehrenamtlich engagierten und bildungsaffinen Elternhaus deutlich häufiger angefragt. Hier wird sichtbar, dass die vielleicht geringere Wahrscheinlichkeit eines ehrenamtlichen Engagements bei bestimmten Jugendlichen dazu führen kann, dass sie von vornherein gar nicht angefragt werden.

Abbildung 17: Stabilität und Veränderung der Wichtigkeit der Kirchenzugehörigkeit zwischen t_1 und t_3 (C/QG01)



N = 1913.

Das Item »Es gibt für mich in der Kirche nichts Neues mehr zu lernen« (QG21) wurde in Anlehnung an eine amerikanische Studie formuliert (vgl. Smith 2005; 2009). Dort hatte sich als Problemwahrnehmung ergeben, dass Jugendliche die Kirche häufig so wahrnehmen wie die Schule nach dem Schulabschluss, also im Sinne eines Lernangebots und von Lernanforderungen, die nun hinter einem liegen und auch nicht mehr von Interesse sind. Wenn in der vorliegenden Befragung lediglich 20% diesem Item zustimmen, kann dies insofern als ein positives Signal bewertet werden. Denn auch wenn diese 20% keineswegs übergangen werden dürfen, scheint umgekehrt bei den anderen 80% doch ein prinzipielles inhaltliches Interesse über die Konfirmation hinaus zu bestehen. Ob das, was es bei der Kirche noch »Neues zu lernen« gibt, sich eher auf den christlichen Glauben und dessen Verständnis bezieht oder beispielsweise auf Erfahrungen und Fähigkeiten, die man bei einer Tätigkeit etwa als Teamer erwerben kann, bleibt allerdings offen.

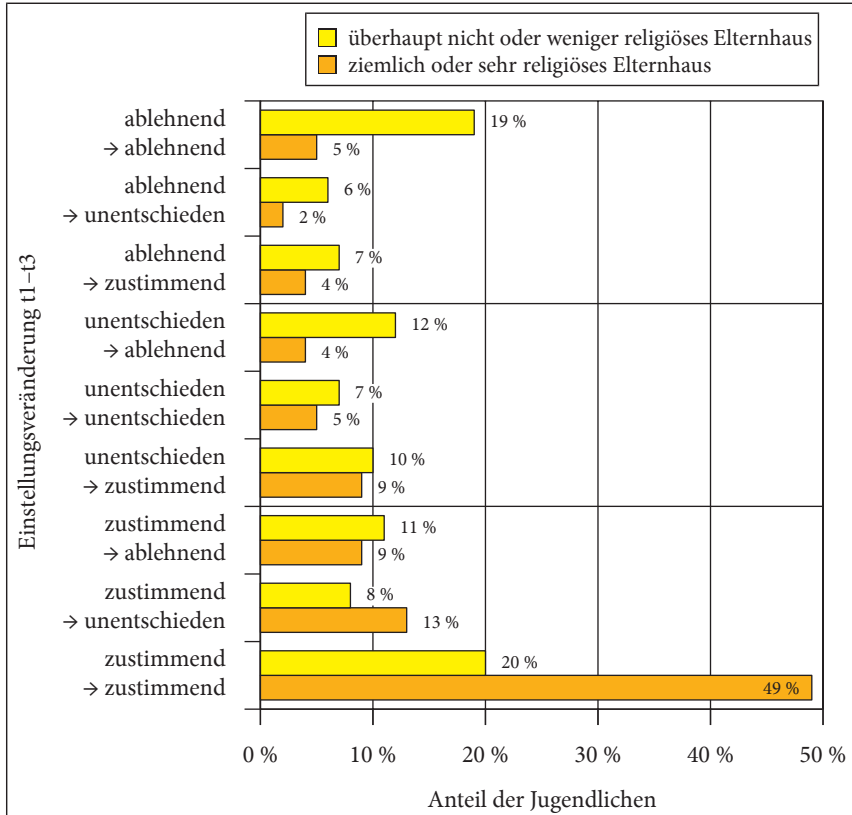
Abbildung 18: Stabilität und Veränderung der Wichtigkeit der Kircheng Zugehörigkeit zwischen t_1 und t_3 (C/QG01) differenziert nach Bildungsziel in t_1 (CM29)

N (Hauptschule) = 60; N (Realschule) = 553; N (Abitur) = 1200.

Auch das Verhältnis zur Kirche kann hinsichtlich der individuellen Entwicklungsdynamiken betrachtet werden (vgl. Abbildung 17).

Hinsichtlich der Bedeutung der Kircheng Zugehörigkeit (C/QG01) ergibt sich erneut ein sehr vielschichtiges Bild: So sind es insgesamt fast die Hälfte der Jugendlichen (49 %), die zwei Jahre nach der Konfirmation dieselbe Einstellung zeigen wie schon zu Beginn ihrer Konfi-Zeit. Von den Mädchen und Jungen, die zu Beginn der Konfi-Zeit bejahten, dass es ihnen wichtig sei, zur Kirche zu gehören, blieben 28 % bei dieser Einschätzung. 14 % der Jugendlichen wiesen ein stabiles distanziertes Verhältnis auf, und 7 % zeigten sich zu Beginn wie zwei Jahre nach der Konfirmation unschlüssig, ob die Zugehörigkeit zur Kirche nun eine Bedeutung für sie habe oder nicht. Bei über der Hälfte der Jugendlichen ergaben sich unterschiedliche Veränderungen in ihrem Verhältnis zur

Abbildung 19: Stabilität und Veränderung der Wichtigkeit der Kirchenzugehörigkeit zwischen t_1 und t_3 (C/QG01) differenziert nach Religiosität des Elternhauses (CJ01)



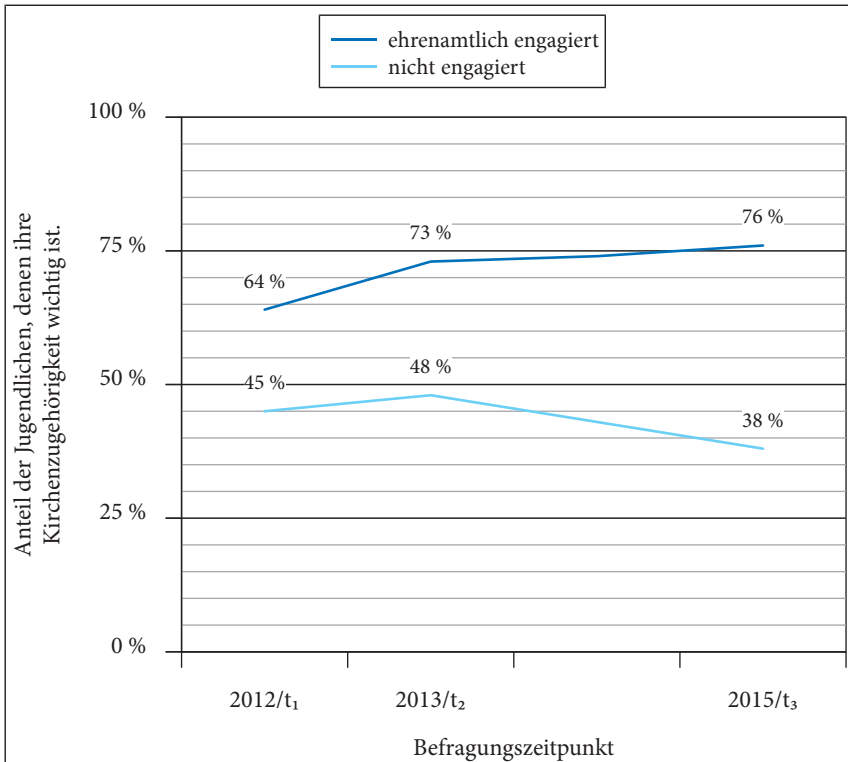
N (überhaupt nicht oder weniger religiöses Elternhaus) = 1329; N (ziemlich oder sehr religiöses Elternhaus) = 536.

Kirche. Ein tatsächlicher »Gesinnungswandel«, also ein Umschwung von einer ablehnenden zu einer zustimmenden Haltung (6 %) oder von einer zustimmenden zu einer ablehnenden Haltung (11 %), ist bei 17 % der Jugendlichen festzustellen.

Während sich bei der Einstellung zum christlichen Glauben unter denen, die das Abitur anstreben, mehr negative Haltungen finden als bei den Hauptschülern, stellt sich das Bild hinsichtlich der Kirchenbindung (C/QG01) umgekehrt dar (vgl. Abbildung 18). Übergänge hin zu einer ablehnenden Haltung finden sich bei den Hauptschülern häufiger als bei den Realschülern oder Gymnasialisten. Dies weist darauf hin, dass es für bildungsfernere Jugendliche schwieriger ist, Anknüpfungspunkte im kirchlichen Leben zu finden.

Die deutlichsten Unterschiede hinsichtlich der Kirchenbindung (C/QG01)

Abbildung 20: Die Bedeutung der Kircheng Zugehörigkeit (C/K/QG01) bei ehrenamtlich engagierten und nicht engagierten Jugendlichen



N (kein ehrenamtliches Engagement) = 1564; N (Ehrenamtliches Engagement) = 349. Die Unterscheidung zwischen engagierten und nicht engagierten Jugendlichen erfolgt über das Item QP51 (vgl. auch S. 61).

ergeben sich vor dem Hintergrund der Religiosität des Elternhauses (vgl. Abbildung 19). Bei Heranwachsenden, die ihre Eltern als religiös beschreiben, ist die Stabilität einer Bindung an die Kirche weit höher als unter denen, die nicht aus einem religiösen Elternhaus kommen. Der Anteil derer, die zwei Jahre nach der Konfirmation angeben, dass ihnen die Zugehörigkeit zur Kirche nicht wichtig sei, ist bei Jugendlichen ohne religiöse Eltern deutlich höher (42 %) als bei Jugendlichen aus religiösem Elternhaus (18 %).

Interessant ist die Auswirkung eines ehrenamtlichen Engagements im Bereich der christlichen Kinder- und Jugendarbeit auf das Verhältnis zur Kirche (C/K/QG01): Bei den Jugendlichen, die zwei Jahre nach der Konfirmation ehrenamtlich engagiert sind, steigt die Bedeutung der Kircheng Zugehörigkeit auch nach t₂ weiter an (vgl. Abbildung 20). So verläuft die Entwicklungskurve

bei denen, die bei t_3 nicht engagiert sind, von 45 % (t_1) auf 48 % (t_2) und dann auf 38 % (t_3). Dagegen zeigt sich bei den Engagierten ein Verlauf, der von 64 % über 73 % auf 76 % kontinuierlich ansteigt. Partizipation und Mitgestaltung führen offenbar zu einer höheren Verbundenheit mit der Kirche (vgl. auch Schweitzer u. a. 2015a, 80 f.).

5. Eigenes Engagement in Kirche und Zivilgesellschaft

»Ich glaube an Gott, aber in einer anderen Form als die Kirche es vermittelt. Daher bin ich auch nicht ehrenamtlich als Teamerin tätig. Die Konfi-Zeit hat mir zu meinem Glauben verholfen und war insgesamt eine sehr positive Erfahrung.« (w)

»Die Konfi-Arbeit ist ein sehr wichtiger Schritt zum Erwachsenwerden von Jugendlichen. Es kann eine sehr schöne und tolle Zeit sein. Das war bei mir nicht der Fall. Deswegen engagiere ich mich jetzt selbst für eine bessere bzw. erst einmal vorhandene Jugendarbeit in der Gemeinde. Durch die Bekanntschaften die ich durch die Jugendarbeit auf Dekanatssebene gemacht habe, weiß ich, dass Konfi-Arbeit auch anders laufen kann als in meiner Konfi-Zeit.« (w)

»Die Konfi-Zeit war sehr schön. Trotzdem will ich nicht als Konfirmandenmitarbeiter tätig sein, da ich meine eigene Meinung zu Gott und der Welt habe. Dies sollten lieber Menschen machen, die den evangelischen Glauben voll und ganz vertreten. Das heißt nicht, dass ich unglücklich bin Evangelist [gemeint ist wohl: evangelisch] zu sein. Ich vertrete nur nicht die gleichen Ansichten wie die Kirche.« (m)

»Durch die Konfirmation bin ich richtig in das Gemeindeleben eingetaucht und engagiere mich jetzt gerne in unserer Gemeinde und der Jugendarbeit. Ich habe viele Menschen kennengelernt und einige meiner besten Freundschaften dadurch geschlossen. Ich habe meinen Glauben und mich selbst viel mehr zu schätzen gelernt.« (w)

»Einige Fragen wurden mir immer noch nicht beantwortet und durch manche Nachrichten wird die Kirche immer unsympatischer und unattraktiver als Teamer zu helfen.« (w)

Die Bedeutung ehrenamtlichen Engagements für die Konfirmandenarbeit sowie als weiterführende Erkenntnis, dass die Konfirmandenarbeit auch als Bildung für Ehrenamt und Zivilgesellschaft zu sehen ist, gehören zu den wichtigsten Entdeckungen der bundesweiten und der internationalen Studien zur Konfirmandenarbeit (vgl. Schweitzer u. a. 2015a, 109 ff.; 229 ff.; für den europäischen Kontext Schweitzer u. a. 2015b, 93 ff.). Sie waren auch ein entscheidendes Motiv für die Durchführung der vorliegenden Untersuchung mit ihren Schwerpunkten auf der Zeit nach der Konfirmation sowie den Erfahrungen bei ehrenamtlichem Engagement in diesem Bereich. Die qualitative Studie mit Teamerinnen und Teamern kann als ein weiterer Beleg für die Bedeutung eines solchen Engagements gewertet werden, wobei dort auch die Erfahrungen im Einzelnen genauer beschrieben werden (vgl. unten, S. 122 ff.). Die quantitative Studie, deren Befunde im Folgenden im Zentrum stehen, bietet demgegenüber die Möglichkeit, die Entwicklung der Einstellungen zu Engagement und Zivilgesellschaft über die Zeit hinweg in den Blick zu nehmen sowie nach den Faktoren zu fragen, die

darauf Einfluss nehmen. Darüber hinaus wurden auch die Motive und Wahrnehmungen derjenigen erfragt, die sich nicht ehrenamtlich engagieren.

5.1 Einstellungen zum Ehrenamt am Ende der Konfi-Zeit

Einen weiteren Hintergrund für die Angaben zwei Jahre nach der Konfirmation (t_3) bieten die das Ehrenamt betreffenden Antworten der Jugendlichen am Ende der Konfi-Zeit (t_2), die für die früheren Veröffentlichungen noch nicht ausgewertet wurden. Dass die Konfi-Zeit einen Raum bietet, in dem ehrenamtliches Engagement sowohl besprochen als auch ausprobiert werden kann, zeigen die in Tabelle 6 zusammengestellten Ergebnisse. Demnach bestätigt ein Drittel der Konfirmandinnen und Konfirmanden, dass sie ehrenamtliche Mitarbeit ausprobieren konnten (KK57: 34 %), während knapp die Hälfte angibt, dass dies bei ihnen nicht möglich war (48 %). 44 % der Konfirmandinnen und Konfirmanden geben an, dass über die Bedeutung ehrenamtlicher Arbeit gesprochen wurde (KK58) – lediglich ein Drittel verneint, dass dieses Thema während der Konfi-Zeit auftauchte. Wie diese Ausgestaltung der Konfirmandenarbeit sich auf die Bereitschaft der Jugendlichen auswirkt, wird an späterer Stelle ausgeführt (vgl. 6.2, S. 99 ff.). Konfirmandenarbeit ist demnach insofern als Bildung für die Zivilgesellschaft zu verstehen, als sie die Chance bietet, mehr über ehrenamtliches Engagement zu erfahren und selbst erste Erfahrungen damit zu sammeln. Zugleich machen die Ergebnisse aber auch sichtbar, dass dieses Potenzial einer Bildung für die Zivilgesellschaft in vielen Gemeinden noch nicht genutzt wird und also ein Verbesserungsbedarf besteht.

Tabelle 6: Ehrenamtlichkeit in der Konfi-Zeit (KK57/58)

In der Konfi-Zeit ...	M	SD	Nein	Mitte	Ja
KK57 konnte ich ehrenamtliche Mitarbeit ausprobieren.	3.57	2.10	48 %	18 %	34 %
KK58 haben wir über die Bedeutung ehrenamtlicher Arbeit für Kirche und Gesellschaft gesprochen.	4.22	1.82	32 %	24 %	44 %

N = 8868-8899. Skala: 1 = trifft gar nicht zu; 7 = trifft voll zu. M = Mittelwert; SD = Standardabweichung; Nein = Stufen 1/2/3; Mitte = Stufe 4; Ja = Stufen 5/6/7.

Für die Einschätzung solcher Befunde sind auch die Erfahrungen der Mitarbeitenden wichtig. Diese wurden kurz vor der Konfirmation gefragt, wer die Themensetzung und die Entscheidung über die Aktivitäten am stärksten beein-

flusst (vgl. Tabelle 7). Dabei zeigte sich, dass der stärkste Einfluss dem hauptverantwortlichen Pfarrer oder der Pfarrerin zugeschrieben wird (VJ01: 65 %), den Ehrenamtlichen kommt dagegen ein »starker« Einfluss zu (VJ02: 53 %). Mehr als zwei Drittel der Haupt- und Ehrenamtlichen sehen die ehrenamtlichen Teamer gut in die Entscheidungen eingebunden (VJ02) – auch dies stellt einen Beleg dar für den Bildungsfaktor Konfirmandenarbeit: Jugendliche können als Teamer in der Konfirmandenarbeit diese Arbeit mitgestalten und Verantwortung übernehmen.

Tabelle 7: Haupt- und Ehrenamtliche über den Einfluss auf Themen und Aktivitäten in der Konfi-Zeit (VJ01-11)

Welche Themen und Aktivitäten in der Konfi-Zeit vorkommen, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Wie stark ist bei der Entscheidung darüber der Einfluss von ... ?	kein Einfluss	geringer Einfluss	starker Einfluss	sehr starker Einfluss
VJ01 Pfarrer(in) bzw. Hauptverantwortliche(r)	1 %	3 %	31 %	65 %
VJ02 Ehrenamtliche/Mitarbeitenden-Team	9 %	27 %	53 %	11 %
VJ03 Konfirmandinnen und Konfirmanden	14 %	55 %	26 %	5 %
VJ04 Eltern der Konfirmandinnen und Konfirmanden	41 %	50 %	8 %	1 %
VJ05 Kirchengemeinderat/Kirchenvorstand	23 %	51 %	23 %	3 %
VJ06 Offizielle Regelungen/Rahmenordnung Konfirmandenarbeit	9 %	38 %	45 %	9 %
VJ09 die örtliche Tradition, »wie es immer schon war«	21 %	44 %	29 %	7 %
VJ10 lokale Rahmenbedingungen	11 %	44 %	39 %	6 %
VJ11 Finanzielle Ressourcen für die Konfirmandenarbeit	25 %	50 %	22 %	2 %

N = 1215-1299.

Dass die Konfirmandenarbeit auch als Bildung für die Zivilgesellschaft zu verstehen ist, unterstreichen weitere Ergebnisse des zweiten Befragungszeitpunkts, die im vorliegenden Band erstmals veröffentlicht werden (vgl. Tabelle 8). Demnach haben 64 % der Konfirmandinnen und Konfirmanden die Relevanz eines eigenen Einsatzes für andere Menschen erfahren (KK44) und 40 % bestätigen, dass sie sich ihrer ökologischen Verantwortung stärker bewusst geworden seien (KK45). Eine nicht zu unterschätzende Dimension des sozialen Lernens und Lebens spielen die Freundschaften der Jugendlichen – die Konfi-Zeit verstärkt die Gemeinschaft und damit die sozialen Bindungen der Jugendlichen und er-

möglichst neue soziale Kontakte, auch zwischen Jugendlichen, die unterschiedlichen Milieus angehören und verschiedene Schultypen besuchen. 61 % der Konfirmandinnen und Konfirmanden sagen, dass sie in der Konfi-Zeit neue Freundinnen oder Freunde gefunden hätten (KK56). Der Respekt gegenüber anderen Religionen stellt eine weitere, auch zivilgesellschaftlich zunehmend bedeutsame Lerndimension dar, zu der offenkundig auch die Konfirmandenarbeit beiträgt (KK55: 56 %).

Tabelle 8: Zivilgesellschaftlich relevante Entwicklungen während der Konfi-Zeit (KK44/45/55/56)

		M	SD	TZ
KK44	Ich habe erfahren, dass mein Einsatz für andere Menschen wichtig ist.	4.96	1.42	64 %
KK45	Mir wurde meine Verantwortung für die Umwelt (stärker) bewusst.	4.00	1.67	40 %
KK55	In der Konfi-Zeit habe ich gelernt, andere Religionen zu respektieren.	4.66	1.76	56 %
KK56	In der Konfi-Zeit habe ich neue Freundinnen/ Freunde bekommen.	4.79	2.10	61 %

N = 1892–1927. Skala: 1 = trifft gar nicht zu; 7 = trifft voll zu. M = Mittelwert; SD = Standardabweichung; TZ = tendenzielle Zustimmung (Stufen 5/6/7).

Ein weiterer, in der Diskussion in der Regel bislang kaum beachteter Aspekt der Erforschung von Ehrenamtlichkeit ist das Verhältnis von Religiosität und Ehrenamt im jeweiligen Elternhaus (vgl. Tabelle 9). Dabei fällt auf, dass von den ehrenamtlich engagierten Jugendlichen überproportional viele aus »ziemlich« oder »sehr religiösen« Elternhäusern kommen: Während bei den Kindern religiöser Eltern 56 % ehrenamtlich engagiert sind, beläuft sich der Anteil der Engagierten bei Jugendlichen mit nicht oder weniger religiösen Eltern nur auf rund 26 %. Eine stärkere Religiosität der Eltern geht also auch häufig mit einem ehrenamtlichen Engagement der Eltern einher. Das hat zur Folge, dass Kinder mit religiösen Eltern mit einer höheren Wahrscheinlichkeit »von Haus aus« Formen ehrenamtlichen Engagements kennen.

Zu Beginn der Konfi-Zeit (t_1) wurden die Mädchen und Jungen gefragt, wie viele Menschen sie kennen, die sich ehrenamtlich engagieren (vgl. Tabelle 10). Der Anteil derer, die keinen oder nur einen Menschen kennen, der sich ehrenamtlich engagiert, beläuft sich auf 29 %, und fast genauso viele sind es, die mehr als fünf Engagierte kennen (27 %). Die Bedeutung dieses Aufwachsens in einem ehrenamtlich geprägten Milieu für das eigene Verhältnis zum Engagement wird an späterer Stelle genauer analysiert (vgl. 6.2, S. 99 ff.).

Tabelle 9: Der Zusammenhang von religiösem Elternhaus und Engagement der Eltern (CJ01/CP17) (absolute Zahlen)

		CJ01: Welche Bedeutung hat Religion in deinem Elternhaus? Ich komme aus einem ...				
		überhaupt nicht reli- giösen Elternhaus.	weniger religiösen Elternhaus.	ziemlich religiösen Elternhaus.	sehr religiösen Elternhaus.	<i>Gesamt</i>
CP17: Sind deine Eltern ehrenamtlich tätig?	Ja, beide.	11	86	76	44	217
	Ja, meine Mutter.	16	139	117	14	286
	Ja, mein Vater.	9	76	35	6	126
	Weder Mutter noch Vater.	85	443	102	9	639
	Weiß nicht.	62	390	115	10	577
<i>Gesamt</i>	<i>183</i>	<i>1134</i>	<i>445</i>	<i>83</i>	<i>1845</i>	

N = 1845.

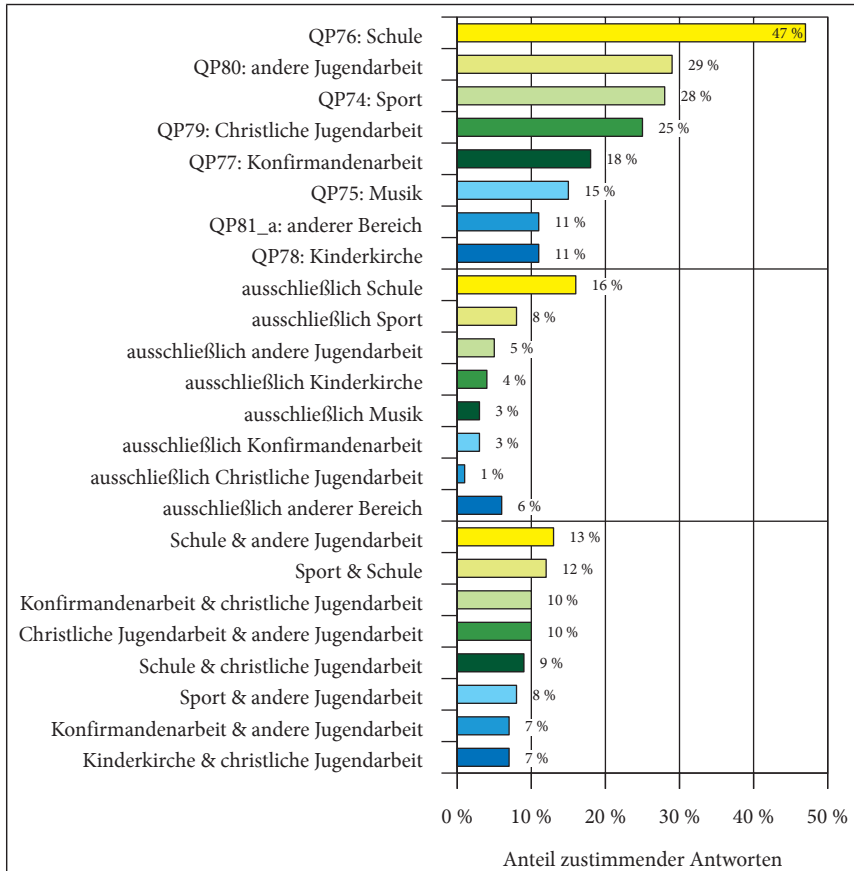
Tabelle 10: Kontakte zu ehrenamtlich Engagierten zu Beginn der Konfi-Zeit (CP07)

		keine/n	eine/n	zwei bis fünf	mehr als fünf
CP07	Wie viele Menschen, die in der Kirche ehrenamtlich, z. B. in der Jugendarbeit oder in der Gemeinde, mitarbeiten, kennst du?	15 %	14 %	43 %	27 %

N = 9925.

In dem zwei Jahre nach der Konfirmation befragten Sample beläuft sich der Anteil der ehrenamtlich Engagierten auf 18 % (QP51). Dabei wurde auch nach den Bereichen gefragt, denen die Jugendlichen ihr Engagement zuordnen. Die Frage zielte allerdings, anders als etwa bei den Shell-Studien (vgl. Deutsche Shell 2010, Deutsche Shell 2015), nicht auf eine Klärung, in welchen Bereichen das Engagement am stärksten ausgeprägt ist. Diese Frage ist nur bei einem repräsentativen Sample sinnvoll. Hingegen erlaubt die vorliegende Befragung einen Einblick dazu, ob Jugendliche eher gleichzeitig in verschiedenen Bereichen engagiert sind – also etwa in der Konfirmandenarbeit sowie in der Jugendarbeit, im kirchlichen und im nicht-kirchlichen Bereich – oder ob hier

Abbildung 21: Engagementbereiche in % (QP75-80; Mehrfachnennungen waren möglich)



N = 1152. Lesehilfe: Die Abbildung enthält drei durch horizontale Linien markierte Bereiche: Das erste Segment enthält die absoluten Angaben (wie viele Jugendliche haben insgesamt »Schule« angekreuzt?), das zweite diejenigen Jugendlichen, die nur in einem Bereich aktiv sind (insgesamt sind dies 46%). Insgesamt 54% der engagierten Jugendlichen sind gleichzeitig in verschiedenen Bereichen engagiert; die vorliegenden Kombinationen, die sich bei diesen 54% feststellen ließen, sind im dritten Segment abgebildet. 13% dieser Jugendlichen sind in Schule *und* Sport engagiert. Mit QP80: »andere Jugendarbeit« ist Jugendarbeit außerhalb der Kirche gemeint.

eher eine Konkurrenz zwischen den Bereichen anzunehmen ist. Bei einer solchen Konkurrenz käme es nicht zu einem Mehrfach-Engagement, sondern die Jugendlichen würden sich für den einen oder für den anderen Bereich entscheiden. Die darauf bezogenen Antworten sind in Abbildung 21 zusammengefasst.

Das Engagement von Jugendlichen ist sehr vielfältig. Am häufigsten ist ein Engagement in der Schule (QP76: 16 %) bzw. in der Schule und in nicht-kirchlicher Jugendarbeit (QP76/80: 13 %). Jugendliche, im Bereich der Konfirmandenarbeit tätig sind, sind auch im Bereich christlicher Jugendarbeit (QP77/79: 10 %), nicht-kirchlicher Jugendarbeit (QP77/80: 7 %) oder der Schule (QP77/76: 6 %) aktiv. Wer ein Ehrenamt im Bereich des Sports ausübt, ist vergleichsweise häufig auch im schulischen Bereich tätig (QP74/76: 12 %). Ein Engagement in der Kinderkirche geht oft Hand in Hand mit einem Ehrenamt in der christlichen Kinder- und Jugendarbeit (QP78/79: 7 %).

Bei parallelen Engagements kann es naturgemäß zu zeitlichen Engpässen kommen, wie ein Mädchen etwa berichtet:

»Ich würde gerne Kinderkirche, Jungschar oder ähnliches machen, aber ich habe sehr wenig Zeit, weil ich viel sportliche Aktivitäten mache, die mich davon abhalten.«

Für den Fall, dass sich die Jugendlichen in anderen Bereichen als den angegebenen engagierten, war eine Freitextantwort möglich. Genannt wurde hier besonders die Mitarbeit bei der (Jugend-)Feuerwehr und beim Roten Kreuz: Insgesamt 62 Jugendliche notierten eine solche Mitarbeit im Freitextfeld. Ein (umwelt-)politisches oder interkulturelles Engagement notierten 29 Jugendliche, eine sozial-karitative Mitarbeit im Bereich der Kinder- und Altenarbeit gaben 21 Jugendliche an. Diese Jugendlichen beschreiben ihre Aufgaben wie folgt:

»Einen gewissen Zeitraum in der Tagespflege, wo ich alten Menschen und den Pflégern helfe.« (w)

»Im Altenheim mit den Älteren Spiele spielen und basteln.« (w)

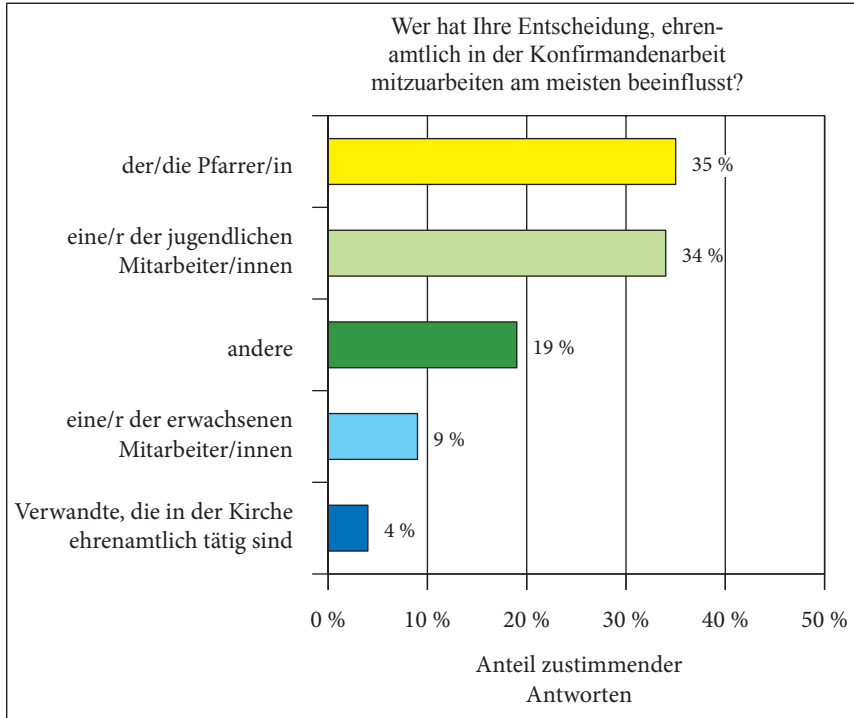
»Gartenarbeit bei Rentnern.« (m)

»Altersheim, Senioren unterrichten.« (w)

5.2 Wege ins Ehrenamt

Eine zentrale Frage sowohl in der Praxis als auch bei der vorliegenden Untersuchung bezieht sich darauf, wie ein ehrenamtliches Engagement zustande kommt und inwiefern der Einstieg in ein Engagement beispielsweise von den Hauptamtlichen gefördert und erleichtert werden kann.

Schon beim zweiten Befragungszeitpunkt wurden die ehrenamtlich Mitarbeitenden nach denjenigen Personen gefragt, die für ihren Entschluss zum Ehrenamt eine wichtige Rolle spielten (vgl. Abbildung 22). Dabei nannten

Abbildung 22: Ehrenamtlich Mitarbeitende zum Einfluss auf ihre Entscheidung zum Ehrenamt in t_2 (VP28)

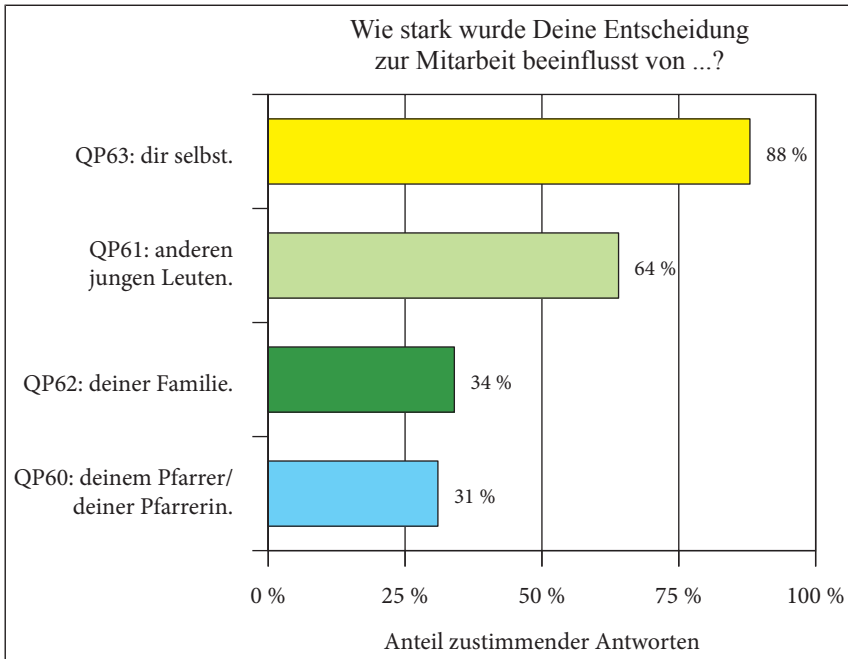
N = 531.

jeweils mehr als ein Drittel der Mitarbeitenden die Pfarrerin oder den Pfarrer (35%) sowie andere jugendliche Mitarbeitende (34%). Andere erwachsene Mitarbeitende spielten dagegen nur eine geringe Rolle (9%), ebenso wie Verwandte, die sich in der Kirche engagieren.

Beim dritten Befragungszeitpunkt wurden diejenigen, die sich ehrenamtlich in der christlichen Kinder- und Jugendarbeit engagierten, ebenfalls gefragt, welche Personen für den Entschluss zum eigenen Engagement von Bedeutung waren (vgl. Abbildung 23), allerdings wurde dabei nach anderen Personen und Personengruppen gefragt als bei t_2 .

Den wichtigsten Einfluss auf die Entscheidung sehen die Jugendlichen demnach bei sich selbst. Ihre eigene Entscheidung betonen 88% der Engagierten (QP63). Damit wiederholt sich hier, was bereits bei der Motivation zur Teilnahme an der Konfi-Zeit beobachtet werden konnte: Die Betonung der eigenen Entscheidung (CA11: »weil ich von mir aus teilnehmen wollte«) fand zu Beginn der Konfi-Zeit mit 70% die größte Zustimmung (vgl. dazu Schweit-

Abbildung 23: Ehrenamtlich mitarbeitende Jugendliche zum Einfluss auf ihre Entscheidung zum Engagement in t_3 (QP60-QP63)



N = 347-353.

zer u. a. 2015a, 142). Mit 64% folgte der Einfluss »anderer junger Leute« (QP61: 64%) an zweiter Stelle – die Bedeutung der peer-group ist interessanterweise bei den Jungen größer als bei den Mädchen (Mittelwert_{Jungen} = 5.07; Mittelwert_{Mädchen} = 4.65). Der Einfluss der Familie und des Pfarrers oder der Pfarrerin wird deutlich geringer eingeschätzt (beides auf ähnlichem Niveau – QP62: 34%; QP60: 31%). Auffällig ist, dass bei denjenigen Jugendlichen, deren Eltern ehrenamtlich engagiert, bildungsaffin, kirchennah oder religiös sind, der Einfluss der Familie deutlich höher ist als in den jeweiligen Vergleichsgruppen. Die familiäre Weitergabe ehrenamtlichen Engagements ist also insbesondere im angestammten kirchlichen Milieu von großer Bedeutung (vgl. dazu auch Tabelle 9 auf S. 79).

Die Angaben lassen allerdings auch erkennen, dass die verschiedenen Einflüsse auf den Eintritt in das Engagement nicht miteinander konkurrieren; sie fallen aber auch nicht zusammen. Eher ist anzunehmen, dass beispielsweise die eigene Entscheidung und der Einfluss der Gleichaltrigengruppe zusammenwirken. Auch dass man direkt vom Pfarrer oder der Pfarrerin angesprochen wird, wie in der qualitativen Befragung berichtet (vgl. unten, S. 158 ff.), kann durch-

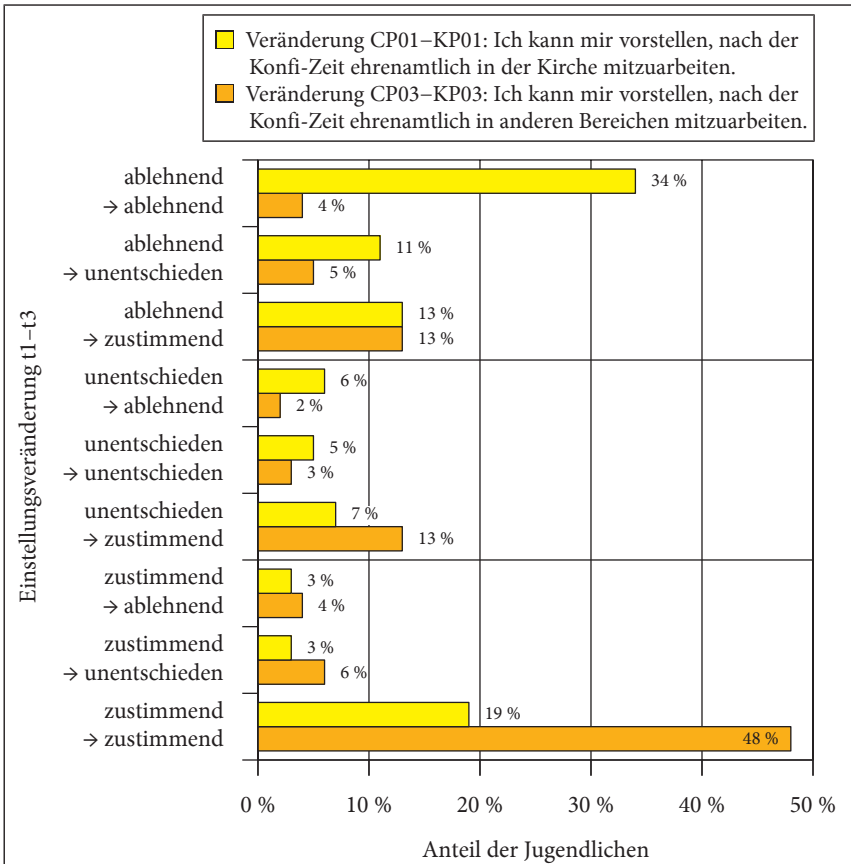
aus ein möglicher Anstoß zum Engagement sein – allerdings nur, wenn auch andere Einflussfaktoren vorhanden sind und die Anfrage auf fruchtbaren Boden fällt. Dass es dabei auch zu problematischen Auswahleffekten kommen kann, weil nur bestimmte – vor allem kirchennahe – Jugendliche überhaupt gefragt wurden, wurde oben bereits dargestellt (vgl. S. 69f.; vgl. auch 106).

Ehrenamtliches Engagement hat immer auch mit einer entsprechenden sozialen Motivation zu tun. Zu Beginn der Konfi-Zeit wurde deshalb nach Mitgefühl bzw. Empathie gefragt: »Ich fühle mich betroffen, wenn es Menschen schlechter geht als mir« (CP04: 60%). Interessanterweise ist dieses Mitgefühl bei den Jugendlichen aus bildungsaffinen, ehrenamtlich engagierten, religiösen und kirchennahen Elternhäusern deutlich stärker ausgeprägt als bei den Jugendlichen der jeweiligen Vergleichsgruppe, und ebenso drücken die Mädchen dies stärker aus als die Jungen. Da auch unter den Engagierten die Jugendlichen aus bildungsaffinen, ehrenamtlich engagierten, religiösen und kirchennahen Elternhäusern häufiger anzutreffen sind, liegt der Schluss nahe, dass ein Engagement in der Regel Hand in Hand mit einem ausgeprägten Mitgefühl geht – wie es die Befunde dann auch bestätigen (bedeutsamer signifikanter Unterschied zwischen dem Mitgefühl von Nicht-Engagierten und Engagierten, Mittelwertsdifferenz von 0.35).

Schon zu Beginn und am Ende ihrer Konfi-Zeit wurden die Jugendlichen ausdrücklich gefragt, ob sie sich vorstellen könnten, in der Kirche (C/KP01) oder in »anderen Bereichen« außerhalb der Kirche (C/KP03) ehrenamtlich mitzuarbeiten. Die Entwicklungen zwischen t_1 und t_2 sind in Abbildung 24 dargestellt.

Zunächst zeigt die Abbildung, dass sich ein Drittel der Jugendlichen (34%) weder zu Beginn noch gegen Ende der Konfi-Zeit ein Engagement im Bereich der Kirche vorstellen kann. Dagegen sind es nur 4%, die sich weder zu Beginn noch am Ende der Konfi-Zeit in anderen Bereichen als der Kirche grundsätzlich kein Engagement vorstellen können. Im Laufe der Konfi-Zeit verändert sich bei 20% der Jugendlichen die Haltung gegenüber einem ehrenamtlichen Engagement im Bereich der Kirche von einer ablehnenden oder unentschiedenen (ablehnend–zustimmend: 13%, unentschieden–zustimmend: 7%) zu einer zustimmenden Haltung. Sogar 26% derer, die sich zu Beginn der Konfi-Zeit kein Engagement im nicht-kirchlichen Bereich vorstellen konnten oder mindestens unentschieden waren (ablehnend–zustimmend: 13%, unentschieden–zustimmend: 13%), können sich am Ende der Konfi-Zeit dagegen vorstellen, dort aktiv zu werden.

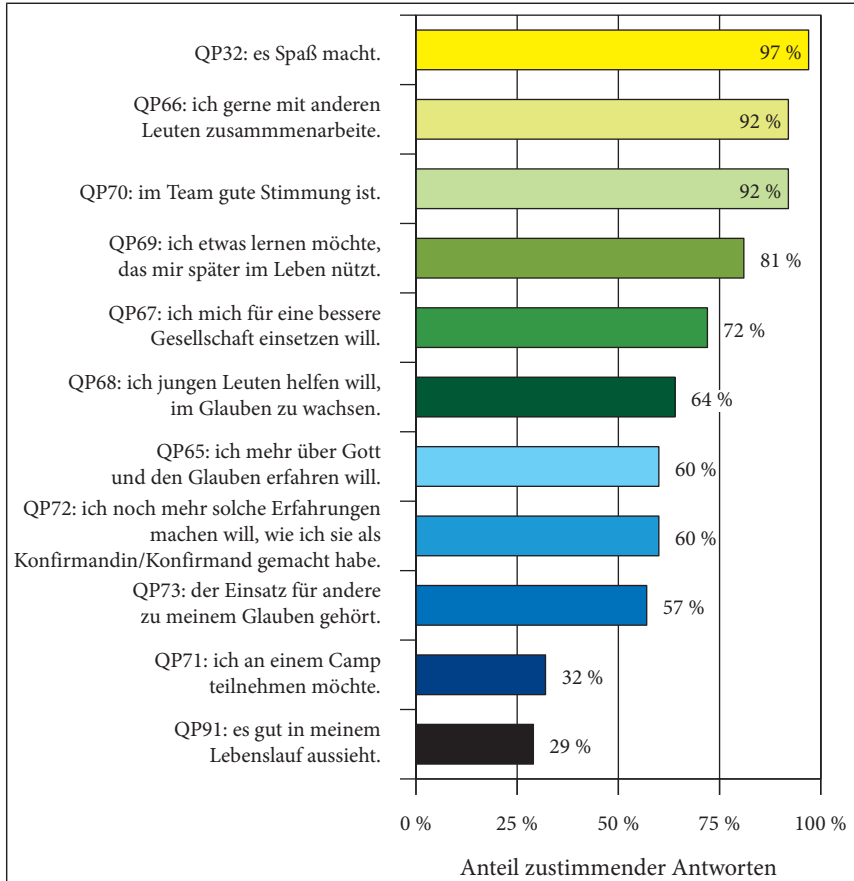
Abbildung 24: Individualverschiebungen hinsichtlich der grundsätzlichen Bereitschaft der Jugendlichen zum Ehrenamt am Anfang und am Ende der Konfi-Zeit (C/KP01 und C/KP03)



N = 1908/1887.

5.3 Motive für das Engagement

Den Jugendlichen, die in der christlichen Kinder- und Jugendarbeit bzw. der Konfirmandenarbeit engagiert sind, wurde eine Reihe von »Gründen für mein Engagement« vorgelegt. Die im Folgenden berichteten Befunde beziehen sich also auf diesen Teil der Befragten. Dabei sollten sie zu jedem Vorschlag Stellung nehmen. Es war also keine Auswahl gefragt, sondern eine Bewertung für jeden

Abbildung 25: Ehrenamtlich Engagierte in t₃ über Gründe für ihr Engagement (QP32/65-73/91)

N = 340-353.

einzelnen dieser Gründe. Abbildung 25 gibt die tendenzielle Zustimmung zu den einzelnen Fragen wieder.

Insgesamt verweisen die Antworten auf eine ausgeprägt intrinsische Motivation: Das Engagement erwächst aus der positiven Wahrnehmung der damit verbundenen Tätigkeiten und Erfahrungen. So steht an der Spitze das Motiv, dass es den ehrenamtlich tätigen Jugendlichen selbst »Spaß« macht (QP32: 97%). Knapp dahinter liegt die Zustimmung zu zwei weiteren Items: gerne mit anderen Leuten zusammenzuarbeiten und die »gute Stimmung« im Team (QP66 und QP70, jeweils 92%). Demnach geht es den Jugendlichen um eine Tätigkeit, die sie selbst als attraktiv empfinden und die zugleich stark durch die

Einbindung in eine Gruppe bestimmt ist, die positiv erfahren wird. Etwas weniger, aber mit 81 % doch sehr viele Jugendliche beschreiben als einen Grund »weil ich etwas lernen möchte, das mir später im Leben nützt« (QP69), was sie allerdings nicht direkt auf den etwa bei Bewerbungen einsetzbaren »Lebenslauf« beziehen (QP91: 29 %). Auch dieses Motiv betrifft die eigene Person der Ehrenamtlichen. Allerdings zeigen die weiteren Antworten, dass auch solche Motive, die sich auf diejenigen beziehen, für die etwas getan wird, ebenfalls hohe Zustimmung finden und also nicht in Konkurrenz zu Begründungen im Blick auf die eigene Person stehen, sondern damit Hand in Hand gehen. Das gilt vor allem für den Wunsch, sich »für eine bessere Gesellschaft einsetzen« zu können (QP67: 72 %), aber auch explizit religiös geprägte Motive (QP68: »jungen Leuten helfen, im Glauben zu wachsen«, 64 %; QP73: Engagement als Ausdruck des eigenen Glaubens, 57 %) werden mehrheitlich bejaht. Auch die eigenen religiösen Interessen spielen eine Rolle (»mehr über Gott und den Glauben erfahren«; QP65: 60 %).

Ein weiteres Motiv ist der Wunsch, dass sich die positiven Erfahrungen aus der eigenen Konfi-Zeit fortsetzen sollen (QP72: 60 %). Die erneute Teilnahme an einem Camp – von den Jungen stärker betont (36 %) als von den Mädchen (30 %) – steht hier jedoch nicht im Vordergrund (QP71: 32 %). An dieser Stelle muss offen bleiben, ob diese Formulierung in den Augen der Jugendlichen auch Freizeiten im Allgemeinen einschließt oder sich nur auf die spezielle Form des Camps bezieht. Jedenfalls weist das größere Interesse an den Camps von Seiten der Jungen darauf hin, dass ein Ausbau der Konfi-Camps den Bedürfnissen der Jungen im Sinne einer geschlechtersensiblen Gestaltung der Konfirmandenarbeit entgegenkommen würde. Diejenigen, die längere Zeit bei einem Camp dabei waren, gaben als Motiv für ihr Engagement häufiger die erneute Teilnahme an einem Camp (QP71: +0.57) und die Erfahrungen mit der eigenen Konfi-Zeit an (QP72: +0.67).

Die Motive, anderen beim Wachsen im Glauben zu helfen, mehr über Gott und Glauben zu lernen und anderen aufgrund des eigenen Glaubens helfen zu wollen, steht in enger Verbindung zu positiven Erfahrungen in Gottesdienst, Gemeinde und Konfi-Zeit (iKS1/iKS2/iKK3). Außerdem besteht ein enger Zusammenhang zu den christlichen Überzeugungen (iKE1). Offensichtlich tragen die positiven Erfahrungen in diesen Bereichen und ein eigener Glaube dazu bei, selber als Multiplikator wirken zu wollen (vgl. dazu ausführlicher Kapitel 6.2, S. 99 ff.).

5.4 Gründe, sich nicht zu engagieren

Der Anteil derer, die nicht in der christlichen Kinder- und Jugendarbeit engagiert sind, beträgt in der hier zugrunde gelegten Sample 82 %. Insofern bieten die Befunde die seltene Chance, mehr auch über die Motive der nicht im kirchlichen Bereich Engagierten zu erfahren. Die Jugendlichen wurden gebeten, zu einer Reihe von möglichen Gründen dafür Stellung zu nehmen, warum sie keiner solchen Tätigkeit nachgehen. Tabelle 11 fasst die Befunde zusammen.

Tabelle 11: Gründe, sich nicht in der christlichen Kinder- und Jugendarbeit zu engagieren (QP91-99)

	Weil ...	M	SD	TZ
QP98	mir die Zeit dafür fehlt.	5.31	1.81	72 %
QP99	ich andere Dinge sinnvoller finde.	4.37	1.85	50 %
QP93	ich meine eigene Konfi-Zeit nicht mochte.	1.96	1.38	6 %
QP92	ich lieber in der Schule oder in anderen Gruppen mitarbeite.	4.04	1.78	41 %
QP94	es uncool ist, in der Kirche mitzuarbeiten.	2.21	1.44	8 %
QP95	es in unserer Gemeinde keine Kinder- und Jugendarbeit gibt.	1.94	1.57	9 %
QP96	mich niemand gefragt hat.	3.69	2.25	37 %

N = 1529–1542. Skala: 1 = trifft gar nicht zu; 7 = trifft voll zu. M = Mittelwert; SD = Standardabweichung; TZ = tendenzielle Zustimmung (Stufen 5/6/7).

An erster Stelle steht für diese Jugendlichen der Mangel an Zeit (QP98: »weil mir die Zeit dafür fehlt«; 72 %), wobei offenbleiben muss, ob es sich dabei um einen allgemeinen Mangel an Zeit handelt, etwa weil die Schule so viel Zeit beansprucht, oder ob es eher um eine Auswahlentscheidung innerhalb des Zeitbudgets der Jugendlichen geht, die sich für etwas anderes entschieden haben. Für die erste Möglichkeit spricht, dass hier kein Unterschied zwischen den der Kirche und dem Glauben eher distanziert gegenüberstehenden Jugendlichen und den eher Kirchen- und Glaubensnahen besteht, und ebenso wenig macht sich hier das Elternhaus bemerkbar. Für die zweite Möglichkeit spricht dagegen, dass zumindest für die Hälfte dieser Jugendlichen »andere Dinge sinnvoller« erscheinen (QP99: 50 %), etwa im Rahmen der Schule oder »in anderen Gruppen« (QP92: 41 %). Insofern steht das Engagement in der christlichen Kinder- und Jugendarbeit heute offenbar in einem Umfeld konkurrierender Angebote und Möglichkeiten. Zumindest an der Bekanntheit entspre-

chender Engagementmöglichkeiten in der Kirchengemeinde scheint es jedoch nicht zu fehlen. Nur 9% stimmen bei dem Item »weil es in unserer Gemeinde keine Kinder- und Jugendarbeit gibt« zu (QP95). Von einer generellen Ablehnung der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit als »uncool« ist ebenfalls nicht auszugehen (nur 8% Zustimmung bei QP94). Allerdings kommt es auch darauf an, wie wichtig der Glaube für die jeweiligen Jugendlichen ist. 43% der dezidiert nicht kirchlich Engagierten sagen, dass in ihrem »Leben andere Dinge wichtiger sind als der Glaube« (QP90). Dabei fällt die Zustimmung bei den Jungen höher aus als bei den Mädchen. Nur bei wenigen Jugendlichen ist es der Fall, dass eine negative Erfahrung der eigenen Konfi-Zeit als Grund für das Ausbleiben eines Engagements nach der Konfirmation angegeben wird (QP93: 6%). Die weithin fehlende Zusammenarbeit mit der Jugendarbeit während der Konfi-Zeit könnte ein weiterer Faktor sein, der den Übergang ins Ehrenamt erschwert.

In vielen Fällen nehmen die Jugendlichen es aber auch einfach so wahr, dass sie schlicht »niemand gefragt« hat, ob sie mitarbeiten wollen (QP96: 37%). Auf der anderen Seite geben 38% der Jugendlichen an, dass sie gefragt wurden, ob sie eine Aufgabe übernehmen würden (QP50). Unter denen, die gefragt wurden, sind dann deutlich mehr Jugendliche, die dann auch tatsächlich ein Engagement aufgenommen haben (Mittelwertsdifferenz 2.77**).

5.5 Schulungs- bzw. Fortbildungsmöglichkeiten

Schon bei der ersten bundesweiten Studie wurde auf das geringe Angebot an Fortbildungsmöglichkeiten für ehrenamtlich in der Konfirmandenarbeit Tätige hingewiesen, die damit verbundenen Schwierigkeiten und auf die Möglichkeiten einer Verknüpfung mit der Jugendarbeitsschulung (vgl. Ilg u. a., S. 100-102). Die Mitarbeitenden wurden auch im Rahmen der zweiten bundesweiten Studie nach Schulungsmöglichkeiten gefragt (vgl. Tabelle 12).

Tabelle 12: Schulungen für Konfirmandenarbeit (VF18-21)

Haben Sie irgendwann an Ausbildungs-/Fortbildungs-/Schulungsseminaren speziell für die Konfirmandenarbeit teilgenommen?		TZ
VF18	Nein, keine besonderen Schulungen dieser Art.	30 %
VF19	Ja, im Rahmen meiner haupt- bzw. nebenberuflichen Ausbildung.	38 %
VF20	Ja, bei einer speziellen Ausbildung/Fortbildung zur Konfirmandenarbeit.	30 %
VF21	Ich habe allgemeine Jugendleiter/innen-Schulungen besucht.	30 %

N = 1264.

Erfreulicherweise konnte hierbei festgestellt werden, dass die Anzahl derjenigen, die an keiner Schulung teilgenommen haben, von 51 % in 2007 auf 30 % in 2013 zurückging. Der Anteil derer, die an speziellen Schulungen zur Konfirmandenarbeit teilnahmen, stieg von 19 % in 2007 auf 30 % in 2013. Daran zeigt sich, dass zwischen den beiden Studien offenbar wichtige organisatorische Maßnahmen getroffen wurden, um den Mangel an Schulungs- und Fortbildungsmöglichkeiten auszugleichen.

Auch im Rahmen der t₃-Befragung zwei Jahre nach der Konfirmation wurden die ehrenamtlich engagierten Jugendlichen nach solchen Schulungsmöglichkeiten gefragt (vgl. Tabelle 13). In diesem Falle handelt es sich also um die Antworten derjenigen Befragten, die zwei Jahre nach der Konfirmation in der christlichen Kinder- und Jugendarbeit bzw. der Konfirmandenarbeit tätig waren. Insofern beziehen sich die in Tabelle 13 zusammengefassten Angaben auf eine engere, zugleich aber auch besonders interessante Gruppe von Jugendlichen.

Tabelle 13: Möglichkeiten zur Fortbildung für Ehrenamtliche (QP82)

Gab es nach deiner Konfirmation die Möglichkeit, an einer Fortbildung für Ehrenamtliche teil zu nehmen?	TZ
Ja, und ich habe teilgenommen.	52 %
Ja, aber ich habe nicht teilgenommen.	18 %
Ja, aber ich bin nach einiger Zeit nicht mehr hingegangen.	1 %
Nein, aber ich hätte gerne daran teilgenommen.	10 %
Nein, und ich war auch nicht interessiert daran.	4 %
Weiß nicht.	15 %

N = 348.

Interessant sind die Befunde also im Blick auf die Gruppe der zwei Jahre nach der Konfirmation ehrenamtlich im kirchlichen Bereich Tätigen. 51 % dieser Jugendlichen gaben an, dass sie ein solches Angebot genutzt haben, während nur 19 % berichten, dass es zwar ein Fortbildungsangebot gegeben habe, sie selbst aber nicht teilgenommen haben. 10 % hätten gerne teilgenommen, wenn es ein solches Angebot gegeben hätte. Diesen Befunden ist zu entnehmen, dass sowohl die tatsächliche Teilnahme als auch der entsprechende Wunsch zur Teilnahme unter den befragten Jugendlichen verbreitet sind. Hier deutet sich ein Potenzial an, das genutzt werden sollte. Dass dies noch nicht überall der Fall ist, zeigt die Gruppe derer, die sich im Blick auf solche Angebote nicht informiert zeigt oder deren Wahrnehmung zufolge keine solchen Angebote verfügbar waren – was angesichts der Tatsache, dass es sich hier um ehrenamtlich Engagierte handelt, ein überraschend hoher Anteil ist.

6. Erfahrungen in der Konfi-Zeit als Prädiktoren für Langzeiteffekte

»Die Konfi-Zeit war für mich ein sehr wichtiger Schritt in Richtung ›Erwachsensein‹.«
(m)

»Insgesamt halte ich den Konfirmationsunterricht für äußerst sinnvoll. Es sollte einem vielleicht nicht so viel Stress und Druck gemacht werden und wie gesagt, meiner Meinung nach sollte der Unterricht einfach zwei Jahre später beginnen. Mir fehlen nun teilweise Informationen über die Bibel oder den Glauben, die ich gerne wissen würde, mir aber Ansprechpartner fehlen. Bis auf 1-2 Fragen kann ich mich jedoch nicht daran erinnern, diese entweder beantwortet bekommen zu haben oder überhaupt gehabt zu haben.« (w)

»Die Zeit als Konfirmandin war sehr spannend und interessant, weil man wichtige Glaubens- und Gewissensfragen diskutiert hat und ich viele Jugendliche meines Alters kennen gelernt habe, die in meiner Nähe wohnen.« (w)

»In der Konfi-Zeit wurde ich nicht wirklich gut über den christlichen Glauben und das Leben informiert. Es war eher eine Qual, jede Woche wieder dorthin zu müssen und meine Hoffnung, dass ich herausfinde, ob ich glaube oder nicht, wurde nicht erfüllt. Ich würde nicht sagen, dass ich empfehlen kann, in unserer Kirche Konfer zu machen.« (w)

»Meine Konfi-Zeit war unvergesslich! Ich habe viele neue Freunde gefunden und wurde im Glauben Gottes gestärkt. Danke für die tolle Zeit!« (w)

»Zunächst hat mich nur das Geld gelockt. Doch spätestens im Konfa-Unterricht habe ich Spaß am Glauben und Vertrauen zu Gott gefunden. Ich hätte mir gewünscht, statt 1 Jahr Unterricht 2 Jahre Konfa-Unterricht zu haben und auch andere christliche Kirchen näher kennen zu lernen.« (w)

»Dass die Konfi Zeit eine schöne Zeit war und ich zu Gott eine bessere Beziehung bekommen habe und dass ich jetzt auch in der Jugendarbeit mitarbeiten darf und mit ihm mein Leben leben kann und mich daran freuen.« (w)

Was kommt nach der Konfirmation? So unterschiedlich die zitierten 16-Jährigen ihre Konfi-Zeit im Rückblick beschreiben, so wenig einheitlich lässt sich angeben, wie »die Jugendlichen« ihr Verhältnis zu Glaube, Kirche und Engagement in den Jahren nach der Konfirmation weiter entwickeln.

Die eingangs abgedruckten Zitate deuten bereits an, dass hier mit sehr unterschiedlichen Verläufen zu rechnen ist. Allerdings gibt es bestimmte Voraussetzungen aus der Phase vor oder während der Konfi-Zeit, die eine längerfristige Anbindung an Glaube, Kirche und Ehrenamt mehr oder weniger wahrschein-

lich machen. Im Folgenden werden einige dieser Voraussetzungen vorgestellt und im Sinne von Prädiktoren für verschiedene Folgen der Konfirmandenarbeit quantitativ analysiert. Die Analysen geben also Antworten auf die Frage, welche Merkmale aus den Befragungen zu Beginn der Konfi-Zeit (t_1) und am Ende der Konfi-Zeit (t_2) eine Vorhersagekraft dafür haben, was den Jugendlichen zwei Jahre nach der Konfirmation (t_3) wichtig ist. Entsprechenden Studien aus Finnland folgend (vgl. Häkkinen 2010; Niemelä 2008) werden zu nächst drei verschiedene Aspekte beleuchtet: Die kognitiv-einstellungsmäßige Verbundenheit zum Glauben im Sinne der Zustimmung zu zentralen kirchlichen Glaubensüberzeugungen, die institutionelle Verbundenheit im Sinne der Bedeutung der eigenen Kirchenzugehörigkeit und die praktische Verbundenheit, die sich im Interesse an kirchlichen Gruppen und Angeboten äußert. Hierfür werden mithilfe von Regressionsanalysen zentrale Prädiktoren identifiziert (6.1). Ein besonderes Augenmerk gilt den Jugendlichen, die sich im Anschluss an ihre Konfi-Zeit selbst ehrenamtlich engagieren: Inwiefern unterscheiden sie sich schon während der Konfi-Zeit von denjenigen, die später nicht in ein Engagement gelangen? (6.2). Schließlich sollen einige weitere Analysen vertiefenden Einzelfragen nachgehen (6.3).

Die beschriebenen Fragestellungen können methodisch in unterschiedlicher Weise analysiert werden. In früheren Untersuchungen im Nachgang der ersten bundesweiten Studie wurden mithilfe sogenannter Mehrebenenanalysen komplexe Zusammenhangsmodelle beschrieben, bei denen Prädiktoren auf mehreren Ebenen gleichzeitig erfasst werden können (vgl. Ilg/Schweitzer 2010; Ilg/Lüdtke 2011). Bei den vorliegenden Analysen ergaben sich bei der Intraklassenkorrelation (ICC) nur geringe Varianzanteile für die Meso- und die Makroebene, sodass die Mehrebenenanalyse in diesem Fall nicht angewendet wurde. Eine Mehrebenenanalyse für die Vorhersage ehrenamtlicher Tätigkeit (QP51) wird in den entsprechenden Auswertungen des internationalen Datensatzes in der Publikation zu den Ergebnissen der t_3 -Untersuchung auf internationaler Ebene im Jahr 2017 publiziert (Band 10 der vorliegenden Reihe). Die hier vorgelegte Auswertung verwendet für diese Analyse die anschaulichere Form eines Kontrastgruppenvergleichs (6.2).

6.1 Prädiktoren für Religiosität und Kirchenbindung

Zunächst soll untersucht werden, welchen Vorhersagebeitrag verschiedene Prädiktoren für die Religiosität und die Kirchenbindung im Alter von 16 Jahren leisten. Als Prädiktoren sind zunächst individuelle Dispositionen zu Beginn der Konfi-Zeit von Interesse, also die religiöse Prägung im Elternhaus sowie die Glaubensüberzeugungen und die Kirchenbindung, die die Konfirmandinnen

und Konfirmanden »mitbringen«, wenn sie in ihr Konfirmandenjahr starten, und außerdem auch das Geschlecht.

In den Analysen der finnischen Konfirmandenforscherin Kati Niemelä (Niemelä 2008, Niemelä 2015) wurde gezeigt, dass die Konfi-Zeit in der Lage ist, die langfristigen Einstellungen zu Glaubensüberzeugungen und zur Kirchenbindung (bei jungen Erwachsenen auch die Neigung zum Kirchenaustritt) mit zu beeinflussen: Äußern Konfirmanden kurz vor der Konfirmation eine höhere Zufriedenheit mit der Konfi-Zeit, findet sich den finnischen Analysen zufolge auch langfristig eine positivere Einstellung zu Glaube und Kirche. Diese Hypothese soll im Folgenden untersucht werden, indem die Zufriedenheit der Konfirmanden mit ihrer Konfi-Zeit als möglicher Prädiktor mit in die Analyse aufgenommen wird. Der Zufriedenheitsindex iKN3 bietet einen Gesamteindruck von der Konfi-Zeit, er wurde zum Zeitpunkt t_2 mit folgenden Items erfragt ($\alpha = 0.87$):

Wie zufrieden bist du mit ...

- KN01: der Konfi-Zeit insgesamt
- KN03: den Themen in der Konfi-Zeit
- KN07: Pfarrer(in)/Konfi-Hauptverantwortliche(r)
- KN08: anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern
- KN10: den Gottesdiensten
- KN11: Freizeiten/Seminare/Camps
- KN14: Musik/Lieder/Singen
- KN20: den Arbeitsformen (z. B. Arbeiten mit biblischen Texten, Gruppenarbeit usw.)

Da dem Ehrenamt und einer positiven Einstellung hierzu in der vorliegenden Studie besonderes Gewicht beigemessen wird, geht zusätzlich auch das Item KP01 als möglicher Prädiktor in die Analysen ein, also die Zustimmung kurz vor der Konfirmation zur Aussage: »Ich kann mir vorstellen, nach der Konfi-Zeit ehrenamtlich in der Kirche mitzuarbeiten«. Die Hypothese hierzu lautet, dass die Bereitschaft zu einer ehrenamtlichen Tätigkeit ebenfalls Vorhersagekraft für die langfristig positive Entwicklung von Glaubensüberzeugungen und Kirchenbindung besitzt.

In die Analyse wurden verschiedenste weitere denkbare Prädiktoren aufgenommen. Einige Prädiktoren, bei denen man einen Zusammenhang vermutet hätte, erweisen sich nicht als bedeutsam und sind daher in den Tabellen nicht mit abgedruckt: So ergaben weder das kulturelle Kapital im Elternhaus (»Bücherfrage«; CM04) noch der angestrebte eigene Bildungsabschluss (CM07) einen signifikanten Beta-Koeffizienten.

Die folgenden Analysen untersuchen die Erklärungskraft der genannten Prädiktoren hinsichtlich dreier unabhängiger Variablen in t_3 : der christlichen Glaubensüberzeugungen (Index iQE1), der Kirchenbindung (QG01) und des Interesses an kirchlichen Angeboten (QG08).

Der Zusammenhang verschiedener Prädiktoren mit einer abhängigen Variablen wird im Folgenden über Regressionsanalysen untersucht. Die Angabe erfolgt dabei über standardisierte Beta-Koeffizienten: Je höher diese Werte sind, desto stärker ist der Zusammenhang zwischen Prädiktor und vorhergesagtem Wert. Prädiktoren, die keine Signifikanz aufweisen, haben keine statistisch nachweisbare Vorhersagekraft. Die Gesamtstärke der Vorhersage lässt sich über das korrigierte R^2 einschätzen: Dies kann als Anteil der aufgeklärten Varianz interpretiert werden. Im Beispiel von Tabelle 14 liegt R^2 bei 0.37. Demnach können 37 % der Varianz der christlichen Glaubensüberzeugungen der 16-Jährigen dadurch vorhergesagt bzw. erklärt werden, dass die Prädiktoren aus t_1 und t_2 bekannt sind.

Für die Darstellung der hier abgedruckten Regressionsmodelle wurden verschiedene mögliche Regressionen getestet – bei der Fülle der vorhandenen Variablen wären auch diverse andere Modelle möglich. Die Auswahl der einbezogenen Variablen erfolgte zum einen über die Prüfung, ob diese einen relevanten Beitrag zur Erklärung der abhängigen Variablen leisten (was beispielsweise für die Bildungsindikatoren überraschenderweise nicht der Fall war, wie unten erläutert wird), zum anderen wurden solche Variablen, bei denen zu viele fehlende Fälle vorhanden waren, nicht als Prädiktoren einbezogen. Ein Beispiel dafür ist die Frage, ob ein Konfirmand schon vor seiner Konfirmation Kontakt mit der Kirche hatte oder nicht (CM11/12). Da über ein Viertel der Jugendlichen bei einem der Items die Antwort »weiß nicht mehr« angekreuzt hatte, wären bei einem Einbezug dieser Variablen zu viele Fälle »verloren« gegangen.

Christliche Glaubensüberzeugungen

Der Index »Christliche Glaubensüberzeugungen« (iQE1, $\alpha = 0.89$) besteht aus sechs Aussagen, die bei allen drei Befragungen gleichlautend erhoben wurden:

- QE01: Die Welt ist von Gott erschaffen.
- QE02: Es gibt ein Leben nach dem Tod.
- QE03: Gott liebt jeden Menschen und kümmert sich um uns.
- QE04: Jesus ist auferstanden.
- QE08: In schwierigen Situationen hilft mir mein Glaube an Gott.
- QE09: Ich glaube an Gott.

Es ist zu erwarten, dass die stärkste Vorhersagekraft für diese Einstellungen zum Zeitpunkt t_3 in den entsprechenden Einstellungen bei t_1 liegt. Auch wenn sich bei Jugendlichen zwischen dem 14. und dem 17. Lebensjahr im Blick auf Glauben und Religiosität manches verändert, so ist doch bei den meisten mit einer hohen Kontinuität zu rechnen (vgl. auch die Befunde oben S. 45 ff.). Da der entsprechende Index vom ersten Befragungszeitpunkt iCE1 als ein Prädiktor mit in die Analyse aufgenommen wird, stellt sich also die Frage, inwiefern neben diesem starken Prädiktor auch noch andere Prädiktoren aus t_1 und t_2

eine signifikante Vorhersagekraft für die christlichen Glaubensüberzeugungen zum Zeitpunkt t_3 haben.

Tabelle 14: Regressionsanalyse für den Index iQE1 »Christliche Glaubensüberzeugungen t_3 (zwei Jahre nach der Konfirmation)«

	Standardisierte Beta-Koeffizienten
Geschlecht	
1 = männlich; 2 = weiblich	0.05**
Religiöse Sozialisation erhoben in t_1	
CJ01: Welche Bedeutung hat die Religion in deinem Elternhaus? Ich komme aus einem ... 1 = überhaupt nicht religiösen Elternhaus; 4 = sehr religiösen Elternhaus	0.13**
Einstellungen zu Beginn der Konfi-Zeit erhoben in t_1	
Index iCE1: Christliche Glaubensüberzeugungen	0.50***
Erfahrungen aus der Konfi-Zeit erhoben in t_2	
iKN3: Index Zufriedenheit mit der Konfi-Zeit	0.05*
KP01: Ich kann mir vorstellen, nach der Konfi-Zeit ehrenamtlich in der Kirche mitzuarbeiten	0.10***
Korrigiertes R^2 (= Varianzaufklärung)	0.37

N = 1848.

Tabelle 14 führt die signifikanten Prädiktoren auf, und zeigt also, welche Variablen aus t_1 und t_2 Vorhersagekraft für die Zustimmung zu christlichen Glaubensaussagen in t_3 haben. Erwartungsgemäß kommt der stärkste Beitrag von den christlichen Glaubensüberzeugungen zu Beginn der Konfi-Zeit, also dem Index iCE1. Auch die Religiosität des Elternhauses spielt erwartungsgemäß eine Rolle. Allerdings sind weitere Prädiktoren von Bedeutung: Bei Mädchen liegt die Wahrscheinlichkeit, dass sie im Alter von 16 Jahren den Glaubensaussagen aus dem Index iQE1 zustimmen, höher als bei Jungen. Und auch die Erfahrungen aus der Konfi-Zeit bleiben nicht ohne Effekt: Wer sich am Ende der Konfi-Zeit motiviert fühlt, später selbst ehrenamtlich mitzuarbeiten, wird zwei Jahre später tendenziell zu den stärker religiös Überzeugten gehören. Ebenso spielt die Zufriedenheit mit der Konfi-Zeit eine Rolle: Je zufriedener die Jugendlichen im Rückblick mit dieser sind, desto eher gehören sie zwei Jahre später zu denjenigen, die zentrale christliche Glaubensüberzeugungen teilen.

Kirchenbindung

Das oben vorgestellte Prinzip der Regressionsanalyse wird im Folgenden hinsichtlich der Kirchenbindung angewendet. Die abhängige Variable ist hierbei das Item QG01: »Es ist mir wichtig zur Kirche zu gehören«.

Tabelle 15: Regressionsanalyse für die Kirchenbindung in t_3 (QG01)

	Standardisierte Beta-Koeffizienten
Geschlecht	
1 = männlich; 2 = weiblich	0.05*
Religiöse Sozialisation erhoben in t_1	
CJ01: Welche Bedeutung hat die Religion in deinem Elternhaus? Ich komme aus einem ... 1 = überhaupt nicht religiösen Elternhaus; 4 = sehr religiösen Elternhaus	0.14***
Einstellungen zu Beginn der Konfi-Zeit erhoben in t_1	
Index iCE1: Christliche Glaubensüberzeugungen	0.14***
CG01: Es ist mir wichtig zur Kirche zu gehören	0.17***
Erfahrungen aus der Konfi-Zeit erhoben in t_2	
iKN3: Index Zufriedenheit mit der Konfi-Zeit	0.11***
KP01: Ich kann mir vorstellen, nach der Konfi-Zeit ehrenamtlich in der Kirche mitzuarbeiten	0.16***
Korrigiertes R^2 (= Varianzaufklärung)	0.23

N = 1835.

Die Analysen in Tabelle 15 weisen auf, dass die Kirchenbindung bei den befragten 16-Jährigen wesentlich weniger durch ihre Einstellung zu Beginn der Konfi-Zeit geprägt ist, als dies für die christlichen Glaubensüberzeugungen der Fall war. Das Elternhaus sowie die Einstellungen zum Glauben und zur Kircheng Zugehörigkeit bei t_1 spielen zwar eine Rolle, sind aber nicht so dominant wie das im Bereich der Glaubensüberzeugungen der Fall ist. Dem Geschlecht kommt auch hier ein (wiederum geringer) Prädiktorenwert zu. Verhältnismäßig stark schlagen die Erfahrungen aus der Konfi-Zeit selbst zu Buche. Neben der allgemeinen Zufriedenheit ist hier auch die Haltung von Bedeutung, nach der Konfirmation ein ehrenamtliches Engagement für denkbar zu halten. Mit anderen Worten: Wer die Konfi-Zeit positiv erlebt und wer am Ende dieser

Tabelle 16: Regressionsanalyse für das Interesse an kirchlichen Angeboten in t_3 : Item QG08: »[Nach der Konfirmation gab es] Angebote in der Kirche, die ich interessant fand (z. B. in der Jugendarbeit)«

	Standardisierte Beta-Koeffizienten
Geschlecht	
1 = männlich; 2 = weiblich	0.00
Religiöse Sozialisation erhoben in t_1	
CJ01: Welche Bedeutung hat die Religion in deinem Elternhaus? Ich komme aus einem ... 1 = überhaupt nicht religiösen Elternhaus; 4 = sehr religiösen Elternhaus	0.05*
Einstellungen zu Beginn der Konfi-Zeit erhoben in t_1	
<i>Index iCE1: Christliche Glaubensüberzeugungen</i>	0.03
<i>CG01: Es ist mir wichtig zur Kirche zu gehören</i>	0.03
Erfahrungen aus der Konfi-Zeit erhoben in t_2	
iKN3: Index Zufriedenheit mit der Konfi-Zeit	0.08***
KP01: Ich kann mir vorstellen, nach der Konfi-Zeit ehrenamtlich in der Kirche mitzuarbeiten	0.44***
Korrigiertes R^2 (= Varianzaufklärung)	0.25

$N = 1824$. Die kursiv gedruckten Zeilen stellen keine signifikanten Prädiktoren dar und sind hier nur aus Gründen der Vergleichbarkeit mit den beiden vorangehenden Tabellen abgedruckt (anders als in Tabelle 14 und 15, in denen nur signifikante Prädiktoren abgedruckt wurden)

Zeit motiviert ist für ein eigenes Engagement, bei dem steigt die Wahrscheinlichkeit für eine stärkere Kirchenbindung auch zwei Jahre nach der Konfirmation.

Interesse an Angeboten der Kirche

Wurde mit dem oben untersuchten Item QG01 die Kirchenbindung eher im Sinne einer Einstellung untersucht, erfragt das Item QG08, inwiefern tatsächlich Angebote der Kirche bzw. der Jugendarbeit auf das Interesse der befragten 16-Jährigen stoßen. Bei diesem Item ist eine interessante Verteilung der Antworten zu bemerken: Die höchsten Anteile auf der siebenstufigen Skala erhal-

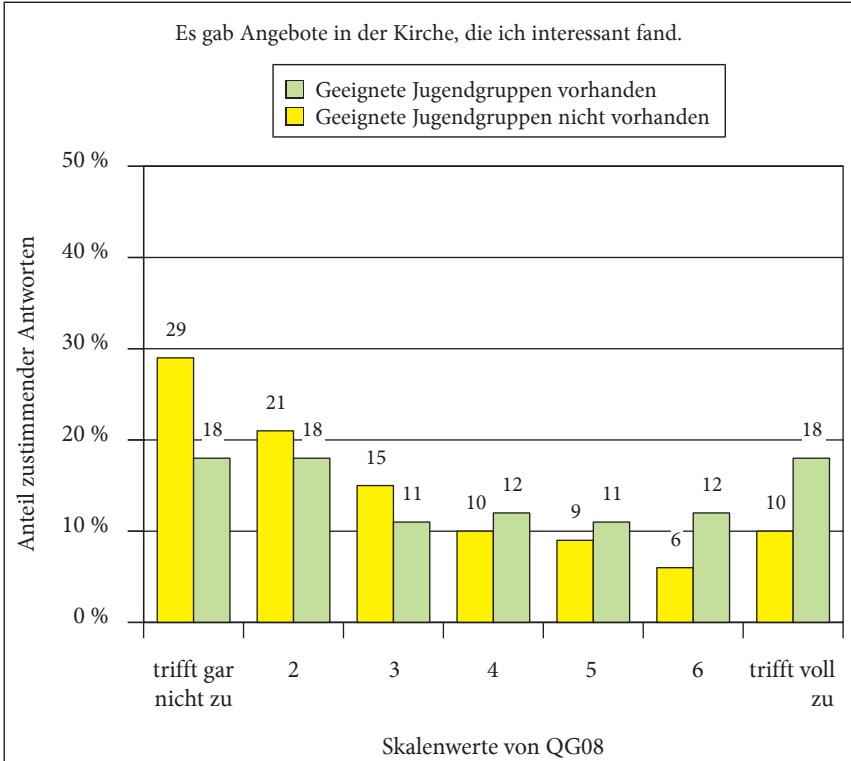
ten die »extremen« Antwortmöglichkeiten, 1 = trifft gar nicht zu (21 %) bzw. 7 = trifft voll zu (16%). Es gibt hier also besonders ausgeprägt sowohl diejenigen Jugendliche, die keinerlei Interesse an der Kirche zeigen, als auch solche, die derartige Angebote nach der Konfirmation als hoch interessant empfinden. Die Regressionsanalyse kann helfen, Prädiktoren zu identifizieren, die dafür sorgen, dass das Pendel zur einen oder anderen Seite ausschlägt.

Anders als in den oben vorgestellten Regressionsanalysen fallen bei dieser Frage das Geschlecht sowie die Einstellungen zu Beginn der Konfi-Zeit in der Bedeutung auf einen nicht-signifikanten Wert zurück, und auch die Prägung aus dem Elternhaus hat nur noch einen geringen Einfluss. Die Vorhersage für den Anschluss an kirchliche Angebote nach der Konfirmation ergibt sich entscheidend über die beiden Items, die Erfahrungen aus der Konfi-Zeit reflektieren. Zum einen ist auch hier wiederum die Zufriedenheit mit der Konfi-Zeit ein signifikanter Prädiktor. Stärker ist aber ein zweiter Effekt: Konfirmandinnen und Konfirmanden, die sich kurz vor ihrer Konfirmation ein ehrenamtliches Engagement in der Kirche vorstellen können, berichten zwei Jahre später in erheblich stärkerem Maß über ein Interesse an kirchlichen Angeboten.

Dabei spielen natürlich zwei Komponenten eine Rolle: Zum einen das Interesse der Jugendlichen an diesen Angeboten, zum anderen die Tatsache, dass es solche Angebote überhaupt gibt. Wie wichtig eine gut ausgebaute Jugendarbeitsstruktur ist, verdeutlicht Abbildung 26. In den Gemeinden, bei denen nach Einschätzung der Mitarbeitenden (erfragt in t_2) geeignete Jugendgruppen vorhanden sind, geben zwei Jahre nach der Konfirmation 41 % der Jugendlichen an, interessante kirchliche Angebote gefunden zu haben. Bei Gemeinden, die nach eigener Einschätzung nicht über solche Jugendgruppen verfügen (und die Anschlussmöglichkeiten für interessierte Jugendliche dementsprechend eher über Möglichkeiten wie den Sonntagsgottesdienst, Gemeindefeste oder einzelne Veranstaltungen gegeben sind), sind es dagegen nur etwas mehr als halb so viele, nämlich 25 %.

Festzuhalten bleibt für alle drei Regressionsanalysen: Die religiöse Sozialisation, also die eigenen Glaubensüberzeugungen als 13-Jähriger und die Religiosität im Elternhaus, prägen auch die Glaubensüberzeugungen und die Kirchenbindung der 16-Jährigen, wobei Mädchen in beiden Hinsichten eine etwas stärker verbundene Haltung zeigen als Jungen. Allerdings ist die Konfi-Zeit ebenfalls bedeutsam: Je positiver Jugendliche ihre Konfi-Zeit erleben, desto eher stimmen sie als 16-Jährige den Aussagen zum christlichen Glauben und insbesondere zur persönlichen Bindung an die evangelische Kirche zu. Für die Frage des Übergangs in weitere kirchliche Angebote nach der Konfirmation spielt ebenfalls die Zufriedenheit mit der Konfi-Zeit eine Rolle. Durchweg ist auch die Bereitschaft für ehrenamtliches Engagement ein Prädiktor für solche erwünschten Effekte zwei Jahre später.

Abbildung 26: Interesse an Angeboten von Kirche und Jugendarbeit (QG08) in Abhängigkeit von der jeweiligen Existenz von Jugendgruppen (in %)



N = 515 (geeignete Jugendgruppen nicht vorhanden); N = 1290 (geeignete Jugendgruppen vorhanden). Die Einteilung erfolgt über die auf Gemeindeebene aggregierte Aussage der Mitarbeitenden in t₂: »In unserer Gemeinde gibt es Jugendgruppen, die für Konfirmande geeignet sind« (VL01; nicht vorhanden: Mittelwert < 4; vorhanden: Mittelwert > 4).

Im Folgenden soll nun die Frage untersucht werden, welche Jugendlichen zwei Jahre nach der Konfirmation über ein ehrenamtliches Engagement berichten – und ob die Wahrscheinlichkeit für ein solches Engagement bei bestimmten Konfirmanden höher ist als bei anderen.

6.2 Prädiktoren für den Übergang in ehrenamtliches Engagement

Was führt dazu, dass sich Jugendliche nach der Konfirmation ehrenamtlich engagieren? Zur Beantwortung dieser Frage werden die zwei Jahre nach der Konfirmation befragten Jugendlichen anhand der Antworten auf die Frage »Bist du

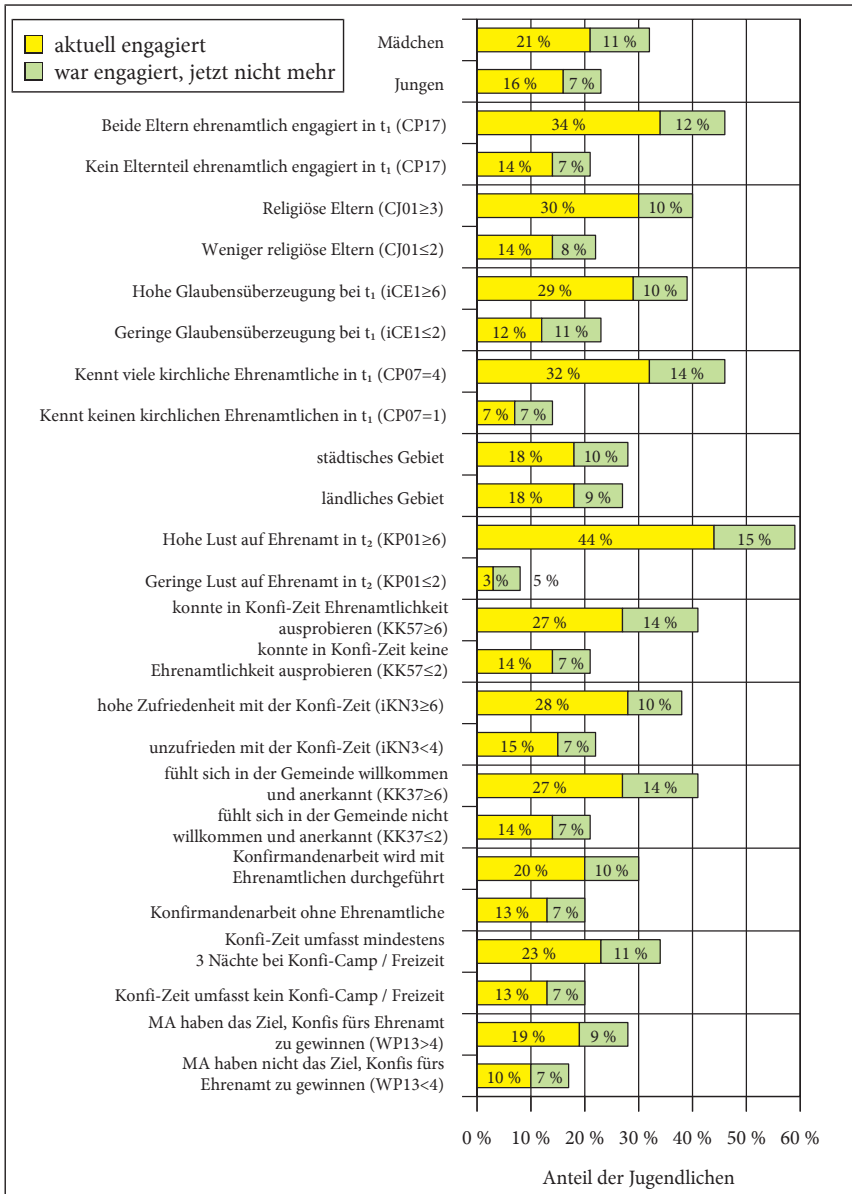
als Mitarbeiter/in in der christlichen Kinder- und Jugendarbeit/Konfirmandenarbeit tätig?« für die folgende Analyse in drei Untergruppen aufgeteilt: Diejenigen, die sich aktuell engagieren (18 % der Befragten), solche, die mit einem Engagement begonnen, aber es wieder beendet haben (9 %), und diejenigen, die sich weder in Vergangenheit noch Gegenwart kirchlich engagierten (72 %). Auch in diesem Falle geht es nicht um Repräsentativdaten für alle Jugendlichen zwei Jahre nach der Konfirmation, sondern um das Sample derjenigen, die den Fragebogen t_3 ausfüllten. Insgesamt ist damit zu rechnen, dass die Quote der Konfirmierten, die nach der Konfirmation ein Engagement aufnehmen, unter den hier vorliegenden 18 % (bzw. weiteren 9 % mit kurzfristigem Engagement) liegt.

In Abbildung 27 sind jeweils zwei Kontrastgruppen hinsichtlich verschiedener Merkmale einander gegenüber gestellt. Die Balken verdeutlichen, wie sich innerhalb dieser Gruppen das Engagement verteilt. So sind beispielsweise von allen Mädchen, die sich an der Befragung t_3 beteiligt haben, aktuell 21 % in der christlichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen engagiert, weitere 11 % der Mädchen hatten damit begonnen, ihr Engagement inzwischen aber wieder beendet. Bei den Jungen sind es lediglich 16 % mit aktuellem Engagement und weitere 7 %, die ein früheres Engagement bereits wieder beendet haben.

Der Vergleich veranschaulicht, dass der Weg ins (kirchliche) Ehrenamt keinesfalls voraussetzungslos verläuft. Schon der Blick auf die Abhängigkeit von den (immerhin 3 Jahre vorher erhobenen!) Angaben zu den Eltern könnte fast zu der Annahme führen, Ehrenamtlichkeit sei erblich: Kinder von Eltern, die beide ehrenamtlich engagiert sind, landen mit doppelt so hoher Wahrscheinlichkeit später selbst im Ehrenamt als Kinder, die keine ehrenamtlich engagierten Eltern haben. Ein ähnlicher Effekt gilt für die Religiosität der Eltern – auch sie geht mit deutlich höheren Engagementquoten einher. Die eigene Glaubensüberzeugung der Jugendlichen zu Beginn der Konfi-Zeit spielt ebenfalls eine wichtige Rolle für den späteren Übergang ins Ehrenamt. Der gewichtigste Vorhersagefaktor der hier dargestellten t_1 -Variablen auf eine spätere ehrenamtliche Tätigkeit bezieht sich darauf, wie viele kirchlich engagierte Ehrenamtliche eine Konfirmandin oder ein Konfirmand kennt: Wer zu Beginn seiner Konfi-Zeit keine Ehrenamtlichen kennt, bei dem ist es sehr unwahrscheinlich, dass er selbst später zu einer kirchlich engagierten Person wird. Dagegen engagiert sich von denen, die mit 13 Jahren schon mehr als fünf kirchliche Ehrenamtliche kennen, fast jeder zweite nach der Konfirmation selbst. Engagement im Ehrenamt scheint damit auch eine Frage der Lebenswelt zu sein, in der man aufwächst: Ehrenamtliche in der Familie und im (kirchengemeindlichen) Umfeld zu kennen hat ganz offensichtlich anregenden Charakter. Allerdings: Unterschiede zwischen Stadt und Land treten in diesem Vergleich nicht hervor.

Bezogen sich die bis hierher dargestellten Prädiktoren auf Erfahrungen vor

Abbildung 27: Engagementquote der befragten 16-Jährigen in der christlichen Kinder- und Jugendarbeit bzw. Konfirmandenarbeit (QP51) in Abhängigkeit verschiedener Prädiktoren aus der Konfi-Zeit



N (Gesamt) = 1898; N (aktuell engagiert) = 358; N (nicht engagiert) = 1368; N (nicht mehr engagiert) = 172. Lesebeispiel: Unter den Mädchen, die t₃ beantwortet haben, sind 21 % aktuell kirchlich engagiert, weitere 11 % waren engagiert, sind es aber inzwischen nicht mehr.

Beginn der Konfi-Zeit, so gibt es auch einige wichtige Hinweise darauf, dass dem Erleben der Konfi-Zeit ebenfalls ein Einfluss auf späteres ehrenamtliches Engagement zukommt. Der mit Abstand deutlichste Prädiktor liegt in der Aussage »Ich kann mir vorstellen, nach der Konfi-Zeit ehrenamtlich in der Kirche mitzuarbeiten« (KP01). 59% derjenigen, die diese Aussage kurz vor der Konfirmation deutlich bejahen, werden sich später engagieren. Wer die Aussage deutlich ablehnt, ist für ein kirchliches Engagement in den Folgejahren kaum mehr zu erreichen. Mit anderen Worten: Zum Zeitpunkt der Konfirmation haben die Jugendlichen für sich eine klare Orientierung darüber gefunden, ob sie sich in der Kirche engagieren wollen. Die Konfi-Zeit ist bei etlichen Jugendlichen wohl die letzte Chance – und damit jeweils für einen ganzen Jahrgang junger Evangelischer ein zentraler Moment –, für solches Engagement zu werben und es praktisch erfahrbar zu machen.

Die Daten bieten auch Hinweise darauf, wie die Lust aufs Ehrenamt während der Konfi-Zeit angeregt werden kann: Wer als Konfirmand selbst Ehrenamtlichkeit ausprobiert hat (z. B. bei einem Gemeindepraktikum), landet später doppelt so häufig im Ehrenamt wie die, denen solche praktische Anschauung fehlt. Auch die Zufriedenheit mit der Konfi-Zeit und das Gefühl, in der Gemeinde willkommen und anerkannt zu sein, hängt deutlich mit der späteren Bereitschaft zum Ehrenamt zusammen – wobei hier, wie auch bei manch anderen Prädiktoren, Wechselwirkungen anzunehmen sind: Wer sich als zukünftiger Ehrenamtlicher positioniert, findet möglicherweise in einer Gemeinde eine positivere Aufnahme.

Besonders robust gegen solche Wechselwirkungen dürften die letzten drei Vergleiche der Abbildung 27 sein, bei denen die Prädiktoren nicht auf Eigenwahrnehmungen der Konfirmanden beruhen, sondern mit konzeptionellen Entscheidungen der Mitarbeitenden zusammenhängen. Auch hier zeigen alle drei untersuchten Faktoren klare Effekte: Wird die Konfirmandenarbeit im Team durchgeführt, ist die Quote derjenigen Jugendlichen, die später selbst ehrenamtlich einsteigen, um die Hälfte höher als bei Konfi-Gruppen, die nur von einem einzelnen Hauptamtlichen geleitet sind. Es erscheint plausibel, dass hier ein ähnlicher Effekt auftritt, wie er aus der Evaluation von Jugendfreizeiten bekannt ist: Positiv empfundene Mitarbeitende wecken in der Gruppe der Jugendlichen Lust und Bereitschaft, später selbst einmal Teamer zu werden (vgl. Ilg/Dubiski 2015, 105). In der Konfi-Zeit können Jugendliche oftmals Ehrenamtliche erleben, die nur wenig älter sind als sie selbst, beispielsweise wenn diese als Junior-Mitarbeiter bei Konfi-Camps im Einsatz sind. Es leuchtet unmittelbar ein, dass solche direkt erlebbaren Ehrenamtlichen aus der eigenen »peer group« für Konfirmandinnen und Konfirmanden ein anschauliches Modell dafür bereitstellen, wie eigenes Engagement aussehen könnte.

Konfirmandinnen und Konfirmanden, die drei oder mehr Nächte bei Konfi-

Camps oder Konfi-Freizeiten verbracht haben, werden mit höherer Wahrscheinlichkeit später ehrenamtlich aktiv sein als diejenigen, die auf Camps und Freizeiten ganz verzichten mussten. Und auch das zu t_1 benannte Mitarbeiter-Ziel »Die Konfirmandinnen und Konfirmanden sollen während der Konfi-Zeit dafür gewonnen werden, nach der Konfirmation ehrenamtlich in der Kirche mitzuarbeiten« (WP13) bleibt nicht ohne Wirkung: Drei Jahre später sind aus den Gemeinden, die dieses Ziel verfolgen, fast doppelt so viele frühere Konfirmandinnen und Konfirmanden aktiv wie aus den Gemeinden, bei denen dieses Ziel nicht als relevant betrachtet wurde. Die konzeptionelle Ausrichtung der Konfirmandenarbeit, die sich in einer solchen Zielsetzung niederschlägt, hinterlässt also auch langfristig deutliche Spuren bei den Jugendlichen.

Einige weitere methodische Anmerkungen sollen zur präziseren Interpretation der Daten ergänzt werden: Bei den meisten Vergleichen werden, um eine bessere Anschaulichkeit zu erreichen, Kontrastgruppen miteinander verglichen, während ein Teil der Jugendlichen, die mit ihren Antworten »in der Mitte liegen«, nicht in den Vergleich einbezogen wurde. So umfasst beispielsweise die Gruppe derjenigen, bei denen kein Elternteil ehrenamtlich engagiert ist, 653 Befragte, gegenüber 221 Personen mit zwei engagierten Eltern. In der Analyse unberücksichtigt bleiben die 427 Befragten, bei denen ein Elternteil ehrenamtlich aktiv ist, sowie die 595, die zur Ehrenamtlichkeit ihrer Eltern keine Angaben machten (erwartungsgemäß liegen die späteren Engagementquoten derer mit genau einem ehrenamtlich engagierten Elternteil zwischen den hier abgebildeten Kontrastgruppen, wobei das Engagement der Mutter einen etwas höheren Prädiktorwert hat als das des Vaters). Die Aufteilung in die Kontrastgruppen wurde je nach Verteilung des entsprechenden Kriteriums gewählt. Bei den siebenstufigen Skalen wurden in der Regel die beiden unteren und die beiden oberen Skalenpunkte als Kontrastgruppen definiert. Bei WP13 erforderte die geringe Fallzahl der ablehnenden Äußerungen eine Zusammenlegung der jeweils drei oberen und unteren Antwortmöglichkeiten. Durch die erwünschten Kontraste ergeben sich zum Teil relativ kleine Subgruppen. Die geringste Fallzahl der ehemals und jetzt Engagierten liegt bei 15 Personen, bei den meisten Vergleichen jedoch deutlich darüber. Zu beachten ist, dass die hier untersuchten Prädiktoren stark zusammenhängen. Beispielsweise geht eine hohe Religiosität der Eltern damit einher, dass ein Konfirmand viele kirchliche Ehrenamtliche kennt.

6.3 Spezielle Analysen zum Übergang ins Ehrenamt

Früh beendetes Ehrenamt

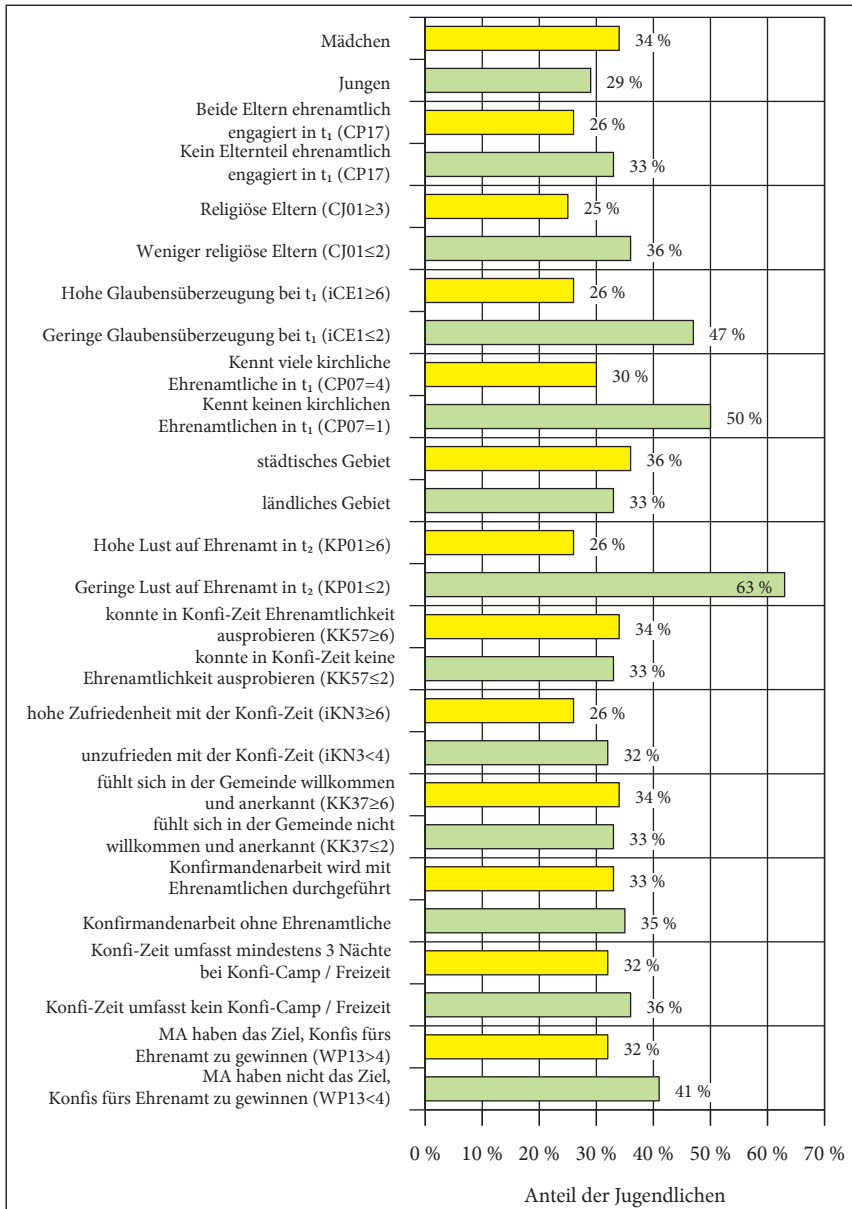
Die oben abgedruckte Darstellung (S. 101) zeigt, dass ein beträchtlicher Anteil der Befragten ein kirchliches Ehrenamt nach der Konfi-Zeit zwar begonnen, dieses aber zum Zeitpunkt t_3 schon wieder beendet hatte (hellgrüne Balken).

Von den insgesamt 1898 gültigen Antworten auf die Frage nach einem kirchlichen Ehrenamt (QP51) antworten 18 % mit »Ja« und 9 % mit »nicht mehr«. Ungefähr ein Drittel derjenigen, die nach der Konfi-Zeit ehrenamtlich in der Kirche aktiv waren, haben diese Tätigkeit mit 16 Jahren also bereits wieder beendet. Daraus ergibt sich eine auch für die Praxis unmittelbar bedeutsame Frage: Was kennzeichnet solche Jugendliche, bei denen die Ehrenamtlichkeit zwar kurz aufflammt (»Kurzzeitmitarbeitende«), dann aber wie ein Strohfeuer schon bald wieder erlischt?

Abbildung 28 stellt die Quote der Kurzzeitmitarbeitenden bzw. die »Abbrucherquoten« wiederum für die benannten Kontrastgruppen dar (wobei die Rede vom »Abbruch« hier holzschnittartig bleibt: Ehrenamt kann ja durchaus auch projektartig angelegt sein und beispielsweise planmäßig nach einem Jahr enden). Besonders deutlich sticht die Gruppe derjenigen ins Auge, die bei t_2 wenig Interesse äußerten, sich ehrenamtlich zu engagieren (KP01). Die (wenigen) Jugendlichen, die sich entgegen ihrer ursprünglichen Absicht dann doch engagierten, hielten dieses Engagement zumeist nur für kurze Zeit aufrecht. Ebenfalls eine höhere Abbruchneigung haben Jugendliche, die einen weniger starken ehrenamtlichen oder kirchlichen Hintergrund haben, also wenige Ehrenamtliche kennen, weniger religiöse und weniger ehrenamtlich engagierte Eltern haben und zu Beginn der Konfi-Zeit weniger stark vom Glauben überzeugt sind. Für eine höhere Abbruchquote sorgen die Unzufriedenheit mit der Konfi-Zeit, aber auch solche Mitarbeitenden, denen die Gewinnung von Ehrenamtlichen weniger wichtig ist. Ein unerwarteter (wenngleich geringer) Unterschied zeigt sich für das Geschlecht: Jungen werden zwar seltener ehrenamtlich aktiv – wenn sie in ein ehrenamtliches Engagement gefunden haben, verlassen sie dieses aber mit geringerer Wahrscheinlichkeit als die Mädchen.

Die Frage, *warum* genau eine bereits aufgenommene ehrenamtliche Tätigkeit nicht langfristig weitergeführt wird, lässt sich kaum beantworten. Hinweise darauf ergeben sich aus der Fragebatterie QP92 bis QP99, überschrieben mit: »Ich bin kein Mitarbeiter in der christlichen Kinder- und Jugendarbeit, weil ...«. Ein deutlicher Unterschied zwischen denjenigen, die noch nie ehrenamtlich engagiert waren, und denen, die zumindest für eine kurze Zeit freiwillig aktiv waren, liegt in der zur Verfügung stehenden Zeit. Der Zeitmangel als Grund für das nicht vorhandene Ehrenamt ist zwar bei beiden Gruppen der stärkste Verhinderungsgrund. Allerdings: Während von den nicht Aktiven 72 % sagen, dass ihnen die »Zeit dafür fehlt« (QP98), sind es bei denen, die nicht mehr aktiv sind, 78 %, die diesen Grund nennen – und fast die Hälfte aller nicht mehr Aktiven kreuzt hier sogar die stärkste Zustimmungstufe an. Ein typischer Abbruch einer ehrenamtlichen »Karriere« dürfte also darin liegen, dass zwar nach der Konfirmation eine Tätigkeit begonnen wird, mit höherem Alter die ehrenamtliche Tätigkeit dann aber aufgegeben werden muss, bei-

Abbildung 28: Kurzzeitmitarbeitsquote, d.h. Anteil derjenigen, die nach der Konfirmation ehrenamtlich aktiv werden, dann aber das Ehrenamt beenden (QP51)



N (nicht mehr engagiert) = 172. Lesebeispiel: 50 % derjenigen Jugendlichen, die bei t₁ keine kirchlichen Ehrenamtlichen kannten und sich nach der Konfirmation ehrenamtlich engagierten, haben ihr Engagement zum Zeitpunkt t₃ bereits wieder beendet.

spielsweise weil der Zeitdruck auch durch schulische Anforderungen steigt. Möglicherweise verlangt das ehrenamtliche Engagement nach einer eher unverbindlichen Einstiegsphase (bspw. in Form eines Trainee-Programms im Anschluss an die Konfi-Zeit) im Alter von 15 bzw. 16 Jahren ein höheres Zeitbudget, weil beispielsweise die regelmäßige Mitarbeit in einer Kindergruppe ansteht – und dieser höhere Zeitbedarf führt dann wiederum bei vielen Jugendlichen zum Ausstieg. Die Hinweise aus aktuellen Ehrenamtsstudien auf eine Steigerung des Wochenpensums von Ehrenamtlichen im Alter um etwa 16 Jahre (z. B. Lange/Wehmeyer 2014, 133 f.) lassen eine solche Hypothese plausibel erscheinen.

Wer wurde nicht gefragt?

Von denjenigen Jugendlichen, die nach ihrer Konfi-Zeit kein Ehrenamt anfangen, stimmten 31 % der Aussage zu, dass einer der Gründe darin liege, dass »mich niemand gefragt hat« (QP96). Offensichtlich liegt hier ein ungenutztes Potenzial zur Gewinnung Ehrenamtlicher (vgl. oben, S. 69 f.). An dieser Stelle soll nun genauer untersucht werden, welche Jugendlichen diese Begründung als relevant angeben. Die Analysen zeigen, dass vor allem solche Jugendliche sich eher nicht gefragt fühlen, die aus einem weniger ehrenamtlich geprägten Umfeld kommen: Diese Jugendlichen berichten schon beim ersten Befragungszeitpunkt darüber, dass sie wenige Ehrenamtliche kennen. Besonders häufig sind sie in Konfi-Gruppen zu finden, in denen es keine jugendlichen Ehrenamtlichen gibt.

Die alte These vom selbst-reproduzierenden Ehrenamt (vgl. Kliemann 1983) findet hier neue empirische Bestätigung und wird ergänzt durch einen wichtigen Hinweis: Jugendliche, die in ihrem Umfeld und in der Konfi-Zeit kaum Ehrenamt erleben, werden seltener für ein ehrenamtliches Engagement angefragt – so bleibt mancher potenzielle Ehrenamtliche »unentdeckt«, weil es an einem ehrenamtlichen Umfeld fehlt, das solche Jugendliche auf diese Möglichkeit aufmerksam macht und keiner sie für eine konkrete Aufgabe anfragt.

Gegen die hier vertretene These, dass hier ein »ungenutztes Potenzial« liegt, ließe sich allerdings einwenden, dass solche Jugendlichen, sollten sie dennoch gewonnen werden, ihr Engagement leichter wieder abbrechen (vgl. oben, S. 101). Pädagogisch ist dieser Einwand aber kurzschlüssig. Es ließe sich auch plausibel annehmen, dass diese Jugendlichen eine besondere Begleitung in ihrem Engagement brauchen. Wie dies im Einzelnen aussehen könnte, ist den vorliegenden Befunden allerdings nicht zu entnehmen. Dazu wären spezielle Untersuchungen erforderlich. Die Frage nach der Gewinnung untypischer Ehrenamtlicher bleibt jedenfalls sehr sinnvoll.

Gewinnung untypischer Ehrenamtlicher

Wie gezeigt wurde, gelingt die Ansprache junger Menschen für eine ehrenamtliche Tätigkeit besonders gut bei denen, die aus einem entsprechenden familiären Hintergrund kommen. Wie aber sind diejenigen zu erreichen, die von ihrer familiären Prägung her nicht für ein kirchliches Engagement prädestiniert erscheinen? Für die Beantwortung dieser Frage wurde eine Spezialauswertung durchgeführt. In den Blick genommen wurden diejenigen Jugendlichen, deren Eltern weder ehrenamtlich engagiert noch religiös verbunden sind (CP17/CJ01). Erwartungsgemäß fällt die Quote der aktuell Engagierten in dieser Gruppe eher gering aus (14 %; hinzu kommen 7 %, die sich kurzzeitig engagiert hatten, sie bleiben bei diesem Vergleich unberücksichtigt). Wie unterscheiden diese 14 % sich von den 79 % aus demselben kirchenfernen Hintergrund, die sich nach der Konfirmation nicht engagierten? Mit anderen Worten: Wie lassen sich Jugendliche ohne eine familiäre Disposition zum Ehrenamt dennoch für ein Engagement gewinnen?

Schon zu Beginn der Konfi-Zeit sind bei diesen Jugendlichen einige Besonderheiten festzustellen: Sie hatten schon im Kindesalter häufiger Kontakt zur Kirche (CM11/CM12) und äußern bereits bei t_1 ein hohes Interesse an kirchlichen Jugendgruppen (CG08: 44 % Zustimmung; bei den später nicht Engagierten sind es lediglich 11 %). Am Ende der Konfi-Zeit bleibt sowohl dieser deutliche Unterschied im Blick auf eine spätere Jugendgruppenteilnahme bestehen (KG08) als auch ein deutlich häufiger geäußertes Interesse, sich später ehrenamtlich einzubringen (CP01: 42 % versus 14 %). 43 % dieser Jugendlichen berichten, dass sie während ihrer Konfi-Zeit Ehrenamtlichkeit selbst ausprobieren konnten, bei den später nicht Engagierten sagen das lediglich 29 % (KK57).

Demnach wird ehrenamtliches Engagement junger Menschen zwar sehr stark durch ihr familiäres Umfeld geprägt, dennoch kann es gelingen, dass auch Jugendliche aus kirchen- und ehrenamtsfernem Hintergrund selbst in ein Engagement gelangen. Dazu ist der Kontakt mit der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit äußerst hilfreich.

Prädiktoren versus Individualität – Grenzen quantitativer Erkenntnis

»Die Konfi-Zeit hat mich persönlich auf den Weg gebracht zu der Person, die ich jetzt bin. Und auch wenn es überheblich klingen mag, bin ich ganz zufrieden, denn natürlich mache ich Fehler, aber alles in allem bin ich froh, ich zu sein. Da ich aus einer eher unreligiösen Familie komme, war der Konfi-Unterricht wichtig, um das erste Mal mit dem Thema Glauben in Berührung zu kommen und Interesse zu wecken. Ich hoffe nur, dass ich nicht die einzige bin, welche die Konfi-Zeit geprägt hat.« (w)

»Meine Konfi-Zeit war insgesamt ganz gut. Aber weil ich leicht behindert bin, haben mich meine Mitkonfirmanden oft ausgeschlossen. Sie hatten alle ihre Freunde und mich kannte keiner, weil ich eine andere Schule besuche. Ich würde mir wünschen, dass in der Kirche alle Menschen gleich behandelt werden.« (w)

»Für mich war es etwas problematisch, die Fragen zur Konfi-Zeit zu beantworten, da ich meiner Meinung nach einen Pfarrer hatte, der uns überhaupt nicht den Glauben oder die Kirche näher gebracht hat. Den Impuls, mich einmal mit dem christlichen Glauben auseinander zu setzen und auch selbst zu meinem eigenen Glauben zu finden, habe ich aus dem Reli-Unterricht und CVJM-Freizeiten bekommen. Ich finde, dass gerade in diesen Freizeiten viel offener und zwangloser mit dem Thema Glauben und Gemeinschaft umgegangen wird.« (m)

»Die Konfi-Zeit war eine tolle und sehr intensive Zeit, die mich in irgendeiner Form verändert hat. Sie hat mich auf das Bevorstehende vorbereitet und mir Glauben und Hoffnung gegeben. Ich erinnere mich gerne an diese Zeit zurück.« (w)

Die hier aufgeführten Zitate rufen in Erinnerung, dass Prädiktoren zwar eine Vorhersagewahrscheinlichkeit zulassen, welcher Personenkreis zwei Jahre nach der Konfirmation stärker mit Glaube, Kirche und Ehrenamt verbunden sein wird, die Biografien aber sehr individuell verlaufen und auch von Faktoren geprägt sind, die von den Fragebögen nicht erfasst werden. Die oben genannten Analysen führen daher also nicht zu einfachen Rezepten, die lediglich implementiert werden müssten und zur sofortigen Wirkung führen würden (»führe lange Camps durch und du gewinnst viele Ehrenamtliche«). Kirchliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist vielmehr ein Beziehungsgeschehen und setzt daher die Wahrnehmung des Einzelnen in seiner Eigenart voraus. Auch aus forschungsmethodischer Perspektive bleiben rein quantitative Verfahren im Blick auf individuelle Biografien oftmals an der Oberfläche und sind auf ergänzende Einsichten in individuelle Entwicklungsverläufe angewiesen. Solche Perspektiven werden im qualitativen Forschungsteil (S. 122–252) deutlich, in dem einzelne Ehrenamtliche ihren Werdegang, individuelle Motivlagen und die dafür impulsgebenden Erfahrungen aus der eigenen Konfi-Zeit schildern. Gleichwohl beschreiben die quantitativen Befunde die allgemeinen Zusammenhänge und Horizonte, in denen sich auch sehr individuelle Aussagen und Berichte verstehen lassen.

7. Langzeitwirkungen der Konfirmandenarbeit im Kindesalter (Konfi 3)

In einigen Landeskirchen wird die Konfirmandenarbeit optional als zweiphasiges Modell angeboten. Die Evangelische Landeskirche in Württemberg, die dieses Modell im Jahr 2000 einführte, gab für die zweite bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit eine Zusatzbefragung in Auftrag, mit der Konfirmandinnen und Konfirmanden kurz vor der Konfirmation auf Begegnungen mit der Kirche vor der Konfi-Zeit, insbesondere (sofern es diese gab) auf ihre Konfi 3-Zeit zurückblicken sollten. Der Zusatz-Fragebogen war eingebettet in einen Rückblick der Jugendlichen auf die Teilnahme an kirchlichen Angeboten wie Kinderkirche, Jungschar usw. Dabei zeigt sich, dass die überwiegende Mehrheit der Konfirmandinnen und Konfirmanden in der Kindheit zumindest phasenweise an Gruppen oder Angeboten der Kirche teilgenommen hat – als besonders wichtig erscheinen dabei einerseits Freizeiten, andererseits regelmäßige und über einen längeren Zeitraum hinweg besuchte Gruppenangebote wie Jungschar und Kinderkirche. Das Angebot Konfi 3 wird von den Jugendlichen, die es besucht haben, eher selten als eine besonders wichtige Begegnung mit Kirche eingeordnet. Die ausführliche Auswertung dieses Rückblicks erscheint in einer separaten Veröffentlichung (Ilg 2016), im Folgenden wird über die Ergebnisse des Fragebogenteils berichtet, der sich speziell mit Konfi 3 befasste. Von besonderem Interesse – auch für andere Landeskirchen – ist dabei die Frage, ob sich Langzeitwirkungen von Konfi 3 feststellen lassen.

Bei Konfi 3 handelt es sich in Württemberg um eine Möglichkeit, der Konfirmandenarbeit in Klasse 7/8 eine erste Phase für Drittklässler voranzustellen (vgl. dazu: Cramer u. a. 2009, 42-164 sowie im Internet: www.konfi3.de). Aktuell führt etwa jede fünfte württembergische Kirchengemeinde dieses Angebot durch (vgl. Ilg u. a. 2014, 215-219). Eine rückblickende Betrachtung von Konfi 3 durch Konfirmandinnen und Konfirmanden im Jugendalter war schon in der ersten württembergischen Konfirmandenstudie durchgeführt worden, damals aufgrund der geringen Verbreitung des Modells jedoch nur mit 88 Befragten (Cramer u. a. 2009, 171-177). Es zeigte sich dabei, dass die Erinnerung an Konfi 3 zwar grundsätzlich positiv konnotiert war, sich aber nur die Hälfte der Jugendlichen noch an konkrete Themen erinnern konnte. Die damaligen Fragestellungen wurden nun erneut aufgegriffen und erweitert. Zudem liegen nun Antworten ehemaliger Konfi 3-Kinder erstmals auch von einem späteren Zeitpunkt, nämlich zwei Jahre nach der Konfirmation, vor.

1491 Württemberger Konfirmandinnen und Konfirmanden füllten den Zusatz-Fragebogen »Rückblick auf kirchliche Angebote vor der Konfi-Zeit« in t_2 aus, das sind 94 % aller Württemberger Konfirmandinnen und Konfirmanden, die einen t_2 -Fragebogen ausgefüllt haben. 412 davon haben auch den t_3 -Fragebogen ausgefüllt.

7.1 Teilnahme an Konfi 3

Im Fragebogen wurde der Begriff Konfi 3 zunächst erläutert, auch mit dem Hinweis, dass mancherorts andere Namen dafür gebräuchlich sind. Mit einer Filterfrage wurde erkundet, ob die Jugendlichen Konfi 3 besucht hatten. Insgesamt 220 Jugendliche (davon 57 % Mädchen) antworteten hier »Ja«. Nur diese bearbeiteten dann auch den Rest des Fragebogens.

Die Unklarheit einiger Jugendlicher im Blick auf die Begrifflichkeit »Konfi 3« konnte offensichtlich gleichwohl nicht ganz vermieden werden. So gibt es 16 Jugendliche, die hier »Ja« ankreuzen, obwohl sie bei der Frage nach Kirchenkontakten in der Kindheit (Ilg 2016, S. 344) Konfi 3 nicht genannt hatten. Weitere 59 Jugendliche hatten zwar dort Konfi 3 angekreuzt, auf der Rückseite aber »Nein« gewählt. Einige ließen die Frage nach Konfi 3 auch ganz aus. Darin liegt auch ein Hinweis darauf, dass dieses Angebot noch nicht zu einem stehenden Begriff im Sinne eines fest etablierten Angebots auch im Bewusstsein der Kinder und Jugendlichen geworden ist.

Wer »Nein« ankreuzte, konnte ergänzen »weil ...«. Die weitaus überwiegende Zahl der Antworten verwies darauf, dass dieses Angebot in der betreffenden Kirchengemeinde nicht existiere. Nur einige wenige Antworten deuten darauf hin, dass und warum ein existierendes Konfi 3-Angebot gleichwohl nicht besucht wurde. Eine Auswahl der Antworten ist im Folgenden abgedruckt:

Ich habe Konfi 3 nicht besucht, weil ...

- *»das zu der Zeit noch nicht angeboten wurde.«*
- *»ich evangelisch bin.«*
- *»ich an dem Tag wo es stattfand keine Zeit hatte.«*
- *»ich keinen Bock hatte.«*
- *»meine Eltern mich nicht dazu angemeldet haben.«*
- *»man Waldorfschülern nicht Bescheid sagte.«*

Vergleicht man die Konfirmandinnen und Konfirmanden, die bei der Konfi 3-Frage »Ja« angekreuzt haben, mit denen, die die Frage verneinen, ergeben sich Unterschiede vor allem im Blick auf die Religiosität des Elternhauses: Von denjenigen, die Konfi 3 besucht haben, geben 37 % an, sie kämen aus einem »sehr religiösen« oder »ziemlich religiösen« Elternhaus. Bei denjenigen, die nicht in Konfi 3 waren,

sind das lediglich 25%. Ein weiterer Unterschied besteht im Blick auf die Schularart: 58% der Konfirmanden mit Konfi 3-Erfahrung geben später an, das Abitur anzustreben, bei denen ohne Konfi 3-Erfahrung sind es lediglich 48%. Allerdings ist bei der Interpretation Vorsicht geboten: Bei den meisten, die Konfi 3 nicht besucht haben, liegt der Grund ja darin, dass die Gemeinde dieses Angebot nicht hatte. Eine klare Gruppe von Kindern, bei denen Konfi 3 zwar angeboten wurde, die daran nicht teilnahmen, lässt sich mit den vorliegenden Daten nicht identifizieren. Dennoch ergeben sich aus diesen Unterschieden Anhaltspunkte dafür, dass Konfi 3 stärker von Familien wahrgenommen wird, die kirchen- und bildungsaffin sind.

7.2 Meinungen zu Konfi 3 im Rückblick

Der Fragebogen enthielt eine Tabelle mit 19 Fragen zu Konfi 3, die wiederum nur von denjenigen ausgefüllt wurden, die auch tatsächlich Konfi 3-Erfahrungen hatten. Tabelle 17 stellt die Ergebnisse zusammen.

Tabelle 17: Aussagen von Jugendlichen zu Konfi 3 (t_2 , kurz vor der Konfirmation)

Deine Meinung zu Konfi 3 im Rückblick		M	SD	TZ
K346	Konfi 3 hat Spaß gemacht.	5.32	1.64	67%
K347	Ich bin gerne in die Konfi 3-Gruppe gegangen.	5.29	1.67	72%
K348	Hätte es kein Konfi 3 gegeben, würde ich jetzt nicht bei der Konfi-Zeit mitmachen.	2.74	1.88	17%
K349	Ohne Konfi 3 wäre vieles in der Kirche fremd für mich.	3.60	1.88	32%
K350	Durch Konfi 3 ist mir der Glaube an Gott wichtiger geworden.	3.86	1.76	36%
K351	In Konfi 3 habe ich neue Freundinnen/Freunde gefunden.	3.94	2.10	41%
K352	Ich war nur in Konfi 3, weil meine Eltern es wollten.	2.90	1.87	18%
K353	Die Gottesdienste in Konfi 3 habe ich gerne mitgefeiert.	4.28	1.64	41%
K354	Das Abendmahl in Konfi 3 war etwas Besonderes für mich.	4.57	1.74	51%
K355	Ich weiß noch die Namen unserer Konfi 3-Leiter/innen oder Tischbegleiter/innen.	4.72	2.15	54%
K356	Die Konfi 3-Leiter/innen oder Tischbegleiter/innen waren mir sympathisch.	5.09	1.84	65%

Deine Meinung zu Konfi 3 im Rückblick		M	SD	TZ
K357	Ich weiß noch, mit wem ich in der Konfi 3-Gruppe war.	5.12	1.97	66 %
K358	Ich könnte Kindern empfehlen, bei Konfi 3 mitzumachen.	4.93	1.91	65 %
K359	Ich kann mich noch an eine biblische Geschichte aus Konfi 3 erinnern.	3.50	2.06	30 %
K360	Ich kann mich noch an ein Lied aus Konfi 3 erinnern.	3.84	2.22	42 %
K361	Ich hatte zwischen Konfi 3 und dem Beginn der jetzigen Konfi-Zeit häufig Kontakt zur Kirchengemeinde.	3.39	1.93	24 %
K362	Ich habe unsere/n Pfarrer/in durch Konfi 3 besser kennen gelernt.	3.47	2.03	32 %
K363	Konfi 3 finde ich unnötig.	2.99	2.05	24 %

N = 210–219. Skala: 1 = trifft gar nicht zu; 7 = trifft voll zu. M = Mittelwert; SD = Standardabweichung; TZ = tendenzielle Zustimmung (Stufen 5/6/7).

Die Erinnerungen an Konfi 3 sind grundsätzlich positiv geprägt: Zwei Drittel der Jugendlichen sagen rückblickend, die Konfi-Zeit im Kindesalter habe Spaß gemacht, noch mehr bejahen die Aussage, sie seien gerne in die Gruppe gegangen. Entsprechend liegt auch die Quote derjenigen, die Kindern empfehlen würden, bei Konfi 3 mitzumachen, bei 65 %. Allerdings lehnen immerhin 19 % (überwiegend solche, die selbst wenig Spaß erlebt haben) diese Weiterempfehlung ausdrücklich ab, 16 % sind unentschieden. 24 % halten Konfi 3 im Rückblick für »unnötig«. Zu den Unzufriedenen gehören insbesondere diejenigen, die sich von ihren Eltern in Konfi 3 gedrängt fühlten (18 % der Befragten). Allerdings: Von diesen durch die Eltern Gedrängten stimmen 29 % der Aussage zu, dass sie ohne Konfi 3 wohl jetzt bei der Konfi-Zeit nicht mitmachen würden (für die Gesamtgruppe liegt der Zustimmungsanteil bei 17 %). Konfi 3 hat also offensichtlich gerade auf diejenigen, die nur eine geringe Motivation zur Teilnahme an der Konfi-Zeit haben, einen aktivierenden Charakter.

Was »bewirkt« Konfi 3 in der Langzeitperspektive? Grundsätzlich lässt sich eine solche Frage kaum präzise beantworten: Zu komplex sind die Einflüsse während Kindheit und Jugend, um einem Programm eine bestimmte Wirkung nach fünf Jahren zuzuschreiben. Die Selbstwahrnehmungen der Jugendlichen geben allerdings einen Eindruck, in welchen Bereichen Konfi 3 besondere Erfahrungen ausgelöst hat. In der Erinnerung stehen soziale Aspekte vorne an: 65 % fanden die Konfi 3-Leiter/innen sympathisch und mehr als die Hälfte kennt noch deren Namen. 66 % wissen fünf Jahre später noch, mit welchen

anderen Kindern sie in der Konfi 3-Gruppe waren; 41 % berichten, dass sie in Konfi 3 neue Freundinnen und Freunde gefunden haben.

Demgegenüber fällt auf, dass lediglich jeder dritte Jugendliche den Eindruck hat, durch Konfi 3 die Pfarrerin bzw. den Pfarrer besser kennen gelernt zu haben. Die engagierten Eltern bleiben also offensichtlich stärker in Erinnerung als die Pfarrerrinnen und Pfarrer. Der Grund dafür dürfte zum einen darin liegen, dass Konfi 3 bewusst einen Fokus auf die Leitung durch Eltern legt und oftmals in Privathäusern stattfindet, sodass der Pfarrer nur bei wenigen Großgruppentreffen und bei den Gottesdiensten erlebt wird. Zum anderen sind zwischen der Konfi 3-Zeit und dem Ausfüllen des Fragebogens kurz vor der Konfirmation bereits fünf Jahre vergangen, sodass grob geschätzt fast die Hälfte der Pfarrer/innen während dieser Zeit die Stelle gewechselt hat. An ein Lied aus dieser Zeit erinnern sich noch 42 %, an eine biblische Geschichte lediglich 30 %. Die Gottesdienste wurden immerhin von 41 % gerne mitgefeiert, noch höher ist die Zustimmung zur Aussage, dass das Konfi 3-Abendmahl als etwas Besonderes empfunden wurde.

Die Langzeitwirkungen von Konfi 3 erscheinen nach Selbstauskunft der Jugendlichen eher überschaubar: Ein Drittel der Jugendlichen meint, dass der Glaube an Gott durch Konfi 3 ihnen wichtiger geworden sei und dass diese Zeit dazu verholfen habe, dass die Kirche nicht mehr so fremd wirke. Lediglich jeder vierte Konfirmand hatte zwischen Konfi 3 und dem Beginn der Konfirmandenarbeit im Jugendalter »häufig Kontakt zur Kirchengemeinde« – und bei diesen handelt es sich, wie Korrelationsanalysen zeigen, vor allem um solche Jugendliche mit einem ohnehin religiösen Elternhaus. In dieser Hinsicht haben sich die bei der Einführung von Konfi 3 geäußerten Erwartungen, dass Konfi 3 zu einer anhaltend engeren Beziehung zu kirchlichen Angeboten bis ins Jugendalter hinein führe, als zu optimistisch erwiesen (vgl. dazu auch unten sowie Ilg 2016). Dies dürfte auch darauf zurückzuführen sein, dass bei Konfi 3 wenig Wert auf eine Vernetzung mit anderen Angeboten der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit gelegt wird (dazu bereits Cramer u. a. 2009) und dass keine Mitarbeitenden aus diesem Bereich einbezogen werden.

Unterschiede in den Bewertungen von Mädchen und Jungen zeichnen sich in markanter Weise ab: 15 % der Jungen, aber nur 6 % der Mädchen sagen, Konfi 3 habe keinen Spaß gemacht. Die Quote derjenigen, die Konfi 3 nur ihren Eltern zuliebe absolvierten, liegt mit 26 % bei den Jungen doppelt so hoch wie bei den Mädchen mit 13 %. Die eher kritische Haltung der Jungen zeigt sich auch bei den meisten anderen Aussagen, insbesondere bei solchen, die sich auf Glaubensaspekte oder auch die Sympathie zu den Konfi 3-Leiter/innen (Mädchen: 73 %, Jungen: 54 %) beziehen. Entsprechend würden nur 48 % der Jungen, aber 75 % der Mädchen Konfi 3 weiter empfehlen. Bei der Beurteilung dieser Unterschiede muss im Blick behalten werden, dass Jungen im Konfir-

mandenalter grundsätzlich etwas kritischer urteilen als Mädchen. So verneinen auch im Blick auf die Zeit im Konfi 7/8 etwas mehr Jungen als Mädchen, dass die Zeit ihnen Spaß gemacht habe (17 % der Jungen, 15 % der Mädchen, Item KK05, Bezug nur auf die Gruppe der hier Befragten). Es wird allerdings deutlich, dass der Unterschied zwischen Jungen und Mädchen im Blick auf die Beurteilung bei Konfi 3 deutlich größer ist als bei anderen Fragen. Damit stellt sich die Frage, ob Konfi 3 bislang zu wenig auf die spezifischen Bedürfnisse von Jungen eingeht.

Für eine belastbare Analyse von Besonderheiten bei denjenigen Konfirmandinnen und Konfirmanden, die einen Migrationshintergrund haben, sind die Fallzahlen zu gering. Lediglich 19 Befragte, die Konfi 3 erlebt hatten, sind entweder selbst im Ausland geboren oder haben ein Elternteil mit ausländischem Geburtsort. Lediglich in einer Hinsicht erreichen die Unterschiede statistische Signifikanz: Die Aussage, man könne Konfi 3 Kindern empfehlen, wird von 69 % der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund bejaht, aber lediglich von jedem Zweiten mit Migrationshintergrund. Die Annahme, dass Konfi 3 von Evangelischen mit ausländischen Wurzeln skeptischer beäugt wird, da es nicht den bekannten Familientraditionen entspricht, wird durch diese Antworttendenz unterstützt (vgl. zu diesem Themenkomplex Cramer u. a. 2009, 162 f.).

Die rückblickenden Aussagen zu Konfi 3 lassen sich so zusammenfassen, dass Konfi 3 vor allem in sozialer Hinsicht, also auf die Beziehungen in den Gruppen, ein erfolgreiches Angebot ist, das als solches auch vielfach in positiver Erinnerung bleibt. Allerdings zeichnet sich auch ab, dass dies nicht für alle Kinder gleichermaßen gilt, sondern vor allem für Mädchen sowie für Kinder aus eher kirchennahen und bildungsaffinen Elternhäusern. In inhaltlicher Hinsicht scheint Konfi 3 deutlich weniger Spuren zu hinterlassen als gemeinhin erwartet wird.

7.3 Auswirkungen von Konfi 3 auf die spätere Konfi-Zeit

Von besonderem Interesse ist für viele Verantwortliche der Konfi-Zeit die Frage, inwiefern Konfi 3 sich auf die religiöse Biografie Jugendlicher, ihr Verhältnis zur Kirche und auf die spätere Konfirmandenarbeit im Jugendalter auswirkt. Die Annahme, dass die Begegnung mit der evangelischen Kirche als eine Art »Zwischenstation« zwischen (Kinder-)Taufe und Konfirmation, für eine nachhaltige Bindung zu Inhalten und Institution führt, erscheint zwar plausibel, konnte bislang aber empirisch nicht überprüft werden. Mit den hier vorliegenden Daten ist dies für die »Langzeitwirkung« von Konfi 3 auf Konfi 7/8 möglich (220 gültige Antworten) als auch für den Befragungszeitpunkt zwei Jahre nach

der Konfirmation, bei dem 69 Jugendliche antworteten, die als Kind Konfi 3 besucht hatten. Zusätzlich zu den oben bereits dargestellten Eigenwahrnehmungen der Jugendlichen im Rückblick bietet der echte Längsschnitt die Möglichkeit, die Antworten der Jugendlichen über einen Zeitraum von drei Jahren (am Einstieg in Konfi 7/8, am Ende dieser Zeit, zwei Jahre nach der Konfirmation) zu verfolgen und die Antworten derjenigen miteinander zu vergleichen, die Konfi 3 besucht oder nicht besucht hatten. Verglichen werden im Folgenden jeweils nur die Konfirmandinnen und Konfirmanden aus Württemberg, die im Zusatzfragebogen bei der Frage »Hast du als Kind ein »Konfi 3«-Angebot besucht?« ein klares »Ja« oder ein klares »Nein« angekreuzt hatten, ohne diejenigen, die diese Frage nicht beantwortet hatten. In methodischer Hinsicht muss darauf hingewiesen werden, dass die Rede von »Wirkungen« hier eigentlich nur in Anführungszeichen erfolgen kann: Es lassen sich zwar Unterschiede zwischen verschiedenen Gruppen hinsichtlich ihrer späteren Antworten berechnen, inwiefern diese Unterschiede aber tatsächlich kausal als Wirkungen der Konfi 3-Zeit betrachtet werden können, lässt sich aufgrund der Komplexität von Wirkungszusammenhängen sowie der langen Zeiträume zwischen Konfi 3 und dem Alter von 14 oder 16 Jahren prinzipiell nicht klar belegen. Denkbar ist beispielsweise, dass Kinder, die Konfi 3 besuchen, eher aus Familien stammen, die auch zwischen dem 3. und dem 8. Schuljahr eine stärkere Verbindung zur Kirche suchen. Insofern wären einfache Wirkungsmodelle unterkomplex.

Ein erster Unterschied begegnet im Blick auf die Frage »Bist du getauft?« Unter den Jugendlichen ohne Konfi 3-Erfahrung antworten im Herbst vor ihrer Konfirmation 9%, dass sie nicht getauft seien, bei den Jugendlichen mit Konfi 3-Erfahrung sind das lediglich 5%. Hier dürfte sich wohl die vielerorts geübte Praxis auswirken, dass Konfi 3-Kinder zur Taufe eingeladen werden, sofern sie noch nicht getauft sind. Die Taufen kurz vor oder bei der Konfirmationsfeier würden insofern teilweise in das Grundschulalter »vorverlagert«.

Vergleicht man die Angaben der Jugendlichen, ob sie Gruppen oder Angebote der Kirche in der Altersspanne zwischen 10 und 13 Jahren besucht haben (vgl. ausführlicher: Ilg 2016), ergeben sich bei Kindern mit Konfi 3 etwas höhere Teilnahmequoten an Aktivitäten der Kirchengemeinde als bei denen ohne Konfi 3. Allerdings sind Konfi 3-Kinder auch schon vor Konfi 3 etwas häufiger in Gruppen für Kinder beteiligt. Dem entspricht, dass der einzige Anmeldegrund für Konfi 7/8, bei dem sich ehemalige Konfi 3-Kinder signifikant von den anderen unterscheiden, in der Aussage besteht »weil das in meiner Familie schon immer so war« (CA03): Hier stimmen 49% von ihnen zu, bei den Konfirmandinnen und Konfirmanden, die kein Konfi 3 durchlaufen hatten, sind es nur 39% – zugleich erneut ein Hinweis darauf, dass Konfi 3 vorzugsweise von Kindern aus kirchenverbundeneren Elternhäusern besucht wird. Keiner der

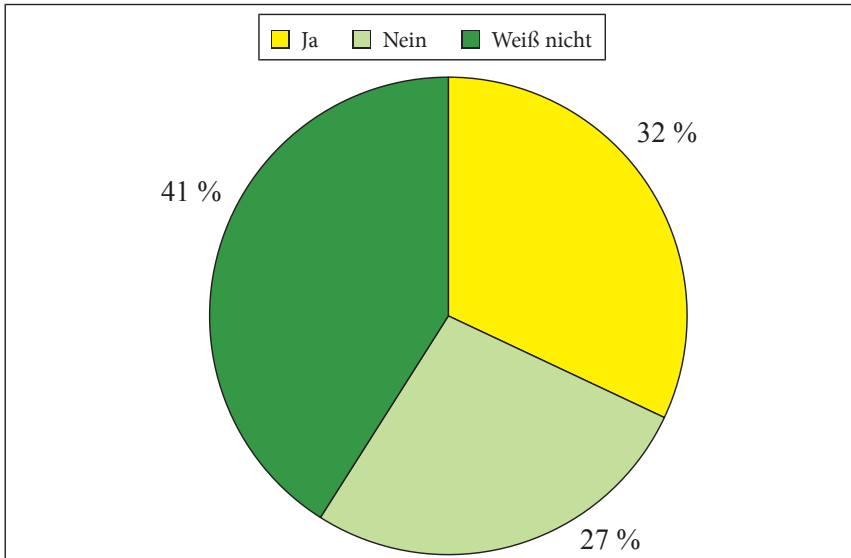
anderen möglichen Teilnahmegründe (z. B. »um mehr über Gott und den Glauben zu erfahren«, »um die Gemeinschaft in der Konfi-Gruppe zu erleben«) zeigt deutliche Unterschiede zwischen den beiden Gruppen.

Bei den Beurteilungen der Konfi 7/8-Zeit zeigen sich nur kleine Unterschiede, die ein uneinheitliches Bild bieten: Jugendliche ohne Konfi 3 sind bei einigen Aussagen im Blick auf den christlichen Glauben etwas zurückhaltender: Nur 54 % von ihnen stimmen der Aussage zu, in schwierigen Situationen helfe ihnen der Glaube an Gott (KE08), bei den ehemaligen Konfi 3-Besuchern liegt diese Quote bei 63 %. Dass die Kirche keine Antwort auf die Fragen habe, »die mich wirklich bewegen« (KG02), wird ebenfalls von Jugendlichen ohne Konfi 3-Erfahrung etwas stärker empfunden als von denen mit Konfi 3 (37 % versus 29 %) – interessanterweise tritt dieser Effekt allerdings erst am Ende der Konfi-Zeit auf, während die Verhältnisse zu Beginn von Konfi 7/8 noch umgekehrt lagen (CG02: ohne Konfi 3: 31 %, mit Konfi 3: 40 %). Insofern lässt sich dieser Unterschied nicht ohne weiteres auf Konfi 3 zurückführen, sondern könnte auch aus anderen Gründen rühren, die beispielsweise wiederum mit dem Elternhaus zu tun haben. Am Ende der Konfi-Zeit äußern ehemalige Konfi 3-Kinder zu 21 % die Ansicht, sie würden sich im Falle persönlicher Probleme an einen Pfarrer wenden (KG06). Bei denjenigen ohne Konfi 3 bejahen das lediglich 13 % – hier dürfte sich das Kennenlernen der Pfarrer/innen durch Konfi 3 bemerkbar machen.

Demgegenüber stehen allerdings einige unerwartete Ergebnisse: So äußern sich erstaunlicherweise diejenigen, die keine Konfi 3-Erfahrung mitbringen, tendenziell zufriedener mit der Konfi-Zeit (Zufriedenheitsindex iKN3: Mittelwert 5.1 versus 4.9). Insbesondere die »Zufriedenheit mit dem Pfarrer bzw. Konfi-Hauptverantwortlichen« (KN07) ist bei Jugendlichen ohne Konfi 3-Erfahrung signifikant höher (74 %, versus 64 % bei denen mit Konfi 3), auch die Arbeitsmethoden werden von ihnen positiver beurteilt (58 % Zufriedenheit versus 51 % bei denen mit Konfi 3). Die Absicht, später einmal eigene Kinder taufen zu lassen (KG03), wird von 86 % derjenigen ohne Konfi 3-Erfahrung bejaht und lediglich von 82 % derjenigen mit Konfi 3-Erfahrung. Und auch die Haltung, dass die Kirche »viel Gutes für die Menschen tue« (KG05), vertreten Jugendliche ohne Konfi 3-Erfahrung stärker als mit Konfi 3-Erfahrung (74 % versus 67 % Zustimmung).

Gibt es »Nachwirkungen« von Konfi 3 auch zwei Jahre nach der Konfirmation? Die Antwort darauf ist ernüchternd: In t_3 lassen sich so gut wie keine relevanten Unterschiede zwischen den beiden Gruppen feststellen. Lediglich der Glaube an ein Leben nach dem Tod (QE02) wird von ehemaligen Konfi 3-Kindern im Alter von 16 Jahren stärker vertreten als von denen ohne die Konfi-Zeit im Kindesalter (79 % versus 68 %), wobei die Zustimmung zu diesem Item auch insgesamt, d. h. bei allen Jugendlichen zwischen t_2 und t_3 ansteigt. Bei

Abbildung 29: »Bei Konfi 3 habe ich selbst Gottesdienste mitgestaltet«



N = 215. Filter: Nur Konfirmanden, die angaben, Konfi 3 besucht zu haben.

allen anderen Items ergeben sich keine statistisch signifikanten und inhaltlich relevanten Unterschiede zwischen beiden Gruppen.

7.4 Mitgestaltung von Gottesdiensten in Konfi 3

Die Mitgestaltung von Gottesdiensten wird in der Konfirmandenarbeit als eine wesentliche Chance angesehen, um die Identifikation mit dem gottesdienstlichen Geschehen zu erhöhen. Diejenigen Konfirmandinnen und Konfirmanden, die bei Konfi 3 teilnahmen, sollten im Fragebogen angeben, ob sie in Konfi 3 selbst Gottesdienste mitgestaltet hatten. Die Antwortverteilung ist in Abbildung 29 wiedergegeben. Ungefähr jeder Dritte hat als Konfi 3-Kind selbst Gottesdienste mitgestaltet, ein etwas geringerer Prozentsatz hat das nicht getan. Aufschlussreich ist die Quote von 41 % für diejenigen, die sich nicht mehr daran erinnern können. Dies markiert eine Erkenntnis, die sich auch in den weiteren Fragen noch zeigen wird: Kurz vor der Konfirmation erscheinen die fünf Jahre zurück liegenden Erfahrungen aus Konfi 3 so weit entfernt, dass in der Erinnerung vieles verblasst ist.

Diejenigen, die auf die Gottesdienst-Frage »Ja« angekreuzt hatten, sollten

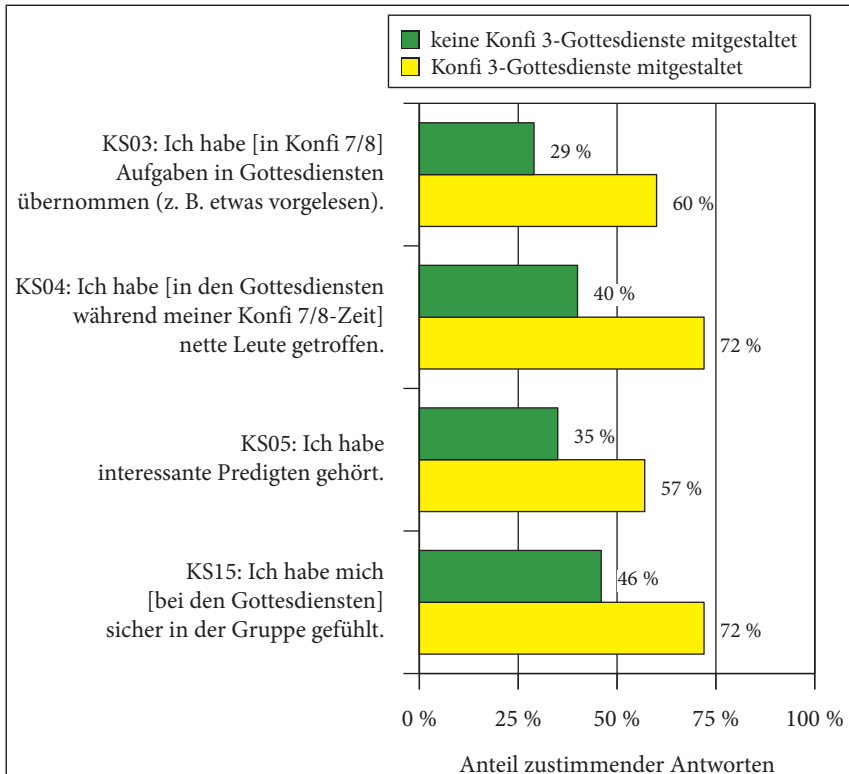
zusätzlich die Frage beantworten: »Wenn ja, was genau hast du gemacht?«
Einige typische Antworten lauten wie folgt:

- *»Man hat mal was gesungen oder beim Abendmahl die Gaben verteilt, sprich: Wein/Saft, Brot.«*
- *»Grippen Spiel. [sic]«*
- *»Spruch am Frauentag.«*
- *»Wir haben in der Kirche einen Gottesdienst gemacht wo wir eine eigene Bibel bekommen haben und eine Kette, und vorgesungen.«*

Antworten, in denen die eigene Mitgestaltung von Gottesdiensten mit intensiveren Erfahrungen oder als persönlich bedeutsam bezeichnet wird, finden sich nicht. Die Gottesdienste im Kontext von Konfi 3 werden in der Regel weder als sonderlich negativ noch als besonders eindrücklich erinnert – dem entspricht auch die Antwortverteilung auf Frage K353 »Die Gottesdienste in Konfi 3 habe ich gerne mitgefeiert«. Die meisten Antworten liegen hier im mittleren Bereich (vgl. Tabelle 17).

Wie unterscheiden sich beim Befragungszeitpunkt kurz vor der Konfirmation diejenigen, die berichten, in Konfi 3 selbst Gottesdienste mitgestaltet zu haben, von denen, die das nicht taten (K345)? Hier zeigen sich einige bemerkenswerte Unterschiede. Die Zustimmungswerte beider Teilgruppen sind in Abbildung 30 aufgeführt. Wer schon in Konfi 3 Gottesdienste mitgestaltet hat, wird dies mit wesentlich höherer Wahrscheinlichkeit auch in Konfi 7/8 tun. Zudem wird von diesen Jugendlichen deutlich stärker berichtet, im Gottesdienste nette Leute getroffen, interessante Predigten gehört und sich in der Gruppe wohl gefühlt zu haben. Kausale Schlussfolgerungen dürften hier aber zu kurz greifen: Es ist unwahrscheinlich, dass die Mitwirkung in Konfi 3-Gottesdiensten alleine zu diesem langfristigen Wandel führt. Eine Rolle spielt sicherlich auch der Effekt, dass schon in Konfi 3 eher diejenigen Kinder sich zur Mitgestaltung von Gottesdiensten bereit erklären, die ohnehin eine Affinität zu Gottesdiensten haben; diese Affinität bleibt dann auch in Konfi 7/8 erhalten. Möglicherweise gelingt es allerdings im Kindesalter leichter, die Mitwirkung im Gottesdienste anzuregen, als das im Jugendalter der Fall ist. Ein aktiver Einbezug in den Gottesdienste während Konfi 3 geht mit einer deutlich positiveren Einstellung zum Gottesdienste und mit einer höheren Bereitschaft zur Mitgestaltung auch im Jugendalter einher und sollte daher in Konfi 3 noch stärker umgesetzt werden. Die Quote von 32 % der Konfi 3-Kinder, die Gottesdienste mitgestalten, könnte und sollte angesichts dieser Ergebnisse deutlich erhöht werden.

Abbildung 30: Unterschiede zwischen Jugendlichen mit Konfi 3-Erfahrung, in Abhängigkeit von früherer Mitgestaltung von Gottesdiensten



N = 67 (Konfi 3-Gottesdienste mitgestaltet); N = 56–58 (keine Konfi 3-Gottesdienste mitgestaltet)

7.5 Zusammenfassung: Konfi 3 als positive Kirchenerfahrung mit ausbaufähiger Vernetzung

Die rückblickenden Aussagen der Jugendlichen zu Konfi 3 verdeutlichen, dass diese Zeit von den meisten als angenehm empfunden wurde, wenngleich sie nur bei wenigen intensive Spuren hinterlässt. Dazu passt auch die Feststellung, dass Konfi 3 seltener als andere Kindheitsangebote als eine Begegnung mit Kirche genannt wird, die als besonders wichtig eingestuft wird (vgl. Ilg 2016, 345). Bis zum Beginn der Konfi-Zeit vier Jahre später verschwimmen viele Erinnerungen, insbesondere wenn es um konkrete Inhalte geht. Konfi 3 sollte also

nicht als ein erster Teil der Konfirmationsvorbereitung angesehen werden, der bestimmte Themen abschließend behandeln könnte, die in Konfi 7/8 nicht mehr vorkommen müssten. Vielmehr besteht ein Gewinn der Konfi 3-Zeit – rückblickend betrachtet aus Sicht der Jugendlichen – in den sozialen Beziehungen: Man lernt Kinder gleichen Alters sowie engagierte Gemeindeglieder als (zumeist sympathisch erlebte) Gruppenleiter/innen kennen, in abgeschwächter Hinsicht gilt das auch für die Person des Pfarrers oder der Pfarrerin. Die genaueren Analysen zeigen, dass Konfi 3 nicht von allen gleichermaßen geschätzt wird. Insbesondere Jungen äußern sich zu vielen Aspekten deutlich kritischer – vielleicht ein Hinweis darauf, dass Konfi 3 mit seinen Arbeitsformen wie Singen, Basteln oder Backen noch zu wenig auf die spezifischen Bedürfnisse von Jungen eingestellt ist. Möglicherweise spielt hierbei auch eine Rolle, dass die ehrenamtliche Begleitung der Eltern fast immer von Müttern, nur sehr selten von Vätern durchgeführt wird. Bei der wissenschaftlichen Begleitung des Modells in Württemberg waren 96 % der Ehrenamtlichen in Konfi 3 weiblich (vgl. Cramer u. a. 2009, 58).

Erwartungen, dass Konfi 3-Kinder auch in einer langfristigen Perspektive signifikante Unterschiede im Blick auf ihre Haltungen zu Glaube, Kirche und Konfi-Zeit aufweisen, werden durch die empirischen Erkenntnisse weitgehend enttäuscht. Nur bei wenigen von den insgesamt mehreren hundert Fragen bei drei Befragungszeitpunkten im Jugendalter zeigen sich überhaupt signifikante Unterschiede zwischen Kindern mit bzw. ohne Konfi 3-Erfahrung. Diese Unterschiede sind zudem in ihrer Aussagerichtung uneinheitlich. Eine langfristig prägende Wirkung kann Konfi 3 den Daten zufolge nicht attestiert werden, auch wenn die Erinnerungen der Jugendlichen grundsätzlich durchaus positiv sind. So bestätigt sich eine Analyse aus der ersten wissenschaftlichen Begleitung von Konfi 3 in Württemberg auch durch die hier vorliegende breitere Datengrundlage: Konfi 3 hat einen Eigenwert für die Kinder und in der Kindheit; die Nachhaltigkeit des Modells im Blick auf das Jugendalter ist aber – vermutlich auch mangels ausreichender Vernetzung – eher schwach (im Anschluss an Cramer u. a. 2009, 177).

II. Teamer in der Konfirmandenarbeit: Eine Interview-Studie

1. Einleitung

Bereits die erste bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit hat gezeigt, dass die Mitgestaltung der Konfirmandenarbeit durch Ehrenamtliche vielerorts üblich ist und diese in mehr als einem Viertel aller evangelischen Gemeinden die Konfirmandenarbeit sogar kontinuierlich begleiten und gestalten. Beinahe zwei Drittel dieser Ehrenamtlichen waren jünger als 19 Jahre (vgl. Ilg u. a. 2009, 100 f.). Seitdem ist die Zahl der Gemeinden, in denen die Konfirmandenarbeit im Team umgesetzt wird, noch gestiegen: 58 % der 2012 befragten Gemeinden gaben an, die Gestaltung der Konfirmandenarbeit mit mehreren, haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden zu realisieren (vgl. Schweitzer u. a. 2015, 171). Die qualitative Teilstudie rückt die Perspektiven der jungen Teamerinnen und Teamer in der Konfirmandenarbeit in den Mittelpunkt und lässt sie direkt zu Wort kommen. Dafür wurde das Format der Gruppendiskussion gewählt, das es bis zu einem gewissen Grad ermöglicht, Jugendliche *in* ihrem sozialen Handlungsgefüge zu befragen und somit ein wenig die »Luft der Gruppe zu atmen« (Kühn/Koschel 2011, 140). Folgende Fragen zu den Bedingungen und Möglichkeiten jugendlichen Engagements in der Konfirmandenarbeit waren leitend für die Gespräche mit den Jugendlichen:

- Was motiviert junge Menschen, sich nach der Konfirmation ehrenamtlich in der Konfirmandenarbeit zu engagieren?
- Wie vollziehen sich Übergänge von der eigenen Konfi-Zeit ins Ehrenamt, welche Schritte und Motive, welche »ungewöhnlichen Wege« können hier identifiziert werden? Welche Impulse und Handlungsangebote seitens der Kirchengemeinden, der Pfarrerinnen und Pfarrer sowie anderer haupt- und ehrenamtlicher Mitarbeitender werden dabei von den Jugendlichen wie angenommen?
- Welche Rolle spielt aus Sicht der Jugendlichen ihr Glaube für die Entscheidung zum Engagement?
- Wie ist die Teamarbeit in der Konfirmandenarbeit organisiert und wie erleben junge Engagierte diese Handlungsbedingungen?
- Inwiefern und auf welchen Handlungs- und Erlebnisebenen kommen Aus- und Eingrenzungsmechanismen in der Konfirmandenarbeit zum Tragen?

Zu einer Klärung dieser Fragen wurden in acht bundesdeutschen evangelischen Gemeinden leitfadengestützte Gruppendiskussionen mit Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren, die sich ehrenamtlich in der Konfirmandenarbeit

engagieren, durchgeführt. Insgesamt wurden 48 Jugendliche (22 Mädchen, 26 Jungen) befragt. Die qualitative Untersuchung ermöglicht Einblicke in die Praxis der Konfirmandenarbeit in Deutschland, die nicht nur als wichtige Vertiefung der quantitativen Ergebnisse anzusehen sind. Das spezifische Erkenntnispotenzial qualitativer Forschung liegt in der Möglichkeit, durch »Offenheit und Alltagsorientierung« (Kühn/Koschel 2011, 100) an die individuellen Erfahrungen und Perspektiven der Befragten anzuschließen und so die konkreten, dynamischen Handlungsbedingungen und -verläufe sichtbar zu machen. Damit unterscheidet sich die qualitative Analyseoptik grundlegend von der quantitativen, statistischen Untersuchungslogik, die im ersten Teil des Buches maßgeblich war: Mehrheitsverhältnisse oder die Repräsentativität der Ergebnisse spielen keine Rolle für die folgenden Analysen. Die qualitative Forschung fragt vielmehr »in die Tiefe« des Einzelfalls sowie grundlegend danach, wie die Akteurinnen und Akteure ihren eigenen Handlungen und den Handlungsbedingungen Bedeutung zuschreiben und Sinn verleihen.

Entsprechend dieser Analyserichtung stehen im Folgenden individuelle biografische Wege ins Engagement (II.2) und die Verschiedenartigkeit der Motive für eine Aufnahme und Aufrechterhaltung eines solchen Engagements (II.3) im Vordergrund. Das Selbstverständnis der befragten Jugendlichen als Teamerinnen und Teamer in der Konfirmandenarbeit, die Frage, wie sie ihre besondere Rolle, ihre Fähigkeiten und Aufgaben in der Konfirmandenarbeit definieren, wird in II.4 untersucht. Der letzte Abschnitt schließlich macht Aus- und Eingrenzungserfahrungen auf verschiedenen Ebenen zum Thema (II.5). Die Frage, ob die gegenwärtige Konzeption und Durchführung der Konfirmandenarbeit einzelne Jugendliche oder Gruppen von Jugendlichen ausgrenzt, ist recht neu. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass Gefühle und Erfahrungen der Ausgrenzung in beinahe allen Diskussionsgruppen ohne dezidierte Nachfrage der Interviewerinnen thematisiert wurden. Aus diesem Grund soll ihnen im letzten Teilkapitel ein eigener Platz eingeräumt werden – zu verstehen als erste Sondierung hinsichtlich der Frage, auf welchen Ebenen sich engagierte Jugendliche in der Konfirmandenarbeit, in Gleichaltrigengruppen und in der Gemeinde aufgrund ihres Engagements oder trotz ihres Engagements ausgegrenzt fühlen.

1.1 Auswahl der Befragungsgemeinden

Auf der Grundlage der bereits bestehenden Kontakte zu Gemeinden im gesamten Bundesgebiet, in denen die Konfirmandenarbeit mit jugendlichen Teamerinnen und Teamern realisiert wird, wurden acht Gemeinden für die Teilnahme an der Studie gewonnen. Insbesondere aus Gründen der Anonymitätssicherung

wurden die Befragungsgemeinden aus den großen Landeskirchen rekrutiert; dabei wurde eine ausgewogene regionale Verteilung angestrebt (Nord-, Süd-, Ost- und Westdeutschland). In die Auswertung eingegangen sind schließlich Gruppendiskussionen aus Mecklenburg-Vorpommern (1 Gemeinde), Sachsen-Anhalt (1), Bayern (1), Niedersachsen (1), Baden-Württemberg (1), Berlin (1) und Nordrhein-Westfalen (2).

Bis auf eine Gruppe wurden für die qualitative Teilstudie ausschließlich Realgruppen, also in den Gemeinden bereits als Teams bestehende Gruppen (Loos/Schäffer 2001, 43 f.; Kühn/Koschel 2011, 76) befragt. Der Forschungsprozess zeigte, dass die Befragung von Ad-Hoc-Gruppen zwar ähnlich informativ sein kann, allerdings fällt es den Jugendlichen in solchen Gruppen erheblich schwerer, sich im Gespräch zu öffnen. Zudem ist der Zugang zur ›Funktionsweise‹ einer Gruppe (vgl. II.1.2) nicht mehr im selben Maße gegeben. Natürlich setzen sich bei der Befragung von Realgruppen deren gewohnte Kommunikationsstrukturen auch im Gesprächsverlauf der Gruppendiskussion durch: Typische Wortführer melden sich häufiger und bestimmter zu Wort, jüngere Teamerinnen und Teamer halten sich eher zurück u. ä. Solche Kommunikationsrollen bilden sich jedoch auch in Gruppendiskussionen mit Ad-Hoc-Gruppen und sind daher selbst durch aktive Integrationsversuche seitens der moderierenden Person kaum zu vermeiden. Zu den praktischen Kompromissen, die nicht nur die qualitative Forschung eingehen muss, gehört auch, dass es meist aus Terminfindungsgründen nicht möglich war, die gesamte Teamergruppe einer Gemeinde zu befragen. Aus diesem Grund variiert die Zahl der Befragten pro Gemeinde zwischen zwei und neun Jugendlichen (vgl. II.1.4).

1.2 Durchführung der Gruppendiskussionen und Leitlinien der Interpretation

Nach der Vereinbarung eines Termins mit den ausgewählten Gemeinden trafen sich die Interviewerinnen (vgl. I.3, S. 24 f., 126 ff.) mit den Teamerinnen und Teamern in den Gemeinderäumen vor Ort; Pfarrerinnen und Pfarrer oder andere erwachsene Mitarbeitende waren während der Gespräche nicht anwesend. Der jeweilige Raum, in dem die Diskussion stattfand, wurde im Vorfeld der Interviews im Sinne einer lockeren, angenehmen Gesprächsatmosphäre mit gegenseitigem Blickkontakt vorbereitet.

Die Verständigung über die Diskussionsleitlinien stand am Anfang der Gespräche: Der besondere Fokus sollte auf den Wahrnehmungen, Erfahrungen und Perspektiven der Teamerinnen und Teamer liegen, die in einer fairen und von gegenseitiger Rücksicht geprägten Diskussionsatmosphäre zur Sprache

kommen sollten (vgl. Kühn/Koschel 2011, 105). Im Diskussionsverlauf achten die Interviewerinnen durch möglichst offene und erzählinitierende Frageformulierungen und Moderation darauf, genügend Freiraum für den Austausch von Erfahrungen und Argumenten, das Erzählen von Erlebnissen sowie für vertiefende Nachfragen zur Verfügung zu stellen (vgl. ebd., 98-102; 109). Wie Kühn/Koschel hervorheben, sind zwar Offenheit und Gesprächsorientierung als zentrale Kriterien qualitativer Forschung im Gesprächs- und Moderationsverlauf unbedingt zu gewährleisten; dies bleibt jedoch auch sichergestellt, wenn der Leitfaden theoretisch begründete Forschungsüberlegungen in gesprächs- und alltagstauglicher Form in die Gruppenkommunikation einbringt und diese dadurch mitstrukturiert (vgl. ebd., 100 f.). Entsprechend wurde der Leitfaden nach der Durchführung der ersten beiden Diskussionen um Aspekte ergänzt, die sich als wichtig für die befragten Teamerinnen und Teamer herausstellten.

Gleiches gilt für die Auswertung und Interpretation der Gruppendiskussionen. Im »Spagat« (ebd., 178) zwischen dem untersuchungsleitenden, analytischen Forschungsinteresse und dem Einlassen auf die Sinnstrukturen, die sich aus der Kommunikation der Befragungsteilnehmerinnen und -teilnehmer rekonstruieren lassen, müssen beide ihren berechtigten Platz im Analyseprozess erhalten: sowohl die Forschungsfragen, die an das Interviewmaterial herangetragen werden, als auch die Analysekategorien, die sich erst aus dem Material heraus ergeben (vgl. ebd.). Qualitative Offenheit im Interpretationsprozess bedeutet also nicht, dass die Analyse nicht von Vorwissen oder Forschungsinteressen geleitet sein dürfte; sie sollte jedoch offen bleiben für die Art und Weise, wie eine Gruppe agiert und sich selbst interpretiert. Die Gesprächsverläufe machen deutlich, dass Gruppendiskussionen – aus qualitativer Sicht verstanden als der soziale Ort zur »Artikulation und Repräsentation gemeinsamer Erfahrung« (Przyborski/Riegler 2010, 439) – einerseits ein Kommunikationsangebot für Jugendliche darstellen, das sie annehmen und gestalten können. Aus Forschungsperspektive ermöglichen sie andererseits die Rekonstruktion des Selbstverständnisses einer Gruppe. Jede Gruppe ›funktioniert‹ auf der Basis spezifischer Deutungen und Sinnstrukturen, die sie ›tragen‹ und ihre Zusammenarbeit strukturieren.

1.3 Lektürehinweise

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit und da die inhaltliche Analyse der Interviews Aspekte wie nicht-sprachliche Äußerungen u.ä. nicht berücksichtigt, wurden die Aussagen der Jugendlichen behutsam geglättet: aus »und, ähm, daraufhin hab' ich gesa/äh gesagt« wird also beispielsweise »und daraufhin hab'

ich gesagt«. Im Sprechfluss vergessene, grammatikalisch für den Satzbau jedoch notwendige Worte oder Wortgruppen sind aus denselben Gründen in [eckigen Klammern] in die Zitate eingefügt. Einschübe und Ergänzungen durch andere Befragte im Redefluss eines Interviewten werden, sofern inhaltlich relevant, ebenfalls in eckigen Klammern mit Voranstellung des anonymisierten Namens der Sprechenden eingefügt. Nicht-sprachliche Äußerungen wie beispielsweise Lachen sind, sofern relevant, in einfachen Klammern im Sprechfluss enthalten. Alle in den Gesprächen genannten Orts-, Veranstaltungs- und Personennamen wurden durch Fantasienamen ersetzt, um Anonymität zu gewährleisten. Zur Sicherung einer anonymisierten Zuordnung der zitierten Gesprächsbeiträge zu den einzelnen Befragungsgruppen wurden die Gruppen alphabetisch nummeriert und die Fantasienamen von Personen, Orten, Organisationen und Veranstaltungen dieser alphabetischen Ordnung angepasst: Die Interviewten der Gruppe B heißen also beispielsweise Beata, Benedikt usw. Aus Gründen der Forschungsethik (vgl. Flick 2011, 56-70) werden Aussagen der Jugendlichen zuweilen lediglich paraphrasiert und markante Details gezielt verfremdet, ohne damit die inhaltliche Aussage zu beeinträchtigen. Inhaltlich relevante Betonungen seitens der Interviewten sind in den generell kursiv wiedergegebenen Aussagen der Jugendlichen in KAPITÄLCHEN gesetzt. Recte gesetzte Passagen in den generell kursiv wiedergegebenen Aussagen der Jugendlichen weisen auf inhaltlich relevante Betonungen seitens der Interviewten hin.

1.4 Überblick über die Diskussionsgruppen

Der folgende Kurzüberblick über die Diskussionsgruppen dient nicht nur der Orientierung, sondern kann dazu beitragen, verschiedene Modelle der Arbeit mit Teamerinnen und Teamern exemplarisch zu charakterisieren. Ein Hauptaugenmerk der Darstellung liegt daher auf den Aufgabenfeldern und den mit ihnen verbundenen, naturgemäß sehr unterschiedlichen Handlungsspielräumen der engagierten Jugendlichen sowie auf der allgemeinen Organisation der Teamerarbeit innerhalb der Befragungsgemeinden.

Gruppe A

Anzahl der Befragten: 9 (4 Mädchen, 5 Jungen)

Altersspektrum: 15-17 Jahre

Zu den Aufgaben der Jugendlichen in Diskussionsgruppe A gehört insbesondere die eigenständige Leitung der Arbeitseinheiten, deren Thema jeweils

durch einen vom Pfarrer bereitgestellten »Ablaufzettel« und Materialien wie beispielsweise »Arbeitsblätter« (Adrian, 16) festgelegt ist. Die Befragten betonen, dass junge Teamerinnen und Teamer im ersten Jahr »noch beobachten, gucken, was machen die anderen Teamer, wie geht das vonstatten« (Adrian, 16), mit zunehmender Praxis jedoch »relativ eigenständig« (Adrian, 16) arbeiten: In der Vermittlung »sind wir eigentlich komplett frei« (Alfred, 17). Die Jugendlichen schätzen den Rahmen, den sie durch die vorgegebene Stundenthematik als »Satz [...] an Fakten« (Alfred, 17) erhalten, aber dann, so präzisieren sie, »strickt man halt selber so 'nen Unterricht, den man frei gestalten kann, und das ist halt das Schöne. So kann man das besser rüberbringen, durch die eigene Art, die man auch hat« (Alfred, 17). Dabei liegt die praktische Heranführung und Begleitung der neuen Teamerinnen und Teamer bei den älteren; sie sind dafür zuständig, die jüngeren am Anfang zu unterstützen, aber auch »einfach mal ins kalte Wasser [zu] schmeißen« (Alexandra, 17). Bei Fragen und Unsicherheiten könne man sich immer auch an den Pfarrer wenden, damit »man da jetzt nicht völlig aufgeschmissen quasi sitzt und das zu selbstständig ist« (Annegret, 16). Während des jährlichen vierzehntägigen Camps übernehmen die Jugendlichen »ganz viele verschiedene Aufgaben«:

Annegret, 16: »Von 'ner Andacht selber gestalten, oder eben Tagesteamer sein, wo wir ja auch viel organisieren, eben aufpassen quasi und so. Also, da haben wir auch wirklich vielfältige Aufgaben, wo wir dann ja auch mit anderen Teamern zusammen irgendwelche ganzen Abende quasi gestalten.«

Auch Andachten führen die Jugendlichen »frei« (Alfred, 17) aus. Eine Ausbildung zu Beginn des Engagements und verschiedene Fortbildungsmöglichkeiten im weiteren Verlauf sorgen dafür, dass die Jugendlichen über das erforderliche Wissen und die notwendigen Kompetenzen verfügen (vgl. II.2.6). Entsprechend sehen sich die Befragten dieser Gruppe als »Teamer«, die »in der Jugendarbeit tätig« und »in der Kirche Jugendleiter« (Adrian, 16) sind. Für sie ist »Teamer [...] schon so ein anerkannter Beruf, irgendwie« (Alfred, 17), »sozusagen 'ne Ausbildung« (Annika, 15).

Gruppe B

Anzahl der Befragten: 7 (3 Mädchen, 4 Jungen)

Altersspektrum: 15-17 Jahre

Besonderheit: Ad-Hoc-Gruppe mit Jugendlichen aus verschiedenen Gemeinden

Die Teilgruppen dieser für die Befragung zusammengestellten Diskussionsgruppe kannten sich im Vorfeld der Befragung nicht; einziges verbindendes Element ist das geographische, also die Tatsache, dass die Jugendlichen beider

Gruppen in einer Region als Teamerinnen und Teamer engagiert sind. Entsprechend sind einige der folgenden Ergebnisse getrennt darzustellen. Die Jugendlichen der Gemeinde B1 besprechen sowohl jedes einzelne wöchentliche Konfi-Treffen als auch größere Aktionen wie Freizeiten, Ausflüge oder besondere Tage im Konfi-Jahr im Team mit den Hauptverantwortlichen:

Bianca, 17: »Wenn was Großes [an]steht, [...] dann kriegen wir so 'nen Plan, da steht alles drauf, [...] setzen wir uns immer zusammen, gehen nochmal alles durch. Zum Beispiel verteilen wir dann irgendwelche Bibelverse, die man dann eben besprechen soll. Nach dem tieferen Grund suchen. Und falls er uns selber eben nicht ganz einleuchtet, fragen wir eben nochmal nach: ja, was könnte das denn heißen? Wie könnte man das auf unser heutiges Leben übertragen? Wie können wir es den Konfis erleichtern, das zu verstehen? Solche Sachen, also, falls wir da irgendwie Hilfe brauchen.«

In Vorbereitung auf die gesprächsmoderierenden und gruppenleitenden Tätigkeiten, die zu den Aufgaben der Teamerinnen und Teamer in der ansonsten vom Pfarrer gestalteten Konfirmandenarbeit gehören, werden also nicht nur organisatorische, sondern auch inhaltliche und theologische Fragen geklärt. »Wie man 'ne Gruppe leitet«, so beschreibt Boris (15),

»das ergibt sich nach 'ner Zeit, also, da kriegt man dann ja immer mehr Erfahrung. Am Anfang ist es vielleicht auch noch nicht immer so eingespielt, aber das, ja, mit der Zeit kommt das einfach.«

Die Tatsache, dass die Jugendlichen beider Diskussionsteilgruppen keine Ausbildung erhalten, wird durch gemeinsame vorbereitende Treffen und den schnellen selbstständigen Einsatz in der Konfi-Gruppe auszugleichen versucht, der durch erfahrener Teamer begleitet wird. Mittlerweile, so hebt ein Jugendlicher hervor, »geht das auch [...] spontan« (Bastian, 15). Auch die Jugendlichen der Gemeinde B2 leiten selbst keine Arbeitseinheiten, sondern nehmen teils helfende, teils pädagogische Aufgaben wahr: das Austeilen von Materialien, das Abfragen von Inhalten, das Anleiten von Spielen, aber auch das Anregen von Gesprächen und Diskussionen oder Betreuen von Gruppenarbeitsphasen. Insbesondere in Gruppenarbeitsphasen geht es in beiden Teilgruppen darum,

»dass wir eben irgendwelche Aufgaben mit denen bearbeiten. Dass wir die dabei anleiten, Impulse geben, Anregungen, dass es irgendwie dann auch auf'n Ergebnis 'rauskommt. Weil manchmal ist es halt so: man muss es denen halt aus der Nase ziehen, aber manchmal kommt halt wirklich einfach auch mega viel raus« (Bianca, 17).

Daneben organisieren und gestalten die Jugendlichen beider Teilgruppen zudem selbstständig kleinere Ausflüge, stellen aber häufig auch die kulinarische und organisatorische Versorgung sicher, wie »noch Essen kaufen gehen ganz schnell, und dann einfach alles vorbereiten in der Küche« (Britta, 16). Sie bereiten die Arbeitseinheiten vor und nach, indem sie »Stühle hinstellen, aufräumen,

danach 'rauskehren, wenn man gebastelt hat, oder so. [...] Da halt einfach helfen, unterstützen« (Benjamin, 14). Für Fragen und Probleme der Konfirmandinnen und Konfirmanden sehen sie sich als wichtige Ansprechpartner; bei eigenen Fragen wenden sie sich an ihre Pfarrer.

Gruppe C

Anzahl der Befragten: 3 (1 Mädchen, 2 Jungen)

Altersspektrum: 16-17 Jahre

Die Befragten der Gruppe C beschreiben als ihre Hauptaufgaben »Gottesdienste, Fahrten, Projekte« (Christoph, 16), konkret: Die eigenständige Vorbereitung und Umsetzung von Freizeiten, Gottesdiensten und kleineren Einzelprojekten wie Thementagen etc. Insbesondere aber Gottesdienste seien »das Oberding« (Charlotte, 17), »die Essenz« (Christoph, 16) ihrer Arbeit. Dazu gehören Jugendgottesdienste ebenso wie solche »von Konfis mit Konfis für Konfis« (Christoph, 16), beispielsweise Vorstellungsgottesdienste, die die Jugendlichen mit den neuen Konfirmandinnen und Konfirmanden erarbeiten. Hier sind die Befragten sehr eigenständig in ihrer Arbeit: Abhängig von Thema und Anlass des Gottesdienstes haben sie »manchmal [...] 'n Pastor dabei, wir hatten aber auch schon welche, wo wir ihn nicht dabei hatten« (Charlotte, 17). Stehen Konfi-Camps an, treffen sie sich »auf jeden Fall vier Mal oder so«, um die gesamte Freizeit »selber [zu] planen« (Charlotte, 17). Den Gesprächen dieser Gruppe ist zu entnehmen, dass sie eine erhebliche Routine in der Vorbereitung und Umsetzung von Freizeiten und Fahrten hat. Entsprechend verorten die Jugendlichen sich selbst auch stark in der »Jugendarbeit« (Christoph, 16), was sich beispielsweise darin zeigt, dass sie oftmals von »Teilnehmern« an den von ihnen organisierten Veranstaltungen reden – eine typische »Jugendarbeitsvokabel«. Die für die Befragten sehr wichtige regionale Bildungs- und Jugendinstitution, das »Christophorus-Haus«, stellt ein aufeinander aufbauendes Aus- und Fortbildungssystem zur Verfügung, das die jungen Engagierten zur fortwährenden Weiterqualifizierung motiviert.

Gruppe D

Anzahl der Befragten: 2 (1 Mädchen, 1 Junge)

Altersspektrum: 15 Jahre

Die Teamerinnen und Teamer der Gruppe D sehen ihre Heimat in den Jugendgottesdiensten, die sie in einmal monatlich zusammenkommenden Teams selbst vorbereiten und durchführen. In der Vorbereitungsgruppe schätzen sie

das Engagement jeder und jedes Einzelnen, durch das die konkreten Arbeits- und Organisationsschritte »*Hand in Hand*« (David, 15) gehen und am Ende ein großes Ganzes entsteht. Während der Arbeitseinheiten selbst sind sie nicht beteiligt; sie gestalten eine 30-minütige Spielphase im Anschluss und bereiten dafür in der Regel Quiz-Spiele u. ä. vor, zuweilen auch im größeren Stil mit mehreren Stationen, in der Adventszeit zudem Andachten. Außerdem veranstalten sie ein regelmäßiges Café als Kontakt- und Treffpunkt für die Konfirmandinnen und Konfirmanden. Die Tatsache, dass sie »*schon die freie Wahl*« (Diana, 15) in der Umsetzung ihrer Ideen haben, Räume und Materialien frei nutzen können, ihnen »*eigentlich nicht wirklich viel [vorgeschrieben]*« (Diana, 15) wird, sie zugleich aber bei Bedarf »*direkt Unterstützung*« (David, 15) erhalten, wissen sie sehr zu schätzen. Die wöchentlichen Arbeitseinheiten werden von Hauptamtlichen und erwachsenen Ehrenamtlichen gestaltet, die die Teamerinnen und Teamer teilweise jedoch »*nicht wirklich [kennen]*« (Diana, 15). Während der Konfi-Freizeiten leiten sie selbst beispielsweise Nachtwanderungen, »*Team-Spiele, wo dann auch nochmal die Konfi-Gruppe in sich gestärkt werden soll*« (David, 15), oder auch, begleitend zum Gottesdienst, verschiedene »*Bet-Stationen*« (David, 15). Im Vorbereitungsteam für die Jugendgottesdienste und in der regionalen Jugendverbands-Gruppe, die auch regelmäßige Austauschtreffen der ehrenamtlich engagierten Jugendlichen organisiert, fühlen sich die hier Engagierten »*wie in 'ner Familie*« (David, 15), mit ihrer Gemeinde »*verbinde[n]*« sie demgegenüber »*jetzt eigentlich privat nicht so viel*« (Diana, 15). Zwischen diesen beiden Polen sehen sie auch dezidiert »*n Unterschied*« (Diana, 15), wünschen sich aber durchaus eine engere Zusammenarbeit.

Gruppe E

Anzahl der Befragten: 9 (6 Mädchen, 3 Jungen)

Altersspektrum: 15-18 Jahre

In dieser Gemeinde aus den neuen Bundesländern, die pro Jahrgang eine so große Anzahl an Konfirmandinnen und Konfirmanden zu betreuen hat, dass die Konfis für die inhaltliche Arbeit aufgeteilt werden müssen, leiten die Teamerinnen und Teamer einzelne Arbeitsgruppen an, »*damit das Thema auch besser bearbeitet werden*« (Esther, 17) kann, und gestalten »*Auflockerungs-Spiele zwischendurch*« (Esther, 17). In ihrer Arbeit mit den Konfis, so unterstreichen die Jugendlichen, ist ihnen nach vorheriger Absprache des Themas methodisch »*freigestellt, wie wir's [...] machen*« (Elisa, 18); sollte es an Ideen mangeln oder man sich »*nicht sicher*« sein, »*stehen*« die Hauptamtlichen den Jugendlichen »*da auch zur Seite*« (Elisa, 18). Die älteren Teamer haben auch schon eine Arbeitseinheit völlig eigenständig vorbereitet und durchgeführt, »*und dann ha-*

ben wir wirklich diese vier Stunden fast alleine gemacht, bloß dass die Pastoren am Anfang nochmal ihre Ansagen gemacht haben, und dann 'ne Andacht« (Eli-sa, 18). Anschließend seien die Hauptamtlichen »gegangen und den Rest haben wir dann gemanagt« (Edward, 18), was bei den Konfis »ziemlich gut ankam« (Edward, 18). Die Befragten dieser Gruppe erleben es als sehr positiv, dass ihre Ideen seitens der Hauptamtlichen auf- und ernstgenommen werden, und betonen, »immer Kritik anbringen« (Edward, 18) zu können. Insgesamt fühlen sie sich daher wie »Teampartner«, die mit der Pfarrerin »eher auf einer Höhe« (Edward, 18) stehen. Neben ihrer pädagogischen Arbeit erledigen die hier engagierten Jugendlichen außerdem einfach, »was anfällt«, also beispielsweise auch »Küchenarbeit« (Esther, 17). Bei Konfi-Freizeiten und anderen Aktionen »fahren« sie »unterstützend [mit]« (Esther, 17); zudem sind sie auch in andere Bereiche der Kinder- und Jugendarbeit in der Gemeinde aktiv eingebunden, sie unterstützen z. B. Kinderaktionen oder Gemeindefeste. Die Arbeit der Jugendlichen wird seitens der Gemeinde und des Kirchengemeinderats aktiv gewürdigt; von beiden Seiten wird eine engere Zusammenarbeit ausdrücklich gewünscht. Die Befragten sehen sich selbst nicht nur als Konfi-Teamer, sondern als »Teamer für die Gemeinde« und »Allrounder« (Esther, 17). Sehr wichtig ist ihnen ihr »eigener Raum« (Esther, 17), der ihnen seitens der Gemeinde zur Verfügung gestellt wurde; auch finanziell fühlen sie sich »viel unterstützt« (Esther, 17), zum Beispiel in der Finanzierung ihrer jährlichen Weiterbildungen. Sie finden, dass »unsre Kirchengemeinde sehr viel für Jugendarbeit macht« (Esther, 17).

Gruppe F

Anzahl der Befragten: 7 (5 Mädchen, 2 Jungen)

Altersspektrum: 15-17 Jahre

Die Aufgaben der Teamerinnen und Teamer in dieser Gruppe beziehen sich auf Arbeitseinheiten während der Konfirmandenarbeit, auf Gottesdienste sowie auf Freizeiten. So leiten sie zu zweit oder dritt Gruppenarbeiten an und bearbeiten mit den Konfis gemeinsam »Arbeitsblätter« oder »irgendwelche Thematiken« (Frithjof, 16). Ihren Auftrag sehen die Befragten dieser Gruppe darin, zu »versuchen, den Konfirmanden beizubringen, was sie hier lernen sollen« und die Hauptamtlichen zu »unterstützen« (Finja, 16). Die zweite Dimension ihrer Arbeit verorten sie im disziplinarischen Bereich, also beispielsweise darin, zu verhindern, dass die Konfirmandinnen und Konfirmanden »zu laut werden« (Felix, 16). Auf Konfi-Fahrten lernen die Jugendlichen mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden, da diese »ja noch Prüfungen schreiben, um konfirmiert zu werden« (Finja, 16). In den Gottesdiensten erhalten die Teamerinnen und

Teamer oftmals Aufgaben, wie beispielsweise »*Texte vorlesen*« (Frithjof, 16); auch bei der Umsetzung anderer Veranstaltungen der Gemeinde im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit werden sie einbezogen. Sie fühlen sich »*eigentlich schon*« (Frithjof, 16) als Mitglieder der Gemeinde: Zu »*bestimmte[n] Anlässe [n]*« werden sie »*mit eingeladen*« (Frieda, 15), die Gemeindeglieder kennen sie, Ältere »*kommen dann manchmal auch auf einen zu*« (Friederike, 17) und signalisieren, »*dass sie das toll finden, dass wir was machen*« (Finja, 16).

Gruppe G

Anzahl der Befragten: 4 (1 Mädchen, 3 Jungen)

Altersspektrum: 15-17 Jahre

Die Befragten dieser Gruppe aus den neuen Bundesländern nehmen oft an den Arbeitseinheiten teil, indem sie sie entweder mit vorbereiten, zuweilen aber auch einfach »*mit dabei sitze[n]*«, auch hin und wieder für Ruhe sorgen, insgesamt »*so 'n Mischmasch aus Teilnehmen und Organisieren irgendwie*« (Georg, 17). Darüber hinaus begleiten sie Gruppenarbeitsphasen. Das regelmäßige gemeinsame Essen anlässlich der Konfi-Treffen wird von den Teamerinnen und Teamern vor- und zubereitet, außerdem organisieren sie zusätzlich gesellige Konfi-Abende und unterstützen die Konfirmandinnen und Konfirmanden beispielsweise bei der Vorbereitung von Gottesdiensten. Aufgrund der niedrigen Konfirmandenzahlen haben sich die Vorbereitungsaufgaben insgesamt jedoch reduziert zugunsten anderer Aufgabenbereiche. Die Vorbereitungstreffen seien inzwischen »*eigentlich mehr Diskussionsrunden*« (Georg, 17) für theologische Themen (vgl. II.2.7), dafür unterstützen die Jugendlichen neben ihrem Engagement im Chor und in der Jungen Gemeinde andere Gemeindeaktivitäten wie Bibel-Wochen u. ä., aber »*mehr alles spontan [...], also, wir werden halt gefragt, [...] und [dann] machen wir halt mit*« (Greta, 17). Konkret vorbereitet und geplant werden Camps und Freizeiten, bei denen die Jugendlichen als »*Betreuer teilnehmen*« (Gunnar, 15). In der methodischen Gestaltung ihrer Arbeit sind sie recht frei und entscheiden zuweilen, Gottesdienste »*mal 'n bisschen anders*« zu machen, wenn sie ihnen in den bisherigen Ablaufformen »*'n bisschen langweilig*« (Georg, 17) erscheinen. Die Jugendlichen betonen, dass sie ihre Teamerarbeit von der Arbeit in der Gemeinde »*nich' trennen*« können, »*das is' alles eins*« (Georg, 17) (vgl. II.2.7). In ihrer Gemeinde fühlen sich die engagierten Jugendlichen beheimatet – »*sonst würd' man ja nich' hingehen*« (Gunnar, 15). Sie haben einen eigenen Raum und werden vielfältig vom Kirchengemeinderat unterstützt.

Gruppe H

Anzahl der Befragten: 7 (1 Mädchen, 6 Jungen)

Altersspektrum: 15-18 Jahre

In der Gemeinde dieser Befragungsgruppe sind die Konfirmandengruppen so groß, dass sie geteilt und zu verschiedenen Terminen betreut werden müssen. Den Teamerinnen und Teamern kommt dabei die Aufgabe zu, in Kleingruppen das Gespräch anzuregen, Diskussionen zu begleiten und Arbeitsprozesse zu unterstützen. Bezüglich der *»Art und Weise, wie wir Diskussionen führen, wenn wir in so 'ner Einzelgruppe sind«*, seien sie völlig frei. Daher kann es vorkommen, *»selbst wenn zwei Kleingruppen zum gleichen Thema sind, mit zwei unterschiedlichen Teamern«*, dass *»dann völlig unterschiedliche Diskussionen zustande«* kommen: *»Das is' ja auch durchaus beabsichtigt«* (Henrik, 18). Aufgelockert und pädagogisch gestaltet werden die Arbeitseinheiten außerdem durch Spiele, für die die Teamer einzelne *»Stationen«* (Holger, 15) vorbereiten und betreuen. Während der Arbeitseinheiten gibt es eine *»Pause für die Konfirmanden«* (Hans, 15), in welcher die Konfirmandinnen und Konfirmanden ein von den Teamern vorbereitetes Konfi-Café besuchen können. Ganz bewusst ist dieses Café ein *»pfarrerfreier Raum«* für die Konfis: *»das is' wirklich eine Stelle, wo sie sich mal untereinander austauschen könn'«* (Heinrich, 16). Die Teamerinnen und Teamer bereiten auch die Konfi-Freizeit vor, die an die Ausarbeitung des Vorstellungs-Gottesdienstes der neuen Konfirmandinnen und Konfirmanden gekoppelt ist; bei der letzten Freizeit hätten sie *»einen kompletten Tag davon selbst gestaltet«* (Heinrich, 16). Stark eingebunden sind die Teamerinnen und Teamer auch in die monatlich stattfindenden Konfi-Tage, die mit einem geselligen Essen beginnen und dann in die Vorbereitungs- und Planungsarbeit übergehen. In der Umsetzung ihrer Arbeit fühlen sich die Jugendlichen einerseits unterstützt, andererseits selbstbestimmt genug; zwar sei ihnen *»selten«* *»so ganz frei Hand [...] gelassen«*, *»dass wir völlig komplett allein entscheiden«*, aber *»so 'n gewisses Veto, wann jetzt irgendwas gemacht wird und was genau«*, hätten sie doch *»immer«* (Hagen, 14). Die Vorschläge der Jugendlichen werden unter allen Mitarbeitenden diskutiert und bei Zustimmung umgesetzt: *»wenn man irgendwas einbringt, dann hörn die Pfarrerinnen einem auch zu«* (Henrik, 18). Die Jugendlichen fühlen *»sich hier halt auch wirklich als ein Teil von der Gruppe«* (Henrik, 18) und erleben es als sehr positiv und motivierend, dass ihre Pfarrerin *»das Vertrauen in uns hat, dass wir die Aufgaben, die sie uns aufträgt, auch wirklich so machen, wie sie sich das vorstellt«* (Heiko, 15). Diese Wertschätzung machen sie mitverantwortlich dafür, *»wieso man das hier gerne macht«* (Hendrik, 18).

2. Wege ins Engagement – Weichenstellungen und Schlüsselmomente

Die Frage, wie Jugendliche dazu kommen, sich ehrenamtlich in der Konfirmandenarbeit zu engagieren, wie sich solche Entscheidungsprozesse vollziehen und welche Angebote und Strukturen hierbei förderlich sein können, ist von großer Wichtigkeit für die Konfirmandenarbeit – sind hier doch wichtige Potenziale für die Engagementförderung auf Ebene der Kirchenleitungen ebenso wie in der konkreten Gemeindepraxis zu heben. Die These vom »Strukturwandel des Ehrenamts« (Behr/Liebig/Rauschenbach 2000) ist nicht mehr neu, aber nach wie vor aktuell: Auch für das Engagement in der Konfirmandenarbeit kann nicht mehr von allein altruistischen, durch den christlichen Glauben oder die Familie geleiteten Entscheidungen für ein Engagement ausgegangen werden. Ebenso wenig kann generalisiert werden, dass Jugendliche, die von Kindesbeinen an kirchliches Leben geteilt haben, automatisch in ein kirchliches Ehrenamt hineinwachsen oder, im Umkehrschluss, nicht kirchlich sozialisierte junge Menschen nie einen Weg in ein evangelisches Engagementfeld finden werden. Die Engagementforschung der letzten Jahrzehnte zeigt vielmehr, dass 1) Engagement vor allem »Spaß« machen muss (vgl. Gille/Pluto/Santen 2015, 8; Picot 2012, 103; für die Konfirmandenarbeit vgl. Witting 2004) und dass 2) von einer in der Biographie knotenpunktartig wirksam werdenden »biographischen Passung« (Olk/Jakob 1991) ausgegangen werden muss: Bis zur tatsächlichen Aufnahme einer ehrenamtlichen Tätigkeit können viele zufällige Begegnungen stattgefunden und Berührungspunkte vorgelegen haben, die in den jeweiligen Situationen nicht in ein Engagement mündeten, in der letztendlichen Entscheidungssituation jedoch wiederum gemeinsam mit anderen Aspekten wirksam wurden. In diesem Sinne ist das Konzept der »biographischen Passung« zu verstehen: »Erst, wenn in einer spezifischen Lebenslage Motiv, Anlass und Gelegenheit biographisch zusammenpassen« (Behr/Liebig/Rauschenbach 2000, 13; vgl. auch Reinders 2015, 60), wird diese Gesamtkonstellation tatsächlich in ein konkretes Engagement führen. Die vorliegende Studie kann eine Analyse solcher biografischen Passungsverhältnisse nicht leisten; dafür wäre eine profunde Untersuchung auf Grundlage biografischer Einzelinterviews erforderlich (eine quantitative Studie zu jungen Erwachsenen und ihrem Verhältnis zu Konfi-Zeit, Glaube, Kirche und Ehrenamt mit qualitativen Vertiefungsinterviews hat 2016 begonnen und erscheint Ende 2017). Dennoch kann auf der Basis der Gruppendiskussionen aufgezeigt werden, welche Wege diese Jugendlichen in ihr Engagement in der Konfirmandenarbeit führten.

Die Jugendlichen beschreiben eine Vielfalt von Aspekten, die gewissermaßen als Weichenstellungen für ihr Engagement wirksam wurden. In der Teamerarbeit, so wird deutlich, sammeln sich nicht nur die von Anfang an religiös sozialisierten und interessierten Jugendlichen; auch diejenigen, für die anfangs zumindest *auch* die Aussicht auf die zur Konfirmation zu erwartenden Geldgeschenke ausschlaggebend für eine Teilnahme an der Konfirmandenarbeit gewesen ist, können sich später als engagierte und überzeugte Teamer dort wiederfinden. So erinnert sich ein Jugendlicher: »*Wobei ganz kurz zum Geld. [...] Ich habe auch deswegen angefangen, [...] aber das hat sich dann langsam entwickelt*« (Adrian, 16).

Im Folgenden soll untersucht werden, was zwischen einer solchen, seitens vieler in der Konfirmandenarbeit Tätiger beklagten extrinsischen Motivation zur Teilnahme an der Konfirmandenarbeit und einem späteren überzeugten Teamerhandeln »passiert« – welche Konstellationen also dazu beitragen können, dass extrinsische zu intrinsischen Motivationen werden und ehemals inhaltlich weniger interessierte Jugendliche sich für ein Engagement in der Konfirmandenarbeit entscheiden. In der Analyse wird vor allem eines deutlich: Es gibt nicht *den einen* und ›sicheren‹ Weg ins Engagement; vielmehr sind die Wege, die junge Menschen in ein kirchliches Ehrenamt führen können, überaus verschieden. Das entlastet auch aus Gemeindesicht; schließlich zeigt es, dass es nicht *die eine* Vorzeige-Gemeinde geben kann und muss, die alle Bedingungen auf ideale Weise erfüllt (vgl. auch Meyer 2012b, 9 f.). Dennoch zeigen die Gruppendiskussionen natürlich auch, dass die Rahmenbedingungen durchaus so beeinflusst werden können, dass den Jugendlichen der Einstieg und das Dabeibleiben erleichtert wird. Aus den Gruppeninterviews ließen sich insbesondere folgende Aspekte herausarbeiten: die Rolle der familiären religiösen Sozialisation (II.2.1), die Bedeutung der eigenen Konfi-Zeit (II.2.2), die in der Konfi-Zeit und dann als Teamer erlebten und mitgestalteten Freizeiten und Camps (II.2.3), die Vorbildwirkung von Teamerinnen und Teamern in der eigenen Konfi-Zeit (II.2.4), das gezielte Ansprechen durch Mitarbeitende der Gemeinde (II.2.5) und schließlich die Gestaltung und Moderation des Übergangs von der Konfi-Zeit in ein ehrenamtliches Engagement durch die Gemeinde (II.2.6). Die Spezifik der Wege, die die Jugendlichen der beiden Diskussionsgruppen aus den neuen Bundesländern ins Engagement führten, verlangt eine besondere Analyse (II.2.7).

2.1 Familiäre religiöse Sozialisation: »ich bin irgendwie damit aufgewachsen«

Die Glaubensbiografie Jugendlicher beginnt vielfach in der Familie – auf verschiedenste Arten und Weisen, und auch, wenn Religiosität und Frömmigkeit nur wenig Bedeutung im Familienalltag oder in der familiären Kommunikation zukommt (vgl. Niemelä u. a. 2015a, 82f.). Bei der ersten bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit zeigte sich, dass die religiöse Prägung des Elternhauses großen Einfluss darauf hat, welche Angebote der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit im Kindes- und auch noch im Jugendalter besucht werden (vgl. dazu auch Teil II, Kapitel I.6.1). Mit zunehmendem Alter jedoch treffen Jugendliche ihre diesbezüglichen Entscheidungen eigenständiger und unabhängiger von der Familie (Ilg u. a. 2009, 55 f.; Niemelä/Hámori/Siba 2016, 91). In letzter Zeit werden die alarmierenden Thesen über eine wachsende »Distanz« Jugendlicher gegenüber der evangelischen Kirche lauter (vgl. EKD 2014, 61; Deutsche Shell 2010; vgl. zu dieser Diskussion auch Schweitzer u. a. 2015, 31; Niemelä u. a. 2015b, 15). Für die scheinbar wachsende Kirchenferne Jugendlicher wird insbesondere ein »Abbruch« der religiösen Sozialisation in den Familien und in anderen gesellschaftlichen Bereichen verantwortlich gemacht (EKD 2014, 66-70; international vgl. Niemelä 2015, 174). Korrespondierend dazu zeigte sich im Rahmen der zweiten internationalen Studie zur Konfirmandenarbeit, dass der familiäre religiöse Hintergrund insbesondere in Deutschland, der Schweiz und den beteiligten skandinavischen Ländern den weitaus größten Einfluss auf die Einstellungen der Konfirmandinnen und Konfirmanden zur Kirche und deren Veränderung im Verlauf der Konfi-Zeit hat (vgl. Niemelä u. a. 2015a, 90). Demgegenüber ist jedoch auch zu berücksichtigen, dass die Religiosität im von vielen Umbrüchen geprägten Jugendalter noch keineswegs als gefestigt und stabil angesehen werden kann (EKD 2014, 60). Vor diesem Hintergrund ist die Frage, wie stark die familiäre religiöse Sozialisation eine Rolle für die Engagemententscheidung Jugendlicher – bezogen auf ein Engagement in der Konfirmanden- und damit in der kirchlichen Jugendarbeit – spielt, von großem Interesse. Stets mitzudenken bleibt jedoch, dass die religiösen Erfahrungen, die Jugendliche in ihren Familien machen, immer auch im Zusammenhang mit weiteren Faktoren zu sehen sind, die eine Engagemententscheidung »lenken« und verschiedene Knotenpunkte in der Jugendbiografie miteinander verknüpfen.

Engagement »trotz Familie«?

Nur ein kleiner Teil der befragten Jugendlichen beschreibt sich selbst als weniger oder gar nicht religiös sozialisiert. So erzählt ein Jugendlicher aus Diskussionsgruppe A, dass er *»am Anfang nichts mit Gott am Hut hatte, von der Familie aus«* (Adrian, 16). Während des alljährlichen Camps in seiner Konfi-Zeit habe er, eingebettet in die Gemeinschaft und *»auch durch die Gespräche«* (Adrian, 16) mit den anderen Konfirmandinnen und Konfirmanden, den Teamerinnen und Teamern sowie den Hauptamtlichen, zum Glauben gefunden (vgl. II.2.3), welcher sich schließlich im Rahmen seiner Teamertätigkeit und der damit verbundenen intensiven Auseinandersetzung mit der christlichen Religion gefestigt habe.

In Gruppe F äußert eine Jugendliche, dass in ihrer *»Familie [...] eigentlich gar keiner konfirmiert [ist], also, die sind nicht so gläubig«* (Finja, 16). Sie selbst habe jedoch in jüngeren Jahren an Aktivitäten der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit teilgenommen, auch vereinzelt Gottesdienste besucht und engagiere sich außerdem bei schulischen Veranstaltungen. Die Motivation zum Besuch der Konfirmandenarbeit und zum weiterführenden Engagement als Teamerin sei insbesondere durch ihre Freundin entstanden (vgl. II.2.4).

Ein Mädchen aus einer der Befragungsgemeinden in den neuen Bundesländern berichtet, ihre Mutter sei *»so ein bisschen gegen Kirche«*, daher sei auch sie bislang *»in der Kirche überhaupt nich' aktiv«* (Greta, 17) gewesen. Sie selbst sei nicht konfirmiert, besuche jedoch den schulischen Religionsunterricht sowie regelmäßig die Jugendgottesdienste im Kirchenbezirk. Neben ihrer Teamertätigkeit engagiert diese Jugendliche sich zusätzlich in anderen Bereichen der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit; der Weg in ihr Engagement habe sich durch vereinzelte Anfragen seitens der Pfarrerin bei speziellen Veranstaltungen ergeben. Den Grund für ihr Engagement in der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit sieht diese Teamerin vor allem in den sozialen Beziehungen: *»für mich spiel'n die Leute auf jeden Fall eine größere Rolle, weil's einfach Spaß macht, mit denen zusammen zu arbeiten«* (Greta, 17). In dieser Diskussionsgruppe gibt noch ein weiterer Jugendlicher an, *»durch Familie«* sei er *»jetzt persönlich eher weniger«* in Kirche integriert: *»Also, meine Eltern lassen sich auch meistens nur zu Weihnachten mal in der Kirche blicken«* (Gabriel, 17). Dieser Befragte betrachtet sich selbst als wenig kirchlich sozialisiert. Für ihn *»is' Kirche so 'n Hobby unter vielen, sozusagen«* (Gabriel, 17). Als ausschlaggebend für sein Engagement als Teamer sieht er die Freundschaft mit einem seiner Teamkollegen; interessieren kann er sich am stärksten für intellektuelle Auseinandersetzungen im Rahmen der Arbeitseinheiten und der Teamertreffen.

»Von meiner Familienseite aus«, so resümiert auch eine Jugendliche aus Diskussionsgruppe E, habe sie *»gar nichts mit der Kirche zu tun«* (Elke, 16). Neben

ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit als Teamerin engagiert sie sich zusätzlich im Sport und gibt Nachhilfeunterricht. Sowohl für die Konfirmation als auch für ihre Teamertätigkeit habe sie sich »damals entschieden, weil halt Freunde da war'n, die gesagt haben: ja, komm mit« (Elke, 16).

Ein Teamer aus Diskussionsgruppe A verweist auf vereinzelte biografische Berührungspunkte mit Kirche, die er jedoch nicht recht einordnen konnte:

Alfred, 17: »Die Kirche kannte ich halt, weil [ich] bei der Einschulung da drin gestanden habe mal und gesegnet wurde. Und dadurch kannte man halt Kirche, und das war halt für mich überhaupt nichts, was ich irgendwie in Verbindung bringen konnte.«

Aufgrund dieser Erfahrungen kam die Konfi-Zeit für diesen Jugendlichen einer ersten bewussten Begegnung mit Kirche gleich. Für seine jetzige Arbeit als Teamer motiviere ihn maßgeblich die »geile Gemeinschaft« (Alfred, 17) im Konfi-Team, das er als »'ne zweite Familie« (Alfred, 17) empfindet.

Es ist sicherlich als recht deutlicher Befund zu werten, dass lediglich fünf der 48 interviewten, in der Konfirmandenarbeit engagierten Jugendlichen aus kirchenfernen Familien zu stammen scheinen. Alle anderen Befragten berichten von den unterschiedlichsten Begegnungen mit Kirche in ihrer Kindheit und frühen Jugend (vgl. folgender Abschnitt). Deutlich wird jedoch auf Grundlage der oben beschriebenen Wege von eher kirchenfern aufgewachsenen Jugendlichen, dass für die Befragten ohne familiäre religiöse Bindung andere Faktoren ausschlaggebend für ihre Engagemententscheidung waren. Ganz vorn stehen dabei Freundschaften und Gemeinschaftserfahrungen.

Einmal Kirche – immer Kirche?

Alle anderen befragten Jugendlichen weisen mehr oder weniger an die Kirche gebundene Elternhäuser und/oder Erfahrungen mit kirchlichen Kinder- und Jugendgruppen auf. Die Bandbreite der biografischen Erfahrungen, von denen die Jugendlichen berichten, ist auch hier denkbar groß. Viele der heute engagierten Jugendlichen kamen bereits als Kinder mit kirchlichen Angeboten, insbesondere Kinderbibeltagen, Kindergottesdiensten, verschiedenen CVJM-Gruppen u. ä. in Kontakt und/oder besuchten kirchliche Kindergärten. Einige erleben ihre Eltern oder auch Großeltern als kirchlich engagiert (Mitglieder im Kirchengemeinderat, Kantorinnen und Kantoren u. ä.) oder stammen aus Familien mit einem hohen Pfarrerinnen- und Pfarreranteil, wie beispielsweise diese Teamerin: »Bei uns in der Familie ist es [...] von der einen Seite [...] sehr Pastoren-lastig, sag ich mal so« (Emilia, 15). Andere berichten, sie seien »eigentlich immer schon so in der Religion ein bisschen drin« (Alexandra, 17) gewesen – sei es durch Großeltern, die mit ihnen Gottesdienste besuchten oder beteten,

durch Eltern, die sie samt ihren Geschwistern in Kindergottesdienste und zu Kinderbibeltagen schickten, oder dadurch, dass sie mit einem engagierten Elternteil Bibelkreise besuchten und »*die Geschichten [...] ganz cool*« fanden, »*die da so erzählt wurden*« (Christoph, 16). Auch die Teilnahme am schulischen Religionsunterricht wird immer wieder als Berührungspunkt angeführt. Zuweilen gibt es Verwurzelungen im katholischen Umfeld, die sich beispielsweise im Besuch eines katholischen Kindergartens oder der Teilnahme an Freizeiten der katholischen Kirche niederschlagen – ohne, dass man deswegen selbst katholisch wäre. In Einzelfällen kann durchaus formuliert werden, dass die solchermaßen geprägten Jugendlichen durch den beschriebenen familiären Hintergrund in Verbindung mit konkreten Partizipationserfahrungen beinahe automatisch in ihr Engagement hineinwuchsen, wie diese Erinnerung eines Teamers nahelegt:

Clemens, 16: »Bei mir war's wirklich einfach [...] dadurch, dass ich von [der] Kindergartenzeit auf immer bei diesen [...] Kinderbibeltagen dabei war, [...] und [...] als meine Mutter dann meinte: ja kannst du mal hingehen, anstatt zum Kindergarten [...], bin ich da halt ein bisschen hingegangen. [...] Und [...] dadurch, dass ich ja auch älter geworden bin, manchmal schon so 'n bisschen fast mitgeholfen hab, [...] daraufhin wurde ich dann halt angesprochen, da hab ich gedacht: ja, find ich ganz cool, das was die hier [...] so machen, und das mal selber leiten zu dürfen, fand ich ganz lustig.«

Ähnlich beschreibt eine noch junge Teamerin aus Gruppe A, wie ihre familiäre religiöse Prägung zunächst die Konfirmationsentscheidung geleitet und sie dann auch ins Engagement geführt hat:

Annika, 15: »Also, ich bin irgendwie damit aufgewachsen schon, weil ich hab schon als kleines Kind schon gebetet, und [...] ich komme halt aus einer Familie, die ist jetzt nicht streng gläubig, aber [...] wir glauben schon an Gott, und es war jetzt bei mir nicht so der Zwang: du musst das tun, es war einfach so immer von mir selber, dass ich das mit meiner Tante gemacht habe, und dadurch hat sich das bei mir dann weiterentwickelt, und bis heute bete ich halt noch, und dann war es eben auch für mich klar, dass ich mich konfirmieren lassen will.«

Dass er so »reingerutscht« sei in Konfirmation und Engagement, berichtet auch dieser Jugendliche aus Diskussionsgruppe E:

Enrico, 16: »Also, ich bin sowieso, sag ich mal, christlich erzogen worden, mein Opa war Kantor hier, und daher kam das so mit, und meine Mutter ist auch christlich erzogen worden, und deshalb bin ich dann einfach mit reingerutscht [...]. Und ja, und deshalb hab [ich] dann das alles so gelebt.«

Die Gruppe E als ostdeutsche Gemeinde zeigt zum einen eine gewisse Gruppentendenz zur »religiösen Familie im Hintergrund des Engagements«, zum anderen integriert sie, wie bereits gezeigt, auch Jugendliche ohne familiäre reli-

giöse Sozialisation. Die meisten der hier engagierten Jugendlichen blicken jedoch auf eine ausgeprägte christliche Familientradition mit ehrenamtlich und professionell engagierten Eltern(-teilen) und zum Teil auch Großeltern zurück. Mütter, Väter, Großmütter und Großväter dieser Jugendlichen sind als Kirchengemeinderäte, Kantoren, Pfarrerinnen u. ä. in der Gemeinde aktiv.

Ein ähnliches Bild zeigt sich in der zweiten Befragungsgemeinde aus den neuen Bundesländern. Hier erinnert sich ein Großteil der befragten Jugendlichen, bereits von Kindesbeinen an mit der Kirche vertraut zu sein, so wie dieser Teamer, dessen Mutter im Kirchengemeinderat aktiv ist: »Ja, also seit ich mich erinnern kann, bin ich auch in der Kirche mit dabei« (Georg, 17). Sein jüngerer Teamkollege erzählt, eigentlich »schon seit der Geburt« (Gunnar, 15) mit Kirche vertraut zu sein und fasst zusammen: »Wir machen alle, glaub ich, generell ziemlich viel bei uns in der Kirche. [...] Auch durch unsre Eltern« (Gunnar, 15). Am Beispiel der beiden im vorigen Abschnitt vorgestellten Jugendlichen, die ihre Familien als eher kirchenfern einschätzen, zeigt sich jedoch, dass es auch dieser Gemeinde gelingt, nicht kirchlich sozialisierte Jugendliche in ihre Arbeit einzubinden und somit das kirchliche »Binnenmilieu« teilweise zu überwinden.

Ein Teamer der Gruppe H beschreibt seine Gemeinde als eine von Engagement-»Dynastien« (Henrik, 18) getragene Gemeinde, »wo halt einfach 'ne ganze Familie immer wieder [...] als Konfi-Teamer der Gemeinde erhalten bleibt« (Henrik, 18). Hinsichtlich des familiären religiösen Hintergrunds scheint diese Gruppe jedoch auch von einer volksskirchlichen Prägung getragen zu sein, die einige Gottesdienstbesuche pro Jahr und die Teilnahme an einzelnen Gemeindeaktivitäten umfasst: »Ja, so an Weihnachten sind wir halt in die Kirche gegangen' [...], aber das machen wahrscheinlich die meisten« (Hagen, 14). So erinnert sich auch dieser Jugendliche:

Heinrich, 16: »Also, in meiner Kindheit, da hat mir meine Mum manchmal Bibelstellen vorgelesen, mehr eigentlich nich, und wir sind 'n paar Mal in die Kirche gegangen' [...] aber ich glaub', das kann man an zwei Händen abzähl'n.«

Dennoch zeigt sich, dass in einem volksskirchlich geprägten Umfeld auch Familien, die ansonsten nicht sehr aktiv am Gemeindeleben teilnehmen, die Angebote der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit gern in Anspruch genommen und die Kinder somit in Kontakt zur Kirche gebracht werden, wie beispielsweise dieser Jugendliche berichtet:

Holger, 15: »Wir sind eigentlich auch schon immer hier in der Gemeinde, und es gab ja dann auch immer so Kinderbibelwochen, und da hab ich auch immer mit meiner Schwester mitgemacht, und wir geh'n jetzt zwar nich so oft in die Kirche, aber schon an den wichtigen Festen halt irgendwie im Jahr.«

Vieles spricht dafür, dass einige Jugendliche, die als Kinder bereits an solchen Aktivitäten teilgenommen haben, zu Beginn der Konfi-Zeit leichter daran anknüpfen können, da sie bereits Erfahrungen mit der Kirche haben. Dies legt auch die Aussage eines anderen Teamers aus Gruppe H nahe:

Heiko, 15: »Ja, also bei mir war das früher auch so, als kleines Kind, ich wurde hier getauft, und als kleines Kind bin ich jetzt mit meinem Bruder öfters in Kindergottesdienst gegangen, aber als ich so älter wurde, dann eigentlich immer weniger. Das hat dann erst wieder richtig angefangen mit der Konfirmanden-Zeit.«

Die Konfi-Zeit ist dann oftmals ein Anknüpfen an die bereits im Kindesalter aufgebaute Beziehung zur Kirche und zur Ortsgemeinde. Einige der Jugendlichen führen ihr heutiges Engagement also dezidiert auf ihre familiäre Verbundenheit zur Kirche zurück. Ein Automatismus bzw. eine lineare Entwicklung – ein Aufwachsen in einer kirchlich geprägten Familie führt direkt in ein Engagement in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit – kann jedoch nicht vorausgesetzt werden. Vielmehr muss von einem komplexen Zusammenwirken verschiedener Faktoren ausgegangen werden, in dessen Gefüge insbesondere die Peergroup und Freundschaften eine zentrale Rolle spielen. Dennoch scheint die familiäre religiöse Sozialisation eine wichtige ›Eintrittskarte‹ in ein ehrenamtliches Engagement in der Konfirmandenarbeit zu sein, die im weiteren Entscheidungsprozess (also bei der Frage: Bleibe ich im Engagement oder nicht? Vgl. dazu II.2.6) sowie im Rahmen der Entwicklung hin zum Heranwachsenden jedoch immer mehr an Bedeutung zu verlieren scheint (vgl. auch Meyer 2012b, 9). Dabei geht es weniger um eine ausgeprägte familiäre Frömmigkeit als vielmehr um einen mindestens losen und zeitweisen Kontakt zur Kirche, der die Bereitschaft zu einer weiterführenden Beziehung nach der Konfirmation zumindest positiv zu beeinflussen scheint bzw. es leichter macht, in späteren biografischen Phasen daran anzuknüpfen.

2.2 Die eigene Konfi-Zeit: *»und dann denkt man so nach einem Jahr: das war's schon?«*

Der eigenen Konfi-Zeit kommt bei der Frage, wie Jugendliche in ein Engagement in der Konfirmandenarbeit finden, natürlich eine zentrale Bedeutung zu – schon allein, weil die Jugendlichen das Angebot in der Konfi-Zeit hier aus der ›Nutzerperspektive‹ erleben. Die zweite bundesweite Studie zeigt, dass es in vielen Orten bereits gelingt, die oftmals positiven Erlebnisse der Konfi-Zeit aufzugreifen und in ein Weiterengagement nach der Konfirmation zu führen (vgl. Schweitzer u. a. 2015, 236). Eine positiv erlebte Konfi-Zeit kann eine wichtige

»Brücke« (Kammerer 2013, 302) ins Ehrenamt als Konfi-Teamer darstellen. Auch für viele Befragte der qualitativen Teilstudie war sie eine Art Startpunkt ihres Engagements:

Alfred, 17: »Und dann hat man halt dieses Jahr gehabt, wo man hier immer hergekommen ist und mit den Teamern was gemacht hat, und dann danach hat man halt gedacht: jetzt hörst du schon auf. Das war ja irgendwie [...] ganz cool, und dann fängt man an, weiterzumachen.«

Die Erinnerungen dieses Jugendlichen zeigen, dass die eigene Konfi-Zeit in ihm das Bedürfnis weckte, die positiven Erfahrungen weiterzuführen: Von den Erlebnissen der Konfi-Zeit aus konnte er sich ein Weiterengagement vorstellen. Ein Teamer aus Gruppe C sieht seine Konfi-Zeit als Beginn einer Entwicklung, die ihn schließlich in sein umfangreiches Engagement in der Jugendarbeit führte und bilanziert: *»Ich find schon, die Konfi-Zeit hat mich schon so 'n bisschen so reingebracht in das Ganze«* (Christoph, 16). Im Folgenden soll ein genauerer Blick darauf geworfen werden, wie die eigene Konfi-Zeit zur Brücke ins Engagement werden konnte.

Spaß und Zwanglosigkeit

Zunächst führen diejenigen, die ihre eigene Konfi-Zeit hauptsächlich positiv erlebt haben, deren Spaß-Charakter an:

Anton, 15: »Also bei mir war das so, ich hatte Spaß am Konfer-Unterricht. Mir hat alles Spaß gemacht, und die Teamer waren auch toll.«

Die Umschreibung »Spaß« kann als Chiffre für verschiedene positive Aspekte und Erfahrungen gelesen werden (vgl. Kammerer 2013, 299; Witting 2004, 72). Entgegen der gängigen Klagen über die »Spaß-Generation«, die nicht an Inhalten interessiert sei, ist »Spaß« in der Konfi-Zeit für die Jugendlichen nicht gleichbedeutend mit »Oberflächlichkeit«, sondern mit einer lockeren, entspannten Atmosphäre, die keinen Leistungsdruck und Zwang ausübt, aber trotzdem interessiert: Man geht einfach gern hin und macht dabei gute Erfahrungen (vgl. Witting 2004, 72). Wenn unter diesen Voraussetzungen die Möglichkeit gegeben ist, als Teamerin oder Teamer weiterzuarbeiten, wird sie nach Meinung der befragten Jugendlichen auch ergriffen:

Alexandra, 17: »Und beim Konfer-Unterricht, ich weiß nicht, also, ich hab' das nie so als Zwang empfunden, und dann, es hat ja auch eher eigentlich Spaß gemacht, und dann denkt man so nach einem Jahr: das war's schon? Und dann kriegt man halt die Möglichkeit, noch weiter zu machen, und wenn es einem dann Spaß gemacht hat, [...] dann macht man das auch gerne weiter. [...] Also, ich hab' gedacht, ich will jetzt

eigentlich noch nicht aufhören. Mir hat das Spaß gemacht und ich möchte weitermachen, und im Endeffekt hat sich das immer mehr gesteigert.«

Die Freude an der Konfirmandenarbeit beinhaltet, dass sie inhaltlich als interessant und spannend erlebt wird, nicht zu sehr unter Druck setzt und Zeit und Raum für die individuelle Auseinandersetzung mit dem Glauben bietet, wie diese Teamerin erklärt:

Britta, 16: »Es war einfach auch keine Anstrengung dabei. [...] Es war auch abwechslungsreich und spannend, auch dann sich darüber Gedanken zu machen, auch über Gott und alles.«

Das Lernumfeld, das die Konfirmandenarbeit bildet, ist aus Sicht der Jugendlichen eine wichtige Grundlage für ein nicht nur konsumierendes Lernen, sondern insbesondere für eine tiefergehende Auseinandersetzung mit dem Glauben, die in gute Gemeinschaftserfahrungen eingebettet ist.

Gemeinschaftserfahrungen

Als einen der zentralen Aspekte für eine Brückenfunktion der Konfi-Zeit benennen die Jugendlichen die Erfahrung von Gemeinschaft. Wird Gemeinschaft während dieser Zeit positiv erlebbar, dann bilden diese Erlebnisse das eigentlich tragende Element des Gefühls, »nicht aufhören zu wollen«. In vielen Gemeinden ist die Konfirmandenarbeit ein Ort, an dem Jugendliche ihre ehemaligen Klassenkameradinnen und -kameraden aus der Grundschule wieder treffen, an dem ganz neue Freundschaften entstehen oder alte sich wieder erneuern können. So beschreibt diese Teamerin:

Annika, 15: »Also, meine Zeit war richtig gut. Also [...] es war halt einfach so: wir kannten uns alle schon von der Grundschule her, also, sozusagen unsere alte Klasse war wieder zusammen, [...] und wir sind halt als Gruppe ziemlich schnell zusammengewachsen, obwohl wir sehr viele war'n.«

Die Jugendlichen schätzen die Konfirmandenarbeit als Treffpunkt mit anderen Jugendlichen und als Erweiterung ihres Freundeskreises. So erinnert sich eine Teamerin aus Gruppe B, ihre Konfi-Zeit sei »wie so ein festes Treffen mit Leuten« gewesen, »die man außerhalb der Konfi-Zeit einfach nicht sieht« (Bianca, 17)

In diesem Zusammenhang wird auch eine gute Beziehung zu den Hauptamtlichen hervorgehoben; ein Jugendlicher betont, als Konfi-Gruppe hätten sie damals »ein sehr freundschaftliches Verhältnis zu unserer Pastorin« gehabt. Er bilanziert: »das macht auch nochmal was aus, wenn man sich mit dem Pastor ziemlich gut versteht, und auch persönlich halt« (Edward, 18).

In diesen Aussagen wird deutlich, dass ein Gefühl der ›Beheimatung‹ mit einem positiven Gruppenerlebnis einhergeht, das kaum zu hoch bewertet werden kann. So erzählt eine Teamerin begeistert, sie und ihre Freundin hätten »hier auch immer so 'n bisschen so [ein] familiäres Gefühl« gehabt und »das einfach so richtig SCHÖN« (Esther, 17) gefunden.

Ein solches Erleben von Gemeinschaft hängt aus Sicht der Jugendlichen auch davon ab, wie die Konfirmandenarbeit formal und zeitlich gestaltet ist. Die Teamerinnen und Teamer der Gruppe E führten eine Diskussion darüber, ob die für sie so wichtige Gruppenerfahrung während des monatlichen Konfi-Samstags auch möglich gewesen wäre, wenn die Konfirmandenarbeit stattdessen wöchentlich für je eine Stunde stattgefunden hätte. Eine Teamerin kommt zu dem Schluss:

Esther, 17: »Hätte's überhaupt nicht gebracht, das merkt man auch jetzt, das hat auch überhaupt nichts dann mit Gruppengefühl oder so zu tun, und das war ja eigentlich grade das Attraktive, was sich bei Konfi dann ja irgendwann ergeben hat. Sondern über die ganzen Spiele und das, was man zusammen gemacht hat, eben neue Freunde gefunden hat und wirklich so halt dieses Gemeinschaftsgefühl, was ja auch für die Kirche immer stehen sollte, wirklich mal erlebt hat.«

Hier klingt bereits an, dass viele Jugendliche, denen in ihrer eigenen Konfi-Zeit ein Erleben von Gemeinschaft ermöglicht wurde, diese Erfahrung in ihre weitere kirchliche Arbeit hineinragen wollen und sie als ein Spezifikum kirchlichen Lebens ansehen (vgl. II.3.5). Zugleich stellen die Jugendlichen fest, dass aus ihrer Sicht ein wirkliches Gemeinschaftserleben durch ein kürzeres, wöchentliches Treffen (Elisa, 18: »immer nachmittags 'ne Stunde«) kaum gewährleistet werden könne.

Das Erleben von Gemeinschaft und Spaß in der Konfi-Gruppe hängt für die Jugendlichen zudem eng zusammen mit gemeinsamen Erlebnissen und Aktivitäten wie Camps, Ausflügen und Spielen:

Georg, 17: »Da war das wirklich: Themen-Arbeit und Spiele, und auch Draußen-Aktivitäten, das geht mehr so flüssig ineinander über [...]. Und dann halt noch Sachen, die man als Konfirmand gemacht hat, wie Konfi-Fahrten, als Teilnehmer, oder Outdoor-Tag oder solche Sachen, die an den Wochenenden dann mal stattgefunden haben.«

Solche Erlebnisse – »die ganzen Freizeiten, auf die wir gefahr'n sind« – so beschreibt es ein Teamer, sind einfach »sehr schöne Erfahrungen« (Heiko, 15), die man miteinander teilt und die verbinden.

Was bleibt? Wenn die befragten Teamerinnen und Teamer über diese Frage nachdenken, dann sind es diese gemeinsamen, also letztlich *sozialen* und *kollektiven* Erlebnisse, die von der Konfi-Zeit in Erinnerung bleiben – und zunächst weniger die vermittelten Inhalte. Für die Bewertung der eigenen Konfi-

Zeit und ihr Hineinwirken ins weitere Leben zählen so einfache, aber nicht selbstverständliche Dinge wie »dass es einfach 'ne nette Truppe ist, die schöne Sachen erlebt« (Edward, 18).

Alexandra, 17: »Dann erinnert man sich ja vor allem auch daran, was man mit denen schon erlebt hat, und ich glaub, das is' auch so, woran ich mich noch hauptsächlich erinnern kann, [...] einfach, dass es so locker ist [...], wie unter Freunden ist es eigentlich, dass man einfach mal 'nen Spaß auch macht, und das, find ich, ist wichtig, daran erinnert man sich ja auch im Nachhinein. Also, ich meine, ich selbst weiß von meiner Konfi-Zeit nicht mehr, das habe ich damals im Unterricht gelernt. [...] ja, und deswegen hatte ich halt auch das Ziel, dass ich weitermachen will.«

Die gemeinsamen Erfahrungen in der Konfi-Zeit können aus Sicht der Jugendlichen etwas Wichtiges bewirken: nämlich den Wunsch, diese fortzusetzen. Ein 15-jähriger Teamer aus Gruppe H erinnert sich, dass er »den Gedanken auch sehr schön« fand, »das weiter zu haben, so diesen Nachmittag, an dem man da hin geht und dann Spaß mit seinen Freunden hat und dann trotzdem noch interessante Erfahrungen macht« (Heiko, 15). Natürlich sind positive Gruppenprozesse immer auch zufälliger Natur; hängen sie doch grundlegend von so unverfügbaren Faktoren wie beispielsweise der Gruppengröße und -zusammensetzung ab. Zu einem gewissen Grad aber können sie dennoch pädagogisch unterstützt und gefördert werden, indem dem Erleben von Gemeinschaft gezielt Raum gegeben wird. Wachsen bereits in der Konfi-Gruppe Freundschaften und ein tragfähiges Gemeinschaftsgefühl, dann kann ein solcher Gruppenzusammenhalt mitverantwortlich dafür sein, dass die »Konfirmation auch nicht so als Abschluss« (Georg, 17), sondern vielmehr als »fließender Übergang« in die Teamerarbeit begriffen wird:

Heinrich, 16: »Ich [...] war ziemlich gut mit 'ner Teamerin befreundet, und ich hatte auch viele Freunde, die halt hier war'n, und die ich dann auch so besser kennengelernt hab [...], und mit denen hab ich dann halt gesagt: ja, machen wir halt einfach weiter, weil es is' eigentlich nich so, ja, jetzt Konfi, und dann is'n Schnitt, und dann Teamersein is was völlig andres, sondern das is eher 'n fließender Übergang.«

Die gemeinsamen Erfahrungen und das Bedürfnis, die in der Konfi-Zeit gefundene Gemeinschaft mit Freundinnen und Freunden fortzusetzen, können sogar dazu führen, dass Jugendliche sich selbst dafür einsetzen, als Teamerinnen und Teamer weitermachen zu können und die dafür erforderlichen Strukturen erst schaffen, wie es in den Gruppen G und E der Fall war (vgl. ausführlich II.2.7).

Negative Erfahrungen in der eigenen Konfi-Zeit

Nicht überall sind die Erfahrungen mit und in der eigenen Konfirmandengruppe jedoch so positiv. Eine Teamerin der Gruppe F sagt, befragt nach ihrer Konfi-Zeit, lakonisch: »*Meine war langweilig.*« (Friederike, 17). Dass sie sich dennoch als Teamerin engagiert, führt sie auf eine ihrer Teamkolleginnen und die freundschaftlichen Verbindungen in der Teamergruppe zurück: Als ihre Freundin sie fragte, ob sie sich gemeinsam weiter engagieren wollten, sei sie zunächst »*noch nicht so sicher gewesen*«, habe sich dann aber gesagt: »*ich probier' das mal aus, ob mir das gefällt*«. Schließlich habe sie sich »*immer besser mit allen anderen verstanden*« und engagiere sich nun weiter, »*weil wir uns alle gut verstehen*« (Frieda, 15). Auch in diesem Beispiel zeigt sich die enorme Bedeutung von Freundschaften und Gemeinschaftserlebnissen für die Entscheidung, sich als Teamerin oder Teamer zu engagieren.

Für die Jugendlichen der Gruppe C war die eigene Konfi-Zeit eher eine schwierige Zeit, in der sie sich als interessierte und motivierte Konfirmandinnen und Konfirmanden mit Ausgrenzungsdynamiken konfrontiert sahen (vgl. auch II.6). Eine Teamerin beschreibt diese Zeit in ihrer Erinnerung so:

Charlotte, 17: »Das war halt so, dass ich das gerne gemacht hab. Es haben immer alle auf den Konfi-Unterricht geschimpft, und wie langweilig es doch ist, und dass es doch nur Zeit zum Absitzen [ist], und ich hab das wirklich gerne gemacht, ich hab die Sachen mitgearbeitet, die wir gemacht haben, [...] alle denken, du bist der Streber [...], und ich fand das wirklich spannend, was wir gemacht haben, ich wollte da was wissen, ich wollte es wirklich lernen [...]. Also, [...] für mich selber war die Konfi-Zeit schwierig, aber ich fand sie toll.«

Diese Jugendliche erlebte insbesondere das soziale Gefüge ihrer Konfi-Gruppe als schwierig und unangenehm, während sie die inhaltlichen Aspekte positiv hervorhebt. Ganz ähnlich beschreibt ihr Teamkollege, dass sich die Konfirmandinnen und Konfirmanden während des Konfi-Jahres stark auseinanderentwickelt hätten; infolgedessen haben sich die Erwartungen an das Gemeinschaftliche in der Gruppe für ihn nicht erfüllt:

Clemens, 16: »Ich war halt auch einer der Einzigen, der wirklich mitgemacht hat, der Rest hat gar nichts gemacht. [...] Ja, ich dachte eigentlich wohl, das wird ganz cool so mit den ganzen Leuten [...], war aber leider nicht so, aber, ja gut, dann hab ich mich halt anders da durchgeschlagen.«

Möglicherweise aufgrund dieser eher schwierigen sozialen Erfahrungen wurde die Konfi-Zeit für diese Jugendlichen zu einer wichtigen Phase im Leben, die veranlasste, »*dass man sich auch mal vernünftig mit sich selber beschäftigt*« (Clemens, 16) und weiterentwickelt: Charlotte findet heute, dass sie »*einfach selbstständiger geworden*« ist und diese »*anderthalb Jahre [...] extra pushend*« (Char-

lotte, 17) waren. Die Erfahrungen der Diskussionsgruppe C zeigen, dass auch als konflikthaft erlebte soziale Konstellationen in der Konfi-Zeit zu einem Engagement als Teamer führen können. Die weiterführenden Analysen (vgl. insbes. II.6) machen jedoch deutlich, dass in diesen Fällen das Engagementumfeld eine positive soziale ›Gegenwelt‹ mit intensivem Gemeinschaftserleben zur Verfügung stellen muss, damit sich diese Jugendlichen weiterführend engagieren.

Die zitierten Aussagen illustrieren die Kontingenz der Entwicklungsverläufe: Die beschriebenen, eher negativen Erfahrungen in der Konfirmandengruppe hätten für die Beteiligten auch andere Entwicklungsprozesse zur Folge haben können, wenn die Gesamtkonstellation anders ausgesehen hätte. Dieser Punkt – welche Bedingungen führen trotz einer eher negativ erlebten Konfi-Zeit in ein Engagement als Teamerin oder Teamer? – berührt letztlich die eingangs angesprochene Frage biografischer Passungsverhältnisse. Dass auch negative Erfahrungen in der eigenen Konfi-Zeit unter bestimmten Bedingungen ›umgebogen‹ werden können in eine Teamertätigkeit, zeigt sich auch in der Beschreibung eines Teamers der Gruppe D. Er hat seine Konfi-Zeit als uninspirierend und freudlos erlebt:

David, 15: »Bei mir war das so, dass zum Schluss keine Konfi-Helfer mehr da waren, das heißt, dass wir nur noch Unterricht gemacht haben, dass man einfach wortwörtlich keine Lust mehr hatte, dass einfach keine Spannung, keine Freude mehr dahinter war, weil's einfach nur war: Bibel aufschlagen, zweimal Seiten umblättern, vielleicht noch [ein] Arbeitsblatt machen, nach Haus gehen, bestätigt werden.«

Was dieser Teamer moniert, ist die nicht gegebene Möglichkeit eines ›Erlebens‹: Unmotiviertes, als eher verschult und lustlos empfundenes Arbeiten gab ihm aus seiner Sicht keine Chance, positive Erfahrungen in der Gruppe der Konfirmandinnen und Konfirmanden und mit dem Gelernten zu machen. Dem heute dennoch als Teamer tätigen Jugendlichen fehlte in seiner eigenen Konfi-Zeit gerade jener ›Spaß- und Erlebnis-Faktor‹, der oben als wichtiges Element einer Brückenfunktion der Konfi-Zeit in die Teamer-Tätigkeit beschrieben wurde. In seinem Fall sei das praktizierte Konzept nicht aufgegangen: Es wurde »halt dann festgelegt: Konfi-Unterricht ist kein Spiel-Unterricht, und da wurde man halt dann immer so geblockt, sodass es keinen Spaß mehr gemacht hat« (David, 15). Aufgrund dessen erlebte dieser Jugendliche die Konfi-Zeit als »ein bisschen zu trocken« und fragte sich oft: »Mensch, können die das auch manchmal so n' bisschen [so machen, dass man] da auch mehr Freude daran hat?« (David, 15). Durch das Auftreten des Jugendreferenten und dessen gezielte Werbung für ein Teamer-Engagement jedoch begann er, sich für die Möglichkeit einer solchen Tätigkeit in der Konfirmandenarbeit zu interessieren:

David, 15: »Aber hab ich dann auch später erkannt, ja, eigentlich ist es schon ein interessantes Thema, und das hat halt der ehemalige Jugendreferent da gemacht, der ist halt immer von Konfi-Gruppe zu Konfi-Gruppe gegangen, hat sich da vorgestellt, was er so macht, und dass wir auch die Teamer-Ausbildung machen können [...] und später unsere Juleica machen könnten, und da wurd' halt mein Interesse auch immer mehr geweckt, so dass mir das halt immer mehr gefallen hat.«

Die Erinnerungen dieses Teamers zeigen, wie wichtig die Einbeziehung externer bzw. gemeindeübergreifender Personen und Institutionen in die Konfirmandenarbeit für die Motivation jugendlicher Teamerinnen und Teamer sein kann, insbesondere wenn die gruppeninternen Bedingungen nicht als motivierend für ein weiterführendes Engagement erlebt werden.

Insgesamt ist davon auszugehen, dass die zitierten Jugendlichen, die sich trotz einer eher negativ erlebten Konfi-Zeit als Teamerinnen und Teamer engagieren, als Ausnahmen zu werten sind. Diese Jugendlichen haben ungeachtet ihrer schlechten Erfahrungen in der Konfi-Zeit in deren Beteiligungsmöglichkeiten einen positiven Gegenhorizont gesehen, der sie in ein anschließendes Engagement geführt hat.

2.3 Freizeiten und Camps: »nach dem Camp war alles geklärt«

Die herausragende Bedeutung der Gemeinschafts- und Erlebnisdimension kommt insbesondere im Zusammenhang mit Camps und Freizeiten zum Tragen. Aus diesem Grund sehen Gemeinden und Veranstalter in diesem Aspekt inzwischen einen der zentralen Benefits dieser Organisationsform (vgl. exemplarisch Haeske 2008, 55; Saß 2008, 58). Wie auch in II.2.5 dargestellt, werden potenzielle zukünftige Teamerinnen und Teamer unter den Konfirmandinnen und Konfirmanden oftmals im Anschluss an eine Freizeit durch erwachsene Mitarbeitende angesprochen. Dies scheint ein sehr günstiger Zeitpunkt für die Frage nach einem sich an die Konfi-Zeit anschließenden Engagement zu sein, da die meisten Jugendlichen ausgesprochen begeistert auf die Camps und Freizeiten in ihrer Konfi-Zeit zurückblicken und sie oftmals als Highlight der gesamten Konfi-Zeit beschreiben. Wie die Gruppendiskussionen zeigen, gilt die positive Resonanz sowohl für die Camps, an denen die Befragten als Konfirmandinnen und Konfirmanden teilgenommen haben, als auch für diejenigen, die sie als Teamerinnen und Teamer selbst vorbereiten, organisieren und betreuen. In vielen Gemeinden liegt hier die Hauptaufgabe für ehrenamtlich mitarbeitende Jugendliche in der Konfirmandenarbeit. Dass Camps und Freizeiten bei den Jugendlichen besonders gut »ankommen«, ist hinreichend bekannt. Oft begegnet hier das Vorurteil, dass Jugendliche eben den Spaß den Inhalten vor-

zögen. Ein genauerer Blick auf die Aussagen der Jugendlichen zeigt jedoch, dass es durchaus gute inhaltliche, soziale und pädagogische Gründe dafür gibt, solchen Aktivitäten einen besonderen Platz in der Konfirmandenarbeit einzuräumen, wie es inzwischen auch in vielen Gemeinden der Fall ist.

Die befragten Jugendlichen machten auf Freizeiten und Camps sehr unterschiedliche Erfahrungen, da die organisatorische Umsetzung und Gestaltung je nach Gemeinde naturgemäß stark variiert. Für die Jugendlichen der Diskussionsgruppe A beispielsweise ist das jährliche Camp eine Art Initialzündung – das ultimative Gemeinschafts- und mitunter auch Glaubenserlebnis, in dem die Konfi-Zeit jedes Jahr zu kulminieren scheint. Die anderen Befragten thematisieren Freizeiten als willkommene Abwechslungen vom »Konfirmanden-Alltag« im Gemeindehaus, als pädagogische Herausforderung aus Sicht der Betreuerinnen und Betreuer oder als Auszeiten mit wertvollen Gemeinschaftserlebnissen innerhalb der Teamerguppe und mit den Konfirmanden. In einer der Gruppen ist die jährliche Konfi-Freizeit stark durch Lernen und soziale Kontrolle geprägt, in einer anderen zuweilen auch von Konflikten innerhalb des Teams. Alle befragten Jugendlichen heben jedoch hervor, dass die während der Camps gemachten Gemeinschaftserfahrungen grundlegend andere sind als in der »normalen« Konfirmandenarbeit und daher über die dort real verbrachte Zeit hinaus tragen.

Als »Höhepunkt des Jahres« »für Konfis und Teamer« (Adrian, 16) bezeichnen die Teamerinnen und Teamer der Gruppe A ihr vierzehntägiges Konfi-Camp. Zwar sei es insbesondere für sie als Betreuende auch harte Arbeit – »schon 'ne Ecke härter als Unterricht« (Alexandra, 17) –, vor allem aber eine unbezahlbare und intensive Erfahrung:

Alfred, 17: »Also, man steckt wirklich viel Arbeit rein, man ist wirklich als Teamer dann [...] die ganze Zeit, den ganzen Tag beschäftigt. Aber es ist einfach auch so eine geile Gemeinschaft. [...] Und das kriegt man so schnell so nicht wieder.«

Aufgrund dieser besonderen Erlebnisqualität beschreiben die Befragten dieser Gruppe ihr jährliches Camp vor allem als einen Benefitspekt ihrer Arbeit: »Wir haben ja auch was davon« (Alexandra, 17). Diesen Gewinn sehen sie hauptsächlich in der besonderen Gemeinschaftserfahrung, die auch eine gute Zusammenarbeit ermöglicht:

Alfred, 17: »Du hast die Leute aus diesen anderen Gemeinden vielleicht noch nie gesehen, aber das ist nach zwei Tagen scheißegal. Nach zwei Tagen kommt man echt gut miteinander klar und kann miteinander reden und was weiß ich was. Im Endeffekt wird das eine große Gemeinschaft dann zum Schluss, wo man halt auch merkt, [...] es ist so gute Stimmung. Das funktioniert halt.«

Die Jugendlichen beschreiben ihre Camps als ein komplexes, gemeinschaftlich getragenes Gebilde, das »funktioniert«, weil jede und jeder »viel rein [steckt]«

(Alexandra, 17), aber definitiv auch etwas gewinnt. Das Entscheidende an ihren Camps ist, dass dort »alles zusammenkommt: Gemeinschaft, dieser tolle Spaß mit den Teamern. Da ist wirklich so zwei Wochen alles auf einmal« (Alexandra, 17). Einer der Teamer beschreibt auch, dass er durch sein Konfi-Camp, durch die dort erlebte Gemeinschaft und »durch die Gespräche« zum Glauben gefunden habe: »Bei mir hat sich der Glaube eigentlich auf dem Konfi-Camp so entwickelt [...]. Und dann entstand das so langsam« (Adrian, 16).

Die Erzählungen der Jugendlichen legen nahe, dass die Intensität der Gemeinschaftserfahrungen während der Freizeiten auch Raum schafft für Glaubenserlebnisse, die beispielsweise im wöchentlichen Sonntagsgottesdienst so nicht möglich sind. So erinnert sich eine Teamerin dieser Gruppe:

Annegret, 16: »Und das sind auch [...] auf dem Konfi-Camp so Erlebnisse, wie wenn wir da irgendeine Andachten haben, dann sitzen wir dann da wirklich alle zusammen mit Kerzen oder so in einem Raum, und [...] man merkt das wirklich, dass das eine total andere Gemeinschaft ist, als wenn wir auch hier unter uns sind.«

Gerade die ›Ausnahmesituation Camp‹, bestimmt durch den Ortswechsel und die Tatsache, dass man abseits des Alltags 14 Tage lang zusammenlebt, ermöglicht liturgische Formen, die Jugendliche ansprechen und ihnen auch als Glaubenserlebnisse in Erinnerung bleiben (vgl. Saß 2008, 61; Haeske 2008, 55). Vor allem in diesen Momenten wird aus Sicht der Jugendlichen ihr Glaubensverständnis transportiert und ausgedrückt, wie es die zitierte Teamerin beschreibt:

Annegret, 16: »Ja, und ich glaube, dann kommt auch alles, was wir eigentlich so vermitteln wollen, mit Gott und dem Glauben, das kommt eigentlich dann in solchen Momenten richtig rüber. Also, da merkt man auch, dass das wirklich auch die Konfis erreicht, und deswegen ist das, glaube ich, ziemlich wichtig sogar.«

In solchen gemeinsamen Gottesdinnerfahrungen außerhalb des Alltäglichen sehen die Jugendlichen ihr Verständnis von Glaube und Gemeinschaft im Glauben realisiert. Aufgrund dieser besonderen Gemeinschaftserfahrungen, die sich für einige auch mit elementaren Glaubenserfahrungen verknüpfen, fungiert das jährliche Camp in dieser Befragtengruppe als verlässlicher Initiator von kontinuierlicher Engagementmotivation – denn, so beschreiben die Jugendlichen: Wer mit dabei war »und danach sagt: ich mach noch weiter, der ist auch verlässlich« und steht »dann wirklich auch dahinter« (Adrian, 16). Die zitierten Passagen machen deutlich, dass sich die Diskussionsgruppe A ganz maßgeblich über die miteinander geteilten Gemeinschaftserfahrungen im Camp definiert. Camp, Glaube und Gemeinschaft gehören für diese Gruppe zusammen. Dies führt jedoch auch dazu, dass die beschriebenen intensiven Camp-Erfahrungen einzelne in gewisser Weise ausschließen können, die sie nicht teilen. So meint eine Teamerin: »wenn man das nicht mitmacht, dann

fehlt da irgendwas, habe ich das Gefühl. Also, ich würde mich jetzt anders fühlen, wenn ich das nicht mitgemacht hätte« (Annika, 15). Das jährliche Camp gilt den Jugendlichen dieser Gruppe als Schlüsselerfahrung, die den Charakter ihrer Konfirmandenarbeit maßgeblich prägt.

Auch für andere Diskussionsgruppen sind die Freizeiten und Camps sehr besondere Erfahrungen, die mit gemeinsamen Erlebnissen und Spaß verbunden sind. Ein Teamer der Gruppe B erinnert sich:

Benjamin, 14: »Das war immer cool, so Konfi-Camp jetzt zum Beispiel, das hat richtig viel Spaß gemacht. Da hat man was erlebt. [...] Hat man viel unternommen zusammen. Hat Spaß gemacht, so mit 'ner Übernachtung, mit Kumpel und so.«

Für die Teamerinnen und Teamer der Gruppe B »stärkt« die gemeinsam verbrachte und gestaltete Zeit »dann auch die Gemeinschaft von der Gruppe« (Beata, 15). Aber nicht nur die Konfirmandinnen und Konfirmanden untereinander haben die Möglichkeit, sich näher zu kommen, sondern auch zwischen Betreuern und Betreuten kann eine engere Bindung entstehen. Auf diese Weise bieten Freizeiten und Camps aus Sicht der Teamerinnen und Teamer die Chance, den sozialen und pädagogischen Beziehungen eine andere Qualität zu geben: »man lernt die Konfirmanden besser kennen, und sie lernen sich untereinander auch besser kennen, und es entsteht ein Draht auch zu denen, und man versteht sie dann besser« (Britta, 16). Solche besonderen Aktionen bieten zudem auch denjenigen unter den Konfis, die »jetzt im Konfi-Unterricht nicht so ihren Spaß haben«, die Möglichkeit, »sich aus[zu]toben« und »Spaß mit den anderen zusammen« (Boris, 15) zu haben. Insofern sind sie als »Abwechslung« (Boris, 15) aus Sicht der Jugendlichen essentiell wichtig für die Konfirmandenarbeit – mit allen Herausforderungen:

Bianca, 17: »Das ist eh was Anderes, wenn man sich ein Mal die Woche mal trifft, sich eineinhalb Stunden zusammensetzt, über Gott und die Welt redet, dann wieder geht und beim nächsten Mal wiederkommt, als wenn man jetzt zwei Tage am Stück miteinander ist und sich, ich sag's jetzt mal hart, aushalten muss, sich ertragen muss.«

Diese Herausforderungen thematisieren auch die Befragten der Diskussionsgruppe D, die ihre erste selbst gestaltete Freizeit gerade »geschafft« haben:

David, 15: »Also, auf so 'ner Freizeit läuft natürlich einiges schief, aber so die erste Freizeit mal mit gestaltet zu haben, mit organisiert zu haben, und dass man dann so nach Hause fährt und dann sagen kann: puh, geschafft, war anstrengend, aber es war halt schön. [...] Das ist für mich n' Highlight.«

Die Jugendlichen stellen im Nachhinein fest, dass die erfolgreich absolvierte Freizeit auch ihr Team »gefestigt« (Diana, 15) hat.

Für die Befragten der Gruppe C, die sich ohnehin maßgeblich über ihr umfangreiches Engagement in der kirchlichen und außerkirchlichen Jugendarbeit

definieren, gehören Camps und Freizeiten gewissermaßen zur Engagemen-troutine. Sowohl die Camps und »das, was man am Ende wirklich macht, als Arbeit, sag ich mal«, als auch die damit verbundenen Vorbereitungen und Fort-bildungen »machen« einfach »Spaß« (Christoph, 16), da sie bereits eingebettet sind in eine gefestigte Gemeinschaft mit anderen Engagierten. Die Gestaltung von Freizeiten und Camps ist für die Jugendlichen dieser Gruppe eine Aktivität unter Freunden, für die sie bestens ausgebildet und hinreichend praktisch ge-übt sind und die außerdem besondere Momente bereithält (vgl. II.4.2).

Neben ihren Erinnerungen an eine lustige Konfi-Freizeit berichten die Teamerinnen und Teamer der Gruppe E von einer Fahrt für die Konfirmanden, die für viele von ihnen noch einmal einen besonderen Anstoß gegeben habe, sich weiter in der Konfirmandenarbeit zu engagieren: »das hat uns alle ziemlich zusammengeschweißt, und da [...] ist so ziemlich der Funke übersprungen« (Esther, 17).

Auch die Teamerinnen und Teamer der Diskussionsgruppe F empfinden Freizeiten und Ausflüge als besondere Erlebnisse, die im Gedächtnis bleiben: »Das bleibt mehr hängen als der Unterricht« (Frithjof, 16). Freizeiten und Ausflüge sind für die Jugendlichen dieser Gruppe »dann doch wieder was ganz anderes, als wenn man im Gemeindesaal sitzt« (Fabienne, 16). Zwei Teamerinnen der Gruppe genießen es, dass die »Konfirmanden-Fahrt halt am meisten Spaß macht, weil man da einfach so beisammen is' und halt auch Späße macht« (Finja, 16). Sie beobachten, »dass danach alle immer eigentlich 'ne Einheit sind« (Friederike, 17), heben also den positiven Effekt auf den Gruppenzusammenhalt deutlich hervor. Infolge der gemeinsamen Fahrt finden sie die Konfirmandinnen und Konfirmanden »dann eigentlich viel offener« (Friederike, 17) als vorher.

Die Befragten der Diskussionsgruppe H haben als Konfirmandinnen und Konfirmanden insgesamt drei Freizeiten erlebt, die sie als »sehr schöne Erfahrungen« (Heiko, 15) beschreiben. In ihrer Gemeinde seien die Freizeiten daher ein relevanter Anreiz für die nachrückenden Teamer, »bei der Stange« zu bleiben:

Henrik, 18: »Jeder will mit auf das Konfi-Camp fahr'n, und dafür muss man mindestens ein Jahr Teamer gewesen sein und [die] Teamer-Ausbildung hinter sich haben, und [...] deswegen bleibt man zumindestens bis zum Anfang des zweiten Jahres (lacht).«

In der Wahrnehmung dieser Diskussionsgruppe sind es vor allem zwei Aspekte, die »ihre« Camps so interessant und erlebenswert machen: Auf der einen Seite heben die Jugendlichen das Gemeinschaftserlebnis mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden, aber auch mit den anderen Teamern und den Hauptamtlichen hervor. In Bezug auf die Konfirmanden beschreibt eine Teamerin die Freizeiten als eine Möglichkeit, die Konfis auch mal anders kennenzulernen:

Hannah, 15: »Ja, mir macht eigentlich Spaß, einfach mit den andern Konfis so sich auszutauschen und auch mal was über die zu erfahr'n. Und [es] sind ja nich nur immer religiöse Aspekte, die man dann beredet, sondern auch andere Sachen.«

Gerade hier sehen die Teamer auch die Besonderheit ihrer Rolle gegenüber den zu betreuenden Konfis: Aus ihrer Perspektive stehen sie dezidiert ›zwischen‹ Konfirmanden und Hauptamtlichen, als Vermittler mit besonderer Verantwortung und besonderer Eignung (vgl. II.4). Diese besondere Position drückt sich, und das ist der zweite wichtige Aspekt, auch in einer spezifischen – und sich über die Jahre wandelnden und intensivierenden – Beziehung zu den hauptamtlichen Mitarbeitenden aus. Eine Teamerin beschreibt eine abendliche Campszene:

Hannah, 15: »Ich weiß jetzt nich, ob das in jeder Gemeinde so is', dass man sich mit [den Pfarrern] auch so gut versteht, [...] jetzt war'n wir eben auf diesem [...] Konfi-Camp, und da war man dann halt abends zusammen gesessen, und das war nochmal 'ne andere Atmosphäre, als wenn man dann als Konfi ins Zimmer geschickt wurde und halt schlafen musste, da war'n die Teamer dann noch mit den Pfarren wach und ham dann halt auch noch geredet, und das [war] dann schon nochmal was anderes gewesen, auch was Schönes.«

Die Jugendlichen genießen den ›Rollenwechsel‹ vom Konfi zum Mitarbeitenden, der für sie auch eine Anerkennung ihrer Arbeit darstellt – auch wenn dieser Rollenwechsel, wie in II.2.6 beschrieben wird, kein einfacher Prozess ist.

Insgesamt zeigen die zitierten Aussagen der interviewten Teamerinnen und Teamer, dass Camps und Freizeiten eine zentrale Rolle auf dem Weg in ein ehrenamtliches Engagement spielen können. Sie stellen durch vielfältige Möglichkeiten zum Einsatz erlebnispädagogischer Elemente insbesondere Raum und Zeit zur Verfügung, die Beziehungen zwischen allen Beteiligten zu intensivieren und damit der so zentralen Gemeinschaftsdimension Geltung zu verschaffen. Im Rahmen dessen beinhalten sie die wichtige Chance, in liturgischen Formen, die für Jugendliche anschlussfähig sind, Glaube erlebbar zu machen und die Gemeinschaft der im Camp Versammelten als Gemeinde zu erfahren (vgl. Saß 2008, 60f.; Haeske 2008, 55).

2.4 Teamerinnen und Teamer als Vorbilder: »die ham einem auch gezeigt, dass es voll cool sein kann, Teamer zu sein«

Konfirmandinnen und Konfirmanden, die in ihrer Heimatgemeinde keine jungen Ehrenamtlichen antreffen, erleben zumindest auf Camps und Freizeiten oftmals Jugendliche als Teamerinnen und Teamer. Vielerorts wird davon aus-

gegangen, dass junge Menschen, die in ihrer eigenen Konfi-Zeit engagierte Jugendliche kennengelernt haben, nach ihrer Konfirmation eher bereit sind, sich selbst in der Konfirmandenarbeit zu engagieren (vgl. Feußner 2010, 33). In diese Richtung könnte auch der Befund von Ilg/Dubiski weisen: Ihre Darstellung der Evaluationsergebnisse von Jugendfreizeiten und internationalen Jugendbegegnungen macht deutlich, dass ein intensiver Betreuungsschlüssel auf Freizeiten – der ja faktisch meist nur mithilfe junger Ehrenamtlicher gewährleistet werden kann – Jugendliche dazu motivieren kann, selbst einmal als Betreuerin oder Betreuer auf eine Freizeit zu fahren (vgl. Ilg/Dubiski 2015, 102, 105).

Dies scheint sich in den durchgeführten Gruppendiskussionen zu bestätigen: In der Konfi-Zeit als positiv und oftmals als ›cool‹ erlebte Teamerinnen und Teamer werden seitens der Jugendlichen als wichtiger Einflussfaktor auf die eigene Engagemententscheidung hervorgehoben. So bilanziert diese Teamerin:

Bianca, 17: »Hätte ich damals auch nicht die Konfi-Begleiter gehabt, wie's eben der Fall war, hätte man mich auch nicht dazu motivieren können, das zu machen. Also, die Konfi-Begleiter, die bei mir dabei waren, die hatten schon 'nen großen Einfluss darauf, dass ich mich dann dazu entschieden hab.«

Eine andere Jugendliche beschreibt, wie sie sich an den eigenen Konfi-Teamern orientierte und regelrecht zu ihnen aufsaß: *»Ich hatte halt immer so auf die Teamer heraufgeschaut schon fast und fand das halt immer ganz toll, wie die waren« (Annika 15)*. Einige der heute Engagierten fassten bereits als Konfirmandinnen und Konfirmanden den Vorsatz: *»ich will auch so [ein] cooler Teamer werden« (Christoph, 16)*. Ganz ähnlich erinnert sich ein anderer Jugendlicher: *»Die Teamer, die uns noch konfirmiert ham, war'n irgendwie immer die Coolen, und dann wollte man auch irgendwie genauso cool sein« (Holger, 15)*.

Worin diese besondere ›Coolness‹ bestand, die die älteren Jugendlichen zum Vorbild werden ließ, wird nicht auf den ersten Blick deutlich, kann jedoch aus den Aussagen der Jugendlichen erhellt werden. Denn wenn es um eine inhaltliche Füllung der Vorbildfunktion jugendlicher Teamer geht, akzentuieren die befragten Jugendlichen verschiedene Aspekte.

Teamern auf die Finger schauen

Grundlegend setzt ein Befragter der Diskussionsgruppe D auseinander, dass das bloße Vorhandensein jugendlicher Teamer in der eigenen Konfi-Zeit den Schritt ins eigene Engagement erleichtere, weil den Konfirmandinnen und Konfirmanden hierdurch ganz selbstverständlich vor Augen geführt werde, was Teamer eigentlich tun. Die Jüngeren kommen dadurch von selbst ins Nach-

denken darüber, ob sie sich selbst eine Teamertätigkeit vorstellen könnten, und haben zudem die Möglichkeit, die engagierten Jugendlichen über ihre Arbeit zu befragen:

David, 15: »Zu der Zeit waren bei mir Konfi-Helfer dabei, und die haben wir dann auch ab und zu mal gefragt: Ja, so was macht ihr und wie ist das abgelaufen und so, und dann hat [man sich] halt schon so längere Zeit damit befasst, und irgendwann kam ich zu dem Entschluss: Ja, das machste mal, das ist schön.«

Die Möglichkeit, mit Teamerinnen und Teamern sprechen und sie beim Arbeiten beobachten zu können, macht es für Jugendliche, die über ein Engagement nachdenken, sehr viel leichter, eine Vorstellung davon zu entwickeln, worauf sie sich mit einem solchen Engagement einlassen.

Freude und Wertschätzung weitergeben

Auf einige der befragten Jugendlichen machte es außerdem einen nachhaltigen Eindruck, dass die Teamerinnen und Teamer ganz offensichtlich Spaß an ihrer Tätigkeit hatten:

Adrian, 16: »Ich finde aber auch, dass man schon als Konfi sehr stark merkt, dass gerade [für] diese Gruppe an Teamern sehr viel Spaß dahinter steckt, und das macht's einem selbst spaßiger [...], [da] merkt man: oh, die haben Spaß bei der Sache, da wird doch was hinterstecken, und das hat für mich damals viel eigentlich gezeigt.«

Diese sichtbare Freude an der Arbeit mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden erleben die ›Betreuten‹ als Wertschätzung sowohl der Konfirmandenarbeit als auch ihrer eigenen Person:

Bianca, 17: »Bei mir war eigentlich der Hauptgrund, warum ich das gemacht hab, weil meine Konfi-Begleiter damals, ich habe halt gesehen: die haben mega Spaß dran, und ich fand das halt total cool, die haben Spaß dran, die sind hier mit uns, unterstützen uns, und da habe ich mir gedacht: ja, cool, warum nicht?«

In ihrem eigenen Engagement wollen die Jugendlichen genau diese erlebte Wertschätzung an ›ihre‹ Konfis weitergeben und ihnen »das vermitteln, was die Teamer damals mir vermittelt haben« (Boris, 15). So beschreibt auch diese Jugendliche:

Hannah, 15: »Ja, ich denk auch grad, weil's eben diese Teamer gab, und weil wir halt mit denen dann in Gruppen zusammen kamen und von denen halt nochmal was erfahr'n ham, also, das war ja dann nochmal persönlicher, und man war dann irgendwie doch noch 'n bisschen lockerer, wenn man nich mit dem Pfarrer geredet hat, sondern einfach mit einem, der 'n bisschen älter war. Also ich verbind' das jetzt nich mit freiwilliger Arbeit, sondern einfach nur, dass man sich weiter engagiert, so wie's

einfach die Teamer, die's für uns gemacht ham, auch gemacht ham. Dass man's einfach weiter gibt, was man selber bekomm' hat.«

Diese Jugendlichen formulieren für sich das Anliegen, sich ebenfalls für die nachfolgende Konfirmandengeneration zu engagieren, weil sie selbst erlebt haben, dass andere junge Menschen es sinnvoll, wertvoll und ›spaßig‹ finden, ihre Freizeit in das ehrenamtliche Engagement in der Konfirmandenarbeit zu investieren (vgl. auch II.3.5). Einige von ihnen heben dies dezidiert als Hauptgrund für ihr eigenes Engagement hervor.

Freundschaften schließen

Ein Teil der Jugendlichen berichtet, dass sich während der Konfi-Zeit freundschaftliche Beziehungen zu den Teamerinnen und Teamern entwickelten, die dann mit der eigenen ehrenamtlichen Arbeit fortgeführt werden konnten. Ein Jugendlicher der Gruppe A spricht von »lustige[n] Teamer[n]«: »Die waren eigentlich wie Kumpels« (Anton, 15). Hier kommt wiederum der Gemeinschafts- und Freundschaftsaspekt zum Tragen. Eine Jugendliche äußert:

Finja, 16: »Als wir Konfirmanden waren, da [...] dachte man erst so: die Teamer sind bestimmt so streng, und die sagen: setzt euch jetzt hin und hört jetzt bitte zu, aber ich hab dann schnell gemerkt, dass es voll die netten Leute sind, und mit denen hat man sich ja ganz schnell angefreundet, und die ham einem auch gezeigt, dass es voll cool sein kann, Teamer zu sein, und das war dann auch eigentlich der Auslöser, um Teamer zu werden.«

Insbesondere während der Freizeiten und Camps konnten sich zum Teil enge Bindungen entwickeln, wie auch diese Jugendliche beschreibt:

Annika, 15: »Meine Teamerinnen waren eher so wie Freundinnen, könnte man sagen, und abends kamen die dann halt immer noch auf's Zimmer, da hatte man Zimmerteamerinnen, und [...] dann hatte man halt irgendwie so eine Bezugsperson, und dann hat die halt noch gefragt: was war gut an dem Tag, was hat dir nicht so gefallen? Hast du irgendwelche Probleme? Und dadurch fühlte man sich auch nicht so alleine, falls es einem auch mal schlecht ging.«

Diese Teamerin fühlte sich bei den eigenen Teamerinnen auch emotional gut aufgehoben, während ein männlicher Ex-Konfirmand seine Teamer als »total coole Kumpels« beschreibt: »Die haben immer gute Stimmung gemacht« (Alfred, 17). Darauf aufbauend beschreibt das folgende Statement einer Teamerin aus Gruppe A sehr treffend, was sich bereits in den vorigen Kapiteln zeigte: Gelingt es, dem altersgemäßen Bedürfnis der Jugendlichen nach einer gelungenen Peer-Situation in der Konfirmandengruppe zu gerecht zu werden, das maßgeb-

lich von gemeinsamen Erfahrungen lebt, dann entwickelt sich ein positives Bedingungsgefüge, das die eigene Konfi-Zeit nicht nur zu einer guten Erfahrung macht, sondern gegebenenfalls auch zur Brücke in eine ehrenamtliche Weiterarbeit werden lassen kann:

Alexandra, 17: »Also, bei mir war das so: ich hatte nette Teamer, und mit so zwei, drei Teamern, da habe ich nach dem Konfer-Unterricht auch noch weiter was mit denen gemacht, so abends haben wir uns getroffen, und dann erinnert man sich ja vor allem auch daran, was man mit denen schon erlebt hat [...], das kann man mit 'nem Hauptamtlichen nicht machen.«

Diese Jugendliche beschreibt die Konfi-Zeit mit den eigenen Teamern als freundschaftlich geprägtes Miteinander, das aus ihrer Sicht so nur von Jugendlichen gestaltet werden kann. Hierin sehen die Befragten eine besondere Stärke von Teamerinnen und Teamern in der Konfirmandenarbeit, die sie zugleich als Erwartung an sich selbst formulieren (vgl. II.4.3).

Vorbilder

Einige der befragten Jugendlichen beschreiben Teamerinnen und Teamer, die sie in ihrer eigenen Konfi-Zeit erlebten, als Vorbilder – sowohl im positiven, als auch im negativen Sinne. Mit ihren Beschreibungen geben die Jugendlichen auch Auskunft über den Maßstab, den sie an ihre eigene Arbeit anlegen.

Ein Jugendlicher der Gruppe A bescheinigt den Teamerinnen und Teamern, die er in seiner eigenen Konfi-Zeit erlebte, sie seien *»in Erinnerung geblieben, auch als Vorbilder«*, während er sich an seine *»Konfirmandengruppe gar nicht mehr erinnern«* (Alfred, 17) könne. Auch die Befragten der Gruppe C haben einen Teamer vor Augen als *»das Vorbild, was man sich so irgendwie vorstellt«* (Charlotte, 17). Auf Nachfrage präzisieren sie, es sei insbesondere seine situationsadäquat eingesetzte pädagogische, soziale und methodische Kompetenz, die ihn für sie zum Vorbild mache – auch heute noch.

Daneben zeigen jedoch auch einige weniger gute Erfahrungen, dass die befragten Jugendlichen recht konkrete Vorstellungen davon haben, wie Teamer *»sein sollten«* – und wie sie selbst als Teamer lieber nicht werden wollen. Negative Erfahrungen mit eigenen Teamerinnen und Teamern führten bei den Jugendlichen dazu, dass sie *»halt schon so ein bisschen enttäuscht«* waren und beschlossen: *»okay, so wollen wir nicht werden«* (Annika, 15). Die Jugendlichen der Gruppe F beispielsweise berichten davon, dass *»ihre«* Freizeit-Teamer *»eigentlich gar kein Vertrauen in uns«* (Fabienne, 16) gehabt hätten:

Frithjof, 16: »Bei Fabienne und mir war das 'n bisschen so, dass wir halt auch strenge Teamer [hatten], die sogar auf [dem] Konfi-Camp unsere Taschen kontrollieren woll [t]en, ob wir Alkohol und so was alles mithatten.«

Dies habe zur Folge gehabt, dass sie »nicht so 'ne wirkliche Bindung« (Frithjof, 16) zu ihnen aufgebaut hätten. Die Jugendlichen finden es jedoch insgesamt sehr wichtig, dass sie in ihrer jetzigen Teamertätigkeit zum einen Vertrauens- und Bezugspersonen für die Konfirmandinnen und Konfirmanden, zum anderen Vorbilder auf verschiedenen Ebenen sind:

Greta, 17: »Ja, ich glaub, das is auch ziemlich wichtig für die Konfirmanden, dass wir sozusagen als Teamer auch ein Vorbild sind und dann, sozusagen, nicht nur wir uns bespaßen, sondern auch manchmal helfen können, wie zum Beispiel ein Gottesdienst organisiert ist oder so, dass wir das auch mal gemacht haben und denen helfen können, wenn die mal Hilfe brauchen.«

Diese Befragte formuliert den Anspruch an sich selbst und ihre Teamergruppe, den Konfirmandinnen und Konfirmanden ein Vorbild zu sein – und zwar nicht nur im Sinne einer altersgemäßen Auflockerung der Arbeit, sondern auch in der Vermittlung von Handlungskompetenz, zentralen Inhalten sowie im Sinne der Unterstützung und Hilfestellung.

Insgesamt weisen die Aussagen der Jugendlichen darauf hin, dass es für Konfirmandinnen und Konfirmanden einen positiven Unterschied machen kann, wenn sie in ihrer Konfi-Zeit von jugendlichen Teamerinnen und Teamern betreut werden. Selbst weniger gute Erfahrungen mit jungen Mitarbeitenden werden der ausschließlich von einer Person oder nur von erwachsenen Mitarbeitenden gestalteten Konfirmandenarbeit vorgezogen. Die Tatsache, dass die Jugendlichen sehr genaue Vorstellungen davon haben, was aus ihrer Perspektive eine gute Teamerarbeit ausmacht, zeigt, dass sie sich in ihrem eigenen Handeln an den in ihrer eigenen Konfi-Zeit gemachten Erfahrungen orientieren und zugleich klare Anforderungen an die eigene Tätigkeit stellen.

2.5 Gezieltes Ansprechen durch Mitarbeitende und Gleichaltrige: »als unser Pfarrer gefragt hat, war ich gleich dabei«

Eine häufig genutzte Möglichkeit der Gewinnung von ehrenamtlichen Mitarbeitenden ist die gezielte Ansprache durch die betreuenden Pfarrerinnen und Pfarrer, durch andere jugendliche Mitarbeitende oder durch Jugendreferentinnen und -referenten (vgl. auch Kammerer 2013, 301; vgl. dazu auch S. 81 ff.). Nimmt man den gesamten, hier diskutierten ›Entscheidungsweg‹ Jugendlicher für ein ehrenamtliches Engagement in der Konfirmandenarbeit in

den Blick, kommt dieser direkten Ansprache bzw. Anfrage der Jugendlichen eine zentrale Bedeutung zu; äußert sich doch hierin nicht nur ein explizites Interesse der Gemeinde und des Konfi-Teams an der Mitarbeit der Jugendlichen, sondern ebenso das Vertrauen in die gefragte Person, dieser Aufgabe gerecht werden zu können. Eine beispielsweise durch Teamervorbilder oder eine tolle Camp-Erfahrung vielleicht unbestimmte Bereitschaft zum Engagement wird hier konkret adressiert in der Frage: ›Hast du Lust, ...?‹

Ansprechen durch Hauptamtliche

In allen Diskussionsgruppen der qualitativen Studie ist zumindest ein Teil der befragten Teamerinnen und Teamer direkt auf die Bereitschaft für ein Engagement angesprochen worden. Zwar kommt es auch vor, dass Konfirmierte selbst auf die Hauptamtlichen zugehen, wie es diese Teamerin von sich erzählt:

Bianca, 17: »Bei mir stand eigentlich schon, bevor ich konfirmiert wurde, fest: ich möchte Konfi-Begleiterin werden, weil [...] ich war halt voll begeistert davon. [...] Und da bin ich auch gleich auf meinen Pfarrer zugegangen, hab gesagt: ja, hey, hier, so sieht's aus, ich möchte Konfi-Begleiterin werden, und des war auch dann weiterhin kein Problem.«

Ein Jugendlicher aus Gruppe B berichtet, dass er im Anschluss an seine Mitarbeit bei der Kinderbibelwoche gefragt wurde: »Das hat mir da sehr gut gefallen, und dann, als unser Pfarrer gefragt hat, war ich gleich dabei« (Boris, 15). Einige Jugendliche der Gruppe B konnten demnach bereits an Vorerfahrungen im Bereich der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit anschließen, bevor sie als Teamer in der Konfirmandenarbeit tätig wurden. Eine Teamerin dieser Gruppe erzählt, dass die meisten anderen bei einem Nachtreffen zwei Wochen nach der Konfirmation gefragt wurden, ob sie weitermachen möchten:

Britta, 16: »Nachdem wir konfirmiert wurden, haben wir uns zwei Wochen später nochmal getroffen. Und dann wurden halt auch schon Fragen gestellt, ob wir dann weiter machen wollen als Konfirmanden-Begleiter, und die, die wollten, [...] mussten länger dableiben und wurden dann auch mit aufgenommen, also nach E-Mail-Adressen gefragt.«

Vor einer anstehenden Freizeit hat der Pfarrer dann offenbar noch einmal telefonisch und gezielt bei einigen Personen erfolgreich ›nachrekrutiert‹: »ich muss sagen: Ich war gleich dabei, also, ich habe nicht lange überlegt. Mir hat es Spaß gemacht, und da hab ich gleich zugesagt« (Boris, 15). Ein Teamer dieser Gruppe erzählt, er habe den Pfarrer während eines solchen Telefonats zunächst gefragt, »wer sonst noch so mit macht, und dann hat er halt gesagt, wer mitmacht, und dann war für mich klar, dass ich auch mitmache« (Benjamin, 14). Die Frage, ob

das Engagement die Möglichkeit bietet, gemeinsam mit Freundinnen und Freunden aktiv zu sein, war auch für andere Befragte ein wichtiger Entscheidungsaspekt, der im Zusammenhang mit der Ansprache der oder des Hauptamtlichen relevant wurde.

Ansprechen durch Freundinnen und Freunde

Einige der befragten Jugendliche beschreiben, wie in Kombination mit der direkten Nachfrage der Hauptamtlichen die Ansprache insbesondere durch befreundete Gleichaltrige für ihren Weg ins Engagement wirksam wurde. Eine von Reinders vorgelegte Studie zum gemeinnützigen Engagement Jugendlicher legt nahe, dass engagierte Freundinnen und Freunde im Jugendalter einen erheblichen Einfluss darauf haben, ob Jugendliche eine ehrenamtliche Arbeit aufnehmen (vgl. Reinders 2015, 131). Die Teamerinnen der Gruppe F beschreiben ein regelrechtes ›Schneeballprinzip‹ in ihrer Peergroup:

Frieda, 15: »Also, bei mir war's so, weil Finja hat schon ziemlich früh gesagt, dass sie das machen möchte, [dann] hat sie gefragt, ob ich das auch mache, und dann war ich mir noch nicht so sicher, weil man hat ja nun auch manchmal anderes zu tun, als jede Woche dann immer irgendwo hin zu gehen, [...] und, ja, dann hab ich mich immer besser mit allen anderen verstanden.«

Eine Teamkollegin fügt hinzu:

Frauke, 15: »Ja, bei mir war's auch so, also, ich hatte noch zu einer anderen Konfirmandin gesagt, dass ich weitermachen wollte, und dann hab' ich ja auch Finja gefragt, und sie meinte auch, und dann war'n wir halt schon zu dritt, die wir weiter machen wollten.«

Die jeweilige Freundin hat also in diesem Fall den eigentlichen Anstoß für die Entscheidung der Befragten gegeben. Entsprechend erzählt auch ein Teamer aus Gruppe H, dass er eigentlich erst später in das Engagement habe einsteigen wollen, als »aber 'n Freund von mir [...] dann auch Teamer geworden« ist, »da bin ich dann halt sofort mit rein« (Henrik, 18). Diese Berichte verweisen wiederum auf die bereits mehrfach betonte Bedeutung der Gemeinschaftsdimension für eine positive Engagemententscheidung. Der zitierte Teamer aus Diskussionsgruppe H beschreibt regelrechte Teamer- und Engagement-»Dynastien« und unterstreicht deren Wichtigkeit für das ehrenamtliche Engagement:

Henrik, 18: »Ich denk, vor allem das mit den Freunden und den Verwandten, das is 'ne ganz wichtige Sache, weil bei mir war mein Bruder bei, [...] und wir ham mehrere so diese Dynastien (lacht), wo halt einfach 'ne ganze Familie immer wieder als Konfi-Teamer der Gemeinde erhalten bleibt, und ich denk, das is 'n wichtiger Faktor.«

Auch in Diskussionsgruppe E, in der die Teamerarbeit maßgeblich von den Jugendlichen selbst initiiert und in diesem Entstehungsprozess von den Hauptamtlichen unterstützend begleitet wurde (vgl. II.2.7), war der Freundschafts- und Gemeinschaftsaspekt entscheidend für die engagierten Teamerinnen und Teamer. Eine von ihnen erinnert sich:

Esther, 17: »Wir hatten 'ne gute Freundin in dem Konfi-Kurs-Jahrgang unter uns, und wir haben halt dann gefragt, ob wir auch nochmal mitmachen, weil unser Konfi-Kurs war eigentlich immer geprägt von ziemlich vielen Projekten [...], irgendwie so Fahrten oder so was [...], dass es einfach für uns auch sehr spannend und immer lustig war, und dann haben wir einfach gefragt, ob wir vielleicht mal helfen könnten, und ja, seitdem wurden wir dann so eingebunden.«

Im Anschluss daran wurden weitere Freunde und Bekannte »eigentlich von den beiden dann rekrutiert« (Erik, 16) und geradezu »verleitet« (Eva, 16). Eingebettet ist diese gegenseitige Rekrutierung zum einen in die aktive Chorarbeit der Gemeinde, die oftmals als ›Sprungbrett‹ in die Teamerarbeit fungiert (vgl. II.2.7), zum anderen in eine kontextgebundene gezielte Ansprache Jugendlicher für Einzelaktionen durch die Hauptamtlichen:

Esther, 17: »Eigentlich immer, wenn man mal in den Gottesdienst [geht] und eigentlich nicht geplant hatte, irgendwas zu machen [...], kommt eigentlich immer der Pastor zu einem: willst du nicht das lesen, willst du nicht das lesen, also, wir werden wirklich schon ziemlich aktiv eingebunden.«

Inzwischen, so berichten die Jugendlichen, gingen sie ähnlich vor und versuchten bei verschiedenen Gelegenheiten, weitere Jugendliche für ein Engagement im Chor zu gewinnen, das dann wiederum in eine Mitarbeit im Konfi-Team münden könne: »komm mal in den Chor, das wird voll cool da« (Eva, 16).

Ansprechen der gesamten Konfirmandengruppe – Umgang mit ungleichen Voraussetzungen

Unterschiedlich ist in den Befragungsgemeinden, ob die Hauptverantwortlichen die gesamte Konfirmandengruppe ansprechen oder gezielt auf ausgewählte Jugendliche zugehen. Die meisten der Befragten berichten, dass in der Regel bei einem der letzten Konfi-Treffen die gesamte Gruppe auf die Möglichkeit eines Engagements in der Konfirmandenarbeit aufmerksam gemacht wird, wie beispielsweise hier in Gruppe B:

Bianca, 17: »[Der Pfarrer] hat dann in den letzten Wochen vom Konfi-Jahr [...] gefragt: ja, und, wie sieht's aus? Möchte jemand? Kann sich das jemand vorstellen? Helfende Hände sind immer willkommen.«

Die Teamerinnen und Teamer der Gruppe D wurden durch das Auftreten des zuständigen Jugendreferenten auf die Möglichkeit eines Engagements in der Konfirmandenarbeit aufmerksam gemacht (vgl. II.2.2).

Diese offenen Angebote an die gesamte Konfirmandengruppe sind natürlich keineswegs ein Garant für die Vermeidung von Selektions- und Ausschlussmechanismen, die letztlich lange ›vor‹ der Konfirmandenarbeit greifen, da sich gesellschaftliche Selektionsprinzipien auch in der Konfirmandenarbeit fortsetzen (vgl. exemplarisch Reinders 2015, 153). Es ist selbstredend nicht nur das individuelle Lustprinzip oder reines Interesse, das dazu führt, dass sich aus einer durch den Jugendreferenten angesprochenen Konfi-Gruppe letztlich »so zwei, drei« (*Diana, 15*) Jugendliche dafür entscheiden, sich weiter zu engagieren. Wie aus den Erzählungen der Gruppe A deutlich wird, werden hier »bestimmte Leute« (*Anton, 15*) gefragt; in Gruppe H erzählen die Jugendlichen, dass der Pfarrer normalerweise im Plenum fragt, dann aber durchaus auch auf »Eigeninitiative« (*Heinrich, 16*) wartet. Sie mutmaßen, es komme auch darauf an, dass »man [...] schon erstmal das Interesse« zeige, »Teamer werden zu wollen, dass er persönlich mit dir darüber redet« (*Henrik, 18*). Ein Teamkollege ergänzt:

Heinrich, 16: »Ja, ich glaub, er hat auch kein Interesse daran, jemanden jetzt zum Teamersein zu bring', wenn ihm das nich wirklich Spaß macht, also, sollte schon Eigeninitiative sein.«

Mit diesem Aspekt berühren die Jugendlichen die schwierige Frage, ob prinzipiell jede Konfirmandin und jeder Konfirmand zu einem Engagement eingeladen werden sollte oder nur diejenigen Jugendlichen, die aus Sicht der Hauptverantwortlichen dazu ›geeignet‹ und/oder von sich aus daran interessiert sind. Die Hauptverantwortlichen stehen hier letztlich vor einem Dilemma, das sie selbst schon aus Kapazitätsgründen kaum lösen können: Natürlich macht es aus praktischer Perspektive zunächst wenig Sinn, offensichtlich nicht interessierte oder als nicht geeignet wahrgenommene Jugendliche vor eine Gruppe von Konfirmandinnen und Konfirmanden zu stellen und mit Verantwortung zu betrauen. Andererseits ist davon auszugehen, dass bereits bei der Frage, wer ›geeignet‹ ist und wer nicht, subjektive Sichtweisen eine Rolle spielen, die nicht immer objektive Gegebenheiten widerspiegeln – bzw. dass ›Eignung‹ sich durch Anforderungen und Erwartungen charakterisiert, die insbesondere Jugendliche aus bildungsfernen und ressourcenärmeren Familien nicht in gleicher Weise ›erfüllen‹ wie Gymnasiastinnen und Gymnasiasten. Die »soziale Vererbung von Bildungsabschlüssen« (Reinders 2015, 149) in Deutschland ist spätestens seit den PISA-Studien kein Geheimnis mehr und kommt auch in der Konfirmandenarbeit zum Tragen. Die erste bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit hat gezeigt, dass Konfirmandinnen und Konfirmanden »im Ver-

gleich zum Gesamtjahrgang tendenziell aus den besser gebildeten Familien« (Ilg u. a. 2009, 193) kommen, Hauptschülerinnen und Hauptschüler sind hier wie auch insgesamt in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit unterrepräsentiert (vgl. Ilg 2007; Kammerer 2013, 295). Gegenüber 73 % der Gymnasialisten waren nur 59 % der Hauptschüler mit der »Konfi-Zeit insgesamt zufrieden« und nahmen auch inhaltlich deutlich weniger mit als ihre gymnasialen Altersgenossen. Überdies gaben mit 20 % doppelt so viele Hauptschülerinnen und Hauptschüler an, sich während der Konfi-Zeit »als Außenseiter gefühlt« zu haben (vgl. Ilg u. a. 2009, 196). Diese alarmierenden Ergebnisse könnten zum Teil auch auf die Methoden der Konfirmandenarbeit zurückzuführen sein, die »vornehmlich dem gymnasial-unterrichtlichen Repertoire« entnommen seien (ebd., 196). Auch in der zweiten Studie fünf Jahre später hat sich an diesen Befunden wenig geändert, allerdings zeigen beide Untersuchungen zugleich ein großes Potenzial in der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden, die niedrigere Bildungsabschlüsse anstreben: Diese würden sich nämlich deutlich häufiger mit »persönlichen Problemen« an ihre Pfarrerinnen und Pfarrer wenden als gymnasiale Konfis; seit 2008 sind die Werte hier sogar noch einmal deutlich gestiegen (vgl. ebd., 197; Schweitzer u. a. 2015, 204). Jedoch verweist Kammerer darauf, dass, ähnlich wie in der Schule, insbesondere benachteiligte Jugendliche über »misslingende[n] Kontakt« zu den Hauptverantwortlichen klagen (Kammerer 2013, 301). Zu fragen ist, ob sich dieses Problem – Jugendliche mit schlechteren sozialen Ausgangsbedingungen machen weniger positive Erfahrungen – möglicherweise verschärft in der Teamerarbeit fortsetzt. Unter den 48 befragten Jugendlichen im Rahmen der qualitativen Studie stehen 40 Gymnasiastinnen und Gymnasiasten nur fünf Realschülern und einem Hauptschüler gegenüber; zwei Jugendliche gehen auf nicht näher bestimmte Gesamt- bzw. Privatschulen. Ein älterer Teamer der Diskussionsgruppe H formuliert von sich aus im Zusammenhang mit der Frage, warum sich andere Jugendliche nach der Konfirmation nicht engagieren, die Beobachtung, dass eine gewisse Selektion zu greifen scheint, wenn sich entscheidet, wer sich ehrenamtlich in der Konfirmandenarbeit engagiert und wer nicht:

Henrik, 18: »Was mir auch aufgefall'n is, dass vor allem Leute, das klingt jetzt vielleicht irgendwie 'n bisschen elitär, aber vor allem Leute, die halt am Gymnasium sind, hier mitarbeiten. Also, es gibt ganz wenige, die nicht irgendwie am Gymnasium sind und Teamer werden, das is nur so 'ne reine Beobachtung, die mir aufgefall'n is, dass halt es schon irgendwie wahrscheinlich so is, dass die Leute, die im Gymnasium halt dann auch diskutier'n woll'n, irgendwie teil dran haben woll'n und ihre Meinung irgendwie weiter geben woll'n und daran irgendwie Spaß ham.«

Dem Jugendlichen ist es ein wenig peinlich, seine »Beobachtung« offen zu formulieren, aus Angst, diese Aussage könne »elitär« klingen. Im Gegenteil jedoch

benennt er mit seiner Wahrnehmung die Problematik bildungsbezogener und sozialer Selektionsmechanismen – kein hausgemachtes Problem der Konfirmandenarbeit, sondern ein gesamtgesellschaftliches, das auch in anderen Engagementbereichen zum Tragen kommt: Der dritte Freiwilligensurvey spricht sogar von einer »Verstärkung sozialer Unterschiede in der zivilgesellschaftlichen Einbindung der Jugend« (BMFSFJ 2010, 149; vgl. auch Dux u. a. 2009, 42). Eine neue Studie zum gemeinnützigen Engagement Jugendlicher zeigt wiederholt den Zusammenhang von sozialem Status und ehrenamtlichem Engagement Jugendlicher auf: Engagierte Jugendliche stammen nicht nur aus eher bildungsnahen, sondern auch aus eher einkommensstarken Familien (vgl. Reinders 2015, 153). Wird die Problematik sozialer Selektion im kirchlichen Ehrenamt jedoch als Frage an die kirchliche Jugendarbeit verstanden, dann erfordert sie letztlich eine umfassende Antwort, die nicht weniger als den Bildungsauftrag der Konfirmandenarbeit berührt. Inwiefern fühlt sich die evangelische Kirche mit der Konfirmandenarbeit als »Bildungsangebot« (Ilg u. a. 2009, 15) dafür zuständig und verantwortlich, soziale Selektionsmechanismen kompensatorisch zu durchbrechen und auch Jugendlichen eine Chance auf »Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement« (Dux u. a. 2009) zu geben, die sie weder in der Schule noch in anderen sozialen Kontexten erhalten? Eine der befragten Teamerinnen sieht sich aufbauend auf ihren Erfahrungen in der Jugendarbeit und in der Familie diesbezüglich selbst in der Verantwortung:

Charlotte, 17: »Ich weiß halt, wie schwierig es ist, halt auch mit, sag ich mal, schwierigen Kindern zu arbeiten [...]. Ich weiß, was da einfach manchmal für Scheiße abläuft in den Familien, und wenn man halt guckt, das ist auch bei den Kindern, die konfirmiert werden, wenn man so ein bisschen guckt und so ein bisschen was Händchen dafür hat, weiß man, wenn da irgendwie irgendwas schiefläuft. [...] es geht einfach darum, den Kindern das Gefühl zu geben, dass auch sie irgendwie wichtig sind. Dass auch die Kinder selber für sich, also, dass man für sich selber sprechen kann, dass man selbstbewusster in der Arbeit wird und solche Sachen. Das finde ich irgendwie immer ganz, ganz spannend und ganz wichtig.«

Dass Einzelne unter den gegenwärtigen Bedingungen damit überfordert wären, benachteiligte Jugendliche nach der Konfirmation in die Teamerarbeit einzubinden, um ihnen für ihr weiteres Leben grundlegende Entwicklungsmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen, die sie anderswo nicht erhalten, steht außer Frage. Die evangelische Kirche sieht es als ihre Aufgabe an, durch ihre Kinder- und Jugendarbeit den »Zusammenhang von Lernen, Wissen, Können, Wertebewusstsein, Haltungen (Einstellungen) und Handlungsfähigkeit im Horizont sinnstiftender Deutung des Lebens« (Rat der EKD 2003, 66; vgl. auch Haeske/Kessler 2009, 88) in pädagogische Praxis umzusetzen. Wenn sie diesen Anspruch ernstnimmt, dann stellt sich die Frage, wie es ihr gelingen kann, auch Jugendliche aus bildungs- und engagementfernen Bevölkerungsgruppen nicht

nur in die Konfirmandenarbeit, sondern auch in die Teamerarbeit zu integrieren. Damit kommt die Perspektive der Jugendlichen, die nach einem Zugang zur Gesellschaft suchen und in der Teamerarbeit wichtige Kompetenzen erwerben könnten (vgl. auch Reinders 2015, 153), in den Blick. Wie kirchliche Zugänge in verschiedene gesellschaftliche Gruppen gelingen können, ist dabei eine noch weithin offene Frage, die jedoch insbesondere aus der Perspektive der Jugendlichen diskutiert werden muss.

2.6 Von der Konfirmation ins Ehrenamt – Gestaltung des Übergangs: »halt mal gucken, wie das ist«

Die beschriebenen Aspekte, die die Jugendlichen dazu bewogen haben, ein weiterführendes ehrenamtliches Engagement in der Konfirmandenarbeit für sich in Betracht zu ziehen, können zunächst als grundlegende Weichenstellungen verstanden werden. Jedoch machen die Gruppendiskussionen auch deutlich, dass der Entscheidungsprozess mit einem ersten ›Ja‹ noch keineswegs abgeschlossen ist. Wie fragil eine solche Entscheidung noch über längere Zeit sein kann, zeigt die Aussage einer jungen Teamerin der Diskussionsgruppe A, die auch zum Zeitpunkt des Interviews noch ein wenig unentschlossen klingt:

Anna, 15: »Irgendwann kam dann der Konfer-Unterricht, den habe ich mitgemacht, [...] und danach, wenn ich ehrlich gestehe, wollte ich eigentlich nicht weitermachen [...]. Irgendwie, es hat mir schon Spaß gemacht, aber ich konnte mir das nicht vorstellen, das weiterzumachen. Und dann haben halt Freunde erzählt, [der Pfarrer] hat mich gefragt, ob ich das nicht weitermachen möchte, hab ich mir nochmal überlegt, und, das hört sich ein bisschen komisch an, aber es hört sich natürlich auch nicht schlecht an, wenn man mal mit Kindern gearbeitet hat [...], und dann hab ich es einfach mal probiert, und jetzt kann ich mir, also, ich würd's gerne weitermachen.«

Ein Teamer der Gruppe F beschreibt seine eigene Entscheidung und die seines Freundes als beinahe zufällig und sogar für ihn selbst etwas überraschend:

Frithjof, 16: »Bei Felix und mir war das so, dass wir die Probe hatten für die Konfirmation [...], [da] wird man doch am Ende gefragt: ja, und wer jetzt Teamer werden will, bleibt jetzt nochmal hier. Und das war dann, denk ich so, dann bei mir, ja, eigentlich so die Entscheidung so. Geh [ich] jetzt oder bleib ich. Und dann war'n wir halt noch da.«

Dass mit diesem beinahe spontanen ›Da-Bleiben‹ noch keine endgültige reflektierte Entscheidung vollzogen und abgeschlossen sein kann, leuchtet unmittelbar ein. Vielmehr zeigen die weiteren Aussagen der Jugendlichen, dass

der Gestaltung des Übergangs von der Konfirmandin zur Teamerin, vom Konfirmanden zum Teamer eine große Bedeutung zukommt. Dies sollte nicht überraschen – schließlich ist mit diesem Übergang ein veritabler Rollenwechsel verbunden: Die Jugendlichen werden von Lernenden zu Lehrenden, sie treten aus der Gruppe der Konfirmandinnen und Konfirmanden heraus und vor die Gruppe der folgenden Konfis hin, sie sollen nun Konflikte schlichten und entschärfen, in die sie qua Alter oftmals selbst noch verstrickt sind usw.

Ein solch gravierender Wechsel der Handlungsbedingungen kann nicht von heute auf morgen verarbeitet und vollzogen werden. Umso entscheidender ist es, ihn sensibel und verantwortungsbewusst als veritablen *Übergang* zu gestalten. In diesem Übergang ist eine adäquate Begleitung und Unterstützung der Jugendlichen grundlegend. Aus den Gruppendiskussionen lassen sich verschiedene Faktoren rekonstruieren, die für einen gelungenen Übergang entscheidend sind.

›Schnuppern‹ und Orientieren

Meist, so zeigen die Interviews, sind mit der ersten Zusage für ein ehrenamtliches Engagement nach der Konfi-Zeit das Hinterlassen von E-Mail-Adressen u. ä. Kontaktdaten und/oder die Einladung zu einem ersten Orientierungstreffen verbunden. Je nach Gemeinde beschreiben die Teamerinnen und Teamer verschiedene Vorgehensweisen: In Gruppe A wurden *»mal so Termine durchgesagt, wo wir mal hinkommen können zur Teamer-Ausbildung«* (Anton, 15), in Gruppe B konnten Interessierte *»länger da bleiben«* (Britta, 16) und für eine spätere Kontaktaufnahme E-Mail-Adressen hinterlassen, in Gruppe F wurde ein Termin für diejenigen Konfirmandinnen und Konfirmanden angeboten, die sich ein weiteres Engagement vorstellen konnten. Auf den ersten Blick recht unverbindlich lief es in der Diskussionsgruppe H ab; dort konnten die Jugendlichen einfach zu den Konfi-Treffen der nachfolgenden Konfirmandengruppe erscheinen, wenn sie *»kurz vor der Konfirmation«* ihr Interesse geäußert hatten, *»und dann geht das relativ locker, dann kommt man halt hin«* (Hagen, 14).

Vor allem in dieser Phase des Entscheidungsprozesses jedoch ist den Jugendlichen eine solche Unverbindlichkeit sehr wichtig – gerade *weil* sie zu diesem Zeitpunkt noch keine reflektierte und informierte, daher auch noch keine verbindliche Entscheidung treffen können und wollen. Ein Teamer aus Gruppe A beschreibt diese Phase so:

Adrian, 16: »Dann habe ich relativ locker entschieden: ja, hast ja noch Zeit, kannst du ja mal zur Teamer-Ausbildung gehen, weil [...] es ist alle drei Wochen, das kriegt man irgendwie unter, und [...] weil man auch davor weiß: es ist jetzt nichts Verbind-

liches, [...] wenn man jetzt in der Ausbildung ist oder so, dann ist das was Lockeres, dann gehst du da hin, wenn du es weitermachen willst, dann machst du es weiter.«

Der Einstieg ins Engagement soll zumeist ein unverbindliches ›Schnuppern‹ sein: Den interessierten Jugendlichen der Gruppe A wurden zunächst verschiedene Termine angeboten, »wo wir mal hinkommen können«, damit »wir halt mal gucken, wie das ist« (Anton, 15). Ähnlich berichten die Jugendlichen der Diskussionsgruppe C von speziellen »Ausprobierkursen« für Interessierte. Hier wird deutlich: Zu diesem Zeitpunkt ist allen Beteiligten klar, dass keineswegs jede oder jeder der bis jetzt interessierten Jugendlichen auch auf Dauer bleiben wird.

Flexibilität und Offenheit

Zur beschriebenen Offenheit der Situation gehört auch, dass die Interessierten wissen, dass sie ihre Prioritäten beispielsweise im Hinblick auf schulische Verpflichtungen setzen dürfen – und zwar während der gesamten Zeit ihres möglichen Engagements. Laut eigenen Aussagen sei den Jugendlichen der Gruppe B von Anfang an vermittelt worden, dass vereinzelt Fortbleiben aufgrund schulischer Verpflichtungen kein Problem sei, wie es dieser Teamer beschreibt:

Boris, 15: »Unser Pfarrer ist uns auch gleich von Anfang an entgegen gekommen. Der hat jetzt nicht gesagt: ihr müsst zu jedem Treffen da sein. Wenn es von der Schule her halt nicht geht, dann geht es nicht. Und dann können wir nicht kommen. Aber je nachdem, nach Lust und Zeit, können wir [...] kommen und ihm helfen.«

Gerade für Teamerinnen und Teamer in den höheren Klassen ist es wichtig, zeitweise aufgrund der steigenden Leistungsanforderungen ›pausieren‹ zu können. Eine 17-jährige Teamerin der Diskussionsgruppe A hatte sich zum Zeitpunkt des Interviews gerade »ungefähr ein dreiviertel Jahr« Auszeit genommen, »weil wenn ich bis fünf Schule habe, schaffe ich das dann immer nicht mehr, zeitlich, und [...] ich hab jetzt wieder angefangen« (Alexandra, 17). Ebenso erzählt eine Teamerin der Gruppe B, dass sie »im letzten Jahr« nicht so regelmäßig mitarbeiten konnte, da sie aus schulischen Gründen »verhindert war«. In Vorbereitung auf das Abitur wird dies auch im kommenden Jahr so bleiben, weshalb sie »'n Stück weit erleichtert ist, dass unser Pfarrer des jetzt auch wirklich nicht übel nimmt, weil der das gut nachvollziehen kann« (Bianca, 17).

Die hier zitierten Teamerinnen sind schon seit längerem in der Konfirmandenarbeit engagiert; Voraussetzung für eine solche langjährige Bindung ist unter anderem, dass ihre schulischen Interessen und Herausforderungen nicht in Konflikt zu ihrem Engagement gebracht werden. Gerade in den ersten Phasen

der Entscheidung für oder gegen eine längere ehrenamtliche Einbindung in die Konfirmandenarbeit müssen die interessierten Jugendlichen erkennen können, dass sie sich hier nicht auf etwas festlegen, aus dem sie nicht mehr herauskommen, wenn es sie möglicherweise unter zeitlichen Druck setzt. Dies gilt umso mehr, als sie sich mit zunehmendem ›Hinein-Schnuppern‹ in das Arbeitsfeld der Teamerinnen und Teamer der großen Herausforderungen, die der beschriebene Rollenwechsel an sie stellt, bewusst werden. Daher ist es wichtig, gerade in den ersten Phasen des Entscheidungsweges – und es handelt sich hier um einen veritablen *Weg!* – nicht zu schnell Verbindlichkeiten zu schaffen und Verbindlichkeit einzufordern, damit einer offenen Entwicklung Raum gegeben wird.

Freiwilligkeit

Zur beschriebenen Offenheit der Einstiegssituation gehört auch, dass für die engagierten Jugendlichen jederzeit spürbar bleibt, dass ihr Engagement freiwillig ist und diese freiwillige Verpflichtung seitens der Hauptverantwortlichen und der Gemeinde wertgeschätzt wird. Denn schließlich geben die jungen Menschen, denen die reine Alltagsbewältigung inzwischen ein fast ebenso komplexes Zeitmanagement abverlangt wie berufstätigen Erwachsenen, die Zusage, ihre Freizeit in eine große Herausforderung mit zunächst ungewissem Ausgang zu investieren. Dass sie dies freiwillig tun, betonen sie vehement. Insbesondere die Teamerinnen und Teamer der Gruppe H heben den Aspekt der Freiwilligkeit hervor und grenzen ihn für sich deutlich ab vom Arbeitsbegriff:

Henrik, 18: »Als wirklich Arbeit würd' ich das nich bezeichnen, nee, aber ehrenamtliches Engagement am ehesten, ja.«

Hagen, 14: »Aber meinen Verwandten und so, also Oma und Opa und so, erzähle ich natürlich, dass es ehrenamtlich wär, aber eigentlich is' es eher freiwillig und so und Spaß.« Hannah, 15: »Für mich is' es auch eher Engagement und dass man sich halt irgendwie [...], nachdem man selbst Konfirmand gewesen is, dann noch weiter engagiert, also, 's is auf kein' Fall 'ne Arbeit.«

Henrik, 18: »Is eigentlich mehr 'ne Art Freizeitgestaltung, [...] also, im Endeffekt.«

Diese Unterhaltung in der Gruppe H zeigt, dass die hier engagierten Jugendlichen ihre Tätigkeit eindeutig in ihrer Freizeit verorten und sie dort auch belassen wollen: Für sie ist ihr Engagement keine Arbeit, sondern eine *freiwillig* gewählte Freizeitbeschäftigung. Aus guten Gründen wurde die Freiwilligkeit im Bericht der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages zur »Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements« als eines der Kernelemente ehrenamtlichen bzw. bürgerschaftlichen Engagements hervorgehoben (vgl. Deutscher

Bundestag 2002, 38). Entsprechend beschreibt eine Teamerin der Diskussionsgruppe B, im Bewusstsein der vielfältigen schulischen und anderweitigen Verpflichtungen der Jugendlichen sei ihr Pfarrer *»dann glücklich, dass wir einfach kommen«* (Britta, 16).

Demgegenüber machen die Teamerinnen und Teamer der Diskussionsgruppe F deutlich, dass eine mit zu hohem Druck verbundene Erwartung seitens der Hauptamtlichen, die aus Sicht der Jugendlichen die Grundvoraussetzung der Freiwilligkeit aus den Augen verliert, zu Konflikten führen kann. So beschreibt eine Teamerin, dass ein hohes Maß an Verbindlichkeit von ihnen erwartet werde. Die Jugendlichen wünschen sich Verständnis dafür, dass sie nicht immer Zeit haben, absolut verlässlich zu erscheinen, obwohl sie sich darum bemühen: *»halt die Sache mit der Zeit, [...] ich kann nich immer kommen, weil ich ja auch Hobbies habe«* (Finja, 16). Dieser Jugendlichen fehlt die Wertschätzung für die oft freiwillig investierte Zeit. Der Unmut dieser Teamergruppe berührt genau den Punkt, der als *crucial point* des ehrenamtlichen Engagements gelten kann: Es wird freiwillig und in der Freizeit erbracht und kann daher nicht behandelt werden wie eine bezahlte Tätigkeit. Es ist verständlich, dass hierin eine Schwierigkeit für Hauptamtliche und Gemeinden liegt, da sie oftmals auf Verbindlichkeit und Verlässlichkeit angewiesen wären. Die Gruppendiskussionen mit den Jugendlichen zeigen jedoch, dass die Unverbindlichkeit, die die Freiwilligkeit insbesondere in den ersten Phasen des Entscheidungsprozesses mit sich bringt, seitens der Gemeinden ausgehalten werden muss, wenn es darum gehen soll, die Jugendlichen im Engagement zu halten. Denn in einer freiwillig erbrachten Tätigkeit kann es Verbindlichkeit und Verlässlichkeit nur in Form einer *»freiwilligen Selbstverpflichtung«* (Münkler 2002, 34) geben. Diese aber muss sich in einem offenen Raum entwickeln können, während die Jugendlichen erst herausfinden, was genau das Engagement in der Konfirmandenarbeit von ihnen verlangt. Die Teamerinnen und Teamer beschreiben, wie die Selbstverpflichtung zur Verlässlichkeit sich erst im Verlauf der zunehmenden Verantwortungsübernahme für die gemeinsame Aufgabe herausbildete:

Alfred, 17: »Und dann hat man halt dieses Jahr gehabt, wo man hier immer hergekommen ist und mit den Teamern was gemacht hat, und dann danach hat man halt gedacht: jetzt hörst du schon auf. Das war ja irgendwie, hm, das war ja ganz cool, und dann fängt man an, weiterzumachen. Dann macht man die Teamer-Ausbildung. Die Teamer-Ausbildung ist ja schon ein bisschen cooler. Da sitzt man dann später abends und isst mit den Leuten da ab und an irgendwas, und dann macht man da so lustige Sachen. Es geht dann so weiter, und irgendwann hab ich für mich halt festgestellt, [...] es ist für mich einfach wichtig, das hier zu machen, weil ich denke: für dich war das damals da, aber irgendjemand muss das weitermachen, damit das für die nächste Generation auch da ist.«

Während der Ausbildung zum Teamer jedoch wisse man noch, *»es ist jetzt nichts Verbindliches«* (Adrian, 16). Unter dieser Bedingung von Freiwilligkeit entstehe nach und nach auch eine ganz andere Beziehung zum eigenen Handeln, wie diese Teamerin beschreibt:

Greta, 17: »Ich glaub, als Konfirmand is man da sozusagen mehr auf die Freunde konzentriert und nich so auf den Konfirmanden-Unterricht, und man verwirklicht nicht wirklich das, was man grade macht, aber wenn man dann das freiwillig macht, dann macht man's ja sozusagen freiwillig (lacht), und dann will man auch manchmal versteh'n, was man da wirklich macht, und dann geht man halt dem Grund hinterher und verwirklicht des einfach.«

Die zitierten Erinnerungen an einen individuell zu vollziehenden Entwicklungsprozess zeigen, dass die Jugendlichen für sich herausfinden müssen, warum sie sich eigentlich gerade hier engagieren und was ihnen daran wichtig ist. Erst im Zuge dessen entsteht die Erwartung an sich selbst, in diesem Tun verlässlich für das Team zu sein. Eine Jugendliche betont: *»Bei mir ist es so, wenn größere Sachen anstehen, wo mehr Helfer gebraucht werden, dann kann man sich zu 100 % eigentlich verlassen, dass ich dabei bin«* (Bianca, 17). Diese Verlässlichkeit darf allerdings seitens der Hauptverantwortlichen nicht als einforderbare Selbstverständlichkeit behandelt, sondern sollte als »besonderes Geschenk« (Feußner 2010, 44) wertgeschätzt werden, damit sie als *freiwillige Selbstverpflichtung* wirksam bleibt und die Jugendlichen sich als eigenständige Personen wahrgenommen sehen – mit dem Recht auf einen eigenen Terminkalender: *»Und wenn es mal zeitlich nicht passt, dann sage ich vorher Bescheid, und dann passt das auch«* (Adrian, 16).

Handwerkszeug und kaltes Wasser: Ausbilden, fortbilden, freischwimmen

Ist der Einstieg in das ehrenamtliche Engagement in seinen ersten Schritten vollzogen – nehmen die interessierten Jugendlichen also an ersten Arbeitseinheiten, Freizeiten oder der Erfüllung sonstiger Teameraufgaben teil –, ist die Entscheidung noch immer nicht abgeschlossen. Denn der Schwierigkeiten des oben bereits angesprochenen Rollenwechsels werden die Jugendlichen sich erst im Erleben und, im wahrsten Sinne des Wortes, *Durchleben* der ersten pädagogischen Situationen in der Konfirmandenarbeit oder auf Camps bewusst und schildern sie häufig als Quelle von Frustrationen. So beschreibt diese junge Teamerin eine Situation während einer Freizeit, in der sie aufgrund ihrer veritablen »Zwischenposition« (Feußner 2010, 41) keine Rollenklarheit finden konnte:

Beata, 15: »Der erste Einsatz war das Konfi-Camp, und die Mädels hatten Zickenkrieg, und (lacht) dann kam halt so 'n Mädchen zu mir her und meinte, ich soll kurz kommen, weil das war meine Freundin, die kennt mich schon 'ne Weile, und ich hab mich dann erst gar nicht getraut, irgendwie was zu sagen, weil es war ja mein erster Einsatz und ich wusste gar nicht, was ich da jetzt machen soll. (lacht) Und, irgendwie, das war richtig schwierig.«

Als ›frische‹ Teamerin, die altersmäßig nur knapp über ihren ›Schützlingen‹ steht, nun aber aufgrund ihrer Teamerposition gewissermaßen die Seiten gewechselt hat, gerät die Jugendliche hier eindeutig in einen Rollenkonflikt, zumal sie mit der betreffenden Konfirmandin auch noch befreundet ist. Eine andere Jugendliche räumt im Gespräch ein, man werde »ernster genommen«, wenn man die Konfis nicht persönlich kenne: »Ist halt immer schwierig, wenn irgendwie n' Freund von einem sagt: jetzt sei doch mal still und mach das« (Bianca, 17). Doch auch ohne Freundschaften zu den ›Betreuten‹ ist es aufgrund des geringen Altersunterschiedes schwer, den Rollenwechsel in einer pädagogischen Situation geltend zu machen, wie diese Teamerin beschreibt:

Britta, 16: »Was ich noch schwer find, ist einfach, manche Konfis [...] nehmen dich einfach [...] noch nicht wirklich ernst, [...]. Weil [...] ein Jahr Unterschied macht ja auch nicht mehr so viel, und dann ist es einfach so, du hast es schwerer, dich zu vermitteln und zu zeigen: okay, wenn ich was sage, dann bitte, hör auch drauf, und ich weiß, dass du keine Lust hast, aber trotzdem. Ist einfach schwer, denen zu sagen, dass sie auch dir folgen müssen, weil du eine Autoritätsperson in dieser Hinsicht bist, weil du einerseits als Konfirmanden-Begleiterin agierst und halt auch älter bist als sie. Und manchmal ist es einfach so, sie wollen nicht hören, und dann rennst du halt zu deinem älteren Konfirmanden-Begleiter und möchtest halt, dass der das klärt, weil du einfach nicht mehr weiter kommst.«

Feußner charakterisiert die »altersmäßige Nähe der Ehrenamtlichen zu den Konfirmandinnen und Konfirmanden« als »Chance und Schwierigkeit zugleich« (Feußner 2010, 37). Mit zunehmendem (Dienst-)Alter wird es zunächst leichter, wie diese Jugendliche betont: »Das ist halt so 'ne Sache, die legt sich mit der Zeit. Also, ich hab's jetzt echt einfacher als im ersten Jahr« (Bianca, 17).

Aus diesen Gründen versuchen die meisten der befragten Gemeinden, die Phase des Übergangs in eine neue Rolle durch Ausbildungsmodule, Schulungen und Fortbildungen zu begleiten. Eine gezielte, insbesondere methodisch ausgerichtete und Gruppendynamiken in den Blick nehmende Ausbildung hilft den Jugendlichen dabei, sich für die oftmals gefürchtete Situation – plötzlich vor einer Gruppe fast Gleichaltriger zu stehen und nicht ernstgenommen zu werden – gewappnet zu fühlen. Bartels/Kessler betonen, dass Teamerinnen und Teamer sich nur dann »sicher genug [fühlen], mit Jugendlichen zu arbeiten, die nur unwesentlich jünger sind als sie selber, wenn sie gut für diese An-

forderungen ausgebildet sind« – und zwar auf »hohem Niveau« (Bartels/Kessler 2003, 16).

Die Teamerinnen und Teamer der Gruppe A erhalten zu Beginn ihrer Tätigkeit ein Jahr lang alle drei Wochen eine Ausbildung parallel zu ihrer Arbeit mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden. Im Anschluss daran erwerben sie die »Juleica« (Jugendleiter/in Card). Auch die Befragten der Gruppe C haben nach den bereits genannten »Ausprobierkursen« eine Anfangsausbildung absolviert, die zur Beantragung der Juleica berechtigt. Im Anschluss daran können weiterführende Fortbildungen besucht werden; eine Möglichkeit, die die interviewten Jugendlichen rege in Anspruch nehmen und »total cool« (Christoph, 16) finden. Im Sinne eines kollegialen Austauschs werden zudem regelmäßige Treffen der in der Region tätigen Teamerinnen und Teamer organisiert:

Charlotte, 17: »Da können dann wirklich alle zusammenkommen, da geht's meistens nicht um ein bestimmtes Thema, sondern einfach darum, sich auszutauschen, was in der Konfirmandenarbeit alles stattfindet in welchen Regionen.«

Dieses Angebot eines kollegialen Austauschs und Teamerinnen und Teamern der Region ist singulär unter den befragten Diskussionsgruppen.

Die Jugendlichen der Gruppe D haben, ausgehend von der Werbung des Jugendreferenten, eine Schulung an drei Wochenenden absolviert. Eine der Jugendlichen erzählt, sie habe während dieser Ausbildung noch »nicht wirklich ein Ziel vor Augen« gehabt, »wo ich jetzt genau mitarbeiten will« (Diana, 15). Auch sei ihr nicht ganz klar gewesen, ob sie die gelernten Inhalte wirklich gebrauchen könne; dies habe sich aber inzwischen geändert. Demnächst wollen auch die Befragten dieser Gruppe die Juleica erwerben.

Mitunter war die erlebte Schulung die Initial-Zündung für weiteres projektbezogenes Engagement – auch aufgrund der dadurch gewonnenen Sicherheit im Umgang mit pädagogischen Situationen, wie dieser Teamer erklärt:

Edward, 18: »Und es war für mich auch ganz wichtig, diese Jugendgruppenleiter-Ausbildung zu machen, [...] weil man da halt wirklich Sicherheit bekommt, und das gibt einem schon ziemlich viel. Und man kann halt immer spontan reagieren, und wenn's grad nicht läuft, dann haut man mal fix 'n Spiel rein, was man dann gelernt hat, und 'n Spiel kommt auch immer gut an. Und das hat also wirklich große Sicherheit gegeben, und das macht ja auch Spaß.«

Die Teamerinnen und Teamer der Gruppe F erhalten direkt im Anschluss an die Konfirmation eine 1,5-stündige Einweisung durch die Pfarrer. In Diskussionsgruppe H hat wiederum das Konfi-Camp eine zentrale Bedeutung, denn in ihrer Gemeinde ist klar: Wer mit zum Camp fahren will, benötigt die an drei Wochenenden zu absolvierende Jugendleiterausbildung, die wiederum zur Be-

antragung der Juleica berechtigt. Die Teamerinnen und Teamer der Gruppen B und G erhalten keine Aus- oder Fortbildung.

Natürlich sind Schulungen und Ausbildungsangebote allein keine Allheilmittel und stehen immer mit anderen Lernfeldern und -möglichkeiten in Verbindung. Sie unterstützen die Jugendlichen jedoch dabei, den beschriebenen Rollenwechsel aktiv zu gestalten und geben ihnen wichtiges Handwerkszeug zur Bewältigung dieser Herausforderung an die Hand. Die Teamer der Gruppe A betonen, dass es dennoch zusätzlich das »kalte Wasser« (*Alexandra, 17; Adrian, 16*) der Praxis brauche, um herauszufinden, »wie Teamer-Sein geht, sich in der neuen Rolle zurechtzufinden und »Routine« (*Alfred, 17*) in der Tätigkeit zu bekommen. Einer von ihnen erläutert, dass man im Schnitt ein Jahr brauche, »um erst einmal reinzukommen, [...] das erste Jahr sitzt man immer noch ein bisschen ruhiger da, sagt vielleicht auch nicht so viel [...] und wächst da so langsam rein« (*Adrian, 16*). Dieses Hineinwachsen in die neue Rolle im Zuge eines »learning by doing«-Prozesses (*Alexandra, 17*), das aus Sicht der Jugendlichen zugleich mit einem persönlichen Wachstumsprozess verbunden ist, gehört für die Befragten dieser Gruppe ebenso dazu wie die Möglichkeit, jederzeit Fortbildungen in Anspruch nehmen zu können. Beide Aspekte halten sie für grundlegend wichtige Elemente der persönlichen Entwicklung hin zum eigenständig handelnden Teamer:

Alexandra, 17: »Ja, ich glaub, das is' auch in dem Sinne wichtig, [...] wenn man sozusagen konfirmiert wird und dann gleich Unterricht machen will – man wird halt drauf vorbereitet und auch ein bisschen weitergebildet. Ich glaub, [...] in dieser aktiven Phase, wo man selber Teamer wird, lernt man wahrscheinlich mehr, wird selbstständig und bildet sich selber weiter, so war es zumindest bei mir, aber ich fand, es war einfach auch 'ne Überbrückung.«

Deutlich beschreibt diese Jugendliche, dass sowohl die Möglichkeit regelmäßiger Fortbildungen als auch die Teamer-Praxis aus ihrer Sicht für den persönlichen Reifungsprozess, den sie als wichtige Voraussetzung für eine selbstverantwortliche Teamertätigkeit ansieht, notwendig sind. Zur »Überbrückung« (*Alexandra, 17*) bzw. Begleitung des Rollenwechsels vom Konfi zum Teamer ist aus Sicht ihres Teamkollegen ein gewisser zeitlicher Abstand, aber auch die Schaffung einer professionellen Distanz notwendig, den dieser Jugendliche unter anderem in der Möglichkeit, sich einerseits fortzubilden und andererseits in die neue Rolle hineinzuwachsen, realisiert sieht:

Adrian, 16: »Theoretisch können wir uns durchgängig weiterbilden lassen [...]. Und die Arbeit an sich, da lernt man ja auch immer wieder dazu, und [...] direkt nach der Konfirmation mit Teamer anfangen, finde ich auch gut, dass das nicht so ist, weil einfach dann auch die Distanz zu den Konfis fehlt. [...] in meinem ersten Teamer-Jahr war noch nicht so der Respekt da, der dann doch da sein sollte. Das heißt jetzt

nicht, dass die alle Angst vor mir haben sollten, sondern einfach, dass eine gewisse Distanz da ist.«

Die aus den Erinnerungen der befragten Jugendlichen rekonstruierten Phasen des Entscheidungsprozesses für ein ehrenamtliches Engagement in der Konfirmandenarbeit machen deutlich, dass es darauf ankommt, die Zeit nach der Konfirmation als eine Übergangsphase in ein mögliches Engagement zu begreifen und als solche pädagogisch auszugestalten (vgl. Schweitzer u. a. 2015, 236). Zwar sind die möglichen Wege in das Teamer-Engagement sehr vielfältig – mit Blick auf die von den Jugendlichen in den beiden ostdeutschen Befragungsgemeinden beschriebenen Wege (vgl. II.2.7) kann dies noch umso mehr betont werden. Dennoch lassen sich mit den dargestellten Aspekten wichtige Komponenten einer Begleitung dieses Übergangsprozesses identifizieren: Raum für Gemeinschaftserfahrungen und Erlebnisse mit Teamerinnen und Teamern in der Konfi-Zeit, offene und flexible Settings zu Beginn und im weiteren Verlauf des Entscheidungsprozesses, Begleitung und Moderation des Entscheidungsprozesses als Übergang, beispielsweise durch Aus- und Fortbildungen, Wertschätzung von Freiwilligkeit.

2.7 Wege ins Engagement in den neuen Bundesländern: *»wahrscheinlich muss irgendjemand anfangen«*

Die Bedingung der Freiwilligkeit ist natürlich von vornherein gegeben, wenn die frisch Konfirmierten selbst entscheiden, sich weiterhin zu engagieren, ohne dass entsprechende Strukturen in der Gemeinde bereits vorhanden wären. Diese eher außergewöhnliche Situation trat in beiden in den neuen Bundesländern befragten Gemeinden auf. Die besonderen Entwicklungen in diesen beiden Befragungsgruppen verdienen daher eine eigene Darstellung. Neben vielen Unterschieden weisen beide Gemeinden eine intensive Musik- und Chorarbeit auf, die eine große integrative Energie auch und insbesondere für die Jugend vor Ort entfaltet. So können auch kirchenferne Zielgruppen erreicht und motiviert werden, sich beispielsweise im Jugendchor zu engagieren; dieses Engagement wirkt wiederum auf den weiteren Bereich der Teamerarbeit zurück. Insbesondere im Rahmen der ersten bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit konnte ein recht differenziertes Bild der besonderen Bedingungen gezeichnet werden, unter denen Konfirmandenarbeit in den neuen Bundesländern stattfindet.

Konfirmandenarbeit in Ostdeutschland

Die soziale Situation in den neuen Bundesländern ist vielfach geprägt von drastisch gesunkenen Geburtenraten nach der Wende, die im generationalen Alltag immer deutlicher spürbar werden (vgl. Schweitzer u. a. 2015, 209). Erst seit 2012 ist wieder ein leichter Anstieg der Zahl der 14-Jährigen zu verzeichnen (vgl. ebd.). Infolge einer vor allem in ländlichen Regionen hohen Arbeitslosigkeit, die wiederum eine verstärkte Abwanderung junger Erwachsener und Familien nach sich zieht, verschärft sich diese Situation weiter (vgl. Bartels/Kessler 2003, 14; Domsgen/Haeske 2009, 302; Haeske/Kessler 2009, 77). Hinzu kommen für den kirchlichen Bereich die Folgen einer politisch tradierten, stabilen Konfessionslosigkeit auf hohem Niveau, die die Konfirmation schließlich auch in Konkurrenz zur noch immer lebendigen Tradition der Jugendweihe stellt: Seit 2007 liegt der Anteil aller 14-jährigen Jugendlichen, die sich für die Konfirmation entscheiden, bei 14 bis 15 % (vgl. Ilg u. a. 2009, 187 f.; Schweitzer u. a. 2015, 210; Haeske 2010, 143-146; Domsgen/Haeske 2009, 302; Haeske/Kessler 2009, 79-81; Bartels/Kessler 2003, 15). Aufgrund dieser Entwicklungen findet Konfirmandenarbeit in Ostdeutschland vielfach in »Kleinstgruppen« (Haeske 2010, 155; vgl. Ilg u. a. 2009, 42, 186) statt, die »Gemeinschaftserfahrungen und gruppenspezifische Prozesse, wie sie von Jugendlichen in dieser Altersgruppe gesucht und benötigt werden, fast unmöglich« (Bartels/Kessler 2003, 14; vgl. auch Haeske/Kessler 2009, 82) machen. Schulische Umstrukturierungen und Schulschließungen als Reaktion auf die demographische Situation verursachen lange Schulwege und verknapfen so die Zeit für regelmäßige Nachmittagstermine im Rahmen der Konfirmandenarbeit (vgl. Haeske/Kessler 2009, 82). Auf der Grundlage der ersten bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit wurde die Konfirmation in Ostdeutschland vor diesem Hintergrund als Nischenangebot »für besonders kirchlich Sozialisierte und Hochverbundene« (Beyer 2010, 16) identifiziert, das kaum in der Lage ist, Jugendliche zu erreichen, die seitens ihrer Familien und Elternhäuser nur wenig christliche Prägung mitbekommen und über niedrigere Bildungsabschlüsse verfügen (vgl. Domsgen/Haeske 2009, 303; Haeske 2010, 147 f.). Die Konfirmandenarbeit in den neuen Bundesländern steht damit vor einem ernsten Dilemma: Gerade hier, wo ein besonders geringer Bevölkerungsanteil konfessionell gebunden ist, gelangen Jugendliche am ehesten über ihre familiäre Prägung in die Konfirmandenarbeit (vgl. Domsgen/Haeske 2009, 302). Verschärft wird diese Problematik einerseits durch die schwierige kirchliche Situation in den neuen Bundesländern, die vielerorts Gemeindefusionen nach sich zieht und Pfarrerinnen und Pfarrer zwingt, mit geringer finanzieller, personeller und räumlicher Ausstattung eine große Anzahl von Gemeinden zu betreuen. Die Zahl an ehrenamtlichen Mitarbeitenden in der Konfirmandenarbeit, die eine solche Situation

ansatzweise ausgleichen könnten, ist jedoch unterdurchschnittlich im bundesweiten Vergleich (vgl. Ilg u. a. 2009, 183). In dieser Situation fühlen sich viele Hauptamtliche als »Einzelkämpfer« (Haeske 2010, 151), die ohne die notwendigen Ressourcen nur noch einen offensichtlichen Verfall verwalten können. Vielfach wird daher ein »Paradigmenwechsel« (Domsgen/Haeske 2009, 305) für die Konfirmandenarbeit in Ostdeutschland gefordert, der mehr Teamarbeit, mehr Ehrenamtliche und eine verstärkte überregionale Vernetzung in der Arbeit mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden ansteuern soll. Die zweite Studie zur Konfirmandenarbeit zeigt nun, dass erste Veränderungsprozesse zu verzeichnen sind; insbesondere die Zahl der ehrenamtlichen Mitarbeiter ist seit 2007/08 deutlich gestiegen (vgl. Schweitzer u. a. 2015, 215; v. a. Abb. 52).

Wie vollzieht sich unter den skizzierten Bedingungen die Entscheidung jugendlicher, sich infolge der Konfirmation als Teamerinnen und Teamer in der Konfirmandenarbeit zu engagieren?

Beispiel 1 Teamerarbeit in Ostdeutschland: Musik und Selbstverantwortung

Ihre eigene Gemeinde beschreiben die befragten Jugendlichen der Diskussionsgruppe E als »ziemlich große Gemeinde« mit »ziemlich viele[n] Familien« und »ziemlich viele[n] Jugendlichen« (Esther, 17). In der eher ländlich geprägten Umgebung stellt diese Gemeindestruktur eine Ausnahme dar. An die Existenz einer Teamerarbeit »vor ihnen« können sich insbesondere die älteren der befragten Jugendlichen in der Gruppe E aber nicht erinnern; auch in ihrer eigenen Konfi-Zeit haben sie keine jugendlichen Ehrenamtlichen erlebt: »Wir ham damit angefangen« (Edward, 18; Elisa, 18). Allerdings haben interessierte Konfirmierte die Möglichkeit, freiwillig die Veranstaltungen in der »Jungen Gemeinde« (JG) zu besuchen. Diese Form einer weiterführenden Einbindung sehen die Jugendlichen ausdrücklich als freiwilliges Angebot im Sinne einer ›Übergangsinstitution‹ im Gefolge der Konfirmation, »um die Jugendlichen an der Kirche teilhaben zu lassen und sie mit irgendwas irgendwie auch zu binden« (Elisa, 18). Die monatlich stattfindenden JG-Treffen beschreiben die Jugendlichen als »ziemlich locker«:

Esther, 17: »Wir kommen zwar zusammen, aber es ist auch nicht wie normaler Konfi-Unterricht, wir sitzen hier, jeder darf eigentlich so ziemlich kommen, wann er möchte und gehen, wann er möchte, wir machen eine schöne Andacht, [...] nach so einem festen Ritual, [...] und der Rest sind eigentlich nur, dass wir irgendwelche Sachen entweder besprechen, die wir noch wegen Teamer zum Beispiel zu besprechen haben, und ansonsten können wir eigentlich so ziemlich besprechen, was wir wollen.«

Mit der Zeit entstand also eine institutionelle Nähe von Junger Gemeinde und Teamertreffpunkt: Die Befragten beschreiben diesen Prozess als »Funke[n]«, der auf einer Freizeit »übergesprungen« (Esther, 17) ist: »das hat uns alle ziemlich zusammengeschweißt« (Esther, 17). Die freundschaftlichen Beziehungen zueinander und das in der Konfi-Zeit entstandene Gruppengefühl entwickelten sich für die Jugendlichen zu dem Wunsch, irgendwie »weiterzumachen«.

Mindestens ebenso stark definieren sie sich über den musikalischen Schwerpunkt der Gemeindegarbeit. Fast alle der Befragten sind in das zielgruppenspezifisch differenzierte musikalische Angebot, insbesondere den Jugendchor, integriert: »der Kern definiert sich auch im Großteil einfach über den Kirchenchor, das ist bei uns so, da sind fast alle aus der Jungen Gemeinde dabei oder von den Teamern« (Edward, 18). Einzelne machen »zum Beispiel auch in Gottesdiensten oder so noch Musik«, »das machen wir auch schon seit Ewigkeiten« (Elisa, 18).

Neben dieser musikalisch orientierten Gemeindegarbeit erlebten die befragten Teamerinnen und Teamer selbst eine Konfi-Zeit mit vielen Projekten und Fahrten – die wichtigste Chance und Stärke der Konfirmandenarbeit in den neuen Bundesländern (vgl. Domsgen/Haeske 2009, 304; Haeske 2010, 156 f.), die ohne die Hilfe Ehrenamtlicher jedoch kaum umgesetzt werden kann. Weil es »für uns auch immer sehr spannend und lustig war«, »haben wir einfach gefragt, ob wir vielleicht mal helfen könnten« (Esther, 17), erinnert sich eine der Teamerinnen – so entstand, ohne dass dies seitens der Hauptverantwortlichen eigens angestrebt worden wäre, eine Teamergruppe in der Befragungsgemeinde. Ausgehend von den drei beschriebenen Polen – Junge Gemeinde als »Übergangsinstitution«, Chorarbeit und camp-orientierte Konfirmandenarbeit – hatten einige der Jugendlichen das Interesse, sich aktiv in die Gestaltung der Konfirmandenarbeit einzubringen, und machten sich wiederum in der Jungen Gemeinde und auf den Chortreffen auf die Suche nach Gleichgesinnten. Eine Teamerin berichtet von dieser »Motivationsarbeit«: »Immer, wenn wir im Chor war'n«, oder auch bei anderen Treffen, hätten sie in die Runde gefragt: »Hey, hättet ihr nicht auch Lust?« (Erik, 16). Einer der Teamer fasst den Entstehungsprozess der Gruppe so zusammen: »Also, wahrscheinlich muss irgendjemand anfangen, und dann zieht der auch andre Leute mit sich und motiviert, und so kann man dann was aufbauen« (Edward, 18).

So wichtig das Engagement Einzelner, die einen Anfang machen, ist, benötigt es natürlich auch immer Unterstützungsstrukturen: Die seitens der Gemeinde zur Verfügung gestellten Treffpunkte und Gemeinschaftsangebote trugen zur Institutionalisierung der selbstinitiierten Teamergruppe wesentlich bei. Seitens der Hauptamtlichen wurde die Engagement-Bereitschaft der Jugendlichen auch im Fortgang gezielt aufgegriffen und aktiv unterstützt. Beispielsweise wurde ihnen ein eigener Raum zur Verfügung gestellt, den sie selbstbestimmt nutzen können: »Das ist unser Raum, gehört unsrer Jugend, [...] uns

steht das Gemeindehaus auch zur Verfügung« (Edward, 18). Den Rückhalt durch die Gemeinde würdigen die Jugendlichen positiv:

Esther, 17: »Aber man muss auch sagen, dass unsre Kirchengemeinde sehr viel für Jugendarbeit macht, [...] ich mein, wir ham hier 'nen eigenen Raum, was auch nicht die Regel ist, und auch von der Finanzierung, [...] das ist ihnen halt auch ganz wichtig, dass wir das machen, und deswegen bekommen wir da große Unterstützung.«

Jährlich können die Jugendlichen von der Gemeinde finanzierte Aus- und Weiterbildungs-Kurse besuchen, die zur Beantragung der Juleica berechtigen. Abgesehen von diesen materiellen Aspekten schätzen sie die Handlungsspielräume, die ihnen in ihrer Arbeit gewährt werden, »wenn wir irgendwie Fahrten planen oder was machen woll'n«: »Ich weiß nicht, ob's schon mal die Situation gab, wo wirklich gesagt wurde: nein, das dürft ihr nicht machen. [...] Ich mein, wir können uns ja hier entfalten« (Elisa, 18). In diesem Statement wird deutlich, dass den Jugendlichen eine selbstverantwortliche Tätigkeit zugetraut und aktiv ermöglicht wird. Dies zeigt sich auch darin, dass eine weitere Vernetzung der Gemeindeglieder mit der durch die Teamerinnen und Teamer geleisteten Jugendarbeit seitens des Kirchengemeindegliederates ausdrücklich gewünscht ist: Mitglieder des Kirchengemeindegliederates besuchten die Jugendlichen in ihren Räumen, gemeinsam wurden Vereinbarungen für eine intensivere Zusammenarbeit getroffen. U. a. wurde verabredet, »wenn der Kirchengemeindegliederat sich trifft, dass immer mal einer von den Jugendlichen mit dabei ist« (Edward, 18). Zudem bekommt jede Konfigruppe die Möglichkeit, die in der Gemeinde tätigen Kirchenältesten kennen zu lernen. Durch dieses Interesse fühlen die Jugendlichen sich wertgeschätzt und ihre Arbeit als wichtigen Beitrag anerkannt. Den Jugendlichen ist jedoch auch bewusst, dass ihre Gemeinde mit ihrer lebendigen Jugendarbeit eine Ausnahme in der Region darstellt. Aufgrund der Gemeindegröße und des hohen Familien- und Jugendanteils, so argumentieren sie, gäbe es

»'n breites Band, was man auch ansprechen kann. Deswegen ist es halt auch für unsere Gemeinde ziemlich wichtig, dass eben die Kinder und Jugendlichen eingebunden werden, und das ist für uns natürlich nur von Vorteil« (Esther, 17).

Demgegenüber ist der Blick in andere Gemeinden des Kirchenkreises im Rahmen von Weiterentwicklungsbemühungen der regionalen Jugendarbeit für sie »wirklich RICHTIG erschreckend« (Esther, 17): »da is nich viel für Jugendarbeit« (Edward, 18). Man bekommt den Eindruck, dass die Jugendlichen auch durch den Blick über den Tellerrand der eigenen Gemeinde erkannt haben, wie gut die Jugendarbeit bei ihnen funktioniert – und dass sie zugleich in einigen Nachbargemeinden Starthilfe benötigt:

Esther, 17: »Wir ham wirklich viele Privilegien, was Unterstützung anbelangt, wie unser Ansehen hier praktisch ist, wie wir gewertschätzt werden, wie wir auch selbst

von der Größe her sind, was wir alles machen können, also, wir sind wirklich sehr verwöhnt so.«

Ausgehend von ihren positiven Erlebnissen in der eigenen Konfi-Zeit, die in der Konfirmandenarbeit der Gemeinde durch camp- und erlebnisorientierte Angebote und Aktionen unterstützt wurden, und ihre freundschaftlichen Beziehungen untereinander, entstand in dieser Befragtengruppe eine selbstinitiierte Teamerarbeit, die seitens der Hauptverantwortlichen in ihrem Entstehungs- und Entwicklungsprozess aktiv begleitet wurde. Die Teamerinnen und Teamer dieser Gruppe beschreiben ihre Gemeinde als einen Ort, an dem sie sich »entfalten« können. Auch durch die intensive Chorarbeit wurde hier ein Weg gefunden, nicht unmittelbar kirchlich gebundene Zielgruppen in das Gemeindeleben einzubinden (vgl. II.2.1) und die verschiedenen Ebenen der Gemeindefarbeit miteinander zu vernetzen. Zugleich sind die Verantwortlichen bemüht, dieses Erfolgsmodell über die Gemeinde hinauszutragen und überregional anzubinden: Die befragten Jugendlichen berichten davon, dass sie als junge Ehrenamtliche in die regionale Konzeptentwicklung der kirchlichen Jugendarbeit eingebunden und vernetzt werden. Die Zusammenarbeit mit den regional zuständigen Stellen für evangelische Kinder- und Jugendarbeit wird seitens der Hauptverantwortlichen in der Gemeinde gezielt auch zur Unterstützung der noch jungen Teamerarbeit gesucht.

Beispiel 2 Teamerarbeit in Ostdeutschland: Musik und Reflexionsfähigkeit

Die Diskussionsgruppe G gehört zu einer mittelgroßen Dorfgemeinde in einer eher strukturschwachen Region. Die Pfarrerin der Gemeinde betreut Predigtstellen im zweistelligen Bereich; in den vergangenen Jahren fand die Konfirmandenarbeit aufgrund fehlender Konfirmanden meist in einem der Nachbardörfer statt: »Wir war'n erst der vierte Jahrgang im Dorf, der wieder Konfirmanden hatte. Vorher gab's lange Jahre eigentlich niemanden« (Georg, 17). Hautnah erleben die Jugendlichen die prekäre soziale und kirchliche Situation, auch Streichungen von Pfarrstellen im Umkreis haben sie bereits gesehen. Sie formulieren zudem sehr klar und reflektiert, dass die Angebote für Jugendliche im Anschluss an die Konfirmation auf ganzer Linie fehlen – sowohl im Bereich der kirchlichen, als auch der nicht-kirchlichen Jugendarbeit:

Greta, 17: »Es gibt sozusagen Angebote für die [...] Altersgruppe [der] Konfirmanden, und dann, wenn sie konfirmiert wurden, gibt's dann halt irgendwie gar nichts mehr. Also, für Konfirmanden gibt es halt zehn Veranstaltungen oder so, [...] aber dann

geht halt überhaupt nichts mehr ab, außer man wird halt Teamer und macht da auch noch mit.«

Wie hier deutlich wird, kann die Altersgruppe der 14/15-Jährigen nicht auf altersspezifische Angebote zurückgreifen (vgl. auch Bartels/Kessler 2003, 14). Diese Situation wirkt sich natürlich auch auf die Konfirmandenarbeit aus: Aufgrund der niedrigen Konfirmandenzahlen besuchten einige der Befragten nach der Christenlehre bereits als Jüngere die Konfirmandenarbeit und blieben dort auch für mehrere Jahre:

Georg, 17: »Ich bin bis zur vierten Klasse in die Christenlehre gegangen, dann war das Ganze für mich etwas zu langweilig, weil man dann in so vielen Jahren [...] schon das meiste gehört und gesehen hat, und sich die Aktivitäten nicht wirklich voneinander unterschieden haben, [...] also hab ich in der fünften Klasse eigentlich recht wenig gemacht und bin dann in der sechsten Klasse einfach mit zum Konfirmanden-Unterricht mitgegangen' und damals geblieben.«

Aus der beschriebenen Situation versuchten die Jugendlichen, das Beste zu machen: Der seit etlichen Jahren erste auch zahlenmäßig größere Konfirmandenjahrgang der Gemeinde schuf sich selbst eine ›Übergangsinstitution‹ im Anschluss an die Konfirmation, die auch hier als »Junge Gemeinde« (JG) bezeichnet wird. Wie die Befragten erzählen, hätten sie sich »überlegt: was könnten wir nach der Konfirmation machen?« Daraufhin haben sie »so 'ne Art Junge Gemeinde geschaff'n«, die schließlich, auch mangels einer leitenden Person, in eine Art Teamerarbeit und »Vorbereitungen für den Konfirmanden-Unterricht« (Georg, 17) gemündet sei. Die selbstinitiierte Anschlussgruppe an die Konfirmation entwickelte sich also aus den situativen Zwängen heraus zu einer aktiven Teamerinnen- und Teamerarbeit. Es braucht wohl kaum eigens betont werden, dass hier eine große Chance für die evangelische Jugendarbeit in den neuen Bundesländern liegt, die mit der Konfirmandenarbeit das »einzige flächendeckende Angebot außerhalb der Schule« für die Altersgruppe der 14/15-Jährigen zur Verfügung stellt (Bartels/Kessler 2003, 14). In der hier vorgestellten Gemeinde ergänzen sich die verschiedenen Gruppen und gehen personell ineinander über; weitere Mitglieder für die Teamerarbeit und die Junge Gemeinde werden beispielsweise im Jugendchor der Gemeinde mobilisiert: Ein Befragter erinnert sich, er sei aufgrund seiner Mitarbeit im Chor »irgendwann mal von unserer Pfarrerin gefragt« worden, ob er auch in der Teamergruppe aktiv werden wolle, und hätte dann »einfach ja gesagt« (Georg, 17).

In die Chorarbeit der Gemeinde, die auch als Bindeglied zwischen Konfirmanden- und Jugendarbeit fungiert, sind die Teamerinnen und Teamer aktiv eingebunden. Wie alles andere auch, findet diese Arbeit überregional statt, da die Gemeinde vor Ort nur kleine Gruppen rekrutieren könnte und angesichts der schwierigen Personalsituation Vernetzung dringend angeraten ist. Ins-

besondere Aktionen der Jugendarbeit werden auf überregionaler Ebene und in Kooperation mit anderen Pfarrbereichen angeboten:

Georg, 17: »Die Jugendsachen finden generell zwischen den Pfarrbereichen [...] übergreifend statt. Also, wenn jetzt hier 'n Jugendgottesdienst is, dann ist das für die ganzen Pfarrbereiche der Region.«

Einer der Teamer bringt die besondere Gemeindesituation auf den Punkt: »Wo- bei GEMEINDE 'n sehr freier Begriff bei uns is. Also, es gibt in dem Sinne keine Grenzen hier. Das is überregional« (Gabriel, 17). Auch durch diese Begegnungen ist den Jugendlichen bewusst, dass ihre Gemeinde mit ihrer aktiven Jugendarbeit eine Ausnahme darstellt. In den Nachbarorten, so resümieren sie, fehlen die Angebote – und damit auch die Jugendlichen:

Georg, 17: »Grad in Orten wo es solche Sachen nicht gibt, in andern Pfarrbereichen, [...] die Konfirmanden sind, so weit ich weiß, [...] gar nicht mehr aktiv, keiner von denen.«

Als verantwortlich für die Entwicklung der Jugendarbeit in ihrer eigenen Gemeinde sehen sie auch ihre Pfarrerin an, die immer wieder verschiedenste Personen, »die mit Kirche überhaupt nichts zu tun haben«, anspreche und so zur Mitarbeit motiviere – auch Menschen, bei denen »meine Eltern-Generation sagt: wie kommen die denn in die Kirche?« (Georg, 17). Über die Einbindung in verschiedene Gruppenangebote würden diese Menschen »dann in weitere Sachen eingespannt«:

Georg, 17: »Das funktioniert ganz gut, dass unsere Pfarrerin dann (lacht) Leute ran angelt [...], die jetzt vielleicht nich unbedingt eine religiöse Tradition haben, oder die jetzt persönlich so gläubig sind, aber viele kommen dann eben auch her und werden dann hier gläubig und lassen sich dann anschließend auch taufen.«

Der betreuenden Pfarrerin scheint es zu gelingen, aus der Not eine Tugend zu machen, viele Helferinnen und Helfer zu akquirieren und im Zuge dessen die für die neuen Bundesländer typische Milieugebundenheit der Konfirmanden- und Gemeindearbeit teilweise zu durchbrechen (vgl. Domsgen/Haeske 2009, 303); sie betrachtet die Situation als Chance, in der gezielt Neues und Anderes entwickelt werden kann. Den Jugendlichen steht auch ein eigener Raum zur Verfügung, den sie für ihre Treffen und Vorbereitungen nutzen können. Auffällig war im Gespräch mit den Jugendlichen dieser Gruppe der hohe Grad an Reflexivität und Informiertheit, mit dem sie die Situation ihrer Gemeinde, ihrer Region und der Kirche in Ostdeutschland beschreiben. In diesem Punkt scheinen die Hauptverantwortlichen eine offene und transparente Informations- und Diskussionspolitik zu verfolgen. Den Teamerinnen und Teamern ist völlig klar, dass sie selbst und andere Ehrenamtliche für die Pfarrerin bei so vielen zu betreuenden Pfarrstellen schlicht eine Frage des Überlebens sind, »weil [...] un-

sere Pfarrerin [kann] nicht immer überall sein [...]. Und das bringt sie halt stark voran, dass die Gemeinden selbst Sachen machen. [...] Und da könn' wir Jungen auch mitmachen« (Georg, 17). Die Jugendlichen wissen darum, dass die umfangreiche Gemeindegarbeit ohne die Hilfe Ehrenamtlicher kaum zu realisieren wäre, und sehen die dadurch entstehenden Freiräume zur Beteiligung als Chance. Im Rahmen der schwierigen kirchlichen Situation übernehmen sie Aufgaben, die jugendlichen Teamerinnen und Teamern andernorts selten zugetraut würden. Zugleich haben sich die Treffen der Jungen Gemeinde inzwischen zu offenen Diskussionsrunden auf hohem intellektuellem Niveau entwickelt: »Mittlerweile sind das eigentlich mehr Diskussionsrunden oder Spielerunden (lacht), in denen man über alles Mögliche diskutieren kann, [...] bibeltheoretische Sachen oder glaubenstheoretische Sachen« (Georg, 17). Gemeinsam mit der Gemeindepfarrerin und verschiedenen anderen Personen setzen sich die Jugendlichen bei ihren regelmäßigen Treffen mit verschiedensten Aspekten des Glaubens auseinander; die Themen werden dabei von den Jugendlichen selbst eingebracht:

Georg, 17: »Dann hat irgendwer 'n Thema, über das er sich gern unterhalten möchte, oder hat irgendwas vorbereitet, keine Ahnung, 'n Bild, über das wir dann diskutieren [...], und dann macht's recht viel Spaß, so 'n hochsymbolisches Bild auch mal auseinander zu nehmen, wo wir uns auch ganz gut schlagen, oder dann über 'n Thema, was jedem Einzelnen wichtig is.«

Auch ›heikle‹ Themen werden in diesen Gesprächsrunden diskutiert; so werden beispielsweise das Für und Wider der »wörtliche[n] Auslegung in der Bibel« (Georg, 17) besprochen oder der Umgang der Kirche mit Homosexualität. Die Jugendlichen finden gerade diese Diskussionen überaus spannend und schätzen es, ein »bisschen kritisch über bestimmte Sachen nachzudenken« und sich »damit auch auseinanderzusetzen [...], und auch 'n bisschen zu überlegen, was mit so bestimmten Dingen so in Verbindung steht« (Gabriel, 17). Eine stärker kognitive und selbstreflexive Beschäftigung mit Glaubensfragen kommt der Lebenssituation der Jugendlichen offenbar eher entgegen als eine dezidiert an Frömmigkeitspraktiken ausgerichtete Auseinandersetzung, die in ihrem Umfeld ohnehin kaum anschlussfähig wäre.

Beide Beispiele aus den neuen Bundesländern führen eindrücklich vor Augen, dass Teamerarbeit in einem »konfessionslosen Umfeld« (Domsgen/Haeske 2009, 302) anders entsteht und funktioniert als in einer volksgemeinlich geprägten Umgebung. In beiden Gemeinden sind die Teamergruppen aus der Eigeninitiative der Jugendlichen heraus entstanden, wurden aber seitens der Hauptverantwortlichen aktiv unterstützt und moderiert. Die Arbeit der jungen Ehrenamtlichen ist in beiden Gemeinden von einem hohen Maß an Eigenständigkeit getragen und wird seitens der Kirchengemeinde auch auf Vorstands-

ebene ausdrücklich anerkannt und in weitere Vernetzungsbemühungen eingebunden.

Jedoch machen die beiden Beispiele aus den neuen Bundesländern auch deutlich, dass es für einen »grundlegende[n] konzeptionelle[n] Paradigmenwechsel« (Domsgen/Haeske 2009, 305), wie er für die Konfirmandenarbeit in Ostdeutschland gefordert wird, eine deutliche Neuorientierung auf Kirchenleitungsebene sowie konkrete und handfeste Unterstützung für die Gemeinden braucht. Angesichts einer kaum zu leistenden Anzahl zu betreuender Pfarrstellen, fehlenden Personals und oftmals knapper finanzieller und materieller Mittel kann die Überwindung entmutigender kirchlicher Bedingungen nicht allein den oftmals überlasteten Hauptamtlichen aufgebürdet werden. In der hier als zweites Beispiel vorgestellten Gruppe G ist die Situation in der ländlichen Region deutlich prekärer als in Gruppe E, die als Stadtgemeinde in eine »jüngere« soziale Umgebung eingebettet ist. Dennoch zeigen beide Beispiele eindrücklich, dass gerade auch in den neuen Bundesländern die kirchliche Jugendarbeit auch kirchenferne Jugendliche integrieren kann, wenn es ihr gelingt, sie auf die richtige Art und Weise »anzusprechen« und ihre Angebote nicht ausschließlich auf »Teamer in der Konfirmandenarbeit« zu fixieren, sondern breiter anschlussfähig zu machen. Für beide – die Jugendlichen sowie die evangelischen Gemeinden – kann dies eine gewinnbringende Situation darstellen, ist jedoch in vielen Fällen noch zu sehr vom individuellen Engagement der Hauptamtlichen bzw. motivierter Jugendlicher abhängig. Eine ernst gemeinte Teamerarbeit muss nicht nur in ostdeutschen Gemeinden als Arbeitsschwerpunkt der evangelischen Jugendarbeit betrachtet werden, für den oft auch zusätzliche Ressourcen nötig wären.

3. Motive für das Engagement – warum engagieren sich Jugendliche in der Konfirmandenarbeit?

Auf die Frage: »Warum engagiert ihr euch in der Konfirmandenarbeit?«, antworteten die meisten der befragten Jugendlichen zunächst: »*Weil's Spaß macht*« (Gunnar, 15). Einerseits ist die Freude am ›Gesamtpaket Teamerdasein‹ ernst zu nehmen als eigenständiges Engagementmotiv (vgl. Deutsche Shell 1997, 325; Gille u. a. 2015, 7). Andererseits fungiert das Wort ›Spaß‹ für die Jugendlichen als »Chiffre« (Kammerer 2013, 299) für verschiedenste Aspekte. Aus der Engagementforschung ebenso wie aus den beiden Studien zur Konfirmandenarbeit ist bekannt, dass Engagierte meist ganze *Motivbündel* als leitend für ihre Engagemententscheidung anführen, die zudem eng mit ihrer Biografie und den vor Ort verfügbaren Angebotsbedingungen verflochten sind. Die neuere Forschung zum Engagement Jugendlicher zeigt, dass dabei in der Regel gemeinwohl- und sozial orientierte wie auf die persönliche Entwicklung bezogene Motive zugleich wirksam werden. Jugendliche wollen sich in ihrem Engagement nicht nur gemeinsam mit Freunden für eine bessere Gesellschaft oder Kirche einsetzen, sondern sehen ihre ehrenamtliche Tätigkeit zugleich als wichtige Ressource für ihre eigene berufliche und persönliche Entwicklung (vgl. Deutsche Shell 1997, 325; Reinders 2015, 54; Gille u. a. 2015, 7-9). Hinzu kommt, dass sich Engagementmotive mit zunehmendem Alter und ›Dienstalter‹ im Engagement sowie im Zuge der persönlichen Entwicklung wandeln und dynamisch bleiben: Ehemals für die Aufnahme des Engagements leitende Motive (Einstiegs motive) treten in der aktiven Auseinandersetzung mit Inhalten und Arbeitsbedingungen in den Hintergrund, andere werden zunehmend wichtiger und machen möglicherweise das Hauptmotiv dafür aus, über Jahre dabeizubleiben (Bleibemotive). In der rückblickenden Befragung der Jugendlichen war es diesen selbst meist unmöglich, Einstiegs- und Bleibemotive deutlich zu differenzieren. Die im Rahmen der vorliegenden Studie befragten Jugendlichen geben verschiedenste Motive als Gründe für ihre ehrenamtliche Arbeit in der Konfirmandenarbeit an: Neben dem Gemeinschafts- und Teamwork-Aspekt, der auch hier wieder an erster Stelle steht (II.3.1), kommen aus Sicht der Befragten der Freude an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (II.3.2), den zu erwartenden Vorteilen für die berufliche Laufbahn (II.3.3), dem Willen zur Gestaltung und Veränderung der Konfirmandenarbeit durch die eigene Tätigkeit (II.3.4), dem Anliegen, positive Erfahrungen mit Kirche an Jüngere weiterzugeben (II.3.5) sowie dem Glauben (II.3.6) eine besondere Bedeutung in der individuellen Motivlage zu.

3.1 Gemeinschaft und Zusammenarbeit im Team:

»einfach dieses Gruppengefühl«

Die herausragende Bedeutung des Gemeinschaftsaspekts auf dem Weg in ein Ehrenamt in der Konfirmandenarbeit wurde bereits in II.2 deutlich. Auch bei der Frage nach den Motiven für ein dauerhaftes Engagement spielen Gemeinschaft und Freundschaft eine große, insbesondere zu Beginn des Engagements zuweilen die größte Rolle (vgl. auch Gille u. a. 2015, 7). Die Freude an der Gemeinschaft in der Teamergruppe, mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden und den Hauptverantwortlichen zieht sich sowohl als Einstiegsmotiv als auch als Grund für ein kontinuierliches und anhaltendes Engagement durch alle Diskussionsgruppen. Auf der Ebene der Gemeinschaft verorten die befragten Jugendlichen einen enormen Benefit aus ihrer Tätigkeit. So beschreibt diese Teamerin:

Alexandra, 17: »Ich brauch immer so diese Gemeinschaft [...], und deswegen finde ich dieses Konfi-Camp und Konfer und so immer ganz wichtig und schön, weil man auch einfach Gemeinschaft erlebt und auch was wiederkriegt. [...] von Konfis und von Teamern.«

Die Zusammenarbeit im Team mit anderen engagierten Jugendlichen und den Hauptamtlichen wird von den befragten Teamerinnen und Teamern immer wieder als wichtiger Beweggrund für ihr Engagement hervorgehoben. Die erste bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit zeigte, dass diese gemeinsame Arbeit dort, wo sie stattfindet, insbesondere von den beteiligten Ehrenamtlichen als sehr wichtig eingeschätzt (WE04: 93 %) und im Ergebnis auch sehr positiv bewertet wird (VM01: 91 %) (vgl. Ilg u. a. 2009, 93 f.; Feußner 2010, 40 f.). Im Folgenden lohnt daher ein genauerer Blick auf Gemeinschaft, Freundschaften und Arbeit im Team als Engagementmotive der befragten Jugendlichen.

Freundschaften

Wie Abschnitt II.2.2 gezeigt hat, ist insbesondere zu Beginn ihres Engagements die Frage, ob sie in der Teamerarbeit ihre Freunde wieder- oder weitertreffen können, grundlegend für die Jugendlichen. Freundschaften in der Gruppe bleiben auch im weiteren Engagement ein wichtiger Faktor für die Befragten. Ein Teamer aus Gruppe H argumentiert:

Henrik, 18: »Ich denk, da spielt auch wieder der freundschaftliche Aspekt mit rein, wir sind halt 'ne Gruppe, wir ham in der Gruppe immer Freunde, und das is halt so 'n

Ritual: jede Woche oder alle zwei Wochen trifft man sich, sieht man sich, und deswegen, denk ich, bleibt man auch Teamer, oder?»

In dieser Aussage zeigt sich, dass die freundschaftlichen Beziehungen innerhalb der Teamergruppe die gemeinsame Arbeit grundlegend tragen und in der Wahrnehmung der Jugendlichen auch auf Dauer stabilisieren. Ein anderer Teamer beschreibt:

Enrico, 16: »Ja, bei mir ist es eher so: da sind halt auch die Freunde, die sowieso schon mitmachen, und dann denkt man sich so: ja, man macht dann halt was mit denen, und man macht ja was, was gut ist, sozusagen, und das noch mit den Freunden, das ist dann noch schöner Spaß mit drauf (lacht), [...] und das spielt bei mir ganz groß mit rein.«

In seinem Engagement, so argumentiert dieser Jugendliche, hat er die Möglichkeit, eine gemeinwohlorientierte Tätigkeit zu verbinden mit dem ›Spaß mit Freunden‹. Diese Verbindung sehen die Jugendlichen als absolute Win-Win-Situation, von der alle Beteiligten profitieren. Eine andere Teamerin aus derselben Diskussionsgruppe betont in diesem Zusammenhang, »dass hier wirklich meine Freunde sind«, gebe ihr »nen enormen Motivationsschub«: »Ich wüsste nicht, wie weit ich mich rein hängen würde, wenn hier nicht ganz viele Leute wären, die ich auch wirklich sehr mag« (Esther, 17). Die Tatsache, »dass wir uns halt einfach alle [kennen]« (Gunnar, 15) und dass »man [...] die Leute [mag]« (Georg, 17), mit denen man gemeinsam tätig ist, macht einen großen Anteil der Engagementmotivation bei vielen der interviewten Jugendlichen aus. Dieser ist so bedeutend, dass einer der Jugendlichen lachend zugibt: »Mir wär's auch manchmal egal, wenn keine Konfirmanden da wär'n [...], das würde mir trotzdem Spaß machen« (Georg, 17). Sind in der eigenen Konfi-Zeit enge Freundschaften entstanden, wollen die Jugendlichen diese nicht aufgeben und nutzen die Teamerarbeit zunächst auch als Möglichkeit der »Kontakterhaltung« mit den gewonnenen Freundinnen und Freunden: damit »der Kontakt nicht abbricht« (Bianca, 17).

In der Analyse der Gruppendiskussionen zeigt sich, dass der Freundschafts-aspekt in allen Gruppen wichtig, in einigen geradezu zentral für die Engagementmotivation und den Gruppenzusammenhalt ist. In Gruppe F beispielsweise gibt einer der Jugendlichen als hauptsächliches Engagementmotiv an: »weil wir uns alle gut verstehen« (Frieda, 15). Nach der Konfirmation hätten einige von ihnen entschieden: »wir woll'n uns weiter treffen« (Frithjoff, 16). Daraufhin hätten sie dann beschlossen, sich als Teamerinnen und Teamer zu engagieren.

Gemeinschaft

In konzentrierter Form erleben die Jugendlichen Gemeinschaft und Teamzusammenhalt auf Freizeiten und Camps (vgl. II.2.3), weshalb diese auch immer wieder als wichtiger Faktor ihres Engagements hervorgehoben werden: Dort kommt »alles zusammen [...], Gemeinschaft, dieser tolle Spaß mit den Teamern. Da ist wirklich so zwei Wochen alles auf einmal« (Alexandra, 17). Für viele der befragten Gruppen machen diese Erlebnisse von Gemeinschaft schlicht ›Kirche‹ aus, und diese Erfahrungen suchen sie in ihrem Engagement:

Annika, 15: »Ich finde auch, man hat 'ne ganz andere Art von Gesellschaft dann kennengelernt, weil wenn man sich jetzt so die Klassengemeinschaft anguckt, das ist was ganz anderes, als jetzt diese Kirchengemeinschaft. Die Klassengemeinschaft, da gibt's halt immer, sagen wir jetzt mal: die nicht so Beliebten. Und das ist irgendwie in der Kirche nicht so. Ich habe das irgendwie so erlebt, dass wir einfach alle zusammenhalten [...], und auch als wir bei Juleica waren, das zusammen Singen und alles, das schmeißt irgendwie schon sehr zusammen, auch das Konfi-Camp und alles, und so 'ne Gemeinschaft hab ich jetzt halt bis dato nicht wieder erlebt.«

Die Chance der Konfirmandenarbeit im Vergleich beispielsweise zur Schule wird hier deutlich: Sie kann Räume für Gruppenerlebnisse schaffen, die sich von allen anderen Erlebnissen, die Jugendliche in ihrem Alltag machen, unterscheiden. Dieses »Gruppengefühl, was man hat [...] unter uns Helfern« (Diana, 15) heben einige der Diskussionsgruppen denn auch als etwas ganz Besonderes hervor, das sie andernorts nicht finden. Ein Jugendlicher erfährt das gesuchte Gemeinschaftserlebnis insbesondere im Team der jungen Ehrenamtlichen, das gemeinsam die Jugendgottesdienste vorbereitet: »die Jugendgottesdienste, das macht eigentlich für mich so besonders, dass man da wie in 'ner Familie aufgenommen wird, also, noch mehr, dass man, ja, sich wie zuhause fühlt« (David, 15). Im Team der jungen Ehrenamtlichen sei »eigentlich jeder für jeden da, ist egal, was ist, ob man jetzt nur grad mal Hilfe braucht beim Plakataufhängen, oder wenn man grad mal familiäre Probleme hat oder schulische, kann man mit einem reden« (David, 15).

Eine Teamerin aus Gruppe E beschreibt diese besondere Art der Gemeinschaft, die sie als christlich qualifiziert, sehr eindringlich als wichtigstes Motiv für ihr Engagement:

Esther, 17: »Das den Konfis weiter zu geben: dass sie einfach auch mal Sachen machen können, ohne dass sie jemand dafür schief anguckt, und dass wir das auch mal schön finden, und dass sie wirklich ihre Meinung sagen können, ohne dass sie irgendwie hier ausgeschlossen werden, und auch solche Dinge wie Spiele, die halt wirklich alle mit einschließen. Das ist auch das Größte, was mich bei meinem Glauben antreibt, weil ich sehe, wie stark dieses Gemeinschaftsgefühl ist, wie viel es auch vielen Leuten hilft, zu glauben, und deswegen will ich das auch einfach weitergeben und, ja, also für mich

stellt das 'ne ziemlich große Rolle dar, weil das ist eigentlich für mich der Grund, warum ich's mache.«

In den Aussagen der Jugendlichen wird deutlich, dass sie die besondere Gemeinschaft – eine Gemeinschaft, in der jede und jeder angenommen ist, wie sie oder er ist – eindeutig in der Kirche verorten und sie sonstigen gesellschaftlichen Bereichen, beispielsweise der Schule, kontrastierend gegenüberstellen. Diese Art von Gemeinschaft ist für die Jugendlichen eindeutig etwas, das Kirche besonders gut kann und das sie anders herum von ihr auch erwarten. Den Jugendlichen geht es in ihrem Engagement »*ja auch gar nicht nur um den Glauben an sich, also, dass man an Gott glaubt und all das, [...] sondern auch irgendwie ganz stark um die Gemeinschaft, die wir hier erleben dürfen*« (Esther, 17). Dieses besondere »*familiäre [...] Gefühl*« (Esther, 17), das niemanden ausschließt, ist jedoch durchaus auch mit konkreten Glaubenserlebnissen verbunden, die für die Jugendlichen aus der Gemeinschaft nicht herauszulösen sind, wie die Beschreibung einer Andacht während eines Camps der Diskussionsgruppe A eindrücklich gezeigt hat (vgl. II.2.3).

Auch auf lange Sicht fühlen sich die engagierten Jugendlichen von den in der Teamergruppe gemachten Gemeinschaftserfahrungen getragen:

Alfred, 17: »Man kommt in so einen Entwicklungsprozess rein, vom 13. bis zum 28. Lebensjahr oder so ist man dann einfach gebunden. Man erlebt so vieles, so verschiedene Dinge auch einfach, weil man einfach immer wieder etwas anderes macht in dieser ganzen Zeit und einfach davon getragen wird, und das zieht einen wirklich viel mit und hilft einem, stützt einen auch.«

Die Jugendlichen genießen ihre gemeinsamen Abende, die sie, wie in Diskussionsgruppe G berichtet wird, essend, diskutierend, spielend verbringen. Diese Abende sind für sie einer der wichtigsten Aspekte ihres Teamerseins: »*Es macht vor allem Spaß zu diskutier'n, zusammen zu sein, zu erzähl'n*« (Gabriel, 17). Die Befragten dieser Gruppe heben zudem die gute und stark gleichberechtigte Beziehung zu den Mitarbeitenden als wichtigen Aspekt der Gemeinschaft in der Teamergruppe hervor; ein Punkt, der auch in anderen Gruppen betont wird. So beschreiben einige Jugendliche, ihre Pfarrerin oder ihr Pfarrer sei »*einfach 'n toller Mensch irgendwie*« (Hannah, 15) oder gestehen ihm zu: »*mit unserem Pfarrer hat man eigentlich immer recht viel Spaß*« (Beata, 15). Sie schätzen es, dass die Hauptverantwortlichen ihre Teamer auch in großen Teamergruppen gut kennen und sich für ihre Lebenssituationen interessieren, ihnen beispielsweise »*kurz vor*« dem »*Abi nochmal viel Glück*« (Henrik, 18) wünschen. In Diskussionsgruppe A beschreiben die Jugendlichen, dass zwischen ihnen und ihrem Pfarrer »*inzwischen einfach eine ziemlich Freundschaft entstanden ist*« (Adrian, 16), die beispielsweise durch regelmäßiges gemeinsames Kochen ge-

würdigt wird. Ein Teamer der Gruppe E hebt die gleichberechtigte und von Wertschätzung getragene Beziehung zu den Pfarrer/innen hervor.

Die zum Teil sehr bewegenden Aussagen der befragten Engagierten verdeutlichen, dass junge Menschen in der Kirche vor allem eine umfassend integrierende, niemanden ausschließende Gemeinschaft suchen, die sie in einer ansonsten hochgradig fragmentierten und leistungsorientierten Gesellschaft kaum finden und am ehesten mit einer familiären Beziehungsqualität umschreiben. Hier liegt sowohl das größte Pfund der Kirche in ihrer Beziehung zur jungen Generation als auch ihre größte Herausforderung, denn die Jugendlichen formulieren diesen Punkt nicht nur als Wunsch, sondern auch als Erwartung an die Kirche, vor deren Hintergrund die in II.6 zusammengetragenen Ausgrenzungserfahrungen zu denken geben.

Zusammenarbeit im Team

Einerseits im Zusammenhang mit den beschriebenen Gemeinschaftserfahrungen, andererseits als Aspekt von eigener Wertigkeit, wird die Zusammenarbeit mit Gleichaltrigen von den Befragten als sehr bedeutsam hervorgehoben. Es macht ihnen *»halt auch einfach Spaß, mit den Teamern [etwas] vor[zu]bereiten«* (Benjamin, 14) und *»mit anderen irgendwie zusammen[zu]arbeiten«* (Britta, 16); ein Aspekt, der auch auf Freizeiten und Camps stark zum Tragen kommt. Ein Teamer der Gruppe C, der in vielen verschiedenen Bereichen der kirchlichen und nichtkirchlichen Jugendarbeit tätig ist, betont, dass gerade das gemeinsame Arbeiten für ihn einen Großteil seiner Motivation ausmacht: *»jeder hat so ein bisschen so seinen Dreamteampartner im Kopf, mit dem man alles Mögliche an Sachen reißen kann und dann auch immer motiviert ist, wenn der dabei ist«* (Christoph, 16). Die gemeinsame Arbeit an einem Projekt, die Vorbereitung einzelner Arbeitseinheiten, Spiele oder Gottesdienste ist eingebettet in den freundschaftlichen Zusammenhang der Teamergruppe:

David, 15: »Vor allen Dingen, was mir hier unheimlich Spaß macht, wo drauf ich mich auch freue [...], [ist], die andern zu treffen und auch mit denen dann n' bisschen zu quatschen und Blödsinn zu machen und die Spiele vorzubereiten gemeinsam.«

Im gemeinsamen Verfolgen eines Ziels wächst die Gruppe der Teamerinnen und Teamer noch enger zusammen und entdeckt es als wichtige Aufgabe, *»den etwas kleineren Kindern«* etwas zu vermitteln – *»auch wenn's manchmal 'n bisschen anstrengend is'«* (Gunnar, 15). Gerade diese *»Herausforderung«* aber *»macht ja Spaß«* (Greta, 17).

Zwar betonen einige Jugendliche ausdrücklich auch ihre Freude an der Zusammenarbeit mit den Hauptverantwortlichen, worin sich eine gut funktionie-

rende Teamarbeit zwischen den Generationen ausdrückt. Ein Teamer jedoch hebt hervor, dass aus seiner Sicht die Zusammenarbeit mit Gleichaltrigen »harmonischer« abläuft:

David, 15: »wenn man so Mitarbeiter unter Mitarbeiter ist, zum Beispiel jetzt bei so 'nem Jugendgottesdienst, wo wirklich alles an Hand in Hand gehen muss, weil wir alles vorbereiten müssen und planen müssen, dann ist das irgendwie ein ganz anderes Gefühl und viel harmonischer.«

3.2 Verantwortung übernehmen in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen: »es macht so Spaß, mit Jugendlichen zu arbeiten«

Entsprechend heben die Jugendlichen hervor, dass es ihnen wichtig ist, in ihrer Arbeit Verantwortung zu übernehmen. Auch das ist ein Prozess: »am Anfang, ja klar, die erste Stunde, da denkst du: ach Mist ey, wie soll ich'n das hinkriegen. Und von Mal zu Mal wird's einfach besser« (Alexandra, 17). Mit zunehmender Praxis lernte diese Jugendliche, eigenständige Entscheidungen über den Arbeitsverlauf zu treffen und auch mal festzulegen: »ich finde, die Aufgabe ist wichtiger« (Alexandra, 17). Je mehr man in die Tätigkeit als Teamerin hineinwächst, so argumentiert sie weiter, desto mehr realisiert man auch: »oh, Teamersein ist nicht nur Spaß, und [...] es ist auch Arbeit, und es ist natürlich auch nicht alles nur leicht, man [investiert] viel Zeit« (Alexandra, 17). Trotz der damit kurz umschriebenen Anstrengungen überwiegt jedoch für die meisten der Befragten die Freude an der Herausforderung, einzelne Arbeitseinheiten und Gruppen »mal selber leiten zu dürfen« (Clemens, 16). Einem Teamer aus Gruppe E macht es »jedes Mal wieder Spaß« (Erik, 16), Spiele anzuleiten; ein Jugendlicher aus einer anderen Gruppe betont,

»wie viel Spaß das macht, und wie interessant das auch ist, so mit Jugendlichen zu arbeiten, weil ich find's unter anderem auch sehr interessant, so zu sehen, wie sie sich während [...] der Konfi-Phase so n' bisschen verändern« (David, 15).

Hier zeigt sich, dass die jungen Teamerinnen und Teamer in ihrer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen durchaus einen pädagogischen Blick entwickeln. Als bedeutsam für ihre Motivation heben sie immer wieder pädagogische Situationen hervor, die ihnen vor Augen führen: »dafür lohnt es sich dann auch« (Elisa, 18). Als wichtiges Motiv für ihr Engagement führt eine Teamerin deziert solche Erlebnisse an:

Esther, 17: »Wenn ich sehe, dass die Konfis, die am Anfang null Bock haben, die ganze Zeit nur mit ihrem Handy rum spielen, einen schon richtig böse angucken und dann zum Schluss die sind, die sich am meisten rein hängen, dann, keine Ahnung, irgend'n

Spiel total gerne spielen und danach sagen: könn' wer 'ne Runde spiel'n [...], oder halt das, was wir gemacht haben mit den Rollenspielen, dass die das dann total begeistert spielen und [...] das auf einmal so läuft [...]. Da denkt man: gut, das hat sich wirklich gelohnt heute, die Arbeit hat auch wirklich was gebracht, und es ist angekommen.»

Entsprechend beschreibt auch eine Teamerin aus Diskussionsgruppe D ihre Freude darüber, »dass die [...] Konfis schon mit 'nem Lächeln rein kommen in den Raum« (Diana, 15). Ihr Ziel sieht sie darin, die Jugendlichen »vom Konfi-Unterricht zu begeistern«, und in Situationen wie den beschriebenen ist es für sie »halt einfach toll« und ein »Erlebnis, dass jemand sich darauf freut, was du gleich machst« (Diana, 15). In ihrer Tätigkeit als Teamerinnen und Teamer bekommen die Interviewten die Möglichkeit, sich selbst als erfolgreiche Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter zu erfahren – nicht nur in selbst geleiteten Arbeitseinheiten, sondern auch, »wenn ich mit den Konfis unterwegs bin« (Charlotte, 17). Zu merken, dass ihre Tätigkeit auch den Konfirmandinnen und Konfirmanden wichtig ist, setzt viel Motivation frei: »was einen wirklich so motiviert, sag ich mal, wenn man doch merkt, dass es angenommen wird« (Charlotte, 17). Sind die Jugendlichen über längere Zeit in der Konfirmandenarbeit engagiert und können die weitere Entwicklung ›ihrer‹ Konfis mitverfolgen, dann wird ihnen im Rückblick bewusst, dass sie eine relevante pädagogische Arbeit leisten, wie es diese Teamerin beschreibt:

Alexandra, 17: »Aber mich macht das selber glücklich [...], vier von den Jungs [meiner ersten Konfirmanden-Gruppe] wollen jetzt auch in die Teamer-Arbeit einsteigen. Und wenn ich das dann sehe, also, ich weiß nicht, ich kann das gar nicht beschreiben. Ich finde das so toll, dass wir sie dazu gebracht haben, dass sie so etwas machen wollen. Das hat nicht irgendwer anderes gemacht, und hat nicht Pastor soundso gemacht, hat nicht Pastor derundder gemacht [...]. Klar haben sie vielleicht schon einen Hintergrund, aber dass sie speziell diese Teamer-Arbeit machen wollen, und das machen wollen, was wir ihnen gezeigt haben, das kommt durch uns. Und ich finde, das ist mit die größte Motivation, echt.«

Was die zitierte Teamerin hier schildert, ist letztlich eine Erfahrung von Selbstwirksamkeit: Die Tatsache, dass ihre Teamerarbeit andere Jugendliche dazu bewegt, sich selbst in der Konfirmandenarbeit zu engagieren, macht sie »glücklich« und treibt sie an, weiterzumachen.

3.3 Vorteile für Bewerbung und berufliche Orientierung: »Das braucht man später im Leben auch«

Unter den verschiedenen Motiven, die die befragten Jugendlichen als leitend für ihr Engagement in der Konfirmandenarbeit angeben, kommt auch das auf

die eigene Persönlichkeitsentwicklung bezogene Motiv der beruflichen Orientierung und Positionierung zur Sprache (vgl. Gille u. a. 2015, 8; Picot 2012, 26). Von den im Rahmen der vorliegenden Studie Befragten gibt lediglich eine Jugendliche dieses Motiv als wesentlich für ihre Einstiegsentscheidung an. Sie setzt auseinander, dass ihr die Entscheidung, ob sie sich nach der Konfirmation weiter in der Konfirmandenarbeit engagieren wolle, durch die Überlegungen leichter fiel: *»es hört sich natürlich auch nicht schlecht an, wenn man mal mit Kindern gearbeitet hat oder [...] mit Jugendlichen, das sieht wirklich auch in einer Bewerbung gut aus«* (Anna, 15). Natürlich ist es denkbar, dass das Motiv der beruflichen Orientierung in den geführten Diskussionen nicht öfter zur Sprache kam, weil die befragten Jugendlichen es im kirchlichen Rahmen für ›nicht angemessen‹ hielten, ein scheinbar eher auf die eigenen Vorteile gerichtetes Motiv als leitend für ihre Engagemententscheidung anzugeben. Allerdings ist es vor dem Hintergrund der folgenden Analysen wahrscheinlicher, dass dieses Motiv für den Großteil von ihnen erst im Laufe ihres Engagements relevant wurde. Möglicherweise sahen die Interviewten zu Beginn ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit den größeren und unmittelbaren ›Benefit‹ einer positiven Engagemententscheidung beispielsweise in den ausführlich beschriebenen Gemeinschaftserfahrungen, während ihnen berufliche Vorteile und die Möglichkeit, die ehrenamtliche Arbeit für die eigene Entwicklung fruchtbar zu machen, erst im Verlauf ihres Engagements bewusst wurden. So schildert beispielsweise diese Jugendliche:

Charlotte, 17: »Ich hab da auch am Anfang nicht drüber nachgedacht, aber jetzt, wo's so langsam darum geht: ich mach jetzt Abi [...], und was mach ich danach. Und ich würd gern Soziale Arbeit studieren. [...] und die gucken halt nicht auf den N.C., sondern wirklich auf soziales Engagement. [...] dadurch kannst du Punkte sammeln [...], ich denke, das wird dann alles nicht mehr ganz so schwierig sein, da irgendwie rein zu kommen.«

Im Zuge ihres Engagements hat sich für diese Teamerin einerseits eine berufliche Orientierung ergeben, andererseits hofft sie nun, ihre Erfahrungen und ihr Engagement gewinnbringend einsetzen zu können, um die gewünschte Laufbahn auch wirklich einschlagen zu können. Aus diesem Grund nehme sie *»auch alle [Fortbildungen] mit«*, die sie *»irgendwie mitkriegen kann«* (Charlotte, 17). Auch ihr Teamkollege beschreibt, dass die Perspektiven und *»Vorteile«*, die sich aus seinem Engagement ergeben, für ihn sehr wichtig seien. Einschränkend fügt er hinzu, sie seien nicht der Grund für seine ehrenamtliche Tätigkeit: *»Es ist jetzt nicht so, dass man das nur macht, nur weil man diese Vorteile möchte«* (Christoph, 16). Aber im Laufe seines Engagements habe er gemerkt, dass man *»einfach viele Vorteile [...] daraus zieht und auch gebrauchen kann für's richtige Leben [...]«. Zu guter Letzt macht es sich auch nicht schlecht auf 'm Lebenslauf, wenn*

man sagen kann: ja, ich hab [...] Juleica [...], ich bin ein sozialer Mensch, ein teamfähiger Mensch und kann das mit Papieren belegen. [...] Allerdings, das ist mir auch erst hinterher klar geworden« (Christoph, 16).

Auch diesem Jugendlichen ist also erst im Zuge seiner ehrenamtlichen Tätigkeit sowie seiner zunehmenden Identifikation mit seinem Arbeitsfeld, der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit, bewusst geworden, dass er hier etwas tut, das auch für seine Zukunft relevant sein könnte. Ein anderer Teamer aus dieser Gruppe hat durch seine ehrenamtliche Arbeit

»halt dann gemerkt [...], dass mir das Spaß macht, mit kleinen Kindern halt irgendwie was zu machen, mit denen auch [...] mal wirklich was zu erarbeiten und so, und da ich später auch [...] auf Lehramt studieren will und da vorher so viel Erfahrung dann schon mal mit reinbringen kann, ist das bestimmt auch nicht ganz schlecht« (Clemens, 16).

Diesem Jugendlichen hat sein Engagement in der Kinder- und Jugendarbeit gezeigt, dass ihn die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen so begeistert, dass er sie nach der Schule beruflich fortsetzen möchte. Auch er hofft, wichtige Erfahrungen in seinen zukünftigen Beruf einbringen zu können. Diesen Punkt berührt ebenso eine Jugendliche aus Gruppe F mit der Aussage, sie wolle *»in die soziale Richtung was machen«* und habe darüber nachgedacht, *»ob ich Lehrerin werden will«* (Friederike, 17). Ein Teamer der Gruppe B überlegt:

Boris, 15: »Ja, ich denk einfach, das ist 'ne wichtige Erfahrung für's spätere Leben. Wie man so jetzt mit Jugendlichen umgehen kann. [...] Das braucht man später im Leben auch, vielleicht findet man mal 'nen Job, so was mit Jugendlichen zusammen arbeiten.«

Im Zuge ihrer Abiturvorbereitungen beginnt auch eine Teamerin aus Diskussionsgruppe A darüber nachzudenken, *»als was will man arbeiten, in welche Richtung will man gehen?«* (Alexandra, 17). Sie beschreibt, dass ihr Engagement in der Konfirmandenarbeit sie in eine gewisse *»Richtung gelenkt«* und ihr gezeigt habe, welche beruflichen Tätigkeiten sie sich für sich vorstellen könne und welche nicht:

Alexandra, 17: »Ich überlege: nächstes Jahr bin ich fertig mit der Schule, was mache ich dann? Will ich wirklich mein Leben lang [...] Medizin studieren und mein Leben lang Arzt sein oder will ich wirklich was mit der Religion machen, weil sich bei mir wirklich schon tief gefestigt hat, dass ich gesagt habe, das macht mir so Spaß und ich finde es auch spannend, und nicht nur diese Praxis, sondern auch teilweise die Theorie, was da überhaupt hinter steckt, hinter dem Glauben, was wir hier eigentlich vermitteln. Was hat das eigentlich für 'nen Sinn oder für einen Hintergrund? Und [...] einfach dieses anderen was vermitteln, dieses Gefühl bringt einen, glaube ich, auch weiter, [...] wenn man daran Spaß hat, weiß man schon mal, dass man zum Beispiel nicht unbedingt den [...] öden Bürojob machen will, [...] dann hat man schon mal so

'ne Richtung [...]. Und das hat mir vor allem auch diese [...] Arbeit als Teamer wirklich gezeigt und [...] mich in diese Richtung gelenkt, weil ich mich jetzt auch einfach entscheiden muss.«

Die Aussage dieser Jugendlichen zeigt, dass für einige der befragten Teamerinnen und Teamer der Aspekt der beruflichen Orientierung bzw. des Profits für die berufliche Laufbahn eher etwas zu sein scheint, das *im* Engagement, im Ausprobieren und ›Anprobieren‹ der Tätigkeit wichtig wird. Die Jugendlichen sehen mehr und mehr auch die berufsorientierende und -vorbereitende Leistung ihres Engagements in der Konfirmandenarbeit.

3.4 Kirche mitgestalten: »Was ich mit meiner Konfirmandenarbeit verändern will«

Einige der befragten Jugendlichen äußern dezidiert das Motiv, sich mit ihrem Engagement in die Konfirmandenarbeit »einbringen« und »helfen« zu wollen, »dass es besser läuft« (Britta, 16). So sagt eine Teamerin von sich:

Charlotte, 17: »Dadurch, dass ich jetzt hier bin, krieg ich mit, dass [...] viel zu wenig wirklich gemacht wird, und ich glaub, das ist auch das, warum ich wirklich dabei bleibe.«

Die ehrenamtliche Tätigkeit und der dadurch entwickelte ›informierte Blick‹ auf das Arbeitsfeld der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit führen dieser Teamerin vor Augen, was noch alles getan werden könnte, wenn genügend personelle, zeitliche und finanzielle Ressourcen zur Verfügung stünden. Sie fühlt sich mitverantwortlich für mögliche Verbesserungen und will ihren Teil dazu beitragen.

Zuweilen liegen dem Motiv, die Konfirmandenarbeit und insgesamt die kirchliche Jugendarbeit voranbringen und verändern zu wollen, negative Erfahrungen in der eigenen Konfi-Zeit zugrunde. Am deutlichsten betont ein Teamer aus Gruppe D, der seine Konfi-Zeit als eher freudlos und wenig inspirierend erlebte, seinen Veränderungswillen als Grund für seine ehrenamtliche Tätigkeit. Sehr engagiert bringt er den Wunsch in seine Arbeit ein, als ehemaliger Adressat der Konfirmandenarbeit wichtige Perspektiven beisteuern zu können:

David, 15: »Man weiß selber als Konfi-Mitarbeiter: so, das fand ich total grottig im Konfi-Unterricht, und das will man dann auch ändern, und sieht so 'n Ziel, dass man sagt: ja, das würd ich gerne machen, um auch mal den Erfahreneren zu zeigen, die ja schon über 'ne sehr, sehr lange Zeit [mit]machen [...]: Leute, macht's doch mal n' bisschen frischer [...], die Jugendlichen haben sich geändert, und dass auch einfach andere Zeiten angebrochen sind [...]. Dass das nicht immer so: ja, ich geh in [den]

Konfi-Unterricht, ich schlag da zwei Seiten in der Bibel rum, dann kann ich nach Hause gehen und kann vor n' Fernseher gehen oder so was.«

In seinem beherzten Plädoyer wird deutlich, dass er für seine Konfirmandenarbeit ›mehr will‹ als »nach Hause gehen« und »vor'n Fernseher gehen«, er will die Jugendlichen erreichen und hat als Mittel dafür eine aufgelockerte Arbeit mit den Konfis vor Augen, die sich weniger an einer katechetischen Inhaltsvermittlung und stärker an den Lebensfragen und Bedürfnissen der Konfirmandinnen und Konfirmanden orientiert. Wenn es ihm darum geht, »dass es nicht so langweilig ist« (David, 15), verfolgt er damit keine reine Spaßorientierung der Konfirmandenarbeit. Vielmehr sieht er sein Ziel als Vermittelnder darin, dass er »den Kindern generell irgendwie was erleichtert hat, was schöner gemacht hat, einfach die Zeit miteinander verschönert [...] und gefühlsvoller gemacht« (David, 15) hat. Die Konfirmandinnen und Konfirmanden sollen »mehr Freude daran« (David, 15) haben – »das ist halt mein Ziel, was ich mit meiner Konfirmandenarbeit [...] verändern will« (David, 15). Diese Aussagen können als deutliches und engagiertes Eintreten für jugendgemäße Arbeits- und Angebotsformen gelesen werden – und zwar aus der Betroffenenperspektive. Die Ziele dieses Jugendlichen decken sich mit denen der noch immer nicht als abgeschlossen geltenden »Transformation vom Konfirmandenunterricht zur Konfirmandenarbeit« (Schweitzer u. a. 2015, 231), der es um eine Abkehr von schulähnlichen Konfirmandenunterrichts-Formen und -methoden zugunsten jugendarbeitsnaher Angebote und Arbeitsformen geht, welche die Bedürfnisse und Perspektiven der Kinder und Jugendlichen ins Zentrum stellen. Der zitierte Teamer ist ein Glücks- und, in der Breite gesehen, wohl auch ein Einzelfall für die Konfirmandenarbeit: Nach seinen schlechten Erfahrungen in der eigenen Konfi-Zeit wendet er sich nicht einfach enttäuscht ab, sondern engagiert sich für eine aus seiner Sicht bessere Konfirmandenarbeit. Seine Aussagen zeigen, dass ihm dieses Anliegen viel bedeutet, was er wiederum auch mit seinem Glauben in Zusammenhang bringt (vgl. II.3.5). Aus seiner bisherigen Zeit als Teamer zieht der Jugendliche vor dem Hintergrund seiner grundlegenden Kritik eine vorsichtig positive Bilanz:

David, 15: »Ich weiß nicht, ob ich das so sagen kann, aber irgendwie hat sich das schon verändert [...], weil wir jetzt einfach halt frisch dabei sind, uns noch erinnern, was wir bei den Konfis letztes Jahr gemacht haben und halt auch 'n paar Vorschläge rein bringen können, was sie anders machen können.«

Aus diesem Statement spricht eine positive Erfahrung von Selbstwirksamkeit im Rahmen des ehrenamtlichen Engagements. Anerkennung für seine Arbeit erhält der zitierte Teamer vor allem auch von den Konfirmandinnen und Konfirmanden, wenn sie ihm in der Schule »entgegen kommen und dann sagen:

wow, letzte Stunde war super, und nächste Woche fänd' ich's cool, wenn's genauso wäre« (David, 15).

3.5 Kirche für andere gestalten:

»dass man das dann auch weitergeben kann«

Ein Engagementmotiv, das sich bei den befragten Jugendlichen meist aus der eigenen positiv erlebten Konfi-Zeit entwickelte (vgl. II.2.2), ist das Bedürfnis, der nachfolgenden Generation von Konfirmandinnen und Konfirmanden diese wertvollen Erfahrungen weiterzugeben. So beschreibt dieser Jugendliche:

Boris, 15: »Ja, bei mir kam es auch aus meiner eigenen Konfi-Zeit. Hat mir mit unseren Pfarrern und unseren Konfi-Teamern richtig gut gefallen. Auch mir so als Konfirmand, und ich will halt auch selber den Konfirmanden das vermitteln, was die Teamer damals mir vermittelt haben.«

Die Jugendlichen begreifen den Rollenwechsel, den sie im Übergang von der eigenen Konfirmation in die Teamerrolle vollziehen (vgl. II.2.6), als Chance, die positiven Erlebnisse, die sie selbst gemacht haben, Jüngeren mit ihrem Engagement ebenfalls zu ermöglichen. Diese Chance zu erkennen, fällt ihnen leichter, wenn sie selbst in ihrer Konfi-Zeit Teamerinnen und Teamer erlebt haben. So schildert es auch dieser Jugendliche aus Diskussionsgruppe H:

Hans, 15: »Ja, man hat ja, als man selber Konfirmand war, von den Teamern ja auch ziemlich viel gelernt und mit denen ziemlich viel Spaß gehabt, und das will man natürlich auch weitergeben. Und jetzt hatt' ich auch 'ne große Motivation, hier weiter zu machen.«

Für einen anderen Jugendlichen verbinden sich in seinem Engagement »der Spaß mit seinen Freunden« und »die interessante[n] Erfahrungen« mit der Möglichkeit, »dass man das dann auch weitergeben kann« (Heiko, 15). Dabei geht es den Jugendlichen durchaus auch um die Vermittlung von Inhalten; sie wollen »das, was du im Jahr vorher gelernt hast, den andren beibringen« (Heinrich, 16). Im Zuge dessen entdecken sie unter Umständen, dass sie »gern Sachen weiter [geben] an Jüngere« (Heinrich, 16).

Der Prozess des Hineinwachsens in die Rolle als Teamerin oder Teamer vollzieht sich auch als zunehmende Verantwortungsübernahme. Die Jugendlichen sehen es als ihre Aufgabe an, »dass man sich weiter engagiert, so wie's einfach die Teamer, die's für uns gemacht ham, auch gemacht ham. Dass man's einfach weiter gibt, was man selber bekomm' hat« (Hannah, 15). Ähnlich fasst auch dieser Teamer zusammen:

Alfred, 17: »Für dich war das damals da, aber irgendjemand muss das weitermachen, damit das für die nächste Generation auch da ist. Deshalb mache ich das eigentlich, weil ich einfach finde, das hast du gehabt und jetzt möchtest du, dass andere Leute das auch mitmachen können.«

Das Motiv, mit dem eigenen Engagement weitergeben zu wollen, was man selbst mit und in der Konfirmandenarbeit erlebt hat, wird also von einigen der Befragten ganz explizit als Engagementmotiv hervorgehoben.

3.6 Der eigene Glaube: »Ich habe den Glauben für mich selbst«

Immer wieder wird die Erfahrung formuliert, dass Jugendliche heute offenbar nicht gern und nicht viel über ihren Glauben und ihre Religiosität sprechen, auch nicht im Freundeskreis (vgl. Schweitzer 2001, 86; Meyer 2011, 40). In der ersten bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit war die Zustimmung zu der im Fragebogen vorgegebenen Aussage »Ich spreche mit anderen Menschen immer wieder über Gott« (CE06) zu Beginn der Konfi-Zeit (t_1) mehr als zurückhaltend: Mit 73 % kreuzte die überwältigende Mehrheit der Befragten auf einer 7er-Skala die ablehnenden Positionen an, ganze 35 % wählten die Antwort »trifft gar nicht zu«, verneinten die Aussage also völlig. Im Verlauf der Konfi-Zeit veränderten sich die Ablehnungswerte: Am Ende der Konfi-Zeit gaben noch 30 % der Befragten an, überhaupt nicht mit anderen Menschen über Gott zu reden.

Auch die in den Gruppendiskussionen befragten Teamerinnen und Teamer berichten, eher selten und dann nur mit einzelnen, ausgewählten Menschen über Gott und ihren Glauben zu reden, wie diese Jugendliche erklärt:

Bianca, 17: »Also, es gibt Vereinzelte, mit denen man eben drüber redet, ich denk, das kennt jeder, dass man weiß, jetzt zu Person A kann man gehen, wenn es einem jetzt mal nicht so gut geht wegen der Schule, zu Person B hat 'n man besseren Bezug, wenn's jetzt, keine Ahnung, Stress mit Freunden ist oder so was. Und zu Person C kann man eben gehen, wenn man über Gott und die Welt reden kann.«

Im Leben der Jugendlichen kann es also durchaus Menschen geben, mit denen sie dieses Thema ab und zu besprechen; unter Gleichaltrigen tun sie dies aber »eher nicht« (Boris, 15). Diese Teamerin erzählt:

Britta, 16: »Also, auch eher nicht. Ich weiß nich. Ist halt auch so, ich bin jetzt in meiner Klasse auch die Einzige, [...] und deshalb, wir unterhalten uns eher über die Konfirmanden und was jetzt da wieder passiert ist, und wie kann man das besser das nächste Mal machen, wenn so was nochmal passieren sollte, aber jetzt über Religion und Gott allgemein eher nicht.«

Nicht nur im Freundes- und Klassenkreis, sondern auch im Kreis der Teamerinnen und Teamer, die ja gemeinsam daran arbeiten, den Konfirmandinnen und Konfirmanden die Grundlagen des Glaubens zu vermitteln, wird der Glaube also kaum zum Gesprächsthema. So betont auch diese Befragte:

Bianca, 17: »Ich hab mich noch nie mit den anderen Konfi-Begleitern getroffen, um über Gott und die Welt zu reden. [...] Also, nee, [...] für mich spielt des eher außerhalb 'ne Rolle, und nicht [...] mit den anderen Konfi-Begleitern, wenn wir uns zusammensetzen und planen, zum Beispiel, den Konfi-Kreuz-Tag oder die Konfi-Frühjahrs-Aktion, was wir da jetzt als nächstes machen, wie des alles ablaufen wird, wer wann welche Schicht übernimmt.«

Die Teamergruppe, so wird hier deutlich, sehen die Jugendlichen als ein Team gemeinsam arbeitender Freundinnen und Freunde, nicht jedoch als Ort des Austauschs über ihren Glauben. »Wir reden [...] über die Konfirmanden, über's Programm und was wir jetzt als nächstes machen. Aber so über Glauben nich, und auch nicht so außerhalb vom Konfi-Team« (Benjamin, 14). Weder im Freundeskreis noch in der Teamergruppe, so scheint es, ist der Glaube etwas, das die Jugendlichen miteinander *besprechen* wollen, obwohl ihr Glaube grundlegend zu dem in der kirchlichen Jugendarbeit erfahrenen *Gemeinschaftserleben* dazugehört. Glaube ist für die Jugendlichen etwas, das sie in der Gemeinschaft erleben, aber nicht im Gespräch mit Gleichaltrigen kommunizieren wollen, da sie ihn zwar als etwas kollektiv Geteiltes, aber dennoch ›Privates‹ und absolut ›Eigenes‹ verstehen. Die Aussage dieses Teamers vermittelt einen Eindruck von diesem komplexen Verhältnis:

Adrian, 16: »Ich rede selten auch mit Teamern über Gott an sich. Ich habe den Glauben für mich selbst und bin eigentlich auch sicher, dass die anderen Teamer den auch haben, also, ich glaube an Gott. Ich stehe da auch hinter, sag das auch, also, ich bin jetzt keiner, der dann so sagt: nö, ich glaube nicht an Gott. Weil ich das irgendwie uncool finde. Ich sag frei raus: ich glaube an Gott, aber ich diskutiere da jetzt nicht lange mit anderen darüber, weil Gott für mich einfach jemand ist, mit dem ich immer reden kann [...]. Den Glauben habe ich, sag ich mal, für mich selbst. Andererseits baut er auf der Gemeinschaft auf. Also, ich kann das schwer erklären. Ich rede selten außer im Konfirmanden-Unterricht mit anderen Teamern über Gott. Das ist irgendwie nicht so nahbar, sag ich jetzt mal.«

Glaube ist, so wird hier deutlich, etwas sehr Persönliches und ›Nahes‹ für die Jugendlichen, das im direkten Gespräch schwer geteilt werden kann (vgl. auch Schweitzer 2001, 86; Schweitzer/Schlag 2011) – zumal es in der Gleichaltrigen-gruppe oftmals als ›uncool‹ gilt, etwas mit Glaube und Kirche zu tun zu haben (vgl. II.6). Jedoch zeigt sich in den folgenden Analysen insbesondere der Gespräche zur Entwicklung des Glaubens in der Konfi-Zeit und Teamertätigkeit, dass in einigen der befragten Gruppen durchaus Diskussionen zu Glaubensaspekten unter den Teamerinnen und Teamern geführt werden. Dies scheint

insbesondere in Gruppen der Fall zu sein, in denen sich die Jugendlichen als weniger sicher im Glauben beschreiben und/oder sich mit Perspektiven auseinandersetzen, mit denen sie sich in der Schule, in den Medien und generell in außerkirchlichen Kontexten konfrontiert finden. So kommen beispielsweise individuelle Zweifel und kritische Fragen oder Themen wie Evolutionstheorie versus Schöpfungsgeschichte ins Gespräch. Gerade in der ausgeprägten Gemeinschaftsorientierung der Jugendlichen und, korrespondierend dazu, in den Gemeinschaftsangeboten in der Konfi-Zeit liegt eine große Chance für die evangelische Kinder- und Jugendarbeit: Erlebnispädagogische Formen machen es ihnen leichter, Glaubenserlebnisse zu teilen, und zwar ohne viele Worte.

Die Frage nach der Glaubensentwicklung leitet den Aufbau des vorliegenden Unterkapitels: Zunächst soll die Rolle des Glaubens als Motiv für die Aufnahme eines Engagements in der Konfirmandenarbeit in den Blick genommen werden. Danach wird nach der Entwicklung des Glaubens in der Konfi-Zeit und nach möglichen Veränderungen im Verlauf eines Engagements als Teamerin und Teamer gefragt.

Der Glaube als Einstiegsmotiv ins Engagement

Die Antworten auf die Frage, ob der Glaube aus Sicht der Jugendlichen ein Motiv für ihren Einstieg in die ehrenamtliche Tätigkeit gewesen sei, sind erwartungsgemäß sehr unterschiedlich. Einige von ihnen sagen ganz offen, sie seien »jetzt ehrlich gesagt nicht wegen der Religion Konfi-Teamer geworden« (Beata, 15), obwohl sie »[schon dran] glauben« (Beata, 15). Sie gewichten andere Aspekte als Motive für den Beginn ihres Engagements höher, insbesondere die soziale oder die inhaltliche Dimension der ehrenamtlichen Tätigkeit (s.o.). Einer der Befragten weist die Frage nach der Bedeutung des Glaubens für die Engagemententscheidung augenzwinkernd als eine »typisch kirchliche« und »typisch erwachsene« Frage zurück, die aus seiner Sicht den Glauben als Engagementmotiv etwas zu hoch hänge, während die eigentliche Motivlage doch stärker im täglichen Leben verortet und banaler sei:

Frithjof, 16: »Ich glaub, man macht das mehr so, weil man mit den Leuten zusammen sein will und nicht, weil jetzt, keine Ahnung, [...] Gott ein Zeichen gegeben hat, es ist eigentlich aber so: ich mag den Felix, [zeigt auf Felix, 16], ich mag die Fabienne [zeigt auf Fabienne, 16], und jetzt woll'n wer zusammen sein (lacht).«

Ähnlich präzisiert auch ein anderer Teamer, »total egal« sei der Glaube für seine Engagemententscheidung »vielleicht nicht« gewesen, »aber es war jetzt kein ausschlaggebender Faktor, wirklich. Es war mehr so dieses Spaß haben am mit Jugendlichen arbeiten, es war jetzt nicht so der kirchliche Aspekt, der da im Vor-

dergrund stand« (Christoph, 16). Andere Jugendliche widersprechen ihren Teamkolleginnen und -kollegen oder setzen deutlich andere Akzente. Eine Befragte konstatiert:

Bianca, 17: »Ich kann dem jetzt nicht zustimmen. Also bei mir war's nicht so. Ich weiß nicht, also, würde ich selber nicht dran glauben, was wir den Konfis da beibringen, [...] ich könnte das nicht, wenn ich selber nicht dran glauben würde.«

Auch andere räumen dem eigenen Glauben einen größeren Platz in der Entscheidung für ihr Engagement ein: »Ja, also bei mir war's dann hauptsächlich einfach, weil ich auch was nebenher machen wollte, aber der Glaube hat auch 'ne wichtige Rolle gespielt dabei« (Britta, 16). Eine Teamerin aus Gruppe D bejaht die Frage nach dem Glauben als Engagementmotiv sehr bestimmt: »Ja, auf jeden Fall« (Diana, 15). In Gruppe E wird betont, dass der Glaube für die gesamte Gruppe die Grundlage der ehrenamtlichen Tätigkeit sei:

Esther, 17: »Das ist ja irgendwie schon die antreibende Kraft, weil wir sind hier in der Kirche, wir machen ja kirchlichen Konfi-Unterricht sozusagen, und das ist ja eigentlich das verbindende Element, deswegen sind wir ja eigentlich alle hier.«

Da der Gesprächsfaden vom Statement dieser Jugendlichen aus in eine andere Richtung verläuft, kann an dieser Stelle nicht gesagt werden, ob die anderen Jugendlichen das genauso sehen. In der zweiten ostdeutschen Diskussionsgruppe jedoch hebt einer der Jugendlichen seinen Glauben als zentrales Einstiegsmotiv ebenfalls deutlich hervor: »Na klar, schon, [...], wegen unsres Glaubens sind wer dann ja weiter zum Konfi-Unterricht gegangen'. Und sind deshalb Teamer geworden« (Gunnar, 15). Sein Teamkollege formuliert deutlich weniger entschieden, dass er »wegen Glauben« »schon auch dabei« (Georg, 17) sei; während ein weiterer Teamer dieser Gruppe auseinandersetzt: »Bei mir war's zunächst nicht des Glaubens wegen, sondern eben auch, um mich eben zu treffen mit meinen Leuten und auch 'n bisschen zu erzähl'n« (Gabriel, 17).

Insgesamt bieten die in den neuen Bundesländern befragten Diskussionsgruppen kein maßgeblich anderes Bild hinsichtlich der Frage nach dem Glauben als Einstiegsmotiv als diejenigen aus den alten Bundesländern, obwohl dies vor dem Hintergrund der Forschung zu Konfirmandinnen und Konfirmanden in Ostdeutschland (vgl. II.2.7) durchaus zu erwarten gewesen wäre. Während die Gruppe E als recht geschlossen gläubig auftritt, zeigt die Gruppe G eine heterogene Zusammensetzung; hier engagiert sich auch eine Teamerin, die sich selbst als »mehr so Atheistin« und »nich wirklich so religiös« (Greta, 17) bezeichnet. Umgekehrt bestätigen die Diskussionsgruppen aus den alten Bundesländern nicht ausschließlich das Bild einer flächendeckend volkscirchlich gestützten Religiosität. Insbesondere Gruppe H hat sich als hinsichtlich des Glaubens sehr vielschichtiges Team zusammengefunden. Einer der hier tätigen Jugend-

lichen formuliert sehr klar: »Ich glaub, wenn ich nich gläubig wär, würd' ich auch nich wirklich 'n Sinn haben, hierher zu geh'n, [...], ich würd' einfach keinen Sinn darin sehn und dann nich hingeh'n« (Hans, 15). Für diesen Teamer ist sein Glaube also eine wichtige Handlungsgrundlage seiner Arbeit mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden, während sein Teamkollege sich sehr offen als »so ziemlich Gott-kritisch« (Heinrich, 16) bezeichnet. Dennoch bzw. gerade weil er viele Zweifel hat, führt er seine Fragen an den Glauben als wichtiges Engagementmotiv an. Ein weiterer Jugendlicher schließt sich ihm in diesem Punkt an und setzt auseinander: »ich hab halt auch meine Fragen, und die kann man im Religions-Unterricht auch nich so beantworten« (Henrik, 18). Diese Jugendlichen suchen in ihrem Engagement in der kirchlichen Jugendarbeit nach Antworten auf die für sie mit der christlichen Religion verbundenen Fragen und formulieren diese eher kritische Haltung als wichtiges Motiv für ihre ehrenamtliche Tätigkeit. In ihrer Diskussionsgruppe findet sich außerdem ein Jugendlicher, der von sich sagt: »ich persönlich glaube nich an Gott, also, ich bin gar nich wirklich gläubig, [...] und mir macht des trotzdem Spaß, hierher zu gehen« (Hagen, 14). Demgegenüber betont eine weitere Jugendliche, als Engagementmotiv hätte für sie neben dem Freundschaftsaspekt durchaus »der Glaube [...] im Vordergrund« (Hannah, 15) gestanden. Die Befragten dieser Gruppe schreiben ihrem Pfarrer das Verdienst zu, die unterschiedlichsten Jugendlichen in die Gemeindegarbeit einzubinden, die Zweifel einiger Engagierter jedoch produktiv stehen zu lassen und ihnen in offenen Diskussionen Raum zu geben. Sie schätzen die persönliche Beziehung, die sie zu ihm haben, verbunden mit dem Gefühl, Verantwortung übernehmen zu können: »ich glaub, hätten wir ihn nich in der Gemeinde, dann säßen jetzt nich so viele hier« (Hannah, 15).

In den Gruppen G und H zeigt sich eindrücklich, dass Jugendliche mit Fragen an Kirche und Glaube der evangelischen Jugendarbeit nicht automatisch fernbleiben, wenn diese es schafft, ihre kritischen Vorbehalte aufzunehmen und offen mit ihnen umzugehen. Den Jugendlichen »macht des trotzdem Spaß, hierher zu gehen« (s. o.), weil sie ihre Fragen in der Kirche diskutieren können und in der Teamergruppe eine Gemeinschaft erleben, die sie anderswo nicht finden. Eine ähnliche Integrationsfähigkeit der Teamerarbeit kann für die Diskussionsgruppe C in Anspruch genommen werden, in der sich die Jugendlichen aufgrund ihrer breitgefächerten Engagementaktivitäten stärker als »Engagierte in der Jugendarbeit« denn als »engagiert in der Konfirmandenarbeit« betrachten. Obgleich die Befragten dieser Gruppe regelmäßig Gottesdienste gestalten und sich in ihrer Gemeinde beheimatet fühlen, teilen sie die grundlegenden christlichen Glaubensinhalte nicht ungebrochen. Im Vergleich aller Diskussionsgruppen fällt auf: alle drei Gemeinden mit einer erhöhten Integrationskraft auch für Jugendliche, die sich möglicherweise als weniger oder gar nicht gläubig bezeichnen, eröffnen neben der eigentlichen Konfirmandenarbeit weitere

Handlungs- und Diskussionsräume für die Jugendlichen, in denen sie sich verorten und an denen sie »andocken« können. Gruppe C bietet den hier Engagierten durch die zahlreichen qualifizierenden Angebote des Christophorus-Hauses eine fundierte Ausbildung, die viele der Jugendlichen offenbar in das weitere Feld der Jugendarbeit führt. In Diskussionsgruppe G ist Gemeinde »'n sehr freier Begriff« (Gabriel, 17), die musikalische und die Jugendarbeit gehen fließend in die Gemeindegarbeit über, regelmäßig diskutieren die Teamerinnen und Teamer mit den Hauptamtlichen über »bibeltheoretische Sachen oder glaubenstheoretische Sachen« (Georg, 17). In Gruppe H wiederum können die Jugendlichen Verantwortung übernehmen, zugleich aber ihre Fragen und Zweifel in einer Atmosphäre diskutieren, in der sie sich dennoch grundlegend angenommen fühlen und in der »jeder immer nur akzeptiert« (Holger, 15) wird.

Insgesamt erscheint in den Diskussionen um den Glauben der Jugendlichen bemerkenswert, dass kaum Gruppendynamiken im Sinne einer kollektiven Vorgabe des Antwortverhaltens zu greifen schienen: Viele Jugendliche hatten bei diesem Punkt scheinbar wenig Scheu, untereinander konträre Aussagen zu treffen oder zuzulassen. Dies spricht für eine große Offenheit und Toleranz, die möglicherweise auch durch den Umstand begünstigt wird, dass Glaube eher als »Privatangelegenheit« verstanden wird.

Entwicklung des Glaubens in der Konfi-Zeit und durch die Konfirmation

Wenn die Jugendlichen auf ihre eigene Glaubensentwicklung während der Konfi-Zeit zurückblicken, formulieren sie sehr unterschiedliche Erfahrungen: Einige von ihnen beschreiben sie als eine Zeit, in der sie zum Glauben fanden, für andere hat sie nicht viel verändert, wieder andere sehen sie als eine Erstbegegnung mit den wichtigsten Glaubensinhalten, in denen sie aber auch ihre Grenzen hat.

Ein Jugendlicher der Diskussionsgruppe A, die sich wie in II.1.4 und II.2.3 beschrieben stark über das jährliche Camp als einer maximalen Gemeinschaftserfahrung identifiziert, sagt von sich selbst, sein Glaube habe sich »*eigentlich auf dem Konfi-Camp so entwickelt*« (Adrian, 16). In Gruppe D berichtet eine Teamerin, durch die Konfi-Zeit und die Konfirmation sei sie »*wirklich an den Glauben geraten*« und könne sich »*jetzt ein Leben ohne gar nicht mehr vorstellen*« (Diana, 15). Diese Jugendliche betrachtet ihre Konfi-Zeit als Beginn ihres Glaubens; ihr Teamkollege pflichtet ihr bei:

David, 15: »Für mich war das auch voll so, für mich hat immer Gott existiert, [...] manchmal [...] hat sich schon 'ne Frage so gestellt: stimmt das so, was so erzählt wird und so? Aber auch durch die Konfi-Zeit und auch durch Konfi-Helfer und alles, was

man so im kirchlichen Rahmen macht [...], das hat mich immer mehr dazu gebracht, auch an Gott zu glauben.«

Dieser Jugendliche sieht nicht nur seine eigene Konfi-Zeit, sondern auch sein darauf folgendes Engagement in der evangelischen Jugendarbeit als das Umfeld an, in dem sein Glaube Gestalt angenommen hat.

Andere Befragte beschreiben die Konfi-Zeit als eine Art Erstbegegnung mit dem christlichen Glauben, die für sie den Beginn einer Auseinandersetzung mit Glaubensfragen markierte:

Bianca, 17: »Die Frage nach Gott, [...] das sind halt so Sachen, [...] ich hab mir vor der Konfi-Zeit nie wirklich Gedanken drüber gemacht. Ich hab's einfach nicht für nötig empfunden und hab das dann auch nicht wirklich weiter vertieft, und ich fand's halt interessant, mir über solche Sachen Gedanken zu machen und auch die Gedanken miteinander zu teilen, auch die Ansichten von anderen mitzuerleben, [...] und ich find, das war auch ein Faktor, der mit reingespielt hat, dass halt die Konfi-Zeit was Besonderes wurde.«

Für diese Jugendliche war die Konfi-Zeit eine Aufforderung, sich über Themen »Gedanken« zu machen, über die sie vorher nie nachgedacht hatte. Die Beschäftigung mit der »Frage nach Gott« insbesondere in der Gleichaltrigengruppe sieht auch ein Teamer aus Gruppe H als zentrale Leistung der Konfi-Zeit an. Er argumentiert, dass hier ein Raum zum Austausch mit anderen Jugendlichen über Glaubensfragen zur Verfügung gestellt wurde, der sich auf seinen Glauben ausgewirkt habe: »man fühlt sich dadurch, dass man, glaub' ich, mit andern in seinem Alter auch darüber jetzt geredet hat, in seinem Glauben auch bestärkt. Mehr als vorher« (Hans, 15). Sein Teamkollege, der sich selbst als »Gott-kritisch« (Heinrich, 16) bezeichnet, fühlte sich durch die Konfi-Zeit eher zu weiteren Zweifeln angeregt, konstatiert aber trotzdem, dass sie sein Leben bereichert habe, weil sie neue soziale Kontakte und sein Engagement als Teamer in Gang gesetzt habe:

Henrik, 18: »Für mich is halt 'ne neue Facette irgendwie mit rein gekomm' in die Kirche, Kirche war vorher so in meinem Leben nich drin, und jetzt bin ich halt hier engagiert, und neue Freunde, neue Bekannte, und das is schon irgendwie, war halt 'ne Veränderung von meinem Leben gewesen, aber jetzt halt natürlich nichts absolut Grundlegendes, sondern eher so 'ne neue Facette, die mit rein gekomm' is.«

Ein großer Teil der befragten Jugendlichen, die sich selbst als gläubig bezeichnen und rückblickend auf ihre Glaubensentwicklung schauen, sieht die eigene Konfi-Zeit zwar als Startpunkt der eigenen Glaubensentwicklung, betont aber, dass diese erst mit der Teamertätigkeit so richtig in Gang gekommen sei. In der Konfi-Zeit, so setzen sie auseinander, »wird der Glauben auch aufgebaut, da wird man ans Thema auch herangeführt« (Boris, 15), und in diesem Sinne kann sie durchaus zu einem wachsenden Interesse an religiösen Themen »auch au-

ßerhalb von der Kirche« (Boris, 15) beitragen. Sie bleibt aber, da sind sich viele der befragten Jugendlichen einig, eine Erstbegegnung, die in Bezug auf eine wirkliche Glaubensfestigung nicht übermäßig viel leisten könne:

Alexandra, 17: »Man nimmt ja im Konfer-Unterricht so die groben Sachen durch. Mit was fangen wir an? Mit der Bibel fangen wir an. [...] dann so etwas wie die Schöpfungsgeschichte. [...]. Also die Hauptthemen bearbeitet man eigentlich.«

Insofern könne die Konfi-Zeit allenfalls einen ersten Einblick in die wichtigsten Grundlagen des christlichen Glaubens geben, eine wirklich intensive Auseinandersetzung könne sie allerdings kaum leisten, wie es auch dieser Teamer formuliert:

Gabriel, 17: »Für mich persönlich war die Konfirmation zwar nicht unwichtig, aber ich muss sagen, also, ich war vierzehn, fünfzehn, wo ich im Konfirmanden-Unterricht war, und da hab ich nicht so viel draus mitgenomm' wie ich das heute zum Teil tue, also, ich denk jetzt auch ganz anders drüber nach und denk auch 'n bisschen tiefgründiger drüber nach, als ich das damals getan hab, und ich denk mal, dass ich jetzt auch 'n viel besseres Verständnis dafür hab als eben vor der Konfirmation oder dabei.«

Im Rückblick beurteilt dieser Teamer seine Konfi-Zeit eher als eine Zeit, aus der er auch aus Altersgründen »nicht so viel [...] mitgenomm'« habe. Sein Teamkollege pflichtet ihm bei: »Mir geht es da genau so [...], also, ich hab mir das damals alles angehört und hab's auch alles mitgemacht, aber erst wirklich VERSTEH'N, also zum Beispiel [die] Predigt versteh'n und so, das tu ich erst jetzt« (Gunnar, 15). Man hat »zwar alles mitgemacht«, so beschreiben diese beiden Jugendlichen, aber warum eigentlich und was genau, das war oftmals nicht deutlich. Erst nach der Konfirmation, betont einer der Jugendlichen, habe er »angefangen«, sich mit dem Glauben »auseinander zu setzen« (Georg, 17).

Natürlich können die befragten Jugendlichen keine Auskunft darüber geben, ob sich ihr Glaube nach der Konfirmation auch ohne ihr weitergehendes Engagement anders oder genauso entwickelt hätte – sie sind ja nun einmal seit der Konfirmation engagiert. Als jetzt Engagierte jedoch formulieren einige von ihnen ganz explizit, dass erst ihre ehrenamtliche Tätigkeit als Teamerin oder Teamer eine intensive Beschäftigung mit dem Thema in Gang gesetzt habe, die durch nichts zu ersetzen und im Rahmen der Konfi-Zeit so auch nicht zu leisten sei:

Alexandra, 17: »Ich denke einfach, ein Jahr Konfirmanden-Unterricht, das ist wenig, und man ist noch ziemlich jung. [...] ich habe mich in den letzten [...] zwei, drei Jahren wirklich nochmal stark sozusagen entwickelt. [...] mit dreizehn, vierzehn Jahren, da kann man noch nicht so einen eigenen Glauben entwickeln, und dann ist man in dieser Findungsphase danach [...], und wenn man sich dazu dann überlegt, dass man ja weitermachen kann, dann kann sich auch wirklich erst was entwickeln [...] das kann man nicht durch den Konfer-Unterricht machen.«

Demgegenüber ist sie überzeugt, dass nur wenige von sich sagen könnten, sie hätten »*sich so*« mit Glaubensfragen »*auseinandergesetzt wie die meisten, die hier sitzen*«. Die intensive Beschäftigung mit den Inhalten der Konfirmandenarbeit im Zuge der Vermittlung an die Konfirmandinnen und Konfirmanden, so argumentiert diese Jugendliche, setzt auch eine intensive Beschäftigung mit dem eigenen Glauben in Gang, die im Folgenden genauer in den Blick genommen wird.

Entwicklung des Glaubens durch das Engagement

Grundsätzlich sind sich viele der befragten Jugendlichen einig, dass sich durch die Arbeit als Teamerin und Teamer der »*Glauben so richtig verfestigt*« (Adrian, 16). Das gilt auch, wenn man »*sich vorher noch unsicher*« (Adrian, 16) war. Auch die Ausbildung, die die meisten Jugendlichen zu Beginn der Teamerzeit absolviert haben, führte aus ihrer Sicht dazu, »*dass man selber den Glauben vielleicht auch mal ein bisschen festigt*« (Alexandra, 17).

Zum einen schätzen die Befragten es, sich im Rahmen ihrer Tätigkeit verstärkt mit religiösen Themen auseinanderzusetzen, »*nicht so wie beim Religionsunterricht, wo man sich dann auch noch später auf andere Religionen konzentriert und nicht immer [...] über seine eigene Religion spricht*« (Britta, 16). Diese Jugendliche sieht in ihrem Engagement die Möglichkeit, sich nicht nur tiefgreifender mit den Inhalten des christlichen Glaubens zu befassen, sondern auch eigene Standpunkte zu entwickeln. Insbesondere aber die aktive Vermittlung der Inhalte an die Konfirmandinnen und Konfirmanden verstehen einige Jugendliche als Grundlage ihrer eigenen Glaubensentwicklung, wie dieser Teamer schildert:

Boris, 15: »Ja, ich denk, in der Konfirmanden-Zeit, da wird der Glauben auch aufgebaut, da wird man ans Thema auch herangeführt, und wenn man dann so selber als Konfi-Teamer jetzt arbeitet, dann wird er ja, wie gesagt, gestärkt, weil man sich selber viel mehr hinein versetzen kann da noch, und wenn man zum Beispiel selber 'ne Gruppe leitet von den Konfis, und dann sie selber an des Thema heranführen muss, dann vertieft man des selber noch mehr, des Thema, und interessiert sich dann auch dafür. Und ich interessier mich seit meiner Konfi-Zeit auch außerhalb von der Kirche jetzt mehr dafür.«

Für diesen Jugendlichen ist es vor allem die lehrende und vermittelnde Tätigkeit, die sowohl sein Interesse an religiösen Themen als auch seinen Glauben stärkt, da die Vermittlung von Glaubensinhalten an die Konfirmandinnen und Konfirmanden eine vertiefte Auseinandersetzung, in gewissem Maße sogar eine Identifikation mit den Lerninhalten voraussetzt. Für einige der Teamerinnen und Teamer ist diese Identifikation Grundlage ihres lehrenden und leitenden

den Handelns in der Konfirmandenarbeit. Entsprechend formulieren manche Jugendliche auch deutlich den Anspruch, »dass Teamer[sein] auch viel mit Glauben zu tun hat und man auch dann glauben sollte, beziehungsweise sich der Glaube gerade verfestigen sollte« (Adrian, 16). Insbesondere in Gruppen, in denen die Teamerinnen und Teamer sehr eigenständig arbeiten und selbst Arbeitsphasen anleiten, ist dieser Anspruch dennoch offen zu verstehen, da es den Jugendlichen hauptsächlich um den *Prozess einer Auseinandersetzung* geht, und dazu gehören auch Zweifel, Fragen oder verschiedene Definitionen des Glaubens:

Adrian, 16: »Natürlich sollte ein gewisser Theorie-Teil übermittelt werden an die Konfis. Nur einfach den Umgang mit dem Glauben und mit Gott an sich, auch den kritischen Umgang, unser Pastor redet mit uns auch kritisch über den Glauben, sagt, dass Zweifeln auch dazu gehört etc. Also, das ist nicht so festgefahrener Kram, und einfach mit dem Glauben an sich umgehen, da vielleicht reinleben, sich vielleicht auch dagegen zu entscheiden. [...] Ich glaub, das ist das Wichtigste, und nicht, dass wir die Bibel auswendig aufsagen können.«

Die Engagierten dieser Gruppe sehen es als wichtige Aufgabe einer Teamerin und eines Teamers, sich intensiv mit dem christlichen Glauben auseinander zu setzen und eine *Beziehung* zum Gelernten und Gelehrten aufzubauen – auch, um authentisch und glaubhaft mit Zweifeln und kritischen Fragen der Konfirmandinnen und Konfirmanden umgehen zu können, »weil Konfis ja auch oft [...] Kritik haben und so was« (Alexandra, 17). Im Rahmen ihrer Teamer-Ausbildung erhalten die in der Diskussionsgruppe A engagierten Jugendlichen auch eine theologische Ausbildung, die Gespräche mit Konfirmandinnen und Konfirmanden über deren Zweifel und Fragen dezidiert zum Thema macht. Wie die zweite bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit gezeigt hat, kommt gerade eine solche theologische Ausbildung ehrenamtlicher Mitarbeitender vielerorts noch immer zu kurz, obwohl die Ehrenamtlichen ihre theologischen Kompetenzen inzwischen besser als fünf Jahre zuvor, allerdings noch immer deutlich niedriger als diejenigen im pädagogisch-methodischen Bereich einschätzen (vgl. Schweitzer u. a. 2015, 176). Die Aussagen der Jugendlichen machen deutlich, dass ihr Glaube sich in der Auseinandersetzung mit den zu vermittelnden Inhalten und im Vermittlungsprozess gegenüber den Konfirmandinnen und Konfirmanden, also auch deren Fragen und Zweifeln, entwickelt.

Insgesamt ist es sehr unterschiedlich, wie die Jugendlichen der verschiedenen Diskussionsgruppen »Glaube« für sich definieren. Es zeigt sich, dass die einzelnen Teamergruppen unterschiedliche Zugänge zu diesem Thema haben, die sich vielfach aus ihren Tätigkeiten und Handlungsspielräumen herleiten. Insbesondere die Jugendlichen der Gruppe A führen ihren eigenen Glauben

maßgeblich auf die Gemeinschaftserfahrungen in der Teamerguppe, die ein gemeinsames Ziel verfolgt, zurück. Aus diesem Glaubensverständnis heraus kann sich schließlich der erst im Verlauf der Teamertätigkeit gefestigte Glaube zum wichtigen Engagementmotiv entwickeln, das mit zunehmender Auseinandersetzung immer zentraler wird:

Alfred, 17: »Irgendwann hab ich für mich halt festgestellt, wie definiere ich persönlich Glauben: halt über die Gemeinschaft und nicht nur über Gott und Jesus. Und da ich halt Kirche so definiere und auch den Glauben, ist es für mich einfach wichtig, das hier zu machen.«

Der oben zitierten Teamerin, die im Rahmen ihrer Konfi-Zeit zum Glauben gefunden hat, ist es vor diesem Hintergrund sehr wichtig, den Konfirmandinnen und Konfirmanden nicht nur die Inhalte, sondern auch »Gott näherzubringen« (*Diana, 15*), also auch im engeren Sinne missionarisch in die Konfirmandengruppe hineinzuwirken. Andere Jugendliche stellen zwar durchaus fest, dass ihre Teamertätigkeit sich auch auf ihren Glauben ausgewirkt hat, sehen diesen aber dennoch nicht ausschließlich auf christliche Glaubensinhalte festgelegt. Die Befragten der Gruppe C glauben »schon« an so etwas wie »'ne höhere Macht [...], die so ein bisschen so die Fäden zieht« (*Christoph, 16*) bzw. »an irgendwas, was da ist, was auch wohl irgendwie, sag ich mal, ein Auge auf uns hat« (*Charlotte, 17*). Sie suchen nach »andere[n] Sichtweisen« und »andere[n] Denkanstöße[n]« (*Christoph, 16*), die sie beispielsweise auch im schulischen Philosophiekurs erhalten. Sie gehen auch davon aus, »dass die Evolutionstheorie schon irgendwie 'nen Sinn hat« (*Charlotte, 17*). Einerseits halten sie die Evolutionstheorie in gewisser Weise »gegen« die christliche Schöpfungsgeschichte: »ich glaub jetzt auch nicht, dass da jemand einfach mal die Erde in die Hand genommen hat, rund gemacht und da irgendwie was drauf gesetzt« (*Charlotte, 17*) hat. Andererseits formulieren sie die Überzeugung von einer nicht notwendig christlich definierten Instanz, die sie schützt und lenkt.

Für die Jugendlichen der Diskussionsgruppe F wirkt die Evolutionstheorie wie ein »Störfaktor«, den sie nicht recht einzuordnen wissen. Einer der hier engagierten Teamer erzählt, oft unsicher zu sein, was er glauben soll:

Frithjof, 16: »Ich werde oft gefragt, ob ich wirklich gläubig bin. Und ich weiß manchmal nich, ich glaub' schon daran, aber ich glaub', ich bin jetzt nicht 'n tiefer Gläubiger. Also. Man hört dann immer noch so die Geschichten wie Evolution oder so.«

Sein Teamkollege erzählt von ähnlichen Zweifeln und Unsicherheiten; seine Formulierungen legen nahe, dass die Gruppe diese Unklarheiten in der Bewertung verschiedener Positionen beispielsweise zur Schöpfungsgeschichte bereits mehrfach diskutiert hat:

Felix, 16: »Also, ich glaub, das is für alle so hier, eigentlich. Also, [...] in der Schule lernt man auch Evolutionstheorie und so was, und da kann man das dann so 'n bisschen kritischer sehen auch, wo man eigentlich dran glaubt, und [...] jetzt persönlich, von mir aus, stell ich mir die Frage: hm, ist es denn wirklich so gewesen?«

In diesem Gespräch wird deutlich, dass die Jugendlichen nach Orientierung hinsichtlich verschiedener Perspektiven auf Welt und Glaube suchen und diese Unsicherheiten durchaus auch innerhalb der Teamergruppe erörtern.

Diejenigen Engagierten, die sich selbst als nicht gläubig oder kritisch hinterfragend bezeichnen, nutzen ihre Tätigkeit als Teamer eher, um mit Freundinnen und Freunden zusammenzuarbeiten, sich dabei klarer über ihre Fragen zu werden oder auch einfach nur etwas dazu zu lernen. Ein Jugendlicher sagt von sich selbst: *»ich bin mir nich so ganz sicher mit Gott, und deshalb würd ich das gern mehr versteh'n«* (Heinrich, 16). Dieser Teamer sucht in seinem Engagement nach einer Glaubensposition und befindet sich ganz offenbar auch in einem Rahmen, in dem er dies frei thematisieren kann. Er möchte *»herausfinden«*, *»was andere darüber denken«* und meint dazu: *»das bereichert mein Leben auch«* (Heinrich, 16). Ganz ähnlich findet es eine Teamerin aus Gruppe G *»wirklich interessant zu erfahren, was [es] denn alles so gibt und woran Leute so glauben«* (Greta, 17). Für sie ist Religion ein wichtiges gesellschaftliches Thema, mit dem sie sich gern auseinandersetzt, ohne indessen selbst gläubig zu sein. Dennoch bietet ihr die ehrenamtliche Tätigkeit in der Konfirmandenarbeit einen Rahmen, diesem Interesse nachzugehen und im Team mit gläubigen jungen Menschen zusammen zu arbeiten.

Erwartungsgemäß ist das Gewicht des eigenen christlichen Glaubens in der individuellen Engagemententscheidung Jugendlicher sehr unterschiedlich zu bewerten. Die Gruppendiskussionen mit den Teamerinnen und Teamern haben gezeigt, dass einige Jugendliche in ihrem Glauben ein Hauptmotiv für ihr Engagement festmachen, während andere ihm zumindest in Bezug auf die Engagementmotivation kaum Bedeutung beimessen. Eine recht große Einigkeit über die Diskussionsgruppen hinweg herrscht jedoch in der Bewertung, dass die Konfi-Zeit einen wichtigen Grundstein für eine Glaubensentwicklung legen kann, auf dem in einer ehrenamtlichen Tätigkeit als Teamerin und Teamer aufgebaut werden kann. Ebenso gelingt es jedoch auch einigen Gemeinden, zweifelnde, kritische oder überhaupt nicht gläubige Jugendliche in die Teamerarbeit zu integrieren.

Der Überblick über die verschiedenen Engagementmotive der befragten Jugendlichen, die vielfach ineinandergreifen, hat gezeigt, dass junge Menschen bei ihrer Entscheidung für eine ehrenamtliche Tätigkeit die Möglichkeit, mit Freundinnen und Freunden gemeinsam im Team zusammenzuarbeiten, besonders hoch gewichten. Zugleich werden weitere Motive wirksam, die sich beispielsweise auf inhaltliche Aspekte der ehrenamtlichen Arbeit, auf eine Vision

von Kirche und kirchlicher Jugendarbeit, aber auch auf den eigenen Glauben beziehen. Die Einschätzungen der Jugendlichen machen deutlich, dass sie der Konfi-Zeit für ihre eigene Glaubensentwicklung einen wichtigen Stellenwert beimessen, zugleich aber auch ihre Grenzen sehen. Vor allem aber die aktive Auseinandersetzung mit den Inhalten der Konfirmandenarbeit im Rahmen ihrer Teamertätigkeit sehen einige der befragten Jugendlichen als enormen Beitrag zu ihrer eigenen Glaubensentwicklung an.

4. Das Selbstverständnis der Jugendlichen als Teamerinnen und Teamer: »wir wissen noch, wie man sich eigentlich in dem Alter fühlt«

Über die positiven pädagogischen Effekte des Einsatzes jugendlicher Teamerinnen und Teamer in der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden auf sozialer, inhaltlicher und religiöser Ebene wird viel diskutiert (vgl. exemplarisch Lübking 2005, 10 f.). Wie sehen aber die engagierten Jugendlichen selbst ihre ganz spezifische Rolle in der Konfirmandenarbeit, im Team haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitender und in der Gemeinde? Dieser Frage soll in vier Schritten nachgegangen werden.

4.1 Die Konfis verstehen können

Ihr wichtigstes Pfund im Umgang mit den Konfis und im Vergleich zu den erwachsenen Haupt- und Ehrenamtlichen, zugleich aber auch ihre wichtigste Aufgabe sehen die befragten Teamerinnen und Teamer darin, »näher dran« (Holger, 15) zu sein. Die Tatsache, dass sie als nur wenig Ältere »noch wissen, wie man sich eigentlich in dem Alter fühlt« (Alfred, 17) und das Ziel, diesen engeren Bezug zu den Konfirmandinnen und Konfirmanden auch in die Konfirmandenarbeit einzubringen, macht für die Jugendlichen einen wichtigen Teil ihres Selbstverständnisses aus. Im Unterschied zu erwachsenen Mitarbeitenden haben sie »noch irgendwie halbwegs die gleichen Interessensbereiche« (Alfred, 17) wie die Konfis, sie teilen ihren Humor und können auch mit ihnen befreundet sein. Sie wachsen unter ähnlichen Bedingungen auf, nutzen ihre Handys auf dieselbe Weise und stehen unter einem vergleichbaren schulischen Zeit- und Leistungsdruck. Aus einer entwicklungspsychologischen und pädagogischen Perspektive können zwar auch erwachsene Mitarbeitende Verständnis für die altersspezifischen Bedürfnisse und Probleme der Konfirmandinnen und Konfirmanden aufbringen – eine gewisse Distanz wird aber dennoch bleiben, die aus Sicht der Konfis entscheidend sein kann: Die Erwachsenen teilen ihre Lebenswelt und ihre Entwicklungssituation nicht, sie »empfinden« anders und haben »nicht dieselben Probleme« (Esther, 17).

Eine Teamerin erinnert sich, wie sie die jungen Ehrenamtlichen in ihrer eigenen Konfi-Zeit wahrgenommen hat: »man merkt das schon, ob jetzt ein 50-jähriger Mann vor einem steht oder ein 16-jähriger Junge, und [...] die reden mit

einem [...], wie man auch unter Freunden redet« (Anna, 15). Der hier beschriebene ›andere‹ Umgang mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden speist sich aus der altersmäßigen Nähe zwischen Teamern und Konfis, die es auch möglich macht, untereinander Freundschaften zu schließen. Insbesondere auf Camps und Freizeiten, wo stärker auf freizeit- und erlebnisorientierte Aktivitäten gesetzt wird, kommt diese Komponente zum Tragen, wie diese Teamerin auseinandersetzt:

Beata, 15: »Ich glaub' nicht, dass das jetzt mit 'm Pfarrer so toll ist, da irgendwie [...] Tischtennis oder so zu spielen. [...] ich denk, es macht einfach dann mehr Spaß. Wir zum Beispiel sind dann ja ein Jahr älter gewesen, das war dann gut, dass wir dabei waren, weil so allein mit 'm Pfarrer, also, ich weiß auch nich.«

Es gibt Situationen, so scheint diese Teamerin sagen zu wollen, da kann es noch so löblich sein, wenn Erwachsene sich um Jugendliche und ihre Interessen bemühen – es bleibt einfach bemüht und wird dadurch nicht lustiger oder authentischer. Die Teamerinnen und Teamer haben es da leichter, »weil man auch dieses Alter erlebt hat und [...] auch immer noch Themen aktuell sind, [über die] man sich mit ihnen unterhalten kann« (Greta, 17). Die Tatsache, dass die Teamerinnen und Teamer das Konfi-Alter vor manchmal erst relativ kurzer Zeit selbst erlebt haben, erleichtert es ihnen, sich in die »pubertierende[n] Jugendliche[n]« hineinzusetzen – denn, so beschreibt ein Teamer lachend, die Konfis mit ihren Problemen »erinnern einen häufig an sich selbst. Es is' nich lang her, dass man selbst Konfi gewesen is'« (Georg, 17).

Witting weist darauf hin, dass die von ihm befragten Jugendlichen sich mitnichten als »Anwälte« der Konfirmandinnen und Konfirmanden verstünden, sondern diese vor allem als »schwierig« erlebten (Witting 2004, 73). Auch die im Rahmen der vorliegenden Studie befragten Jugendlichen äußern Probleme mit einzelnen Konfis oder zuweilen auch ganzen Jahrgängen; befragt nach frustrierenden Situationen in ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit beschreiben sie belastende Situationen vor allem im Umgang mit ›schwierigen‹ Konfi-Gruppen. Dennoch verstehen sie sich, wie die zitierten Aussagen zeigen, als »näher dran« und leiten aus dieser Nähe eine spezifische pädagogische Aufgabe für sich ab.

4.2 Die Konfis erreichen und motivieren können

Aus Sicht der befragten Jugendlichen ist es aus den oben beschriebenen Gründen für sie erheblich leichter, die Konfirmandinnen und Konfirmanden wirklich zu »erreichen« (Henrik, 18). Allein aufgrund ihres Alters und des daraus folgenden anderen Umgangs mit den Konfis nehmen diese die jungen Team-

erinnen und Teamer als Teil ihrer Lebenswelt wahr. Dann wird nicht nur einer Forderung wie dieser: »Leute, jetzt legt mal euer Handy weg« (Emilia, 15) mit weniger Murren nachgegeben. Eine Teamerin aus Diskussionsgruppe E fasst in sehr prägnante Worte, was es aus Sicht der Konfis ausmacht, jugendliche Teamer vor sich zu haben:

Esther, 17: »Ich glaub, sie denken auch, dass wir uns besser halt einfach in ihre Lage versetzen, und können wir ja auch, weil wir sind eigentlich ja auch dieselbe Generation, und wir ham ja auch eigentlich dasselbe Alter [...]. Und ich glaub, das hat sich auch auf dem Wald-Camp gezeigt: wenn Gleichaltrige einen motivieren, da mitzumachen, dann hat das einfach viel mehr Wirkung, als wenn das ein Erwachsener [macht], der ja auch irgendwo 'ne Autorität darstellt.«

Erwachsene Hauptamtliche können zwar durch ihre Autorität bestimmte Aktivitäten einfordern, dieser Forderung wird aber mit einer anderen Motivation nachgegeben, als wenn sie durch fast Gleichaltrige vorgebracht wird. Diese positive Wirkung beschreibt ein Teamer als »Mitmach-Charakter«: »sie hören eher auf uns, oder wenn wir was sagen, machen sie das mit 'ner größeren Motivation, als wenn das jetzt die Pastoren sagen. Das hat mehr so den Mitmach-Charakter« (Edward, 18). Zum Teil führen die befragten Jugendlichen ihre höhere Motivationsfähigkeit gegenüber den Konfis darauf zurück, dass die Arbeitseinheiten durch ihre Anwesenheit und Mitwirkung »einfach [...] so locker« (Alexandra, 17) seien. Bei den Pfarrerinnen und Pfarrern gerate das Ganze »dann oft steifer« (Emilia, 15), was jedoch nicht unbedingt nur an deren Arbeitsstil liege. Es sei einfach wichtig, »dass die Konfis nicht immer von Pfarrern nur vollgelabert werden, sondern auch mal von Jugendlichen [...]. Dann macht des denen vielleicht mehr Spaß, oder sie ham mehr Verständnis dafür« (Boris, 15).

Die Arbeit im Team mit Jugendlichen kann aus Sicht der Konfis auch aus methodischer Perspektive einen großen Unterschied machen. Oftmals führt die Beteiligung Ehrenamtlicher an der Gestaltung der Konfirmandenarbeit tatsächlich zu einer größeren Vielfalt der Methoden, da ehrenamtlich Mitarbeitende »jugendarbeitsnahe (Arbeits-)Prinzipien wie Mitbestimmung und Kreativität« im Durchschnitt als wichtiger einschätzen als Pfarrerinnen und Pfarrer (vgl. 2010, 43). Konfirmandenarbeit soll sich aus der Perspektive der befragten Teamerinnen und Teamer grundlegend unterscheiden von der Unterrichtssituation in der Schule: »dass es eben nicht so wie in der Schule is'« (Holger, 15). Schließlich ginge es in der Konfirmandenarbeit eben nicht nur um das Lernen von Inhalten, sondern darum, ein »Thema [...] näher [zu] bringen« (Holger, 15). Hier sehen die jungen Ehrenamtlichen ihre Aufgabe, denn es geht ihnen darum, »ein anderes Gefühl« zu erzeugen, als »wenn in der Schule jetzt der Lehrer vor dir steht« (Anna, 15).

Damit ist auch die inhaltliche Ebene angesprochen, die den Jugendlichen mindestens ebenso wichtig ist. Allein durch ihre altersmäßige Nähe befinden sie sich in einer guten Ausgangsposition, um auch inhaltlich die Konfirmandinnen und Konfirmanden zu ›erreichen‹ und die »ganze Thematik [...] halt einfach auch gut rüber[zu]bringen« (Alfred, 17) – mit der Einschränkung, dass sie »fachlich [...] nich’ so kompetent« sind »wie jemand, der Theologie studiert hat« (Henrik, 18). Dennoch sehen sich die befragten Teamerinnen auch in der Vermittlung der Inhalte in einer guten Ausgangsposition, wenn sie diese zu ihren Themen machen und jugendgerecht vermitteln: Sie schätzen den Gewinn der Tatsache, dass die Inhalte der Konfi-Zeit von Jugendlichen an Jugendliche herangetragen werden und somit keine ausschließlich erwachsenen Inhalte mehr sind, die jungen Menschen fern von ihren eigenen Lebensfragen vermittelt werden sollen (vgl. Lübking 2005; auch Haeske 2010, 155), sehr hoch ein.

Insbesondere weil es in der Konfirmandenarbeit ja nicht nur um Inhalte, die fachlich fundiert sein müssen, sondern ganz grundlegend auch um Reflexionsprozesse, Relevanzverfahren und persönliche Erfahrungen geht, sehen die Jugendlichen dezidiert hier ihre Stärke: »wenn wir so Gesprächsthemen haben, ist es mir halt total aufgefallen, dann ist es wichtig, dass jemand Gleichaltriges, der ähnlich fühlt, dabei ist und da nachhaken kann« (Bastian, 15). Sie können leichter an die Erfahrungen der nur wenig Jüngeren anknüpfen und schaffen eine Atmosphäre, in der diese sich auch trauen, sich zu öffnen und Position zu beziehen. Diesem Teamer ist aufgefallen:

Henrik, 18: »Wenn der Pfarrer ’ne Diskussion anleitet, schlägt das halt oft sehr schnell tot, und ich denk, [...] bei uns ham se keine Angst davor, mit uns irgendwie zu diskutier’n und auch mal Sachen von sich zu geben, die sie ’nem Pfarrer einfach nich ins Gesicht sagen würden, und ich denk, das is auch ’ne ganz wichtige Aufgabe von uns.«

Gerade weil sie in den Augen der Konfis keine ›Autoritäten‹ im gewohnten Sinne sind, gelingt es den jugendlichen Teamerinnen und Teamern der Gruppe H, eine offene Diskussionsatmosphäre zu schaffen, in der alle gemeinsam auf die Suche gehen, unterschiedliche Perspektiven stehen gelassen werden können und niemand Angst hat, etwas ›Falsches‹ zu sagen.

4.3 Vermitteln können

Die beschriebene »Zwischenposition« (Feußner 2010, 41) jugendlicher Teamerinnen und Teamer in der Konfirmandenarbeit – zum einen sind sie für die Konfis Lehrende und Betreuende, zum anderen werden sie von diesen anders wahrgenommen als die erwachsenen Lehrenden und Betreuenden – prädesti-

niert sie für die Rolle als Vermittlerinnen und Vermittler auf mehreren Ebenen: Einerseits zwischen Konfis und Hauptamtlichen bzw. erwachsenen Ehrenamtlichen, andererseits zwischen Konfis und Gemeinde. In der ersten bundesweiten Studie waren sie daher auch als »Themen-Scouts« für die Konfirmandenarbeit beschrieben worden (Ilg u. a. 2009, 108).

Die Vermittlung zwischen Gemeinde und Konfirmanden verstehen die befragten Jugendlichen vor allem so, dass sie als »*Ansprechpartner für die Konfirmanden in der Gemeinde*« (Elisa, 18) fungieren. In Gruppen, in denen die Teameraufgaben über den Rahmen der eigentlichen Konfirmandenarbeit hinausgehen, wird diesem Anspruch sicherlich deutlicher Geltung verschafft – zumindest werden die Teamerinnen und Teamer hier für andere Jugendliche sichtbar als eine Gruppe, die die Gemeinde aktiv mitgestaltet. In der in einigen Befragungsgruppen beschriebenen Praxis, die Vorstellungsgottesdienste der jeweils neuen Konfirmandinnen und Konfirmanden als ›Team Work‹ von Teamern und Konfis zu gestalten, drückt sich dieser Anspruch ebenfalls aus.

Deutlich greifbarer ist für die Befragten jedoch ihre Vermittlungsposition zwischen Konfis und Hauptamtlichen sowie anderen erwachsenen Mitarbeitenden. Ein Teamer der Gruppe H sieht sich selbst, bezogen auf Freizeiten, beispielsweise »*als Mittelsmann zwischen dem strengen Pfarrer und dem Konfi [...], dass man da [...] schon einschreitet, aber auf 'ne andre Art und Weise einschreiten kann*« (Henrik, 18). Die Teamer der Gruppe F sehen sich als »*Anlaufstelle*« (Finja, 16) für die Konfirmandinnen und Konfirmanden. Auch diese Aussage zeigt, dass es kein ausschließlich normativer Anspruch ist, Teamerinnen und Teamer als »Brücke zwischen Pfarrern und Konfirmanden« (Lübking 2005, 11) zu betrachten. Die Erfahrungen dieser Gruppe zeigen jedoch auch, dass diese Brückenfunktion durch die konkrete Organisation und Gestaltung der Konfirmandenarbeit unterstützt werden muss. Zwar thematisieren einzelne Konfis den Teamern gegenüber eher Kritikpunkte als gegenüber Hauptamtlichen. An ein konkretes persönliches Gespräch mit einer Konfirmandin oder einem Konfirmanden können sich die Befragten dieser Gruppe jedoch nicht erinnern: »*nee, also man ist dann vielleicht doch eher weiter distanziert*« (Friederike, 17). Auch sonst scheint ihre Beziehung zur zum Gesprächszeitpunkt aktuellen Konfi-Gruppe eher von Fragen des »*Respekts*« (Finja, 16; Frithjof, 16; Frauke, 15; Fabienne, 16) als von solchen des gegenseitigen Vertrauens und der Unterstützung dominiert. Ihre vor allem auf Disziplinierung und wiederholende Vermittlung des ›Lernstoffs‹ konzentrierte Funktion macht es den Jugendlichen schwer, eine positive Vermittlerrolle einzunehmen. Sie arbeiten sich hauptsächlich daran ab, »*dass man den Konfirmanden auch Respekt zeigt*« (Finja, 16) und andersherum von ihnen respektiert wird. Ihre Diskussionen machen deutlich, dass sie sich in einer sehr schwierigen Situation befinden, da im konkreten pädagogischen Geschehen unklar ist, ›auf welcher Seite‹ sie ste-

hen und was genau eigentlich ihr ›Auftrag‹ ist: Wenn die Teamer es als ihre Aufgabe formulieren, »*dass wir halt aufpassen [...] auf die Konfirmanden*« (Finja, 16) und ihnen »*beif[...]bringen was sie hier lernen sollen*« (Finja, 16), dann ist ihnen letztlich selbst klar, dass sie damit weniger die Konfis als die Pfarrer »*unterstützen*« (Finja, 16). Die Situation der Teamerinnen und Teamer dieser Gruppe zeigt, dass der oben angesprochenen Brückenfunktion zwischen Konfis und Hauptamtlichen, die sie im besten Fall einnehmen können, seitens der Hauptamtlichen und in der konkreten Umsetzung der Konfirmandenarbeit Raum gegeben werden muss: Die Gestaltung der Teamerarbeit muss den Jugendlichen einen sozialen und emotionalen Freiraum zur Verfügung stellen, in welchem sie selbstbestimmt mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden arbeiten und agieren können. Voraussetzung dafür ist eine Klärung der Rollen der an der konkreten Umsetzung der Konfirmandenarbeit Beteiligten (vgl. Hinderer 2004, 29). Die Befragten dieser Diskussionsgruppe heben hervor, dass ihnen die selbstgeleiteten Gruppenarbeiten mit den Konfis, »*wenn [...] man alleine in einer Gruppe ist und mit denen arbeiten kann*« (Frauke, 15), am meisten Spaß machen. Ihre Schilderungen zeigen, dass die engagierten Jugendlichen im Beziehungsgefüge der an der Konfirmandenarbeit beteiligten Gruppen – Konfis, Hauptamtliche, erwachsene Ehrenamtliche, junge Ehrenamtliche – eine spezifische Rolle und entsprechende Aufgaben benötigen, um ihrem Selbstverständnis gerecht werden und die Potenziale der Teamerarbeit ausschöpfen zu können.

4.4 Gruppenprozesse begleiten und gestalten können

Als eine wichtige Dimension ihrer Rolle als Teamerinnen und Teamer beschreiben die befragten Jugendlichen zudem die Beobachtung und behutsame Steuerung, die Begleitung und Gestaltung von Gruppendynamiken. Die Teamer der Diskussionsgruppe A sehen es als ihre Aufgabe an, »*sich auch immer so ein bisschen darum [zu] kümmern, dass auch die, die vielleicht nicht so viele kennen, da irgendwie mit reinrutschen*« (Adrian, 16). Sie sorgen dafür, dass auch schüchterne oder weniger gut integrierte Konfirmandinnen und Konfirmanden einen Platz in der Gruppe finden. Dieses Anliegen formuliert auch eine Teamerin aus Gruppe E, die den Konfis vermitteln möchte, dass sie niemand »*schief anguckt*« und dass sie in der Konfi-Gruppe nicht »*ausgeschlossen werden*« (Esther, 17). Den befragten Jugendlichen ist es wichtig, eine Atmosphäre zu schaffen, in der jede und jeder sich auf- und angenommen fühlt. Sie versuchen einerseits, durch offene Diskussionen und Spiele positive Gruppenprozesse anzustoßen, und bemühen sich andererseits darum, kritische gruppen-

dynamische Entwicklungen zu erkennen und zu beeinflussen – beispielsweise »Außenseiter-Positionen«, Jugendliche, die »zurückgezogener sind« oder solche, die, »um dazuzugehören, auch [...] nochmal einen blöden Kommentar [...] rauf hauen« (Edward, 18). Die Teamerinnen und Teamer nehmen für sich in Anspruch, solche Gruppenprozesse aufgrund ihrer Nähe zu den Konfirmandinnen und Konfirmanden besser einschätzen zu können:

Esther, 17: »Ich glaube, wir sind da halt noch einfach 'n bisschen sensibler, weil wir wissen ja auch, wie sich Leute in unserem Alter wirklich noch verhalten, und können das vielleicht noch 'n bisschen besser deuten, wie sie sich jetzt in dem Augenblick verhalten und dadurch vielleicht auch noch 'n bisschen besser drauf reagieren.«

Die alters- und erlebnismäßige Nähe zu den Konfis, so vermutet diese Teamerin, macht es jugendlichen Ehrenamtlichen leichter, Gruppenprozesse unter Jugendlichen zu beurteilen und aktiv zu bearbeiten. Allerdings merken auch einige Befragte an, dass gerade das »Eingreifen« in konflikthaften sozialen Situationen ihnen schwerfällt. So beschreibt diese Teamerin in Erinnerung an ein »bisschen Drama [...] unter den Konfis« auf einer Freizeit:

Bianca, 17: »Da auch einzuschreiten und zu schlichten, [...] also, das ist jetzt mein viertes Jahr, und ich hab' mich trotzdem noch nicht ganz getraut, dazwischen zu gehen, hab ich doch die Älteren bisschen vorgeschickt, weil man halt doch nicht weiß: ja, worum geht's jetzt genau, warum sind die Konfis jetzt plötzlich so zickig.«

Den Jugendlichen fällt es zuweilen schwer, eine Konfliktsituation unter Gleichaltrigen zu interpretieren und positiv zu lösen, gerade weil sie wissen, wie komplex Gruppenprozesse in ihrem Alter sich gestalten können. Eine Teamerin aus Gruppe B beschreibt jedoch, dass es ihr mit zunehmender Erfahrung immer leichter falle, einen Konflikt befriedigend zu lösen:

Britta, 16: »Beim ersten Mal war ich total frustriert und wusste auch nicht so genau: was soll ich jetzt machen? Aber mittlerweile geht es jetzt schon so, dass ich jetzt einigermaßen schlichten kann, und dass der Streit sich auch auflöst, es wird einfach einfacher für einen auch. Wenn man Erfahrung hat damit.«

Die zitierten Aussagen der Jugendlichen zeigen, dass nicht nur die produktive Bearbeitung von Konfliktsituationen, sondern auch die gezielte positive Gestaltung von Gruppenprozessen zu ihrem Selbstverständnis als Teamerinnen und Teamern gehört. Für die Jugendlichen liegt auch deshalb hier ein Kernpunkt ihrer Rolle, weil das Gefühl des Aufgehobenseins in einer Gemeinschaft für viele von ihnen eine wesentliche Dimension ihres Glaubens ausmacht (vgl. II.2.2, II.2.3, II.3.1). Diese könne auch am ehesten in der gleichberechtigten Gemeinschaft von Gleichaltrigen *erfahren* werden, wie diese Teamerin der Gruppe E argumentiert:

Emilia, 15: »Generell Gemeinschaft und irgendwie halt verschiedene Arten, wie man glaubt und einfach auch Respekt vor dem Glauben oder Respekt vor andern Menschen zu bekommen, das fällt einem eigentlich auch schwerer, wenn [...] ein Erwachsener einem das beibringen möchte, dann nimmt man das ja nicht so sehr an, wie wenn man das irgendwie mit andern Jugendlichen zusammen erlernt.«

Die Teamerinnen und Teamer sehen sich also dezidiert in der Rolle von Begleitern der Bildungs- und Gruppenprozesse der Konfirmandinnen und Konfirmanden – mit einem gewissen ›Standortvorteil‹, weil sie gewisse Aspekte nicht »beibringen«, sondern vorleben können. Die Analyse des Selbstverständnisses der Teamerinnen und Teamer hat greifbar gemacht, worin die Jugendlichen, die sich ehrenamtlich in der Konfirmandenarbeit engagieren, ihre Stärken und ihr Potenzial im Vergleich zu erwachsenen Mitarbeitenden sehen und wie sie daraus folgend ihre spezifische Rolle definieren. Ihr Hauptpotenzial ergibt sich aus ihrer Sicht aus ihrer alters- und erlebensmäßigen Nähe zu den Konfirmandinnen und Konfirmanden, die ihnen einen Zugang zur deren jugendlicher Lebenswelt verschaffen. Für erwachsene Mitarbeitende ist diese jugendliche Lebensperspektive nur über einen theoretischen, entwicklungspsychologischen oder soziologischen Zugang erschließbar. Die von den Befragten benannten Aspekte qualifizieren junge Teamerinnen und Teamer als wichtige Wegbereiter und Umsetzer des Perspektivenwechsels in der Konfirmandenarbeit, der es sich zum Ziel macht, eine an den Fragen und Lebenssituationen der Jugendlichen ansetzende Konfirmandenarbeit zu gestalten.

5. Kompetenzerwerb im Engagement – ehrenamtliches Engagement in der Konfirmandenarbeit als Bildungsraum

Vielfältige Untersuchungen haben gezeigt, dass ehrenamtliches Engagement »ein wichtiges gesellschaftliches Lernfeld für junge Menschen darstellt, in dem Kompetenzen personaler, sozialer, kultureller sowie instrumenteller Art erworben werden können« (Düx u. a. 2009, 262). Dabei ist der Kompetenzgewinn im Engagement im Zusammenhang mit den Handlungsbedingungen und Handlungsspielräumen zu sehen: Wenn Jugendliche im Rahmen ihres Engagements *freiwillig* (vgl. II.2.6) Verantwortung übernehmen und selbstständig agieren können, vollziehen sich Bildungs- und Lernprozesse, die sich von denen in anderen Kontexten, insbesondere der Schule, grundlegend unterscheiden (vgl. ebd., 115, 261). Diese Annahme geht von einem umfassenden Bildungsverständnis aus, wie es im Kompetenzansatz des 12. Kinder- und Jugendberichts formuliert ist: »Bildung ist mehr als das, was Institutionen bei jenen hervorbringen, die sie besuchen, ist mehr als ein messbares Ergebnis an abfragbaren Wissensbeständen. Bildung ist ein offener und unabschließbarer Prozess, der von den Menschen selbst gestaltet wird« (BMFSFJ 2006, 81). In diesem Bildungsbegriff, der »Kinder und Jugendliche als Ko-Produzenten ihres eigenen Bildungsprozesses« versteht, lässt sich ein Verständnis ehrenamtlichen Engagements als Bildungsraum gerade in Abgrenzung zur Schule konturieren (vgl. ebd. 83 f., 92 f.). Im Folgenden wird der Differenzierung der Bildungsbereiche Schule und Ehrenamt durch die befragten Jugendlichen selbst nachgegangen (II.5.1). Anschließend folgt eine knappe Darstellung der aus Sicht der Teamerinnen und Teamer im Engagement erworbenen Kompetenzen (II.5.2).

5.1 Das Engagement als Bildungsraum in Abgrenzung zur Schule: »wir kommen hier alle her, weil wir wirklich Bock darauf haben«

Eine Unterscheidung zwischen engagementgebundenen einerseits und schulischen, meist insbesondere kognitiven Lern- bzw. Bildungsprozessen andererseits nehmen die befragten Jugendlichen selbst mit großer Entschiedenheit vor. Ihr Engagement als Teamerinnen und Teamer in der Konfirmandenarbeit, die als »non-formaler Bildungsort« (ebd., 96) zu charakterisieren ist, sehen die Befragten dezidiert in Differenz zur Schule und sind sich einig: Das »kann man

nich vergleichen« (Gunnar, 15). Die grundlegende Differenz liegt für sie in der Freiwilligkeit und in allem, was diese nach sich zieht: Obwohl die Tätigkeit als Teamer natürlich auch mit »Routine« (Alfred, 17) zu tun hat, fühlen die Teamerinnen und Teamer in ihrem Engagement »nicht so ein[en] große[n] Druck auf einem, der da lastet« (Britta, 16). Infolge dessen ist das Lernen im Engagement »einfach lockerer« (Alfred, 17), »viel freier« (Bianca, 17) und »gelassener« (Frithjof, 16) und macht deshalb »einfach viel mehr Spaß« (Benjamin, 14). Eine Teamerin aus Gruppe B bringt das anschaulich auf den Punkt:

Bianca, 17: »Die Arbeit als Konfi-Begleiterin, die ist einfach viel freier. Man hat viel mehr Spaß daran, man lernt gerne was. In der Schule ist es ja so: Man hat strikte Vorgaben, man hat 'nen Lehrplan, die Lehrer müssen es durchbringen, die Schüler [...] müssen es verstehen und dann ihre Klausur eben schreiben, bekommen ihre Note und gehen wieder. Und im Konfi ist es so: wir machen es ja freiwillig, wir WOLLEN es ja machen. [...] man arbeitet viel lieber, und es ist einfach so, wenn man gerne etwas macht, wenn man Spaß daran hat, dann ist man auch viel aufnahmefähiger, und dann ist man auch für neue Situationen offener, als wenn man immer nur in der Schule und immer nur dasselbe und man lernt jetzt das. [...] Also, im Konfi, es macht einfach mehr Spaß und das Spektrum an dem, was man lernen kann, ist weiter.«

In der Freiwilligkeit ihrer ehrenamtlichen Arbeit liegt für die befragten Jugendlichen die Freiheit, aus eigenem Antrieb etwas zu leisten und dabei mit Freude zu lernen. Dieser Aspekt kann angesichts vielerorts steigenden Leistungsdrucks in den Schulen bereits in der Grundschule und erst recht an weiterführenden Schulen kaum zu hoch bewertet werden – bietet das Engagement den Jugendlichen doch einen Raum, in dem sie freiwilliges, selbstgesteuertes Lernen ohne Druck kennenlernen. Zugleich sehen sie, dass diese vielleicht am ehesten als informelles Lernen in einem non-formalen Kontext zu charakterisierenden Bildungsprozesse ein breiteres »Spektrum« (Bianca, 17) an Kompetenzen ansprechen, als dies in der Schule mit ihrer Fokussierung auf kognitive Lernprozesse gegeben ist. Das in diesem Zitat auch angesprochene selbstbestimmte und selbstgesteuerte Lernen, das ihnen ihr Engagement ermöglicht, kann wohl als Kernelement des positiven Erlebens von Kompetenzerwerb im Engagement durch die Jugendlichen gesehen werden. Aus Sicht der Befragten läuft schulisches Lernen, wie oben zitiert, folgendermaßen ab: »in der Schule sind halt zwanzig Mann in einer Klasse, in einem kleinen Raum, wo meist der Lehrer spricht und die andren alles aufschreiben« (Greta, 17). In dieser Situation sehen die Befragten wenig Raum für eigene Motivation und Initiative; im Engagement dagegen wolle man »die Gruppe voranbringen, weil das einen selbst voranbringt« (Greta, 17). Das macht deutlich, dass die Jugendlichen im Engagement stärker als in der Schule das Gefühl haben, etwas für sich selbst und die Gruppe tun und bewegen zu können, da die hier verfolgten Tätigkeiten und Ziele selbstgewählt und einen Teamzusammenhang eingebettet sind. Das hängt ganz

wesentlich auch mit den Kommunikationsbeziehungen zusammen: Die von den Jugendlichen beschriebene asymmetrische Kommunikationssituation der schulischen Lernsituation steht den als symmetrisch und gleichberechtigt erlebten Kommunikationsbeziehungen im Engagement gegenüber. Die Beziehung zu den Lehrerinnen und Lehrern sei immer geprägt von einem Gefälle:

Alexandra, 17: »Wenn ich in der Schule sitze, dann hab ich einen Lehrer vor mir sitzen, der ist studiert und der hat natürlich Ahnung von dem, was er erzählt, weil er das natürlich auch studiert hat, das ist ja auch alles schön und gut, aber dann hat man diesen Unterschied. Das ist eine Autoritätsperson, die man immer auch mit »Sie« eher anspricht und dann auch wirklich immer höflich sein muss.«

Zwar seien sie als Teamerinnen und Teamer auch Autoritätspersonen für die Konfis, die Hierarchie sehen sie aber als viel ›weicher‹ und in gewissem Sinne bewusst gebrochen an: Die zitierte Teamerin beispielsweise Sorge dafür, dass es »einfach viel familiärer, viel netter und persönlicher« sei, indem beispielsweise jeder mal etwas für ein gemeinsames Essen mitbringe. Auf diese Weise, so argumentiert sie, werde »jeder [...] mit eingebunden« (*Alexandra, 17*). In ihrem Engagement, so unterstreicht diese Jugendliche, erleben die Teamerinnen und Teamer ein Lernen in symmetrischen Kommunikationsbeziehungen: Gerade das Lernen von und mit Gleichaltrigen, in gleichberechtigten Beziehungen und offenen Situationen, die nicht von »Autoritätsperson[en]« strukturiert werden, erkennen die Jugendlichen als außergewöhnliche Erfahrung, die ihnen in anderen Bildungsfeldern selten begegnet. Sie ermöglicht aus ihrer Sicht nicht nur ganz andere Bildungs-, sondern auch besondere Gemeinschaftserlebnisse. So heben einige von ihnen hervor, dass die Teamergruppe im Gegensatz zur »zwangsläufig« entstehenden »Klassengemeinschaft« (*Alfred, 17*) freiwillig und solidarisch zusammenkomme: »das hier ist halt: wir kommen hier alle her, weil wir wirklich Bock darauf haben. Und deshalb halten wir auch alle gut zusammen« (*Alfred, 17*). In der Teamergruppe, so wird hier erkennbar, findet sich eine freiwillige Gemeinschaft als »zweite Familie« (*Alfred, 17*) zusammen, die die Jugendlichen als verlässlich und tragfähig erleben, u. a. weil sie nicht aufgrund von letztlich zufälligen Alterskohorten, sondern zur Umsetzung eines gemeinsamen Ziels entsteht.

Den Jugendlichen ist es zudem sehr wichtig, dass ihre freiwillige Tätigkeit im Grunde eine »offene Austauschrunde« (*Alfred, 17*) ist, in der »man sich selber seine Meinung bilden« (*Holger, 15*) kann und »nichts richtig oder falsch« (*Heiko, 15*) ist. In der Schule sagten die Lehrer, »wie's funktioniert oder was man machen muss« (*Holger, 15*). Der Lehrer definiere: »das is der Weg, so funktioniert's« (*Heinrich, 16*). In der Konfirmandenarbeit dagegen »is' es eher so: so könnt's sein, es gibt fünfzig Wege und du kannst jeden nehmen. Jeder könnte funktionieren, versuch's selber« (*Heinrich, 16*). Die Jugendlichen schätzen ihr Engage-

ment als Bildungsraum, in dem sie selbstbestimmt agieren, sich ausprobieren, unter verschiedenen Handlungsoptionen wählen und die Konsequenzen für ihre Wahl selbst tragen können.

Die Äußerungen der befragten Jugendlichen machen deutlich, dass sie schulisches Lernen dezidiert in Abgrenzung zu Lernprozessen im Engagement verstehen. Ohne freilich diese Begriffe zu verwenden, schätzen sie ihr Engagement als einen Raum informellen Lernens und somit des Lernens »auf andere Art und Weise [...], also nebenher, in Eigenregie, in offenen Situationen« (BMFSMJ 2006, 95).

5.2 Kompetenzerwerb und Reifungsprozesse in der Teamertätigkeit: »das hat mir für mein Leben so viel gebracht«

Das für die Analyse informeller Lernprozesse grundlegende umfassende Bildungsverständnis, welches Kinder und Jugendliche als Akteure ihres eigenen Bildungsprozesses versteht, wird »empirisch fassbar« (BMFSFJ 2006, 85) in konkreten Handlungsvollzügen und in ihnen erworbenen Kompetenzen. In Anlehnung an die »Dimensionen der Aneignung von Welt« (ebd.) können vier Kompetenzbereiche (kulturelle, instrumentelle, soziale und personale Kompetenzen) unterschieden werden (vgl. ebd., 87). Die befragten Teamerinnen und Teamern äußern sich ausführlich zu den Kompetenzen, die sie aus ihrer Sicht im Engagement erwerben bzw. bereits erworben haben. Auf diese Aspekte soll im Folgenden nur knapp eingegangen werden; ausführliche empirische Ergebnisse zum Kompetenzerwerb im Engagement bieten die Studien von Dux u. a. 2009 sowie Neuber u. a. 2010.

Wie bereits die Kurzdarstellung der Diskussionsgruppen in II.1 verdeutlicht hat, gestalten sich die Aufgabenfelder und die mit ihnen verbundenen Handlungsspielräume der befragten Teamerinnen und Teamer sehr unterschiedlich. Alle Befragten übernehmen in einzelnen Bereichen Verantwortung; als »kleinste Einheit« können dabei die in den meisten Gruppen durch die Teamerinnen und Teamer betreute Gruppenarbeitsphasen und Diskussionen gelten. Gleichwohl sind die Koordinaten der Handlungsspielräume in einzelnen Gruppen wesentlich weiter gesteckt als in anderen. In den Aussagen der Jugendlichen über die Kompetenzen, die sie in ihrem Engagement erwerben, spiegeln sich ihre Handlungsbedingungen und -spielräume deutlich wider – dies ist schon deshalb folgerichtig, weil Kompetenzen immer als sowohl wissens- als auch könnensbasiert verstanden werden müssen (vgl. BMFSFJ 2006, 87).

Alle interviewten Diskussionsgruppen bejahen die Frage, ob sie in ihrem Engagement in der Konfirmandenarbeit besondere Kompetenzen erworben

hätten. Die große Mehrheit der Teamerinnen und Teamer versteht das Engagement in der Konfirmandenarbeit als ein umfassendes Bildungssetting, das sie in ihrer gesamten Entwicklung prägt. Deutlich unterscheiden auch sie zwischen verschiedenen Kompetenzbereichen, die im Abgleich mit den oben genannten Dimensionen und den besonderen Anforderungen an Teamerinnen und Teamer in der Konfirmandenarbeit eine Unterteilung der Darstellung in fünf Bereiche ergeben: schulisch relevante, personale, soziale, kulturelle und pädagogische Kompetenzen.

Schulisch relevante Kompetenzen

In allen Diskussionsgruppen werden von den befragten Jugendlichen im Engagement erworbene Kompetenzen genannt, die sie in der Schule nicht nur anwenden können, sondern die sie als deutlichen Gewinn für ihren Schulalltag und die dort gestellten Anforderungen erachten. Hierzu zählt in erster Linie die Fähigkeit, »vor Gruppen reden« (Adrian, 16), etwas »vortragen« und »vermitteln« oder eine »Präsentation« (Britta, 16) halten zu können. Als Teamerinnen und Teamer lernen die Jugendlichen, angstfrei vor Gruppen zu sprechen und auch mal zwanglos eine Diskussion zu leiten: »Ist einfach kein Problem, man trägt öfter mal was vor Gruppen vor. Man ist das gewöhnt« (Alexandra, 17). Ein Teamer hebt zudem hervor, dass er durch sein Engagement gelernt habe, sich selbst gerade angesichts von zeitlichem Druck effektiv zu organisieren:

Heinrich, 16: »Wenn ich 'n vollen Zeitplan hab und weiß, morgen schreib ich Latein-Schulaufgabe, überübermorgen is irgendwie Musik, und dann hab ich noch 'n Vorspiel, [...] dass ich halt mir Prioritäten setz, was ich denn jetzt genau lernen muss, guck ich mir halt an, was weiß ich schon, was nich, was muss ich unbedingt noch wissen.«

Wie die Ausführungen der befragten Jugendlichen verdeutlichen, erwerben sie durch ihr Engagement Kompetenzen, die ihnen nicht nur in der Schule hilfreich sind, sondern auch im zukünftigen Berufsleben einiges erleichtern werden. Gerade an diesem Punkt zeigt sich, dass ehrenamtliches Engagement die Erfolgsaussichten im formalen Bildungssystem positiv beeinflussen kann (vgl. dazu Rauschenbach 2009).

Personale Kompetenzen

An erster Stelle werden neben schulisch relevanten Kompetenzen in allen Diskussionsgruppen personale Kompetenzgewinne genannt. Dass sie sich durch

ihr Engagement »*persönlich weiterentwickelt*« (Gabriel, 17, Georg, 17, Edward, 18, Alexandra, 17) hätten, finden einige der befragten Jugendlichen und bezeichnen damit zunächst insbesondere einen Zuwachs an »*Selbstbewusstsein*« (Adrian, 16, Clemens, 16, Esther, 17). »*Man traut sich einfach mehr zu*« (Edward, 18), formuliert ein Jugendlicher der Diskussionsgruppe E; eine andere Teamerin empfindet sich als unabhängiger von den Urteilen anderer. Sie hat festgestellt, »*dass es eigentlich ziemlich egal ist, was andere Menschen über mich denken, dass ich einfach meine Meinung [...] frei raus reden*« (Diana, 15) kann. Ein anderer Jugendlicher erinnert sich, zu Anfang seiner Konfi-Zeit »*noch [...] einer der Zurückhaltendsten überhaupt*« gewesen zu sein. Dadurch jedoch, dass er dann als Teamer »*mal Verantwortung zu übernehmen*« hatte, hätte er nun »*viel mehr Selbstbewusstsein*«. Er bilanziert: »*ich möchte eigentlich auch nicht wieder dahin zurück, wo ich da mal war*« (Clemens, 16). Neben dem gewachsenen Selbstbewusstsein beschreiben einige der Jugendlichen einen Zuwachs an »*Verantwortungsbewusstsein*« (Heiko, 15, Henrik, 18). Ein Teamer der Gruppe G fühlt sich insgesamt stark geprägt durch seine freiwillige Tätigkeit in der Kirche; er glaubt, dass er ohne dieses Engagement im Grunde ein anderer wäre:

Georg, 17: »Ich wär auch weniger in Gruppen aktiv. Also, [...] wäre ich nich Konfirmand und auch nich Teamer geworden, wäre ich jetzt weder im Chor, hätte nich beim Krippenspiel mitgemacht, könnte auch immer noch nicht singen (Gruppe lacht) [...] also, viele Sachen, die ich nich könnte und die ich nich gemacht hätte.«

Im Rahmen ihres Engagements in der Konfirmandenarbeit erwerben die Jugendlichen vielfältige personale Kompetenzen, die sie nach ihren eigenen Aussagen grundlegend prägen: Sie trauen sich selbst mehr zu, werden selbst- und verantwortungsbewusster und unabhängiger.

Soziale Kompetenzen

Beinahe durch alle Diskussionsgruppen hindurch wird von den befragten Jugendlichen ein Zugewinn an »*ganz viel Sozialkompetenz*« (Charlotte, 17) konstatiert. An diesem Punkt betonen sie neben dem Erwerb von »*Teamfähigkeit*« (Frieda, 15, Henrik, 18) vor allem, dass sie in ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit in der Konfirmandenarbeit lernen, »*mit Menschen umgehen*« (Adrian, 16) und »*auf Leute zugehen*« (Bianca, 17) zu können. Dies beinhaltet für die Jugendlichen nicht nur so etwas wie »*Kontakte knüpfen*« (Elisa, 18), sondern insbesondere, dass sie »*viel offener*« (Esther, 17) und »*tolanter*« (Friederike, 17) geworden seien. Den Aspekt der Toleranz unterstreichen viele der Befragten und verbinden ihn zugleich mit einer respektvollen Einstellung gegenüber der Unterschiedlichkeit der Menschen, die ihnen sowohl in ihrer ehrenamtlichen Ar-

beit und als auch im Alltag begegnen. Ein Jugendlicher der Diskussionsgruppe F unterstreicht, er sei »durch die Kirche offener geworden, auch außerhalb« (Felix, 16), da er im Umgang mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden versuche, »für jeden offen« zu sein und »jeden zu respektieren« (Felix, 16).

Kulturelle Kompetenzen: Diskussions-, Reflexions- und Argumentationsfähigkeit

Die Befragten der Gruppe A sehen ihr Engagement in Zusammenhang mit der Bildung von »moralischen Werten« (Alexandra, 17); einer der Jugendlichen beschreibt, dass sich bei ihm »so ein eigenes [...] Wertesystem gebildet« habe, »an das ich mich auch halten will« (Adrian, 16). Für andere der Teamerinnen und Teamer sind Kompetenzen wichtig, die sich vielleicht am ehesten fassen lassen als Fähigkeiten des Diskutierens, Reflektierens und Argumentierens. Ein Jugendlicher der Diskussionsgruppe G erzählt, dass ihm in seiner Tätigkeit vor allem die »Gesprächsrunden« im Kreis der Haupt- und jungen Ehrenamtlichen »Spaß« machten und ihn zugleich »vorwärts« brächten (Georg, 17). Sein Teamkollege greift seine Argumentation auf und konstatiert, in diesen Diskussionsrunden habe er »schon so 'n bisschen gelernt, kritisch über bestimmte Sachen nachzudenken und mich damit auch auseinanderzusetzen« (Gabriel, 17). Seinem Teamkollegen helfen die regelmäßigen Gespräche dabei, sich über bestimmte Themen eine eigene Meinung zu bilden und diese auch mit Argumenten zu vertreten:

Georg, 17: »Was hat die andere Seite für Argumente, was hab ich für Argumente [...], is' meine Meinung haltbar, is' die Meinung der anderen haltbar, und, ja, hab ich vorher nich gemacht, da hab ich gesagt: nö, ich find' das nich in Ordnung, und das is' jetzt so.«

Auch die Teamerinnen und Teamer der Diskussionsgruppe H finden, dass ihre Teamertätigkeit ihre »Diskussionsfähigkeit« (Henrik, 18) schult. In einem weniger »institutionalisierten« Rahmen als in Gruppe G, sondern eher »nebenbei« (Henrik, 18) diskutieren die Jugendlichen dieser Gruppe miteinander und den Hauptamtlichen über Glaubensaspekte. Insbesondere zwei Jugendliche, die sich selbst als »Gott-kritisch« bezeichnen, schätzen die offene Diskussionsatmosphäre; in ihr hätten sie gelernt,

»wie man seine Argumente vorbringen muss, wie man auf jemand andren eingeh'n kann, wie man seine Meinung akzeptier'n kann, wenn's mal nicht auf 'n Kompromiss kommt, wie man auf 'n Kompromiss kommt« (Henrik, 18).

Im Zuge dessen seien sie in die Lage versetzt worden, andere Standpunkte stehen zu lassen und Multiperspektivität auszuhalten.

Heinrich, 16: »Ich glaub', das Meinungs-Akzeptieren is' ziemlich wichtig, weil oft hat man so 'n bestimmtes Bild und denkt sich dann: das kann nur so sein und der andre muss das genauso seh'n, und dann aber auch zu seh'n: ja, es gibt vielleicht auch manchmal andre Wege, das zu seh'n.«

Die Teamergruppe stellt aus Perspektive der befragten Jugendlichen deshalb einen guten Lernort für diese Kompetenz dar, weil »hier jeder immer nur akzeptiert [wird], und keiner wird einfach niedergemacht [...], man kann das sagen, was man denkt« (Holger, 15). Wie bereits mehrfach angeklungen ist, stellt dieses Angenommensein, »wie man ist«, aus Sicht der befragten Jugendlichen ein Charakteristikum von Kirche dar, das sie an anderen gesellschaftlichen Orten selten finden.

Pädagogische Kompetenzen

Sehr stark betonen einige der befragten Jugendlichen die in ihrem Engagement erworbenen Kompetenzen, die sich im weiteren Sinne als pädagogische Kompetenzen fassen lassen, da sie bereits in den Bereich der Pädagogik und Seminargestaltung hineinreichen. Hierunter fällt beispielsweise die Fähigkeit, einen Arbeitsprozess in Abstimmung mit den Bedürfnissen der Gruppe zu planen und zu gestalten:

Bianca, 17: »Dass man weiß, wie lange muss ich denen jetzt ungefähr Zeit geben dafür. Dass man dafür 'n bisschen besseres Gefühl hat. Dass man nicht denkt: okay, hier, da 'n Bibelvers, ihr müsst das jetzt alle in fünf Minuten durchgelesen haben, alles durchgearbeitet haben, alles raus interpretiert haben, was man nur kann. Also, dass fünf Minuten da nicht reichen, zum Beispiel. Dass man dann weiß: okay, so zehn, fünfzehn Minuten Zeit geben, so fünf Minuten Zeitpuffer noch dazu, dass das im Ernstfall noch irgendwie ausdiskutiert werden kann.«

Ein anderer Teamer beschreibt die hier plastisch dargestellte Fähigkeit der Planung von Handlungsabläufen während einer Arbeitseinheit als »Zeitmanagement« (Heinrich, 16). Die Teamerinnen und Teamer lernen überdies ihrer Meinung nach nicht nur, Konflikte zu »schlichten« (Britta, 16), sondern erleben insgesamt, dass sie selbst und »Teamer an sich in manchen Situationen ein wenig schlichtender und ruhiger handeln als andere« (Adrian, 16). Sie nehmen damit für sich in Anspruch, mit Konfliktsituationen und Gruppendynamiken besser und gewaltfreier umgehen zu können als ihre nicht engagierten Altersgenossen. So beschreibt auch eine Teamerin, sie sei durch ihre Arbeit »sensibler« geworden für »diese ganze Gruppendynamik« (Esther, 17). Natürlich formulieren einige der Jugendlichen Unsicherheiten insbesondere in Konfliktsituationen, in denen sie letztlich um eine professionelle Distanz ringen, die sie

in der für pädagogisches Handeln grundlegenden Unsicherheit erst erwerben müssen. Hierfür jedoch sei auch hin und wieder der Sprung ins »kalte Wasser« nötig, denn, so heben die Befragten hervor, man müsse lernen, situationsadäquat zu handeln, und das sei schließlich nicht möglich, indem man sich »zehn Mal 'nen theoretischen Text« durchlese, »wie gehe ich mit einer Gruppe Konfirmanden um?« (Alexandra, 17). Denn »dann kommt 'ne Situation, und es kommt halt anders« (Alexandra, 17). Diese Beschreibung macht deutlich, dass die Befragten die Schwierigkeiten pädagogischen Handelns und des »Umgang[s] mit den Jugendlichen« (Benjamin, 14) und »Kindern« (Christoph, 16, David, 15, Greta, 17) bereits kennen gelernt haben. So erzählt eine Jugendliche, sie sei zu Beginn ihrer Tätigkeit »darauf fixiert« gewesen, »dass die sich alle gut benehmen«. Dann aber habe sie »gemerkt: das funktioniert nicht« (Britta, 16). Ein anderer Teamer konstatiert, ihm falle es inzwischen leichter, »besser auf die Kinder auch ein[z]ugehen«, weil er »viel ruhiger mit denen umgehen kann« (David, 15).

Mit einem besonders ausgeprägten pädagogischen Selbstverständnis tritt die Diskussionsgruppe E an. Die hier engagierten Teamerinnen und Teamer erzählen, wie die Jugendlichen der anderen Gruppen auch, von Schwierigkeiten, die Konfis »dazu [...] zu bekommen«, sich beispielsweise an der »Bibelarbeit« (Elisa, 18) zu beteiligen. Ihre Erfahrung sei, dass Konfirmandenarbeit eben »immer laut« und »ein bisschen schwierig« sei, es aber im Grunde darum gehe, die Konfis zu begeistern und ihnen »viele schöne Erfahrungen« (Esther, 17) zu ermöglichen, die sie zum Weitermachen animieren können. Um das zu erreichen, sehen die Befragten dieser Gruppe es als ihre Aufgabe an, ihre Arbeit gruppenspezifisch zu gestalten und dafür auch mal ihr Konzept umzuwerfen:

Esther, 17: »Man muss sich immer neu drauf einrichten, wie viel Zeit man jetzt noch hat, wie viel Lust die Konfis haben, [...] es gibt Jahrgänge, die singen gern, es gibt Jahrgänge, die spielen gerne, es gibt Jahrgänge, die machen am liebsten Textarbeit [...], man muss sich da ja auch immer neu drauf einstellen [...], man sieht ja dann nach kurzer Zeit, wie sie auf was reagieren, und dann plant man halt noch schnell um, wenn's dann besser passt.«

In dieser Gruppe gehört es, wie die zitierte Aussage zeigt, zum Selbstverständnis der Teamerinnen und Teamer, sich auf die Bedürfnisse der jeweiligen Konfi-Gruppe einzustellen und die methodische Gestaltung der Konfirmandenarbeit entsprechend anzupassen. Einen solchen letztlich partizipativen Ansatz beschreibt auch ein Teamer der Diskussionsgruppe G als wichtiges Anliegen seiner eigenen Arbeit, das ihn jedoch selbst einige Zeit der Einübung gekostet habe:

David, 15: »Was ich gemerkt hab, ich war vorher mit den Konfirmanden so: ihr müsst mir zuhören, nicht ich euch, ich bin älter wie ihr, ich hab das alles schon durch-

gemacht und alles geht nach meinem Takt. [...] aber das hab ich auch so immer mehr gelernt, dass man [...] mehr für die Konfis Verständnis haben muss und auch auf die eingehen muss und halt mehr mit denen machen muss, als quasi für die [...]. Dass man halt denen schon ihren Freiraum auch lassen muss und locker mit denen umgehen muss.«

Dieser Jugendliche formuliert frappierend klar eines der Grundanliegen des Paradigmenwechsels in der Konfirmandenarbeit: Es komme darauf an, so meint er, sich stärker an den Bedürfnissen der Konfirmandinnen und Konfirmanden zu orientieren und ihre Perspektiven in die Gestaltung der Konfirmandenarbeit aktiv einzubeziehen: Eher *mit* ihnen zu arbeiten als *für* sie.

Die Aussagen der Jugendlichen machen deutlich, dass einige der befragten Teamerinnen und Teamer mit einem teilweise hohen pädagogischen Anspruch an ihre Aufgaben in der Konfirmandenarbeit herangehen und sich selbst, ausgehend von ihrem Selbstverständnis als ›Antennen‹ zu den Konfirmandinnen und Konfirmanden, als wichtige Akteure im pädagogischen Geschehen der Konfirmandenarbeit sehen. Dies gilt insbesondere für diejenigen, die Aus- und Fortbildungen für Teamerinnen und Teamer bzw. Gruppenleiter besucht haben. Im Zuge der Verantwortungsübernahme für die Konfirmandinnen und Konfirmanden und deren Bildungserlebnisse sind die Teamerinnen und Teamer zugleich Akteure ihrer eigenen Bildungsgeschichte und erwerben umfassende Kompetenzen in den verschiedensten Bereichen.

6. Ausgrenzungs- und Eingrenzungsprozesse – Jugendliche, Kirche und Engagement

Mit den bereits in II.2.6 thematisierten sozialen Selektionsmechanismen, die in der kirchlichen Jugendarbeit generell greifen, ist nur eine, vereinzelt auch von den befragten Jugendlichen selbst thematisierte Ausgrenzungsdimension angesprochen. Wesentlich dringlicher bringen sie in den Interviews jedoch Aus- und Eingrenzungserfahrungen auf verschiedensten Ebenen im Zusammenhang mit ihrem Engagement in der Konfirmandenarbeit zur Sprache, die aus diesem Grund eine genauere Darstellung verdienen. Zuvorderst beschreiben die Teamerinnen und Teamer, dass sie in ihren Peergroups aufgrund ihres Engagements in der Kirche zuweilen unter Rechtfertigungsdruck geraten (vgl. II.6.1). Die andere Seite dieser Erfahrungen ist, dass man sich ›untereinander‹, also im Kreis der in der Konfirmandenarbeit Engagierten, als Gruppe von Gleichgesinnten konstituiert und nach außen hin aktiv abgrenzt (vgl. II.6.2). Umso unverständlicher ist es daher für einige der Befragten, dass sie sich als Jugendliche von Erwachsenen in der Kirche in gewissem Sinne abgestempelt und abgeschrieben sowie, als Konkretisierung dieses Eindrucks, zuweilen nicht als Zielgruppe der Gemeindegottesdienste angesprochen fühlen (vgl. II.6.3).

Bemerkenswert ist, dass die hier unter dem Begriff der Ausgrenzungserfahrungen gefassten Erlebnisse, freilich mit unterschiedlichen inhaltlichen Gewichtungen, ohne dezidierte Nachfrage im Interviewverlauf durch die Jugendlichen selbst zur Sprache gebracht wurden – eine Tatsache, die deutlich macht, dass hier Erfahrungen vorliegen, die die Jugendlichen über mehrere Diskussionsgruppen hinweg verbalisieren *wollen*. Im Folgenden soll ihnen hier der Raum dafür gegeben werden.

6.1 Ausgrenzungsdynamiken in der Peergroup: »Wie, du bist in der Kirche?«

In mehr als der Hälfte der befragten Diskussionsgruppen berichten die Teamerinnen und Teamer über Ausgrenzungserfahrungen in der Peergroup aufgrund ihres Engagements in der Konfirmandenarbeit (mit Ausnahme der Gruppen D, G und H). Viele von ihnen erleben in ihrem schulischen Alltag, dass die ehrenamtliche Arbeit in der Kirche ein Alleinstellungsmerkmal dar-

stellt, wie es diese Teamerin beschreibt: »*ich bin jetzt in meiner Klasse auch [...] die einzige, die [...] da ja auch hinget*« (Britta, 16).

Zunächst zu einer der ostdeutschen Gemeinden: Eine der hier engagierten Teamerinnen beschreibt, dass sie selbst im Religionsunterricht zuweilen schief angesehen werde:

Emilia, 15: »Wenn man so im Unterricht halt dann über so Sachen wie Gott redet, dann kommen immer nur so komische Blicke von andern, [...] komische Sprüche oder so, und auch von den Lehrern [...], ohne dass sie's böse meinen, sagen sie zum Beispiel: ja, glauben kannst du in der Kirche oder [...] so was teilweise Abschätziges, weil sie's nicht verstehen, warum man [...] irgendwie halt in der Kirche ist, und dann hat man halt immer noch so beim Konfi-Unterricht oder in der Jungen Gemeinde halt immer noch diesen Rückhalt, dass man sieht: ja, okay, ich bin damit nicht allein, also ich hab immer noch welche, die halt genauso denken wie ich.«

Diese Jugendliche erlebt es als belastend, in einem über weite Strecken konfessionslosen Umfeld aufgrund ihres Glaubens »*komische Sprüche*« hören zu müssen. Die in der Konfirmandenarbeit und in der Jungen Gemeinde erfahrene Gemeinschaft mit anderen Jugendlichen, die ihren Glauben teilen, stärkt ihr den Rücken. Die zitierte Teamerin erzählt, dass sie bereits in ihrer frühen Kindheit aufgrund ihres offen kommunizierten Glaubens regelrechte Ausgrenzungserfahrungen machen musste und des Öfteren gefragt wurde: »*Was, du gehst in die Kirche? Was ist denn bei dir falsch?*« (Emilia, 15). Was diese Jugendliche beschreibt, scheint in besonderer Schärfe die Diaspora-Situation der evangelischen Kirche in den neuen Bundesländern zu kennzeichnen, wie sie in II.2.7 beschrieben wurde. Eine andere Teamerin aus der Diskussionsgruppe E führt das Unverständnis in ihrem sozialen Umfeld explizit auf die fehlenden familiären Verbindungen vieler anderer Kinder und Jugendlicher zur Kirche zurück: »*wenn ich jetzt nicht so christlich erzogen worden wäre, weiß ich nicht, ob ich dann auch so denken würde*« (Emma, 18). Ihre Teamkollegin hat das Gefühl, »*sich halt bei andern immer so teilweise auch dafür rechtfertigen*« zu müssen, dass sie kirchlich aktiv ist, obwohl doch »*keiner [...] hier irgendwem das aufzwingen*« (Esther, 17) wolle. Um zu vermitteln, dass sich hier eine ganz ›harmlose‹ und fröhliche Gruppe von jungen Menschen freiwillig zusammengefunden hat, versucht sich die Gruppe E nach außen zu öffnen, im Sinne eines offenen Jugendtreffs auch kirchenferne Jugendliche einzubinden und somit »*zu zeigen, dass die Kirche jetzt nichts mit fast Fanatismus oder so [...] zu tun hat*« (Edward, 18), dass wir »*ganz normale Menschen*« (Elisa, 18) und einfach »*ganz locker zusammen sind*« (Esther, 17).

Doch auch die Teamerinnen und Teamer der anderen Befragtengruppen berichten von ähnlichen Erlebnissen mit Gleichaltrigen, die zum Peergroup-Alltag gehören, sobald ihr Engagement in der Kirche zum Thema wird:

Alexandra, 17: »Ich wurde heute erst gefragt von 'ner Freundin: hey, bist du wirklich so gläubig? Ja, bin ich, habe ich dann nur gesagt, weil die können das vielleicht nicht nachvollziehen, weil sie es auch nicht so kennen, aber für mich ist das schon ein wichtiger Aspekt, und ich stehe dann da auch zu, auch wenn da irgendwie so aus dem Freundeskreis dann 'ne komische Frage kommt: macht dir das überhaupt Spaß? Ja, macht es, aber man kann das halt nicht nachvollziehen, wenn man dann auch nicht [...] drinsteckt.«

Wie diese Jugendliche auseinandersetzt, wird die Tatsache, dass sie sich in der Konfirmandenarbeit engagiert, immer wieder zum Anlass irritierter Nachfragen. Nicht allen Engagierten fällt es so leicht wie der zitierten Teamerin, in solchen Situationen zu ihrem Engagement in der Kirche und zu ihrem Glauben zu stehen. Eine Jugendliche der Gruppe F fühlt sich frustriert angesichts des Unverständnisses in ihrem sozialen Umfeld. Sie berichtet von Gleichaltrigen, die

»sagen: ja, du bist noch da Teamer, und ich sag so: ja, mach ich noch, ich will's eigentlich auch noch weiter machen. Öh, is ja voll öde, is ja voll doof. [...] Is doch voll langweilig, warum machst du des denn? Kriegst du dafür Geld? Ich so: nee, mach ich freiwillig. Ja, kann ich ja gar nicht versteh'n. Also, die könn's dann halt nicht versteh'n, warum ich hier bleibe, und meinte: na ja, das is doch voll langweilig, meint ich: nee, ich find's toll hier, und ihr könnt das halt nicht so versteh'n, warum ich das dann weiter mache« (Friederike, 17).

Wie diese Jugendliche beschreibt, gelingt es ihr einfach nicht, Gleichaltrigen zu vermitteln, warum ihr Engagement in der Konfirmandenarbeit aus ihrer Sicht nicht »voll öde« ist. Diese Verständnisschwierigkeiten seitens ihrer Freundinnen und Freunde oder auch weniger nahestehender Gleichaltriger führen die Befragten vorwiegend auf ein aus ihrer Sicht fehlinformiertes Bild von Kirche zurück, das insbesondere aus mangelnden Erfahrungen mit der Kirche erwächst und ihnen als Vorurteil immer wieder entgegenschlägt: Wer in der Kirche ist, muss augenscheinlich fehlende Freundschaften oder einen anderen ›Mangel‹ kompensieren und wird zuweilen geradezu bemitleidet, wie diese Jugendliche darstellt:

Emma, 18: »Wenn ich sehe, jetzt bei Freunden, was die so für 'n Bild von Christen haben, so immer, wenn irgendwer cool ist, dann kommt man nicht darauf, dass der in der Kirche ist, und das ist so, ja, als wenn wir sonst niemanden hätten und deswegen so zur Gemeinde gehen müssen oder so, [...] und dann, wenn man sagt, man ist auch von der Kirche, wird man auch immer bisschen belächelt teilweise.«

Besonders bedeutsam ist, dass die befragten Jugendlichen diese Erfahrungen nicht lediglich aus dem weiteren sozialen Umfeld, sondern auch aus dem direkten Freundeskreis berichten. Es sind enge Freundinnen und Freunde, vor denen sie sich rechtfertigen müssen, die ihnen ihr Unverständnis signalisieren

oder sie gar ›belächeln‹. Auch ein Teamer aus Gruppe A beschreibt das Vermittlungsproblem, auf das er gegenüber den Jugendlichen in seiner Peergroup immer wieder stößt, als Resultat eines Kirchenbildes, das mit seinem Erleben von Kirche nichts zu tun hat:

Alfred, 17: »Ich glaube, das grundlegende Problem ist einfach, dass es so zwei Bilder von Kirche gibt. Wir stecken mittendrin, und für uns ist das halt so: Wir kennen diesen Arbeitsprozess, was eigentlich dahintersteckt und was diese Gemeinschaft bedeutet. Aber ich sehe es auch, wenn ich in der Schule rumlaufe, und dann erzählt man halt: Ja, ich bin ja auch in der Kirche – wie, du bist in der Kirche? Und der Tonfall ist halt so nach dem Motto: kannst du vergessen, weil die meisten Leute halt davon ausgehen, dass der, der in der Kirche ist, einfach stur da auf den Bänken sitzt und einfach nur betet und so was. [...] Aber für uns ist das ja was völlig anderes, und [...] wenn man sich einmal damit beschäftigt, ist man da drin, aber man kann mit den meisten Leuten nicht über Kirche reden.«

In dieser Aussage wird deutlich, dass die engagierten Jugendlichen seitens ihrer Altersgenossinnen und -genossen mit einem aus ihrer Sicht höchst unrealistischen Kirchenbild konfrontiert sind, dem sie verbal nur schwer etwas entgegensetzen können. Der zitierte Jugendliche formuliert daher auch resigniert, man könne »mit den meisten Leuten nicht über Kirche reden«. Denn die für sie in ihrem Engagement so wichtigen Gemeinschaftserfahrungen (vgl. II.2.2, II.2.3, II.3.1) sind den Gleichaltrigen rein kommunikativ nicht zu vermitteln. Letztlich sehen sich die Jugendlichen im Umgang mit Gleichaltrigen permanent mit einem Vermittlungsproblem konfrontiert, das die evangelische Kirche als Ganze hat: Gegen eine Vorstellung von Kirche als langweiliger und aus der Zeit gefallenen Institution (vgl. auch Kammerer 2013, 296) kommt keine Gegenbeschreibung an, sondern nur eigene Erfahrung. Dass Kirche mit Beten, Singen und Bibel-Lesen identifiziert wird, erfährt auch eine Teamerin der Gruppe C, wenn sie gefragt wird, »warum machst du das eigentlich, ist das nicht stinklangweilig? Oder sitzt ihr da eigentlich, wenn ihr euch trifft, und lest in der Bibel?« (Charlotte, 17). Auch in diesem Kommentar wird erkennbar, dass die Kirche von einem Teil der jungen Generation offenbar eher als eine verknöcherte, weltfremde Institution aus vergangenen Jahrhunderten denn als moderner Lebens- und Glaubensraum wahrgenommen wird. Es wäre jedoch zu einfach, diese Problematik ausschließlich der angeblich schlecht informierten Jugend anzulasten (vgl. auch II.6.3). Die eben zitierte Teamerin sieht die Gründe für dieses negative Image der Kirche unter jungen Leuten auch darin, dass das »Herzstück« (Kammerer 2013, 297) des protestantischen Glaubens, der Gottesdienst, oftmals einfach langweilig für junge Menschen ist und somit die Vorurteile gegenüber der Kirche aktiv bestätigt (vgl. auch II.6.3), wie auch ihr Teamkollege meint:

Christoph, 16: »Manchmal sind Gottesdienste halt langweilig, ist so. Das ist vielleicht auch der Grund, warum manchmal manche irgendwie so abschrecken, wenn man so denkt: ah, du machst Kirchenarbeit.«

Besuchen junge Menschen mal einen Gottesdienst, werden sie abgeschreckt, so das Argument, und das wiederum verstärkt das negative Kirchenbild. Ähnliche Überlegungen stellt auch eine Teamerin der Gruppe E an: *»ich glaube, für viele ist es halt auch ein ABSCHRECKENDES Bild, wenn sie in den Gottesdienst kommen und da meinetwegen jetzt hauptsächlich ältere Leute sind« (Elisa, 18)*. Somit bleibt es letztlich den in der evangelischen Jugendarbeit engagierten jungen Menschen überlassen, die ›Innenseite der Kirche‹ nach außen und in ihre Altersgruppe hinein zu kommunizieren. Das jedoch ist aus ihrer Erfahrung unmöglich, denn *»wenn man das nicht aktiv mitmacht, dann hat man wahrscheinlich wirklich ein falsches Bild von Kirche« (Esther, 17)*. Genau aufgrund dieses Bildes aber kommen andere Jugendliche nicht. Diesen Kreislauf jedenfalls formulieren die befragten Teamerinnen und Teamer:

Clemens, 16: »Man kann's aber auch schwer überhaupt an die Leute ran tragen, weil wenn man dann so drüber erzählt, das ist noch lange nicht das, was hier wirklich alles passiert, wenn man wirklich selber dabei wäre, dann hätte man auch ein ganz anderes Bild von. Aber einfach mal Leute überhaupt dazu zu bekommen, ist schon schwer genug.«

Dieser Teamer beschreibt, dass er es einfach nicht schafft, seinen Altersgenossen zu vermitteln, *»was hier wirklich alles passiert«*. Kämen diese selbst, könnten sie ihr Bild korrigieren – aber sie kommen eben nicht. Schwierig wird es zuweilen auch, wenn dann noch der Begriff »Jugendarbeit« auftaucht, mit dem viele Gleichaltrige nichts anfangen können und ihn eher mit Strafmaßnahmen aufgrund jugendlichen Fehlverhaltens in Verbindung bringen (vgl. auch Kammerner 2013, 297). So berichtet dieser Teamer: *»es kennen einfach die meisten nicht, und als ich das letzte Mal davon erzählt hatte und meinte: Jugendarbeit, kam da jemand an: ja, was hast du denn ausgefressen?« (Clemens, 16)*.

Die hier dargestellten Erlebnisse im Freundeskreis der Jugendlichen erstarben zunächst, wenn man in Betracht zieht, dass im Rahmen der ersten bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit ein sehr geringer Anteil der befragten Konfirmandinnen und Konfirmanden angab, es sei ihnen manchmal peinlich, im Freundeskreis von ihrer Teilnahme an der Konfirmandenarbeit zu erzählen (CE07/KE07). Auch im Zusatzfragebogen zu »Konfirmation und Jugendweihe« für die ostdeutschen Befragungsgemeinden gaben lediglich 8 % der Befragten an, sich aufgrund der Teilnahme an der Konfirmandenarbeit als »Außenseiter« in ihrer Klasse zu fühlen (KY08) – obwohl ein großer Teil der Konfirmandinnen und Konfirmanden dort auch angekreuzt hatte, dass »(fast) alle« ihrer Klassenkameraden an der Jugendweihe teilnahmen (vgl. Ilg u. a. 2009, 189).

Allerdings muss in Rechnung gestellt werden, dass eine in vielen Regionen Deutschlands durchaus ›übliche‹ Teilnahme an der Konfirmandenarbeit als »Jahrgangskasualie« (ebd., 181) unterschieden werden muss von einer ehrenamtlichen Tätigkeit als Teamerin und Teamer im Anschluss an die Konfirmation: Ein weiterführendes Engagement kann, gerade weil es freiwillig ist, aus Sicht nicht engagierter Jugendlicher als ›Eskalationsstufe‹ und dezidierte Zustimmung zu einer Kirche gewertet werden, die allgemein als ›uncool‹ empfunden wird.

Wenn die befragten Teamerinnen und Teamer die Auswirkungen der beschriebenen unterschiedlichen Bilder von Kirche bei Jugendlichen problematisieren, sehen sie auch die Kirche und dezidiert die Konfirmandenarbeit in der Pflicht, mit jugendarbeitsnahen Methoden auf Jugendliche zuzugehen und dem unzeitgemäßen Bild von der ›uncoolen‹ Kirche aktiv entgegenzuwirken. So argumentiert ein Teamer im Hinblick auf die Konfirmandenarbeit, diese sollte »einfach irgendwie netter sein«: »Alles nicht so streng sehen und 'n bisschen den Jugendlichen das alles netter vermitteln, dann hat man später auch mehr Bock auf Kirche« (Christoph, 16).

Für die Jugendlichen der Diskussionsgruppe G als einer der Gemeinden in Ostdeutschland stellt sich die Situation so dar: Ihnen ist bewusst, dass sich die Konfirmandenarbeit in den neuen Bundesländern aktiv um Jugendliche bemühen muss. Das wird ihr jedoch nicht gelingen, wenn sie den Jugendlichen nicht auch etwas Attraktives bietet. So argumentiert ein Teamer:

Georg, 17: »Wer außer denjenigen, die wirklich von den Familien her in der Kirche sind, komm' zum Konfirmanden-Unterricht, wenn das 'ne zweite Schulveranstaltung is? [Gunnar, 15: »Keiner«] Die Sache is, dass ja geschichtlich bedingt hier wenige Leute noch in der Kirche sind, die Gemeinden relativ klein sind, wenige junge Familien noch in der Kirche sind, und demzufolge auch wenig Kinder so von Haus aus schon mit in der Kirche sind. [...] und wenn ich dann irgend 'ne Veranstaltung mache, wo ich dann ein oder zwei Stunden die Kinder hinsetze und dann frontal beschallen lasse, wer geht dann da freiwillig hin? Das hab ich ja schon den ganzen Tag in der Schule, wenn ich das dann genauso mach 'nen Nachmittag – würd' ich auch nich hingeh'n.«

Aus Sicht der zitierten Jugendlichen muss die Konfirmandenarbeit aktiv einen Unterschied zur Schule machen. Diese Überlegung formulieren sie jedoch nicht nur aus Sicht einer Kirche, die junge Menschen »ran kriegen« muss, sondern ebenso aus der Perspektive der Jugendlichen, die sie begeistern und zum »Schwärmen« (Esther, 17) bringen wollen: Ihnen geht es darum, Jugendlichen aktiv eine Möglichkeit zu geben und etwas zu eröffnen: »dass sie sich mit den Leuten treffen, die sie hier kennengelernt haben, dass sie da einfach viele schöne Sachen und viele schöne Erfahrungen halt rauskriegen, und dass sie das irgendwann vielleicht auch so begeistert, wie es uns begeistert« (Esther, 17).

6.2 Die Gemeinschaft der Engagierten:

»weil man einfach Leute trifft, die ticken wie man selber«

Im Gegensatz zu dem in II.6.1 dargestellten Unverständnis, das den befragten Teamerinnen und Teamern seitens ihrer nicht engagierten Altersgenossen entgegengebracht wird, heben sie hervor, dass sie im Bereich ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit auf Menschen trafen, die ›ähnlich drauf‹ seien wie sie. Ein Befragter der Diskussionsgruppe C unterstreicht, in der evangelischen Jugendarbeit treffe man *»andere von der gleichen Sorte«* (Christoph, 16). Kammerer weist darauf hin, dass hier tätige Jugendliche zuweilen einen »inneren Kreis« (Kammerer 2013, 297) konstruierten, der sich einerseits aus der Abgrenzung von nicht kirchlich gebundenen und engagierten Jugendlichen ergibt und andererseits das Bild einer ungebrochenen Gemeinschaft nach innen zeichnet, wo »alle so sind wie [man] selber« (ebd.). Er betrachtet dieses Phänomen aus der Perspektive der Jugendlichen, die nicht Teil dieses Kreises sind. An dieser Stelle soll untersucht werden, welche Erfahrungen und Beziehungen die befragten Teamerinnen und Teamer in ihrem »inneren Kreis« suchen und finden – im Sinne einer abgrenzenden ›Eingrenzung‹.

Insbesondere die auch in anderen Bereichen der kirchlichen und freien Jugendarbeit vielfach engagierten Teamerinnen und Teamer der Diskussionsgruppe C, die ihre eigene Konfi-Zeit überwiegend als stark von Ausgrenzungserfahrungen innerhalb der Konfi-Gruppe geprägt beschrieben haben (vgl. II.2.2), werden in ihrem vielfältigen Engagement von einem intensiven Gemeinschaftserleben getragen. Da sie sich selbst nicht ausschließlich in der kirchlichen als vielmehr in der Jugendarbeit generell verorten, ist dieses Erleben folgerichtig auch nicht auf in der Konfirmandenarbeit engagierte Jugendliche beschränkt, sondern bezieht sich auf den weiteren Kreis von als Gruppenleitern tätigen jungen Menschen. Eine Teamerin dieser Gruppe versucht, den Charakter der ›gleichen Wellenlänge‹ der in der Jugendarbeit Engagierten zu beschreiben. Dieser Kreis sei

»schon teilweise wie so ein zweites Zuhause, weil man einfach Leute trifft [...], die ticken wie man selber. Man ist einfach anders, wenn man im Christophorus-Haus ist, also, viel offener [...], es ist mega gut [...]. Also, wenn man das so ändern Leuten erzählt, ist es immer schwer, das so irgendwie rüber zu bringen, aber alle, die in das Christophorus-Haus gehen, die verstehen das« (Charlotte, 17).

Die Teamerinnen und Teamer dieser Gruppe finden in ihrem Engagement mit anderen Jugendlichen *»ein zweites Zuhause«*, in dem sie Gleichgesinnte treffen, Jugendliche, die so sind wie sie. Der zitierten Teamerin fällt es sichtlich schwer, den Charakter dieser Gemeinschaft zu konkretisieren: Es sei *»schwer, das so*

irgendwie rüber zu bringen«, da es im Grunde nur diejenigen verstehen könnten, die selbst dabei seien. Ihr Teamkollege versucht es so:

Christoph, 16: »Die ganze Atmosphäre einfach, man kam da so hin und dachte so: boah, die sind alle so cool hier, die sind alle so nett hier [...]. So teamermäßig drauf, könnte man sagen. Das kann man schlecht beschreiben.«

Das schwer Beschreibbare der »Atmosphäre« versuchen die Befragten dieser Gruppe im Konstrukt der ›Teamer-Mentalität‹ fassbar zu machen. Im Laufe des Gesprächs kommen sie immer wieder auf dieses zurück und versuchen fortlaufend, es zu konkretisieren. Diejenigen, die die ›Teamer-Mentalität‹ aufweisen, sind zuverlässig, motiviert und engagiert. Die solchermaßen aktiven Jugendlichen ›überstehen‹ die Teamer-Grundausbildung nicht nur, sondern qualifizieren sich danach kontinuierlich weiter. In den Aussagen der Jugendlichen wird deutlich, dass das Konstrukt der ›Teamer-Mentalität‹ ihnen dazu dient, diejenigen positiv zu markieren, die *auf eine bestimmte Weise*, nämlich mit Engagement und Begeisterung, in der Jugendarbeit mitwirken. Wie groß diese Begeisterung bei den engagierten Jugendlichen ist, wird deutlich, wenn sie die ›Teamer-Mentalität‹ als ein »Virus« (Clemens, 16) beschreiben, als das »Verrückte und Witzige [...], Motivierte« (Christoph, 16), das sie auf Camps und Freizeiten versuchen, an die Konfirmandinnen und Konfirmanden weiterzugeben. Zudem ist man unter Jugendlichen mit ›Teamer-Mentalität‹ offen und kann sich auch gegenseitig kritisieren. Man teilt die gleichen Ansichten, und zwar unter »allen Teamern« (Christoph, 16), und kann »über alles reden« (Charlotte, 17), worüber man mit Mitschülerinnen und Mitschülern niemals reden würde, »weil die da 'n ganz anderes Bild drüber haben als ich« (Charlotte, 17). Die Befragten dieser Diskussionsgruppe beschreiben die Gemeinschaft unter den Teamerinnen und Teamern in einer bemerkenswerten Intensität. Sie haben »das Gefühl, dass alle außerhalb vom Christophorus-Haus nochmal anders sind als innerhalb vom Christophorus-Haus« (Charlotte, 17). In dieser klaren Abgrenzung nach außen beschreiben sie die ›Teamer-Mentalität‹ wie eine »unsichtbare Linie«:

Christoph, 16: »Manche Leute aus meiner Schule [...], mit denen könnte ich nicht so über so ernste Sachen reden, mit denen könnte ich [mich] nicht so auf die Schnelle anfreunden, sag ich mal. [...] Im Christophorus-Haus ist das so: da trifft man irgendwie 'n Typen, und das kann sein, dass man am nächsten Tag schon beste Kumpel ist und sich alles erzählt und dann den Leuten auch vertraut, weil man so [...] dieses verbundenere Gefühl so hat.«

Die ›unsichtbare Linie‹ zwischen Teamern mit ›Teamer-Mentalität‹ und anderen Jugendlichen markiert für die Jugendlichen einerseits eine Verbundenheit, die sie anderswo nicht kennen lernen. Andererseits jedoch kennzeichnet sie

natürlich auch eine Demarkation nach außen. Von Jugendlichen ohne ›Teamer-Mentalität‹ grenzen sich die Befragten dieser Gruppe dezidiert ab.

Auch in den anderen Diskussionsgruppen werden ähnliche, wenn auch weniger eindringlich beschriebene Erfahrungen thematisiert. Die Teamerinnen und Teamer der Gruppe A heben hervor, dass sie in ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit im Grunde nur »reelle Menschen« (Adrian, 16) treffen:

Adrian, 16: »Natürlich sind da auch welche dabei, die man nicht super findet, mit denen man nicht sein ganzes Leben verbringen will. Nur [...] es ist keiner dabei, der die ganze Zeit nur Mist labert, den man nicht ab kann, der alle stört und so. Es sind reelle Menschen dabei.«

Auch hier also heben die Teamerinnen und Teamer hervor, dass sie auf Jugendliche treffen, die sie zwar nicht immer mögen, die aber gewisse Grenzen nicht sprengen (zum Beispiel stören etc.) und mit denen sie folglich auch gut zusammenarbeiten können. Zugleich betonen sie jedoch, dass man als Teamer in der Konfirmandenarbeit »auch halt lernt, mit anderen umzugehen, auch wenn die eigentlich einem nich [...] im Freundeskreis begegnen würden« (Alexandra, 17). Aus ihrer Perspektive ist die Konfirmandenarbeit daher nicht nur ein homogenes Feld, in dem man unter sich bleibt – im Gegenteil, im Vergleich zum Freundeskreis trifft man hier auf unterschiedlichste Menschen. Umso wichtiger ist es auf der anderen Seite – und hier wirkt das Konzept, das die Jugendlichen zeichnen, dann doch in gewissem Sinne gebrochen –, dass der Kreis der Teamerinnen und Teamer einigermaßen geschlossen und verlässlich ist. Sie stellen gewisse Bedingungen an Gleichaltrige, die sich wie sie in der Konfirmandenarbeit engagieren. Besonders wichtig ist dabei, dass man sich bewusst für die Teamerarbeit entscheidet und nicht nach der Konfirmation »halt dann weitermacht, einfach nur so, [...] ohne Hintergrund« (Alexandra, 17). Die Teamerarbeit der Gemeinde, so legen die Engagierten dar, ziehe aufgrund ihrer besonderen Strahlkraft jedoch auch Jugendliche an, die es nicht so ernst meinen:

Adrian, 16: »Das ist das, finde ich, einzige Problem am Teamer-Dasein, [...] dass auch so ein Teamer-Hype entsteht. Also, es ist okay, wenn man am Anfang der Teamer-Ausbildung sagt: ich guck einfach mal rein, da macht 'n Freund von mir mit, etc. Aber mittlerweile durch die Gruppe Teamer an sich, die auch diesen Spaß ausstrahlt, [...], kommen auch manche dazu, die vielleicht nicht so hinterm Glauben stehen, was ich dann schon wieder blöd finde [...], das sind andererseits auch die Teamer, die vielleicht nicht so gut mithelfen, kaum kommen, unzuverlässig sind und so weiter.«

Selbstredend hat nicht jede Gemeinde mit dem Problem eines regelrechten ›Teamer-Hypes‹ zu kämpfen. Dennoch wird deutlich, worum es diesem Jugendlichen geht: Eine bewusste Entscheidung für ein Engagement als Teamerin oder Teamer ist gerade in einer Gemeinde mit hochprofessionell organisierter

Ehrenamtlichenarbeit aus Sicht der ›alten Hasen‹ Voraussetzung für ein zuverlässiges Handeln der Nachfolgeteamer. In einer so gut funktionierenden Teamerarbeit ist eine gewisse Exklusivität seitens der Engagierten auch gewollt und gewünscht. Kirche soll zwar alle aufnehmen, aber dann wiederum doch nicht jeden:

Adrian, 16: »Das ist das einzig Blöde, weil Kirche natürlich, und das finde ich auch total in Ordnung so, unterstützend ist und auch [...] jeden aufnimmt, sozusagen. Äh, auch als Helfer, was, wie gesagt, an sich nichts Schlechtes ist.«

Der zitierte Teamer spricht ein Dilemma an, das sich der kirchlichen Jugendarbeit nicht nur in Gemeinden stellt, die ihre Teamerarbeit erfolgreich gestalten. Tatsächlich gehen bereits die Pfarrerrinnen und Pfarrer in der Rekrutierung des Teamernachwuchses – aus sehr verständlichen Gründen – selektiv vor (vgl. II.2.5). Hat jedoch die gemeindliche Teamerarbeit eine große Anziehungskraft auf Jugendliche, fällt diese Selektion weg: Die Teamerarbeit reproduziert sich selbst durch ihr positives Image und zieht immer neuen Nachwuchs an. Die zitierten Passagen verdeutlichen, dass eine gewisse Selektion seitens der Teamerinnen und Teamer dennoch gewünscht ist, auch um eine verlässliche Arbeit gewährleisten zu können: *»Das ist das Problem, dass nicht jeder Teamer verlässlich ist. Und da trennt sich die Spreu vom Weizen«*. Denn nachvollziehbarer Weise *»nervt«* es die Jugendlichen *»echt, wenn einer so sich [...] mit dem Teamer-Dasein rühmt, und dann nur jedes fünfte Mal erscheint. Das nervt echt.«* (Adrian, 16).

Wie die Analyse der Gruppendiskussionen zu diesem Punkt zeigt, kann Teamerarbeit in einigen Gemeinden durchaus als ›innerer Kreis‹ beschrieben werden, in welchem die Jugendlichen eine intensive Gemeinschaft erleben und durchaus auch gezielt nach Jugendlichen mit ähnlichen Interessen suchen – in verschiedenen Ausprägungen. Für einige der Diskussionsgruppen ist die Gemeinschaft der Teamerinnen und Teamer als *»zweites Zuhause«* essentiell, oftmals sicherlich auch in Reaktion auf selbst erlebte Ausgrenzungsversuche seitens nicht engagierter Peers. Die befragten Gruppen reagieren unterschiedlich: Gruppe E versucht aktiv, sich nach außen hin zu öffnen, Gruppe C zieht gezielt eine *»Linie«* zwischen Teamern und Nicht-Teamern, Gruppe A wünscht sich eine gewisse Exklusivität, definiert durch den Maßstab einer guten und verlässlichen Zusammenarbeit im Team.

6.3 Jugendliche in der Kirche:

»lustlos, gelangweilt, für nichts zu interessieren«?

Einige der befragten Teamerinnen und Teamer thematisieren ohne konkreten Frageimpuls seitens der Interviewerinnen das Bild, das sich die Erwachsenen in der Kirche ihren Erfahrungen nach von Jugendlichen bzw. von ›der Jugend‹ machen. Sie kritisieren das negative Image, das jungen Menschen in ihrer Wahrnehmung entgegengebracht wird und wollen als Beispiele dafür ernstgenommen werden, dass dieses Negativbild nicht zutrifft. In den Aussagen der Jugendlichen wird deutlich, dass sie sich trotz ihres Engagements *als Jugendliche* teilweise ausgegrenzt fühlen und mit Vorurteilen konfrontiert sehen.

Dies ist insbesondere für die Gruppe E ein Thema, die, wie gezeigt, auch gegenüber Gleichaltrigen einen besonderen Legitimationsaufwand betreiben muss (vgl. II.6.1). Die hier engagierten Jugendlichen betonen, dass es ihnen im Verlauf ihrer Arbeit inzwischen gelungen ist, innerhalb der Gemeinde ihren Platz zu finden und dessen Berechtigung deutlich zu machen; sie haben sich das Vertrauen der älteren Gemeindeglieder über die Zeit ihres Engagements erarbeitet (vgl. auch II.2.7):

Esther, 17: »Bei uns hat sich das auch langsam so etabliert, also, die Gemeindeglieder wissen auch langsam so, dass wir wirklich da sind, und dass wir jetzt auch eben unsre Ausbildung erhalten, und dass wir auch zuverlässig sind, und uns werden auch immer mehr Sachen so zugetraut.«

Die Anerkennung ihrer Arbeit durch die erwachsenen Gemeindeglieder spielt eine wichtige Rolle für die Jugendlichen dieser Gruppe. Umso mehr stoßen sie sich an dem resignierten Blick auf Jugendliche, mit dem sie vielerorts konfrontiert sind. Dass von der Gemeinde arrangierte Aktionen mit Rentnern und Jugendlichen Orte solcher Konfrontationen sein können, finden sie noch verständlich – schließlich ist die soziale und biografische Distanz zwischen alten Menschen und Jugendlichen im Alltag augenfällig und *»Vorurteile gegenüber den Jugendlichen«* (Edward, 18) durchaus erwartbar. Die Einstellungen, denen sie zuweilen bei Vertretern der überregionalen kirchlichen Jugendarbeit begegneten, fanden sie jedoch schlicht *»RICHTIG erschreckend«*. Selbst Personen, die professionell mit kirchlicher Jugendarbeit befasst sind, charakterisierten Jugendliche mitunter als *»lustlos, gelangweilt, für nichts zu interessieren, keine Lust auf nichts, wollen sich nicht engagieren, [...] wollen nur die ganze Zeit sich mit ihren Freunden treffen und ihr eigenes Ding machen«* (Esther, 17). Die Teamerinnen und Teamer fragen sich dann verwundert: *»Ja, hallo? Wir sitzen ja hier, wir sind auch Jugendliche, wir engagieren uns, wir interessieren uns«* (Esther, 17). Selbst Personen, die professionell in der kirchlichen Jugendarbeit

beschäftigt sind, so monieren die Jugendlichen dieser Gruppen, hätten ein derart negatives Bild von ›der Jugend‹, dass kaum die Mühe aufgewandt werde, sich zunächst mit deren tatsächlichen Einstellungen und Interessen zu befassen, um dann in einem zweiten Schritt auch geeignete Angebote für Jugendliche zu machen. Das Bild von ›den Jugendlichen‹, das im Zitat beschrieben ist, ist ein gängiges Bild, das sich auch in der Gottesdienst-Problematik (vgl. II.6.3) immer wieder zwischen die Beteiligten schiebt und zuweilen eine ernsthafte und respektvolle Auseinandersetzung mit den Bedürfnissen der Jugendlichen hinsichtlich Kirche und Gottesdienst verhindert. Letztlich bleibt es ein Wechselspiel: Ohne Interesse und Eigeninitiative der Jugendlichen gelingt ein gutes Miteinander ebenso wenig wie ohne Offenheit und interessante Angebote für die Jugendlichen vonseiten der Älteren.

6.4 Gottesdienste als Ausgrenzungserfahrungen:

»wenn man das Gefühl vermittelt kriegt, dann ist alles vorbei«

Aus Sicht der befragten Jugendlichen konkretisiert sich das Gefühl der Ausgrenzung der jüngeren Generation durch Erwachsene in der Kirche in erster Linie in den Gottesdiensten. Eines der wellenschlagenden Ergebnisse der ersten bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit war der Befund, dass fast die Hälfte der befragten Konfirmandinnen und Konfirmanden zum ersten Befragungszeitpunkt angab, Gottesdienste seien »meistens langweilig« (CG04) – und dass sich dieser Wert bis zum Ende der Konfi-Zeit sogar noch steigerte (vgl. Ilg u. a. 2009, 141 f.). Dieses Ergebnis machte deutlich, dass die mangelnde ›Begeisterungsfähigkeit‹ Jugendlicher für den sonntäglichen Gemeindegottesdienst gerade *nicht* auf ihre mangelnden Erfahrungen mit dem Gottesdienstgeschehen zurückzuführen ist, sondern dass im Gegenteil ihre ablehnende Haltung mit zunehmender Gottesdienst Erfahrung noch wächst (vgl. ebd., 141). In der zweiten bundesweiten Studie kommt dieser Effekt sogar nochmals verstärkt zum Ausdruck (vgl. Schweitzer u. a. 2015, 87). Dies ist umso alarmierender, als sich die jungen Menschen der zentralen Bedeutung des Gottesdienstes für die evangelische Kirche und ihre Glaubenspraxis vollkommen bewusst sind – wie Kammerer betont, verbinden gerade kirchenferne Jugendliche »Kirche« maßgeblich mit »Gottesdienst« (vgl. Kammerer 2013, 297), weil dieser nun einmal die zentrale Form ist, in der die Kirche jede Woche aufs Neue und konkret sichtbar in Erscheinung tritt. Ausgehend von den aufschreckenden Ergebnissen der ersten bundesweiten Studie formulieren von Stemm/Meyer den Bedarf an qualitativen Studien, um zu klären, *was genau* Jugendliche an Gottesdiensten langweilig finden und wofür diese Chiffre im Detail steht (vgl. von Stemm/

Meyer 2010, 82). Diesen Klärungsbedarf greift die vorliegende Analyse der Gruppendiskussionen auf. Die von den befragten Jugendlichen hinsichtlich der ›Gottesdienst-Frage‹ gesetzten Akzente geben den Aufbau der folgenden Darstellung vor: In fünf Schritten werden die Gottesdienstformen, Predigten, Jugendgottesdienste, Beteiligungsmöglichkeiten sowie die Frage der Orientierung im Gottesdienstgeschehen diskutiert.

Es sei vorausgeschickt: Auch von den befragten Teamerinnen und Teamern werden Gottesdienste vielfach als langweilig bezeichnet. Selbst diejenigen, die in verhältnismäßig starkem Maß seitens ihrer Familien religiös sozialisiert sind, in ihrer Kindheit regelmäßig Kindergottesdienste besucht haben und nun die Gestaltung von Gottesdiensten als ihre hauptsächliche Aufgabe beschreiben, sagen: »*Manchmal sind Gottesdienste halt langweilig, ist so*« (Christoph, 16). Mit Blick auf die Gottesdienste in seiner Konfi-Zeit konstatiert ein anderer Teamer lapidar: »*Langweilig*« (Hagen, 14). So schlicht, wie diese Aussage zunächst klingen mag, ist das Verhältnis der befragten Jugendlichen zum Gottesdienst jedoch nicht. Vielmehr charakterisiert dieses Wörtchen eine sehr komplexe Beziehung. Ein tieferer Blick in das Interviewmaterial zeigt, dass die Jugendlichen durchaus differenzieren, und zwar auf verschiedenen Ebenen. Wenn beispielsweise einer der Teamer aus Gruppe C von sich sagt: »*prinzipiell kann ich schon mal einen Gottesdienst vertragen*« (Christoph, 16), dann gründet sich diese Aussage auf recht klare Kriterien.

Predigten

Im Kontext der zweiten bundesweiten Studie konnten aufgrund vertiefender Fragestellungen genauere Aussagen zum Gottesdinnerleben von Konfirmandinnen und Konfirmanden getroffen werden. Überraschend wurde hier deutlich, dass »interessante Predigten« für die Befragten eine sehr wichtige Rolle spielen (vgl. Schweitzer 2015, 93-95, 96). Diese Beobachtung wird so gedeutet, dass Jugendliche im Gottesdienst nach »Relevanz Erfahrungen« (ebd., 93) suchen, die als »interessant« erlebte Predigten ihnen offenbar bieten können. Im Umkehrschluss ließe sich vermuten, dass Jugendliche als langweilig erlebte Predigten mit langweiligen Gottesdiensten gleichsetzen und »die Erfahrung fehlender Relevanz der Predigt auf den gesamten Gottesdienst [übertragen]« (ebd., 96).

Ein Blick auf die Gruppendiskussionen mit den Teamerinnen und Teamern zeigt, dass sie zunächst deutliche Unterschiede zwischen verschiedenen Pfarrerrinnen und Pfarrern machen, wenn sie die Gottesdienstqualität beurteilen: Ob sie gern einen Gottesdienst besuchen oder nicht, ist für die Jugendlichen der Diskussionsgruppe C zu einem großen Teil »*halt Pastor-abhängig*« (Charlotte, 17). Manche Pfarrerrinnen und Pfarrer seien

»super Prediger. [Denen] kann man zuhören. [...] das ist gar kein Problem, [denen] die ganze Predigt über zuzuhören. [...] und dann gibt es halt so Leute [...], wo man bei den Predigten nach den ersten drei Sätzen abschaltet, und wo's auch wirklich langweilig ist, wo man auch in der Kirche wirklich anfängt zu frieren« (Charlotte, 17).

In der Aussage dieser Teamerin bleibt unklar, ob sie auf Präsentationsweise der Predigt oder auf deren Inhalte abhebt – deutlich wird jedoch, dass sie die Frage des Gottesdienstbesuchs tatsächlich stark auf die Predigt fokussiert. Einem »super Prediger« könne sie problemlos zuhören, bei anderen steige sie innerlich sofort aus. Sie fange dann (ein starkes Bild!) »in der Kirche« an »zu frieren«. Mit Blick auf seine eigene Konfi-Zeit erinnert sich ein Teamer der Gruppe D:

David, 15: »Es kam auch immer darauf an, also, ich find, bei manchem Pfarrer ist das halt schön, den Gottesdienst zu erleben, und manche machen das halt so, dass man da sitzt: komm, sei bitte mit der Predigt fertig, weil der das dann halt nicht rüberbringt, das kommt halt immer drauf an, meiner Meinung nach, wer predigt und wie gepredigt wird.«

Dieser Jugendliche hebt in seiner Argumentation exakt den gleichen Punkt hervor: Für ihn kommt es darauf an, »wer predigt und wie gepredigt wird«. Auch in dieser Aussage bleibt jedoch unklar, was genau dem Pfarrer in einer ›langweiligen‹ Predigt nicht gelingt. Hier sind verschiedene Deutungen möglich: Zum einen ist denkbar, dass die Pfarrerin oder der Pfarrer aus Sicht des Jugendlichen nicht deutlich kommuniziert, worauf er oder sie mit der Predigt hinaus will. Ebenso möglich ist, dass es ihm oder ihr aus Sicht des Teamers nicht gelingt, die ›richtigen‹ Themen anzusprechen oder in der Predigt das Evangelium auch für Jugendliche anschlussfähig zu machen, also Relevanz-erfahrungen für die Jugendlichen zu ermöglichen und ›rüberzubringen‹, worum es geht. Außerdem ist es denkbar, dass die Predigt deswegen ›langweilig‹ ist, weil sie auch für den Pfarrer oder die Pfarrerin keine innere Relevanz hat.

In Erinnerung an die Gottesdienste während seiner Konfi-Zeit meint dieser Teamer:

Henrik, 18: »Ich bin dann meistens mit meinem Cousin alle zwei Sonntage irgendwie hier in die Kirche gegangen, und ich fand's eigentlich [...] nicht wirklich langweilig, ich fand's durchaus intressant; wenn 'ne Predigt gut war, dann war der Gottesdienst auch wirklich was Schönes, [...] eigentlich bereu' ich's fast, dass ich jetzt nicht mehr so oft in [den] Gottesdienst geh.«

Einmal mehr wird auch in dieser Aussage deutlich, dass die ›Qualität‹ der Predigt eine große Bedeutung für die Bereitschaft von Jugendlichen zur Teilnahme an Gottesdiensten haben kann. Wenn die Predigt »gut« ist, dann kann der gesamte Gottesdienst »was Schönes« und sogar etwas sein, das man zuweilen vermisst.

Gottesdienstformen

Neben den inhaltlichen Aspekten unterstreichen die befragten Jugendlichen auch die Form der Präsentation von Gottesdiensten im weiteren und der Predigten im engeren Sinne. Die Teamerinnen und Teamer fühlen sich angesprochen, wenn Gottesdienste und Predigten etwas aufgelockert sind. Beispielsweise beschreibt ein Jugendlicher, ein ihm bekannter Pfarrer gestalte die Predigt »halt 'n bisschen lustiger, und [...] dass es amüsanter für einen ist, und dass man da auch gerne zuhört« (David, 15). Einen gewissen Unterhaltungswert schätzt dieser Teamer also durchaus; wie die meisten der Befragten umschreibt er diesen Aspekt mit dem Begriff »locker«. Im Umkehrschluss impliziert seine Aussage: Werden Predigten als steif, trocken und wenig »amüsant« empfunden, dann »hören« die Jugendlichen nicht »gerne zu«. Den hier benannten Punkt betont auch die Teamkollegin dieses Jugendlichen:

Diana, 15: »Ich bin jede zweite Woche bei meiner Konfi-Zeit in den Gottesdienst gegangen und hab das halt auch so erlebt, dass es manchmal was interessanter war, weil man gerne zugehört hat, zum Beispiel eine Pfarrerin aus unserer Gemeinde, die hat öfters mal ihr Akkordeon dabei, da spielt sie mal irgendein Lied [...], da hört man dann auch gern zu, aber bei manchen ist das dann auch eher so einschläfernd.«

Die Jugendlichen, so wird hier deutlich, schätzen es, wenn jemand einfach mal etwas anderes im Gottesdienst tut, als es üblich ist. Dieser Aspekt des Überraschenden, erfrischend Anderen, vielleicht auch einfach des Jüngeren, das sich in der Gottesdienstgestaltung ausdrücken soll, ist auch diesem Jugendlichen wichtig:

Clemens, 16: »Diese Jugendgottesdienste, die fand ich in meiner Konfi-Zeit auch um einiges cooler, weil es einfach viel aufgelockert war, das war nicht dieser strikte Plan, [...] da [war] auf einmal jemand, der sich da irgendwo auf die Bänke gestellt hat und da irgendwas dann vorgetragen hat oder so, das war dann für Jugendliche auch viel ansprechender als so die normalen, ja, fast schon zu der Zeit wirklich öden Gottesdienste [...] jeden Sonntagmorgen.«

In dieser Aussage werden die »wirklich öden« Sonntagsgottesdienste den Jugendgottesdiensten gegenüber gestellt, die sich nach Meinung des zitierten Teamers mehr trauten und Neues und Ungewöhnliches ausprobierten.

Die Teamerinnen und Teamer der Gruppe E spitzen diese Diskussion zu; aus ihrer Sicht wirken bereits die Organisationsformen des Gottesdienstes und der Konfirmandenarbeit in ihren Grundstrukturen ausgrenzend auf Kinder und Jugendliche: »stillsitzen, ruhig sein, zuhören sind ja alles so Sachen, die macht kein Kind und kein Jugendlicher gerne« (Esther, 17). Bereits die Erwartung also, so meint diese Teamerin, im Gottesdienst still zuhören zu sollen, ist Jugendlichen dermaßen unangenehm, dass sie den Eindruck gewinnen müssen, nicht

willkommen zu sein, da sich die äußere Form nicht an ihren Bedürfnissen orientiert.

Die Jugendlichen der Gruppe E, die von sich selbst sagen, dass sie »*schon ziemlich oft im Gottesdienst*« (Elisa, 18) sind, diskutieren das Problem des Gottesdienstes recht engagiert. Sie formulieren den Eindruck, dass insbesondere die Konfirmandinnen und Konfirmanden in den Gemeindegottesdiensten eigentlich nicht so richtig erwünscht seien:

Esther, 17: »Ich glaub, das ist auch eben das Schwierige bei der Konfi-Arbeit, weil wie sollen die Konfis aufgenommen werden, wenn die ganze restliche Gemeinde dem gegenüber gestellt ist: so, die stören uns nur. Wir wollen hier ruhig unseren Gottesdienst abhalten, wir wollen nicht, dass jemand stört, wir lauschen hier dem Pastor. Wenn da irgendwer ist, der jünger ist, der stört nur, der soll nicht dabei sein. Und wenn man das Gefühl vermittelt kriegt, dann ist alles vorbei.«

Wie Meyer betont, trägt der Gottesdienst »in der Regel deutlich Prägungen durch die Welt der Erwachsenen« (Meyer 2012a, 38), die entwicklungsbedingt im Alter von 14, 15 Jahren mehr und mehr abgelehnt wird. Erhalten die Konfirmandinnen und Konfirmanden, aber auch andere Jugendliche im Gottesdienst das Gefühl, nur zu »*stören*« und aus diesem Grund besser »*nicht dabei sein*« zu sollen, wie es die zitierte Teamerin beschreibt, wird der Gottesdienst nur mehr als weiteres Setting erlebt, in dem man sich die Anliegen der Erwachsenen zu eigen machen soll, ohne dass die eigenen Interessen Berücksichtigung finden. Der zitierten Teamerin ist überdies bewusst, dass die Konfi-Zeit eine Schlüsselphase für das Gottesdienst-Erleben darstellt: Wenn hier etwas schief läuft, bleiben die Konfirmierten im Anschluss an ihre Konfi-Zeit dem Gottesdienst tendenziell eher fern. So sagt ein Teamer aus Gruppe H: »*Ich geh' in keinen Gottesdienst mehr*« (Hagen, 14).

In der Organisation ihrer auch aus dem weiteren Umkreis rege besuchten Jugendgottesdienste bemühen sich die Teamerinnen und Teamer der Gruppe E daher darum, dass auch »*sehr cool[e]*« (Esther, 17) Aktionen für besondere Aufmerksamkeit und gelegentliche Abwechslung sorgen und junge Menschen ansprechen. Im Vergleich zu den anderen Diskussionsgruppen gehört Gruppe E zwar noch zu den eher gottesdienstaffinen Diskussionsgruppen – dennoch habe eine gemeinsame Reise ihrem Empfinden nach zu einem Wandel auch ihres Blicks auf Gottesdienste geführt:

Elisa, 18: »Irgendwie, das war 'ne andere Einstellung danach zur Kirche. [Esther, 17: »Ja, das stimmt.«] Das war irgendwie 'ne intensivere auch, wenn man sich damit wirklich mal 'ne Woche nur auseinandergesetzt hat, und das halt auf 'ner freiwilligen Basis, und danach war'n schon einige Abläufe bei uns im Gottesdienst 'n bisschen eigenartig für uns, [...] [Esther, 17: »starr, 'n bisschen.«]

In dieser Erinnerung wird deutlich, dass die Befragten sich Raum für offenere, als weniger »starr« empfundene Gottesdienstpraktiken wünschen. Ein komprimiertes Erleben solch offener Formen während einer gemeinsamen Freizeit hat bei ihnen nach eigenen Aussagen einerseits ein »intensivere[s]« Verhältnis zur Kirche, andererseits aber auch eine gewisse Entfremdung hinsichtlich der »normalen« Gottesdienstformen bewirkt.

Die Begeisterung, mit der die Teamerinnen und Teamer der Gruppe H von ihrem Konfirmations-Gottesdienst erzählen, macht jedoch deutlich, dass es den Jugendlichen bei der Frage nach »lockeren« Gottesdiensten nicht um bloße »Spaßorientierung« geht, sondern darum, als Jugendliche mit ihren Interessen und Perspektiven angenommen und gezielt angesprochen zu werden. Ein Jugendlicher dieser Teamergruppe begründet die positive Wahrnehmung seines Konfirmationsgottesdienstes damit, dass die Pfarrer »sich wirklich immer was Geniales einfall'n« lassen, »und dann sitzt man da drin und ist davon überrascht und freut sich drüber« (Henrik, 18). Sein Teamkollege erinnert sich:

»Ich glaub', mein Konfirmations-Gottesdienst war auch der lustigste Gottesdienst, den ich überhaupt erlebt hab, da hatten dann die Pfarrer irgendwelche bunten Schuhe an und ham dann da drüber geredet. Also, das war echt cool« (Heinrich, 16).

Die Jugendlichen nehmen es als Zeichen der Wertschätzung wahr, wenn Gottesdienste sich vielleicht auch einmal nicht ganz so ernst nehmen, sich darin direkt an sie richten und damit auch ihre Sicht auf die Welt im Gottesdienst einen legitimen Platz erhält. Das Bemühen der Pfarrer, sie in ihrem Konfirmationsgottesdienst zum Lachen zu bringen und sich extra für sie »was Geniales einfall'n« zu lassen, erkennen sie an als Bemühen um sie als Personen. Der Kommentar dieser Teamerin bringt es auf den Punkt: Ihr Konfirmations-Gottesdienst symbolisierte und bekräftigte einen gelungenen Beheimatungsprozess in der Gemeinde und in der Gruppe der Konfirmandinnen und Konfirmanden, denn er war »so 'n Gottesdienst dann eigentlich für uns, also, [die] Gruppe, mit der man jetzt ein Jahr das gemacht hat, das hat dann NOCHMAL verbunden, das war halt so UNSER Gottesdienst irgendwie, für mich« (Hannah, 15). Das Bedürfnis der Jugendlichen nach Gottesdiensten »für mich« drückt sich auch in ihrer Wertschätzung der Jugendgottesdienste aus.

Jugendgottesdienste

Ein großer Teil der Befragten kennzeichnet Jugendgottesdienste gegenüber den »normalen« Sonntagsgottesdiensten als wesentlich ansprechender. Dieser Teamer aus Gruppe F erinnert sich an seine eigene Konfi-Zeit:

Frieda, 15: »Ich find, es war immer: man muss hingehen, weil man ja die Unterschriften braucht, und am besten war aber, dass wir halt 'n Jugendgottesdienst ham, und das hat mir schon besser gefallen als jetzt der normale Gottesdienst, weil's nochmal so 'n Zusatz war.«

Dieser Jugendliche thematisiert bei der Frage nach seinen Gottesdinnerlebnissen in der Konfi-Zeit zunächst die Pflicht zum Gottesdienstbesuch und betont dann: Wenn er Gottesdienste schon ›gezwungenermaßen‹ besuchen musste, dann waren ihm die Jugendgottesdienste bedeutend lieber.

Besonders ausführlich und konkret wird das Erleben der Jugendgottesdienste in der Diskussionsgruppe D thematisiert. Zum einen, so setzt eine der Jugendlichen auseinander, sind es die Präsentationsformen, die sie ansprechender findet: *»da wird viel Musik gespielt, mehr Musik, die Jugendliche auch bisschen mehr interessiert«* (Diana, 15). Mit der eher an den Interessen der jungen Menschen orientierten Musikauswahl ist ein wichtiger Aspekt angesprochen, der im Zusammenhang mit Jugendgottesdiensten immer wieder genannt und allgemein geschätzt wird. Darüber hinaus jedoch, so betont die zitierte Teamerin, seien die Jugendgottesdienste eben auch inhaltlich auf ihr junges Publikum zugeschnitten. Beispielsweise sei *»die Predigt [...] halt so geschrieben, dass man es halt auch auf sich selbst beziehen kann«* (Diana, 15). Mit dieser Aussage sind wiederum die oben bereits genannten Relevanzserfahrungen angesprochen, die junge Menschen in Sonntagsgottesdiensten offenbar seltener machen. Damit formuliert diese Jugendliche das Bedürfnis, einen Bezug zwischen dem Predigttext und ihrem eigenen Leben herstellen zu können. In den Hauptgottesdiensten, jede Woche sonntags, sehen die Jugendlichen dieses Bemühen nach ihren eigenen Aussagen selten realisiert:

David, 15: »Zum Beispiel hab ich von einigen Konfirmanden von mir gehört, dass das für die viel schöner war, mal in so 'n Gottesdienst [Jugendgottesdienst] zu gehen, als wenn immer der Pfarrer irgendwann mit seiner Predigt anfängt, die dann hoffentlich irgendwann zu Ende ist, und dann nach Hause gegangen wird.«

Die durch seine Kritik formulierte Erwartung ist im Grunde vorbildlich: Dieser Teamer möchte eben nicht einfach nur auf das *»Ende«* der Predigt warten *»und dann nach Hause«* gehen, unberührt von dem, was im Gottesdienst geschehen ist. Jugendgottesdienste schätzt er insbesondere deswegen, weil sie sich um Anschlussfähigkeit an sein Erleben und seine Interessen bemühen.

Darüber hinaus sind es besondere Gemeinschaftserfahrungen, die die Befragten der Gruppe D in ›ihren‹ (das heißt im Rahmen ihrer Arbeit als Teamer auch selbst gestalteten) Jugendgottesdiensten machen – und zwar mit Gleichaltrigen. Die Gemeinschaftsqualität, die im für die Jugendgottesdienste zuständigen Vorbereitungsteam für die Engagierten dieser Gruppe entscheidend ist, wurde bereits mehrfach hervorgehoben. Die Tatsache, dass die Jugendlichen in

den auf sie zugeschnittenen Gottesdiensten eine Gemeinschaft mit Gleichaltrigen erfahren, die sie in ›normalen‹ Sonntags-Gottesdiensten nicht finden, deutet darauf hin, dass sie genau diese jedoch suchen: Sie wollen sich »wie zuhause« (David, 15) fühlen. Diese Jugendliche stimmt ihrem Teamkollegen zu:

Diana, 15: »Ja, der Jugendgottesdienst, [...], der ist drei bis vier Mal im Jahr, und es ist halt immer so 'n Ereignis, wo man sich drauf freuen kann und sagt: Ja, jetzt ist wieder Jugendgottesdienst, da seh' ich die ganzen tollen Leute wieder, das ist wirklich wie in 'ner Familie dort und ist echt toll.«

Auch Meyers Studie zu Gottesdiensten in der Konfi-Zeit belegt die enorme Wichtigkeit von positiven Gruppen-, Beziehungs- und Gemeinschaftserlebnissen für Konfirmandinnen und Konfirmanden in Bezug auf ihre Gottesdienstmotivation (vgl. Meyer 2012a; 2012b, 10). Den befragten Jugendlichen geht es in ihrer Kritik an den ›normalen Gottesdiensten‹ nicht nur um offenere Gottesdienstformen, sondern auch um inhaltliche und soziale Aspekte. Ausschlaggebend für ihre Gottesdienstmotivation scheint daher weniger zu sein, dass Jugendliche nicht interessiert wären. Vielmehr wünschen sie sich einen jugendgerechten Zugang zum Evangelium, der es ihnen ermöglicht, in der Gemeinschaft mit Gleichaltrigen und in positiver, auch mal lustiger Atmosphäre das Evangelium mit ihrem eigenen Leben und Erleben in Beziehung zu setzen und somit auch Glaubenserfahrungen zu machen. Sie möchten im Gottesdienstgeschehen ›vorkommen‹ und direkt *als Jugendliche* adressiert werden – ein Wunsch, den der sonntägliche Gemeindegottesdienst offensichtlich zu selten erfüllt. In Jugendgottesdiensten dagegen haben sie das Gefühl, so sein zu können, wie sie sind. Sie müssen sich hier nicht verstellen, sondern erleben im Gegenteil, dass Kirche sich auf sie einstellt. Im Umkehrschluss heißt dies jedoch: Sind diese Kriterien nicht erfüllt, empfinden sie Gottesdienste als langweilig oder, schlimmer noch, als ausgrenzend.

Die Teamerinnen und Teamer der Diskussionsgruppe C, deren Hauptgeschäft die Organisation und Durchführung von jugendgerechten Gottesdiensten ist, gehen eher selten in ›normale‹ Gottesdienste. Dies begründet eine von ihnen so:

Charlotte, 17: »Also [...] in Gottesdienste[n], wenn etwas Besonderes ist, bin ich gerne dabei, finde ich das auch immer schön, aber ich wäre kein Mensch, der jeden Sonntag in 'n Gottesdienst gehen könnte, weil ich manche Sachen einfach sehr langweilig finde.«

Den Jugendlichen dieser Gruppe ist bewusst, dass es nicht nur ihnen so geht; sie setzen die ›langweilige‹ Ausstrahlung normaler Gottesdienste auf Jugendliche in Beziehung zum schlechten Image der Kirche unter ihren Gleichaltrigen (vgl. II.6.1). Wenn sie jedoch selbst Gottesdienste gestalten, dann »macht« das

»auch viel Spaß« und wird »auch meistens cool« – weil »man das auch so selber gestalten kann, wie man das gerne hätte« (Christoph, 16).

Überdies, und auch das ist ein wichtiger Faktor für die Gottesdienstwahrnehmung junger Menschen, nehmen die Jugendlichen durchaus wahr, dass der Satz vom Gottesdienst als ›Herzstück‹ der evangelischen Kirche mehr und mehr zum normativen Konstrukt wird: Wo die Kirchenbänke leer bleiben und die Pfarrerrinnen und Pfarrer nur für ein einzelnes Segment der Gemeinde predigen, fühlen sich die Jugendlichen umso weniger als Teil eines großen Ganzen. So konstatiert diese Jugendliche: »Ich würd' sagen, die nehmen immer ab, also, die Leute, die Gottesdienste besuchen, die werden immer weniger«. Sie findet das »'n bisschen traurig« (Fabienne, 16). Die jungen Menschen nehmen es so wahr, dass »die traditionellen Gottesdienste im Wochenrhythmus« (Saß 2008, 60 f.) weniger und weniger Resonanz finden – und zwar ebenso auf Seiten der Erwachsenen (vgl. auch Ilg u. a. 2009, 145). Auch aus diesem Grund erfahren sie das »Wir« im Gottesdienst« (ebd., 145), das sie dezidiert suchen, am ehesten in Jugendgottesdiensten, in denen die Gemeinschaft der Gleichaltrigen angesprochen ist.

Beteiligung

Die Tatsache, dass Jugendliche bezüglich der Jugendgottesdienste vor allem das auf mehreren Ebenen gegebene Angesprochensein in ihren lebensweltlichen Bezügen positiv hervorheben und es dem Erleben von normalen Sonntagsgottesdiensten kontrastierend gegenüberstellen, macht deutlich: In ihrem eigenen Empfinden kommen sie in den sonntäglichen Gemeindegottesdiensten zu selten vor und fühlen sich nicht als Adressatinnen und Adressaten dieses Geschehens. Viel seltener noch, so machen die weiteren Berichte der Teamerinnen und Teamer deutlich, erleben sie sich in diesen Gottesdiensten jedoch als Beteiligte. So berichtet eine Teamerin aus Gruppe F, sie würden »sehr oft hier [...] integriert [...], auch als Konfirmanden«, konkretisiert dann jedoch: »nicht in normalen Gottesdiensten, aber [in] Jugendgottesdiensten oder Familiengottesdiensten kann man halt was vorlesen« (Finja, 16). Den Jugendlichen wird demnach eher in Jugend- oder Familiengottesdiensten – und damit in sogenannten Sondergottesdiensten – eine aktive Beteiligung zugestanden. Gerade Möglichkeiten der Mitgestaltung jedoch sind es, die die jungen Menschen suchen.

Friederike, 17: »Ich fand auch den normalen relativ langweilig, [...] ich fand aber am besten [...], also, dann am interessantesten eher [den] Familien-Gottesdienst, weil man dann als Konfirmand immer noch so mitsprechen konnte, oder man hat dann so 'n Lesetext bekommen, den man dann vortragen durfte [...], und das war dann

irgendwie, dann war's nicht so langweilig, dann hatten wir mal, war'n wir mehr so integriert so in den Gottesdienst halt.»

Aus dieser Aussage spricht das deutlich vorhandene, allzu oft jedoch nicht abgefragte Bedürfnis nach Integration in das Gottesdienstgeschehen. Auch ein Jugendlicher der Diskussionsgruppe H hebt positiv hervor, dass es ihm als Konfirmand möglich gewesen sei, sich mit »irgendwelche[n] Aufgaben« am Gottesdienst zu beteiligen:

Henrik, 18: »Ich persönlich fand's eigentlich ganz gut, wie's bei uns gemacht is, dass man dann auch als Konfi beim Gottesdienst irgendwelche Aufgaben bekommt, also, man muss dann Kollekte einsammeln, und ich fand des eigentlich immer ganz schön, da irgendwie was machen zu könn', das fand ich eigentlich immer gut.«

Die zitierten Aussagen lassen erkennen, dass die befragten Jugendlichen gern Aufgaben im Gottesdienst übernehmen. Die Frage allerdings, wann wirkliche Beteiligung im Sinne von Partizipation beginnt, ist hiermit noch gar nicht berührt: Das Anzünden von Kerzen oder Vorlesen von Texten kann noch nicht als gestaltende Einflussnahme auf Inhalte, Formen und Umsetzung von Gottesdiensten gelten (vgl. auch Schweitzer u. a. 2015, 99). Wenn Themen und Formen »eigentlich vorgegeben [sind], wie des gemacht werden soll, aber wir könn' halt auch noch Sachen dazu sagen« (Finja, 16), ist das Konzept der Partizipation als Teilhabe und Mitbestimmung noch nicht erfüllt (BMFSFJ 2002, 19; Moser 2010, dort Kap. 3.1.3). Sind Jugendliche nicht in diesem Sinne aktiv in die Gottesdienstgestaltung und -umsetzung eingebunden, führt auch das Einbeziehen ›jugendlicher Themen‹ in die Predigt nicht unbedingt zu einer positiveren Wahrnehmung des Sonntagsgottesdienstes – wenn Pfarrerinnen und Pfarrer aus ihrer Perspektive beispielsweise über das Internet sprechen, bedeutet das noch nicht, dass die Sichtweisen der Jugendlichen damit im Gottesdienst ›vorkommen‹. So beschreibt ein Teamer, der Pfarrer bringe manchmal »Themen [...] über What's app rein, das find' ich gut, aber normale Gottesdienste ist halt für mich persönlich langweilig« (Felix, 16). Die Jugendgottesdienste jedoch, »hauptsächlich von den Konfirmanden gestaltet und Teamern« (Felix, 16), gefallen diesem Jugendlichen deutlich besser. Das macht deutlich, dass es »nicht damit getan [ist], einen traditionellen evangelischen Gottesdienst durch jugendgemäße Elemente ›aufzupeppen‹« (von Stemm/Meyer 2010, 83). Partizipation Jugendlicher beginnt dort, wo sie wirklich eigene Ideen einbringen, diese ausgestalten und auf das Geschehen im Gottesdienst aktiv Einfluss nehmen können. So finden die Teamerinnen und Teamer der Gruppe C ihre selbst gestalteten Gottesdienste meist ziemlich »cool«, weil »man das auch so selber gestalten kann, wie man das gerne hätte« (Christoph, 16).

Orientierung

Die Frage nach dem Erleben der Gottesdienste in der eigenen Konfi-Zeit führt aber noch zu einem anderen Aspekt. Einige Teamerinnen und Teamer sagen von sich selbst, dass sie Gottesdienste heute, nach der Konfirmation und einiger Zeit im Engagement, »bewusster« (Henrik, 18) wahrnehmen, weil sie sich im Gottesdienstgeschehen inzwischen deutlich besser zurechtfinden. Diese Teamerin beschreibt, dass sie die Sonntagsgottesdienste immer als »relativ langweilig« erlebt habe,

»weil man am Anfang auch überhaupt nicht verstanden hat, was die jetzt sagen, wie der Ablauf ist. Klar, [...] dann am Ende war man ganz stolz, weil man dann das Vater-unser mitsprechen konnte, das Glaubensbekenntnis konnte man grad so mitsprechen, also, so war's bei mir ganz stark in der Konfirmanden-Zeit« (Friederike, 17).

Diese Jugendliche hatte das Gefühl, dass die Veranstaltung »dort vorne« mit ihr selbst nicht viel zu tun hatte, weil sie nicht verstand, was »die« jetzt tun und warum. Auch das habe ein Gefühl von Langeweile ausgelöst. Oft wird in diesbezüglichen Studien ebenso wie in Erfahrungsberichten von einer ausgeprägten Fremdheit und Unsicherheit im Umgang mit dem Gottesdienstgeschehen bei Konfis ebenso wie bei ihren Eltern berichtet (vgl. Meyer 2012b, 8; Kolb/Steffen 2012, 5; von Stemm/Meyer 2010, 87).

Die Teamerinnen und Teamer der Gruppe G erinnern sich, die Gottesdienste während ihrer Konfi-Zeit insbesondere mit »Schiffe versenken« (Gabriel, 17) und »Tic Tac Toe« (Georg, 17) verbracht zu haben, weil es »eher 'n bisschen langweilig« (Gabriel, 17) gewesen sei: »Von der obersten Empore aus runterguckend und [...] oben sich mehr oder weniger unterhaltend. [...] Spiele spielend« (Georg, 17). Sie führen dies zum einen auf ihre bloße Zuhörerrolle zurück (Gunnar, 15: »Außer wir hätten natürlich selber mitgemacht«), zum anderen jedoch auf die damals nicht vorhandene Vertrautheit mit Gottesdiensten und ihren Abläufen. Inzwischen erlebe er Gottesdienste anders, so beschreibt es dieser Teamer: »Ja, man versteht auch viel mehr von dem, was da drin so passiert« (Gabriel, 17).

Auch für die in anderen Gruppen engagierten Jugendlichen macht es einen Unterschied, dass sie inzwischen nicht mehr ganz so orientierungslos im Gottesdienst sitzen: »Man is entspannter, [...] und jetzt hört man auch mehr zu [...], jetzt find' ich das intressanter« (Holger, 15). Ähnlich äußert sich sein Teamkollege:

Henrik, 18: »Ich geh auch sehr selten noch in Gottesdienste, aber wenn ich rein geh', dann nimmt man das halt bewusster wahr [...], und dann weiß man direkt, was als nächstes kommt, das nimmt auch irgendwie so diese Langwierigkeit raus; wenn man weiß, was als nächstes kommt, kann man sich drauf einstell'n.«

Diese Aussagen bestätigen, was aus Forschung und Praxis bekannt ist: Für viele Jugendliche ist die Konfi-Zeit die erste intensivere Begegnung mit Kirche und Gottesdienst. Im Gottesdienstgeschehen finden sie sich daher zunächst schwer zurecht. Die von ihnen geäußerten Probleme verdeutlichen jedoch auch massive Schwierigkeiten, Jugendlichen im Konfirmationsalter die Relevanz von Gottesdiensten zu vermitteln bzw. *zwischen* Jugendlichen *und* Gottesdiensten zu vermitteln. Dieses Problem muss von Seiten der Konfirmandenarbeit bzw. der gesamten Gemeinde als Herausforderung wahr- und angenommen werden. Dies bedeutet nicht, auf Jugendgottesdienste oder andere spezifische Angebote gänzlich zu verzichten. Jedoch sollten an der Lebenswelt Jugendlicher orientierte Gottesdienste nicht als »exotische [...] Sonderveranstaltungen« (Saß 2008, 61) begriffen werden. Insbesondere die für ein positives Gottesdienstlerleben grundlegenden Gemeinschafts- und Glaubenserfahrungen können Jugendliche nur machen, wenn sie Gottesdienste als Räume erleben, in denen auch sie mit ihren Interessen und Fragen legitim vorkommen und beteiligt sind. Die Jugendlichen zeichnen, wie gezeigt, ein differenziertes Bild des ›guten‹ Gottesdienstes. Dieses macht sich insbesondere fest am Grad ihres eigenen Involviertseins – verstanden sowohl im Sinne aktiver Beteiligung als auch hinsichtlich der Frage, ob sie sich im Gottesdienstgeschehen zurechtfinden und mit ihren Fragen, ihren Perspektiven und ihren Lebenswelten darin ›vorkommen‹.

Wie einige Aussagen der befragten Teamerinnen und Teamer verdeutlichen, steht die ungebrochen kritische Wahrnehmung der sonntäglichen Gemeindegottesdienste einer positiven Wahrnehmung der »gottesdienstliche[n] Dimension der Camps« (Saß 2008, 61) und Freizeiten gegenüber (vgl. II.2.3). Junge Menschen zeigen sich durchaus offen für Glaubenserfahrungen, von denen sie sich auch bewegen und berühren lassen, wenn die liturgischen Formen, die gottesdienstlichen Themen und die Präsentationsweisen an ihre Bedürfnisse und ihren Geschmack anknüpfen und Gemeinde als Gemeinschaft erlebbar machen. Dass diese offenbar geeigneten liturgischen Formen jedoch »ausgerechnet nicht am Ort der Parochie, nicht in der Kirche vor Ort« (Saß 2008, 61) präsent sind, muss nicht nur kritisch als Frage an die »Integrationsfähigkeit« der erwachsenen Kirche (vgl. ebd., 60) formuliert werden, sondern kann, positiv gewendet, als Plädoyer für eine Vielfalt liturgischer Formen gelesen werden, zu der der Sonntagsgottesdienst zwar auch, jedoch nicht ausschließlich gehört (vgl. ebd.).

7. Die Schluss-Statements der Teamerinnen und Teamer: »Stellt euch vor ...«

Im Schlussteil der Gruppendiskussionen wurde in allen Diskussionsgruppen (mit Ausnahme der Gruppen A und B) die Frage gestellt:

I: »Stellt euch vor, ihr hättet eine Minute Zeit, um einer wichtigen Person der Kirche etwas zu ehrenamtlicher Mitarbeit in der Konfirmandenarbeit zu sagen (Verbesserungsvorschläge; Dinge, die ihr gut findet oder die euch wichtig sind, usw.). Was würdet ihr sagen?«

Einige der auf diese Frage gegebenen Antworten seien hier ohne weiteren Kommentar wiedergegeben. Sie sprechen für sich und weisen die befragten Jugendlichen als Expertinnen und Experten ihres Engagements in der Konfirmandenarbeit aus:

Charlotte, 17: »Ich denke, dass das einfach mehr gefördert werden kann. Es ist einfach so, dass teilweise die Mittel fehlen, um so was zu fördern, und teilweise auch einfach die Werbung fehlt, um so was zu fördern, und dass [...] die Förderung von Jugendarbeit und Arbeit mit Jugend in den Vordergrund gerückt werden muss.«

Diana, 15: »Also, ich find's gut, dass die Jugendarbeit ziemlich facettenreich ist hier in unserer Gemeinde, man kann halt schon [...] in ziemlich vielen Gruppen engagiert mitarbeiten und auch seine eigene Meinung mit einbringen, sodass mal halt was verändert werden kann. Aber manchmal finde ich, dass die Kommunikation zwischen den einzelnen Mitarbeitern und Helfern nicht wirklich optimal ist.«

Finja, 16: »Ich würd auf jeden Fall sagen, dass man versuchen sollte, den Unterricht auf der Ebene von Jugendlichen zu gestalten, also nicht immer nur vorlesen, vorlesen, vorlesen, sondern die halt noch mehr einbeziehen in den Unterricht und halt das einfach jugendlicher zu machen.«

Frauke, 15: »Also, den Spaß vor allem nich zu vergessen.«

Georg, 17: »Wichtig wäre, dass vielen Pfarrern bewusst wird, dass die Jugendarbeit für ihre Gemeinde essentiell is, und dass mehr Wert auf die Jugendarbeit gelegt wird, das heißt, dass [...] die Pfarrer dann auch wirklich sich Mühe geben, Angebote auf die Beine zu stellen, die dann für Jugendliche ansprechend [sind], [...] dass der Pfarrer sich konkret Leute raussucht, die was auf die Beine stell'n könn', die was organisier'n könn', denn ich stell selbst in meinem Jahrgang fest, wenn keine Angebote da sind, wenn nichts is, was man machen kann, wenn man nich irgendwo eingebunden wird, wenn man sich nich seinen Bereich sucht, wo man tätig sein kann, dann geht man nich hin und macht nich mit. Also, es muss das Bewusstsein da sein: wir brauchen Leute, und, natürlich, wenn zu wenig Pfarrer da sind, wenn 'ne Gemeinde keinen

Pfarrer hat, dann is' es schwierig. Also, es müssen auch immer genügend Pfarrer da sein. Das würd' ich 'ner wichtigen Person sagen.«

Gabriel, 17: »Was man vielleicht besser machen könnte: dass man [...] 'n gutes Verhältnis zwischen dem Spaß, den schönen Angelegenheiten, dem Spielen und so weiter, und eben auch zwischen dem Lernen und dem ernststen Teil halt herstellt. Dass eben nich nur das eine oder das andre vorhanden is.«

Georg, 17: »Und wir brauchen mehr hauptamtliche Mitarbeiter.«

Henrik, 18: »Ich würd' vielleicht irgendwie für 'n bisschen mehr Anerkennung werben wollen [...]. Dass halt irgendwie versucht wird in der Kirche in der Breite mehr Bewusstsein dafür zu schaffen, dass hier Jugendliche sind, die sich engagieren dafür, also, bei uns wird das eigentlich schon gut gemacht, aber in der Breite fehlt's halt, denk ich, irgendwie häufig noch.«

Hans, 15: »Ja, eigentlich würd' ich mich auch fast nur dafür bedanken, dass es hier so is, wie es is, dass es so offen gestaltet is, dass man so viel Spaß hat, dass man auch gerne hingehet, dass man auch wirklich immer mit einbezogen wird.«

Edward, 18: »Dass man Jugendarbeit nicht in einer Minute abtun kann, sondern sich mehr Zeit dafür nehmen muss.«

III. Zusammenfassende Auswertung der quantitativen und qualitativen Befunde

In diesem Teil sollen die verschiedenen Befunde aus der Untersuchung mit Jugendlichen nach der Konfirmation zusammengeführt sowie im Blick auf zentrale Ergebnisse zusammengefasst und weiter zugespitzt werden. Dies bedeutet zum einen, dass die verschiedenen Analysen zur quantitativen Befragung von Jugendlichen zwei Jahre nach der Konfirmation miteinander verbunden werden müssen. Zum anderen sollen die quantitativen und qualitativen Befunde aufeinander bezogen werden. Weiterreichende Zusammenhänge, die zwischen dieser Untersuchung und der ersten bundesweite Studien im Blick auf die Konfi-Zeit selbst hergestellt werden können, sollen erst im nächsten Teil aufgenommen werden. Dort wird auch eigens nach praktischen Konsequenzen gefragt, die zwar auch schon in diesem Teil angesprochen, aber noch nicht weiter ausgeführt werden.

Die vorliegende zweite bundesweite Studie lehnt sich methodisch an die erste Studie (Ilg u. a. 2009) an, geht darüber aber hinaus: Zusätzlich zu den beiden Befragungszeitpunkten zu Beginn der Konfi-Zeit (t_1) und kurz vor der Konfirmation (t_2) wurde ein dritter Befragungszeitpunkt zwei Jahre nach der Konfirmation realisiert (t_3). Etwa ein Viertel der über 10000 Jugendlichen aus den ersten beiden Befragungen beteiligte sich an t_3 – allerdings sind diese Daten anders als t_1 und t_2 nicht repräsentativ für die gesamte EKD, weil tendenziell eher die kirchennahen Jugendlichen den Fragebogen in t_3 ausfüllten. Ergänzend wurde auch eine qualitative Studie mit jungen Ehrenamtlichen umgesetzt. Hierzu wurden in acht bundesdeutschen evangelischen Gemeinden leitfadengestützte Gruppendiskussionen mit insgesamt 48 Jugendlichen zwischen 14 und 18 Jahren, die sich ehrenamtlich in der Konfirmandenarbeit engagieren, durchgeführt.

Die Verbindung dieser unterschiedlichen Zugangsweisen sowie der Befunde macht es erforderlich, zunächst die dabei zu berücksichtigenden Methodenfragen zu klären und über das eigene Vorgehen Rechenschaft abzugeben.

1. Vorüberlegung: Quantitative und qualitative Zugänge als Triangulation?

Lange Zeit standen sich in der Sozialforschung quantitative und qualitative Vorgehensweisen gleichsam unversöhnlich gegenüber. Die Erkenntnisansprüche der unterschiedlichen Zugangsweisen galten als nicht miteinander vereinbar, und der Wert von Befunden, die mit dem jeweils anderen Ansatz gewonnen worden waren, wurde grundsätzlich als fragwürdig angesehen. Auch im Bereich von Theologie und Religionspädagogik hat diese für die damalige Diskussionslage bezeichnende Spannung ihre Spuren hinterlassen. Zum Teil wurde beispielsweise sogar die Auffassung vertreten, dass für Theologie und Religionspädagogik ausschließlich qualitative Zugangsweisen zulässig seien (zuletzt etwa Swinton/Mowat 2006). Die mit Religion verbundene Subjektivität entziehe sich jedem quantifizierenden Zugriff.

Heute stellt sich die Situation allerdings weithin anders dar. Dies hängt nicht zuletzt mit deutlichen methodischen Fortschritten zusammen, die sowohl in der quantitativen als auch in der qualitativen Methodologie erzielt werden konnten. Die quantitativen Methoden der Datenerhebung und der Auswertung wurden so verfeinert, dass sie beispielsweise auch die Individualebene erreichen können, was gerade für die längsschnittlichen Untersuchungen des vorliegenden Bandes vielfach genutzt wurde. Zugleich haben sich die qualitativen Vorgehensweisen sehr viel mehr als in der Anfangszeit auch Problemen der Verallgemeinerbarkeit von Ergebnissen zugewendet und deshalb standardisierte Verfahren vor allem zur qualitativen Auswertung entwickelt, an denen sich auch der entsprechende Teil des vorliegenden Buches orientiert. Aktuell gilt, dass qualitative und quantitative Methoden nicht mehr als Gegensatz eingeschätzt werden (vgl. etwa Kelle/Erzberger 2000). Zum Teil wird ausdrücklich eine Verbindung beider Zugangsweisen gefordert – vor allem mit dem Begriff der Triangulation, der die »Betrachtung eines Forschungsgegenstandes von (mindestens) zwei Punkten aus« bezeichnet (Flick 2000, 309). Als allgemeine methodologische Einsicht lässt sich festhalten, dass die Eignung quantitativer und qualitativer Zugangsweisen von der jeweiligen Fragestellung und also vom jeweiligen Untersuchungsziel abhängig sein muss. Quantitative Methoden empfehlen sich in erster Linie dann, wenn ein möglichst repräsentativer Einblick in allgemeine Zusammenhänge erreicht oder wenn präzise Vergleiche beispielsweise von Lernergebnissen ermöglicht werden sollen. Qualitative Vorgehensweisen hingegen sind immer dann angezeigt, wenn der Schwerpunkt auf vertieften Einsichten in Einzelfälle sowie subjektive Wahrnehmungen einzelner Menschen gelegt werden soll.

Auch wenn zwischen quantitativen und qualitativen Zugangsweisen demnach kein Gegensatz mehr gesehen werden sollte, ist die Frage, wie sich verschiedene quantitative und qualitative Befunde aufeinander beziehen lassen, damit aber noch keineswegs beantwortet. Auch die intuitiv sehr plausible Forderung einer Triangulation kann darüber nicht hinwegtäuschen. Auch hier muss jeweils genau angegeben werden, in welcher Weise die angestrebten unterschiedlichen Betrachtungsweisen zu einem echten Erkenntnisgewinn und nicht einfach zu kaum miteinander verbundenen oder gar nicht vergleichbaren Resultaten führen sollen. Um es an einem Beispiel zu verdeutlichen: Wenn in der quantitativen Befragung 50 % der Konfirmandinnen und Konfirmanden am Ende ihrer Konfi-Zeit angeben, dass sie den Gottesdienst »langweilig« finden (KG04), liegt es nahe, beispielsweise einzelne Jugendliche nach ihren Gottesdienstindrücken zu befragen. Dabei können dann auch unterschiedliche Elemente des Gottesdienstes in den Blick genommen werden, die in einer quantitativen Untersuchung schwer zu erfassen sind, etwa weil Jugendliche kaum verstehen, was genau der Begriff »Fürbittengebet« meint. Die bei der qualitativen Einzelbefragung zu gewinnenden Einsichten sind ohne Zweifel interessant. Es bleibt jedoch zu beachten, dass eine mit einer kleinen Anzahl Jugendlicher durchgeführte Befragung grundsätzlich nicht zu verallgemeinerbaren Befunden führen kann. Zu Recht ist deshalb etwa Karlo Meyer (Meyer 2012a) so verfahren, dass er die in qualitativen Befragungen gewonnenen Einsichten in einem weiteren Schritt als Hypothesen bei einer erneuten quantitativen Befragung überprüft hat. Das ist allerdings nur eine der verschiedenen Möglichkeiten, qualitative und quantitative Befunde einander zuzuordnen. Im vorliegenden Band dienten die qualitativen Befunde nicht einfach als Vorstudie für die quantitative Untersuchung, sondern stellen eine Erkenntnisquelle von eigenem Wert dar.

Wie bei dem soeben beschriebenen Beispiel handelt es sich bei qualitativen und quantitativen Untersuchungen häufig nicht um dasselbe Sample. Das ist schon deshalb in aller Regel der Fall, weil ja nicht mit allen quantitativ Befragten noch einmal ein Interview durchgeführt werden kann. Insofern wäre es beispielsweise verfehlt, wenn man annehmen wollte, dass die Befunde der quantitativen Untersuchung nun qualitativ von den befragten Jugendlichen selbst erläutert werden könnten. Zunächst handelt es sich einfach um zwei unterschiedliche Studien, die sich allerdings teilweise auf denselben Gegenstand beziehen, etwa auf die Motivation zu ehrenamtlicher Tätigkeit in der Konfirmandenarbeit oder den Rückblick auf die Konfi-Zeit. Angemessen ist daher eine Nutzung der verschiedenen Befunde in einem komplementären Sinne: Die Befunde ergänzen einander wechselseitig, soweit sie sich auf denselben Gegenstand, also auf identische Themen, beziehen.

Das komplementäre Verhältnis der Befunde lässt sich am besten so wahren,

dass sie nicht miteinander vermischt, sondern in kontrollierter Weise aufeinander bezogen werden. Im Folgenden wird dies durch ein Vorgehen in drei Schritten aufgenommen:

- In einem ersten Schritt werden die quantitativen Befunde zusammengefasst.
- Im zweiten Schritt werden die einschlägigen qualitativen Befunde berichtet.
- Im dritten und letzten Schritt werden die quantitativen und qualitativen Befunde im Sinne einer komplementären Ergänzung miteinander verbunden.

Diese drei Schritte werden, mit unterschiedlichen Schwerpunkten, in jedem der nachfolgenden Kapitel mehr oder weniger ausdrücklich durchlaufen. Das gilt allerdings nicht für den Rückblick auf die Konfirmation (vgl. unten, S. 257 f.), der sich nur auf quantitative Befunde stützen kann.

2. Entwicklungen und Erfahrungen in der Zeit nach der Konfirmation

Vor der zusammenfassenden Darstellung der Befunde ist noch einmal daran zu erinnern, dass es sich bei der vorliegenden Untersuchung um eine Längsschnittstudie handelt. Deshalb stehen im Folgenden die Entwicklungen über die Zeit hinweg im Zentrum, sowohl auf Gruppen- als auch auf Individualebene. Hingegen lassen die Befunde anders als bei den Untersuchungen zur Konfirmationszeit keine auf repräsentativer Basis beruhenden Vergleiche etwa zwischen verschiedenen Landeskirchen oder Regionen (Ost- und Westdeutschland) zu.

2.1 Rückblick auf die Konfirmation

Da es bislang kaum Befunde gibt, die sich auf die Wahrnehmung der Konfirmation im Rückblick beziehen, sind die Antworten auf die darauf bezogenen Fragen in der quantitativen Studie besonders interessant. Sie zeigen, dass diese Feier auch zwei Jahre nach der Konfirmation für die befragten Jugendlichen eine bedeutsame Rolle spielt.

Besonders eindrücklich ist hier, dass 55 % der Befragten die Aussage bejahen »Meine Konfirmation war einer der wichtigsten Tage in meinem bisherigen

Leben« (QK20). Demnach hat der Tag der Konfirmation einen sehr hervor-gehobenen Stellenwert im Leben der Jugendlichen, der auch zwei Jahre später markant hervortritt. Dabei ist es an erster Stelle das Familienfest, das den Jugendlichen wichtig war: 66 % stimmen bei dem Item zu »Für mich war es wichtig, ein großes Familienfest zu feiern« (QB09). Doch auch der bei der Konfirmation empfangene Segen wird von 55 % hervorgehoben: »Für mich war es wichtig, bei der Konfirmation den Segen zu empfangen« (QB11). Ebenfalls Beachtung verdient die materielle Seite, die im Rückblick allerdings klar an Gewicht verliert. Nur 34 % der Befragten stimmen zwei Jahre nach der Konfirmation noch der Aussage zu »Für mich war es wichtig, am Ende Geld oder Geschenke zu bekommen« (QB10).

Ein enger Zusammenhang besteht zwischen den Erfahrungen in der Konfi-Zeit und der Bedeutung des Konfirmationstages: In der Erfahrung des Konfirmationstages bündelt sich die gesamte Erfahrung in der Konfi-Zeit. Dies zeigt, dass der Konfirmationstag nicht als isoliertes Event verstanden werden sollte.

2.2 Abschied von der Kirche nach der Konfirmation – nicht ausgeschöpfte Potenziale einer jugendaktiven Kirche

Dass die Konfirmation vielfach einen Abschied von der Kirche bedeutet, ist fast sprichwörtlich geworden (»Hinauskonfirmieren«). Auch bei dem insgesamt eher als kirchenaffin einzuschätzenden Sample, das der vorliegenden *quantitativen Untersuchung* zu Grunde liegt, zeichnet sich bei den meisten Befragten ein solcher Abschied ab. Die Zugehörigkeit zur Kirche ist den Jugendlichen nach der Konfirmation weniger wichtig – hier ist der größte Rückgang zwischen den beiden Befragungszeitpunkten kurz vor der Konfirmation und zwei Jahre nach der Konfirmation zu konstatieren. Entsprechend selten besuchen die Jugendlichen auch den Gottesdienst. Bei 66 % beschränkt sich der Gottesdienstbesuch auf wenige Gelegenheiten, etwa bei hohen Festen im Kirchenjahr (QG11).

Solche Beobachtungen und Befunde könnten so gelesen werden, dass es nach der Konfirmation – gleichsam einem Naturgesetz folgend – zu einem Abbruch im Verhältnis zur Kirche kommt. Zumindest auf die hier befragten Jugendlichen trifft eine solche resignierende Diagnose aber nicht zu. Die Studie enthält vielmehr zahlreiche Hinweise auf Potenziale für einen sich auch nach der Konfirmation fortsetzenden Kontakt Jugendlicher zur Kirche, die allerdings offenbar bislang von der Kirche noch wenig genutzt werden. In dieser Hinsicht fällt bereits auf, dass es eine Minderheit ist, die sich der eigenen Wahrnehmung zufolge nach der Konfirmation nicht mehr in Verbindung zur Kirche sieht

(QG20: 31 %). Das widerspricht der kirchlichen Wahrnehmung von einem weitreichenden Kontaktabbruch von Seiten der Jugendlichen. Auffällig ist dabei, dass Jugendliche einen solchen Kontakt zur Kirche auch dann noch sehen, wenn sie zugleich keine für sie interessanten Angebote bei der Kirche wahrnehmen. Sie erleben (wie viele Erwachsene auch) die Kirchenmitgliedschaft als wichtig und positiv, auch ohne in der Kirche aktuell aktiv zu sein. Dem Gefühl der Jugendlichen, mit der Kirche verbunden zu sein, und vielleicht sogar die Bereitschaft, diese Verbindung zu intensivieren, korrespondieren aber dann keine Angebote von kirchlicher Seite. Dass es solche Angebote tatsächlich geben kann, zeigen umgekehrt die 37 % der Jugendlichen (QG08), die von Programmen berichten, die sie für sich selbst als Jugendliche als interessant wahrnehmen (was nicht automatisch heißt, dass sie auch daran teilnehmen).

Im Hintergrund spielt auch das Bild von Kirche eine wichtige Rolle. Welches Image hat die evangelische Kirche bei den Jugendlichen? Die Einschätzung der Kirche durch die Jugendlichen (»Wie bewertest Du die evangelische Kirche insgesamt?«; C/K/QF02) fällt zwei Jahre nach der Konfirmation deutlich negativer aus als während der Konfi-Zeit – das entspricht der beschriebenen Tendenz zum Abschied von der Kirche. Zumindest in bestimmter Hinsicht wächst aber zugleich das Ansehen der Kirche bei den Jugendlichen (»Die Kirche tut viel Gutes für die Menschen«; C/K/QG05). Dies lässt sich so zuspitzen, dass die Kirche interessant und attraktiv ist, aber eben für andere Menschen als man selbst und wohl vor allem für andere Altersgruppen, die nicht mehr zu den Jugendlichen zählen.

Angesichts der etwa in Jugendstudien immer wieder festgestellten enormen Bedeutung der Gruppe der Gleichaltrigen kommt dem Befund, dass 56 % der Befragten angeben, dass sie Freundinnen und Freunde haben, die in der Kirche aktiv sind (QG22), erhebliche Bedeutung zu. Zumindest für die hier Befragten würde damit eine eigene Aktivität in der Kirche mehrheitlich einer Orientierung an der Gleichaltrigengruppe entsprechen. Das gilt ebenfalls für weit mehr Jugendliche, als es von der tatsächlichen kirchlichen Beteiligung Jugendlicher her zu erwarten wäre. Allerdings geben nur 38 % der Befragten an, dass sie gefragt worden seien, ob sie eine Aufgabe in der Kirche übernehmen möchten (QP50). Demnach ließe sich schwerlich behaupten, dass eine solche Anfrage von Seiten der Kirche an die Jugendlichen inzwischen zu einer Normalität geworden wäre. Zugespitzt: Die Jugendlichen sehen sich mehrheitlich in der Kirche nicht gefragt. Ist daraus zu folgern: Nicht sie verabschieden sich von der Kirche, sondern sie werden von der Kirche verabschiedet? Liegt das Problem der vielfach beklagten »Milieuverengung« der Kirche vielleicht auch darin begründet, dass Jugendliche, die aus dem üblichen kirchen- und bildungsnahen Raster herausfallen, zu selten als potenzielle Mitarbeitende in den Blick kommen?

Die *qualitative Untersuchung* bezieht sich auf Jugendliche, die ehrenamtlich in der Konfirmandenarbeit tätig sind. Insofern besagt sie von vorneherein nur wenig über einen nach der Konfirmation vollzogenen Abschied von der Kirche. Im Gegenteil: Sie belegt, wie attraktiv eine ehrenamtliche Tätigkeit in Kirche und Konfirmandenarbeit für Jugendliche sein kann und für die hier Befragten tatsächlich ist. Offenbar gibt es nicht wenige Jugendliche, die Lust dazu haben, die Konfirmandenarbeit mitzugestalten. Das tun sie nicht immer im Bewusstsein, damit auch die Kirche zu unterstützen oder mitzugestalten, aber faktisch sind sie doch in genau diesem Sinne tätig. Immer wieder tritt in der qualitativen Befragung auch die Kompetenz der Jugendlichen hervor. Sie wissen offenbar vielfach genauer Bescheid über Möglichkeiten, andere Jugendliche zu erreichen oder Angebote sinnvoll und attraktiv auszugestalten. Dass diese Kompetenz noch stärker genutzt und also die Jugendlichen nach eigenen Vorschlägen gefragt werden sollten, wird dabei ebenfalls sehr deutlich. Eine Kirche, die für Jugendliche attraktiv sein will, braucht Räume, in denen Jugendliche Verantwortung übernehmen, mit der ihnen eigenen Expertise anerkannt werden und eigene Entscheidungen treffen können.

Der Weg in ein kirchliches Engagement erweist sich auch bei der qualitativen Studie nicht als ein Selbstläufer. In vielen Fällen berichten Jugendliche davon, dass sie gefragt worden seien, ob sie zur Mitarbeit bereit wären. Dies unterstreicht noch einmal den Befund, dass der Übergang in ein Engagement nach der Konfirmation gezielt ausgestaltet werden muss. Eine Anfrage allein – das zeichnet sich dabei ebenfalls ab – ist allerdings eher eine notwendige als eine auch bereits hinreichende Voraussetzung dafür, dass sich Jugendliche tatsächlich für ein kirchliches Engagement gewinnen lassen. Es bedarf weiterer Voraussetzungen, die ein solches Engagement für Jugendliche interessant machen.

Zuallererst sind hier positive Erfahrungen mit der eigenen Konfi-Zeit zu nennen. Zwar finden sich auch Teamer, die sich gerade durch ihre negativen Erfahrungen mit der Konfi-Zeit dazu angespornt fühlten, sich selbst zu engagieren und zu einer Verbesserung der Arbeit beizutragen. Deutlich häufiger aber wird von positiven Erfahrungen mit der Gruppe, den Teamern und Hauptverantwortlichen sowie mit Konfi-Camps berichtet, die den Wunsch entstehen ließen, nach der Konfirmation in anderer Weise weiterzumachen. Insbesondere ältere Teamer können hier als Vorbilder für ein Engagement wirken. Erleichtert wird dieser Übergang, wo bereits eine bestehende Teamer-Arbeit besteht und offene, flexible Angebote für ein Engagement vorhanden sind. Nach Aussage der Jugendlichen spielt für die Attraktivität eines ehrenamtlichen Engagements in der Konfirmandenarbeit wiederum die Erfahrung in der Gruppe eine wesentliche Rolle. Dabei geht es nun nicht mehr um die Gruppe der Konfirmandinnen und Konfirmanden, sondern um die Gemeinschaft der Teamer als einer eigenen Gruppe, der man sich zugehörig fühlen kann und in

der man Freundinnen und Freunde hat. Besonders erfolgreich erscheint die bewusste Ausgestaltung dieser Gruppenerfahrung im Sinne eines eigenen Angebots kirchlicher Arbeit mit Jugendlichen, die dabei nicht nur als Teilnehmende angesehen werden, sondern als junge Menschen, die ein Stück Verantwortung für die Gestaltung der Konfirmandenarbeit übernehmen und sich dafür auch durch entsprechende Schulungen qualifizieren können. Dass solche Qualifikationen und entsprechende Zertifikate zugleich auch für den schulischen und beruflichen Bereich verwertbar sind, nehmen die engagierten Jugendlichen erfreut zur Kenntnis, sehen darin aber zumeist eine Nebenmotivation.

Noch einmal eigens hervorzuheben ist die zentrale Relevanz von Gemeinschaftserlebnissen in und mit Kirche, die aus den Aussagen der Jugendlichen in der qualitativen Studie hervorgeht. Für die Jugendlichen kann Kirche ein Ort der Gemeinschaft sein, wie sie ihn sonst nirgends finden, eine Gemeinschaft, aus der niemand ausgeschlossen wird und die alle aufnimmt. Das ist für viele der Grund, weshalb sie sich in ihr engagieren, sich als ein Teil von ihr sehen und überhaupt auch einen Glauben entwickeln. Jugendliche, die sich zugehörig fühlen (»drin« sind in der Kirche), betonen, dass sie hier einen Ort finden, an dem sie sein können, wie sie sind – und den sie mitgestalten können. Zugleich können sie diese Erfahrung oft nicht in ihre Freundes- und Gleichaltrigenkreise transportieren, die sie ausgrenzen, weil sie in der Kirche sind. In dieser Hinsicht scheint ein bei einem Teil der Jugendlichen, die sich nicht in der Kirche engagieren, verbreitetes Negativbild von Kirche auf die kirchlich Engagierten zurückzuwirken.

Fasst man die quantitativen und die qualitativen Befunde zusammen, so können sie als Beleg für die in der Überschrift zu diesem Abschnitt enthaltene These gelesen werden: Der Abschied von der Kirche nach der Konfirmation ist nicht unvermeidlich. Er entspricht nicht einfach einem naturgesetzlichen Zusammenhang. Vielmehr zeichnen sich vielfach Möglichkeiten dafür ab, Jugendlichen auch nach der Konfirmation attraktive Angebote zu machen und sie, zumindest zum Teil, für einen weiteren Kontakt oder sogar für eine ehrenamtliche Mitarbeit zu gewinnen. Voraussetzung dafür wird es sein, in den Gemeinden nicht nur einen Schwerpunkt auf die Konfi-Zeit zu setzen, sondern gezielt auch bei der Zeit danach. Unbestreitbar bedeutet die Konfi-Zeit den wohl wichtigsten biografischen Zeitpunkt, zu dem die evangelische Kirche nahezu alle Kirchenmitglieder eines Jahrgangs mit den Möglichkeiten ehrenamtlichen Engagements vertraut machen und sie dazu einladen kann. Wie die Analysen zeigen, kommt der am Ende der Konfi-Zeit geäußerten persönlichen Einstellung zu einer ehrenamtlichen Tätigkeit eine hohe prädiktive Wirkung zu. Die Konfirmandenarbeit wird damit zu einem zentralen Tor des Ehrenamts mit nachhaltiger Bedeutung. Auf ehrenamtliches Engagement soll im Folgenden noch genauer eingegangen werden (vgl. 274 ff.). Zunächst werden aber die religiösen

Einstellungen und damit die Glaubensüberzeugungen der Jugendlichen in den Blick genommen.

2.3 Was Jugendlichen am Glauben schwer fällt – und was sie daran wichtig finden

Die Frage nach dem Glauben von Jugendlichen sowie ganz allgemein nach ihren religiösen Einstellungen ist ein zentrales Thema, das deshalb auch in Jugendstudien immer wieder berührt wird. Sozial- und erziehungswissenschaftliche Untersuchungen zum Jugendalter begnügen sich in aller Regel mit sehr wenigen Fragen (exemplarisch: Deutsche Shell 2015). Entsprechend bleiben die Befunde oft oberflächlich und lassen keine weiterreichenden Erkenntnisse zur religiösen Entwicklung im Jugendalter zu. Vor allem aber sind sie auch für die religionspädagogische Praxis nur wenig ergiebig. Demgegenüber bietet die vorliegende Studie in mehrfacher Hinsicht weiterreichende Erkenntnisse: Da nach den religiösen Einstellungen mit einer ganzen Reihe von Items gefragt wurde, ergibt sich ein aufschlussreiches Muster – auch der Glaube im Jugendalter muss offenbar differenziert betrachtet werden. Zudem lassen sich durch die Mehrfachbefragung der Jugendlichen Entwicklungsverläufe erkennen – der Glaube im Jugendalter ist demnach nicht statisch. Die Veränderungen der religiösen Einstellungen lassen sich mit der gewählten Form der Befragung für jeden einzelnen Jugendlichen verfolgen – dadurch kann die Dynamik der religiösen Entwicklung auch auf dieser Ebene in den Blick kommen. Die qualitative Untersuchung erlaubt Einblicke in die spezifische Einbettung des Religionsthemas im Jugendalter – dieser Glaube ist immer auch kontextuell bestimmt. Insgesamt ist also ein differenziertes, auf Dynamik und Kontextualität eingestelltes Verständnis von Glaube im Jugendalter erforderlich, gerade auch in (religions-)pädagogischer Hinsicht.

Zur *quantitativen* Befragung gehörten neben Fragen zur allgemeinen Einschätzung von Glaube und Kirche (C/K/QF01/02) insbesondere acht Items, die sich (gleichlautend in allen drei Befragungszeitpunkten) auf verschiedene Aspekte des Glaubens beziehen, angefangen beim Schöpfungsglauben über die Auferstehung Jesu und bis hin zur Einschätzung der eigenen Vertrautheit mit dem christlichen Glauben. Dabei zeigt sich, dass die Zustimmungswerte zu einigen Items während der Konfi-Zeit ansteigen – die Konfirmandenarbeit kann offenbar die Zustimmung zum christlichen Glauben verstärken. Nach der Konfi-Zeit sinkt die Zustimmung aber wieder ab, häufig auf ein Niveau unterhalb des Ausgangspunktes zu Beginn der Konfi-Zeit. Allerdings zeigen die Befunde zugleich, dass dieses Muster nicht in allen Fällen in gleicher Weise ausgeprägt

ist. So nimmt die Überzeugung, dass der eigene Glaube in schwierigen Situationen helfen kann, im Durchschnitt während der Konfi-Zeit deutlich zu, während sich der Schöpfungsglaube oder auch der Glaube an Jesu Auferstehung oder daran, dass Gott jeden Menschen liebt und sich um uns kümmert, im Durchschnitt nicht wesentlich verändert.

Einige Aspekte bedürfen einer genaueren Betrachtung:

- Eine besondere Rolle spielt durchweg der *Schöpfungsglaube*. Von vornherein, also schon zu Beginn der Konfi-Zeit, erfährt dieser Glaubensaspekt eine geringe Zustimmung (CE01: 48 %), die sich auch am Ende der Konfi-Zeit nicht anders darstellt (KE01: 48 %). Zwei Jahre nach der Konfirmation ist die Zustimmung auf 39 % zurückgegangen (QE01) – das ist der überhaupt stärkste Rückgang für ein auf den Glauben bezogenes Item in dieser Befragung. Besonders zwei Jahre nach der Konfirmation ist der Schöpfungsglaube derjenige Aspekt, der mit Abstand die geringste Zustimmung erfährt. Dies lässt sich so verstehen, dass die Jugendlichen offenbar trotz Konfirmandenarbeit und Religionsunterricht in der Mehrheit keine Möglichkeit sehen, den Schöpfungsglauben etwa mit naturwissenschaftlichen Erklärungen zur Weltentstehung zu verbinden. Die insgesamt positive Einstellung zum christlichen Glauben wird für die Jugendlichen dadurch zwar nicht infrage gestellt, aber eine kritische Haltung hinsichtlich des Schöpfungsglaubens strahlt doch auf die Einschätzung der Deutungskompetenz der Kirche aus (C/K/QG02): Wem der Schöpfungsglaube nicht plausibel erscheint, der neigt dazu, der Kirche insgesamt keine Antworten auf die eigenen Fragen zuzutrauen.
- Ebenfalls besonders starke Rückgänge in der Zeit nach der Konfirmation sind für den *Glauben an die Auferstehung Jesu* zu verzeichnen (C/K/QE04). Auch dies lässt sich, in Analogie zum Schöpfungsglauben, wohl so deuten, dass dieser Aspekt des Glaubens nur schwer mit einem naturwissenschaftlich bestimmten Weltbild zu vereinbaren ist.
- Die Überzeugung, dass der *Glaube in schwierigen Situationen helfen kann*, nimmt während der Konfi-Zeit deutlich zu, geht aber danach ebenfalls markant zurück: von 55 % (KE08) auf 47 % zwei Jahre nach der Konfirmation (QE08). Dem entspricht es, dass auch der Glaube an einen liebenden Gott, der sich um die Menschen kümmert, in dieser Zeit rückläufig ist, von 73 % (KE03) auf 65 % (QE03) zwei Jahre nach der Konfirmation – zwar auf einem hohen Niveau, aber dennoch in ausgeprägter Weise. Dies kann so interpretiert werden, dass es den Jugendlichen zunehmend schwer fällt, Gottes Wirksamkeit und Einfluss im eigenen Leben identifizieren zu können. Glaube und Leben treten demnach tendenziell auseinander.
- Eine konstante Zunahme der Zustimmung ist bei dem Item »Es gibt ein Leben nach dem Tod« über alle drei Befragungszeitpunkte hinweg (CE02: 58 %, KE02: 64 %, QE02: 67 %) zu konstatieren. Das ist schon deshalb bemerkens-

wert, weil es sich dabei um das einzige Item handelt, das einen solchen Entwicklungsverlauf aufweist. Offenkundig gewinnt die Überzeugung eines Lebens nach dem Tod im Jugendalter verstärkt an Plausibilität, was beispielsweise mit einer verstärkten Bewusstwerdung der eigenen Endlichkeit und der Erfahrung der menschlichen Sterblichkeit auch im jungen Alter zusammenhängen könnte.

Bislang wurden die Veränderungen nur auf der *Ebene der Gesamtgruppe* der Befragten betrachtet, für die sich die berichteten Entwicklungen ergeben. Verändert man nun den Blickwinkel und schaut auf die *individuellen Entwicklungsverläufe*, so wird deutlich, dass sich unterhalb der Gruppenebene in verschiedenen Hinsichten eine bedeutsame Veränderungsdynamik abzeichnet. Mit anderen Worten: Auf Individualebene sind bei allen Items über die Zeit hinweg sowohl Abnahmen als auch Zunahmen der Zustimmung zu finden. Aus pädagogischer Sicht ist diese Beobachtung insofern besonders bedeutsam und ermutigend, als sie impliziert, dass allgemeine Tendenzen und Trends keineswegs ausschließen, dass auf individueller Ebene Spielräume für gegenläufige Entwicklungen möglich sind.

Um dies an einem Beispiel zu verdeutlichen, soll noch einmal genauer auf den Schöpfungsglauben eingegangen werden. Wie bereits festgehalten, ist die Zustimmung zum Schöpfungsglauben in der Zeit nach der Konfirmation besonders stark rückläufig. Das lässt sich nun auf Individualebene genauer beschreiben: Bei einem Drittel der befragten Jugendlichen bleibt dieser Glaube in der Zeit nach der Konfirmation konstant, während 44 % der Jugendlichen eine geringere Zustimmung angeben. Dem stehen allerdings 23 % der Befragten gegenüber, bei denen die Zustimmung zu diesem Glaubensaspekt angewachsen ist. Die Befunde lassen an dieser Stelle nicht erkennen, wovon die Möglichkeit einer wachsenden Zustimmung zum Schöpfungsglauben oder auch ein Rückgang abhängig waren. Deutlich ist aber, dass es offenbar Erfahrungen – sei es mit dem Religionsunterricht oder einfach im persönlichen Leben – geben kann, die auch bei Jugendlichen nach der Konfirmation die Überzeugungskraft des Schöpfungsglaubens stärken. Daraus ist wiederum zu folgern, dass auch entsprechende pädagogische Ansatzpunkte zu identifizieren sein müssen. Über solche Ansatzpunkte gibt die Studie selbst noch keinen Aufschluss. Sie ermutigt aber dazu, solche Punkte im pädagogischen Handeln aufzuspüren.

Beim *qualitativen* Teil der Untersuchung wurde der Glaube der Jugendlichen vor allem in einer bestimmten Hinsicht in den Blick genommen, nämlich in seiner Bedeutung für das ehrenamtliche Engagement. Die dabei gewonnenen Befunde lassen allerdings auch weiterreichende Aufschlüsse im Blick auf den Glauben im Jugendalter nach der Konfirmation zu.

Die Bedeutung des christlichen Glaubens als *Motiv für ein ehrenamtliches Engagement* ist bei den befragten Jugendlichen unterschiedlich ausgeprägt.

Deshalb wäre es bei weitem zu abstrakt, hier einfach von einem eindeutigen Bedingungsverhältnis auszugehen, so als wäre ein solcher Glaube in allen Fällen die eindeutige Voraussetzung für das Engagement. Vielmehr sind unterschiedliche Entwicklungsverläufe zu beobachten, bei denen der Glaube zum Teil erst im Lauf der Zeit und bei der Wahrnehmung einer ehrenamtlichen Tätigkeit eine stärker ausgeprägte Bedeutung gewinnt. Dabei scheint besonders die inhaltliche Auseinandersetzung mit den Fragen der Konfirmandinnen und Konfirmanden auch bei den Ehrenamtlichen selbst eine Klärung von Glaubensfragen anzuregen. Die jeweiligen Entwicklungsverläufe sind dabei stark von den individuellen Voraussetzungen und Ausgangspunkten bestimmt. Insgesamt belegen die Beobachtungen aber auch, dass der Glaube im Jugendalter als ein Handlungsmotiv wirksam werden kann. Es geht bei diesem Glauben nicht nur um abstrakte Überzeugungen, die ohne Bedeutung für die Lebensführung wären.

Sehr plastisch tritt die spezifische *Kontextualität des Glaubens* bei den Jugendlichen insofern hervor, als die Interviews Einblick in die Kommunikationsstile und -erfahrungen der Jugendlichen geben. Demnach ist der Glaube selbst bei den kirchlich engagierten Jugendlichen kein Thema alltäglicher Kommunikation in der Freundesgruppe oder in der Gleichaltrigengruppe allgemein, höchstens noch ein Gegenstand skeptischer Rückfragen derer, die mit Religion wenig anzufangen wissen. Der Glaube gehört nicht zu den Themen, die von den Jugendlichen mit einer gewissen Regelmäßigkeit aufgenommen werden. Insofern steht die religiöse Entwicklung in der Zeit nach der Konfirmation nicht nur allgemein – wie aus der Religionsforschung bekannt –, sondern auch bei der Gruppe der in der Kirche Engagierten in einem Kontext religiöser Privatisierung (»Glaube als Privatangelegenheit«) und der Individualisierung (»das muss jeder für sich selber entscheiden«).

Umso wichtiger können soziale Orte wie etwa die Vorbereitungstreffen im Team für die Jugendlichen werden, bei denen eine Auseinandersetzung über Glaubensfragen stattfinden kann (»Diskussionsrunden«). Nicht zuletzt das Verhältnis zum Gottesdienst scheint abhängig von einer solchen Auseinandersetzungsmöglichkeit. Die geringe Kommunikationsbereitschaft bzw. -fähigkeit über Glaubensfragen selbst bei kirchlich engagierten Jugendlichen verweist auf die Bedeutung von Konzepten, mit denen die Sprachfähigkeit in Glaubensfragen unterstützt werden kann. Neuere Ansätze der Jugendtheologie (vgl. etwa Schweitzer/Schlag 2011) bieten hierbei Anknüpfungspunkte gerade auch im Kontext der Begleitung und Schulung von Ehrenamtlichen.

Zusammenfassen lassen sich die verschiedenen quantitativen und qualitativen Befunde im Blick auf den Glauben der Jugendlichen mit der übergreifenden These, dass die Zustimmung zum christlichen Glauben in der Zeit nach der Konfirmation – in erwarteter Weise – rückläufig ist, dass darin jedoch nicht

einfach die Folge eines allgemeinen Entwicklungstrends zu sehen ist, sondern dass zugleich die spezifischen Schwierigkeiten beachtet werden müssen, die Jugendliche bei bestimmten Glaubensüberzeugungen wahrnehmen. Das gilt insbesondere für die vielfach erlebte Spannung zwischen Schöpfung und Evolution. Daneben gibt es bei den Jugendlichen aber auch ein wachsendes religiöses Interesse sowie eine zunehmende Bejahung des Glaubens dort, wo es um persönliche Lebensperspektiven etwa angesichts menschlicher Endlichkeit geht. Pädagogisch besonders wichtig ist der Befund, dass sich die Verschiebungen auf Individualebene auch gegenläufig zum allgemeinen Trend darstellen können, was den Spielraum für pädagogische Unterstützungsmöglichkeiten im Blick auf die religiöse Entwicklung anzeigt. Alle diese Entwicklungen vollziehen sich zugleich im Raum einer stark privatisierten und individualisierten Religiosität, die jenseits religionspädagogischer Zusammenhänge kaum einmal zum Thema wird. Damit ergibt sich ein Bild von Glaube in der Zeit nach der Konfirmation, das auf die Notwendigkeit einer Begleitung durch Möglichkeiten einer kritisch-reflexiven Klärung und Auseinandersetzung mit Glaubensfragen verweist. Ähnlich wie schon für die Konfirmandinnen und Konfirmanden ist auch für die Jugendlichen nach der Konfirmation ein Angebot entscheidend, das beides miteinander verbindet, Erfahrungen in der Gruppe sowie inhaltliche, kommunikativ ausgestaltete Klärungsmöglichkeiten.

2.4 Konfirmandenarbeit als Faktor der religiösen Sozialisation – Verstärkung bestehender Unterschiede oder eigenständige Wirkung?

Angesichts der vielfach berichteten, wenn auch nicht undifferenziert zu beströmenden Wahrnehmung, dass vor allem die religiöse Sozialisation im Elternhaus nachlasse oder sich zumindest im Sinne einer nur wenig auf kirchliche Erwartungen und Bedürfnisse eingestellten Familienreligiosität gewandelt habe (vgl. EKD 2014), wird die Frage nach einer religiösen Sozialisation durch kirchliche Angebote immer wichtiger. Denn während es sehr schwierig ist, die religiöse Familienerziehung zu beeinflussen, können kirchliche Angebote gezielt auf wahrgenommene Defizite reagieren. Die vorliegende Studie enthält dazu eine Reihe von Erkenntnissen, die im Folgenden zusammengestellt werden sollen. Als Leitfrage dient dabei die Unterscheidung zwischen einer Verstärkung bereits vorab bestehender Unterschiede im Blick auf die der Konfi-Zeit vorangehende religiöse Sozialisation auf der einen und einer eigenständigen religiösen Sozialisationswirkung der Konfirmandenarbeit auf der anderen Seite.

Wiederum sollen zunächst Befunde aus der *quantitativen Untersuchung* aufgenommen werden. Auf den Einfluss der Konfirmandenarbeit im Blick auf die religiösen Einstellungen der Konfirmandinnen und Konfirmanden kann aus den bereits im vorangehenden Teilkapitel beschriebenen Zunahmen in der Zustimmung zu bestimmten Items mit religiöser Ausrichtung geschlossen werden. Beim Glauben an ein Leben nach dem Tod sowie bei der Wahrnehmung des Glaubens als Hilfe in schwierigen Situationen, aber auch hinsichtlich des Glaubens an Jesu Auferstehung ist dies der Fall. Ähnlich wird es den Jugendlichen während der Konfi-Zeit wichtiger, zur Kirche zu gehören (C/KG01). Weniger ausgeprägt, aber doch sichtbar wird dies auch bei der Einschätzung der Kirche (C/KF02). Insofern sind zumindest kurzfristige Effekte der Konfirmandenarbeit anzunehmen.

Der Vergleich zwischen den Angaben kurz vor der Konfirmation (t_2) und zwei Jahre nach der Konfirmation (t_3) zeigt allerdings, dass diese Effekte fast durchweg bald wieder verschwinden. Die Zustimmungswerte für die religiösen Einstellungen in t_3 sind mit wenigen Ausnahmen niedriger als in t_2 . Hier könnte angenommen werden, dass also nicht von einer längerfristigen Wirkung im Blick auf die religiöse Sozialisation ausgegangen werden darf. Dieser Schluss ist allerdings nicht zwingend. Denn um eine solche Einschätzung belegen zu können, müsste ein Vergleich mit solchen Jugendlichen durchgeführt werden, die nicht an der Konfirmandenarbeit teilnehmen. Es ist durchaus denkbar, dass die Antworten solcher Jugendlichen im Alter von etwa 16 Jahren deutlich negativer ausfallen als bei denen, die konfirmiert worden sind. Ein solcher Vergleich steht bislang nicht zur Verfügung – ein Einwand, der sich natürlich auch bereits im Blick auf die Einschätzung der Effekte der Konfirmandenarbeit selbst erheben ließe.

Der Vergleich zwischen den Ausgangswerten, wie sie den Antworten der Jugendlichen zu Beginn der Konfi-Zeit (t_1) zu entnehmen sind, und den Angaben zwei Jahre nach der Konfirmation (t_3) unterstreicht die Notwendigkeit der Frage, ob von der Konfirmandenarbeit ein dauerhafter Beitrag zur religiösen Sozialisation zu erwarten sei. Denn auch dieser Vergleich ergibt, dass die Werte zwei Jahre nach der Konfirmation in aller Regel unterhalb der Ausgangswerte zu Beginn der Konfi-Zeit liegen. Jedoch gilt auch für diesen Vergleich, dass die Unterschiede bzw. Rückgänge zwischen t_1 und t_3 noch deutlich drastischer ausfallen könnten, wenn diese Jugendlichen nicht an der Konfirmandenarbeit teilgenommen hätten. Insofern ist auch dieser Vergleich nur bedingt aufschlussreich.

Die Studie erlaubt aber auch an dieser Stelle weiterreichende Aufschlüsse. Auf der Grundlage der Befunde lässt sich genauer fragen, in welchem Sinne die Konfirmandenarbeit im Jugendalter religiöse Sozialisationswirkungen einschließt. Diese Frage lässt sich nach zwei Richtungen hin vertiefen – vorlaufend

im Blick auf religiöse Sozialisationswirkungen kirchlicher Programme in der Kindheit auf der einen und nachlaufend hinsichtlich des Einflusses einer ehrenamtlichen Tätigkeit in der Konfirmandenarbeit nach der Konfirmation:

- Im Blick auf die der Konfi-Zeit vorausgehende religiöse Sozialisation kann gefragt werden, ob die Zustimmung zu Glaube und Kirche bei solchen Jugendlichen nach der Konfirmation anders verläuft, die an kirchlichen Programmen in der Zeit vor der Konfirmation teilgenommen haben. Mit besonderem Nachdruck wird eine solche Wirkung für Konfi 3 angenommen, wobei diese wohl eher überschaubar ist und empirisch nicht belegt werden kann (vgl. dazu S. 119f.).

Darüber hinaus kann der vorlaufende Einfluss einer Teilnahme an kirchlichen Programmen in der Kindheit mit dem der religiösen Sozialisation im Elternhaus verglichen werden. Dazu muss nach solchen Jugendlichen gefragt werden, die kein religiöses Elternhaus berichten, aber an kirchlichen Programmen teilgenommen haben: Dabei zeigt sich, dass sich eine solche Teilnahme auf die Glaubensüberzeugungen der Jugendlichen auswirkt, wenn auch nur schwach (vgl. Abbildung 13, S. 60).

- Nachlaufend kann geprüft werden, ob der Rückgang in der Zustimmung zu Glaube und Kirche bei solchen Jugendlichen geringer ausfällt, die ehrenamtlich in der Konfirmandenarbeit tätig sind. Dies ist in der Tat der Fall: Bei denjenigen Jugendlichen, die ehrenamtlich in der Kirche aktiv sind, bleiben die Glaubensüberzeugungen (iK/QE1) stabil (vgl. Abbildung 14, S. 61) und die Bedeutung der Kirchenzugehörigkeit (QG01) nimmt sogar zu (vgl. Abbildung 20, S. 73).

Die *qualitative* Untersuchung ergibt hier ebenfalls interessante Befunde, wobei stets bewusst bleiben muss, dass es sich dabei um subjektive Einschätzungen einzelner Jugendlicher handelt. Im Blick auf die Erfahrung der Konfi-Zeit im Verhältnis zu ihrem Glauben beschreiben die hier befragten Jugendliche sehr unterschiedliche Verläufe: Während einige Jugendliche in dieser Zeit neu und dauerhaft zum Glauben gekommen sind, hat sich für andere nur wenig verändert; wieder andere sprechen eher von einer begrenzten Erstbegegnung mit dem Glauben. Darüber hinaus heben manche der ehrenamtlich in der Konfirmandenarbeit tätigen Jugendlichen hervor, dass es dieses Engagement selbst war, in dem ihr Glaube Gestalt angenommen hat. Ihnen ist deutlich geworden, was der Glaube auch für sie selbst bedeutet. Von manchen der Befragten wird beschrieben, dass die eigene Konfi-Zeit als ein Startpunkt für eine Entwicklung im Glauben anzusehen ist, die erst im Zuge der weiteren Tätigkeit als Teamer zu ihrer eigentlichen Wirkung gekommen ist, etwa in Gestalt eines wachsenden Interesses an religiösen Themen. Insofern wurde die These formuliert, dass sich der Glaube *durch* das Engagement in der Konfirmandenarbeit entwickelt. Man setzt sich verstärkt mit religiösen Themen auseinander, befasst sich mit glau-

bensbezogenen Inhalten und, indem man als Teamer diesen Glauben gegenüber den Konfirmandinnen und Konfirmanden vertritt, wird auch der eigene Glaube gestärkt. Dies kann auch als Identifikation mit den christlichen Inhalten beschrieben werden. Bei alldem spielt stets die Zugehörigkeit zur Gruppe der Teamer eine wichtige Rolle, eben weil dadurch die Arbeit mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden als ein gemeinsames, mit Gleichaltrigen geteiltes Anliegen erfahren werden kann. Bei den befragten Jugendlichen würde die These von einer nachlaufenden religiösen Sozialisation durch das Engagement als Teamer in der Konfirmandenarbeit also deutlich Zustimmung finden. Für die konzeptionelle Arbeit mit Ehrenamtlichen ergibt sich daraus die Folgerung, dass es als sinnvoll erscheint, nicht zunächst die volle Zustimmung zu den religiösen Inhalten vorauszusetzen, bevor Jugendliche in der Kirche aktiv werden dürfen. Vielmehr führt oftmals erst die Auseinandersetzung mit den Inhalten aufgrund der pädagogischen Aufgabe zu einer vertieften Aneignung des Glaubens. Es kann also nicht nur darum gehen, dass Jugendliche mitarbeiten, weil sie eng mit dem Glauben verbunden sind, sondern es gilt oftmals umgekehrt, dass Jugendliche enger mit dem Glauben verbunden werden, wenn sie mitarbeiten.

Im Blick auf die vorauslaufende religiöse Sozialisation bestätigen die Interviews mit den Jugendlichen zunächst und an erster Stelle die Bedeutung der religiösen Sozialisation durch das Elternhaus. Allerdings gibt es auch Fälle, in denen etwa eine Kindergruppe im Jugendalter eine erste Nähe zur Kirche mit sich brachte, die dann durch die Konfi-Zeit wirklich an Bedeutung gewonnen hat. Häufig zeigt sich aber der auch aus der quantitativen Befragung bekannte enge Zusammenhang zwischen religiöser Sozialisation durch das Elternhaus und Kontakten zu Kirche in der Kindheit.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Konfirmandenarbeit in der Tat ein Einflussfaktor auf die religiöse Sozialisation ist. Ein über die Konfirmation hinausreichender Effekt ist aber nur dort zu erwarten, wo ein bestehender Klärungsbedarf der Jugendlichen auch einen sozialen Raum für die erforderlichen Auseinandersetzungen erhält und nicht einfach dem Privaten überlassen wird. Die kritische Distanz, die die Jugendlichen nach der Konfirmation zunehmend einnehmen, ist zum einen zwar der Entwicklungsphase zuzurechnen, zum anderen aber ist sie als Aufforderung zur inhaltlichen Auseinandersetzung zu verstehen. Konfirmandenarbeit kann als ein Faktor der religiösen Sozialisation verstanden werden, der bestehende Unterschiede dort nicht weiter verstärkt, wo an die Konfi-Zeit angeknüpft wird und durch diese Anknüpfung dann auch eine eigenständige Wirkung, nämlich im Sinne religiöser Mündigkeit, entfaltet.

2.5 Wirksamkeit unterschiedlicher Erfahrungen mit Konfirmandenarbeit: Nachhaltige Konfirmandenarbeit und ihre Implikationen für die Konfi-Zeit

Eine Kernfrage für die Reform und Weiterentwicklung von Konfirmandenarbeit betrifft die Wirksamkeit unterschiedlicher Erfahrungen der Konfirmandinnen und Konfirmanden mit diesem Angebot: Welche Erfahrungen in der Konfi-Zeit wirken sich wie aus? Hier soll keineswegs dafür plädiert werden, die Konfirmandenarbeit zu funktionalisieren, indem sie für erst später zu erreichende Effekte etwa der Kirchenbindung in Dienst genommen wird, oder ihren Erfolg allein an nach der Konfi-Zeit anhaltenden Wirkungen zu bemessen. Dass eine solche Sichtweise nicht sinnvoll wäre, ergibt sich nicht nur aus allgemeinen (religions-)pädagogischen Einsichten, die gegen eine Trennung zwischen Weg und Ziel, zwischen sinnerfüllten Erfahrungen während der Konfi-Zeit (Gegenwart) und späteren Effekten (Zukunft) sprechen. Es ergibt sich vielmehr auch aus den Befunden, die klar für ein Ineinandergreifen gegenwärtiger Erfahrungen in der Konfi-Zeit und längerfristigen, also zukünftigen Wirkungen sprechen. Unter dieser bewusst zu haltenden Voraussetzung ist es jedoch auch religionspädagogisch durchaus legitim, in der langfristigen Wirksamkeit unterschiedlicher Erfahrungen mit Konfirmandenarbeit ein wesentliches Kriterium für weitere Gestaltungs- und Reformentscheidungen zu sehen.

Die Bedeutung einer solchen Betrachtungsweise hat als Erste die finnische Kollegin Kati Niemelä (Niemelä 2008, Niemelä 2015) wissenschaftlich und empirisch genauer belegt. In eindrücklicher Weise konnte sie herausarbeiten, dass sich Wirkungen unterschiedlicher – positiver und negativer – Erfahrungen in der Konfi-Zeit bis in das dritte Lebensjahrzehnt hinein deutlich nachweisen lassen (über die spätere Lebenszeit lassen die Befunde bei Niemelä keine Aussagen zu, da sie nur bis ins dritte Lebensjahrzehnt reichen). Zumindest in Finnland kann insofern von empirisch belegten nachhaltigen Effekten der Konfirmandenarbeit gesprochen werden. Die vorliegende Untersuchung lässt keine derart weitreichenden Erkenntnisse zu, gibt aber immerhin Einblicke in die Entwicklungsverläufe während der beiden Jahre nach der Konfirmation.

Mit der Frage nach der Wirksamkeit unterschiedlicher Erfahrungen mit Konfirmandenarbeit kommt der Aspekt der *Nachhaltigkeit* von Konfirmandenarbeit in den Blick (hier im Sinne einer Konfirmandenarbeit mit bleibenden Effekten verstanden). Für die Praxis sind dabei die Implikationen für die Konfi-Zeit selbst besonders wichtig. Denn das Interesse an einer solchen Nachhaltigkeit führt für die Praxis zu der Aufgabe, genau solche Erfahrungen zu ermöglichen oder zu stärken, von denen eine besondere Nachhaltigkeit erwartet werden kann. Darüber hinaus ist im Blick auf die Praxis aber auch die Be-

deutung von Angeboten nach der Konfirmation zu unterstreichen, da die positiven Wirkungen von Erfahrungen in der Konfi-Zeit, wie sich im Folgenden zeigen wird, nur dann wirklich zum Tragen kommen können, wenn auch solche Angebote vorhanden sind.

Gegen die Annahme nachhaltiger Wirkungen können allerdings Einwände erhoben werden, die deshalb schon an dieser Stelle ausdrücklich aufgenommen werden sollen:

- Schon früh hat besonders Andreas Feige, allerdings auf einer vergleichsweise unzuverlässigen Datenbasis, darauf hingewiesen, dass im Blick auf die Kirchenbindung junger Menschen zwischen notwendigen und hinreichenden Voraussetzungen unterschieden werden muss (Feige 1982). Auf die Konfirmandenarbeit bezogen lassen sich entsprechend die positiven Erfahrungen mit Konfirmandenarbeit als eine zwar wichtige, aber eben noch nicht hinreichende Voraussetzung für eine aufrechterhaltene Bindung an die Kirche verstehen. Ohne solche positiven Erfahrungen wird diese Bindung demnach unwahrscheinlich, aber allein kann diese Erfahrung nicht für diese Bindung sorgen. Weitere notwendige Bedingungen müssen erfüllt sein: Dazu gehören positive Erfahrungen nach der Konfirmation; und ebenso hängt die Bereitschaft, sich auch nach der Konfirmation an kirchlichen Angeboten zu beteiligen, immer auch von dem Vorhandensein passender Angebote ab. Ohne soziale Anknüpfungspunkte gibt es keine Kirchenbindung. Dass die Bindung zur Kirche dann tatsächlich aufrechterhalten wird, hängt schließlich daran, ob Jugendliche für sie attraktive Möglichkeiten zu einer weiteren Beteiligung hat.
- Hingewiesen werden kann auch auf die sich in der vorliegenden Untersuchung sowohl im Blick auf christliche Glaubensüberzeugungen als auch hinsichtlich der Kirchenbindung für die Zeit nach der Konfirmation abzeichnenden deutlichen Rückgänge bei der Zustimmung der Jugendlichen. Gleichwohl lässt sich nicht behaupten, dass dieser Befund von vornherein jede Nachhaltigkeit von Konfirmandenarbeit in Frage stellen würde. Nachhaltig ist die Konfirmandenarbeit gewiss nicht in dem Sinne, dass die zum Zeitpunkt der Konfirmation erreichten Überzeugungen und Einstellungen nach der Konfirmation unverändert aufrechterhalten bleiben. Dem konstatierten Rückgang bei Überzeugungen und Einstellungen ist aber nicht zu entnehmen, wie sich die Situation darstellen würde, wenn die Jugendlichen gar nicht an der Konfirmandenarbeit teilgenommen hätten. Die Rückgänge könnten ohne eine solche Teilnahme noch weit ausgeprägter sein.

Vor dem Hintergrund solcher allgemeiner Überlegungen stellen die Analysen zu Prädiktoren langfristiger Effekte, wie sie in Kapitel I.6 berichtet werden, besonders interessante Ergebnisse der vorliegenden Studie dar. Lassen sich auf der Grundlage von Werten aus den Befragungszeitpunkten t_1 und t_2 auch Vor-

hersagen für die Einstellungen der Jugendlichen zwei Jahre nach der Konfirmation treffen? Erwartungsgemäß zeigen die Analysen, dass die Einstellungen zu Beginn der Konfi-Zeit sowie die religiöse Prägung des Elternhauses die bedeutendsten Prädiktoren für die Einstellungen der 16-jährigen Jugendlichen darstellen, insbesondere im Blick auf deren eigene Glaubensüberzeugungen. Allerdings ist das Erleben der Konfi-Zeit ebenfalls bedeutsam und liefert eine statistisch signifikante Erklärungskraft: Je zufriedener sich die Konfirmandinnen und Konfirmanden zu ihrer Konfi-Zeit äußern, desto eher bleiben sie christlichen Glaubensinhalten und insbesondere der Kirche als Institution verbunden. Eine Konfirmandenarbeit, die Jugendlichen Spaß macht, ist also eine Investition in die langfristige Kirchenbindung der heranwachsenden Mitglieder. Ein wichtiger Prädiktor ist auch die am Ende der Konfi-Zeit geäußerte Bereitschaft, sich ehrenamtlich in der Kirche zu engagieren. Je stärker diese Bereitschaft ausgeprägt ist, desto eher bleiben Jugendliche auch in den Jahren nach der Konfirmation dem christlichen Glauben und der Kirche treu. Insbesondere die Teilnahme an kirchlichen Angeboten geht mit der Ausprägung dieser Einstellung einher. Dabei ist der Übergang in andere kirchliche Angebote zwar einerseits von der Haltung der Jugendlichen abhängig, andererseits auch vom Vorhandensein geeigneter Jugendgruppen.

Mitunter wird, etwa von Kirchenleitungen, gefragt, wie es um die Wirksamkeit *unterschiedlicher Modelle* für die Konfirmandenarbeit stehe. Diese Frage bezieht sich dann insbesondere auf den Unterschied zwischen Modellen mit wöchentlichen Treffen und Blockangeboten in größerem zeitlichem Abstand etwa nur an Wochenenden. Demgegenüber wird hier bewusst von der Wirksamkeit *unterschiedlicher Erfahrungen* mit Konfirmandenarbeit gesprochen, um deutlich zu machen, dass solche Erfahrungen sich mit unterschiedlichen Modellen verbinden können. Vor allem erweist es sich als schwierig, überhaupt Modelle von Konfirmandenarbeit trennscharf voneinander zu unterscheiden. Denn häufig stellt sich das Angebot in gemischter Form dar, mit einer Kombination unterschiedlicher Elemente etwa von unterrichtlichen Anteilen, Blockangeboten, Freizeiten usw. Insofern lassen sich zwar bestimmte Qualitätsmerkmale benennen, von denen eine positive Wirksamkeit erwartet werden kann, nicht aber distinkte Modelle identifizieren, denen als solchen eine verlässlich höhere Qualität, Nachhaltigkeit und Wirksamkeit zugesprochen werden könnte. Insgesamt erscheinen Beziehungs- und Gemeinschaftsaspekte für die Attraktivität der Konfirmandenarbeit als ein zentraler Faktor – und diese entziehen sich einer starren Logik von Programmen und Strukturen. Der Bezug auf die Zufriedenheit der Konfirmandinnen und Konfirmanden erweist sich als der einfachste Indikator, um die »Qualität der Konfi-Zeit« aus Sicht der Jugendlichen zu beschreiben.

Die verschiedenen Untersuchungen zur Konfirmandenarbeit, die im Rah-

men der beiden bundesweiten Studien durchgeführt wurden, geben auch genaueren Aufschluss darüber, wovon die Zufriedenheit mit der Konfirmandenarbeit im Einzelnen abhängig ist. Demnach ist besonders die Zufriedenheit mit den Freizeiten und Camps, mit den Hauptverantwortlichen und mit den Themen von ausschlaggebender Bedeutung für die Gesamtzufriedenheit (Schweitzer u. a. 2015a, 154 f.).

Die im vorliegenden Band berichteten Befunde zeigen darüber hinaus, wovon das Interesse an einem ehrenamtlichen Engagement nach der Konfirmation abhängig ist. Hier wird – ähnlich wie bei den Glaubensüberzeugungen und der Kirchenbindung – deutlich, dass Ehrenamtlichkeit in starker Weise vom familiären und weiteren sozialen Umfeld abhängt: Wer ehrenamtlich engagierte und religiöse Eltern hat sowie viele Ehrenamtliche in seinem Umfeld kennt, wird mit deutlich höherer Wahrscheinlichkeit nach der Konfirmation ein eigenes Ehrenamt aufnehmen.

Aber auch das Erleben der Konfi-Zeit kann entscheidende Impulse für ehrenamtliches Engagement bewirken: Neben der allgemeinen Zufriedenheit mit der Konfi-Zeit treten besonders fünf Aspekte als »Engagement-Verstärker« in der Konfi-Zeit hervor: die Beteiligung von Ehrenamtlichen an der Konfi-Zeit und damit die Konfirmandenarbeit im Team; das Kennenlernen von Ehrenamtlichen, die in der Kirche tätig sind; das gemeinsame Erleben von Freizeiten und Camps (häufig verbunden mit daraus erwachsenden Freundschaften); die Möglichkeit, eine ehrenamtliche Tätigkeit während der Konfi-Zeit ausprobieren zu können sowie die Ausprägung einer auf ehrenamtliches Engagement der Konfirmandinnen und Konfirmanden nach der Konfirmation ausgerichteten Zielsetzung der Mitarbeitenden. Bei diesen fünf Aspekten sollte eine an Nachhaltigkeit interessierte Gestaltung von Konfirmandenarbeit deshalb ansetzen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Konfi-Zeit zwar die vorherige Sozialisation im Blick auf Glaubensüberzeugungen, Kirchenbindung und Ehrenamt nicht ersetzt oder kompensiert – aber dass sie doch einen messbaren Einfluss darauf hat, wie junge Kirchenmitglieder sich hinsichtlich dieser Einstellungen langfristig entwickeln. Zu keinem anderen Zeitpunkt kann die evangelische Kirche ihre Mitglieder so flächendeckend erreichen und in diesem Sinne an deren Prägung partizipieren wie in der Konfi-Zeit. Will man junge Menschen für den Glauben, die Kirche und eigenes Engagement gewinnen, dann öffnet eine attraktive Konfi-Zeit und die enge Verbindung mit der Jugendarbeit dafür die Türen.

2.6 Ehrenamtliches Engagement in der Konfirmandenarbeit – eine Chance für Jugendliche, Kirche und Gesellschaft

Immer wieder ist bei den bundesweiten und ähnlich auch bei den internationalen Untersuchungen zur Konfirmandenarbeit die Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements hervorgetreten. Zumindest für die Diskussion in Deutschland lässt sich sogar behaupten, dass diese Bedeutung durch die erste bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit allererst wirklich ins Zentrum der Aufmerksamkeit getreten ist. Selbst bei den programmatischen Darstellungen zum Übergang vom herkömmlichen Konfirmandenunterricht zur Konfirmandenarbeit spielte ein solches Engagement zunächst eher eine Nebenrolle. Soweit die Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements in der Konfirmandenarbeit überhaupt eigens gewürdigt wurde, ging es dabei vor allem darum, den Konfirmandinnen und Konfirmanden ein reicher ausgestaltetes Programm bieten zu können. Diese Zielsetzung bleibt natürlich sinnvoll und wichtig. Darüber hinaus wird in der längsschnittlichen Betrachtung aber sichtbar, dass dieses Engagement nicht zuletzt für die ehrenamtlich engagierten Jugendlichen selbst von großem Gewicht auch für ihre eigene Entwicklung ist, einschließlich ihrer religiösen Entwicklung sowie ihres Verhältnisses zur Kirche. In der Ausbildung der Motivation für ein ehrenamtliches Engagement klären sich auch Glaubensfragen und gewinnt das Verhältnis zur Kirche Gestalt.

Religionspädagogisch gesehen ist es sinnvoll, an erster Stelle nach der Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements für die Jugendlichen zu fragen, die sich hier engagieren. Darüber hinaus zeigt sich aber auch eine sehr weit reichende Bedeutung dieses Engagements für die Kirche sowie für die Gesellschaft insgesamt. Dafür sprechen die in diesem Band dargestellten quantitativen Befunde ebenso wie die Einsichten, die aus den qualitativen Interviews zu gewinnen sind.

In der Eigenwahrnehmung der in der Konfirmandenarbeit engagierten Jugendlichen treten vor allem zwei Aspekte hervor, die sie besonders positiv erfahren. Zum einen handelt es sich dabei um Erfahrungen in der Gruppe der Gleichaltrigen oder jedenfalls der anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Team der Ehrenamtlichen. Offenbar entstehen hier Gruppenstrukturen, in denen sich die schon für die Konfirmandinnen und Konfirmanden zentrale Gemeinschaftserfahrung auf anderer Ebene sowie in anderer Gestalt und intensiver Weise erneut einstellen kann. Zum anderen betonen die Jugendlichen das Moment der Eigenverantwortung, das ebenso für eigene Entscheidungsbefugnisse, Gestaltungs- und Handlungsmöglichkeiten steht wie für eine willkommene Anerkennung durch Erwachsene, insbesondere auch durch die Pfarrerinnen und Pfarrer. Begleitet wird diese Erfahrung durch die Wahrnehmung,

dass das ehrenamtliche Engagement die Ausbildung von Kompetenzen ermöglicht, die auch über den Bereich von Konfirmandenarbeit und Kirche hinaus genutzt werden können, beispielsweise in der Schule oder im späteren beruflichen Leben.

Auch den Jugendlichen selbst ist deutlich, dass sich im Zuge ihres ehrenamtlichen Engagements ihr Verhältnis zu Glaube und Kirche intensiver klären kann. Dies kann sowohl in zustimmender wie auch in kritisch-distanzierender Weise geschehen. Deutlich messbar jedenfalls ist auf Grundlage der vorliegenden Daten eine stärkere Identifikation der ehrenamtlich Mitarbeitenden sowohl mit christlichen Glaubensüberzeugungen als auch mit der kirchlichen Praxis, die sie mitgestalten.

Die Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements in der Konfirmandenarbeit für die Kirche ist schon daran abzulesen, welche Größendimension dieses Engagement inzwischen gewonnen hat. Bei den hier engagierten Jugendlichen handelt sich längst nicht mehr um eine kleine Minderheit, sondern um einen durchaus erheblichen Teil der Jugendlichen. Wie eine Analyse der Altersstruktur von Ehrenamtlichen in der Konfirmandenarbeit ergibt, ist knapp ein Viertel der Ehrenamtlichen jünger als 16 Jahre, ein weiteres gutes Drittel aller Ehrenamtlichen ist zwischen 16 und 18 Jahren alt. Insgesamt sind demnach in Deutschland ca. 37000 Jugendliche unter 18 Jahren in der Konfirmandenarbeit engagiert (Schweitzer u. a. 2015a, 159). Insofern lässt sich auch sagen, dass das ehrenamtliche Engagement in der Konfirmandenarbeit zu einer wichtigen Antwort auf die Frage geworden ist, wie eine Verbindung zwischen den Jugendlichen und der Kirche nach der Konfirmation aufrecht erhalten werden kann.

Ehrenamtliches Engagement in der Konfirmandenarbeit unterscheidet sich in wichtigen Hinsichten markant beispielsweise von einer bloß punktuellen Beteiligung an Angeboten der kirchlichen Jugendarbeit, etwa an einer einmaligen Sommerfreizeit. Beim Engagement in der Konfirmandenarbeit kann die Verbindung zur Kirche eine neue Intensität gewinnen, weil sie sich über einen längeren Zeitraum erstreckt und häufig auch eine persönliche Identifikation mit der Kirche als Träger einschließt. Zudem wird Kirche hier vielfach anders als sonst nicht einfach als eine Institution erfahren, der die Jugendlichen in ähnlicher Weise gegenüber stehen wie anderen Dienstleistungsinstitutionen in der Gesellschaft. Stattdessen kann für sie erfahrbar werden, dass Kirche durch sie selbst mitgestaltbar und mitbestimmbar ist, zumindest in dem für sie bedeutsamen Feld der Konfirmandenarbeit. Vor dem Hintergrund der Gesamtbefunde der Konfirmandenstudien im Blick auf die Wahrnehmung von Kirche ist das Gewicht dieser Möglichkeit kaum zu überschätzen. Denn in aller Regel scheinen die Jugendlichen die Kirche zwar überraschend positiv wahrzunehmen – in den Augen der Jugendlichen tut sie »viel Gutes für die Menschen«

(C/K/QG05) –, aber die eigene Zugehörigkeit zur Kirche spielt für die meisten Jugendlichen dabei nur eine geringe Rolle. Daran scheint auch die Konfi-Zeit bislang nur wenig zu ändern. Demnach stellt sich die Kirche den Jugendlichen zwar positiv dar, aber sie bleibt ein gleichsam fremdes oder zumindest der eigenen Person fernes Gegenüber, das von den Jugendlichen nicht beeinflusst oder mitgestaltet werden kann, wozu die Jugendlichen in vielen Fällen wohl auch gar keinen Anlass sehen. Insofern bietet das ehrenamtliche Engagement in der Konfirmandenarbeit die gleichsam einmalige Chance für eine andere Erfahrung mit Kirche und damit auch für eine veränderte Wahrnehmung von Kirche und eigener Kirchengemeinschaft.

Über diese auf die Konfirmandenarbeit selbst bezogenen Zusammenhänge hinaus ist die Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements in der Konfirmandenarbeit für die Kirche auch konkret in anderen Bereichen des Engagements Jugendlicher abzulesen. Die Jugendlichen, die sich in der Konfirmandenarbeit engagieren, sind selten nur dort engagiert. Häufig sind sie auch noch in der christlichen Jugendarbeit aktiv. Die Konfi-Teamer sind damit eine wichtige Verbindung zwischen Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit (vgl. Abbildung 21, S. 80).

Die große Zahl der ehrenamtlich in der Konfirmandenarbeit Tätigen, die selbst noch Jugendliche sind, spricht bereits dafür, das ehrenamtliche Engagement in der Konfirmandenarbeit als Weg in ein solches Engagement insgesamt anzusehen. Damit dürfte die Konfirmandenarbeit zu einem der wichtigsten Handlungsfelder in der Gesellschaft zählen, in dem so viele Jugendliche einen ersten Zugang zu eigenem Engagement finden, und damit ähnlich wichtig sein wie Schule, Sportvereine und der Ministrantendienst (Deutsche Bischofskonferenz 2010/11: demnach sind 436228 Jugendliche als Ministranten tätig). Insofern kann dann im Blick auf die Konfirmandenarbeit auch von einer Bildung für das Ehrenamt und für die Zivilgesellschaft gesprochen werden, was die allgemeine gesellschaftliche Bedeutung eines Engagements in der Konfirmandenarbeit unterstreicht. Auch dies wird in der vorliegenden Untersuchung weiter konkretisiert. Diejenigen, die neben ihrem Engagement als Konfi-Teamer noch in anderen Bereichen aktiv sind, sind dies in der nicht-kirchlichen Jugendarbeit und in der Schule (vgl. Abbildung 21, S. 80).

An dieser Stelle stellt sich natürlich die Frage, ob Effekte im Sinne einer Bildung für Ehrenamt und Zivilgesellschaft auch über die Zeit hinausreichen, die in der vorliegenden Untersuchung im Blick ist. Darüber können die in diesem Band vorgestellten Befunde keine verlässliche Auskunft geben, weil sie sich nur auf die Zeit bis zwei Jahre nach der Konfirmation beziehen. Stattdessen ist hier auf die derzeit laufende Befragung von 18- bis 26-Jährigen zu verweisen, die dazu weitere Befunde und Einsichten verspricht (vgl. www.engagement-studie.de).

2.7 Potenziale von Angeboten für Jugendliche nach der Konfirmation: Arbeit mit Ehrenamtlichen als Jugendarbeit

Die Frage nach Angeboten für Jugendliche nach der Konfirmation verweist seit langem auf ein Desiderat. Die Konfirmation sollte kein Endpunkt sein, sondern der Beginn einer weiteren Form der Beteiligung an kirchlichen Aktivitäten. Dies braucht an dieser Stelle nicht erneut begründet zu werden. Stattdessen geht es um eine Art Perspektivenwechsel, durch den bewusst werden kann, was ein ehrenamtliches Engagement in der Konfirmandenarbeit nicht nur für die Konfirmandinnen und Konfirmanden, sondern auch für die engagierten Jugendlichen selbst bedeuten kann. Die These lautet dabei, dass die Arbeit mit Ehrenamtlichen zugleich als eine Form von Jugendarbeit angesehen werden kann und entsprechend ausgestaltet werden sollte.

Wie in diesem zusammenfassenden Kapitel bereits mehrfach deutlich geworden ist, belegen die quantitative ebenso wie die qualitative Studie eindrücklich die Bedeutung des ehrenamtlichen Engagements Jugendlicher in der Konfirmandenarbeit. Besonders in der qualitativen Studie wird deutlich, dass dabei – wie zu erwarten – zwar durchweg die Arbeit mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden im Vordergrund steht, dass diese Arbeit aber wiederum mit Erfahrungen auf der Ebene der Gruppe der Ehrenamtlichen verbunden ist. Hier kann offenbar eine eigene Gemeinschaft entstehen, die als eine tragende Voraussetzung für das Engagement anzusehen ist. Dies entspricht dann auf einer anderen Ebene dem für die Konfirmandinnen und Konfirmanden bezeichnenden Befund, dass die Erfahrung in der Gruppe der Gleichaltrigen für sie besonders bedeutsam ist. Die Mitarbeitenden finden ihre Zugehörigkeit nicht bei den Konfirmandinnen und Konfirmanden, sondern in der eigenen Gruppe der Mitarbeitenden. Im Hintergrund steht darüber hinaus die Beobachtung, dass das ehrenamtliche Engagement keineswegs ausschließlich aus altruistischen Motiven gespeist wird, sondern mit der Erwartung einher geht, dabei Spaß zu haben und positive Erfahrungen machen zu können.

So gesehen ist ehrenamtliches Engagement nicht einfach ein Selbstläufer. Erforderlich ist vielmehr eine bewusste Ausgestaltung, die darauf zielt, die Motivation der Ehrenamtlichen aufrecht zu erhalten und zu unterstützen. Wie dies im Einzelnen geschehen kann, zeichnet sich vor allem in der qualitativen Befragung ab. Bedeutsam ist demnach zunächst eine anerkennende Beziehung zwischen den Hauptamtlichen und den Ehrenamtlichen. Dies muss beispielsweise auch in gezielten Angeboten für die Gruppe der Ehrenamtlichen zum Ausdruck kommen – etwa der Ermöglichung von Treffs für die Teamer, attraktiven Qualifikationsangeboten, Exkursionen und Freizeiten speziell für diese Zielgruppe. Durchweg spielt auch das Gefühl, dass man selbst Verantwortung

übernehmen und Entscheidungsspielräume nutzen kann, eine wichtige Rolle. Auch bei allen diesen Möglichkeiten sollte die Gruppe der Jugendmitarbeitenden in dem Sinne im Blick sein, dass Beziehungen in dieser Gruppe wachsen können.

Wesentliche Prädiktoren für eine spätere Ehrenamtlichkeit liegen im familiären Umfeld begründet und damit zeitlich weit vor dem Beginn der Konfi-Zeit. Insbesondere ehrenamtlich engagierte Eltern sowie ein soziales Umfeld, in dem sich viele Ehrenamtliche befinden, erhöhen die Wahrscheinlichkeit eines späteren eigenen Ehrenamts enorm.

Der Konfirmandenarbeit wird es diesen Analysen nach kaum gelingen, solche Prägungen grundlegend zu verändern. Allerdings bleiben auch die Erlebnisse in der Konfi-Zeit nicht ohne Folgen: Wer mit der Konfi-Zeit zufrieden ist, wer während dieser Phase selbst Ehrenamtlichkeit ausprobieren konnte oder wer selbst eine Konfi-Zeit mit Ehrenamtlichen erlebt hat (insbesondere, wenn dies mit längeren Freizeiten einherging), weist eine höhere Wahrscheinlichkeit auf, später ehrenamtlich engagiert zu sein.

Die genauere Analyse zu den Ehrenamtlichen, die ihr Engagement nach kurzer Zeit bereits wieder beenden, lässt vermuten, dass es oftmals an der dafür benötigten Zeit fehlt. Hier kommen wahrscheinlich mehrere Faktoren zusammen: Einerseits der höhere Zeitdruck im schulischen Bereich, insbesondere durch die Abschlussklassen bzw. durch G8, andererseits der höhere Zeitbedarf für ein Ehrenamt, wenn man mit zunehmendem Alter in verantwortungsvollere Tätigkeiten gelangt, die mehr zeitlichen Einsatz erfordern.

Ein genauer Blick auf die Gruppe derjenigen, die familiär eigentlich nicht für ein Ehrenamt prädisponiert erscheinen und sich dennoch engagieren, zeigt, dass vor allem der intensive Kontakt zur Kinder- und Jugendarbeit dafür sorgt, dass solche Jugendliche sich später für ein Engagement gewinnen lassen. Sie benötigen jedoch besonders intensive Unterstützung, um »gegen die Familientradition« das Ehrenamt auch langfristig aufrechtzuerhalten.

Auch bei der ehrenamtlichen Mitarbeit nach der Konfirmation besteht ein Zusammenhang zur vorauslaufenden religiösen Sozialisation, der sich bei den Engagierten in einer stärkeren Zustimmung zu Glaubensüberzeugungen sowie in einer ausgeprägteren Bindung an die Kirche zeigt. So gesehen setzt sich auch hier der in allen Konfirmandenstudien hervorgetretene Zusammenhang mit Erfahrungen in der Kindheit weiter fort. Dies wird auch bei der gegen Ende der Konfi-Zeit erfragten Bereitschaft zur Beteiligung an Angeboten der kirchlichen Jugendarbeit nach der Konfirmation sowie zu einem ehrenamtlichen Engagement deutlich, die beide mit der religiösen Sozialisation verbunden sind. Insofern ist die religiöse Sozialisation in vielen Fällen der Schlüssel zu späterem ehrenamtlichem Engagement. Der Zusammenhang zwischen religiöser Sozialisation und ehrenamtlichem Engagement lässt sich jedoch auch umgekehrt so

lesen, dass dieses Engagement nicht nur von früheren Erfahrungen abhängig ist, sondern dass es seinerseits die eigenen Glaubensüberzeugungen sowie die Bindung an die Kirche stabilisiert. Zumindest in Einzelfällen verbindet sich mit dem Engagement auch die Erfahrung, dass einem der Glaube, der zunächst eher im Hintergrund stand, immer wichtiger wird. Das lässt sich so verstehen, dass das ehrenamtliche Engagement zu einem Sozialisationsfaktor mit eigenständiger Bedeutung werden kann.

2.8 Konfirmandenarbeit im Jugendalter als Teil kirchlich-pädagogischer Angebote von der Kindheit bis ins Erwachsenenalter

Am Ende dieses Teils, der die Ergebnisse aus der quantitativen und qualitativen Befragung zwei Jahre nach der Konfirmation zusammenfasst, sind noch einmal zwei gegenläufige Erkenntnisse hervorzuheben: Zum einen machen die Befunde deutlich, dass die Konfirmandenarbeit keineswegs als ein isoliertes Angebot betrachtet werden sollte, dessen Wirksamkeit unabhängig von vorangehenden und nachfolgenden religiösen Sozialisationserfahrungen wäre. In dieser Hinsicht gilt vielmehr, dass die Wirksamkeit der Konfirmandenarbeit in vieler Hinsicht durch vorangehende Sozialisationserfahrungen bedingt und von diesen abhängig ist. Zum anderen zeigt sich aber immer wieder auch die Eigenbedeutung der Erfahrungen während der Konfi-Zeit. So gesehen ginge es an der Realität vorbei, lediglich auf Erfahrungen schon in der Kindheit zu verweisen und die sich während der Konfi-Zeit anbietenden Handlungsmöglichkeiten zu unterschätzen. Die Konfirmandenarbeit ist beides zugleich, abhängig von vorangehenden und nachfolgenden Erfahrungen und Angeboten, aber auch eine gegenüber den Vorerfahrungen neue Möglichkeit.

Die Befunde unterstreichen insgesamt die Grundvorstellung einer religiösen und religionspädagogischen Begleitung von Kindern und Jugendlichen im Lebenslauf. Dafür sind unterschiedliche Angebote schon in der Kindheit wünschenswert, ebenso wie andere Angebote im Jugend- und jungen Erwachsenenalter. In religiöser Hinsicht unangemessen ist hingegen die mitunter anzutreffende Vorstellung, als könnten bestimmte religionspädagogische Aufgaben etwa schon in der Kindheit auf Dauer »erledigt« werden, sodass sie später gar nicht mehr aufgenommen werden müssten. Beispielsweise bestätigt sich die Erwartung nicht, dass eine erste Form der Konfirmandenarbeit in der Kindheit die Fragen und inhaltlichen Impulse vorwegnehmen könnte, die im Jugendalter wichtig werden. Jede Lebenszeit braucht eigene Angebote – deshalb ist es gut, wenn in den Gemeinden nicht nur eine Konfirmandenarbeit für Jugend-

liche angeboten wird, sondern wenn auch Angebote der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit vorhanden sind, einschließlich einer Konfirmandenarbeit für Kinder. Überflüssig werden spätere Angebote dadurch aber keineswegs. Die Vorstellung, man könne in der Kirche ähnlich wie bei einem Schulabschluss einen Punkt erreichen, ab dem es hier nichts mehr zu lernen gibt, kann sich im Übrigen als kontraproduktiv erweisen. Tatsächlich scheinen viele Jugendliche, einer Studie in den Vereinigten Staaten zufolge (vgl. Smith 2005 und 2009), diesen Eindruck zu gewinnen. Damit sinkt dann aber auch das Interesse an kirchlichen Angeboten, von denen man sich nichts Neues mehr verspricht. Die Befunde der vorliegenden Studie zeigen, dass dieser Eindruck in Deutschland bislang keine vergleichbare Verbreitung besitzt (QG21). Es sind erfreulicherweise nur wenige Jugendliche, die nach der Konfirmation die Auffassung vertreten, hier gebe es für sie nichts mehr zu lernen.

Einschränkend ist noch einmal darauf hinzuweisen, dass die vorliegende Studie nicht das Ziel verfolgte, den Beitrag unterschiedlicher religionspädagogischer Angebote im Blick auf die religiöse Sozialisation zu klären. So kommt beispielsweise der schulische Religionsunterricht hier gar nicht in den Blick, es lässt sich deshalb auch nicht sagen, was er für die Kirche bedeutet. Aus der internationalen Studie ergibt sich allerdings der Eindruck, dass die Teilnahme an der Konfirmandenarbeit in Ländern, in denen es keinen konfessionellen, mit der Kirche verbundenen Religionsunterricht gibt – so schon seit längerer Zeit in Schweden und seit einigen Jahren auch in Norwegen – markant rückläufig ist (vgl. Schweitzer u. a. 2015b, 309f.). Dies unterstreicht noch einmal, dass die Konfirmandenarbeit auch in dieser Hinsicht nicht als ein isoliertes Angebot betrachtet werden sollte.

Wenn hier deshalb dafür plädiert wird, die Konfirmandenarbeit im Jugendalter als Teil kirchlich-pädagogischer Angebote von der Kindheit bis ins Erwachsenenalter zu verstehen und bewusst als ein entscheidendes Breitenangebot in diesem Horizont auszugestalten, so lässt sich diese Forderung in drei Hinsichten konkretisieren. Es geht um die Einbettung der Konfirmandenarbeit in die religiöse Sozialisation *vor* der Konfi-Zeit; ebenso müssen die Angebote *nach* der Konfirmation mit reflektiert werden, weil diese Angebote Effekte aus der Konfi-Zeit befestigen und weiter verstärken können; beides muss *während* der Konfi-Zeit beachtet werden, in der bewussten Aufnahme früherer Erfahrungen ebenso wie in der gezielten Anbahnung einer späteren Beteiligung an entsprechenden Angeboten nach der Konfirmation.

- Immer wieder tritt bei so gut wie allen Befunden aus den Konfirmandenstudien das Ergebnis hervor, dass die religiöse Sozialisation im Elternhaus von dauerhafter grundlegender Bedeutung auch für Erfahrungen und Einstellungen im Jugendalter ist. Dieser Einfluss wird durch die Teilnahme an kirchlichen Programmen in der Kindheit weiter verstärkt, aber diese Pro-

gramme sind dabei in aller Regel nicht unabhängig vom Einfluss des Elternhauses. Mit anderen Worten: Die Beteiligung an kirchlichen Programmen in der Kindheit kann kaum als Kompensation für eine fehlende religiöse Sozialisation im Elternhaus angesehen werden, sondern sie funktioniert eher als deren weitere Bekräftigung. Damit verbinden sich weitreichende Fragen und Anfragen für kirchliche Programme für Kinder, die im Rahmen der vorliegenden Veröffentlichung allerdings nicht weiter verfolgt werden können. Es muss aber gefragt werden, wie die Reichweite solcher Angebote im Blick auf Kinder aus kirchenfernen Elternhäusern weiter verstärkt werden kann.

- Ein besonderer Schwerpunkt der vorliegenden Studie liegt bei Erfahrungen nach der Konfirmation. Die Befunde unterstreichen hier zum einen die erfreuliche Entwicklung vor allem im Bereich des ehrenamtlichen Engagements Jugendlicher in der Konfirmandenarbeit, das für unerwartet viele Jugendliche eine attraktive Möglichkeit zur weiteren Verbundenheit mit Kirche eröffnet. Zum anderen liegen hier aber auch noch ungenutzte Potenziale, die in Zukunft verstärkt wahrgenommen werden sollten. Wie bedeutsam die Erfahrungen nach der Konfirmation tatsächlich sind, geht auch aus dem Vergleich zwischen Jugendlichen mit und ohne Engagement nach der Konfirmation in der Kirche hervor: Wer nach der Konfirmation über ein Engagement mit der Kirche verbunden bleibt, bleibt den christlichen Glaubensüberzeugungen und der Kirche gegenüber positiver eingestellt (Vgl. Abbildung 14, S. 61 und Abbildung 20, S. 73).
- Was nach der Konfirmation kommen soll, muss – so ein für die Praxis besonders wichtiger Befund – bereits während der Konfi-Zeit angebahnt werden. Das gilt in beiden hier besonders bedeutsamen Hinsichten, im Blick auf ein ehrenamtliches Engagement Jugendlicher nach der Konfirmation ebenso wie für eine Beteiligung an der kirchlichen Jugendarbeit. Die Entscheidung für – oder auch gegen – ein ehrenamtliches Engagement fällt den Befunden zufolge ganz offenbar nicht erst nach der Konfirmation, sondern während der Konfi-Zeit. Deshalb ist es sinnvoll, in der Unterstützung einer solchen Entscheidung eine wesentliche Aufgabe der Konfirmandenarbeit zu sehen. Beispielsweise können Gemeindepraktika während der Konfi-Zeit dabei eine wichtige Hilfe sein. Solche Praktika werden aber bei weitem noch nicht in allen Gemeinden angeboten.

Die vorangegangene zusammenfassende Auswertung stellte die quantitative und die qualitative Perspektive ergänzend nebeneinander. Besonders deutlich wurde dabei, dass die Konfi-Zeit zeitlich nicht isoliert zu verstehen und zu gestalten ist. Die Konfi-Zeit sollte insofern nicht als Vorbereitung für die Konfirmation (und diese wiederum als »Abschlussprüfung der Kirche«) gestaltet werden. Vielmehr stellen Konfi-Zeit und Konfirmation das Tor dar, durch das Jugendliche in die Mitgestaltung von Kirche eintreten können. Ein solches Bild

gewinnt für Jugendliche aber nur dann Plausibilität, wenn sowohl diese Begegnung mit Kirche als auch die dann zu entdeckenden Partizipationsmöglichkeiten Spaß machen, auf die Fragen der Jugendlichen eingehen und in altersgerechter Weise Gemeinschaftserfahrungen ermöglichen.

Welche Potenziale und Handlungsstrategien sich aus den Ergebnissen der bundesweiten Studien (2006-2016) im Einzelnen ergeben, wird im nächsten Teil diskutiert.

IV. Die Ergebnisse der Studien zur Konfirmandenarbeit 2006-2016 im Überblick

Die im vorliegenden Band berichteten Befunde stehen in einem Gesamtzusammenhang mehrerer Untersuchungen zur Konfirmandenarbeit, die in den letzten zehn Jahren durchgeführt wurden. Deshalb ist es sinnvoll, diese Befunde auch ausdrücklich in diesen Gesamtzusammenhang einzuordnen, indem die Ergebnisse der verschiedenen Studien, soweit dies möglich ist, zusammengeführt werden. Dazu sollen die verschiedenen Studien zunächst kurz vorgestellt und sodann unter verschiedenen Aspekten zusammenfassend interpretiert werden – auch als Orientierungshilfe für Leserinnen und Leser, die nicht mit allen Bänden der vorliegenden Reihe vertraut sind. Dabei wird sowohl nach der Ausgangssituation im Spiegel der empirischen Untersuchungen wie auch nach den sich dabei abzeichnenden Potenzialen zu fragen sein. Am Ende steht dann eine Kennzeichnung von Handlungsstrategien, die sich daraus für die weitere Reform der Konfirmandenarbeit ergeben können.

1. Die Studien

Auf der Grundlage einer Erfassung und Prüfung des nationalen und internationalen Forschungsstandes, mithilfe u. a. eines internationalen Symposions sowie weiterer Recherchen (Schweitzer/Elsenbast 2009), entstand eine dreifache Projektstruktur: Von 2006-2009 wurde zunächst eine Regionalstudie in der Württembergischen Landeskirche durchgeführt; von 2007-2016 war die Laufzeit der bundesweiten Studien zur Konfirmandenarbeit, verbunden mit internationalen Studien im selben Zeitraum. Derzeit werden die nationalen Studien durch eine weitere Untersuchung, die sich auf Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 18-26 Jahren bezieht, noch einmal ergänzt, wobei die Befunde dieser neuen Studie erst Ende 2017 vorliegen. Die Darstellung im Folgenden ist auf die genannte dreifache Struktur bezogen:

Die *Regionalstudie in der Württembergischen Landeskirche* (Cramer u. a. 2009) bietet neben Befunden zur Konfirmandenarbeit im Jugendalter in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg die bislang einzige ausführliche empirische Untersuchung zur Konfirmandenarbeit im Kindesalter (als Konfi 3 u. ä. bezeichnet). Die Befunde unterstreichen die Bedeutung kirchlicher Angebote schon im Kindesalter, werfen allerdings auch die Frage auf, ob hier tatsächlich von einem übergreifenden Zusammenhang im Sinne einer mehrstufig-

gen Konfirmandenarbeit gesprochen werden kann oder ob es sich nicht einfach um sinnvolle Angebote für Kinder handelt, deren Bedeutung unabhängig von der späteren Konfirmandenarbeit zu würdigen ist. Auch von einer nachhaltigen Wirkung solcher Angebote in der Kindheit ist demnach kaum auszugehen.

Die mit einer Veröffentlichung im Jahr 2009 (Ilg u. a. 2009) abgeschlossene erste *bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit in Deutschland* diente dem Ziel, ein möglichst detailliertes und differenziertes Gesamtbild zur Konfirmandenarbeit in Deutschland zu gewinnen. Gearbeitet wurde mit zwei Befragungszeitpunkten zu Beginn und gegen Ende der Konfi-Zeit. Über die auch in dieser Studie enthaltene Befragung der Hauptamtlichen, also vor allem von Pfarrerrinnen und Pfarrern, hinaus wurden die Konfirmandinnen und Konfirmanden sowie die ehrenamtlich in der Konfirmandenarbeit Tätigen in die Untersuchung einbezogen. Zusätzlich wurde bei dieser Studie eine Elternbefragung durchgeführt. In der Folge dieser ersten großen empirischen Studie zur Konfirmandenarbeit überhaupt entstand eine erhöhte Aufmerksamkeit für dieses Arbeitsfeld, zahlreiche Tagungen, kirchliche Verlautbarungen, landeskirchliche Rahmenordnungen und Anschlussstudien bezogen sich auf diese Studie (Überblick zur Rezeption: Ilg/Schweitzer 2014).

Die *zweite bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit* (Schweitzer u. a. 2015a) diente der Gewinnung von Einsichten in längerfristige Zusammenhänge: Zum einen wurde, über die bei der ersten Studie realisierten zwei Befragungszeitpunkte hinaus, ein dritter Befragungszeitpunkt zwei Jahre nach der Konfirmation eingeführt – damit liegt erstmals eine echte Längsschnittbefragung zu diesem Bereich auf breiter Datengrundlage vor, die auch Einblick in individuelle Veränderungen geben kann; zum anderen ermöglicht die parallele Anlage der ersten und der zweiten bundesweiten Studie im Blick auf die Befragung zu Beginn und gegen Ende der Konfi-Zeit einen Vergleich der Befunde zwischen den Jahren 2007/2008 (Erhebung für die erste bundesweite Studie) und 2012/2013 (Erhebung für die zweite bundesweite Studie). Auf diese Weise erlauben die beiden Studien Erkenntnisse zur Entwicklung beispielsweise von Einstellungen zu Religion, Kirche und Glaube in den zwei Jahren nach der Konfirmation sowie zu Veränderungen in der Konfirmandenarbeit über die fünf Jahre zwischen den beiden Studien hinweg. Dabei wurden jeweils ca. 10000 Jugendliche in Deutschland befragt – eine Samplegröße, die weit über die sonst üblichen Jugendstudien sowie die Kirchenmitgliedschaftsstudien hinausgeht. Insofern können die Untersuchungen auch als Beitrag zur Forschung über Jugend und Religion angesehen werden.

Über die quantitativen Studien hinaus, die für die ersten beiden Befragungszeitpunkte zu Beginn und am Ende der Konfi-Zeit auf repräsentative Befunde zielen, wurde im Rahmen der zweiten bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit eine ausführliche qualitative Studie mit Jugendlichen, die ehrenamtlich

in der Konfirmandenarbeit tätig sind, durchgeführt. Hier ging es um genauere Einblicke in die Erwartungen und Erfahrungen dieser Jugendlichen, insbesondere auch hinsichtlich der Wege in eine solche ehrenamtliche Tätigkeit. Diese Studie sowie die auf ehrenamtliches Engagement bezogenen Anteile der quantitativen Untersuchungen führen in spezifischer Weise die Forschung zum Ehrenamt weiter, insbesondere im Blick auf ehrenamtlich engagierte Jugendliche sowie mit Blick auf biografische Zugänge zu ehrenamtlicher Tätigkeit.

Die *internationalen Untersuchungen* wurden in Zusammenarbeit mit einer Forschergruppe zunächst aus sieben Ländern (erste Studie, Schweitzer u. a. 2010) und dann aus neun Ländern bzw. Kirchen (zweite Studie, Schweitzer u. a. 2015b) durchgeführt: Neben Deutschland waren zunächst Dänemark, Finnland, Norwegen, Österreich, Schweden und die Schweiz beteiligt, später kamen noch Polen und Ungarn hinzu; an der zweiten internationalen Studie nahm auch die Evangelisch-methodistische Kirche in Deutschland teil (zu den Befunden aus dieser Kirche wird ein eigener Band in dieser Reihe vorbereitet). Die Anlage der beiden internationalen Studien entsprach in ihrem länderübergreifenden gemeinsamen Kern den beiden in Deutschland durchgeführten Untersuchungen und war auch zeitlich parallel geschaltet. Die Koordination dieser Studien wurde vom Tübinger Team getragen, das auch die bundesweite Studie verantwortete. Der Schwerpunkt dieser Untersuchungen lag bei Möglichkeiten des internationalen Vergleichs sowie der ökumenischen Kooperation. Damit ist die Studie zugleich ein Beitrag zur international-vergleichenden Forschung in der Religionspädagogik, die hier mit einem Schwerpunkt auf non-formaler Bildung in gemeindlichen Kontexten weitergeführt wird.

2. Hauptergebnisse

Es ist an dieser Stelle natürlich nicht möglich, die Vielfalt der Befunde aus den verschiedenen Studien im Detail nachzuzeichnen. Stattdessen soll versucht werden, grundlegende Tendenzen zu identifizieren und eine zumindest schwerpunktartige Zusammenfassung zu bieten. Dies geschieht in drei Schritten: Zunächst wird die *Ausgangssituation* der Konfirmandenarbeit im Sinne eines Ist-Zustands umrissen, wobei auch entsprechende Herausforderungen in den Blick genommen werden. Im zweiten Schritt geht es um *Potenziale*, die sich in den Befunden abzeichnen, ehe im letzten Schritt nach *Handlungsstrategien* für die Konfirmandenarbeit gefragt wird, die auf den empirischen Befunden aufbauen, naturgemäß aber über diese hinausreichen.

2.1 Ausgangssituation: Ein Erfolgsmodell – mit Optimierungsmöglichkeiten

Alle Befunde aus den verschiedenen Studien lassen sich zunächst schlagwortartig in der optimistischen These bündeln, dass die Reform der Konfirmandenarbeit als ein Erfolgsmodell bezeichnet werden kann. Die neue Form der Konfirmandenarbeit, die in Deutschland mit der in den 1960er und 1970er Jahren einsetzenden Reformphase – mit der Umstellung vom Konfirmandenunterricht zur Konfirmandenarbeit – gefunden und Schritt für Schritt in den Gemeinden auch realisiert wurde, genießt eine sehr positive Einschätzung sowohl bei den Konfirmandinnen und Konfirmanden als auch bei den Mitarbeitenden und den Eltern. Das zeigt sich exemplarisch bei den damals neu eingeführten Elementen wie Freizeiten und Camps, die in den meisten Gemeinden Standard geworden sind, gilt aber auch ganz allgemein für die hervorgehobene Bedeutung der Erfahrungsdimension etwa im Blick auf die Gemeinschaft der Jugendlichen. Zu nennen ist auch die nunmehr an vielen Orten nicht mehr allein in der Hand von Pfarrerinnen und Pfarrern liegende Durchführung der Konfirmandenarbeit, wie dies mit der immer stärkeren Beteiligung Ehrenamtlicher erreicht werden konnte. Auf die somit realisierte neue Gestalt von Konfirmandenarbeit bezieht sich die hohe Zufriedenheit, worin in der Tat ein enormer Erfolg gesehen werden kann: Der jüngsten Studie zufolge liegt sie

bei 75 % der Konfirmandinnen und Konfirmanden (Schweitzer u. a. 2015a, 301).¹

Die These von der Reform der Konfirmandenarbeit als Erfolgsmodell muss im Anschluss an die empirischen Befunde allerdings zugleich durch den Hinweis ergänzt werden, dass es auch einen klaren Optimierungsbedarf sowie bislang noch nicht genutzte Optimierungsmöglichkeiten gibt. Zahlreiche Einzelbefunde in den Studien verweisen auf einen solchen Optimierungsbedarf, oft gerade auch dort, wo sonst Erfolge hervortreten: Noch immer sind es nicht alle Gemeinden, die auch mit Ehrenamtlichen arbeiten (in knapp 30 % ist dies nicht der Fall); nicht in allen Gemeinden werden Camps und Freizeiten durchgeführt (z. B. in 9 % nur ohne Übernachtung); Praktika werden nur in der Hälfte der Gemeinden (51 %) angeboten usw. (Angaben nach Schweitzer u. a. 2015a, vgl. bes. 119-135). Dazu ist den Befunden eine Vielzahl von Hinweisen zu entnehmen, die hier nicht wiederholt werden sollen. Stattdessen sollen einige besonders bedeutsame Schwerpunkte im Zentrum stehen:

- In den meisten Gemeinden gelten die *Gottesdienste* während der Konfi-Zeit als ein besonders bedeutsamer Teil der Konfirmandenarbeit. Deshalb werden die Konfirmandinnen und Konfirmanden dazu verpflichtet, eine bestimmte Anzahl von Gottesdiensten zu besuchen und dies auch bei entsprechenden Kontrollen nachzuweisen. Umso enttäuschender muss es sein, dass Jugendliche dem Gottesdienst nicht nur von vornherein mit deutlicher Skepsis begegnen (Gottesdienste sind »langweilig«: 45 %), sondern dass diese skeptische Einschätzung des Gottesdienstes während der Konfi-Zeit noch einmal deutlich zunimmt (auf 52 % kurz vor der Konfirmation, vgl. Schweitzer u. a. 2015a, 85-100). Zwar hat sich die Gesamteinschätzung des Gottesdienstes in den Jahren zwischen der ersten und der zweiten Studie verbessert, aber die kritische Einschätzung von Gottesdiensten nimmt auch jetzt noch während der Konfi-Zeit stark zu. Die Frage, wie Konfirmandinnen und Konfirmanden Gottesdienste erleben können, die ihren Bedürfnissen und Interessen entsprechen, stellt sich also nach wie vor.
- Schon für die Reformatoren stand das Ziel, Kindern und Jugendlichen ein eigenes Verständnis des christlichen Glaubens zu ermöglichen, ganz im Vordergrund der katechetischen Unterweisung, wie es in der damaligen Sprache noch hieß. Heute kann man von der *Deutungskompetenz der Kirche* sprechen, die in der Konfirmandenarbeit gleichsam auf dem Prüfstand steht. Das reformatorische Anliegen aktualisiert sich dabei angesichts der Fragen,

1. Die im Folgenden berichteten Werte beziehen sich auf das t_1/t_2 -Sample, das in Schweitzer u. a. 2015a ausgewertet wurde; die Werte im Anhang dieses Bandes dagegen ergeben sich auf Grundlage des longitudinalen $t_1/t_2/t_3$ -Samples. Daher gibt es z. T. für ein und dasselbe Item leicht abweichende Werte.

die Jugendliche im Blick auf ihr eigenes Leben an die Kirche stellen. Gerade bei den Fragen, die ihnen wirklich wichtig sind, traut aber ein erheblicher Anteil der Jugendlichen der Kirche keine Antwort zu. Dieser Anteil steigt wiederum während der Konfi-Zeit an (von 32 % auf 34 %, Schweitzer u. a. 2015a, 296, 301). Am Ende der Konfi-Zeit wird der Kirche also weniger Deutungskompetenz zugetraut als zuvor. Dahinter steht die Frage, welche *Lebensrelevanz* die Konfi-Zeit aus Sicht der Jugendlichen aufweist: Auch wenn kirchliche Angebote sich einem allzu schnellen Verwertbarkeitsdenken verweigern müssen, bedarf es klarer Antworten auf die von Jugendlichen häufig gestellte Frage: »Was bringt mir das?« Solange sich die Antwort auf diese Frage nicht erschließt, wird eines der zentralen Ziele der Konfirmandenarbeit nicht ausreichend erreicht.

Als Beispiel für unzureichend geklärte inhaltliche Fragen kann der Schöpfungsglaube genannt werden. Zu Beginn wie am Ende der Konfi-Zeit ist dieser Glaube nicht (mehr) mehrheitsfähig: Nur 46 % der Jugendlichen stimmen zu (Schweitzer u. a. 2015a, 296, 300). Dabei dürfte es um die Spannung zwischen religiösen und naturwissenschaftlichen Sichtweisen gehen, die für die Jugendlichen ungelöst bleibt. Dieses Problem tritt auch in der internationalen Studie deutlich hervor. In Schweden etwa stimmen nur 22 % der Jugendlichen zu Beginn der Konfi-Zeit dem Schöpfungsglauben zu (Schweitzer u. a. 2015b, 367). In der vorliegenden Studie wird sichtbar, dass Zweifel an diesem Glauben auch auf die Einschätzung der Deutungskompetenz der Kirche insgesamt ausstrahlen (vgl. oben, S. 51).

- Besonders die Befunde aus der Befragung zwei Jahre nach der Konfirmation werfen das *Problem der Nachhaltigkeit* auf. Nachdem die Konfi-Zeit in den allermeisten Fällen, wie die oben genannten Zufriedenheitswerte zeigen, überaus positiv erfahren wurde, kann in der Zeit nach der Konfirmation offenbar nur teilweise an diese Erfahrungen angeknüpft werden. Dabei spielen nicht nur Erfahrungen während der Konfi-Zeit eine Rolle – auch dies ist in verschiedenen Hinsichten der Fall –, sondern es geht auch um Angebote, die an die Konfi-Zeit anschließen müssten, die aber in vielen Gemeinden fehlen (nach Angabe der Hauptamtlichen fehlen sie in 42 % der Gemeinden, Schweitzer u. a. 2015a, 104). Positive Erfahrungen in der Konfi-Zeit werden vielfach noch nicht ausreichend als Anknüpfungspunkte für spätere Angebote genutzt. Die Bereitschaft Jugendlicher, nach der Konfirmation weiter mit der Kirche in Kontakt zu stehen und sich an Angeboten zu beteiligen, sei es als Teilnehmende oder als aktiv Engagierte, reicht offenbar weiter, als dies in den Gemeinden realisiert oder jedenfalls durch entsprechende Aktivitäten aufgenommen wird. Insofern sind es nicht nur die Jugendlichen, die den Kontakt mit der Kirche nach der Konfirmation abbrechen – auch die

Kirche zeigt noch viel zu wenig Interesse an solchen sich fortsetzenden Kontakten mit Jugendlichen.

Auch negative Erfahrungen in der Konfi-Zeit bleiben nach der Konfirmation bedeutsam. Das zeigen verschiedene Befunde im vorliegenden Band, die den Zusammenhang zwischen Erfahrungen mit der Konfirmandenarbeit und späteren Einstellungen zu Glaube, Kirche und ehrenamtlichem Engagement belegen (vgl. oben, S. 91 ff.). In solchen Fällen ist ebenfalls von nachhaltigen, aber eben nachhaltig negativen Effekten zu sprechen.

- Die fehlende Nachhaltigkeit erwächst in vielen Fällen daraus, dass während der Konfi-Zeit zu wenig *Verbindungen zu anderen Angeboten* hergestellt werden. Die Konfirmandenarbeit auf der einen und die evangelische Jugendarbeit auf der anderen Seite stehen noch immer weithin unverbunden nebeneinander, auch wenn sich etwa bei Freizeiten und Camps durchaus Überschneidungen und eine personelle Zusammenarbeit ergeben (vgl. oben, S. 80; 87). Der Übergang in die Jugendarbeit nach der Konfirmation könnte intensiviert werden, indem verstärkt schon in der Konfi-Zeit gemeinsame Aktivitäten zwischen Konfirmanden- und Jugendarbeit organisiert werden. Die Konfirmanden lernen dabei nicht nur die Formen der Jugendarbeit kennen, sondern insbesondere die Menschen, die für die kirchliche Jugendarbeit stehen und sich mit Themen des christlichen Glaubens auseinandersetzen. Persönliche Beziehungen im Peer-Bereich bieten nicht nur einen institutionellen Übergang in die Jugendarbeit, sondern verkörpern auch anschauliche Antworten auf die Frage nach der Lebensrelevanz des Glaubens.

2.2 Potenziale

In welchem Sinne soll hier von Potenzialen die Rede sein? Die verschiedenen Studien zur Konfirmandenarbeit haben ein breites und differenziertes Tableau mit zahlreichen Impulsen für die Praxis erbracht. Diese Impulse beziehen sich auf das gesamte Arbeitsfeld, auf Beziehungen, Kommunikationsformen, Inhalte, Organisationsgestalten, Didaktik, Methoden sowie ganz allgemein auf die Voraussetzungen bei den Jugendlichen ebenso wie bei den Mitarbeitenden. In allen diesen Hinsichten kann auch von Potenzialen gesprochen werden, die bei einer Aufnahme dieser Impulse genutzt werden können. Eine noch immer anhaltende Daueraufgabe der Reform von Konfirmandenarbeit im Sinne des Übergangs vom traditionellen Konfirmandenunterricht zur Konfirmandenarbeit kann dabei übergreifend darin gesehen werden, diesen Übergang konsequent in allen Gemeinden zu realisieren und zu sichern. Im Folgenden soll nun aber nicht versucht werden, die gesamte Palette an praxisbezogenen

Einzelimpulsen erneut zusammenzustellen (vgl. dazu den Band Böhme-Lischewski u. a. 2010). Stattdessen werden drei Schwerpunkte hervorgehoben, bei denen vor dem Hintergrund der Gesamtbefunde der verschiedenen Studien in besonderer Weise von noch nicht zureichend genutzten Potenzialen gesprochen werden kann. Zugleich handelt es sich dabei um solche Potenziale, die – wiederum den Befunden folgend – durchaus genutzt werden könnten. Geboten werden soll also nicht einfach ein utopisches Bild von Konfirmandenarbeit, was leicht zu Enttäuschungen führen könnte, sondern es geht um real vorhandene Gestaltungsmöglichkeiten, die sich in den Gemeinden erkennen lassen.

Offenheit und Interesse bei den Konfirmandinnen und Konfirmanden nutzen

Zu den für viele überraschenden Befunden der bundesweiten Konfirmandenstudien gehört an erster Stelle wohl die sehr positive Sicht von Glaube und Kirche, die ein Großteil der Jugendlichen im Konfirmandenalter zum Ausdruck bringt. 72 % (KF01: Einstellung zum christlichen Glauben) und 75 % (KF02: Einstellung zur Evangelischen Kirche) stimmen am Ende der Konfi-Zeit einer positiven Beurteilung zu (vgl. Schweitzer u. a. 2015a, 61 f.). Darüber hinaus ist auch die allgemeine Zufriedenheit mit der Konfi-Zeit selbst sehr ausgeprägt (75 %, ebd., 151-155). In solchen positiven Befunden liegt zugleich die Frage, warum es nach der Konfirmation so wenig zu gelingen scheint, an diese Einstellungen anzuknüpfen.

Gegen das negative Bild, das oft von der – in dieser Sicht: weithin fehlenden – religiösen Offenheit heutiger Jugendlicher gezeichnet wird, zumeist verbunden mit der Behauptung sich beschleunigender Säkularisierungseffekte gerade bei jungen Menschen (so etwa die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung: EKD 2014), belegen die Vergleichsdaten aus der ersten und der zweiten bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit eine deutliche Stabilität bei den religiösen Einstellungen der Jugendlichen zumindest im Konfirmandenalter. Für die Konfirmandinnen und Konfirmanden trifft offenbar nicht zu, dass sie immer glaubens- und kirchenferner würden. Auch der sehr hohe Prozentsatz bei der Teilnahme (EKD-weit mehr als 90 % der evangelischen Jugendlichen in diesem Alter) ist stabil (Schweitzer u. a. 2015a, 119-123). Offenbar bietet die Konfirmandenarbeit nach wie vor einen Rahmen für die Begegnung von Jugendlichen mit der evangelischen Kirche, wie er sonst nirgends gegeben ist. Darin liegt eine enorme Chance und ein Potenzial, das genutzt werden kann.

Die positiven Einstellungen Jugendlicher betreffen nicht nur Glaube und Kirche insgesamt, sondern sie drücken sich auch in Interessen sowie in der Bereitschaft zu einer weiteren Beteiligung an kirchlichen Angeboten aus. Kurz

vor ihrer Konfirmation sagen 26 % der Jugendlichen, dass sie sich gerne an Angeboten der kirchlichen Jugendarbeit beteiligen würden (Schweitzer u. a. 2015a, 301). Das ist zwar nur eine Minderheit der Konfirmandinnen und Konfirmanden insgesamt, aber es sind doch deutlich mehr als der Anteil derer, die bislang tatsächlich erreicht werden. Das zwei Jahre nach der Konfirmation befragte Sample, das freilich nur einen Teil der Jugendlichen einschloss, erlaubt hier noch weitere Beobachtungen: Zumindest eher kirchennahe Jugendliche haben nur zu einem geringen Teil den Eindruck, dass es für sie im Blick auf Glaube und Kirche nichts mehr zu lernen gebe (QG21). Auch darin kommt eine Offenheit und vielleicht sogar ein inhaltliches Interesse zum Ausdruck, das aufgenommen werden könnte.

Die insgesamt sehr positiven Befunde gehen allerdings mit einer problematischen Wahrnehmung einher: Ein nicht unerheblicher Anteil der Konfirmandinnen und Konfirmanden zeigt sich enttäuscht über die Konfirmandenarbeit in inhaltlicher Hinsicht. Für die Fragen, die ihnen selbst wichtig sind, haben sie hier keine Antwortmöglichkeiten kennen gelernt (34 % der Konfirmandinnen und Konfirmanden, Schweitzer u. a. 2015a, 301). Zudem hat sich ihnen die Kirche, die sie insgesamt wertschätzen, nicht als eine Einrichtung erschlossen, bei der ihnen die eigene Zugehörigkeit wichtig ist (das bejahen auch am Ende der Konfi-Zeit nur 46 %, Schweitzer u. a. 2015a, 301). Eine andere Einstellung zur Kirche würde wohl die Erfahrung voraussetzen, dass die Jugendlichen selbst Kirche mitgestalten können und sollen.

Zusammenfassend können noch nicht zureichend genutzte Potenziale vor allem in drei Hinsichten wahrgenommen werden: Zunächst sind die Konfirmandinnen und Konfirmanden offenbar weit offener für ein kirchliches Angebot als gemeinhin angenommen; deshalb sollte verstärkt nach Möglichkeiten gesucht werden, wie diese Offenheit positiv aufgenommen werden kann. Sodann zeigen sich viele Jugendliche auch interessiert an Glaubensfragen, wünschen sich aber eine Erschließung der christlichen Tradition, bei der sie erkennen können, was dies mit ihrem eigenen Leben zu tun hat; hier sind weitere Bemühungen von Kirche und Religionspädagogik erforderlich, um eine solche Erschließung zu erreichen. Schließlich liegt in der positiven Sicht von Kirche ein ausgeprägtes Potenzial, das bislang noch nicht erfolgreich für eine Stärkung des Zugehörigkeitsgefühls bei Jugendlichen aufgenommen wird; hier müsste für die Jugendlichen erfahrbar werden, dass Kirche nicht einfach eine unabhängig von ihnen bestehende Institution sein will, sondern ein für Jugendliche offenes Gestaltungsfeld.

Ehrenamtliches Engagement

Im Blick auf das ehrenamtliche Engagement in der Konfirmandenarbeit ist zunächst hervorzuheben, dass die damit verbundenen Potenziale bereits zunehmend genutzt werden. Dafür spricht nicht zuletzt, dass die Zahl der ehrenamtlich in der Konfirmandenarbeit Tätigen zwischen der ersten und der zweiten bundesweiten Studie trotz der demografisch begründeten Rückgänge der Zahl der Konfirmandinnen und Konfirmanden noch einmal zugenommen hat, nämlich auf 62000 Ehrenamtliche in der Konfirmandenarbeit im Jahre 2012/2013. Darüber hinaus wird das Gesicht der Konfirmandenarbeit weithin längst nicht mehr allein von den Pfarrerinnen und Pfarrern geprägt, sondern auch von Teamern, die häufig selbst noch im Jugendalter sind. Wenn gleichwohl von noch ungenutzten Potenzialen gesprochen wird, so gilt dies vor allem in drei Hinsichten:

- Die Art der Beteiligung und der Mitverantwortung Ehrenamtlicher für die Konfirmandenarbeit unterscheidet sich offenbar noch immer stark von Gemeinde zu Gemeinde. Es ist keineswegs sichergestellt, dass vor allem Ehrenamtliche im Jugendalter an allen Orten nicht nur mit Aufgaben betraut, sondern auch mit verlässlich bestimmten Handlungs- und Entscheidungsspielräumen bei der Wahrnehmung solcher Aufgaben unterstützt und wertgeschätzt werden. Die ehrenamtlich engagierten Jugendlichen wünschen sich, wie vor allem die qualitative Befragung zeigt, noch mehr Anerkennung ihrer spezifischen Kompetenz und Expertise, die in einer ihnen übertragenen Eigenverantwortung und in entsprechenden Entscheidungsmöglichkeiten ihren Ausdruck finden muss.
- Noch am wenigsten genutzt wird offenbar das Potenzial, das in einer Ausgestaltung der Arbeit mit Ehrenamtlichen als einer eigenen Zielgruppe zu sehen ist, die nicht nur der Verbesserung der Konfirmandenarbeit dient. Damit ist gemeint, dass die Arbeit mit dieser Zielgruppe als eine eigene Form der Jugendarbeit angesehen werden kann. Positiv zu vermerken ist in diesem Zusammenhang, dass der Anteil der Ehrenamtlichen, die von einer Ausbildung oder Schulung für ihre Tätigkeit berichten, zwischen der ersten und der zweiten bundesweiten Studie zugenommen hat: von 47 % auf 62 % bei den unter 18-Jährigen (Schweitzer u. a. 2015a, 175). Ein weiterer wichtiger Schritt bestünde nun darin, Angebote für Ehrenamtliche als Bezugsgruppe auch auf der Gemeindeebene zu etablieren. Wie auch aus der qualitativen Studie sehr plastisch hervorgeht (vgl. oben, S. 185 ff.), spielt die Gemeinschaft unter den Teamern eine hervorgehobene Rolle, nicht zuletzt für die Motivation und damit auch für die Qualität der Arbeit. So gesehen sollten Angebote für Mitarbeitende nicht nur deren Tätigkeiten für andere – also für die Konfirmandinnen und Konfirmanden – im Blick haben, sondern

ebenso die Mitarbeitenden als Gruppe von eigener Bedeutung. Arbeit mit Teamern ist eine Form der Jugendarbeit mit älteren Jugendlichen.

- So gesehen steht die Arbeit mit Teamern als Jugendarbeit für einen neuen Schwerpunkt, der auf der Zeit nach der Konfirmation liegen müsste. Bislang hat sich die Reform der Konfirmandenarbeit zu stark auf die Zeit vor der Konfirmation bezogen. Deshalb sollte sie nun durch den Blick auch auf die Zeit danach weitergeführt werden.

Potenziale, die noch deutlich stärker genutzt werden können, bestehen also darin, Jugendliche nach der Konfirmation durch den Einbezug als ehrenamtlich in der Konfirmandenarbeit oder auch in anderen kirchlichen Handlungsfeldern Tätige zu erreichen. Damit dies dauerhaft gelingt, müssen Angebote für Ehrenamtliche eingerichtet werden – als Teil der Jugendarbeit nach der Konfirmation.

Vernetzung zwischen Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit

Ähnlich wie auch andere kirchliche Handlungsfelder hat die Konfirmandenarbeit eine eigene Geschichte und eigene Entstehungszusammenhänge. Deshalb herrscht die Tendenz vor, weniger die Verbindung zu anderen Handlungsfeldern in den Blick zu nehmen als vielmehr eben (nur) das eigene Handlungsfeld. Eine konsequentere Nutzung der oben beschriebenen Potenziale setzt demgegenüber voraus, dass gerade auch die Verbindungen der Konfirmandenarbeit vor allem zur Jugendarbeit verstärkt ausgebaut werden.

Wenn nach wie vor mehr Jugendliche Interesse an einer Beteiligung an der Jugendarbeit nach der Konfirmation zum Ausdruck bringen, als es bislang tatsächlich der Fall ist, wirft dies die Frage nach Gründen dafür auf. Die Befunde aus den verschiedenen Studien zur Konfirmandenarbeit belegen, dass die Zusammenarbeit mit der Jugendarbeit während der Konfi-Zeit in vielen Fällen punktuell zu bleiben scheint, etwa im Rahmen von Freizeiten oder Camps. Eine konsequente Zusammenarbeit mit Vertretern der Jugendarbeit findet hingegen noch immer zu selten statt.

Ermutigend ist auch der Befund (vgl. oben, S. 68 f.; 97; 99), dass Angebote für Jugendliche nach der Konfirmation dort, wo sie vorhanden sind, auch tatsächlich genutzt werden. Das lässt sich zwar auch umgekehrt lesen: Angebote werden eingerichtet, wo eine entsprechende Nachfrage besteht – aber auf jeden Fall scheint es doch einen Zusammenhang zwischen Angebot und Nachfrage zu geben, der zu weiteren Bemühungen um ein verbessertes Angebot motivieren kann. Unter der Voraussetzung einer konsequenten Vernetzung zwischen Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit bereits während der Konfi-Zeit dürften die Chancen, dass spätere Angebote angenommen werden, weiter steigen.

Zusammenfassend ist hier insofern von nicht zureichend genutzten Potenzialen zu sprechen, als zwei erfolgreiche Handlungsfelder – die Konfirmandenarbeit auf der einen, die Jugendarbeit auf der anderen Seite – zwar jeweils für sich bestehen und bestehen können, dass aber eine wechselseitige Stärkung noch selten erreicht wird.

2.3 Handlungsstrategien

In einem letzten Schritt in diesem Kapitel sollen die verschiedenen Beobachtungen und Überlegungen in die Gestalt von Handlungsstrategien überführt werden. Auch dabei gilt, dass die genannten Strategien nicht erschöpfend gemeint sein können, sondern als Bündelung und Akzentuierung übergreifender sowie vordringlicher Perspektiven zu verstehen sind.

Grundsätzlich sind dabei auch die Aufgaben, Möglichkeiten und Grenzen empirischer Forschung bewusst zu halten. Ein empirisches Forschungsprojekt kann der Entwicklung der Praxis dienen, aber es kann diese Entwicklung nicht einfach hervorbringen. Es erschließt die empirische Realität, allerdings mitsamt der Potenziale, die sich dabei erkennen lassen. Insofern stellen die nachfolgenden Impulse Anregungen für zukünftige Entwicklungen dar, die beispielsweise in der Arbeit der auf den Zusammenhang zwischen Theorie und Praxis spezialisierten landeskirchlichen Institute aufgenommen und weiter konkretisiert werden könnten.

Im Folgenden werden die Überlegungen zu Handlungsstrategien in acht knappen Punkten konzentriert.

(1) Den Übergang vom Konfirmandenunterricht zur Konfirmandenarbeit sichern

Die allgemeinste Aufgabe, die sich in allen Teilstudien zur Konfirmandenarbeit übereinstimmend abzeichnet, besteht darin, den Weg der Reform vom Konfirmandenunterricht zur Konfirmandenarbeit zu Ende zu führen und zugleich die bereits erreichten Reformfolge zu stabilisieren und zu sichern. Die Mehrheit der Gemeinden bietet heute eine Konfirmandenarbeit an, die für Jugendliche, aber auch für Mitarbeitende sowie für Eltern sehr attraktiv ist. Die breite Zustimmung, die dieses Angebot genießt, läßt es mehr als wünschenswert erscheinen, dass auch die von der Reform der Konfirmandenarbeit noch weniger berührten Gemeinden in Zukunft einbezogen werden. Dies kann sicher nur

bedeuten, dass sich diese Gemeinden selbst dazu entschließen, sich auf den Weg zu machen.

Dabei sollte nicht davon ausgegangen werden, dass etwa in Gemeinden mit einer Konfirmandenarbeit ohne konsequente Beteiligung von Ehrenamtlichen eine solche Form der Konfirmandenarbeit einfach abgelehnt werden würde. Vielmehr sprechen die Befunde der Studien dafür, dass an solchen Orten strukturelle Probleme und Hindernisse bestehen, beispielsweise in Gestalt schwieriger Gemeindestrukturen wie etwa vor allem in Ostdeutschland. Deshalb muss es nun darum gehen, gezielte Unterstützungsstrategien für solche Gemeinden zu entwickeln.

Wie alle Reformen vor allem im pädagogischen Bereich lebt auch der Übergang vom Konfirmandenunterricht zur Konfirmandenarbeit von einer Begeisterung für neue Möglichkeiten. Daraus erwächst eine vorwärtsweisende tragende Motivation, die sich jedoch zugleich, aller Erfahrung nach, nicht automatisch auf Dauer durchhält. So gesehen kommt auch der Aufgabe der Sicherung des Erreichten in Zukunft eine strategische Bedeutung zu. Dazu gehört beispielsweise auch die Ausbildung für das Pfarramt, die bis heute nicht in allen Fällen auch die Konfirmandenarbeit einschließt. So ist im Studium für das Pfarramt bislang keine Veranstaltung für diesen Bereich verpflichtend. Umso mehr muss gefragt werden, ob die Konfirmandenarbeit zumindest in der zweiten Ausbildungsphase (Vikariat), in der Fortbildung in den ersten Amtsjahren sowie in anderen Fortbildungsangeboten genügend deutlich vorkommt. Darüber hinaus kommt der entsprechenden Arbeit der religionspädagogischen oder pädagogisch-theologischen Institute der Landeskirchen hier eine Schlüsselrolle zu, mit der Durchführung entsprechender Veranstaltungen oder auch der Unterstützung regionaler Angebote in Kirchenkreisen oder Dekanaten.

(2) Attraktivität der Gottesdienste für Jugendliche erhöhen

Die Befunde aller Teilstudien machen deutlich, dass die Erfahrungen der Jugendlichen mit den Gottesdiensten in der Konfi-Zeit einen neuralgischen Punkt darstellen. Dabei zeichnen sich auch Reformbemühungen ab, aber von einem dauerhaften Erfolg ist in dieser Hinsicht bislang nur in eingeschränkter Weise zu sprechen. Deshalb sind zwei Anforderungen festzuhalten:

- Für jede Konfirmandengruppe ist im Blick auf die jeweilige Konfi-Zeit die Frage zu stellen, wo und in welcher Häufigkeit Jugendliche Gottesdiensten begegnen, die sie als jugendgemäß erfahren können. Dabei ist ebenso an spezielle Gottesdienste für Jugendliche und mit Jugendlichen zu denken wie an eine jugendgemäße Ausgestaltung der regulären Gottesdienste am Sonn-

tagvormittag. Eine besondere Rolle dürfte hierbei auch die Musik spielen, in der sich die Jugendlichen oft nicht wiedererkennen können.

- Bei allen Gottesdiensten, an denen Konfirmandinnen und Konfirmanden teilnehmen, ist eigens zu prüfen, ob und wie eine aktive Mitwirkung der Jugendlichen erreicht werden kann. Sicherzustellen ist dabei, dass sich ihre Mitwirkung nicht in der Ausführung vorab durch die Erwachsenen bestimmter Aufgaben erschöpft, sondern dass sie die Möglichkeit einschließt, dass Jugendliche selbst den Gottesdiensten mitbestimmen und damit auch zumindest ein Stück weit Verantwortung für seine Ausgestaltung übernehmen. Auf diese Weise könnte eine Identifikation der Jugendlichen mit dem Gottesdienst weit eher erreicht werden als durch die unterrichtliche Behandlung liturgischer Abläufe, die die Konfirmandinnen und Konfirmanden als wenig interessant wahrnehmen.
- Zum Erleben von Gottesdienst gehört besonders für Jugendliche nicht nur die Zeitspanne zwischen Eingangsvotum und Abschlussegens. Vielmehr liegen Gemeinschaftspotenziale auch vor und nach dem Gottesdienst. Ein gemeinsamer Treffpunkt mit Teamern, um gemeinsam in den Gottesdienst zu gehen, oder ein »Konfi-Brunch«, der sich an den Gottesdienst anschließt, bieten relativ leicht zu realisierende Möglichkeiten, am Sonntagvormittag einen für Jugendliche attraktiven Treffpunkt entstehen zu lassen.

Ausgehend von empirischen Erkenntnissen aus den Studien zur Konfirmandenarbeit hat die Liturgische Konferenz im Jahr 2016 eine Arbeitshilfe vorgelegt, die Anregungen für eine konfirmandengerechte Gottesdienstgestaltung enthält. Die Frage der Mitgestaltung durch Konfirmanden sowie die sozialen Aspekte spielen darin eine wesentliche Rolle (vgl. Saß/Meyer 2016).

(3) Fragen und Zweifel der Jugendlichen klären

Konfirmandenarbeit wird häufig als Beziehungsarbeit beschrieben. Für die Arbeit mit Jugendlichen ist die Beziehungsdimension besonders wichtig, aber sie darf nicht gegen die Inhaltsdimension ausgespielt werden. Wie wichtig auch die Inhalte und Themen in der Konfi-Zeit sind, ist daran abzulesen, dass Jugendliche ein besonderes Interesse an solchen Fragen zum Ausdruck bringen, die ihnen von ihrem Leben her nahe liegen, etwa das Thema Freundschaft. Die erste Aufgabe besteht deshalb darin, die christliche Überlieferung für die Jugendlichen so zu erschließen, dass ihnen deren Lebensrelevanz klarer werden kann. Weiterhin muss es dabei auch um die Arbeit an besonders herausfordernden und schwierigen Themen gehen, wie sie von Jugendlichen vor allem im Zusammenhang mit dem Schöpfungsglauben oder auch bei der Theodizeefrage wahrgenommen werden. Eine positive Einstellung zum christlichen

Glauben insgesamt ist zwar offenbar nicht von der Zustimmung zu einzelnen Glaubensaussagen abhängig, aber das Urteil der Jugendlichen im Blick auf die Deutungskompetenz der Kirche wird doch deutlich negativ beeinflusst, wenn es nicht gelingt, den Schöpfungsglauben für Jugendliche plausibel zu machen.

Eine übergreifende Strategie für die Ausgestaltung von Konfirmandenarbeit muss deshalb darauf zielen, die den Jugendlichen wichtigen Fragen wahrzunehmen und sich bewusst auch den damit verbundenen Zweifeln der Jugendlichen zuzuwenden. Die Inhalts- und Beziehungsdimension müssen dabei ineinander greifen. Das »personale Angebot« des Konfi-Teams, insbesondere auch junger Ehrenamtlicher, kann dabei eine wichtige Rolle spielen. Zudem können Ehrenamtliche im Jugendalter als »Themen-Scouts« auch bei der Planung thematischer Einheiten Themen einspielen, die für Jugendliche von Interesse sind.

(4) Arbeit mit Teamern pädagogisch gestalten

Die zunehmende Beteiligung von Ehrenamtlichen gehört zu den erfreulichen Entwicklungen der neu gestalteten Konfirmandenarbeit. Speziell zu nennen ist dabei die Perspektive einer Ausgestaltung der Arbeit mit Teamern als ein eigenes pädagogisches Angebot. Dieses Angebot muss für die Teamer selbst attraktiv sein und also nicht allein der ehrenamtlichen Arbeit mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden dienen. Dazu gehören beispielsweise an den Interessen der älteren Jugendlichen ausgerichtete Treffen und Freizeiten für die Gruppe der Teamer. Durch solche Angebote wird die Arbeit mit Teamern zu einer Form der Jugendarbeit, die sich auf Jugendliche nach der Konfirmation bezieht. Dabei verbindet sich das Engagement für andere mit der Erfahrung, dass auch eigene Bedürfnisse nach Gemeinschaft und Zugehörigkeit, aber auch nach weiterer Beschäftigung mit Glaubensfragen zum Zuge kommen.

(5) Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit verbinden

Für die Kolleginnen und Kollegen aus dem Ausland, die an den internationalen Studien zur Konfirmandenarbeit beteiligt waren, war die in Deutschland noch immer weithin vorherrschende trennende Unterscheidung zwischen Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit besonders erstaunlich. Sie fanden es wenig plausibel, dass das quantitativ größte Angebot der Kirche für Jugendliche – also die Konfirmandenarbeit – mit anderen Angeboten der evangelischen Jugendarbeit nicht vernetzt sein soll. Die Trennung beider Handlungsfelder lässt sich wohl nur aus der spezifischen Geschichte ihrer Entstehung heraus verstehen. Aus dem Übergang von Konfirmandenunterricht zur Konfirmandenarbeit sind

inzwischen jedoch zahlreiche Berührungspunkte zwischen diesen Handlungsfeldern erwachsen, zunächst bei Freizeiten und Camps, zum Teil aber auch bei den regelmäßigen Treffen im Rahmen der wöchentlichen Treffen. Und je mehr die Forderung, die Arbeit mit Ehrenamtlichen bewusst als eine Form von Jugendarbeit auszugestalten, zum Zuge kommt, desto mehr entsteht auch hier ein weiteres Überschneidungsfeld zwischen Konfirmandenarbeit und Jugendarbeit nach der Konfirmation.

Die Folgerung im Sinne einer Handlungsstrategie kann nur darin bestehen, vermehrt die Übergänge von der Kinder- und Jugendarbeit zur Konfirmandenarbeit schon zu Beginn der Konfi-Zeit und ebenso am Ende dieser Zeit bewusst zu gestalten, während der Konfi-Zeit selbst gezielt Begegnungen mit haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden aus der Jugendarbeit zu ermöglichen sowie die Erfahrungen aus der Jugendarbeit für die Ausgestaltung der Arbeit mit Teamern nach der Konfirmation zu nutzen. Auf diese Weise könnten die bislang weithin noch immer zu starren Grenzen zwischen beiden Handlungsfeldern allmählich ein Stück weit durchlässiger werden und könnte sich auf längere Sicht ein zumindest koordiniertes, wenn nicht sogar integriertes gemeinsames Handlungsfeld der kirchlichen Arbeit mit Jugendlichen herausbilden.

(6) Die Zeit nach der Konfirmation als neuen Schwerpunkt entwickeln

Die Reform der Konfirmandenarbeit der letzten 40 oder 50 Jahre verdient es, als Erfolg bezeichnet zu werden. Sie brachte es jedoch auch gleichsam selbstverständlich mit sich, dass alle Energie auf die Zeit vor der Konfirmation – also auf die Konfi-Zeit selbst – konzentriert wurde, während sich der Blick nur selten auf die Zeit nach der Konfirmation richtete. Auch diese Konzentration erweist sich jedoch auf Dauer als wenig plausibel und als eine ambivalente Einschränkung. Wenn die Konfirmandenarbeit auch am Kriterium der Nachhaltigkeit ausgerichtet sein soll, muss sie von Anfang an mitbedenken, wie die Arbeit nach der Konfirmation weitergehen kann und weitergehen soll. Übergänge nach der Konfirmation müssen bewusst angebahnt werden.

Die Forderung, nun einen neuen Arbeitsschwerpunkt auf die Zeit nach der Konfirmation zu setzen, steht symbolisch für eine solche erweiterte Orientierung. Sie zielt auf ein verändertes Bewusstsein, dann aber auch konkret auf die Entwicklung von Angeboten und Programmen, die sich auf die Zeit nach der Konfirmation richten. Dazu liegen bislang noch keine empirischen Untersuchungen vor, und auch der sonst in der Praxis verfügbare Erfahrungsschatz scheint eher begrenzt. Ein erster Schritt sollte deshalb darin bestehen, erfolgreiche Beispiele (wie sie etwa in Form des sogenannten »Trainee-Programms« für Nachwuchs-Mitarbeiter verbreitet sind) zu identifizieren und genauer zu

untersuchen, welche Gelingensbedingungen sich für solche Angebote ausmachen lassen. Sinnvoll wäre auch die Einrichtung spezieller Initiativ- und Arbeitsgruppen, ähnlich wie dies zu Beginn der bis heute anhaltenden Reformphase für die Konfirmandenarbeit der Fall war.

(7) Die Konfirmandenarbeit im Gesamtzusammenhang evangelischer Bildungsangebote wahrnehmen

Wie ein roter Faden durchzieht die Beobachtung, dass die Weichen für die religiöse Sozialisation schon in der Kindheit gestellt werden, so gut wie alle Befunde aus den verschiedenen Studien zur Konfirmandenarbeit. An erster Stelle ist dabei natürlich an die religiöse Sozialisation im Elternhaus zu denken, die sich immer wieder als ein entscheidender Prädiktor für Entwicklungen auch noch in der Zeit nach der Konfirmation herausgestellt hat. Daneben spielen aber auch pädagogische Angebote der Kirche eine Rolle – Kindergottesdienst, Jungschar und an manchen Orten auch das Angebot einer Konfirmandenarbeit für Kinder (Konfi 3 u. ä.). Besonders wirksam scheinen dabei solche Angebote zu sein, an denen Kinder und Jugendliche über längere Zeiträume teilnehmen. Offenbar hinterlassen solche Teilnahmeformen stärkere Spuren im Leben und Glauben der Kinder und Jugendlichen als andere Programme, die auf nur kurze Zeit eingestellt sind (Ilg 2016). Insgesamt kann aber kein Zweifel daran bestehen, dass die Ziele der Konfirmandenarbeit als einer religiösen Begleitung, die eine Begegnung mit dem christlichen Glauben und eine Klärung der eigenen religiösen Überzeugungen ermöglicht, durch solche Angebote unterstützt werden können.

Dass sich der Blick jedoch nicht einseitig nur auf die Kindheit richten sollte, wenn es darum geht, die Konfirmandenarbeit in einem weiteren Zusammenhang wahrzunehmen, ist ebenfalls mehrfach deutlich geworden. Nachhaltig kann die Konfirmandenarbeit nur sein, wenn es Übergänge und Anschlüsse zu weiteren Angeboten nach der Konfirmation gibt. Solche Angebote fehlen heute in zahlreichen Gemeinden. Die Situation erscheint dabei paradox, weil fehlende Angebote oft mit fehlender Nachfrage erklärt werden. Zugleich werden aber Angebote dort nachgefragt, wo sie existieren. Darin liegt jedenfalls eine wichtige Ermutigung dazu, entsprechende Angebote (ggf. auch in neuen Formen und Formaten) zu machen und auf diese Weise auch die Nachfrage neu anzuregen.

(8) Konfirmandenarbeit als Bildung für die Zivilgesellschaft und für eine öffentliche Kirche profilieren

Die Bedeutung der Konfirmandenarbeit für die Öffentlichkeit sowie insbesondere für die Zivilgesellschaft gehört zu den Entdeckungen, die durch die Konfirmandenstudien in neuer Weise bewusst geworden sind. Die Arbeit mit Ehrenamtlichen hat inzwischen einen quantitativen Umfang gewonnen – bei der zweiten Konfirmandenstudie wurde die Zahl von 62000 ehrenamtlich Mitarbeitenden für das entsprechende Jahr errechnet –, der zu der Annahme führt, dass sich hier ein wichtiger Zugang zu ehrenamtlicher Tätigkeit überhaupt entwickelt hat. Darüber hinaus trägt die Konfirmandenarbeit in vieler Hinsicht zu sozialen Wertorientierungen bei, wie sie als Grundlage für eine starke Zivilgesellschaft angesehen werden.

Geschichtlich gesehen ist die Zuordnung der Konfirmandenarbeit allein zu einem privat-religiösen Bereich, wie sie heute vielfach als normal wahrgenommen wird, eher ungewöhnlich. In früheren Jahrhunderten hatte die Konfirmation sogar eine durchaus öffentlich-rechtliche Bedeutung – etwa als gültige Markierung des Zeitpunkts, ab dem Jugendliche in ein bezahltes Arbeitsverhältnis eintreten konnten. Darüber hinaus waren die mit der Konfirmation verliehenen kirchlichen Rechte wie die Berechtigung zum Patenamts oder zu einer kirchlichen Eheschließung keineswegs nur von innerkirchlicher Bedeutung. In vielen skandinavischen Ländern ist dieser öffentliche Charakter der Konfirmation schon durch die Art der Feier noch immer lebendig. Insofern besteht ein innerer Zusammenhang zwischen der Forderung, die Konfirmandenarbeit auch in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung zu profilieren, und der gegenwärtigen Diskussion über eine öffentliche Theologie, eine öffentliche Kirche sowie eine öffentliche Religionspädagogik. Es handelt sich also keineswegs um eine isolierte Forderung, sondern diese Forderung fügt sich stimmig in den Versuch ein, den Zusammenhang zwischen Kirche und Öffentlichkeit neu zu stärken. Das Profil der Konfirmandenarbeit als Bildung für eine starke Zivilgesellschaft ist demnach stärker als bisher zu betonen und zu schärfen.

V. Die internationale Längsschnittstudie zur Konfirmandenarbeit

Die bundesweiten Studien zur Konfirmandenarbeit konnten von Anfang an in einen internationalen Kontext gestellt werden, der sich aus einer überaus produktiven Zusammenarbeit zunächst über sieben, später dann über neun Länder bzw. Kirchen hinweg ergab. Genauer gesagt waren die Untersuchungen in Deutschland zugleich Teil einer groß angelegten internationalen Untersuchung, die als Vergleichsstudie angelegt war (vgl. Schweitzer u.a. 2010; 2015b). Die internationale Forschergruppe, die inzwischen seit fast zehn Jahren kooperiert, verabredete einen gemeinsamen Kern der Untersuchungen in den verschiedenen Ländern: Deutschland, Dänemark, Finnland, Norwegen, Österreich, Polen, Schweden, Schweiz und Ungarn. Darüber hinaus beteiligte sich an der zweiten Untersuchung zur Konfirmandenarbeit die Evangelisch-methodistische Kirche in Deutschland, sodass auch eine Kirche mit anderer Struktur – ihrem Selbstverständnis zufolge eine »Freikirche« – mit einbezogen werden konnte, wodurch sich weitere Vergleichsmöglichkeiten ergeben. Zuletzt kam dann noch eine analoge Untersuchung in den USA hinzu, die allerdings von vornherein nicht als Teil des gemeinsam koordinierten Forschungsunternehmens in Europa angelegt sein konnte, sondern als eine eigene und eigenständige Paralleluntersuchung, auch mit weiteren Schwerpunkten etwa im Blick auf die Gemeindeentwicklung sowie die Untersuchung von Gemeinden (vgl. Douglass 2015).

Diese internationale Vernetzung und Koordination der Untersuchungen zur Konfirmandenarbeit in Deutschland erwies sich als überaus anregend. Sie kann als ein Stück praktisch ausgerichteteter Ökumene verstanden werden, aus der sich zahlreiche Möglichkeiten für ein vertieftes Verständnis der jeweils beteiligten Kirchen und vor allem der verschiedenen Formen der Konfirmandenarbeit ergaben. Darüber hinaus erbrachten die unterschiedlichen Forschungstraditionen in den verschiedenen Ländern einen deutlichen Gewinn in methodologischer Hinsicht. Als Beispiel seien die als Pionierleistungen anzusprechenden Langzeituntersuchungen in Finnland genannt (vgl. Niemelä 2008, Niemelä 2015), die besonders für die vorliegende Untersuchung mit ihrem dritten Befragungszeitpunkt zwei Jahre nach der Konfirmation eine Vorbildfunktion entfalteten. Darüber hinaus gelang es, einen kontinuierlichen Prozess der Konsultation in Gestalt regelmäßiger internationaler Treffen zu etablieren, sodass die internationale Zusammenarbeit nicht nur auf der heute selbstverständlichen digitalen Ebene real werden konnte, sondern auch in persönlicher Hinsicht mit regelmäßigen Arbeitstreffen und einer verlässlichen Struktur der Zusammenarbeit über die Grenzen von Ländern, Universitäten und Kirchen hinweg. Dabei wurde auch gezielt versucht, die verschiedenen kirchlichen Öffentlichkeiten vor Ort an den wissenschaftlichen Befunden der Arbeit teilhaben zu lassen, durch Publikationen in der jeweiligen Landessprache sowie durch öffentliche Veranstaltungen an diversen Orten, an denen die Forschergruppe beteiligt

war – etwa in Dänemark, Deutschland, Finnland, Norwegen, der Schweiz und Ungarn, wofür jeweils eigene Formate gewählt wurden. Auch die longitudinale Studie mit ihrem dritten Befragungszeitpunkt zwei Jahre nach der Konfirmation war Teil einer internationalen Untersuchung, die im Folgenden beschrieben werden soll.

1. Zur Anlage der internationalen Studie

Analog zu der in diesem Band beschriebenen Längsschnittuntersuchung in Deutschland war auch die zweite internationale Studie von vornherein auf drei Befragungszeitpunkte angelegt, zu Beginn und gegen Ende der Konfi-Zeit sowie zwei Jahre nach der Konfirmation. Dazu wurde zunächst in den genannten neun Ländern sowie in der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland eine – zum Teil war es die zweite – Untersuchung mit einem Fragebogen zu Beginn und gegen Ende der Konfi-Zeit durchgeführt. Einbezogen waren die Konfirmandinnen und Konfirmanden sowie die ehren- und hauptamtlich Mitarbeitenden. Die Befunde aus diesem Teil der Befragung können als eine eigenständige internationale Vergleichsstudie angesehen werden, deren Ergebnisse in einer eigenen Publikation vorliegen (Schweitzer u. a. 2015b).

Beim dritten Befragungszeitpunkt zwei Jahre nach der Konfirmation standen zwei inhaltliche Schwerpunkte im Vordergrund: Entwicklungen bei den Jugendlichen in der Zeit nach der Konfirmation auf der einen sowie ehrenamtliches Engagement in der Konfirmandenarbeit auf der anderen Seite. Diese Schwerpunktsetzung brachte es mit sich, dass sich die Partner in Polen und Ungarn nicht beteiligen konnten, teils weil dort eine Befragung der ehrenamtlich und hauptamtlich Mitarbeitenden schon bei den ersten Befragungszeitpunkten nicht realisiert werden konnte, teils weil ein solches Untersuchungsvorhaben die organisatorischen und wissenschaftlichen Möglichkeiten vor Ort überstiegen. An der Befragung zwei Jahre nach der Konfirmation nahmen deshalb nur die sieben von Anfang an bei der internationalen Studie beteiligten Länder und Kirchen sowie die Evangelisch-methodistische Kirche in Deutschland teil.

Für die Durchführung der Befragung zwei Jahre nach der Konfirmation wurde in der Forschergruppe ein gemeinsamer Kern von Fragen vereinbart, der im

Wesentlichen dem in Deutschland verwendeten Fragebogen entspricht. Ebenso wurde auch der Zusatzfragebogen für diejenigen Jugendlichen, die zwei Jahre nach der Konfirmation ehrenamtlich tätig sind, in den verschiedenen Ländern eingesetzt, sodass eine für alle Länder und Kirchen parallele Datengrundlage erreicht werden konnte.

Wie im vorliegenden Band ausführlich beschrieben, impliziert die longitudinale Ausrichtung der Studie, dass das Ziel der Untersuchung – anders als bei den Befragungen zu Beginn und gegen Ende der Konfi-Zeit – nicht in repräsentativen Befunden lag, sondern in einer konsequent längsschnittlichen Analyse, sowohl auf Gruppen- wie auf Individualebene. In die Auswertung gingen deshalb nur solche Fälle ein, von denen für alle drei Befragungszeitpunkte gültige Fragebögen vorlagen, die einander zugeordnet (»gematcht«) werden konnten. Daraus ergeben sich wichtige Konsequenzen auch im Blick auf die Möglichkeit internationaler Vergleiche. Bei den ersten beiden internationalen Konfirmandenstudien wurde von (möglichst) repräsentativen Samples in allen beteiligten Ländern und Kirchen ausgegangen, weil ein Vergleich zwischen verschiedenen Ländern bzw. Kirchen beabsichtigt war. Bei den longitudinalen, nicht-repräsentativen Samples der vorliegenden Studie sind internationale Vergleiche nicht in gleicher Weise möglich. Der Gewinn der internationalen Zusammenarbeit liegt in diesem Falle vor allem in der Breite des Gesamtsamples, zu der die Befragungen in den sieben Ländern beigetragen haben, sowie in einer gemeinsamen Auswertung aus internationaler Perspektive. Auch bei dieser Auswertung sind Vergleiche möglich und sinnvoll, aber sie beziehen sich nicht auf eine Länderebene, sondern auf den Hauptgegenstand der vorliegenden Untersuchung, also auf die Entwicklungsverläufe im Längsschnitt oder auf bestimmte Aspekte wie das ehrenamtliche Engagement in der Konfirmandenarbeit.

In ihren inhaltlichen Schwerpunkten entsprechen die Befunde der internationalen Untersuchung den im vorliegenden Band dargestellten Schwerpunkten. Es geht um die rückblickende Einschätzung der Bedeutung der Konfirmation und der Konfi-Zeit, um Entwicklungen bei den religiösen Einstellungen von Jugendlichen nach der Konfirmation, um ihr Verhältnis zur Kirche sowie um ehrenamtliches Engagement besonders in der Konfirmandenarbeit selbst. Dazu kommen vertiefende Analysen zu den Auswirkungen unterschiedlicher Erfahrungen in der Konfi-Zeit sowie allgemein zu längsschnittlichen Zusammenhängen zwischen Kindheitserfahrungen und der späteren Entwicklung in der Kindheit und vor allem im späteren Jugendalter. Ein eigener Schwerpunkt lag darüber hinaus in der Aufnahme länderspezifischer Entwicklungen und Erfahrungen, die gleichsam unterhalb der Ebene internationaler Vergleiche liegen und die deshalb in länderbezogenen Berichten aufgenommen werden.

Die allgemeinen Überlegungen zu internationalen Vergleichsmöglichkeiten

Tabelle 18: Überblick über die vorliegenden internationalen Daten aus t_1 , t_2 und t_3

	Total*	DE (EKD)	AT	CH	DK	FI	NO	SE	DE (EmK)
N t_1	25980	10191	495	7217	2033	2326	2337	1381	761
N t_2	22734	9096	463	6437	1496	2297	2166	779	620
versandte t_3 -Bögen	11503	5012	243	4033	1037	592	586	2317- **	450
N t_3	5196	2588	130	1229	334	154	191	570	227
N	3520	2129	93	759	106	118	160	155	196
gemacht (t_2/t_3) (Quote)	(68%)	(82%)	(72%)	(62%)	(32%)	(77%)	(84%)	(27%)	(86%)
N	3073	1937	82	662	83	80	115	114	187
gemacht ($t_1/t_2/t_3$) (Quote)	(59%)	(75%)	(63%)	(54%)	(25%)	(52%)	(60%)	(20%)	(82%)
N	510	354	10	91	-***	24	14	17	-***
gemachte Ehren- amtliche (auch ehe- malige) ($t_1/t_2/t_3$)									

* = Die Total-Spalte ergibt sich aus den Ns der Länder; aufgrund des besonderen Status der deutschen Evangelisch-methodistischen Kirche wurden deren Werte separat aufgeführt. Außerdem sind die polnischen Werte an dieser Stelle nicht abgedruckt, da t_3 in Polen nicht durchgeführt wurde. ** = In Schweden wurden bei t_3 dieselben Jugendlichen angeschrieben, die bereits bei t_1 und t_2 einen Fragebogen zugesandt bekommen hatten, nicht nur die, die sich bei t_2 explizit zu einer t_3 -Teilnahme bereit erklärt hatten. *** = Aus Dänemark sowie von der Evangelisch-methodistischen Kirche liegen keine Zusatz-Fragebögen aus t_3 vor.

werden durch eine genauere Betrachtung des realisierten Untersuchungssamples weiter konkretisiert. Tabelle 18 zeigt die Beteiligungsraten zu den verschiedenen Befragungszeitpunkten.

Die Tabelle macht deutlich, dass auch zum dritten Befragungszeitpunkt eine ausreichende Beteiligung realisiert werden konnte. Die zum Teil erheblichen Unterschiede zwischen den Samplegrößen in den verschiedenen Ländern entsprechen zum Teil den quantitativen Verhältnissen in der Kirchenmitgliedschaft oder bei den Konfirmationszahlen in den Ländern, ergeben sich aber auch über verschiedene Herangehensweisen in den Ländern. Hier war dann für bestimmte Auswertungsformen eine entsprechende Gewichtung erforderlich, so wie dies auch bei früheren Vergleichen bei internationalen Daten in den Konfirmandenstudien praktiziert wurde. Die Grenzen des internationalen Vergleichs treten am deutlichsten in der Zeile zu den Jugendlichen hervor, von denen ein zusätzlicher Fragebogen zu ihren Erfahrungen mit ehrenamtlichem

Engagement in der Konfirmandenarbeit ausgefüllt wurde. Hier ist die Anzahl der Fragebögen in den meisten Ländern zu gering, um eine gesonderte Auswertung zu ermöglichen. Lediglich aus Deutschland und der Schweiz liegen dafür genügend Fragebögen vor. Die zum Teil sehr geringe Anzahl ausgefüllter Zusatzfragebögen ist dabei kein Zufall. Sie ergibt sich vielmehr in erwartbarer Weise aus dem Umstand, dass nur ein Teil der zwei Jahre nach der Konfirmation befragten Jugendlichen auch ehrenamtlich engagiert ist. Eine internationale Vergleichsstudie speziell zu ehrenamtlich tätigen Jugendlichen konnte deshalb von vornherein im Rahmen der vorliegenden Gesamtstudie nicht angezielt werden. Eine solche Untersuchung könnte sich nicht wie die vorliegende Studie an der Gesamtheit der Konfirmandinnen und Konfirmanden oder der Jugendlichen nach der Konfirmation insgesamt orientieren, sondern müsste sich ausschließlich auf die ehrenamtlich Engagierten beziehen.

2. Exemplarische Befunde

Die Auswertung der internationalen Daten von t_3 ist zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Bandes noch nicht abgeschlossen, sodass die Ausführungen im Folgenden als vorläufig zu betrachten sind. Die Veröffentlichung der internationalen Befunde ist als Band 10 der vorliegenden Reihe für 2017 vorgesehen. Der aufgrund der Strukturunterschiede nur bedingten Vergleichbarkeit der Befunde aus der Evangelisch-methodistischen Kirche wird durch eine eigene Darstellung Rechnung getragen, ebenfalls in einem Band der Reihe (Bd. 9, vorgesehen für 2017). Aus den beteiligten Ländern liegen zum Teil eigenständige Veröffentlichungen vor, so beispielsweise aus der Schweiz (Schlag u. a. 2016).

Die Einschätzung der Konfirmation und ihrer Feier zeigt auch international das intensive Erleben dieses Tages durch die Jugendlichen. Eine knappe Mehrheit (51 %) der befragten Jugendlichen stimmt der Aussage zu, dass die Konfirmation »einer der wichtigsten Tage« in ihrem bisherigen Leben gewesen sei. Dabei ist allerdings auch auf beträchtliche Unterschiede zwischen den Antworten aus den beteiligten Ländern hinzuweisen. Die Spanne zwischen den Angaben aus den Ländern reicht von etwa zwei Drittel Zustimmung in Dänemark bis zu nur gut einem Viertel in Schweden. Auch wenn die Grundlage des Ver-

gleichs nicht repräsentativ ist, erscheint hier die Annahme begründet, dass das Konfirmationserleben durch die jeweilige Tradition im entsprechenden Land bedingt offenbar sehr unterschiedlich ausfallen kann. Eindrücklich ist darüber hinaus, dass vor allem der Charakter der Konfirmation als Feier und Familienfest von den Jugendlichen hervorgehoben wird, in diesem Falle auch mit weit geringeren Unterschieden zwischen den Ländern. Die materielle Dimension (»Geld und Geschenke«) hingegen tritt im Rückblick in allen Ländern eher in den Hintergrund. Der bei der Konfirmation empfangene Segen wiederum wird von den Jugendlichen unterschiedlich bewertet, teils wird er als sehr wichtig eingestuft, teils wird er aber im Rückblick deutlich weniger betont als zum Ende der Konfi-Zeit (in Schweden wird er nur von 20 % der Jugendlichen als wichtig eingeschätzt).

Die Entwicklungen bei den religiösen Einstellungen der Jugendlichen zeigen ein differenziertes Bild. In vielen Fällen ist die Zustimmung zu religiösen Glaubensüberzeugungen in der Zeit nach der Konfirmation deutlich rückläufig. Am stärksten ausgeprägt ist dieser Negativtrend im Falle des Schöpfungsglaubens, der sich auch im Falle der internationalen Studie als besonders prekär erweist: Den befragten Jugendlichen fällt es offenbar schwer, diesen Glauben mit naturwissenschaftlichen Welterklärungen in Einklang zu bringen. Eindrücklich ist hingegen der Trend zu einer zunehmenden Zustimmung bei der Frage nach dem Leben nach dem Tod, das in der Zeit nach der Konfirmation für die Jugendlichen sogar noch wichtiger wird. Gleichzeitig bleibt die Haltung der Jugendlichen gegenüber dem christlichen Glauben sehr positiv (67 % Zustimmung), auch wenn sie im Vergleich zur Zeit der Konfirmation ebenfalls rückläufig ist. Ganz allgemein zu beobachten sind die eindrucklichen Veränderungen auf der Individualebene, die auch bei der internationalen Studie konsequent erfasst wurden. Ganz offenbar wird man den Jugendlichen noch nicht gerecht, wenn man religiöse Entwicklungstrends lediglich auf der Gruppenebene betrachtet. Bei den einzelnen Glaubensaussagen, die den Jugendlichen bei der Befragung vorgelegt wurden, kommt es in allen Fällen nicht nur zu Abnahmen bei der Zustimmung – so der generelle Trend auf Gruppenebene –, sondern eben auch zu Zunahmen. Das gilt selbst für den Schöpfungsglauben. Die individuellen Entwicklungsverläufe erweisen sich als vielgestaltig, was wiederum auf kontextuelle Einflüsse, einschließlich (religions-)pädagogischer Einflüsse, verweist.

Im Verhältnis zur Kirche und besonders der Bedeutung der eigenen Zugehörigkeit zur Kirche ergibt sich ebenfalls ein differenziertes Bild. Insgesamt findet sich der in diesem Band für die Jugendlichen in Deutschland konstatierte Trend einer Rückläufigkeit auch in den anderen Ländern bzw. Kirchen wieder, aber mitunter bleiben die Werte im Blick auf die Bedeutung der eigenen Kircheng Zugehörigkeit zugleich stärker konstant (vor allem in Finnland und in Norwegen). Daran ist abzulesen, dass es sich auch hier nicht um eine zwangs-

läufige Entwicklung handelt, sondern dass diese Entwicklung immer auch von kontextuellen und wohl auch pädagogischen Einflüssen abhängig ist. Auch international gesehen ist das Bild von Kirche als einer Institution, die viel Gutes für die Menschen tut, auch zwei Jahre nach der Konfirmation stark ausgeprägt (82 % Zustimmung im Gesamtsample t_3). Auch wenn die eigene Zugehörigkeit den Jugendlichen zugleich weniger wichtig ist, besitzt die Kirche bei ihnen doch ein positives Image.

Beim ehrenamtlichen Engagement in der Konfirmandenarbeit legt die internationale Studie auch Wert auf die unterschiedlichen Modelle, die in den beteiligten Ländern für die Arbeit mit jungen Ehrenamtlichen entwickelt worden sind. Nur vor diesem Hintergrund können die internationalen Befunde sinnvoll interpretiert werden, da sich die Antworten der befragten Jugendlichen naturgemäß auf diese Modelle beziehen. In Finnland und in Schweden gibt es fest institutionalisierte Modelle für die Schulung oder Ausbildung der Ehrenamtlichen im Jugendalter, die sich zum Teil über mehrere Jahre hinweg erstrecken. Dabei gehen die Arbeit mit Ehrenamtlichen und die allgemeine kirchliche Jugendarbeit ineinander über. Vor allem in Finnland ist diese Arbeit sehr erfolgreich und so attraktiv, dass sie in diesem stark evangelisch geprägten Land zu einem Teil der allgemeinen Jugendkultur geworden ist.

Eindrücklich ist vor allem der Befund, dass die Bereitschaft, sich nach der Konfirmation ehrenamtlich zu engagieren, durch die Konfi-Zeit in den verschiedenen Ländern und Kirchen deutlich zunimmt. Im Übrigen wird die Bereitschaft, sich ehrenamtlich zu engagieren, bei den Jugendlichen sehr deutlich dadurch beeinflusst, dass gegebenenfalls schon ihre Eltern ehrenamtlich in der Kirche tätig waren oder sind, dass sie selbst eine ehrenamtliche Tätigkeit während der Konfi-Zeit ausprobieren konnten, Erfahrungen mit Konfi-Camps machen konnten sowie mit ihrer eigenen Konfi-Zeit zufrieden sind. Die Motivation für ein ehrenamtliches Engagement wird demnach sowohl von biographischen Voraussetzungen beeinflusst als auch von Erfahrungen mit der Konfirmandenarbeit.

3. Internationale Impulse für die Konfirmandenarbeit in Deutschland

Auch wenn die Auswertung der internationalen Befunde derzeit noch nicht abgeschlossen ist, lassen sich doch bereits einige wichtige Impulse aus dem internationalen Vergleich sowie allgemein aus dem ökumenischen Austausch zwischen den Kirchen erkennen. Vor allem in zwei Hinsichten kann von solchen Impulsen gesprochen werden:

In manchen Ländern wird die Arbeit mit ehrenamtlich engagierten Jugendlichen durch ein institutionell abgesichertes Angebot vorbereitet und begleitet. Die Qualifikationsangebote für eine ehrenamtliche Tätigkeit in der Konfirmandenarbeit werden dabei so ausgestaltet, dass sie selbst als Form der Jugendarbeit nach der Konfirmation eigenständige Bedeutung gewinnen konnten. Faktisch beteiligen sich in Finnland weit mehr Jugendliche an diesen Angeboten, als tatsächlich dann in der Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden selbst aktiv werden. Mit anderen Worten: Hier ist im Umkreis des ehrenamtlichen Engagements in der Konfirmandenarbeit eine Arbeitsform geschaffen worden, die eine enorme Ausstrahlung besitzt und zahlreiche Jugendliche erreicht. Dieser Weg geht auf besondere Erfahrungen und Entwicklungen in Finnland zurück. Er kann insofern sicher nicht einfach auf andere Länder übertragen oder gar verallgemeinert werden. Als Impuls ergibt sich jedoch auch für die Konfirmandenarbeit in Deutschland die Frage, ob nicht auch hier mit weit größerer Konsequenz ein Schwerpunkt auf die Zeit nach der Konfirmation gelegt werden könnte – mit Angeboten, bei denen in attraktiver Form Möglichkeiten einer Qualifikation für ehrenamtliches Engagement mit allgemeineren Aspekten der Jugendarbeit verbunden werden.

Die in Deutschland nach wie vor bestehende trennende Unterscheidung zwischen Konfirmandenarbeit auf der einen und kirchlicher Jugendarbeit auf der anderen Seite erscheint international gesehen keineswegs selbstverständlich. Zumindest zum Teil wird die Konfirmandenarbeit in anderen Ländern als integraler Bestandteil der kirchlichen Jugendarbeit angesehen. Unabhängig von der Bezeichnung geht es dann um ein kirchliches Angebot für junge Menschen, das in unterschiedlicher Form – mit oder ohne Bezug auf die Konfirmation – gestaltet wird. Gemeint ist also keine Entdifferenzierung in dem Sinne, dass sich die Konfirmandenarbeit als Angebot mit spezifischem Profil vollständig in die bislang sonst vorherrschende Gestalt von Jugendarbeit auflösen sollte oder dass umgekehrt die heutige Form von Jugendarbeit sich stärker an der Konfirmandenarbeit orientieren müsste. Vielmehr geht es um eine veränderte

Perspektive, die den inneren Zusammenhang der verschiedenen Angebote für Jugendliche hervortreten lässt.

Wiederum kann hier der Blick nach Finnland erhellend sein. Die kirchliche Arbeit mit jungen Menschen teilt sich dort auf in die Arbeit vor, während und nach der Konfi-Zeit. Die finnische Kirche widmet ein Drittel des jährlichen Haushalts dieser Arbeit mit jungen Menschen. Mit dem Modell der »Young Confirmed Volunteers« existiert ein Übergangsmodell, das von einem guten Teil der frisch Konfirmierten genutzt wird und diese an eine aktive Beteiligung an der Jugendarbeit der Kirche heranführt.

Das Lernen von anderen Ländern oder Kirchen funktioniert nie als bloße Übertragung. Deshalb ist eher von »Impulsen« zu sprechen, die für die Konfirmandenarbeit in Deutschland aufgenommen werden könnten – in veränderter, an die hiesigen Verhältnisse angepasster Form. Auch dies wäre dann ein Ausdruck der praxisbezogenen Ökumene, die für die Zusammenarbeit bei der internationalen Studie zur Konfirmandenarbeit von Anfang an bestimmend war.

VI. Ausblick: Die dritte bundesweite und internationale Studie zur Konfirmandenarbeit

Der vorliegende Band präsentiert Ergebnisse aus der zweiten bundesweiten Untersuchung zur Konfirmandenarbeit (vgl. dazu auch Schweitzer u. a. 2015a). Die zweite internationale Studie zur Konfirmandenarbeit wurde in einem eigenen Band dargestellt (vgl. Schweitzer u. a. 2015b). Die dritte Studie, von der hier die Rede ist, wäre also eine Fortsetzung der Untersuchungen, die mit der ersten bundesweiten Studie aus dem Jahr 2009 begonnen haben (vgl. Ilg u. a. 2009, international: Schweitzer u. a. 2010). In Gestalt eines Ausblicks soll deutlich gemacht werden, warum eine solche Fortsetzung wünschenswert und welcher Gewinn davon zu erwarten wäre.

Bereits die Erfahrungen im Umkreis der ersten bundesweiten und internationalen Untersuchung zur Konfirmandenarbeit verweisen auf ein starkes Echo sowohl in der Praxis als auch in der religionspädagogischen Forschung sowie in kirchenleitenden Zusammenhängen. Die Praxis der Konfirmandenarbeit in den Gemeinden, aber auch auf überregionaler Ebene etwa bei den religionspädagogischen Instituten der Landeskirchen hat neue Impulse erhalten und hat vor allem eine Aufmerksamkeit gewonnen, die weithin als Ermutigung und als Motivation für das Engagement im Bereich der Konfirmandenarbeit wahrgenommen wurde. Im Blick auf die Forschung ist es gelungen, in dem in dieser Hinsicht bis dahin vergleichsweise wenig beachteten Bereich der Gemeindepädagogik Forschungsperspektiven aufzuzeigen, die für die Religionspädagogik oder Gemeindepädagogik sowie für die Praktische Theologie insgesamt zukunftsweisend sind. Wie sehr dabei auch kirchenleitendes Handeln von den Befunden profitieren konnte und weiter profitieren kann, ist beispielsweise an den seither von mehreren Landeskirchen in Kraft gesetzten neuen Rahmenordnungen für die Konfirmandenarbeit abzulesen. In vielen Fällen nehmen diese Ordnungen Befunde aus den Konfirmandenstudien auf und versuchen, sie für die Praxis fruchtbar zu machen (Überblick über die Rezeption: Ilg/Schweitzer 2014). Insgesamt verbanden sich also bereits mit der ersten bundesweiten und internationalen Untersuchung zur Konfirmandenarbeit zahlreiche Innovationen und das evangelische Bildungshandeln konnte weit über die Kirche hinaus an Sichtbarkeit gewinnen.

Bei der Planung der zweiten bundesweiten und internationalen Studie zur Konfirmandenarbeit wurde die Frage, warum eine weitere Studie erforderlich sei, ausführlich diskutiert. Gegen anfängliche Unsicherheiten setzte sich die dann in der Folge als berechtigt erwiesene Erwartung durch, dass eine zweite Studie Möglichkeiten bietet, die es so im Bereich der Gemeindepädagogik zuvor noch nicht gegeben hatte. Ermöglicht wurden

- Vergleiche über die Zeit hinweg, die auch methodisch valide sind, weil die Studien konsequent auf einen Vergleich hin angelegt waren;

- die Identifikation längerfristiger Entwicklungen und Tendenzen im Blick auf Jugend und Religion sowie hinsichtlich der Entwicklung des Praxisfelds der Konfirmandenarbeit;
- die Abschätzung möglicher Risiken als Grundlage informierten kirchenleitenden Handelns;
- Einsichten im Blick auf Einfluss- und Korrekturmöglichkeiten im Blick auf weitere Reformen;
- Innovationen aus dem Vergleich unterschiedlicher Modelle im internationalen Horizont.

Eine dritte bundesweite und internationale Studie zur Konfirmandenarbeit, wie sie hier für die Zukunft empfohlen wird, lässt erwarten, dass alle bei der zweiten Untersuchung hervorgetretenen Möglichkeiten erneut realisiert werden können. Praxis und Forschung würden davon ebenso profitieren wie das kirchenleitende Handeln. Vor allem aber würde damit ein entscheidender Schritt in Richtung auf eine dauerhafte Institutionalisierung solcher Untersuchungen getan. Die Voraussetzungen, die dafür inzwischen erreicht sind, können als günstig bezeichnet werden. Mit den beiden nun abgeschlossenen Untersuchungen zur Konfirmandenarbeit konnte eine Forschungskultur etabliert werden, die sich für weitere Untersuchungen nutzen lässt. Eine ebenfalls als innovativ zu bezeichnende Form der praxisbezogenen Ökumene hat in allen beteiligten Ländern und Kirchen große Aufmerksamkeit auf sich gezogen, was in Zeiten einer oft als nachlassend wahrgenommenen Ökumene bereits als eigener Wert bezeichnet werden kann. Auf diese Erfahrungen kann auch bei einer dritten Studie zurückgegriffen werden. Und nicht zuletzt liegt in der weiteren Institutionalisierung der Forschung zur Konfirmandenarbeit die Chance einer verstärkten Wahrnehmung über Theologie und Kirche hinaus, etwa im Bereich der allgemeinen Jugend- und Religionsforschung.

Gegenwärtig zeichnen sich auch neue Möglichkeiten für die technische Durchführung solcher Untersuchungen ab. So können Befragungen durch die Nutzung der bei Jugendlichen mittlerweile fast flächendeckend verbreiteten Smartphones immer mehr digital erfolgen, wodurch sich Einsparmöglichkeiten jedenfalls bei der Datenerhebung erzielen lassen. Die dafür entwickelten bzw. derzeit in Entwicklung befindlichen Instrumente könnten dabei auch von den Gemeinden genutzt werden, um zeitnah die eigene Konfirmandenarbeit zu evaluieren.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass eine dritte bundesweite und internationale Studie zur Konfirmandenarbeit spätestens zehn Jahre nach der zweiten Studie durchgeführt werden sollte. Die erste Datenerhebung für die aktuelle Studie fand im Jahre 2012 statt. Die Vorbereitungen dafür begannen bereits ein oder zwei Jahre davor. Insofern stellt eine neue Studie keineswegs ein Vorhaben dar, an das bestenfalls in ferner Zukunft gedacht werden sollte. Die dritte

bundesweite und internationale Studie zur Konfirmandenarbeit ist noch nicht konkret geplant, wohl aber eine Aufgabe und Herausforderung, der sich Wissenschaft und Kirche gemeinsam stellen sollten.

VII. Anhang

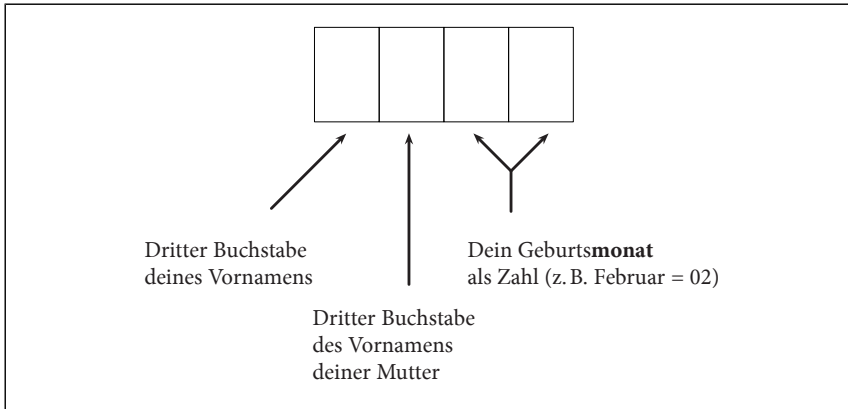
Der Anhang enthält zunächst einen Überblick über das Sample, das den Auswertungen zugrunde lag. Dem folgt ein kurzer Hinweis zu den verwendeten Indizes, eine detaillierte Auflistung der verwendeten Items und eine Tabelle mit den Individualverschiebungen, die sich für diejenigen Items feststellen ließen, die bei allen drei Befragungszeitpunkten erhoben wurden. Dem folgt ein Abdruck des Fragebogens und das Literaturverzeichnis.

1. Das longitudinale Sample und zentrale Hintergrundvariablen

Im Frühjahr 2013 erhielten alle Konfirmandinnen und Konfirmanden zusammen mit dem t_2 -Fragebogen ein Formblatt, in das sie ihren Namen, ihre Anschrift und gegebenenfalls ihre E-Mail-Adresse eintragen konnten, so sie auch mit einer Teilnahme an der t_3 -Umfrage im Sommer 2015 einverstanden waren. Diese Einverständniserklärungen wurden ohne Beisein der Mitarbeitenden ausgefüllt, und in einem eigenen, von den Fragebögen gesonderten Umschlag nach Tübingen geschickt und dort transkribiert. Von den 9096 Jugendlichen, die einen t_2 -Fragebogen ausfüllten, konnten 5012 solcher Einverständniserklärungen sinnvoll transkribiert werden. Damit zeigten sich 55 % der bei t_2 befragten Konfirmandinnen und Konfirmanden einverstanden mit einer Teilnahme an t_3 . An 3520 Jugendliche wurden im Mai 2015 via E-Mail Einladungen zur Teilnahme an der t_3 -Online-Umfrage verschickt. Diesem Link folgten 1024 Jugendliche (29 %). Den 3743 Jugendlichen, die sich entweder noch nicht an der Online-Umfrage beteiligt hatten oder von denen keine E-Mail-Adresse vorlag, wurde im Juni 2015 dann eine Papierversion des t_3 -Fragebogens zugesandt. 1537 ausgefüllte Fragebögen wurden nach Tübingen zurückgeschickt (41 %). Das Sample umfasst damit insgesamt 2588 t_3 -Fragebögen, was 28 % des t_2 -Samples entspricht. Die Online-Umfrage umfasste auch noch einen Abschnitt, der sich nur an Jugendliche richtete, die sich in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit engagierten; entsprechend lag der t_3 -Postsendung ein zusätzlicher grüner Fragebogen bei. Insgesamt liegen 453 solcher Ehrenamtlichen-Datensätze vor.

Die vorliegende Untersuchung folgt überwiegend einer longitudinalen Perspektive. Daher wurden nur die Daten derjenigen Jugendlichen zugrunde ge-

Abbildung 31: Anonymer Code



legt, von denen Fragebögen von allen drei Befragungszeitpunkten vorliegen und die mittels des bereits in t_1 und t_2 verwendeten anonymen Codes (vgl. Abbildung 31) einander zugeordnet werden konnten. Das Sample der auszuwertenden Fälle verringert sich damit auf 1937, was 22 % des t_2 -Samples entspricht. Von den Ehrenamtlichen-Bögen konnten 354 mit vorliegenden t_1 - und t_2 -Daten gematcht werden.

Um eine genauere Einschätzung der vorliegenden Daten zu ermöglichen, sei an dieser Stelle die Struktur des Samples beschrieben. Dargestellt werden einige zentrale Hintergrundvariablen wie Geschlecht, Profil des Elternhauses, der ehrenamtlichen Beteiligung der Jugendlichen und dem eher ländlichen oder städtischem Umfeld. Im Folgenden wird von Hintergrundvariablen und nicht von »Gruppen« gesprochen, da die Zuordnung der Jugendlichen nicht durch diese selbst, sondern nachträglich und von externer Seite her erfolgt.

Im Folgenden werden einige Charakteristika der drei verschiedenen Samples erklärt, was zunächst am Beispiel der Geschlechterverteilung aufgezeigt wird:

Im t_1/t_2 -Sample waren 49 % Jungen und 52 % Mädchen. Im $t_1/t_2/t_3$ -Sample, das diesem Buch zugrunde liegt, war das Verhältnis 36 % zu 64 %. Im Sample der Ehrenamtlichen aus t_3 lag das Verhältnis sogar bei 31 % zu 69 %.

Mittels der Frage nach der Anzahl der Bücher im Elternhaus (CM04) wurde die Bildungsaffinität des Elternhauses gemessen. Die Jugendlichen schätzten dazu die Anzahl der Bücher bei sich zuhause und verorteten diese Schätzung auf einer Skala von 1-7, wobei »1« keinen Büchern und der Wert »7« einer Menge von mehr als 500 Büchern entsprach. Der diesbezügliche Durchschnitt innerhalb des Samples liegt bei 5.11 (CM04), und damit zwischen 101 und 250 Büchern. Im Sample der Ehrenamtlichen ist dieser Durchschnitt mit 5.60

(QM04) bzw. 5.49 (CM04) leicht höher. Im t_1/t_2 -Sample ist der Wert mit 4.73 dagegen niedriger und liegt zwischen 51 und 100 Büchern.

Tabelle 19: Anzahl der Bücher zuhause (C/QM04)

		keine	1-10	11-50	51-100	101-250	251-500	mehr als 500 Bücher
CM04	Wie viele Bücher habt ihr zuhause?	0.3%	3%	13%	17%	24%	22%	21%
QM04	Wie viele Bücher habt ihr zuhause?	0.2%	2%	11%	15%	22%	23%	27%

N = 1897–1906.

Das Abitur streben 65 % der Jugendlichen an (CM29), und 73 % der ehrenamtlich engagierten. Im t_1/t_2 -Sample belief sich deren Anteil auf 56 %.

Auch der Kontakt zur Kirche im Kindesalter wurde erfragt. Dabei gaben 58 % der Jugendlichen an, dass sie im Alter von 5-9 Jahren mindestens einmal Kontakt zur Kirche hatten (CM11), und 60 %, dass dies ab dem Alter von 10 Jahren der Fall gewesen sei (CM12). Dieser Anteil ist unter den Ehrenamtlichen deutlich höher: So bestätigten von den Ehrenamtlichen 74 % (CM11) bzw. 78 % (CM12) Kontakt zur Kirche vor der Konfi-Zeit. Dagegen belief sich dieser Wert im t_1/t_2 -Sample auf 48 % bzw. 52 %, die zwischen 5 und 9 Jahren bzw. seit dem 10. Lebensjahr Kontakt zur Kirche gehabt zu hatten.

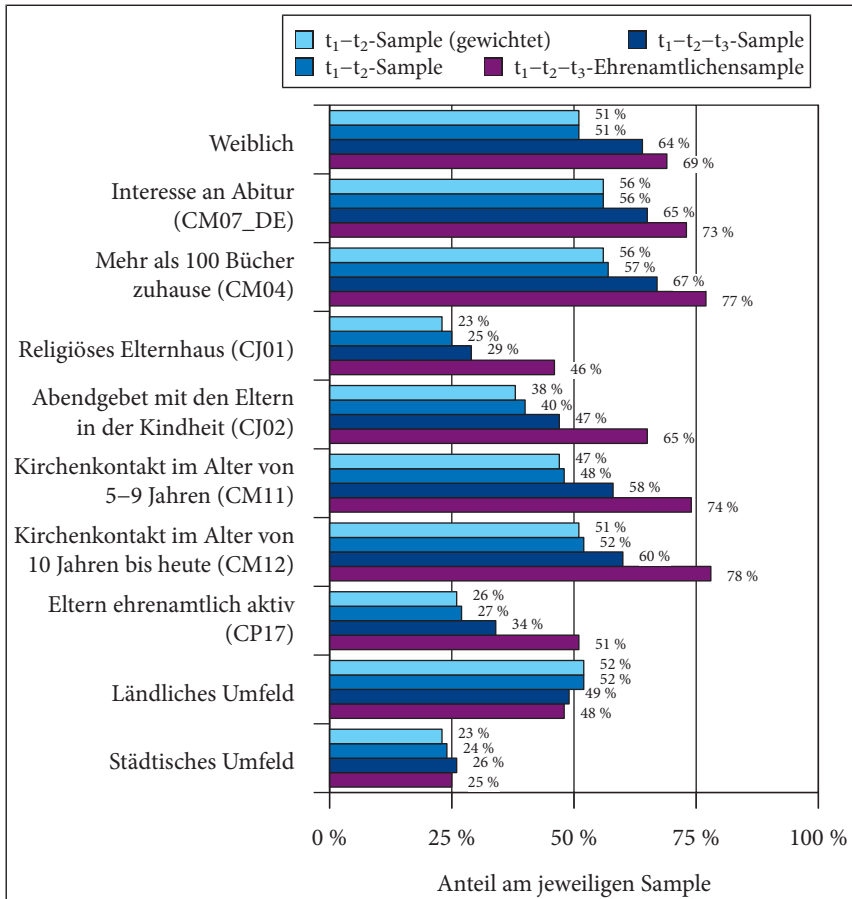
Dass ihr Elternhaus sehr oder ziemlich religiös sei (CJ01), gaben insgesamt 29 % der Jugendlichen zu Protokoll und sogar 46 % der befragten Ehrenamtlichen. Im t_1/t_2 -Sample umfassten die Jugendlichen mit diesem Profil nur 25 %. Laut der Aussage von 46 % der Jungen und Mädchen gab es mindestens manchmal ein Abendgebet (CJ02) – innerhalb der Ehrenamtlichen liegt dieser Wert bei 65 %. Nur 40 % berichteten im Rahmen der repräsentativen t_1/t_2 -Umfrage von einem solchen Abendgebet.

34 % der Jugendlichen haben mindestens einen Elternteil, der sich ehrenamtlich engagiert (CP17). Im Sample der Ehrenamtlichen schlägt dies mit 51 % zu Buche. Im t_1/t_2 -Sample umfasste deren Anteil 27 %.

Während die Hälfte der Befragten aus dem ländlichen Raum kommen (49 %), sind 26 % einem städtischen Umfeld zuzurechnen, die übrigen Befragten konnten keiner der beiden Kategorien eindeutig zugeordnet werden. Dieser Anteil ist unter den Ehrenamtlichen mit 48 % bzw. 25 % beinahe identisch. Diese Anteile veränderten sich im Vergleich zum t_1/t_2 -Sample kaum (51 % bzw. 24 %).

Die Zustimmung zu den christlichen Glaubensaussagen wurde mittels eines

Abbildung 32: Soziodemografische, biografische und geografische Unterschiede zwischen den Samples



N (t₁/t₂-Sample) = 9433-11631; N (t₁/t₂/t₃-Sample) = 1853-1934; N (t₁/t₂/t₃-Ehrenamtlichen-Sample) = 335-353.

Index für jeden der drei Befragungszeitpunkte zusammengefasst. Deren Mittelwert belief sich zu Beginn auf 4.90 (iCE1), kurz vor der Konfirmation auf 4.97 (iKE1) und zwei Jahre nach der Konfirmation auf 4.65 (iQE1). Unter denen, die in der christlichen Kinder- und Jugendarbeit tätig waren, fielen diese Werte deutlich höher aus und zeigten darüber hinaus auch einen anderen Verlauf (iCE1: 5.38; iKE1: 5.52; iQE1: 5.50). Die Durchschnittswerte im t₁/t₂-Sample beliefen sich auf 4.68 (iCE1) und 4.77 (iKE1).

Das Sample der Ehrenamtlichen besteht aus denen, die angaben, ehrenamtlich aktiv zu sein oder es gewesen zu sein (QP51) und die *zugleich* den

Tabelle 20: Soziodemografische, biografische und geografische Unterschiede zwischen den Samples

		t ₁ /t ₂ -Sample (gewichtet)	t ₁ /t ₂ -Sample	t ₁ /t ₂ /t ₃ - Sample	t ₁ /t ₂ /t ₃ - Ehrenamtlichen- Sample
C/K/QM01	Geschlecht weiblich	51 %	51 %	64 %	69 %
CM07_DE	Interesse an Abitur	56 %	56 %	65 %	73 %
CM04	Mehr als 100 Bücher zu- hause	56 %	57 %	67 %	77 %
CJ01	Religiöses Elternhaus	23 %	25 %	29 %	46 %
CJ02	Abendgebet mit den El- tern in der Kindheit	38 %	40 %	47 %	65 %
CM11	Kirchenkontakt im Alter von 5-9 Jahren	47 %	48 %	58 %	74 %
CM12	Kirchenkontakt im Alter von 10 Jahren bis zur Konfi-Zeit	51 %	52 %	60 %	78 %
CP17	Eltern ehrenamtlich aktiv	26 %	27 %	34 %	51 %
	Ländliches Umfeld	52 %	52 %	49 %	48 %
	Städtisches Umfeld	23 %	24 %	26 %	25 %

N (t₁/t₂-Sample) = 9433-11631; N (t₁/t₂/t₃-Sample) = 1853-1934; N (t₁/t₂/t₃-Ehrenamtlichen-Sample) = 335-353.

»Fragebogen für Ehrenamtliche in der christlichen Kinder- und Jugendarbeit/ Konfirmandenarbeit« (im Folgenden: EA-Fragebogen) ausfüllten bzw. die entsprechenden Fragen in der Online-Umfrage beantworteten. 453 EA-Fragebögen liegen insgesamt vor, 371 konnten sinnvoll gemacht werden. Von diesen mussten allerdings 17 Bögen ausgeschlossen werden, da in diesen Fällen ein Widerspruch zwischen QP51 (»Nein«) und dem faktischen Ausfüllen der Bögen oder zwischen QP51 und der folgenden Fragebatterie bestand (»Ich bin *kein* Mitarbeiter in der christlichen Kinder- und Jugendarbeit ...«). Insgesamt liegen damit 354 Bögen vor, die ausgewertet werden können.

Tabelle 21 zeigt die Zusammensetzung der verschiedenen Samples nach Landeskirchen.

Tabelle 21: Anteile der Landeskirchen an EKD-weiten Konfirmationen und den verschiedenen Samples der zweiten Studie zur Konfirmandenarbeit

	Anteil an den Konfir- mationen (2011) (N = 236424)	Anteil an den Konfir- manden- Datensät- zen im t ₁ / t ₂ -Sample (gewichtet) (N = 11887)	Anteil an den Konfir- manden- Datensät- zen im t ₁ / t ₂ -Sample (ungewich- tet) (N = 11887)	Anteil an den Konfir- manden- Datensät- zen im t ₁ / t ₂ -Sample ohne die t ₁ /t ₂ /t ₃ -Da- tensätze (N = 9950)	Anteil an den Konfir- manden- Daten- sätzen im t ₁ /t ₂ /t ₃ - Sample (N = 1937)	Anteil an den t ₃ - Ehrenamt- Daten- sätzen im t ₁ /t ₂ /t ₃ - Sample (N = 354)
Anhalt	0.1 %	0.1 %	0.6 %	0.7 %	0.4 %	0.6 %
Baden	5.6 %	5.0 %	4.3 %	4.2 %	4.9 %	6.8 %
Bayern	11.1 %	11.4 %	10.7 %	11.0 %	9.0 %	9.0 %
Berlin-Bran- denburg-schle- sische Oberlau- sitz	2.5 %	2.9 %	4.1 %	4.1 %	4.4 %	4.0 %
Braunschweig	1.8 %	2.2 %	2.0 %	2.0 %	2.0 %	1.1 %
Bremen	0.8 %	0.7 %	1.9 %	1.8 %	2.4 %	4.8 %
Hannover	14.4 %	14.4 %	9.9 %	9.7 %	10.4 %	7.6 %
Hessen und Nassau	7.8 %	7.6 %	4.8 %	4.8 %	4.9 %	4.2 %
Kurhessen- Waldeck	4.2 %	4.7 %	4.6 %	4.5 %	5.2 %	2.0 %
Lippe	0.9 %	0.8 %	1.9 %	2.1 %	1.3 %	1.1 %
Mitteldeutsch- land	1.9 %	2.2 %	4.7 %	5.2 %	2.2 %	1.7 %
Nordkirche	10.0 %	10.3 %	6.5 %	6.8 %	5.0 %	5.1 %
Oldenburg	2.3 %	2.3 %	4.9 %	5.1 %	3.7 %	2.0 %
Pfalz	2.5 %	2.2 %	3.3 %	3.2 %	3.4 %	3.7 %
Rheinland	11.1 %	10.4 %	6.8 %	6.9 %	5.9 %	5.4 %
Sachsen	2.1 %	2.0 %	3.3 %	3.1 %	4.4 %	7.6 %
Schaumburg- Lippe	0.3 %	0.3 %	0.4 %	0.3 %	0.5 %	0.0 %
Westfalen	9.7 %	10.0 %	8.9 %	9.0 %	8.3 %	6.0 %
Württemberg	11.0 %	10.5 %	16.5 %	15.5 %	21.8 %	27.0 %

2. Indizes

Nach den Indizes wurde in gleicher Weise wie bei der Auswertung des t_1/t_2 -Samples (vgl. Schweitzer u. a. 2015, 289) zumeist innerhalb eines Item-Bereichs (beispielsweise CE) mithilfe einer rotierten Faktorenanalyse (Varimax) gesucht. Als Kriterium wurde ein Cronbachs-Alpha-Wert von ≥ 0.7 festgelegt. Der Indexwert errechnet sich aus dem Mittelwert der enthaltenen Items. Innerhalb des t_3 -Fragebogens ergab sich jedoch nur ein sinnvoller Index: iQE1. Dieser ist im Folgenden abgedruckt, in Klammern hinter der Indexbezeichnung findet sich der entsprechende Cronbachs-Alpha-Wert. Auch auf die t_1 - und t_2 -Indizes wird an verschiedenen Stellen noch Bezug genommen, weswegen auch diese nochmals abgedruckt werden (vgl. auch Schweitzer u. a. 2015, 289 ff.).

2.1 Index aus t_3

iQE1: Erwartung: Interesse am Glauben (t_3) ($\alpha = 0.89$)

- QE01: Die Welt ist von Gott erschaffen.
- QE02: Es gibt ein Leben nach dem Tod.
- QE03: Gott liebt jeden Menschen und kümmert sich um uns.
- QE04: Jesus ist auferstanden.
- QE08: In schwierigen Situationen hilft mir mein Glaube an Gott.
- QE09: Ich glaube an Gott.

2.2 Indizes aus t_1 und t_2

iCB1: Erwartung: Interesse am Glauben (t_1) ($\alpha = 0.79$)

- CB01: um mehr über Gott und den Glauben zu erfahren.
- CB03: um selbst über meinen Glauben entscheiden zu können.
- CB08: um im Glauben an Gott gestärkt zu werden.

iKB1: Erfahrung: Stärkung des Glaubens (t_2) ($\alpha = 0.78$)

- KB01: habe ich mehr über Gott und Glauben erfahren.
- KB03: wurde ich befähigt, über meinen Glauben entscheiden zu können.
- KB08: wurde ich im Glauben gestärkt.

iCE1: Christliche Glaubensüberzeugungen (t_1) ($\alpha = 0.85$)

- CE01: Die Welt ist von Gott erschaffen.
- CE02: Es gibt ein Leben nach dem Tod.
- CE03: Gott liebt jeden Menschen und kümmert sich um uns.
- CE04: Jesus ist auferstanden.
- CE08: In schwierigen Situationen hilft mir mein Glaube an Gott.
- CE09: Ich glaube an Gott.

iKE1: Christliche Glaubensüberzeugungen (t_2) ($\alpha = 0.88$)

- KE01: Die Welt ist von Gott erschaffen.
- KE02: Es gibt ein Leben nach dem Tod.
- KE03: Gott liebt jeden Menschen und kümmert sich um uns.
- KE04: Jesus ist auferstanden.
- KE08: In schwierigen Situationen hilft mir mein Glaube an Gott.
- KE09: Ich glaube an Gott.

iCL1: Interesse an Themen der Lebensführung (t_1) ($\alpha = 0.68$)

- CL08: Gerechtigkeit und Verantwortung für andere
- CL09: Freundschaft
- CL11: Der Sinn des Lebens

iKL1: Interesse an Themen der Lebensführung (t_2) ($\alpha = 0.75$)

- KL08: Gerechtigkeit und Verantwortung für andere
- KL09: Freundschaft
- KL11: Sinn des Lebens

iCL2: Interesse an Themen der christlichen Tradition (t_1) ($\alpha = 0.89$)

- CL01: Taufe
- CL02: Abendmahl
- CL03: Ablauf und Sinn des Gottesdienstes
- CL04: Unsere Kirchengemeinde
- CL05: Jesus Christus
- CL06: Bibel
- CL22: Gott
- CL24: Auferstehung

iKL2: Interesse an Themen der christlichen Tradition (t_2) ($\alpha = 0.89$)

- KL01: Taufe
- KL02: Abendmahl

- KL03: Ablauf und Sinn des Gottesdienstes
- KL04: Unsere Kirchengemeinde
- KL05: Jesus Christus
- KL06: Bibel
- KL22: Gott
- KL24: Auferstehung

iKK3: Empfundene Offenheit der Gemeinde (t_2) ($\alpha = 0.69$)

- KK03: habe ich guten persönlichen Kontakt zu den Leitenden und Mitarbeitenden bekommen.
- KK04: konnten wir die Themen, die behandelt wurden, mitbestimmen.
- KK05: hatte ich viel Spaß.
- KK11: kamen auch meine Glaubensfragen zur Sprache.
- KS01: Ich habe jugendgemäße Gottesdienste erlebt (z. B. Jugendgottesdienste).
- KK37: Ich habe den Eindruck, dass ich in unserer Kirchengemeinde willkommen und anerkannt bin.

iKN3: Zufriedenheit (t_2) ($\alpha = 0.87$)

- KN01: der Konfi-Zeit insgesamt
- KN03: den Themen in der Konfi-Zeit
- KN07: Pfarrer(in)/Konfi-Hauptverantwortliche(r)
- KN08: anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern
- KN10: den Gottesdiensten
- KN11: Freizeiten/Seminare/Camps
- KN14: Musik/Lieder/Singen
- KN20: den Arbeitsformen (z. B. Arbeiten mit biblischen Texten, Gruppenarbeit usw.)

iKS1: Zufriedenheit mit den Gottesdiensten (t_2) ($\alpha = 0.81$)

- KS01: Ich habe jugendgemäße Gottesdienste erlebt (z. B. Jugendgottesdienste).
- KS05: Ich habe interessante Predigten gehört.
- KS12: Es hat mir gefallen, alte Kirchenlieder zu singen.
- KS13: Es hat mir gefallen, moderne Kirchenlieder zu singen.
- KS14: In den Gottesdiensten ging es meistens um Themen, die für mich und mein Leben wichtig sind.
- KS16: Mir hat es gefallen, Teil der Gemeinschaft im Gottesdienst zu sein.

iKS2: Gefühl der Sicherheit und Wohlbefinden während dem Gottesdienst
($\alpha = 0.72$)

- KS04: Ich habe nette Leute getroffen.
- KS15: Ich habe mich sicher in der Gruppe gefühlt.
- KS16: Mir hat es gefallen, Teil der Gemeinschaft im Gottesdienst zu sein.

3. Dokumentation der Items und Skalen

Nachfolgend sind alle Items der zweiten Studie bundesweiten Studie dokumentiert, jedoch nur die Ergebnisse für das gematchte Sample. Liegt für einen der drei Befragungszeitpunkte kein Fragebogen vor, wurden die entsprechenden Werte nicht in das Sample aufgenommen. Daher weichen die an dieser Stelle berichteten t_1 - und t_2 -Werte (mit dem Anfangsbuchstaben C und K) von denen in Band 6 dieser Reihe dargestellten Ergebnissen ab und sind daher zusammen mit den t_3 -Werten (mit dem Anfangsbuchstaben Q) abgedruckt. Die Reihenfolge der Darstellung orientiert sich am 2. Buchstaben. Auf diese Weise ist es möglich, die Ergebnisse einzelner Befragungszeitpunkte ohne große Mühe miteinander zu vergleichen.

Zu Beginn werden jeweils die Kennwerte und Antworthäufigkeiten für die siebenstufigen Likert-Skalen berichtet. Die abgebildeten Kennwerte werden an anderer Stelle erläutert (vgl. S. 29 f.). Die Fragen ohne skaliertes Antwortformat werden nach 7-skaligen Items berichtet.

Etwaige Lücken bei der Nummerierung der Items ergeben sich aus der einheitlichen Benennung der Items im internationalen Forschungsprojekt. Die Darstellungsform und Reihenfolge der Items entspricht nicht jener in den tatsächlichen Fragebögen, die den Befragten vorgelegt wurden. Die Layoutversion der Fragebögen ist unter www.konfirmandenarbeit.eu bereitgestellt.

3.1 Items/Kennwerte Jugendlichen-Fragebogen (t₁/t₂/t₃)

	N	M	SD	TZ	Häufigkeit in %						
					1	2	3	4	5	6	7
CA01 Ich nehme an der Konfi-Zeit teil, weil sich Freunde von mir bestätigen lassen.	1924	3.28	1.88	28	24	17	13	18	13	8	6
CA03 Ich nehme an der Konfi-Zeit teil, weil das in meiner Familie schon immer so war.	1909	4.10	2.10	45	17	12	11	15	14	14	18
CA04 Ich nehme an der Konfi-Zeit teil, weil ich als Kind getauft worden bin.	1914	4.54	2.14	55	15	8	8	14	14	15	27
CA05 Ich nehme an der Konfi-Zeit teil, weil ich mich zur Teilnahme gezwungen fühlte.	1913	1.71	1.39	7	70	14	5	5	3	2	2
CA06 Ich nehme an der Konfi-Zeit teil, weil es meine Familie wollte.	1892	2.82	1.91	21	37	17	11	13	9	6	6
CA08 Ich nehme an der Konfi-Zeit teil, weil ich gehört habe, dass die Konfi-Zeit Spaß macht.	1915	3.91	1.88	40	15	11	15	19	16	15	9
CA11 Ich nehme an der Konfi-Zeit teil, weil ich von mir aus teilnehmen wollte.	1918	5.60	1.65	77	4	3	6	10	13	23	42

	N	M	SD	TZ	Häufigkeit in %						
					1	2	3	4	5	6	7
CB01 Ich nehme an der Konfi-Zeit teil, um mehr über Gott und den Glauben zu erfahren.	1919	4.42	1.78	52	8	9	14	17	20	19	13
KB01 Während der Konfi-Zeit habe ich mehr über Gott und Glauben erfahren.	1919	5.34	1.36	75	1	3	7	15	24	28	23
QB01 Während der Konfi-Zeit habe ich mehr über Gott und Glauben erfahren.	1919	5.54	1.42	80	1	4	5	10	20	30	30
CB02 Ich nehme an der Konfi-Zeit teil, um die Gemeinschaft in der Konfi-Gruppe zu erleben.	1920	4.31	1.76	48	8	10	13	20	19	19	11
KB02 Während der Konfi-Zeit habe ich gute Gemeinschaft in der Konfi-Gruppe erlebt.	1920	5.44	1.40	78	1	2	7	12	22	30	26
CB03 Ich nehme an der Konfi-Zeit teil, um selbst über meinen Glauben entscheiden zu können.	1871	4.54	1.85	54	9	8	10	19	18	19	17
KB03 Während der Konfi-Zeit wurde ich befähigt, über meinen Glauben entscheiden zu können.	1871	5.20	1.40	70	1	3	7	19	23	27	19
CB04 Ich nehme an der Konfi-Zeit teil, um einen wichtigen Schritt zum Erwachsenwerden zu tun.	1899	3.83	1.90	40	17	12	14	17	17	14	9
KB04 Während der Konfi-Zeit habe ich einen wichtigen Schritt zum Erwachsenwerden getan.	1899	4.45	1.62	52	6	8	13	21	24	18	10

	N	M	SD	TZ	Häufigkeit in %						
					1	2	3	4	5	6	7
QB04 Während der Konfi-Zeit habe ich einen wichtigen Schritt zum Erwachsenwerden getan.	1899	4.24	1.68	47	7	11	14	21	21	17	9
CB07 Ich nehme an der Konfi-Zeit teil, um darüber nachzudenken, was gut oder schlecht ist für mein Leben.	1895	3.66	1.76	33	15	15	16	21	17	10	6
KB07 Während der Konfi-Zeit habe ich darüber nachgedacht, was gut oder schlecht ist für mein Leben.	1895	4.49	1.64	53	6	7	11	23	24	19	11
QB07 Während der Konfi-Zeit habe ich darüber nachgedacht, was gut oder schlecht ist für mein Leben.	1895	4.49	1.62	55	5	9	12	19	25	20	10
CB08 Ich nehme an der Konfi-Zeit teil, um im Glauben an Gott gestärkt zu werden.	1892	4.32	1.79	49	9	10	13	20	19	18	12
KB08 Während der Konfi-Zeit wurde ich im Glauben gestärkt.	1892	4.88	1.55	63	3	5	10	19	22	26	15
QB08 Während der Konfi-Zeit wurde ich im Glauben an Gott gestärkt.	1892	4.47	1.78	54	8	9	12	18	20	20	14
CB09 Ich nehme an der Konfi-Zeit teil, um bei der Konfirmation ein großes Familienfest feiern zu können.	1902	4.32	1.94	50	11	12	12	16	18	16	17
KB09 Mir ist es wichtig, bei der Konfirmation ein großes Familienfest zu feiern.	1902	5.94	1.38	85	1	2	3	8	14	23	48
QB09 Für mich war es wichtig, ein großes Familienfest zu feiern.	1902	5.01	1.62	66	3	6	10	15	20	26	20
CB10 Ich nehme an der Konfi-Zeit teil, um am Ende Geld oder Geschenke zu bekommen.	1902	3.99	2.10	42	17	14	12	15	13	12	18
KB10 Mir ist es wichtig, am Ende Geld oder Geschenke zu bekommen.	1902	4.87	1.81	60	5	9	10	17	17	17	25
QB10 Für mich war es wichtig, am Ende Geld oder Geschenke zu bekommen.	1902	3.75	1.68	34	10	16	18	22	17	11	6
CB11 Ich nehme an der Konfi-Zeit teil, um bei der Konfirmation den Segen zu empfangen.	1903	4.53	1.71	52	6	8	13	21	20	17	15
KB11 Mir ist es wichtig bei der Konfirmation den Segen zu empfangen.	1903	5.45	1.58	74	3	3	7	13	16	24	34
QB11 Für mich war es wichtig, bei der Konfirmation den Segen zu empfangen.	1903	4.57	1.72	55	6	8	12	19	22	18	15
KB15 Während der Konfi-Zeit habe ich mehr über andere Religionen erfahren.	1922	3.63	1.75	33	14	16	16	21	16	11	6
KB17 Mir ist es wichtig, einen festlichen Konfirmationsgottesdienst zu feiern.	1925	5.67	1.42	79	2	2	4	14	17	23	39

Was meinst Du zu folgenden Aussagen?	N	M	SD	TZ	Häufigkeit in %						
					1	2	3	4	5	6	7
CE01 Die Welt ist von Gott erschaffen.	1909	4.46	1.98	48	10	10	10	21	12	14	22
KE01 Die Welt ist von Gott erschaffen.	1909	4.36	2.03	48	13	9	10	19	13	13	22
QE01 Die Welt ist von Gott erschaffen.	1909	3.85	2.18	39	22	13	9	17	10	11	18
CE02 Es gibt ein Leben nach dem Tod.	1889	4.77	1.89	58	8	7	9	18	16	18	24
KE02 Es gibt ein Leben nach dem Tod.	1889	5.04	1.83	64	7	5	7	17	16	18	30
QE02 Es gibt ein Leben nach dem Tod.	1889	5.18	1.84	67	6	6	4	17	15	19	34
CE03 Gott liebt jeden Menschen und kümmert sich um uns.	1908	5.45	1.66	74	3	4	7	12	16	20	38
KE03 Gott liebt jeden Menschen und kümmert sich um uns.	1908	5.40	1.66	73	4	4	6	14	17	21	35
QE03 Gott liebt jeden Menschen und kümmert sich um uns.	1908	5.10	1.88	65	6	6	8	15	14	18	33
CE04 Jesus ist auferstanden.	1880	4.82	1.89	57	7	8	9	19	14	16	27
KE04 Jesus ist auferstanden.	1880	4.88	1.87	59	7	6	9	18	16	16	28
QE04 Jesus ist auferstanden.	1880	4.47	2.04	51	12	9	9	18	14	14	24
CE05 Ich bin mir unsicher, was ich glauben soll.	1881	3.45	2.02	31	23	18	11	16	10	11	10
KE05 Ich bin mir unsicher, was ich glauben soll.	1881	3.42	2.01	31	24	18	11	16	11	10	10
QE05 Ich bin mir unsicher, was ich glauben soll.	1881	3.49	2.06	33	22	22	9	14	10	11	11
CE08 In schwierigen Situationen hilft mir mein Glaube an Gott.	1891	4.38	1.90	50	10	10	12	17	17	17	17
KE08 In schwierigen Situationen hilft mir mein Glaube an Gott.	1891	4.61	1.93	55	10	8	11	16	16	18	21
QE08 In schwierigen Situationen hilft mir mein Glaube an Gott.	1891	4.16	2.08	47	16	11	11	14	14	15	18
CE09 Ich glaube an Gott.	1878	5.57	1.63	75	3	3	5	14	12	23	40
KE09 Ich glaube an Gott.	1878	5.55	1.65	74	3	3	5	14	13	20	42
QE09 Ich glaube an Gott.	1878	5.18	1.92	67	6	7	7	13	12	18	37
CE10 Ich weiß, was zum christlichen Glauben gehört.	1899	4.83	1.50	60	3	4	9	24	23	23	14
KE10 Ich weiß, was zum christlichen Glauben gehört.	1899	5.20	1.39	70	1	2	8	18	24	28	19
QE10 Ich weiß, was zum christlichen Glauben gehört.	1899	5.47	1.31	78	1	2	6	13	21	33	24
QE14 Ich bin zufrieden mit meinem Leben.	1929	5.72	1.36	83	1	2	5	9	16	32	35

Was denkst du über die Kirche ...	N	M	SD	TZ	Häufigkeit in %						
					1	2	3	4	5	6	7
CG01 Es ist mir wichtig, zur Kirche zu gehören.	1913	4.44	1.58	48	5	7	14	26	20	18	10
KG01 Es ist für mich wichtig, zur Kirche zu gehören.	1913	4.55	1.58	53	5	7	12	24	22	19	11
QG01 Es ist mir wichtig, zur Kirche zu gehören.	1913	4.16	1.79	45	10	11	13	21	19	15	11
CG02 Auf die Fragen, die mich wirklich bewegen, hat die Kirche keine Antwort.	1862	3.70	1.75	30	12	17	17	25	13	9	8
KG02 Auf die Fragen, die mich wirklich bewegen, hat die Kirche keine Antwort.	1862	3.88	1.65	32	8	15	18	27	15	10	8
QG02 Auf die Fragen, die mich wirklich bewegen, hat die Kirche keine Antwort.	1862	4.10	1.74	38	7	14	15	26	13	14	11
CG03 Falls ich später einmal Kinder habe, will ich sie taufen lassen.	1880	6.25	1.33	88	2	1	2	7	6	17	65
KG03 Falls ich später einmal Kinder habe, will ich sie taufen lassen.	1880	6.32	1.22	89	1	1	1	7	6	16	67
QG03 Falls ich später einmal Kinder habe, will ich sie taufen lassen.	1880	6.17	1.38	86	2	2	2	9	6	17	63
CG04 Gottesdienste sind meistens langweilig.	1892	4.16	1.75	42	6	15	16	21	16	14	12
KG04 Gottesdienste sind meistens langweilig.	1892	4.51	1.71	50	4	11	12	22	19	16	16
QG04 Gottesdienste sind meistens langweilig.	1892	4.28	1.67	45	4	15	14	22	19	16	11
CG05 Die Kirche tut viel Gutes für die Menschen.	1862	5.46	1.39	76	1	2	6	15	19	29	27
KG05 Die Kirche tut viel Gutes für die Menschen.	1862	5.55	1.32	78	1	2	4	15	18	34	27
QG05 Die Kirche tut viel Gutes für die Menschen.	1862	5.53	1.28	80	1	2	4	14	22	32	25
CG06 Wenn ich persönliche Probleme habe, würde ich mich an einen Pfarrer oder eine Pfarrerin wenden.	1905	2.18	1.52	9	46	25	11	9	4	3	2
KG06 Wenn ich persönliche Probleme habe, würde ich mich an einen Pfarrer oder eine Pfarrerin wenden.	1905	2.45	1.65	13	41	22	13	12	6	4	3
CG08 Ich habe Interesse daran, nach der Konfirmation in eine kirchliche Jugendgruppe zu gehen.	1901	3.20	1.91	24	24	20	15	16	8	8	8
KG08 Ich habe Interesse daran, nach der Konfirmation in eine kirchliche Jugendgruppe zu gehen.	1901	3.53	2.02	31	21	16	14	17	9	10	12
QG08 Es gab Angebote in der Kirche, die ich interessant fand (z. B. in der Jugendarbeit).	1925	3.68	2.14	37	21	19	12	12	10	10	16
QG20 Nach der Konfirmation hatte ich keinen Kontakt mehr zur Kirche.	1932	3.34	2.04	31	28	15	13	13	11	11	9
QG21 Es gibt für mich in der Kirche nichts Neues mehr zu lernen.	1927	3.14	1.75	20	21	22	19	19	8	6	6
QG22 Ich habe Freundinnen/Freunde, die in der Kirche aktiv sind.	1929	4.45	2.39	56	21	10	5	7	11	13	32

Während/in der Konfi-Zeit ...	N	M	SD	TZ	Häufigkeit in %						
					1	2	3	4	5	6	7
KK03 habe ich guten persönlichen Kontakt zu den Leitenden und Mitarbeitenden bekommen.	1929	4.60	1.61	55	5	7	12	22	23	19	13
CK04 ist es mir wichtig, die Themen selbst mitbestimmen zu dürfen.	1891	4.36	1.75	45	8	8	11	28	17	13	15
KK04 konnten wir die Themen, die behandelt wurden, mitbestimmen.	1891	3.40	1.85	30	22	15	16	18	15	9	6
CK05 ist es mir wichtig, viel Spaß zu haben.	1902	6.41	1.09	93	1	1	1	4	7	19	67
KK05 hatte ich viel Spaß.	1902	5.32	1.50	73	2	3	7	15	21	25	27
KK10 habe ich die Aktivitäten insgesamt als stressig empfunden.	1922	2.86	1.59	17	22	28	19	14	9	5	3
CK11 ist es mir wichtig, dass meine Glaubensfragen vorkommen.	1873	4.52	1.70	51	6	7	11	25	18	19	14
KK11 kamen auch meine Glaubensfragen zur Sprache.	1873	4.22	1.54	40	5	9	15	31	19	14	8
QK20 Meine Konfirmation war einer der wichtigsten Tage in meinem bisherigen Leben.	1930	4.54	1.69	55	5	11	12	18	22	20	13
QK21 Ich kann die Konfi-Zeit anderen empfehlen.	1922	5.95	1.34	86	1	2	3	8	13	27	47
QK23 wurde ich gemobbt/ausgegrenzt.	1927	1.31	0.96	3	86	7	2	2	1	1	1
KK26 habe ich zeitweise bei Angeboten der Gemeinde (z. B. in einem Praktikum) mitgearbeitet.	1902	3.60	2.45	40	36	10	7	8	8	9	22
KK32 sind mir Menschen begegnet, die ihr Christsein überzeugend leben.	1913	4.66	1.91	55	9	8	10	18	14	19	22
KK35 Was ich in der Konfi-Zeit gelernt habe, hat mit meinem Alltag wenig zu tun.	1930	4.27	1.66	42	4	12	17	25	16	14	12
KK37 Ich habe den Eindruck, dass ich in unserer Kirchengemeinde willkommen und anerkannt bin.	1921	5.32	1.50	71	2	3	6	18	19	25	27
KK41 Wenn es möglich wäre, würde ich mich am liebsten konfirmieren lassen, ohne vorher die Konfi-Zeit mitzumachen.	1922	3.36	2.14	31	28	17	11	13	9	8	14
KK44 Ich habe erfahren, dass mein Einsatz für andere Menschen wichtig ist.	1927	4.96	1.42	64	2	4	8	23	26	23	15
KK45 Mir wurde meine Verantwortung für die Umwelt (stärker) bewusst.	1892	4.00	1.67	40	10	11	14	25	21	12	7
KK55 habe ich gelernt, andere Religionen zu respektieren.	1909	4.66	1.76	56	7	8	9	21	19	19	17
KK56 habe ich neue Freundinnen/Freunde bekommen.	1922	4.79	2.10	61	13	7	6	14	13	17	30
KK57 konnte ich ehrenamtliche Mitarbeit ausprobieren.	1908	3.70	2.16	38	26	11	10	15	11	12	15
KK58 haben wir über die Bedeutung ehrenamtlicher Arbeit für Kirche und Gesellschaft gesprochen.	1918	4.23	1.83	45	10	10	12	22	17	15	13

Während/in der Konfi-Zeit ...	N	M	SD	TZ	Häufigkeit in %						
					1	2	3	4	5	6	7
KK59 Ich finde es sinnvoll, in der Konfi-Zeit zentrale christliche Texte auswendig zu lernen (z. B. Glaubensbekenntnis, Vaterunser etc.).	1916	3.99	1.97	42	16	10	13	19	15	14	13
KK60 Mir fiel es schwer, während der Konfi-Zeit Texte auswendig zu lernen.	1919	3.25	1.93	27	25	20	12	16	10	9	8

Wie groß ist dein Interesse an folgenden Themen in der Konfi-Zeit?	N	M	SD	TZ	Häufigkeit in %						
					1	2	3	4	5	6	7
CL01 Taufe	1921	4.79	1.52	56	3	4	9	27	24	16	17
KL01 Taufe	1921	4.91	1.50	62	3	3	9	23	25	20	17
CL02 Abendmahl	1910	4.50	1.60	51	5	7	13	25	23	16	12
KL02 Abendmahl	1910	4.57	1.59	53	5	7	12	24	23	17	13
CL03 Ablauf und Sinn des Gottesdienstes	1909	4.01	1.64	38	9	9	17	27	19	12	7
KL03 Ablauf und Sinn des Gottesdienstes	1909	4.05	1.57	38	7	10	17	28	19	12	6
CL04 Unsere Kirchengemeinde	1907	4.25	1.64	43	7	8	14	27	19	15	9
KL04 Unsere Kirchengemeinde	1907	4.55	1.54	52	4	6	12	25	23	19	10
CL05 Jesus Christus	1906	4.97	1.63	63	4	5	8	20	19	23	21
KL05 Jesus Christus	1906	5.11	1.54	67	3	4	8	20	21	23	22
CL06 Bibel	1912	4.37	1.73	48	7	8	14	22	19	17	13
KL06 Bibel	1912	4.50	1.61	50	5	7	14	25	21	16	13
CL07 Andere Religionen	1904	4.17	1.93	46	12	11	14	17	16	15	15
KL07 Andere Religionen	1904	4.56	1.75	53	7	7	12	20	20	18	16
CL08 Gerechtigkeit und Verantwortung für andere	1901	4.99	1.58	64	3	4	8	20	22	21	21
KL08 Gerechtigkeit und Verantwortung für andere	1901	5.28	1.46	72	2	2	7	17	22	26	24
CL09 Freundschaft	1919	5.86	1.41	83	2	2	3	9	14	24	46
KL09 Freundschaft	1919	6.00	1.31	86	1	2	3	8	12	25	49
CL10 Drogen und Kriminalität	1916	4.16	2.19	49	21	8	9	14	15	14	20
CL11 Sinn des Lebens	1896	5.22	1.71	69	5	3	7	16	17	22	30
KL11 Sinn des Lebens	1896	5.56	1.49	77	2	3	5	13	17	26	34
CL12 Liebe und Sexualität	1870	3.74	2.05	36	20	14	12	19	12	9	15
KL12 Liebe und Sexualität	1870	4.50	1.89	52	10	8	10	21	18	14	20
CL14 Magie, Esoterik, übernatürliche Erfahrungen	1910	3.93	2.10	41	19	11	12	16	13	10	17
CL15 Andere christliche Konfessionen (z. B. katholisch)	1920	3.85	1.85	38	14	13	16	18	17	13	9
CL16 Umweltschutz und Ökologie	1918	3.80	1.95	37	18	11	14	19	15	11	11
CL21 Diakonie (Hilfe für Menschen in Not)	1929	4.78	1.70	59	6	5	10	21	20	20	19
CL22 Gott	1905	5.36	1.64	73	4	3	7	13	16	25	32
KL22 Gott	1905	5.46	1.54	75	3	3	6	14	18	24	33
CL23 Tod	1926	4.86	1.94	61	10	5	8	16	14	19	27
CL24 Auferstehung	1903	4.40	1.84	48	9	9	12	22	16	16	16
KL24 Auferstehung	1903	4.63	1.69	55	5	7	11	22	21	18	16

Wie groß ist dein Interesse an folgenden Themen in der Konfi-Zeit?	N	M	SD	TZ	Häufigkeit in %						
					1	2	3	4	5	6	7
CL25 Engel	1920	4.22	1.93	46	12	11	13	19	16	15	15

Wie zufrieden bist Du mit ...	N	M	SD	TZ	Häufigkeit in %						
					1	2	3	4	5	6	7
KN01 der Konfi-Zeit insgesamt	1904	5.49	1.27	81	1	2	4	12	23	37	21
QN01 Ich bin mit der Konfi-Zeit insgesamt zufrieden.	1904	5.91	1.28	87	1	2	3	7	14	33	41
KN03 den Themen in der Konfi-Zeit	1930	4.91	1.20	65	1	3	8	24	31	28	7
KN07 Pfarrer(in)/Konfi-Hauptverantwortliche(r)	1927	5.58	1.55	78	2	4	5	10	14	29	36
KN08 anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern	1742	5.48	1.49	79	3	3	6	10	18	33	28
KN10 den Gottesdiensten	1922	4.77	1.39	62	2	5	11	20	30	24	9
KN11 Freizeiten/Seminare/Camps	1822	5.63	1.56	79	3	3	5	10	14	26	39
KN14 Musik/Lieder/Singen	1850	4.80	1.59	61	4	6	11	19	22	24	15
KN20 den Arbeitsformen (z. B. Arbeiten mit biblischen Texten, Gruppenarbeit usw.)	1923	4.81	1.32	62	1	4	11	22	30	23	9

	N	M	SD	TZ	Häufigkeit in %						
					1	2	3	4	5	6	7
CP01 Ich kann mir vorstellen, nach der Konfi-Zeit ehrenamtlich in der Kirche mitzuarbeiten.	1908	3.32	1.81	25	19	21	18	18	10	7	7
KP01 Ich kann mir vorstellen, nach der Konfi-Zeit ehrenamtlich in der Kirche mitzuarbeiten (z. B. in der Jugendarbeit oder in der Konfirmandenarbeit).	1908	3.93	2.02	39	15	15	13	19	12	10	16
CP02 ich kann mir vorstellen, nach der Konfi-Zeit in anderen Bereichen ehrenamtlich mitzuarbeiten.	1920	3.75	1.79	35	13	16	16	21	16	11	8
CP03 Die Kirche gibt Jugendlichen die Möglichkeit, ehrenamtlich mitzuarbeiten.	1887	4.81	1.79	58	6	7	10	19	16	20	22
KP03 Die Kirche gibt Jugendlichen die Möglichkeit, ehrenamtlich mitzuarbeiten.	1887	5.51	1.50	75	2	3	6	14	17	23	35
CP04 Ich fühle mich betroffen, wenn es Menschen schlechter geht als mir.	1913	4.81	1.68	60	5	7	8	20	20	23	17

Ich engagiere mich ehrenamtlich, weil ...	N	M	SD	TZ	Häufigkeit in %						
					1	2	3	4	5	6	7
QP32 es Spaß macht.	352	6.48	0.85	97	1	0	1	1	8	27	63

Was meinst Du zu folgenden Aussagen?	N	M	SD	TZ	Häufigkeit in %						
					1	2	3	4	5	6	7
QP50 Ich wurde gefragt, ob ich eine Aufgabe in der Kirche übernehmen möchte.	1927	3.47	2.45	38	38	11	7	7	7	9	21
Wie stark wurde Deine Entscheidung zur Mitarbeit beeinflusst von ... ?	N	M	SD	TZ	Häufigkeit in %						
QP60 Deinem Pfarrer/deiner Pfarrerin.	348	3.23	2.00	31	32	11	10	15	15	10	6
QP61 anderen jungen Leuten.	349	4.78	1.98	64	11	8	5	11	20	20	24
QP62 Deiner Familie	347	3.44	2.08	34	27	17	7	16	12	12	10
QP63 Dir selbst.	353	6.00	1.22	88	1	1	2	9	14	28	46
Ich engagiere mich ehrenamtlich, weil ...	N	M	SD	TZ	Häufigkeit in %						
QP65 ich mehr über Gott und den Glauben erfahren will.	350	4.79	1.75	60	5	9	9	18	20	21	20
QP66 ich gerne mit anderen Leuten zusammenarbeite.	352	6.09	1.12	92	1	1	1	5	17	29	46
QP67 ich mich für eine bessere Gesellschaft einsetzen will.	353	5.14	1.49	72	3	5	5	16	27	25	20
QP68 ich jungen Leuten helfen will, im Glauben zu wachsen.	351	4.97	1.73	64	5	6	9	16	21	19	25
QP69 ich etwas lernen möchte, das mir später im Leben nützt.	351	5.54	1.38	81	1	3	3	11	21	32	27
QP70 im Team gute Stimmung ist.	350	6.21	1.12	92	1	1	1	5	10	29	53
QP71 ich an einem Camp teilnehmen möchte.	342	3.49	1.98	32	25	13	10	20	13	11	8
QP72 ich noch mehr solche Erfahrungen machen will, wie ich sie als Konfirmandin/Konfirmand gemacht habe.	342	4.76	1.89	60	8	8	9	15	18	20	23
QP73 der Einsatz für andere zu meinem Glauben gehört.	340	4.74	1.76	57	5	8	10	20	19	16	21
Ich bin <i>kein</i> Mitarbeiter in der christlichen Kinder- und Jugendarbeit, weil ...	N	M	SD	TZ	Häufigkeit in %						
QP90 mir in meinem Leben andere Dinge wichtiger sind als der Glaube.	1542	4.08	1.92	43	12	14	13	18	15	14	14
QP91 es gut in meinem Lebenslauf intergriert	342	3.38	1.90	29	21	20	12	19	11	10	7
QP92 ich lieber in der Schule oder in anderen Gruppen mitarbeite.	1544	4.04	1.78	41	11	12	12	24	17	15	9
QP93 ich meine eigene Konfi-Zeit schlecht fand.	1534	1.96	1.38	6	53	24	10	7	3	2	2
QP94 es uncool ist, in der Kirche aktiv zu sein.	1541	2.21	1.44	8	44	22	14	11	4	2	1
QP95 es in unserer Gemeinde keine Kinder- und Jugendarbeit gibt.	1529	1.94	1.57	9	64	13	5	9	4	3	3
QP96 mich niemand gefragt hat.	1540	3.69	2.25	37	28	10	9	15	10	9	19
QP98 mir die Zeit dafür fehlt.	1542	5.31	1.81	72	6	4	7	10	13	25	34
QP99 ich andere Dinge sinnvoller finde.	1538	4.37	1.85	50	9	11	12	18	17	18	15

Wenn ich in normale Sonntagsgottesdienste gehe, ist es mir wichtig,	N	M	SD	TZ	Häufigkeit in %						
					1	2	3	4	5	6	7
KQ06 dass ich nette Leute treffe.	1922	4.54	1.86	53	9	8	9	21	19	15	19
KQ07 die Predigt zu hören.	1921	3.61	1.72	30	14	14	18	24	14	9	6
KQ08 dass mir die Musik gefällt.	1916	4.76	1.79	59	7	7	9	19	20	18	21
KQ09 dass mir die Stimmung gefällt.	1915	5.04	1.68	66	5	4	6	18	21	22	23
KQ10 dass ich dort beten kann.	1920	4.34	1.80	47	9	8	14	22	16	16	14
KQ11 dass ich dabei zur Ruhe komme.	1914	4.67	1.80	56	7	7	10	19	17	22	18
KQ12 dass ich mich sicher in der Gruppe fühle.	1911	4.76	1.73	58	6	5	9	22	20	18	20
KQ13 dass ich mich als Teil der Gemeinschaft im Gottesdienst fühle.	1909	4.64	1.73	55	7	7	10	22	19	20	16
KQ14 am Ende des Gottesdienstes den Segen zu empfangen.	1913	4.42	1.80	49	8	9	12	22	17	16	15
KQ15 den Gottesdienst möglichst schnell hinter mich zu bringen.	1918	3.66	1.93	32	15	19	15	18	11	9	12

Was wünschst du dir für die Gottesdienste in der Konfi-Zeit?	N	M	SD	TZ	Häufigkeit in %						
					1	2	3	4	5	6	7
CS01 Ich würde gerne jugendgemäße Gottesdienste erleben.	1895	5.27	1.63	70	3	4	7	16	19	20	31
KS01 Ich habe jugendgemäße Gottesdienste erlebt (z. B. Jugendgottesdienste).	1895	4.51	2.08	53	13	9	10	15	13	16	25
CS02 Ich würde gerne mit meinen eigenen Ideen zu den Gottesdiensten beitragen.	1904	3.56	1.80	30	16	17	15	21	14	9	7
KS02 Ich hatte die Möglichkeit, mit eigenen Ideen zu den Gottesdiensten beizutragen.	1904	3.36	1.83	28	21	18	15	18	12	9	6
CS03 Ich würde gerne Aufgaben im Gottesdienst übernehmen (z. B. etwas vorlesen).	1904	3.01	1.91	23	31	19	13	15	8	8	7
KS03 Ich habe Aufgaben in Gottesdiensten übernommen (z. B. etwas vorgelesen).	1904	4.30	2.28	52	20	10	7	11	12	15	25
CS04 Im Gottesdienst möchte ich gerne nette Leute treffen.	1908	4.57	1.76	53	7	8	10	22	19	17	17
KS04 Ich habe nette Leute getroffen	1908	5.08	1.73	65	5	5	8	17	18	19	28
CS05 Ich würde gerne interessante Predigten hören.	1909	4.68	2.05	57	11	8	9	15	13	18	26
KS05 Ich habe interessante Predigten gehört.	1909	4.06	1.74	41	9	11	17	22	20	11	10
CS06 Mir ist unklar, was man von einem Gottesdienst erwarten kann.	1892	3.24	1.73	21	21	18	14	26	9	6	5
KS12 Es hat mir gefallen, alte Kirchenlieder zu singen.	1919	3.55	1.83	31	18	15	17	20	14	8	8
KS13 Es hat mir gefallen, moderne Kirchenlieder zu singen.	1917	5.02	1.77	67	6	5	8	14	20	22	25
KS14 In den Gottesdiensten ging es meistens um Themen, die für mich und mein Leben wichtig sind.	1921	3.92	1.60	36	8	12	18	26	19	11	6

Was wünschst du dir für die Gottesdienste in der Konfi-Zeit?	N	M	SD	TZ	Häufigkeit in %						
					1	2	3	4	5	6	7
KS15 Ich habe mich sicher in der Gruppe gefühlt.	1922	5.13	1.57	65	2	4	8	20	17	24	24
KS16 Mir hat es gefallen, Teil der Gemeinschaft im Gottesdienst zu sein.	1923	4.67	1.58	55	4	6	11	24	22	19	14
KS17 Ich habe mich unwohl gefühlt.	1922	2.29	1.58	11	44	23	10	11	5	3	2

Inwiefern treffen folgende Aussagen Deiner Meinung nach zu?	N	M	SD	TZ	Häufigkeit in %						
					1	2	3	4	5	6	7
JW02 Die Jugendweihe ist ein Fest für diejenigen, die nicht an Gott glauben.	245	4.97	1.81	61	6	6	7	20	16	18	27
JW03 Die Jugendweihe ist ein besonderes Ereignis in unserer Schulklasse.	247	3.54	2.00	32	23	13	12	20	8	15	8
JW04 Die Jugendweihe hat eine (lange) Tradition in vielen Familien.	238	3.57	1.81	27	18	14	14	27	10	10	7
JW05 Ich weiß, was in der Vorbereitung auf die Jugendweihe gemacht wird.	245	3.21	2.19	29	37	11	9	14	7	12	11
JW06 Die Vorbereitung auf die Jugendweihe ist leichter als die Vorbereitung zur Konfirmation.	237	5.00	1.77	58	6	4	7	26	12	18	28
JW07 Die Vorbereitung zur Jugendweihe bringt den Teilnehmenden etwas für ihr Leben.	235	3.31	1.66	19	18	17	14	32	8	7	4
JW08 Ich fände es gut, wenn wir in der Konfi-Zeit ähnliche Sachen machen würden wie in der Jugendweihe-Vorbereitung.	232	3.36	1.77	21	20	17	12	31	8	6	7
JW09 Durch meine Entscheidung, mich konfirmieren zu lassen, fühle ich mich in meiner Schulklasse als Außenseiter/in.	245	1.87	1.61	9	69	11	5	7	2	3	4
JW10 In der Schule wurden wir gut über die Jugendweihe informiert.	246	2.21	1.68	11	53	15	11	10	3	4	4
JW11 In der Schule wurden wir gut über die Konfirmation informiert.	247	2.85	1.89	20	37	15	11	16	9	6	6
JW12 Immer mehr Leute gehen zur Jugendweihe.	242	4.34	2.07	48	16	8	7	21	12	15	21

Für mich ist ein wichtiger Unterschied der Konfirmation gegenüber der Jugendweihe ...	N	M	SD	TZ	Häufigkeit in %						
					1	2	3	4	5	6	7
JW13 dass die Konfirmation feierlicher ist.	242	5.00	1.79	60	6	5	5	24	14	18	28
JW14 dass man bei der Konfirmation mehr geschenkt bekommt.	240	3.50	1.96	27	23	12	12	27	10	5	12
JW15 dass die Konfirmation in einer Kirche stattfindet.	242	5.74	1.55	78	2	2	3	14	13	18	47
JW16 dass man sich bei der Konfirmation zu Gott bekennt.	243	5.84	1.42	80	2	1	3	14	12	21	47
JW17 dass die Konfirmation billiger ist als die Jugendweihe.	241	2.49	1.74	11	47	13	7	22	3	4	4

Für mich ist ein wichtiger Unterschied der Konfirmation gegenüber der Jugendweihe ...	N	M	SD	TZ	Häufigkeit in %						
					1	2	3	4	5	6	7
JW18 dass man bei der Konfirmation gesegnet wird.	245	5.63	1.50	76	3	1	2	18	14	22	40
JW19 dass man durch die Konfirmation ganz zur Kirche gehört.	244	5.60	1.46	76	3	0	2	19	18	21	37
JW20 Ich finde, dass Jugendweihe und Konfirmation ziemlich dasselbe sind.	241	2.63	1.88	15	40	19	12	14	4	4	7

Weitere Frage mit nicht skaliertem Antwortformat

CF01	Wie bewertest du den christlichen Glauben insgesamt?	<input type="checkbox"/> Sehr negativ	<input type="checkbox"/> Eher negativ	<input type="checkbox"/> Weder negativ noch positiv	<input type="checkbox"/> Eher positiv	<input type="checkbox"/> Sehr positiv
KF01	Wie bewertest du den christlichen Glauben insgesamt?	<input type="checkbox"/> Sehr negativ	<input type="checkbox"/> Eher negativ	<input type="checkbox"/> Weder negativ noch positiv	<input type="checkbox"/> Eher positiv	<input type="checkbox"/> Sehr positiv
QF01	Wie bewertest Du den christlichen Glauben insgesamt?	<input type="checkbox"/> Sehr negativ	<input type="checkbox"/> Eher negativ	<input type="checkbox"/> Weder negativ noch positiv	<input type="checkbox"/> Eher positiv	<input type="checkbox"/> Sehr positiv
CF02	Wie bewertest du die evangelische Kirche insgesamt?	<input type="checkbox"/> Sehr negativ	<input type="checkbox"/> Eher negativ	<input type="checkbox"/> Weder negativ noch positiv	<input type="checkbox"/> Eher positiv	<input type="checkbox"/> Sehr positiv
KF02	Wie bewertest du die evangelische Kirche insgesamt?	<input type="checkbox"/> Sehr negativ	<input type="checkbox"/> Eher negativ	<input type="checkbox"/> Weder negativ noch positiv	<input type="checkbox"/> Eher positiv	<input type="checkbox"/> Sehr positiv
QF02	Wie bewertest Du die evangelische Kirche insgesamt?	<input type="checkbox"/> Sehr negativ	<input type="checkbox"/> Eher negativ	<input type="checkbox"/> Weder negativ noch positiv	<input type="checkbox"/> Eher positiv	<input type="checkbox"/> Sehr positiv
QG11	Wie oft gehst Du in den Gottesdienst?	<input type="checkbox"/> (Fast) nie	<input type="checkbox"/> 1-4 Mal im Jahr	<input type="checkbox"/> 5-11 Mal im Jahr	<input type="checkbox"/> Einmal im Monat	<input type="checkbox"/> (Fast) jede Woche

CH04	Wie oft liest du für dich allein in der Bibel?	<input type="checkbox"/> (fast) nie	<input type="checkbox"/> mindestens einmal im Jahr	<input type="checkbox"/> mindestens einmal im Monat	<input type="checkbox"/> mindestens einmal pro Woche	<input type="checkbox"/> jeden Tag
CJ01	Welche Bedeutung hat die Religion in deinem Elternhaus? Ich komme aus einem ...	<input type="checkbox"/> sehr religiösen Elternhaus.	<input type="checkbox"/> ziemlich religiösen Elternhaus.	<input type="checkbox"/> weniger religiösen Elternhaus.	<input type="checkbox"/> überhaupt nicht religiösen Elternhaus.	
CJ02	Haben deine Mutter oder dein Vater in deiner Kindheit ein Abendgebet mit dir gesprochen?	<input type="checkbox"/> Ja, jeden oder fast jeden Abend.	<input type="checkbox"/> Manchmal.	<input type="checkbox"/> Nie.	<input type="checkbox"/> Weiß nicht.	

CM01	Was ist dein Geschlecht?	<input type="checkbox"/> männlich	<input type="checkbox"/> weiblich
KM01	Dein Geschlecht	<input type="checkbox"/> männlich	<input type="checkbox"/> weiblich
QM01	Dein Geschlecht	<input type="checkbox"/> männlich	<input type="checkbox"/> weiblich

CM02	Dein Alter	_____						
CM04	Wie viele Bücher habt ihr zuhause?	<input type="checkbox"/> keine	<input type="checkbox"/> 1-10	<input type="checkbox"/> 11-50	<input type="checkbox"/> 51-100	<input type="checkbox"/> 101-250	<input type="checkbox"/> 251-500	<input type="checkbox"/> mehr als 500 Bücher
QM04	Wie viele Bücher habt Ihr zuhause?	<input type="checkbox"/> keine	<input type="checkbox"/> 1-10	<input type="checkbox"/> 11-50	<input type="checkbox"/> 51-100	<input type="checkbox"/> 101-250	<input type="checkbox"/> 251-500	<input type="checkbox"/> mehr als 500 Bücher
CM05	Bist du getauft?	<input type="checkbox"/> ja	<input type="checkbox"/> nein	<input type="checkbox"/> ich weiß nicht				
CM06	Staatsangehörigkeit	<input type="checkbox"/> Deutsch	<input type="checkbox"/> andere: _____					

CM07	Schulart: An der Schule, die ich derzeit besuche, werde ich voraussichtlich den folgenden Schulabschluss machen:	<input type="checkbox"/> Hauptschulabschluss <input type="checkbox"/> Realschulabschluss <input type="checkbox"/> Fachhochschulreife <input type="checkbox"/> Abitur <input type="checkbox"/> Sonstiger Schulabschluss, nämlich: _____
Hast du schon (mehr als drei Mal) an einer christlichen Gruppe oder Veranstaltung der Kirche teilgenommen (Kindergottesdienst, Jungschar etc.) ...		
CM11	im Alter von 5-9 Jahren?	<input type="checkbox"/> Ja. <input type="checkbox"/> Nein. <input type="checkbox"/> Weiß nicht mehr.
CM12	im Alter von 10 Jahren bis heute?	<input type="checkbox"/> Ja. <input type="checkbox"/> Nein. <input type="checkbox"/> Weiß nicht mehr.
QM14	Persönlicher Code (Freitextantwort auf die offene Frage)	_____
QM14a	Wenn wir Dich zu einem späteren Zeitpunkt nochmals kontaktieren dürfen, dann notiere hier bitte Deine E-Mail-Adresse, Deinen Facebook-Namen oder ähnliches: (Freitextantwort auf die offene Frage)	_____
CM16	Was ich sonst noch sagen wollte:	_____ (Freitextantwort)
KM16	Wenn du Pfarrerin oder Pfarrer wärst: Wie würdest du die Konfi-Zeit gestalten? (Freitextantwort)	_____
QM16	Was ich sonst noch sagen wollte	_____ (Freitextantwort auf die offene Frage)
CM31_DE	Ich bin in Deutschland geboren.	<input type="checkbox"/> Stimmt. <input type="checkbox"/> Stimmt nicht. <input type="checkbox"/> Weiß nicht.
CM32	Meine Eltern sind beide in Deutschland geboren.	<input type="checkbox"/> Stimmt. <input type="checkbox"/> Stimmt nicht. <input type="checkbox"/> Weiß nicht.
CM32_DE	Meine Eltern sind beide in Deutschland geboren.	<input type="checkbox"/> Stimmt. <input type="checkbox"/> Stimmt nicht. <input type="checkbox"/> Weiß nicht.
CM36	Wie viele gute Freundinnen/Freunde hast du?	<input type="checkbox"/> keine/n <input type="checkbox"/> eine/n <input type="checkbox"/> zwei bis fünf <input type="checkbox"/> mehr als fünf
QM36	Wie viele gute Freundinnen/Freunde hast Du?	<input type="checkbox"/> keine/n <input type="checkbox"/> eine/n <input type="checkbox"/> zwei bis fünf <input type="checkbox"/> mehr als fünf
QM40	Was waren Deine wichtigsten Erfahrungen als ehrenamtliche Mitarbeiterin/ehrenamtlicher Mitarbeiter? (Freitextantwort auf die offene Frage)	_____

Engagierst Du Dich zurzeit als ehrenamtliche/r Mitarbeiter/in in einem der folgenden Bereiche? (bei t ₁ lautete die Formulierung: »Bitte gib an, ob du in den folgenden Bereichen schon einmal ehrenamtlich mitgearbeitet hast:«)		
CP09	Sport	<input type="checkbox"/> Ja <input type="checkbox"/> Nein
QP74	Sport (z. B. Trainer/Übungsleiter)	<input type="checkbox"/> Ja <input type="checkbox"/> Nein
CP10	Musik	<input type="checkbox"/> Ja <input type="checkbox"/> Nein
QP75	Musik (z. B. Jugendwart im Musikverein)	<input type="checkbox"/> Ja <input type="checkbox"/> Nein
CP11	Schule (z. B. Klassensprecher/-in)	<input type="checkbox"/> Ja <input type="checkbox"/> Nein
QP76	Schule (z. B. als Klassensprecher/in)	<input type="checkbox"/> Ja <input type="checkbox"/> Nein
QP77	Konfirmandenarbeit (z. B. als Konfi-Teamer)	<input type="checkbox"/> Ja <input type="checkbox"/> Nein
CP12	Kirche	<input type="checkbox"/> Ja <input type="checkbox"/> Nein
QP78	Kinderkirche	<input type="checkbox"/> Ja <input type="checkbox"/> Nein
CP13	Jugendarbeit	<input type="checkbox"/> Ja <input type="checkbox"/> Nein
QP79	Christliche Kinder- und Jugendarbeit	<input type="checkbox"/> Ja <input type="checkbox"/> Nein
QP80	Sonstige Kinder- und Jugendarbeit	<input type="checkbox"/> Ja <input type="checkbox"/> Nein
CP14	andere, nämlich: ...	_____
QP81	Anderes, nämlich: (Freitextantwort auf die offene Frage)	_____
CP17	Sind deine Eltern ehrenamtlich tätig?	<input type="checkbox"/> Ja, beide. <input type="checkbox"/> Ja, meine Mutter. <input type="checkbox"/> Ja, mein Vater. <input type="checkbox"/> Weder Mutter noch Vater. <input type="checkbox"/> Weiß nicht.
KP33	Bist du ehrenamtlich in anderen Bereichen außerhalb der Kirche tätig (z. B. in Sportvereinen, im Musikverein etc.)?	<input type="checkbox"/> Ja. <input type="checkbox"/> Nein.
KP34	Kannst du dir vorstellen, nach der Konfi-Zeit ehrenamtlich in anderen Bereichen mitzuarbeiten?	<input type="checkbox"/> Ja. <input type="checkbox"/> Nein.
QP51	Bist Du als Mitarbeiter/in in der christlichen Kinder- und Jugendarbeit/Konfirmandenarbeit tätig?	<input type="checkbox"/> Ja. <input type="checkbox"/> Nein. <input type="checkbox"/> Nicht mehr.
QP82	Gab es nach deiner Konfirmation die Möglichkeit an einer Fortbildung für Ehrenamtliche teilzunehmen?	<input type="checkbox"/> Ja, und ich habe teilgenommen. <input type="checkbox"/> Ja, aber ich habe nicht teilgenommen. <input type="checkbox"/> Ja, aber ich bin nach einiger Zeit nicht mehr hingegangen. <input type="checkbox"/> Nein, aber ich hätte gerne daran teilgenommen. <input type="checkbox"/> Nein, und ich war auch nicht interessiert daran. <input type="checkbox"/> Weiß nicht.
CQ01	Ich habe Weihnachtsgottesdienste besucht.	<input type="checkbox"/> nie <input type="checkbox"/> ein Mal <input type="checkbox"/> mehrmals
CQ02	Ich habe Schulgottesdienste besucht.	<input type="checkbox"/> nie <input type="checkbox"/> ein Mal <input type="checkbox"/> mehrmals
CQ03	Ich habe Hochzeits-, Tauf- oder Beerdigungsgottesdienste besucht.	<input type="checkbox"/> nie <input type="checkbox"/> ein Mal <input type="checkbox"/> mehrmals
CQ04	Ich habe Kinder-/Jugendgottesdienste besucht.	<input type="checkbox"/> nie <input type="checkbox"/> ein Mal <input type="checkbox"/> mehrmals
CQ05	Ich habe normale Gottesdienste am Sonntag besucht.	<input type="checkbox"/> nie <input type="checkbox"/> ein Mal <input type="checkbox"/> mehrmals
JW01	Wie viele deiner Mitschüler/innen in deiner Klasse gehen zur Jugendweihe?	<input type="checkbox"/> (fast) keine/r <input type="checkbox"/> weniger als die Hälfte <input type="checkbox"/> etwa die Hälfte <input type="checkbox"/> mehr als die Hälfte <input type="checkbox"/> (fast) alle

Wo bist du/sind deine Eltern geboren?		
JW21	Ich selbst	<input type="checkbox"/> östliches Bundesland <input type="checkbox"/> westliches Bundesland <input type="checkbox"/> nicht in Deutschland <input type="checkbox"/> weiß nicht
JW22	Meine Mutter	<input type="checkbox"/> östliches Bundesland <input type="checkbox"/> westliches Bundesland <input type="checkbox"/> nicht in Deutschland <input type="checkbox"/> weiß nicht
JW23	Mein Vater	<input type="checkbox"/> östliches Bundesland <input type="checkbox"/> westliches Bundesland <input type="checkbox"/> nicht in Deutschland <input type="checkbox"/> weiß nicht
CP07	Wie viele Menschen, die in der Kirche ehrenamtlich, z. B. in der Jugendarbeit oder in der Gemeinde, mitarbeiten, kennst du?	<input type="checkbox"/> keinen <input type="checkbox"/> einen <input type="checkbox"/> zwei bis fünf <input type="checkbox"/> mehr als fünf

3.2 Items/Kennwerte Jugendlichen-Fragebogen (t₂-Zusatzbogen Konfi 3)

»Deine Meinung zu Konfi 3 im Rückblick:«	N	M	SD	TZ	Häufigkeit in %							
					1	2	3	4	5	6	7	
K346	Konfi 3 hat Spaß gemacht.	211	5.32	1.64	67	5	1	4	23	12	23	32
K347	Ich bin gerne in die Konfi 3-Gruppe gegangen.	214	5.29	1.67	72	6	3	3	16	18	26	29
K348	Hätte es kein Konfi 3 gegeben, würde ich jetzt nicht bei der Konfi-Zeit mitmachen.	211	2.74	1.88	17	41	14	9	19	7	2	7
K349	Ohne Konfi 3 wäre vieles in der Kirche fremd für mich.	219	3.60	1.88	32	20	11	17	20	15	9	9
K350	Durch Konfi 3 ist mir der Glaube an Gott wichtiger geworden.	214	3.86	1.76	36	15	7	15	27	17	11	7
K351	In Konfi 3 habe ich neue Freundinnen/Freunde gefunden.	215	3.94	2.10	41	22	7	10	20	13	13	15
K352	Ich war nur in Konfi 3, weil meine Eltern es wollten.	213	2.90	1.87	18	37	12	13	21	7	6	6
K353	Die Gottesdienste in Konfi 3 habe ich gerne mitgefeiert.	211	4.28	1.64	41	8	6	13	32	17	13	11
K354	Das Abendmahl in Konfi 3 war etwas Besonderes für mich.	210	4.57	1.74	51	8	5	11	26	20	13	18
K355	Ich weiß noch die Namen unserer Konfi 3-Leiter/innen oder Tischbegleiter/innen.	212	4.72	2.15	54	14	5	7	20	11	8	35
K356	Die Konfi 3-Leiter/innen oder Tischbegleiter/innen waren mir sympathisch.	212	5.09	1.84	65	7	5	6	18	15	19	31

»Deine Meinung zu Konfi 3 im Rückblick:«		N	M	SD	TZ	Häufigkeit in %						
						1	2	3	4	5	6	7
K357	Ich weiß noch, mit wem ich in der Konfi 3-Gruppe war.	210	5.12	1.97	66	8	6	8	13	13	16	37
K358	Ich könnte Kindern empfehlen, bei Konfi 3 mitzumachen.	212	4.93	1.91	65	10	4	5	16	21	15	28
K359	Ich kann mich noch an eine biblische Geschichte aus Konfi 3 erinnern.	213	3.50	2.06	30	24	13	15	18	11	5	15
K360	Ich kann mich noch an ein Lied aus Konfi 3 erinnern.	216	3.84	2.22	42	25	9	9	14	15	7	19
K361	Ich hatte zwischen Konfi 3 und dem Beginn der jetzigen Konfi-Zeit häufig Kontakt zur Kirchengemeinde.	219	3.39	1.93	24	21	18	13	23	7	7	11
K362	Ich habe unsere/n Pfarrer/in durch Konfi 3 besser kennen gelernt.	213	3.47	2.03	32	28	8	15	16	13	9	10
K363	Konfi 3 finde ich unnötig.	217	2.99	2.05	24	36	16	9	15	7	7	9

Anmerkungen: Enthalten sind (abweichend von der sonstigen Darstellung) alle Antworten aus t₂, auch von solchen Konfirmanden, die später t₃ nicht ausfüllten. Der Grund dafür ist, dass dieser württembergische Zusatzfragebogen im Buch »Konfirmandenarbeit im Wandel« noch nicht ausgewertet wurde.

Die Antworten auf die Frage K364 »Ich erinnere mich gern an meine Taufe in Konfi 3« sind in der Tabelle nicht enthalten. Fast jeder zweite Jugendliche (N = 100) beantwortete diese Frage, was einer viel höheren Quote entspricht als sie hier zu erwarten wäre. Offensichtlich wurde von vielen die Filteranweisung »nur beantworten, wenn du im Rahmen von Konfi 3 getauft worden bist« nicht beachtet. Die Antworten auf diese Frage (M = 4.21, SD = 2.00; 44 % tendenzielle Zustimmung) lassen sich daher nicht sinnvoll auswerten.

4. Individualverschiebungen

Für alle 7-skaligen Items, für die Werte aus allen drei Befragungszeitpunkten vorliegen, werden die Individualverschiebungen aufgeschlüsselt. Da die diesbezüglichen Antworten der Jugendlichen mittels einer Skala von 1-7 erfasst wurden, kann dargestellt werden, um wie viele Skaleneinheiten die zu einem späteren Zeitpunkt gegebene Antwort abweicht. Im Folgenden finden sich die Verschiebungen zwischen t_1 und t_2 , zwischen t_2 und t_3 sowie zwischen t_1 und t_3 . Insgesamt werden die Verschiebungen in fünf Kategorien zusammengefasst: Rückgänge und Zunahmen um zwei Skaleneinheiten und mehr, Rückgänge und Zunahmen um einen Skaleneinheit, sowie keine Veränderung (»0«). Angegeben sind ebenfalls die Differenz der Mittelwerte (M_Diff) sowie die Signifikanz (Sig.).

	M_Diff	≤ -2	-1	0	+1	≥ +2	Sig. (2-seitig)
CB01: Ich nehme an der Konfi-Zeit teil, um mehr über Gott und Glauben zu erfahren.*							
CB01_KB01: C_KB01	0.93	9%	12%	22%	20%	37%	0.000
KB01_QB01: K_QB01	0.20	13%	17%	29%	22%	19%	0.000
CB01_QB01_2: C_QB01	1.12	9%	10%	20%	20%	41%	0.000
CB09: Ich nehme an der Konfi-Zeit teil, um bei der Konfirmation ein großes Familienfest feiern zu können.*							
CB09_KB09: C_KB09	1.62	6%	6%	21%	17%	50%	0.000
KB09_QB09: K_QB09	-0.93	33%	24%	27%	9%	7%	0.000
CB09_QB09_2: C_QB09	0.69	17%	13%	19%	16%	36%	0.000
CB10: Ich nehme an der Konfi-Zeit teil, um am Ende Geld oder Geschenke zu bekommen.*							
CB10_KB10: C_KB10	0.88	9%	9%	27%	20%	35%	0.000
KB10_QB10: K_QB10	-1.12	41%	22%	21%	10%	6%	0.000
CB10_QB10_2: C_QB10	-0.24	26%	16%	23%	17%	19%	0.000
CB11: Ich nehme an der Konfi-Zeit teil, um bei der Konfirmation den Segen zu empfangen.*							
CB11_KB11: C_KB11	0.92	8%	10%	25%	22%	35%	0.000
KB11_QB11: K_QB11	-0.88	35%	21%	25%	11%	8%	0.000
CB11_QB11_2: C_QB11	0.03	21%	17%	23%	17%	22%	0.451
CE01: Die Welt ist von Gott erschaffen.							
CE01_KE01: C_KE01	-0.10	16%	17%	38%	16%	14%	0.012
KE01_QE01: K_QE01	-0.52	27%	17%	33%	11%	12%	0.000
CE01_QE01_2: C_QE01	-0.61	30%	17%	29%	11%	13%	0.000
CE02: Es gibt ein Leben nach dem Tod.							
CE02_KE02: C_KE02	0.27	13%	13%	34%	18%	22%	0.000
KE02_QE02: K_QE02	0.13	16%	14%	34%	16%	20%	0.003
CE02_QE02_2: C_QE02	0.41	14%	13%	30%	16%	26%	0.000

	M_Diff	≤ -2	-1	0	+1	≥ +2	Sig. (2-seitig)
CE03: Gott liebt jeden Menschen und kümmert sich um uns.							
CE03_KE03: C_KE03	-0.05	15%	17%	38%	15%	14%	0.153
KE03_QE03: K_QE03	-0.30	22%	16%	35%	14%	13%	0.000
CE03_QE03_2: C_QE03	-0.35	24%	16%	33%	14%	13%	0.000
CE04: Jesus ist auferstanden.							
CE04_KE04: C_KE04	0.06	15%	16%	35%	17%	18%	0.155
KE04_QE04: K_QE04	-0.40	25%	17%	32%	13%	14%	0.000
CE04_QE04_2: C_QE04	-0.35	25%	16%	29%	14%	16%	0.000
CE05: Ich bin mir unsicher, was ich glauben soll.							
CE05_KE05: C_KE05	-0.03	22%	13%	31%	13%	21%	0.540
KE05_QE05: K_QE05	0.070	22%	12%	26%	15%	24%	0.188
CE05_QE05_2: C_QE05	0.040	24%	12%	25%	14%	24%	0.477
CE08: In schwierigen Situationen hilft mir mein Glaube an Gott.							
CE08_KE08: C_KE08	0.23	13%	17%	31%	18%	21%	0.000
KE08_QE08: K_QE08	-0.45	26%	18%	29%	13%	14%	0.000
CE08_QE08_2: C_QE08	-0.22	25%	16%	27%	15%	18%	0.000
CE09: Ich glaube an Gott.							
CE09_KE09: C_KE09	-0.01	11%	16%	46%	16%	11%	0.685
KE09_QE09: K_QE09	-0.38	21%	16%	40%	13%	10%	0.000
CE09_QE09_2: C_QE09	-0.39	21%	17%	38%	14%	10%	0.000
CE10: Ich weiß, was zum christlichen Glauben gehört.							
CE10_KE10: C_KE10	0.36	11%	15%	29%	24%	22%	0.000
KE10_QE10: K_QE10	0.28	11%	17%	30%	20%	21%	0.000
CE10_QE10_2: C_QE10	0.64	9%	14%	26%	23%	28%	0.000
CF01: Wie bewertest du den christlichen Glauben insgesamt? (1 = Sehr negativ; 2 = Eher negativ; 3 = Weder negativ noch positiv; 4 = Eher positiv; 5 = Sehr positiv)							
CF01_KF01: C_KF01	0.09	1%	16%	60%	21%	2%	0.000
KF01_QF01: K_QF01	-0.11	3%	24%	54%	17%	2%	0.000
CF01_QF01_2: C_QF01	-0.02	3%	22%	53%	21%	2%	0.301
CF02: Wie bewertest Du die evangelische Kirche insgesamt? (1 = Sehr negativ; 2 = Eher negativ; 3 = Weder negativ noch positiv; 4 = Eher positiv; 5 = Sehr positiv)							
CF02_KF02: C_KF02	0.06	2%	17%	58%	22%	2%	0.000
KF02_QF02: K_QF02	-0.13	4%	26%	51%	17%	2%	0.000
CF02_QF02_2: C_QF02	-0.07	4%	22%	51%	20%	2%	0.000
CG01: Es ist mir wichtig, zur Kirche zu gehören.							
CG01_KG01: C_KG01	0.11	12%	18%	34%	20%	16%	0.002
KG01_QG01: K_QG01	-0.39	24%	20%	27%	15%	13%	0.000
CG01_QG01_2: C_QG01	-0.28	24%	20%	24%	17%	15%	0.000
CG02: Auf die Fragen, die mich wirklich bewegen, hat die Kirche keine Antwort.							
CG02_KG02: C_KG02	0.17	20%	15%	25%	16%	25%	0.000
KG02_QG02: K_QG02	0.22	19%	14%	24%	17%	26%	0.000
CG02_QG02_2: C_QG02	0.4	18%	13%	23%	16%	30%	0.000
CG03: Falls ich später einmal Kinder habe, will ich sie taufen lassen.							

	M_Diff	≤ -2	-1	0	+1	≥ +2	Sig. (2-seitig)
CG03_KG03: C_KG03	0.07	7 %	10 %	62 %	12 %	9 %	0.018
KG03_QG03: K_QG03	-0.15	11 %	13 %	59 %	10 %	8 %	0.000
CG03_QG03_2: C_QG03	-0.08	11 %	12 %	57 %	11 %	9 %	0.025
CG04: Gottesdienste sind meistens langweilig.							
CG04_KG04: C_KG04	0.35	13 %	14 %	30 %	20 %	23 %	0.000
KG04_QG04: K_QG04	-0.23	23 %	19 %	26 %	15 %	16 %	0.000
CG04_QG04_2: C_QG04	0.12	19 %	18 %	23 %	18 %	23 %	0.009
CG05: Die Kirche tut viel Gutes für die Menschen.							
CG05_KG05: C_KG05	0.09	12 %	19 %	34 %	20 %	15 %	0.007
KG05_QG05: K_QG05	-0.02	14 %	19 %	34 %	19 %	13 %	0.487
CG05_QG05_2: C_QG05	0.07	14 %	19 %	31 %	19 %	17 %	0.065
CG06: Wenn ich persönliche Probleme habe, würde ich mich an einen Pfarrer oder eine Pfarrerin wenden.							
CG06_KG06: C_KG06	0.26	10 %	14 %	42 %	16 %	18 %	0.000
CG08: Ich habe Interesse daran, nach der Konfirmation in eine kirchliche Jugendgruppe zu gehen.							
CG08_KG08: C_KG08	0.33	13 %	13 %	33 %	17 %	23 %	0.000

*Die Formulierungen der Items in t_2/t_3 sind nicht identisch mit der hier abgedruckten Formulierung aus t_1 (vgl. oben, S. 329f.); dies ist bei der Analyse der Verschiebungen zu berücksichtigen.

5. Verzeichnis der Abbildungen

Abbildung 1: Veranschaulichung der »gematchten« Fälle	35
Abbildung 2: Bedeutung von Familienfest, Geld oder Geschenken und Segen (C/K/QB09-11)	41
Abbildung 3: Rückblick auf die Konfirmation nach Geschlecht	42
Abbildung 4: Veränderungen der Einstellungen gegenüber der Konfirmation zwischen t_1 und t_3 (C/QB09-11)	43
Abbildung 5: Religiöse Einstellungen im Zeitverlauf (C/K/QE01-10)	48
Abbildung 6: Christliche Überzeugungen (nach Glaubensindex iC/K/QE1) und Schöpfungsglaube (CE01) nach von den Jugendlichen wahrgenommener Religiosität des Elternhauses (CJ01)	50
Abbildung 7: Einstellungen zu Glaubensfragen nach der Religiosität im Elternhaus (CJ01)	53
Abbildung 8: Stabilität und Veränderung der christlichen Überzeugungen insgesamt zwischen t_1 und t_3 (iCE1/iQE1)	54
Abbildung 9: Stabilität und Veränderung der christlichen Überzeugungen insgesamt zwischen t_1 und t_3 (iCE1/iQE1) differenziert nach dem Ausmaß des Kirchenkontakts vor der Konfi-Zeit (CM11/12)	56
Abbildung 10: Stabilität und Veränderung der christlichen Überzeugungen Jugendlicher zwischen t_1 und t_3 (iCE1/iQE1) differenziert nach ehrenamtlichem Engagement der Eltern (CP17)	57
Abbildung 11: Stabilität und Veränderung der christlichen Überzeugungen bei den Jugendlichen zwischen t_1 und t_3 (iCE1/iQE1) differenziert nach Religiosität des Elternhauses (CJ01)	58
Abbildung 12: Stabilität und Veränderung der christlichen Überzeugungen bei den Jugendlichen zwischen t_1 und t_3 (iCE1/iQE1) differenziert nach Bildungsziel in t_1 (CM29)	59
Abbildung 13: Zustimmung zu christlichen Glaubensüberzeugungen bei Jugendlichen zwischen $t_1/t_2/t_3$ (iC/K/QE1) differenziert nach Teilnahme an kirchlichen Programmen in der Kindheit (CM11/12)	60
Abbildung 14: Zustimmung zu christlichen Glaubensüberzeugungen (iC/K/QE1) im longitudinalen Verlauf bei ehrenamtlich engagierten und nicht engagierten Jugendlichen	61
Abbildung 15: Einstellungen zur Kirche im Zeitverlauf (C/K/QG01-05)	64
Abbildung 16: Zusammenhang zwischen Pflicht-Gottesdienstbesuchen während der Konfi-Zeit (WG02) und Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs zwei Jahre nach der Konfirmation (QG11)	66

Abbildung 17: Stabilität und Veränderung der Wichtigkeit der Kirchenzugehörigkeit zwischen t_1 und t_3 (C/QG01)	70
Abbildung 18: Stabilität und Veränderung der Wichtigkeit der Kirchenzugehörigkeit zwischen t_1 und t_3 (C/QG01) differenziert nach Bildungsziel in t_1 (CM29)	71
Abbildung 19: Stabilität und Veränderung der Wichtigkeit der Kirchenzugehörigkeit zwischen t_1 und t_3 (C/QG01) differenziert nach Religiosität des Elternhauses (CJ01)	72
Abbildung 20: Die Bedeutung der Kirchenzugehörigkeit (C/K/QG01) bei ehrenamtlich engagierten und nicht engagierten Jugendlichen . . .	73
Abbildung 21: Mehrfaches Engagement und ihre Überschneidungen in % (QP75-80; Mehrfachnennungen waren möglich)	80
Abbildung 22: Ehrenamtlich Mitarbeitende zum Einfluss auf ihre Entscheidung zum Ehrenamt in t_2 (VP28)	82
Abbildung 23: Ehrenamtlich Mitarbeitende Jugendliche zum Einfluss auf ihre Entscheidung zum Engagement in t_3 (QP60-QP63)	83
Abbildung 24: Individualverschiebungen hinsichtlich der grundsätzlichen Bereitschaft der Jugendlichen zum Ehrenamt am Anfang und am Ende der Konfi-Zeit (C/KP01 und C/KP03)	85
Abbildung 25: Ehrenamtlich Engagierte in t_3 über Gründe für ihr Engagement (QP32/65-73/91)	86
Abbildung 26: Interesse an Angeboten von Kirche und Jugendarbeit (QG08) in Abhängigkeit von der jeweiligen Existenz von Jugendgruppen	99
Abbildung 27: Engagementquote der befragten 16-Jährigen in der christlichen Kinder- und Jugendarbeit bzw. Konfirmandenarbeit (QP51) in Abhängigkeit verschiedener Prädiktoren aus der Konfi-Zeit	101
Abbildung 28: Kurzzeitmitarbeitsquote, d. h. Anteil derjenigen, die nach der Konfirmation ehrenamtlich aktiv werden, dann aber das Ehrenamt beenden (QP51)	105
Abbildung 29: »Bei Konfi 3 habe ich selbst Gottesdienste mitgestaltet«	117
Abbildung 30: Unterschiede zwischen Jugendlichen mit Konfi 3-Erfahrung, in Abhängigkeit von früherer Mitgestaltung von Gottesdiensten	119
Abbildung 31: Anonymer Code	319
Abbildung 32: Soziodemografische, biografische und geografische Unterschiede zwischen den Samples	321

6. Verzeichnis der Tabellen

Tabelle 1: Befragungszeitpunkte der bundesweiten Studien zur Konfirmandenarbeit mit Angabe der Anzahl ausgewerteter Fragebögen	24
Tabelle 2: Anzahl der in die Auswertung aufgenommenen Befragten im quantitativen und im qualitativen Teil der zweiten bundesweiten Studie	25
Tabelle 3: Die religiösen Einstellungen im Zeitverlauf (Zustimmungsanteile in Prozent, Differenzwerte in Prozentpunkten)	47
Tabelle 4: Tendenzielle Zustimmung zu den auf Kirche bezogenen Fragen über die drei Befragungszeitpunkte hinweg (in Prozent)	63
Tabelle 5: Einstellungen zur Kirche nach der Konfirmation	68
Tabelle 6: Ehrenamtlichkeit in der Konfi-Zeit (KK57/58)	76
Tabelle 7: Haupt- und Ehrenamtliche über den Einfluss auf Themen und Aktivitäten in der Konfi-Zeit (VJ01-11)	77
Tabelle 8: Zivilgesellschaftlich relevante Entwicklungen während der Konfi-Zeit (KK44/45/55/56)	78
Tabelle 9: Der Zusammenhang von religiösem Elternhaus und Engagement der Eltern (CJ01/CP17)	79
Tabelle 10: Kontakte zu ehrenamtlich Engagierten zu Beginn der Konfi-Zeit (CP07)	79
Tabelle 11: Gründe, sich nicht in der christlichen Kinder- und Jugendarbeit zu engagieren (QP91-99)	88
Tabelle 12: Schulungen für Konfirmandenarbeit (VF18-21)	89
Tabelle 13: Möglichkeiten zur Fortbildung für Ehrenamtliche (QP82)	90
Tabelle 14: Regressionsanalyse für den Index iQE1 »Christliche Glaubensüberzeugungen t_3 (zwei Jahre nach der Konfirmation)«	95
Tabelle 15: Regressionsanalyse für die Kirchenbindung in t_3 (QG01)	96
Tabelle 16: Regressionsanalyse für das Interesse an kirchlichen Angeboten in t_3 : Item QG08: »[Nach der Konfirmation gab es] Angebote in der Kirche, die ich interessant fand (z. B. in der Jugendarbeit)«	97
Tabelle 17: Aussagen von Jugendlichen zu Konfi 3 (t_2 , kurz vor der Konfirmation)	111
Tabelle 18: Überblick über die vorliegenden internationalen Daten aus t_1 , t_2 und t_3	307
Tabelle 19: Anzahl der Bücher zuhause (C/QM04)	320

Tabelle 20: Soziodemografische, biografische und geografische Unterschiede zwischen den Samples	322
Tabelle 21: Anteile der Landeskirchen an EKD-weiten Konfirmationen und den verschiedenen Samples der zweiten Studie zur Konfirmantenarbeit	323

WAS DU GLAUBST UND DENKST...

Was meinst Du zu folgenden Aussagen?

Setze in jeder Zeile ein Kreuz

		Trifft gar nicht zu					Trifft voll zu		
QE01	17	Die Welt ist von Gott erschaffen.							
QE02	18	Es gibt ein Leben nach dem Tod.							
QE03	19	Gott liebt jeden Menschen und kümmert sich um uns.							
QE04	20	Jesus ist auferstanden.							
QE05	21	Ich bin mir unsicher, was ich glauben soll.							
QE09	22	Ich glaube an Gott.							
QE08	23	In schwierigen Situationen hilft mir mein Glaube an Gott.							
QE10	24	Ich weiß, was zum christlichen Glauben gehört.							
QE14	25	Ich bin zufrieden mit meinem Leben.							

QF01 (26) Wie bewertest Du den christlichen Glauben insgesamt?

- Sehr negativ
 Eher negativ
 Weder negativ noch positiv
 Eher positiv
 Sehr positiv

QF02 (27) Wie bewertest Du die evangelische Kirche insgesamt?

- Sehr negativ
 Eher negativ
 Weder negativ noch positiv
 Eher positiv
 Sehr positiv

Was denkst Du über die Kirche?

Setze in jeder Zeile ein Kreuz

		Trifft gar nicht zu					Trifft voll zu		
QG01	28	Es ist mir wichtig, zur Kirche zu gehören.							
QG02	29	Auf die Fragen, die mich wirklich bewegen, hat die Kirche keine Antwort.							
QG03	30	Falls ich später einmal Kinder habe, will ich sie taufen lassen.							
QG04	31	Gottesdienste sind meistens langweilig.							
QG05	32	Die Kirche tut viel Gutes für die Menschen.							

QG11 (33) Wie oft gehst Du in den Gottesdienst?

- (Fast) nie.
 1-4 Mal im Jahr.
 5-11 Mal im Jahr.
 Einmal im Monat.
 (Fast) jede Woche.

EHRENAMTLICHES ENGAGEMENT

(34) **Engagierst Du Dich zurzeit als ehrenamtliche/r Mitarbeiter/in in einem der folgenden Bereiche?**

Setze in jeder Zeile ein Kreuz

- (QP74) Sport (z.B. Trainer/Übungsleiter) Ja Nein
- (QP75) Musik (z.B. Jugendwart im Musikverein) Ja Nein
- (QP76) Schule (z.B. als Klassensprecher/in) Ja Nein
- (QP77) Konfirmandenarbeit (z.B. als Konfi-Teamer) Ja Nein
- (QP78) Kinderkirche Ja Nein
- (QP79) Christliche Kinder- und Jugendarbeit Ja Nein
- (QP80) Sonstige Kinder- und Jugendarbeit Ja Nein
- (QP81) Anderes, nämlich: Ja Nein

UND JETZT NOCH EIN PAAR INFORMATIONEN ZU DIR:

(QM36) (35) Wie viele **gute Freundinnen/Freunde** hast Du?

Mit guten Freundinnen/Freunden meinen wir Menschen, mit denen Du dich wohlfühlst, mit denen Du über private Dinge reden und die Du um Hilfe bitten kannst.

- keine/n eine/n zwei bis fünf mehr als fünf

(QM04) (36) Wie viele **Bücher** habt Ihr zuhause?

Auf einen Meter Regalbrett passen ungefähr 40 Bücher.

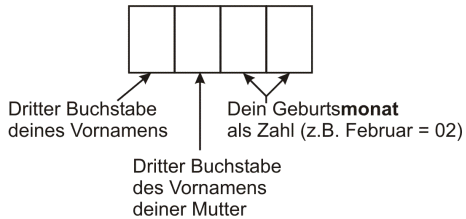
- keine 1-10 11-50 51-100
 101-250 251-500 mehr als 500 Bücher

QM01 (37) Dein Geschlecht: männlich weiblich

QM14 (38) Persönlicher Code

Mit diesem Code können wir die Bögen aus den verschiedenen Befragungen einander zuordnen, ohne dass wir wissen, welcher Fragebogen von wem stammt. Bitte verwende **GROßBUCHSTABEN**.

Beispiel: RoLfs Mutter heißt GuDrun; er hat am 12. Februar Geburtstag.



→ Sein Code: **LD02**

(QM14a) (39) Wenn wir Dich zu einem **späteren Zeitpunkt** nochmals **kontaktieren dürfen**, dann **notiere** hier bitte Deine **E-Mail-Adresse**, Deinen **Facebook-Namen** oder ähnliches:

Bitte wenden!

8. Literatur

- Bartels, T./Kessler, H.-U. (2003), Hoffnungspotentiale mobilisieren. KonfiCamps und Teamerausbildung in Pommern, in: KU Praxis 47, 14-16.
- Bedford-Strohm, H./Jung, V. (Hg.) (2015), Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh.
- Behr, K./Liebig, R./Rauschenbach, T. (2000), Strukturwandel des Ehrenamts. Gemeinwohlorientierung im Modernisierungsprozess, Weinheim.
- Beyer, M. (2010), Konfirmandenarbeit in Sachsen. Impulse aus einer bundesweiten Studie, in: Ev.-Luth. Landeskirche Sachsen (Hg.), Konfirmandenarbeit in Sachsen. Qualität und Chance, Modell und Impulse, Dresden, 13-17.
- Böhme-Lischewski, T./Elsenbast, V./Haeske, C./Ilg, W./Schweitzer, F. (2010), Konfirmandenarbeit gestalten: Perspektiven und Impulse für die Praxis aus der bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit in Deutschland. Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten Band 5, Gütersloh.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2002), Elfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2006), Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2010), Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Zivilgesellschaft, Soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004–2009.
- Cramer, C./Ilg, W./Schweitzer, F. (2009), Reform von Konfirmandenarbeit – wissenschaftlich begleitet. Eine Studie in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten Band 2, Gütersloh.
- Deutsche Bischofskonferenz (Hg.) (2010/11), Katholische Kirche in Deutschland: Zahlen und Fakten, Bonn.
- Deutscher Bundestag (Hg.) (2002), Bericht der Enquete-Kommission »Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements«. Bürgerschaftliches Engagement: Auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft.
- Deutsche Shell (Hg.) (1997), Jugend '97. Zukunftsperspektiven, gesellschaftliches Engagement, politische Orientierung, Opladen.
- Deutsche Shell (Hg.) (2006), Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck, Frankfurt/M.
- Deutsche Shell (Hg.) (2010), Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich, Frankfurt/M.
- Deutsche Shell (2015), Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch, Frankfurt/M.

- Domsgen, M./Haeske, C. (2009), Zukunfts- oder Auslaufmodell? Konfirmandenarbeit im Osten Deutschlands – Realität und Perspektiven, in: Deutsches Pfarrereblatt 109 (6/2009), 302-306.
- Douglass, K. (2015), The Confirmation Project in the United States. A Study of Confirmation and Equivalents Practices in the American Context, in: Schweitzer 2015b, 318-325.
- Düx, W./Prein, G./Sass, E./Tully, C. J. (2009), Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement. Eine empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter, 2. Aufl. Wiesbaden.
- EKD (2014), Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Hannover.
- Feige, A. (1982), Erfahrungen mit Kirche. Daten und Analysen einer empirischen Untersuchung über Beziehungen und Einstellungen junger Erwachsener zur Kirche, 2. Auflage, Hannover.
- Fetz, R. L./Reich, K. H./Valentin, P. (2001), Weltbildentwicklung und Schöpfungsverständnis: Eine strukturgenetische Untersuchung bei Kindern und Jugendlichen, Stuttgart.
- Feußner, H. (2010), Ehrenamtliche Teamerinnen und Teamer, in: Böhme-Lischewski, T. u. a. (Hg.), Konfirmandenarbeit gestalten. Perspektiven für die Praxis aus der Bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit in Deutschland, Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten Band 5, Gütersloh, 32-44.
- Flick, U. (2000), Triangulation in der qualitativen Forschung. In: ders./E. von Kardoff/I. Steinke (Hg.), Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek, 309-318.
- Flick, U. (2011), Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung, 4. Aufl. Reinbek.
- Gille, M./Pluto, L./Santen, E. van (2014), Zivilgesellschaft und Junge Engagierte, in: Zivilgesellschaft KONKRET Heft 6/2015, 1-16.
- Glinka, J./Jakob, G./Olk, Th. (1994), Ehrenamt und Caritas. Eine biographieanalytische Untersuchung ehrenamtlichen Engagements innerhalb des DCV, Halle/Saale.
- Haeske, C. (2008), Konficamps im Vergleich, in: KU-Praxis 52 (2008), 54-57.
- Haeske C./Kefßler, H. (2009), Forschungsprojekte aus Ostdeutschland, in: Schweitzer, F./Elsenbast, V. (Hg.), Konfirmandenarbeit erforschen. Ziele – Erfahrungen – Perspektiven, Gütersloh, 77-95.
- Haeske, C. (2010), Konfi-Camps, in: Böhme-Lischewski, T. u. a. (Hg.), Konfirmandenarbeit gestalten. Perspektiven für die Praxis aus der Bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit in Deutschland, Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten Band 5, Gütersloh, 189-200.
- Häkkinen, S. (2010), Ihanne ja todellisuus: Jäsenyyteen sitoutuminen Suomen evankelis-luterilaisessa kirkossa 1960-luvulta 2000-luvulle, Tampere: Church Research Institute.
- Hinderer, M. (2004), »Ich bin doch nicht der Anstandswauwau ...« Standbilder zur Rolle von Ehrenamtlichen in der Konfirmandenarbeit, in: KU-Praxis 47 (2004), 29-30.
- Huber, W. u. a. (2006), Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh.
- Ilg, W. (2007), Von der Gruppe ins Leben. Wirkungen der Jugendarbeit für Persönlichkeitsbildung und Lebensgestaltung – eine Sekundäranalyse, in: Ilg, W./Wein-

- gardt, M. (Hg.), *Übergänge in der Bildungsarbeit mit Jugendlichen. Empirische Studien zu den Nahtstellen von Jugendarbeit, Schule und Freizeit*, Weinheim/München, 171-200.
- Ilg, W. (2016), »Die Jugendlichen bringen gar nichts mehr mit«? Vorerfahrungen württembergischer Konfirmanden mit kirchlichen Angeboten für Kinder, in: Ilg, W./Schweitzer, F. (Hg.), *Jugend gefragt! Empirische Studien zur Realität evangelischer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Baden-Württemberg*. Stuttgart: buch+musik, 341–359.
- Ilg, W./Dubiski, J. (2015), »Wenn einer eine Reise tut ...«. Evaluationsergebnisse von Jugendfreizeiten und internationalen Jugendbegegnungen, Schwalbach.
- Ilg, W./Heinzmann, G./Cares, M. (Hg.) (2014), *Jugend zählt! Ergebnisse, Herausforderungen und Perspektiven aus der Statistik 2013 zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den Evangelischen Landeskirchen Baden und Württemberg*, Stuttgart.
- Ilg, W./Lüdtke, O. (2011): Prädiktoren von Bildungsprozessen in der Konfirmandenarbeit. Eine mehrbenenanalytische Untersuchung non-formaler Jugendbildung. *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft* 14, 309-328.
- Ilg, W./Schweitzer, F. (2010): Researching confirmation work in Europe: The need for multi-level analysis for identifying individual and group influences in non-formal education. in: *Journal of Empirical Theology* 23, 159-178.
- Ilg, W./Schweitzer, F. (2014): Untersuchungen zur Konfirmandenarbeit: Stand der Forschung – kirchliche Rezeption – Zukunftsperspektiven. in: Schreiner, P./Schweitzer, F. (Hg.), *Religiöse Bildung erforschen. Empirische Befunde und Perspektiven*. Münster/New York, 105-116.
- Ilg, W./Schweitzer, F./Elsenbast, V. (in Verb. m. Matthias Otte) (2009), *Konfirmandenarbeit in Deutschland. Empirische Einblicke, Herausforderungen, Perspektiven*, Gütersloh.
- Jakob, G. (1993), *Zwischen Dienst und Selbstbezug. Eine biographieanalytische Untersuchung ehrenamtlichen Engagements*, Opladen.
- Kammerer, S. (2013), »Die hätten viel freundlicher sein sollen zu mir ...«. Ausgrenzungserfahrungen in der Konfirmanden- und Jugendarbeit, in: Kopp, H./Hügin, S. u. a. (Hg.), *Brücken und Barrieren. Jugendliche auf dem Weg in die Evangelische Konfirmandenarbeit*, Stuttgart, 295-305.
- Kauke-Keçeci, W. (2002), *Sinnsuche – die semiotische Analyse eines komplexen Ritualtextes. Am Beispiel der ostdeutschen Jugendweihe nach 1989*, Frankfurt/M.
- Kelle, U./Erzberger, C. (2000), Qualitative und quantitative Methoden: kein Gegensatz, in: Flick, U./von Kardoff, E./Steinke, I. (Hg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*, Reinbek, 299-308.
- Kliemann, P. (1983), *Ehrenamtliche Mitarbeiter. Zur Identität von Gruppenleitern in der kirchlichen Jugendarbeit. Eine empirische Studie*, Stuttgart.
- Kolb, H./Steffen, K. (2012), Die Konfis in den Gottesdienst zwingen? Ein Mail-Wechsel, in: *KU-Praxis* 57 (2012), 5-7.
- Kühn, T./Koschel, K.-V. (2011), *Gruppendiskussionen. Ein Praxis-Handbuch*, Wiesbaden.
- Lange, M./Wehmeyer, K. (2014), *Jugendarbeit im Takt einer beschleunigten Gesellschaft. Veränderte Bedingungen des Heranwachsenden als Herausforderung*, Weinheim/Basel.

- Liepold, R. (2000), Die Teilnahme an der Konfirmation bzw. Jugendweihe als Indikator für die Religiosität von Jugendlichen aus Vorpommern. Traditionen, Bilanzen, Visionen und Fremdbestimmung, Frankfurt/M.
- Lois, D. (2013), Wenn das Leben religiös macht. Altersabhängige Veränderungen der kirchlichen Religiosität im Lebenslauf, Wiesbaden.
- Loos, P./Schäffer, B. (2001), Das Gruppendiskussionsverfahren. Theoretische Grundlagen und empirische Anwendung. Qualitative Sozialforschung 5, Op-laden.
- Lübking, H.-M. (2005), Die Konfirmandenarbeit als Bildungsauftrag der ev. Kirche, in: Ders., Kursbuch Konfirmation. Praxisbuch für Unterrichtende, Düsseldorf.
- Maaß, S. (2013), Ab- und Ausgrenzungserfahrungen von Jugendlichen als Barriere auf dem Weg in die Evangelische Jugendarbeit, in: Kopp, H./Hügin, S. u. a., Brücken und Barrieren. Jugendliche auf dem Weg in die Evangelische Konfirmandenarbeit, Stuttgart, 286-294.
- Meyer, K./v. Stemm, S. (2011), Gottesdienst, in: Böhme-Lischewski, T./Elsenbast, V./Haeske, C. u. a., Konfirmandenarbeit gestalten. Perspektiven und Impulse für die Praxis aus der Bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit in Deutschland, Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten Band 5), Gütersloh, 80-89.
- Meyer, K. (2012a), Gottesdienst in der Konfirmandenarbeit. Eine triangulative Studie, Göttingen.
- Meyer, K. (2012b), Gottesdienst in der Konfirmandenarbeit. Der kritische Punkt, in: KU-Praxis 57 (2012b), 8-11.
- Meyer-Blanck, M. (2012), Voll interessant! Was Gottesdienst und Predigt für Konfirmandinnen und Konfirmanden sein können. Eine Thesenreihe, in: KU-Praxis 57 (2012), 11-13.
- Moser, S. (2010), Beteiligt sein. Partizipation aus der Sicht von Jugendlichen, Wiesbaden.
- Münkler, H. (2002), Bürgerschaftliches Engagement in der Zivilgesellschaft, in: Deutscher Bundestag, Enquete-Kommission »Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements« (Hg.), Bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft, Op-laden, 29-36.
- Neuber, N./Breuer, M./Derecik, A./Golenia, M./Wienkamp, F. (2010), Kompetenzerwerb im Sportverein. Empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter, Wiesbaden.
- Niemelä, K. (2008), Does Confirmation Training Really Matter? A Longitudinal Study of the Quality and Effectiveness of Confirmation Training in Finland, Tampere.
- Niemelä, K. (2015), No longer believing in belonging: A longitudinal study of Finnish Generation Y from confirmation experience to Church-leaving, Social Compass 62 (2), 172-186.
- Niemelä, K./Schlag, T./Schweitzer, F./Simojoki, H. (2016), Youth, Religion and Confirmation Work in Europe. The Second Study, Gütersloh.
- Niemelä, K./Hámori, A./Siba, B. (2016), Will the Church Keep Them as Members? The Influence of Confirmation Work on the Commitment to Church Membership, in: Youth, Religion and Confirmation Work in Europe. The Second Study, Gütersloh, 82-105.

- Nipkow, K. E. (1987), *Erwachsenwerden ohne Gott? Gotteserfahrung im Lebenslauf*, München.
- Olk, T./Jakob, G. (1991), Soziokulturelle Varianten ehrenamtlichen Engagements innerhalb des Caritasverbandes. Eine biographietheoretische und wohlfahrtsverbandliche Studie, in: *Neue Praxis* Heft 5-6, Neuwied, 500-503.
- Pearce, L./Denton, M. (2011), *A Faith of Their Own: Stability and Change in the Religiosity of America's Adolescents*, Pennsylvania.
- Picot, S. (2012), *Jugend in der Zivilgesellschaft. Freiwilliges Engagement Jugendlicher im Wandel*, Gütersloh.
- Przyborski, A./Riegler, J. (2010), Gruppendiskussionen und Fokusgruppe, in: Mey, G./Mruck, K. (Hg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*, Wiesbaden, 436-448.
- Rat der EKD (Hg.) (2003), *Maße des Menschlichen. Evangelische Perspektiven zur Bildung in der Wissens- und Lerngesellschaft. Eine Denkschrift des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland*, Gütersloh.
- Rauschenbach, T. (2009), *Zukunftschance Bildung. Familie, Jugendhilfe und Schule in neuer Allianz*, Weinheim/München.
- Reinders, H. (2014), *Jugend. Engagement. Politische Sozialisation. Gemeinnützige Tätigkeit und Persönlichkeitsentwicklung in der Adoleszenz (Community Service and Identity Development in Adolescence)*, Wiesbaden.
- Saß, M. (2005), *Frei-Zeiten mit Konfirmandinnen und Konfirmanden. Praktisch-theologische Perspektiven*, Leipzig.
- Saß, M. (2008), *Zeit, Gemeinschaft und Gottesdienst. Ein Blick auf Wochenenden, Freizeiten, Camps & Co. aus praktisch-theologischer Perspektive*, in: *KU-Praxis* 52 (2008), 58-62.
- Saß, M./ Meyer, K. (2016): *Mit Konfirmandinnen und Konfirmanden Gottesdienst feiern. Eine Orientierungshilfe der Liturgischen Konferenz*, Gütersloh.
- Schlag, T./Koch, M./Maaß, C. M. (2016): *Konfirmationsarbeit in der Schweiz. Ergebnisse, Interpretationen, Konsequenzen*, Zürich.
- Schweitzer, F. (2001), *Die Lebenswelt und religiöse Entwicklung der Kinder und Jugendlichen im Konfirmandenalter in didaktischer Perspektive*, in: Dressler, B./Klie, T./Mork, C. (Hg.), *Konfirmandenunterricht. Didaktik und Inszenierung*, Hannover, 73-87.
- Schweitzer, F. (2012), *Schöpfungsglaube – nur für Kinder? Zum Streit zwischen Schöpfungsglaube, Evolutionstheorie und Kreationismus*, Neukirchen-Vluyn.
- Schweitzer, F. (2016), *Lebensgeschichte und Religion. Religiöse Entwicklung und Erziehung im Kindes- und Jugendalter*, 8. Auflage, Gütersloh.
- Schweitzer, F./Elsenbast, V. (Hg.) (2009), *Konfirmandenarbeit erforschen. Ziele – Erfahrungen – Perspektiven, Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten Band 1*, Gütersloh.
- Schweitzer, F./Ilg, W./Simojoki, H. (Hg.) (2010), *Confirmation Work in Europe. Empirical Results, Experiences and Challenges. A Comparative Study in Seven Countries, Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten Band 4*, Gütersloh.
- Schweitzer, F./Schlag, T. (2011), *Jugendtheologie: Grundlagen – Beispiele – kritische Diskussion*, Neukirchen-Vluyn.
- Schweitzer, F./Maaß, C./Lißmann, K./Hardecker, G./Ilg, W. (in Verb. m. Volker Elsenbast u. Matthias Otte) (2015a), *Konfirmandenarbeit im Wandel – Neue*

- Herausforderungen und Chancen. Perspektiven aus der zweiten bundesweiten Studie, Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten Band 6, Gütersloh.
- Schweitzer, F./Niemelä, K./Schlag, T./Simojoki, H. (2015b), Youth, Religion and Confirmation Work in Europe. The Second Study, Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten Band 7, Gütersloh.
- Schweitzer, F./Weyel, B. (2009), Konfirmation erforschen. In: Schweitzer, F./Elsenbast, V. (Hg.), Konfirmandenarbeit erforschen. Ziele – Erfahrungen – Perspektiven, Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten Band 1, Gütersloh, 182-194.
- Smith, C. (mit Denton, M. L.) (2005), Soul Searching: The Religious and Spiritual Lives of American Teenagers, New York.
- Smith, C. (mit Snell, P.) (2009), Souls in Transition: The Religious and Spiritual Lives of Emerging Adults, New York.
- Stemm, S. von/Meyer, K. (2010), Gottesdienste, in: Böhme-Lischewski, T./Elsenbast, V. u. a. (Hg.), Konfirmandenarbeit gestalten. Perspektiven und Impulse für die Praxis aus der Bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit in Deutschland, Gütersloh, 80-89.
- Swinton, J./Mowat, H. (2006), Practical Theology and Qualitative Research, London.
- Witting, C. (2004), Spaß haben. Ehrenamtliche in der Konfirmandenarbeit, in: KU-Praxis 47, 72-74.

VIII. English Summary

1. The Study

This book presents the results of a study with approximately 16 year-old adolescents who participated in confirmation work two years before the study. Its main interest was in finding out about what comes after confirmation in terms of the adolescents' beliefs, their relationship to the church as well as their possible voluntary activities in the church and beyond. With this interest the present study builds upon two earlier studies on confirmation work in Germany (Ilg et al. 2009; Schweitzer et al. 2015a) by looking at the confirmands' religious trajectories after confirmation.

The research is longitudinal which implies that the sample consists of adolescents who completed three questionnaires in 2012, 2013, and 2015 (N = 1934 fully matched cases in longitudinal perspective). The sample is not representative for the age group but has its focus on longitudinal comparisons at a group level as well as at an individual level. The longitudinal approach makes the study unique in this field.

The study entailed two parts, a quantitative and a qualitative study:

1) The *quantitative study* can best be understood as a follow-up study building upon the earlier research with the confirmands during their confirmation time (Schweitzer et al. 2015a; 2015b). It entailed three questionnaires, one in the beginning (t_1) and one towards the end of confirmation time (t_2) and a third one two years after confirmation (t_3). With this design it is a truly longitudinal study.

The procedures of the t_3 -study built upon the sample and the questionnaires in t_1 and t_2 . More specifically, when the confirmands received the questionnaires shortly before their confirmation, they were asked if they would be willing to fill out another questionnaire two years after confirmation (2015).

5012 of the interviewees, i. e., 55 % of all confirmands taking part in the study in t_2 were willing to participate in the later round of questionnaires and gave the project their contact data. The adolescents were then contacted two years after their confirmation (2015), after having received a general E-Mail message as a motivating reminder of the project one year earlier (2014). 2561 adolescents responded either digitally or to the printed version of the t_3 -questionnaire sent to them by mail. Consequently, the response rate was calculated at 28 %. A total of 1937 t_3 -questionnaires could be matched to the respective questionnaires of confirmands in t_1 and t_2 .

All adolescents participating in t_3 who were active as volunteers in confirmation work or in other fields either before or at the time of t_3 , were asked to

complete an additional brief questionnaire. This additional questionnaire referred to information concerning their activities as volunteers. 453 adolescents from within the t_3 -sample completed this questionnaire.

2) The *qualitative study* had its focus on young volunteers in confirmation work. The volunteers, who were roughly between 15 and 17 years old, were interviewed in small groups at selected locations in different parts of Germany. Altogether 48 adolescents were included in this interview study. The interviews were taped and transcribed. The analysis and interpretation of the transcripts followed standard procedures of qualitative research.

Quantitative and qualitative studies yield different data. Moreover, the samples are not identical. It is therefore not possible to just combine the results from the two studies. Yet as the results from the studies contained in this volume show, a qualitative and a quantitative approach can meaningfully complement each other, shedding light on a number of important issues.

The main research questions of the whole study can be summarized as follows:

- How do adolescents perceive confirmation work in general and their confirmation day in particular two years after confirmation?
- What kind of experiences with the church have the adolescents had after confirmation?
- What changes concerning the religious attitudes of the adolescents can be detected?
- What is the development of their relationship to the church and their attachment to the church after confirmation?
- What are the pathways into voluntary work with the church and especially with confirmation work? What obstacles for becoming a volunteer can be identified?
- What are the experiences of young voluntary workers in the church?

2. Main Results

2.1 Results from the quantitative study

Aside from general insights on the age group in question (see below, section 2.3), the main results of the quantitative study refer to four topics in particular: the view of the day of confirmation in retrospect; development of religious attitudes; relationship to the church; pathways into volunteerism. Given the design of the study and its implications of a non-representative sample in t_3 , the special angle of interpretation is longitudinal, on a group level as well as on an individual level. The only exception, naturally, is the retrospective view of the day of confirmation which was a new question that can only be asked after confirmation. Yet even in this case, the earlier responses concerning respective expectations can serve at least as a longitudinal context of analysis.

Views of confirmation in retrospect

Concerning the view of confirmation and especially of the day of confirmation in retrospect, the adolescents' responses indicate that this day of celebration has left a lasting impression on many of the Protestant youth. This is of interest in itself in that very few data on the experience of the day of confirmation were available before the present study in Germany. It is well-known, however, that in most cases, there is a special church service on this day with many members of the extended family present, some having traveled long distances in order to be present for the celebration. Moreover, most families celebrate in private after the church service for the whole day.

Against this background, the German adolescents' responses are very interesting:

- 55% agreed to the statement: »It was one of the most important days of my life.«
- 66% agreed to the statement: »Having a beautiful celebration with family and friends was important for me.«
- 34% emphasized material aspects (»The money and presents were important for me.«)
- 55% affirmed the importance of the blessing (»To receive a blessing was important for me.«)

First of all, these results indicate that the majority of the respondents highly appreciate and value the day of confirmation. Given the many things that are going on in young people's lives today this is an impressive and surprising result. Moreover, it is quite obvious that the dimension of the celebration with the family is the most important aspect for the adolescents. The material dimension of gifts, etc. is not as important, at least not for these respondents. A comparison with their earlier responses before confirmation shows that this motive has lost some of its earlier importance. This is not equally true for the importance of the blessing received during the service.

The development of beliefs and religious attitudes

Two perspectives are considered here, developments during the two years after confirmation and developments between the beginning of confirmation time and two years after confirmation. Both aspects are evaluated on a group level and an individual level. In the following, the focus is on the group level. Yet readers should be aware that there were many changes at the individual level as well and that these changes took different directions which did not always follow the group patterns. The study also traces various background factors connected to changes at the individual level.

Concerning *developments during the two years after confirmation* (changes from t_2 and to t_3), tendencies as measured by the items concerning religious attitudes were generally negative. This applies to faith in creation (-9 percent points) as well as to the belief in a loving God (-8 percent points) or in God in general (-7 percent points). The decrease concerning the belief in the resurrection of Jesus is less marked but it is also at -6 percent points. Changes in a positive direction occur concerning the familiarity with the Christian faith (+8 percent points) and the belief in an afterlife (+3).

These changes must be seen in light of the respective level of agreement. With the German adolescents responding in t_3 , roughly three different levels can be distinguished in this respect: About two-thirds affirm faith in God and an afterlife; about half of them believe in the resurrection of Jesus or say that faith in God helps them in difficult situations; there is much less agreement in respect to faith in creation (39%). This indicates that faith in creation is especially questionable and difficult for these adolescents.

Concerning *developments between the beginning of confirmation time and two years after confirmation* ($t_1 - t_2 - t_3$), the general picture does not change much. The positive and negative tendencies remain the same. Yet there are two observations that deserve a closer look:

- Only in the case of the item »Faith in God helps me in difficult situations« is it possible to speak of a return of the adolescents to the values at the beginning of confirmation time (t_1 : 50 %, t_2 : 55 %; t_3 : 47 %), with the positive responses in t_3 with -3 percent points lower than in t_1 . In this case it is likely that confirmation time had a positive effect that disappears after confirmation.
- The increase with faith in an afterlife between t_2 and t_3 is even more marked compared to t_1 (+9 percent points in t_3).

The question what comes after death seems to be a topic which is of special interest to the respondents.

Relationship to the Church

The relationship to the Church is characterised by small positive changes during the confirmation time and by an increase of critical attitudes two years after that.

First, there is the positive image of the Church: 76 % affirm that society gains a lot from the Church (»the Church does a lot of good things for people«); shortly before confirmation, the positive responses reach 78 %, in t_3 80 %. Results concerning the general attitude towards the Church, however, show a different pattern. Although the positive responses increased between t_1 and t_2 by two percent points from 78 % to 80 % in this respect, in t_3 the value decreased to 75 % concerning the attitude towards the Church in general.

This pattern also holds true for the importance of belonging to the Church – although on a distinctly lower level: While the increase between t_1 and t_2 reaches 5 percent points (from 48 % to 53 %), the agreement to this question decreases to 45 % in t_3 . The positive image does not result in a stronger feeling of belonging.

In the beginning of confirmation time, 30 % of the respondents said that »the Church does not have answers to the questions that are important to me.« Shortly before the day of confirmation, the agreement to this increased by two percent points, and in t_3 , even 38 % of the adolescents affirmed this critical view.

42 % of the adolescents said in t_1 that church services were »usually boring«. Shortly before their confirmation, even 50 % said so. Two years after confirmation, this value decreased by about 5 percent points to 45 %. Accordingly, the views of worship services become less critical after confirmation.

Pathways into volunteerism

Two important insights of the first study on confirmation work in Germany refer to the role of volunteerism for confirmation work and to the fact that

confirmation work can be considered as education for civil society in general because it strengthens volunteerism (international discussion: Schweitzer et al. 2015b, 93-105).

In the present study, adolescents who were not active in Christian youth work after confirmation as volunteers, were asked about their reasons for not having done so. Most of all the adolescents emphasised the lack of time (72%). For 50% of the respondents, other things were more meaningful and for 43% other things were more important than faith. Only 8% said it would be »uncool« to be active in the church and only 6% had such bad experiences with their own confirmation time that they did not become involved again. 38% said that they were not asked to do voluntary work, and this is why they did not become active. It is obvious that confirmation work entails many potentials for voluntary work that have not yet been achieved.

That confirmation work is indeed an important pathway into volunteerism is underlined by the agreement to the question if the adolescents could imagine becoming volunteers after confirmation which clearly increased during confirmation time. Moreover, the adolescents also increasingly affirmed that the Church offers opportunities for adolescents' voluntary work.

Who had the strongest impact on the volunteers' decision to become a volunteer? Volunteers emphasised their own decision to do so (88%) and the influence of their peers (64%). Distinctly lower is the impact of pastors or other church workers or of family members (31% resp. 34%). The different impacts are obviously not mutually exclusive but interact with each other.

Almost all volunteers state that their voluntary work is fun (97%). The social dimension is another strong motive. The adolescents liked working with other people (92%) and enjoyed the good spirit of the team (92%). Other reasons were:

- to learn something that is useful in life. (81%)
- to contribute to a better society. (71%)
- to help young people to grow in their faith. (64%)

2.2 Results from the qualitative study

The study aimed at the experiences of young volunteers between the age of 15 and 17 years. It included group interviews with adolescents in a number of locations selected on the basis of the quantitative study. The aim was to capture different experiences which was the reason for selecting locations in different parts of the country, both in rural and urban contexts, in eastern as well as in western Germany. Altogether, eight interviews were conducted with groups of two to nine adolescents.

Qualitative studies can rarely be summarised in brief points. Their particular strength that also shows up in the present book, lies in rich contextual insights to be gained by carefully listening to individual people or groups and by trying to render their experiences in a manner that is as faithful to their own views as possible. Since the interviews were conducted with adolescents who, at the time of the interviews, were active as volunteers in the context of confirmation work, all results of this part of the study refer to this context.

In part II of the book, the results of the qualitative interviews and their interpretations are presented in relationship to the following questions and topics:

- What experiences were decisive for the adolescents in becoming volunteers in the context of confirmation work after their confirmation?
- What was the motivation for becoming and for continuing as a volunteer?
- Which competences can be acquired and developed in this activity?
- Are there experiences of exclusion for certain groups or individuals to be observed in the adolescents' reports?
- What are the adolescents' wishes for the future of confirmation work?

Altogether, the interview material includes many encouraging impulses for voluntary work in the field of confirmation work. According to the young voluntary workers, it is not only the confirmands who enjoy the participation of young volunteers. The volunteers themselves also appreciate the experience of working with younger adolescents and of being responsible for their own work. Moreover, they enjoy working together in a group of peers as well as with pastors who take them seriously as partners in this work.

While the adolescents' vivid reports make it clear that the involvement as volunteers has many potentials and can be quite attractive to all parties involved, they also indicate a number of problems that should be addressed in future work. A few examples can make this clear. Some of the young volunteers feel that the confirmation work they encountered in their parishes should be more oriented towards the needs and interests of the confirmands. Others feel that the respective pastor tends to make use of the volunteers for aims and purposes that were not discussed with the volunteers or agreed upon together with them beforehand.

Such critical observations and remarks do not change the overall picture that is also very positive from the perspective of the qualitative part of the study. Instead, they show that the interviewees were willing to share the whole range of their experiences and insights, instead of only drawing ideal pictures. Moreover, the critical suggestions from the young workers can be of great value for future work.

2.3 The meaning of the results for research on youth and religion in general

The meaning of the study is not limited to the field of confirmation work and the Churches. The results can also be read from the perspective of general education and research on youth and religion. With its longitudinal approach, it allows for innovative insights into religious and social developments of adolescents.

On the one hand, the longitudinal approach shows a pattern that may not be surprising to many who are familiar with today's adolescents and their religious attitudes. There is a clear increase of religious interests during confirmation time, and there is a respective decrease to be observed two years after confirmation, ending up at a level sometimes lower than in the beginning of confirmation time. Yet even then, on the other hand, many of the adolescents express a positive attitude towards the Christian faith in general and a positive view of the Church, although they do not find it equally important to belong to the Church themselves. These results indicate a complex relationship to the Christian faith as well as to the Church which can only be adequately rendered if one is willing to take account of contradictory tendencies — a distancing from religion in adolescence but also a more personal relationship to religion. Religion in adolescence remains a complex phenomenon, not a matter of simple interpretations but of many different facets.

This is even more true concerning the experiences and attitudes of those adolescents who become involved as volunteers after confirmation. The involvement as a volunteer in confirmation work allows for important experiences with being a volunteer in general. For this reason, confirmation work can also be viewed as education for civil society. Moreover, being a volunteer in confirmation work can also affect young people's religious attitudes, in ways that are quite different from the pattern described for adolescents in general. Becoming a volunteer in confirmation work implies a certain identification with the Christian faith and this identification can have effects on one's own attitudes.

Finally, the fact that the longitudinal approach allows for insights into religious change at an individual level is of high importance for education in general as well as for religious education in particular. These changes indicate that general tendencies with youth do not exclude different developments at the individual level which, in turn, implies that (religious) education can indeed make a difference, in spite of general tendencies.

Autorinnen und Autoren

GEORG HARDECKER

Diplom-Theologe, Wiss. Mitarbeiter im Projekt »Konfirmandenarbeit in Deutschland« / »Confirmation Work in Europe«, Universität Tübingen

DR. WOLFGANG ILG

Pfarrer und Diplom-Psychologe, Wiss. Mitarbeiter im Projekt »Konfirmandenarbeit in Deutschland« / »Confirmation Work in Europe«, Universität Tübingen, sowie Landesschülerpfarrer im Evangelischen Jugendwerk in Württemberg

KATJA LISSMANN

Diplom-Pädagogin, Wiss. Mitarbeiterin im Projekt »Konfirmandenarbeit in Deutschland« / »Confirmation Work in Europe«, Universität Tübingen

DR. CHRISTOPH H. MAASS

Politikwissenschaftler, Wiss. Mitarbeiter im Projekt »Konfirmandenarbeit in Deutschland« / »Confirmation Work in Europe«, Universität Tübingen

DR. PETER SCHREINER

Diplom-Pädagoge, Direktor des Comenius-Instituts in Münster

DR. FRIEDRICH SCHWEITZER

Professor für Praktische Theologie / Religionspädagogik an der Evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen

DR. BIRGIT SENDLER-KOSCHEL

Oberkirchenrätin, Leiterin der Bildungsabteilung im Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) in Hannover